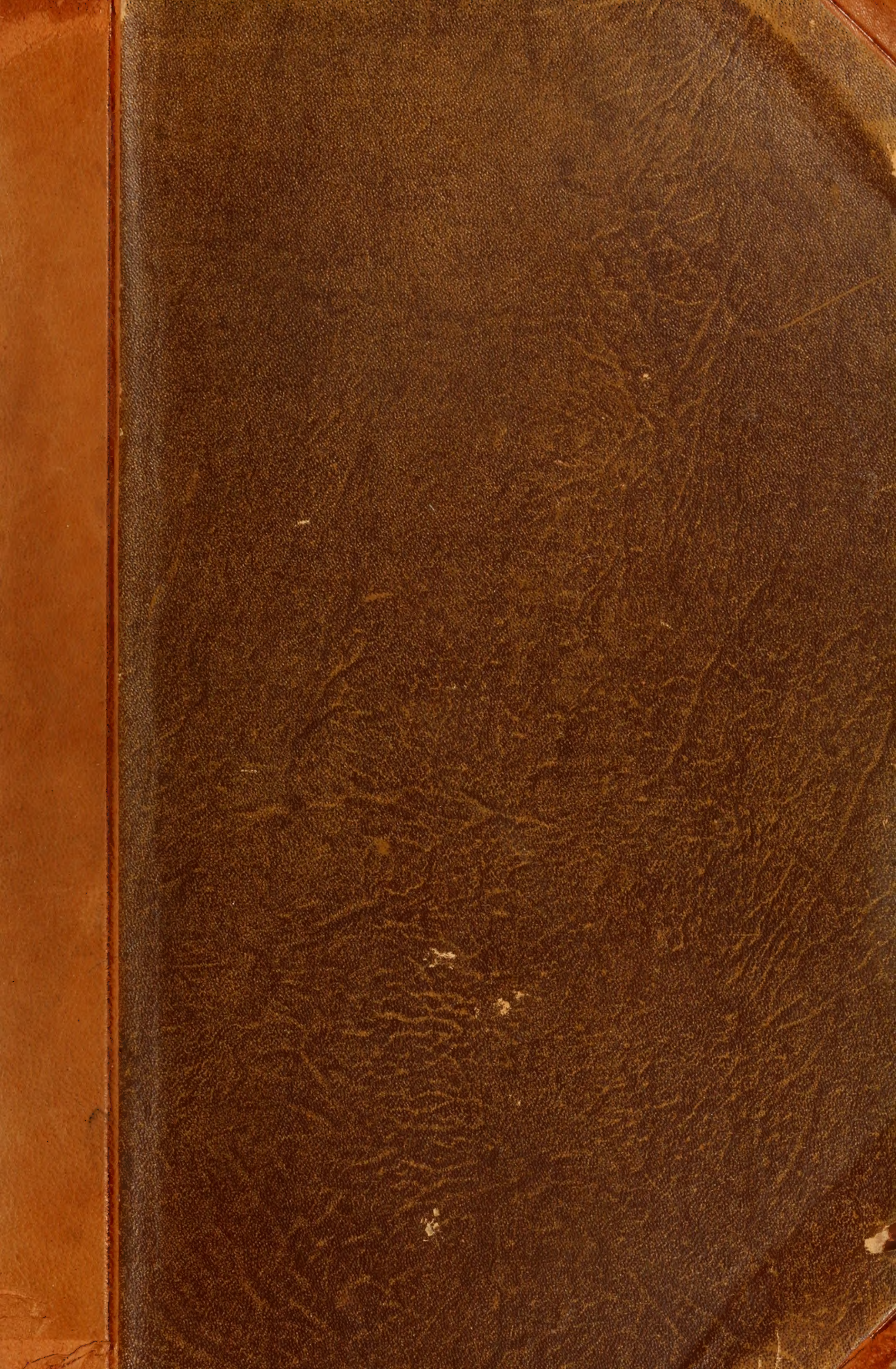






Glotta

Zeitschrift
für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und **Franz Skutsch**

IV. Band
(mit 1 Tafel)



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1913

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen

Inhalt.

Seite

K. Witte, Homerische Sprach- und Versgeschichte. Die Entstehung der ionischen Langzeile. 1

Ernst Fraenkel, Graeca-Latina: 1. Grammatische und syntaktische Bemerkungen zu griech. *θέμις*. — 2. Zur Vereinigung zweier Synonyma zu einem Wortganzen. — 3. Zu griech. *κλῄζειν, κλείζειν* und aksl. *blagosloviti*, czech. *blahoslavie*, *blahoslaven*. — 4. Zu *ἀμφιανακτίζειν*. — 5. Zum Wechsel von *-k-* und *-v*-Suffixen. — 6. *τὸ νῖκος = ἡ νίκη*. — 7. *κνῆστις* 'Rückgrat. — 8. Zum separativen Gebrauch abgeleiteter Verba. — 9. Lat. *prīmōrēs*. — 10. Lat. *hibernum* > franz. *hivers*, ital. *inverno* und lat. *testimonium* > franz. *témoin*, ital. *testimonio* 'Zeuge'. — 11. Zur Verwendung der Adversativpartikel in Doppelfragen. — 12. Zur Bezeichnung von Lokalitäten in den idg. Sprachen 22

Paul Kretschmer, Zum Namen der Themis 50

A. Rosenberg, Etruskisches: I. Zur etruskischen Wortbildung. II. Zu den Agramer Mumienbinden 51

M. Lambertz, Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche. 1. Aus Gallien. 2. Aus Spanien. 3. Aus Germanien. 4. Aus Gallia Cisalpina. 5. Aus Afrika. 6. Aus Toskana und Nachbarschaft. 7. Aus der Stadt Rom. 8. Aus Mittel- und Unteritalien. 9. Doppelnamen aus Dalmatien, Thracien, Dacien, Moesien und den oberen Donauländern 78

F. Hartmann, Die Behandlung der lateinischen Wortfamilien im Unterricht 144

Gust. Herbig, Neue etruskische Funde aus Grotte S. Stefano und Montagna. I. Die altetruskische Lekythos-Inschrift von Grotte S. Stefano. II. Die nordetruskische Grabinschrift von Montagna. III. Die etruskischen *-al* Formen 165

F. Skutsch, Der lateinische Accent 187

P. Kretschmer, Eingeritzte griech. Inschrift eines apulischen Gefäßes 200

— Zu den weiblichen Signa auf *-ius* 207

O. Lautensach, *πηνήκη-πηνίκη, πηνηκίζω-πηνικίζω* 208

P. Kretschmer, Boiot. *ἀσαυτόν* 208

K. Witte, Die Vokalkontraktion bei Homer 209

J. Wackernagel, Varia: 1. Zu Pind. Pyth. IV 250 (446). — 2. Die Deminutivendung *-άφιον*. — 3. *ὅσον ὅσον*. — 4. Zu Glotta III 44 242

E. Nachmanson, Über die Lautverbindung *μν* 245

A. Debrunner, *Ἐπιούσιος* 249

Seite
Einar Löfstedt, Sprachliche und epigraphische Miszellen 253
V. Ussani, *Ariamne* = *Ariadne* 261
A. Ehrenzweig, Zur Frage der Einreihung des neuen Bruchstückes des etruskischen Mumientextes 262
W. A. Baehrens, Vermischtes über lateinischen Sprachgebrauch: I. *Perdux* Adjektiv nach *redux*. — II. Über den Nominativus absolutus. — III. Zu einer Form der Attraktion. — IV. Bemerkenswerter Gebrauch des Singulars. — V. Einiges über unpersönliches *potest* und *debet*. — VI. *prae* mit Akkusativ. — VII. *per* = *propter*. — VIII. *postquam* = *post*. — IX. *propter* = *pro* 265
R. Methner, Über den Gebrauch von *aliquis* in negativen und *quisquam* in affirmativen Sätzen 280
H. Petersson, Lateinische und griechische Etymologien: 1. Lat. *classis*. — 2. Lat. *fullō*. — 3. Lat. *floccus*. — 4. Lat. *paedor*. — 5. Lat. *asser*. — 6. Griech. *κίφος*. — 7. Griech. *υσσός* 294
R. C. Kent, Zu den orthographischen Regeln des Lucilius 299
F. Weidner, *Βάρβαρος* 303
P. Kretschmer, Lat. *oppidum* 304
Franz Skutsch † 305
P. Kretschmer, Mythische Namen. 1. Achill. 2. Nestor. 3. Kekrops . 305
Literaturbericht für das Jahr 1910
P. Kretschmer, Griechisch 310
F. Hartmann und Max Lambertz, Italische Sprachen und lateinische Grammatik 359
Register. Von K. Witte 431

Homerische Sprach- und Versgeschichte

Die Entstehung der ionischen Langzeile [1])

Es ist bekannt, daß die Stelle der bukolischen Diärese im homerischen Hexameter gewisse Eigentümlichkeiten aufweist. Sie läßt den Hiat zu; die vierte Senkung vor der Diärese pflegt, wo sie in einer Länge besteht, durch natur- nicht positionslange Silben gebildet zu werden; den vierten Fuß füllt, wenn auch überaus selten, ein Trochäus. Es wäre voreilig, die Bedeutung dieser Einzelheiten zu überschätzen. Denn die gleichen Eigentümlichkeiten finden sich durchweg auch an anderen Versstellen, und nichts berechtigt zu der Hoffnung, daß der Werdegang der Überlieferung die Zahl der unter die einzelnen Erscheinungen fallenden Beispiele wesentlich vermindert hat. So läßt sich z. B. geradezu das Streben der Dichter wahrnehmen, auch in der Diärese den Hiat zu meiden. Sie haben zu formelhaften Ausdrücken, die im fünften und sechsten Fuß festsaßen, Ersatzformen neu geprägt, um die betreffenden Formeln nach vokalischem und konsonantischem Wortauslaut verwendbar zu machen; sie bildeten zum Versschluß *ἠυκόμοιο* neu eine Ersatzform *καλλικόμοιο*, zu *υἷες Ἀχαιῶν* ein *κοῦροι Ἀχαιῶν*, zu *ἄλγεα πάσχειν* (mit Neuschöpfung des Plurals *πήματα*) ein *πήματα πάσχειν*.

Gleichwohl ist die bukolische Diärese der vornehmste unter allen Einschnitten des Hexameters. Dafür spricht zunächst ihr häufiges Vorkommen; etwa 60 Prozent der Homerverse enthalten sie. Zweitens aber läßt sich zeigen, daß sie für die Entwickelung der homerischen Sprachformen von einziger Bedeutung war.

Die Betrachtung des Werdens der homerischen Sprachformen verspricht noch einen besonderen Nutzen. Sie läßt deutlich diejenigen Eigenschaften des Verses erkennen, die jene Entwickelung bedingten. Es gilt, diese Eigenschaften zu charakterisieren und ihren Ursprung zu deuten. Vielleicht glückt es dann, aus der Geschichte der Sprachformen Rückschlüsse zu gewinnen für die Geschichte des Verses. So könnte die homerische Sprachgeschichte die Grundlage werden einer künftigen Versgeschichte.

---

1) Dieser Aufsatz gibt in erweiterter Form den Inhalt eines Vortrags wieder, den ich gelegentlich der 51. Deutschen Philologenversammlung in Posen gehalten habe.

Doch vor allem: dürfen wir überhaupt Sprache und Vers in so nahe Beziehung mit einander bringen? Wir dürfen es nicht bloß: in dieser Betrachtungsweise besteht der einzige Weg zum Verständnis der epischen Literatursprache. Die Stellung der Sprache des Epos im Kreise der griechischen Literatursprachen ist singulär; daher sind die Wege zu ihrem Verständnis erschwert. Ein Vergleich mit ionischer oder attischer Prosa erklärt nichts; die griechischen Dichtungsgattungen aber haben ihre Sprachformen aus Homer bezogen. So müssen wir einmal versuchen, die Sprache des Epos aus sich selbst zu begreifen. Der Träger der epischen Sprachform ist der Rhythmus; er war früher als sie; darum hat er ihre Gestalt bestimmt. Sein Einfluß auf die sprachliche Form begann, als zuerst die Umgangssprache dem daktylischen Rhythmus angepaßt wurde; das blieb so, als man Jahrhunderte später die Taten der Vorfahren in Epen schilderte. Unablässig sind die Dichter tätig gewesen, die ursprünglichen Formen so umzubilden, daß sie immer mehr dem Rhythmus sich anschmiegten. Dem modernen Betrachter, der das fertige Produkt dieses Prozesses vor Augen hat, muß der Einfluß des Verses auf die Gestaltung der Sprachformen als ein doppelter erscheinen: als ein konservierender und ein ewig fördernder. Das Metrum hat einerseits Formen, die von Natur brauchbar waren oder, nachdem sie es einmal geworden waren, vor einer Weiterentwickelung möglichst bewahrt. So ergab sich allmählich ein fester Bestand altbewährter Ausdrücke, die von Generation auf Generation vererbt wurden. Anderseits waren die Dichter zu allen Zeiten bemüht, Formen, die sich dem Rhythmus schlecht oder gerade fügten, immer schmiegsamer zu gestalten; hier war das Metrum geradezu die Triebfeder, welche die epische Sprache beständig in Fluß erhalten hat. Dieser doppelten Wirkung des Verses, der zugleich konservierte, zugleich unablässig Neues hervorrief, dankt die Sprache Homers das ihr eigentümliche Gepräge: eben jenes bunte Durcheinander ganz später und archaisch anmutender Elemente.

Wie läßt sich der Einfluß des Verses auf die Gestaltung der epischen Sprachformen in Kürze darstellen? Es existieren vier Stellen im homerischen Hexameter, die vor allen anderen für die Sprache des Epos bedeutungsvoll waren. Diese vier Stellen wollen wir kurz betrachten.

Die erste ist der fünfte und sechste Fuß.

Bei etwa 60 unter je 100 Homerversen bildet die bukolische Diärese eine unüberbrückbare Grenze, die für das Versende eine

Wortform oder *Wortverbindung* adonischer Messung heischt. Eine Durchsicht dieser Wortformen und Wortverbindungen lehrt, daß sie in wenige ganz bestimmte Gruppen zerfallen. Unter den *Wortformen* bilden solche Gruppen z. B. die altertümlichen Genetivformen auf *-αο* und *-οιο* (Typus Ἀντιφάταο, Ἀλκινόοιο): seit jeher am Versende verwendet, sind sie zu allen Zeiten dem Epos erhalten geblieben. Diese konservierende Wirkung übte das Versende auch sonst aus. Zur Zeit, als Ilias und Odyssee entstanden, war in der ionischen Umgangssprache längst nicht mehr der Dual lebendig. Daher verwenden die Dichter zur Bezeichnung eines Maultiergespannes den Plural ἡμίονοι; nur im fünften und sechsten Fuß tritt für den Genetiv ἡμιόνων der versfüllende Dual ἡμιόνοιιν ein. Das Schwesternpaar der Sirenen wird durch den Plural Σειρῆνες bezeichnet; am Versende aber findet der Genetiv Σειρήνοιιν Verwendung. Gleichfalls verdanken dem fünften und sechsten Fuß ihre Erhaltung die Versschlüsse δεξιτερῆφι, wofür im Versinnern nur δεξιτερῇ begegnet, und ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι.

Ebenso zahlreich wie diese altertümlichen Formen sind hinter der bukolischen Diärese dichterische Neubildungen. Zum Genetiv Ἀντιφάταο wurde ein Akkusativ Ἀντιφατῆα neu geschaffen; zu ἡνιόχοιο entstand der Akkusativ ἡνιοχῆα, zu Αἰθιόπεσσι der Akkusativ Αἰθιοπῆας. Zu den Wortformen, die im fünften und sechsten Versfuß festsitzen, gehören u. a. auch Pluralformen vom Typus Δαρδανιδάων und μαρτυρίῃσι. Nach ihrem Rhythmus sagte man nun auch mit bisher ungewöhnlicher Verwendung des Plurals

für ἱπποσύνης: ἱπποσυνάων,
für τεκτοσύνης: τεκτοσυνάων,
für νηπιέῃ: νηπιέῃσιν,
für ἀφραδίῃ: ἀφραδίῃσιν.

Weitere Veränderungen auf syntaktischem Gebiet wurden dadurch hervorgerufen, daß in gewissen Fällen das Medium sich dem Versschluß besser als das Aktiv fügte; so bildeten die Dichter z. B. zu dem am Versende festsitzenden Partizip εἰσορόωντες neu einen Infinitiv εἰσοράασθαι. Umgekehrt trat mitunter das Aktiv für das Medium ein; zu μηχανάασθαι entstand ein Partizip μηχανόωντες.

Indem wir den fünften und sechsten Fuß als Einheit fassen, gelingt es, manche Besonderheit der homerischen Flexion aufzuhellen; dieselbe Betrachtungsweise ist noch wertvoller für das Verständnis der homerischen Wortbildung. Im Epos existieren viele fünf- oder viersilbige Komposita, Nomina wie Verba, die für das Versende geprägt und nur hier verwendet wurden. Von den No-

mina gehören hierher Beispiele wie *ἀγκυλότοξοι ἀγλαόκαρποι ἀγριόφωνοι*, Wortformen, deren Kolorit bereits sattsam verrät, daß sie nur der Literatursprache angehört haben. Sie zerfallen in zwei Gruppen, je nachdem ihr erstes oder zweites Kompositionsglied mehreren Beispielen gemeinsam ist. So haben wir einerseits Komposita mit häufiger wiederkehrendem vorderen Bestandteil, z. B.

ἀγκυλομήτης ἀγκυλότοξοι ἀγκυλοχείλης
αἰολοθώρηξ αἰολομίτρην αἰολοπώλους αἰολόμητις
ἀργυρότοξος, ἀργυροήλου ἀργυροδίνης ἀργυρόπεζα.

Wir haben zweitens Komposita mit häufig wiederkehrendem hinteren Bestandteil; ich nenne etwa

ἠυκόμοιο καλλικόμοιο ὑψικόμοιο
ἀγκυλομήτης ποικιλομήτης αἱμυλομήτης
ἀργυρόπεζα κυανόπεζα χρυσεόπεζα.

Man sieht deutlich, wie nach dem Muster bereits vorhandener Formen beständig neue Bildungen geprägt wurden. Ähnlich entstanden im fünften und sechsten Fuß, von den Simplicia in der Bedeutung kaum verschieden, zahlreiche Komposita auf verbalem Gebiet, z. B. *εἰσαφίκεσθαι* und *ἀμφικαλύπτειν*; an ihrer Statt begegnen im Versinnern in genau derselben Bedeutung *ἀφίκεσθαι* und *καλύπτειν*. Ganz besonders groß ist unter diesen versschließenden Komposita adonischer Messung die Zahl der *Ἅπαξ εἰρημένα* (s. Glotta III S. 128f.).

Zeigen die angeführten Beispiele nicht, daß die Dichter den Versschluß von der bukolischen Diärese ab als Einheit betrachtet haben? Sie haben um seinetwillen archaische Formen konserviert und unablässig neue gebildet. Vor der fünften Hebung besteht ein Einschnitt, von dem ab es einen neuen Versteil zu füllen gilt. Diese Tendenz der Dichter offenbaren ebenso deutlich die am Versende vorkommenden Wortverbindungen. Auch sie zerfallen in einige wenige Gruppen von Wendungen, die im fünften und sechsten Fuß beständig wiederkehren; stehend ist z. B. die Verbindung von Adjektiv und Substantiv. Dabei kann das Adjektiv einen Choriambus, Daktylus, Trochäus oder eine Länge bilden; vgl. z. B.

εὐρύοπα Ζεύς
πατρίδα γαῖαν
δῖος Ὀδυσσεύς
σοῖς ἑτάροισιν.

Hier steht das Adjektiv voran; ebenso häufig geht das Substantiv voran; vgl. etwa

Ἴλιος ἱρή

γαῖα μέλαινα
νὺξ ἐρεβεννή.

Jeder Homerkenner sieht, daß sich unter diesen Kategorien die bekanntesten homerischen Formeln befinden. (Dem Typus *πατρίδα γαῖαν* z. B. gehören an: *ἄλκιμος υἱός, ἱππότα Νέστωρ, φαίδιμος Αἴας, πότνια Ἥρη, ὤκεα Ἶρις, νόστιμον ἦμαρ, ὄβριμον ἔγχος, θούριδος ἀλκῆς, αἴθοπι χαλκῷ, εὐρέϊ πόντῳ, νηλέϊ χαλκῷ, ὀξέϊ χαλκῷ, πίονι δήμῳ, αἴθοπα οἶνον, οἴνοπα πόντον, πίονες ἀγροί, ὤκεες ἵπποι, ἀγλαὰ δῶρα, νήπια τέκνα, πίονα μῆλα, εὐρέας ὤμους, θήλεας ἵππους* usw. usw.) Dasselbe gilt für die übrigen Verbindungen, die hinter der bukolischen Diärese festsitzen; unter ihnen ist hervorzuheben die Verbindung von Substantiv mit abhängigem Genetiv (Typus *ποιμένα λαῶν, υἷες Ἀχαιῶν*) und die Verbindung von Verb mit Substantiv (Typus *ἤθελε θυμός, βήσετο δίφρον*). Jede Form umfaßt Dutzende von Beispielen. Dabei handelt es sich überaus oft um altererbte Wendungen und längsterstarrte Formeln, die zum frühesten Requisit altepischer Technik gehören. Soll man glauben, daß diese so uralt anmutenden Formeln erst geprägt wurden, nachdem sich im Verlauf des griechischen Epos hinter dem vierten Fuß eine Rezitationspause gebildet hatte? Gewiß nicht. Diese Formeln können nur dem Umstande ihr Dasein danken, daß die bukolische Diärese in einer unserer Ilias und Odyssee vorangegangenen Stufe der epischen Poesie eine noch größere Bedeutung als bei Homer hatte. Wie wären die Dichter sonst auf den Gedanken gekommen, all die Komposita adonischer Messung zu prägen? Wie hätten sie auch nur daran denken können, die vielen formelhaften Wortverbindungen ein für allemal für die Verwendung am Versende zu reservieren? Wie sehr beim Gebrauch dieser Formeln die bukolische Diärese als unüberbrückbarer Einschnitt respektiert wird, zeigt sich besonders bei ihrer Flexion. Da greifen die Dichter, wenn der erforderliche Kasus dem Versschluß widerstrebt, lieber zu künstlichen Neubildungen, ehe sie die Wendung in den vierten Fuß hineinreichen lassen. Zur Formel *πατρίδι γαίῃ, πατρίδα γαῖαν* wird mit Einführung des Wortes *αἶα* in die Literatursprache ein Genetiv *πατρίδος αἴης* neu gebildet; der Akkusativ der Formel *εὐρέϊ πόντῳ* lautet *εὐρέα πόντον*, obwohl die normale Akkusativform zu *εὐρύς* : *εὐρύν* heißt. So hat die bukolische Diärese zahllosen Wortformen ihre Gestalt bestimmt und die epische Diktion beherrscht. Ich wiederhole: Derartig einschneidende Wirkungen kann kein allmählich gewordener, sondern nur ein seit jeher vorhandener Verseinschnitt verursacht haben.

Der fünfte und sechste Fuß ist der Hauptherd aller homerischen Formeln. Bei einem großen Teil der Homerverse bildet also das Versende von der bukolischen Diärese ab ein fertiges Ganzes, das als solches längst im Gedächtnis der Dichter existierte, ehe die vordere Vershälfte gedichtet war. Der Anschluß jener bereitliegenden adonischen Wortformen und Wortverbindungen an die vordere Vershälfte konnte nur ermöglicht werden, wenn die Form des vierten Fußes daktylisch oder spondeisch auslautete. Mit dieser Erkenntnis ist sofort die Beobachtung zu verbinden, daß vor der Diärese die Zahl der Daktylen die der Spondeen um ein Vielfaches übertrifft. Die Dichter haben also vor der bukolischen Diärese im Prinzip den Daktylus hergestellt. Diese Tatsache, die bis in die jüngste Zeit hinein abgeschwächt oder in Frage gestellt worden ist, kann nicht eindrücklich genug betont werden. Der vierte Fuß bildet die zweite unter jenen vier Versstellen, über deren Bau hier zu reden ist.

Zur Herstellung des Daktylus im vierten Fuß haben die Dichter wiederum archaische Formen konserviert und neue in großer Zahl geprägt. Die Infinitive auf *-εμεν*, die einer vorhomerischen Stufe griechischer Sprachentwickelung entstammen, sind dem Epos erhalten geblieben infolge des stehenden Gebrauchs vor der bukolischen Diärese. Pyrrhichisch auslautende Wortformen, die in der Umgangssprache längst der Kontraktion erlegen waren, haben vor der Diärese ihren ursprünglichen Zustand bewahrt; hierher gehören z. B. Verbalformen vom Typus *ἔπλεε ἐπήνεον ἀναίνεαι αἴδεο ἐγείναο* (s. Glotta III S. 118). Es ist unmöglich, zu einer richtigen Beurteilung der Kontraktionsverhältnisse bei Homer zu gelangen, ohne den konservierenden Einfluß des Verses im vierten Fuß in Rechnung zu ziehen. Ebenso wichtig für die Erkenntnis der Verhältnisse im vierten Fuß sind die dort entstandenen dichterischen Neubildungen. Um auch hier aus einer Fülle von Material nur ein paar Proben herauszugreifen, so werden bei Homer ausschließlich vor der bukolischen Diärese verwendet die Formen *προσώπατα* und *προσώπασι* für *πρόσωπα* und *προσώποις*; desgleichen *πτολιπόρθιος* für das sonst nur übliche *πτολίπορθος*. Besonders gefördert wurde durch den vierten Fuß der dichterische Gebrauch des Mediums anstelle des Aktivs. Ausschließlich vor der Diärese finden Verwendung z. B. *ἱκάνομαι* und *ἱκάνεται* für *ἱκάνω ἱκάνει*; *διώκετο* für *ἐδίωκεν*; *ἐρίζεται* für *ἐρίζει*. Umgekehrt gebrauchen die Dichter für das Medium das Aktiv, z. B. für *βιάζεσθε*: *βιάζετε*.

Aber diese Fülle von Material bietet nur Einzelheiten im Ver-

hältnis zu zwei Mitteln, durch deren Hilfe die adonischen Versschlüsse mit der vorderen Vershälfte verbunden wurden. Das erste der beiden Mittel bestand in der Verwendung daktylisch auslautender Epitheta vom Typus *ἀγακλυτός* und *πολυδαίδαλος*. Bei Homer existiert eine große Zahl von Beiwörtern, in der Hauptsache Komposita, die nur vor der bukolischen Diärese vorkommen. Ihre einzige Funktion war es, den Anschluß der Klausel mit der weiblichen oder männlichen Cäsur zu vermitteln. Wie bei den o. S. 4 besprochenen Komposita adonischer Messung handelt es sich auch hier fast durchweg um Neubildungen der Literatursprache, die durch wiederholte Verwendung weniger Kompositionsglieder geprägt wurden. Solche Kompositionsglieder sind z. B. *ἀγα-* (*ἀγακλυτός ἀγάννιφος ἀγάῤῥοος ἀγάστονος*) oder *ἐυ-* (*ἐύζυγος ἐύθρονος ἐύξοος ἐυπλυνές ἐύῤῥοος ἐύσκοπος ἐύτριχες ἐύτροχος ἐυχροές*). Die eben genannten Formen finden sich nur zwischen der weiblichen Cäsur und der bukolischen Diärese. Zwischen der männlichen Cäsur und der bukolischen Diärese kommen besonders häufig die mit *πολυ-* gebildeten Komposita vor: *πολυδαίδαλος πολυδάκρυος πολυδειράδος πολυδένδρεος πολυφάρμακος πολυδίψιος πολυήρατος πολυλήιος πολυπαίπαλοις πολυπάμονος*.

Das zweite Mittel besteht in der Verwendung zweisilbiger Wortformen, die in die vierte Senkung gesetzt wurden. Hunderte von Formen, Nomina und Verba, Konjunktionen und Partikeln, haben hier ihren festen Sitz. Hier verwenden die Dichter für *γαίης* ∼ *γαίῃ* die synonymen Formen *χθονός* ∼ *χθονί*, für *υἱός*: *γόνος*. Von den Formen *σφιν* und *σφισι* ist *σφιν* die 3mal häufigere; sie wird durch *σφισι* beinahe nur vor der bukolischen Diärese ersetzt. Der unkontrahierte Nominativ *πάϊς* blieb im Gegensatz zu den kontrahierten obliquen Kasus *παιδός -ί* usw. dem Epos erhalten, weil ihm die vierte Senkung einen passenden Schlupfwinkel bot. Von den Formen *φρεσίν* ∼ *φρένας* genügte den Anforderungen des Verses nur der Dativ, der als *φρεσίν* oder *φρεσί* vor vokalisch wie konsonantisch anlautenden Wortformen gebraucht werden konnte; daher haben die Dichter zu *φρένας*, nach Analogie des Akkusativs *θυμόν*, einen Singular *φρένα* neu gebildet, der die ursprüngliche Form *φρένας* vor folgender Konsonanz ersetzen sollte; diese Form *φρένα* findet sich bei Homer unter 49 Fällen 36mal vor der bukolischen Diärese. Den vornehmsten Platz aber unter allen Wortarten, deren sich die Dichter zur Herstellung der vierten Senkung bedienten, nehmen die zweisilbigen Präpositionen, *ἀνά ἀπό κατά παρά περί ὑπό*, ein. Sie begegnen unter allen Stellen

des Hexameters am häufigsten in der vierten Senkung. Dabei griffen die Dichter, wo sie mit der normalen Wortstellung nicht auskamen, zu Freiheiten, d. h. einerseits zur Anastrophe, anderseits zur Tmesis der Präpositionen. Beide Erscheinungen gewannen so unter dem Einfluß des Metrums einen Umfang, den sie im gesprochenen Ionisch niemals besaßen. Was die Anastrophe der Präpositionen anlangt, so füllt z. B. *ἄπο* unter den 49 Fällen, wo es bei Homer seinem Substantiv oder Verb überhaupt nachgestellt wird, 35mal die vierte Senkung. Ungleich wichtiger als die Anastrophe wurde für die Sprache des Epos, wie sich sofort zeigen wird, die sogenannte Tmesis; es sei an Fälle wie

ἀπὸ τεύχεα δύω
ἐπὶ χερσὶ μάσασθαι
κατὰ δάκρυον εἴβω

erinnert.

Ich muß jetzt ein paar Tatsachen über die Häufigkeit der verschiedenen Cäsuren des homerischen Hexameters zusammenstellen, die, wie wir bald sehen werden, in ursächlichem Zusammenhang miteinander stehen. Unter je 100 Homerversen enthalten etwa 60 die bukolische Diärese. Bei der kleineren Hälfte dieser 60 Verse pflegt die vierte Senkung durch ein Wort ausgefüllt zu werden, das aus zwei Kürzen, seltener aus einer Länge besteht; diese Verse enthalten durchweg neben der bukolischen Diärese die Cäsur nach der vierten Hebung, die Hepthemimeres. Das wollen wir festhalten. Nun zu den Versen, welche die bukolische Diärese nicht enthalten. Sie zerfallen in zwei Kategorien, je nachdem sie entweder die Hepthemimeres oder die weibliche (viel seltener die männliche) Cäsur aufweisen. Mithin zerfällt die Gesamtheit der Homerverse in drei Kategorien, je nachdem sie entweder die bukolische Diärese oder die Hepthemimeres oder, bei Nichtvorhandensein dieser beiden Einschnitte, die weibliche Cäsur enthalten. Ich bezeichne die drei Gruppen im folgenden mit Typus 1, 2, 3. Wir haben es zunächst nur mit Typus 1 und 2 zu tun. Typus 1 enthält zur kleineren Hälfte neben der bukolischen Diärese die Hepthemimeres; Typus 2 enthält durchweg die Hepthemimeres. Ich frage: Warum existiert bei Homer keine Cäsur nach dem vierten Trochäus? Vergleichen wir die Verhältnisse im dritten Fuß, so haben wir dort neben der Cäsur nach der dritten Hebung die noch vornehmere nach dem dritten Trochäus. Entsprechend erwartet man für den vierten Fuß neben der Hepthemimeres als Korrelat eine weibliche Cäsur. Das Nichtvorhandensein

der Cäsur nach dem vierten Trochäus ist ein Faktum, das jedes Handbuch über Metrik registriert. Ich glaube, daß wir bei dieser deskriptiven Betrachtungsweise nicht stehen bleiben dürfen; es ist an der Zeit, auch in der Metrik nach den Gründen von Erscheinungen zu fragen, die schlechterdings eine Ursache haben müssen.

Die Lösung des Problems ergibt sich, sobald wir wirklich einmal annehmen, wozu die Häufigkeit der bukolischen Diärese und die obige Betrachtung über die hinter ihr festsitzenden Wortformen und Wortverbindungen dringend rät; wenn wir den Hexameter aus einem vierhebigen Langvers und einem zweihebigen Kurzvers entstanden sein lassen, deren Zusammenschluß zu einem einheitlichen Gebilde an der Stelle der sogenannten bukolischen Diärese erfolgte. Jene zurückliegende Zeit des griechischen Epos, die einen daktylischen Vierheber stets mit einem Zweiheber zur Strophe verband, besaß bereits ihre entwickelte Verstechnik. Ein stehender Zug derselben war, daß die letzte Senkung des Vierhebers durch zweisilbige Wortformen gefüllt wurde. Diese Gewohnheit der Dichter hatte zur Folge, daß jene zweisilbigen Wortformen mit dem folgenden Zweiheber öfter eine syntaktische Einheit bildeten. Ein Blick in den Homer lehrt, wie verbreitet diese Erscheinung seit jeher war. Da haben wir die stehende Verbindung eines zweimorigen Substantivs mit folgendem Adjektiv, Fälle wie

Θέτις ἀργυρόπεζα
Κρόνος ἀγκυλομήτης
Διὸς αἰγιόχοιο
ἁλὸς ἀτρυγέτοιο
χθονὶ πουλυβοτείρῃ
νέες ἀμφιέλισσαι
ποσὶ καρπαλίμοισιν.

Wir haben ferner die typische Verbindung eines zweisilbigen Substantivs mit davon abhängigem Genetiv; vgl. etwa

φάος ἠελίοιο
ῥόος Ὠκεανοῖο
μένος Ἀλκινόοιο
σθένος Ἰδομενῆος
ἕδος Οὐλύμποιο.

Diese Verse veranschaulichen, nebenbei bemerkt, gut, wie die allmähliche Entstehung homerischer Formeln häufig vom Versende ihren Ausgang nahm (s. auch u. S. 17): den hinter der bukolischen Diärese festsitzenden Wortformen wurde ein oder das andere Mal ein zweisilbiges Substantiv vorausgeschickt, bis es sich mit

jenen zu einer unlösbaren Einheit verband. Ich übergehe alles andere derart und erinnere nur noch an die zahlreichen o. S. 8 besprochenen Verse, in denen die vom Verbum losgelöste Präposition die vierte Senkung füllt; vgl. z. B.

ἀπὸ τεύχεα δύω
κατὰ δάκρυον εἴβω.

Ein engerer Zusammenschluß zwischen der den Vierheber schließenden Form und der den Zweiheber beginnenden ist nicht denkbar. Wer die Häufigkeit dieser Beispiele in Rechnung zieht, wird es nicht mehr wunderbar finden, daß die Dichter allmählich dazu übergingen: die zweisilbigen Wortformen, anstatt sie dem Kurzvers voranzuschicken, mit der ihn eröffnenden Form zu einer Worteinheit zu verbinden. So vollzog sich allmählich der Übergang von Verstypus 1 zu 2; so erfolgte der Zusammenschluß der beiden ursprünglich selbständigen Verse zur ionischen Langzeile. Und nun wissen wir auch, warum es im vierten Fuß keine weibliche, sondern nur eine männliche Cäsur gibt.

Ich will mich nicht bei irgendwelchen allgemeinen Erörterungen aufhalten, sondern gehe sofort zu konkreten Beispielen über. Vom Verstypus

ἀπὸ τεύχεα δύω

ist nur ein kleiner Schritt bis zu Beispielen wie

ἀποδειροτομήσω
ἀποαίνυτο νόστον.

Auch hier wird der Anschluß des Kurzverses an den Vierheber durch die Präposition *ἀπό* hergestellt: der Unterschied ist nur, daß sie mit der den Zweiheber eröffnenden Form zu einer Worteinheit zusammengeschmolzen ist, sodaß das ganze Gebilde den Einschnitt nach dem Langvers gar nicht mehr aufweist. Der Versschluß . . . *ἀποαίνυτο νόστον* repräsentiert also einen sekundären Typus gegenüber . . . *ἀπὸ τεύχεα δύω.* Damit ist einer jener Fälle gefunden, in denen die Fuge zwischen den beiden ursprünglichen Versen zuerst überbrückt wurde. Diese Entwickelung gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß eine feste Grenze zwischen Verstypus 1 und 2 nicht zu bestehen scheint. Schon die Alten waren unsicher, ob gewisse Fälle, die sowohl Typus 1 wie Typus 2 zugezählt werden können, die bukolische Diärese enthalten oder nicht: bei Versen wie *Υ* 221 . . . *ἵπποι ἕλος κάτα βουκολέοντο*, *Μ* 318 . . . *Λυκίην κάτα κοιρανέουσιν* schwankt die handschriftliche Überlieferung (entsprechend den verschiedenen Lehren der antiken Grammatiker) zwischen *κάτα βουκολέοντο* und *καταβουκολέοντο*, bezw.

zwischen *κάτα κοιρανέουσιν* und *κατακοιρανέουσιν.* Als auf der Grenze zwischen Typus 1 und 2 stehend lassen sich ferner die überaus zahlreichen Verse bezeichnen, bei denen der Anschluß des fünften Fußes an die vordere Vershälfte durch *καί* vermittelt wird. Auch hier handelt es sich um einen stehenden Zug homerischer Verstechnik; bei einem großen Teil aller Verse, die vor der bukolischen Diärese den Spondeus verwenden, füllt die vierte Senkung *καί*; im *N* der Ilias z. B. gehören hierher die Verse 14, 61, 75, 105, 124, 144, 155, 167, 208, 250, 260, 267, 287, 318, 355, 406, 422, 430, 626, 677, 679, 681, 715, 789.

Die Zahl der Homerverse, in denen die vierte Senkung vor der Diärese durch zweisilbige Präpositionen gefüllt wird, geht in die Hunderte. Ebenso häufig sind die Fälle, wo die Präposition mit der Form des fünften Fußes zu einer Worteinheit verbunden ist. Das Versstück von der vierten Senkung ab ist die dritte unter jenen vier Stellen des Hexameters, welche die Prägung von Neubildungen in hervorragender Weise begünstigt haben.

Unter diesen Neubildungen nehmen die wichtigste Stelle wiederum Komposita ein, Nomina wie Verba. Zur Bildung des Verstypus 2 wurden natürlich in erster Linie alle im bestehenden Sprachschatz vorhandenen Komposita benützt. Daneben aber haben die Dichter Zusammensetzungen zu allen Zeiten der Ausübung epischen Heldensanges eigens für die Verwendung im vierten und fünften Versfuß neu gebildet. Das beweist schlagend die Zahl der *Ἅπαξ εἰρημένα.* Bei Homer finden sich z. B. die Komposita *ἀποείκω, ἀποδέχομαι, ἀποδύνω, ἀποθαυμάζω; ἀναβρύχω; ἐπιγίγνομαι, ἐπιτέρπω, ἐπιμηνίω, ἐπικέλομαι, ἐπιληκέω, ἐπιμήδομαι; καταπύθω; περιδύω; παραγίγνομαι, παραδέχομαι; ὑποφαίνω* nur je einmal in den Versschlüssen . . . *ἀπόεικε κελεύθου Γ* 406, . . . *ἀπεδέξατ᾽ ἄποινα Α* 95, . . . *ἀπέδυνε βοείην χ* 364, . . . *ἀπεθαίμασ᾽ ὄνειρον ζ* 49; . . . *ἀναβέβρυχεν ὕδωρ Ρ* 54; . . . *ἐπιγίνεται ὥρη Ζ* 148, . . . *ἐπιτέρπεται ἔργοις ξ* 228, . . . *ἐπεμήνιε δίῳ Ν* 460, . . . *ἐπεκέκλετ᾽ Ἐρινῦς Ι* 454, . . . *ἐπελήκεον ἄλλοι ϑ* 379, . . . *ἐπεμήδετο πατρί δ* 437; . . . *καταπύθεται ὄμβρῳ Ψ* 328; . . . *περίδυσε χιτῶνας Λ* 100; . . . *παρεγίνετο δαιτί ρ* 173, . . . *παρεδέξατο γαμβροῦ Ζ* 178; . . . *ὑπέφηνε τραπέζης ρ* 409. Mehr als einmal, jedoch ausschließlich im vierten und fünften Versfuß, sind belegt z. B. *ἀποεργάθω ἀνακηκίω διαλέγομαι διαφαίνω ἐπίκειμαι ἐπικίδναμαι ἀναδέχομαι* usw. Zwischen solchen Komposita und ihren Simplicia besteht vielfach keinerlei Bedeutungsunterschied (vgl. z. B. *ἥνδανε βουλή* ∼ *ἐπιήνδανε βουλή*; *μήνιε δίῳ* ∼ *ἐπεμήνιε*

δίω): sein Fehlen ist immer ein untrügliches Zeichen dafür, daß die betreffende Zusammensetzung um des Metrums willen gebraucht worden ist. Der Einfluß des Verses war hier in hervorragender Weise fördernd; aber seine Wirkung muß eine einseitige genannt werden. Denn es kamen für die Verbalkomposition im vierten und fünften Fuß beinahe nur die pyrrhichischen Präpositionen in Betracht; Zusammensetzungen, die mit Hilfe der einsilbigen Präpositionen gebildet sind, begegnen viel seltener (*Ἅπαξ εἰρημένα* sind z. B. *εἰσπέτομαι Φ* 494, *ἐκδέρκομαι Ψ* 477, *ἐκφθέγγομαι Φ* 213).

Die von der vierten Senkung ab neu gebildeten Verba werden an Zahl noch übertroffen durch die ebendort entstandenen komponierten Nomina. Daß z. B. die Formen *ἐπιβουκόλος ἐπιποιμένες ἐπιβώτορι ἐπιμάρτυρος*, die hinter der Hepthemimeres festsitzen, nichts mehr als die Simplicia *βουκόλος ποιμένες βώτορι μάρτυρος* besagen, haben bereits die alexandrinischen Philologen richtig beobachtet. Ferner kommen nur hinter der Hepthemimeres vor z. B. *ἀποθύμια ἀπολυμαντῆρα ἀποφώλιος ἐπιδίφρια ἐπιήρανα ἐπιίστορα ἐπιτάρροθος καταθύμιος κατακαίριος κατάπαυμα*. Häufiger freilich als die Präpositionen erscheinen bei den Nomina andere Bildungselemente, z. B. *πολυ-*; ausschließlich an der Stelle von der vierten Senkung ab finden sich bei Homer die Worte *πολυανθέος πολύαρνι πολυγηθέες πολυθαρσές πολυκερδέα πολυκαγκέα πολυκηδέα πολυμήχανος πολύφημος*. Dichterische Neuschöpfungen sind ferner zweifellos die komponierten Bildungen in Versschlüssen wie

ἐριαύχενες ἵπποι
ἐριθηλέας ὄζους
ἐρικυδέα δῶρα
ἐρίβωλον ἄρουραν
μεγάθυμοι Ἀχαιοί
μεγακήτεα πόντον
μελιηδέος οἴνου
πολύμητις Ὀδυσσεύς
κορυθαίολος Ἕκτωρ
ῥοδοδάκτυλος Ἠώς
πτολίπορθος Ὀδυσσεύς.

Statt der pyrrhichischen Kompositionsglieder wurden gelegentlich auch einsilbige verwendet, die eine Länge bilden; nur im vierten und fünften Fuß finden sich bei Homer z. B. die Formen *εὐανθέϊ εὐήνορα εὐώπιδα εὐερκέος -ες εὔθυμος εὔπυργος*.

Dieser von uns mit 2 bezeichnete Verstypus fußt auf Typus 1.

Das läßt sich für viele Fälle im einzelnen zeigen. Es wurde z. B. gebildet

nach *γίνεται ὥρη*: *ἐπιγίνεται ὥρη*;
nach *κίδναται Ἠώς*: *ἐπικίδναται Ἠώς*;
nach *εἱμένος ἀλκήν*: *ἐπιειμένος ἀλκήν*;
nach *μήνιε δίῳ*: *ἐπεμήνιε δίῳ*;
nach *δῦναι ὅμιλον*: *καταδῦναι ὅμιλον*;
nach *πύθεται ὄμβρῳ*: *καταπύθεται ὄμβρῳ*.

Sodann erinnern wir uns, daß Typus 1 durch wenige ganz bestimmte Wendungen gefüllt zu werden pflegt; besonders ragte hervor die Verbindung von Adjektiv mit Substantiv und die von Verb mit Substantiv: vgl.

φαίδιμος Ἕκτωρ
κίδναται Ἠώς.

Die gleichen Fälle sind nun auch bei Typus 2 am häufigsten: vgl.

κορυθαίολος Ἕκτωρ (s. S. 12)
ἐπικίδναται Ἠώς (s. S. 13).

Nun begegnet aber bei Typus 1 neben

φαίδιμος Ἕκτωρ
und *κίδναται Ἠώς*

ebenso häufig mit Umstellung von Adjektiv und Substantiv bezw. von Verb und Substantiv

Ἴλιος ἱρή
und *ἕσπερος ἦλθεν*.

Wir begreifen es, wenn von derselben Veränderung allmählich auch Typus 2 betroffen wurde; d. h. es entstanden nunmehr Versschlüsse wie

Τρῶες μεγάθυμοι
und *πολέμου ἀπέπαυσαν*.

Zur Zeit aber, als Versschlüsse der letzteren Art gebildet waren, konnte auch bei Vorantritt des Adjektivs bezw. Verbs für das Kompositum leicht das Simplex eintreten; so entstanden schließlich Versschlüsse wie

ἀγαθὸς Μενέλαος
ἐτετεύχατο βωμοί.

Die soeben postulierte Entwickelung läßt sich wiederum vielfach im einzelnen psychologisch wahrscheinlich machen. Durch Verse wie

. . . *προσέφη κλυτὸς ἐννοσίγαιος*,
πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς,
Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων

erhielt *προσέφη* allmählich seinen festen Sitz vor der Hepthemi-

meres. Nunmehr wurden bis dahin gediehene Verse durch Komposita mit folgendem Eigennamen geschlossen: vgl.

. . . *προσέφη κορυθαίολος Ἕκτωρ*
ἑκάεργος Ἀπόλλων
πολύμητις Ὀδυσσεύς
νεφεληγερέτα Ζεύς
γλαυκῶπις Ἀθήνη
λευκώλενος Ἥρη.

Eine abermalige Entwickelung erfuhr der neu entstandene Verstypus, als für die Komposita schließlich Simplicia eintraten: vgl.

. . . *προσέφη κρατερὸς Διομήδης*
Τελαμώνιος Αἴας
ξανθὸς Μενέλαος.

Das angeführte Beispiel lehrt, daß der vorhin beschriebene Weg nicht der einzige war, auf dem die Form . . . *ἀγαθὸς Μενέλαος* zustande kam. Natürlich wurden von Verstypus 2, nachdem er sich einmal eingebürgert hatte, die verschiedensten Formen, ohne jede Analogie, neu gebildet.

Ist damit aber schon der Beweis erbracht, daß wirklich alle Homerverse ohne bukolische Diärese einen jüngeren Verstypus repräsentieren als die mit diesem Einschnitt? Ich erinnere an folgenden Tatbestand. Alle Homerverse zerfallen in drei Kategorien, je nachdem sie entweder die bukolische Diärese oder die Hepthemimeres oder, bei Nichtvorhandensein dieser beiden Einschnitte, die weibliche Cäsur aufweisen. Nun hat sich Verstypus 2 als sekundär gegenüber 1 erwiesen. Ähnliches wäre nunmehr für Typus 3 zu zeigen. Die Verwendung anapästisch (spondeisch) anlautender Wortformen von der letzten Senkung des Vierhebers ab kann erst die erste Phase des Zusammenschlusses der beiden ursprünglich selbständigen Verse gebildet haben. Die zweite Phase bestand in der Verbindung des Verstypus 2 mit der Cäsur im dritten Fuß. In all den Versen, die neben der Hepthemimeres z. B. die Cäsur nach dem dritten Trochäus enthielten, stand zwischen beiden Einschnitten eine iambische Wortform. Es ist ganz natürlich, daß die Dichter wiederum allmählich dazu übergingen, diesen Iambus mit der folgenden Form zu einer Worteinheit zu verbinden. Die Verbindung der Hepthemimeres mit der Cäsur im dritten Fuß bildet den Schlußstein in der Entwickelung der ionischen Langzeile; sie liegt dem modernen Betrachter zeitlich am nächsten. So steht zu erwarten, daß die zur Herstellung dieses abermaligen Zusammenschlusses geprägten Neubildungen für uns noch häufiger zu fassen

sein werden als die an anderen Versstellen entstandenen. Die Stelle hinter der weiblichen Cäsur ist die vierte und letzte, über die hier zu reden ist.

Ich kann mich kurz fassen. Unter den Versen, die neben der Hepthemimeres die weibliche Cäsur enthalten, wird der Iambus zwischen beiden Einschnitten überaus oft durch die zweisilbigen Präpositionen ausgefüllt; sie finden sich nächst der vierten Senkung am häufigsten nach der weiblichen Cäsur; vgl. z. B.

ἀπὸ κρατερῆς ὑσμίνης.

Der Anschluß des Iambus an die folgende Form erfolgte nun in der Weise, daß wiederum Komposita gebildet wurden: man sagte für

στενάχοντο γοῶντος:
ἀνεστενάχοντο γοῶντες;

für

θνητῶν ἀνθρώπων:
καταθνητῶν ἀνθρώπων.

Dabei läßt sich, was wir vorhin über die Häufigkeit solcher Zusammensetzungen vermuteten, statistisch erweisen. Dutzende von Komposita, Nomina und Verba, kommen nur hinter der weiblichen Cäsur vor. Von den Verben seien etwa genannt *ἀνέγναμψαν* ξ 348 (*ἀνεγνάμφθη* Γ 348. Η 259. Ρ 44), *ἀποσκίδνασθαι* Ψ 4, *ἀποπλύνεσκε* ζ 95, *ἀπεῤῥίγασι* β 52, *ἀποσκύδμαινε* Ω 65, *ἀποσφήλωσιν* γ 320 (*ἀποσφήλειε* Ε 567), *διαγλάψασι* δ 438, *διεμοιρᾶτο* ξ 434, *διεπτοίησε* σ 340, *διαῤῥίπτασκε* τ 575, *διασκοπιᾶσθαι* Ρ 252. Κ 388, *ἐπισκύζωνται* Ι 370 (*ἐπισκύσσαιτο* η 306), *ἐπεστέψαντο* Α 470. Ι 175. α 148. γ 339. φ 271, *ἐπιστρωφῶσι* ρ 486, *ἐπιτραπέουσι* Κ 421, *ἐπιχρίσασα* σ 172 (*ἐπιχρίοντες* φ 179, *ἐπιχρίεσθαι* σ 179), *ἐπιψαύῃ* Θ 547, *ἐπιβρίσῃ* Ε 91. Μ 286 (*ἐπιβρίσειαν* ω 344), *ἐπικλείουσι* α 351, *ἐπικρατέουσι* Κ 214. Ξ 98. α 245. π 122. τ 130 (*ἐπικρατέωσι* ξ 60. ρ 320), *ἐπιπροΐηλε* Λ 628, *ἐπιρρέζεσκον* ρ 211, *ἐπιρρήσσεσκον* Ω 454 (*ἐπιρρήσσεσκε* Ω 456), *ἐπεῤῥώσαντο* Α 529 (*ἐπερρώοντο* υ 107), *ἐπεστονάχησε* Ω 79, *ἐπιφρονέουσα* τ 385, *κατατρύχω* Ρ 225. ο 309 (*κατατρύχῃ* π 84), *κατακλίνας* κ 165, *κατεπλήγη* Γ 31, *κατεσκίαον* μ 436, *καταφλέξω* Χ 512, *μετατροπαλίζεο* Υ 190, *παραπνεύσῃ* κ 24, *παρέπλαγξεν* ι 81. υ 346 (*παραπλάγξασα* τ 187, *παρεπλάγχθη* Ο 464), *παρέσφηλεν* Θ 311, *παρατροπέων* δ 465, *παρατρωπῶσι* Ι 500, *περικτείνοντο* Δ 538 (*περικτεινώμεθα* Μ 245), *περιτρέφεται* Ε 903 (*περιτρέφετο* ξ 477), *περιτρομέοντο* σ 77, *περιφραζώμεθα* α 76, *περιγνάμπτοντα* ι 80, *περισσείοντο* Τ 382. Χ 315, *περιστένεται* Π 163, *ὑπεξεσάωσε* Ψ 292,

ὑποζεύξω ο 81, ὑποκλονέεσθαι Φ 556, ὑπεμνάασθε χ 38, ὑπεξαλέασθαι Ο 180, ὑποσσείουσιν ι 385, ὑπεκπροέλυσαν ζ 88, von den Nomina διατρύγιος ἐπιζάφελος ἐπίξυνος ἐπιχθόνιος ἐπιστεφέας καταθνητός καταριγηλά παραβλῶπες παραρρητός περίσκεπτος περιγλαγέας περικτιόνων usw. Und wiederum kann für sehr viele Fälle gezeigt werden, daß Verstypus 3 ausgegangen ist von Typus 2: man bildete z. B. zu einem hinter der Hepthemimeres festsitzenden σκίδνασθαι ein ἀποσκίδνασθαι;

zu κρατέουσι: ἐπικρατέουσι;
zu προΐαλλε: ἐπιπροΐαλλε;
zu ῥέζεσκον: ἐπιρρέζεσκον;
zu ῥώοντο: ἐπερρώοντο;
zu φρονέουσι: ἐπιφρονέουσι;
zu τρέφεται: περιτρέφεται;
zu φραζώμεθα: περιφραζώμεθα;
zu κλονέεσθαι: ὑποκλονέεσθαι usw.

Typus 3 hat also in der Tat an 2 angeknüpft. Natürlich weist er auch genau dieselben Arten von Verbindungen auf wie Typus 2; d. h. besonders häufig wiederum die Verbindung von Adjektiv mit Substantiv: vgl.

καταθνητῶν ἀνθρώπων

und die Verbindung von Verb mit Substantiv: vgl.

ἐπεστενάχοντο δ᾽ ἑταῖροι.

Nun erwartet man aber auch, daß Typus 3 dieselben Veränderungen wie 2 durchgemacht hat. D. h. 1) daß Adjektiv und Substantiv bezw. Verb und Substantiv allmählich ihre Plätze wechselten; 2) daß für die Komposita allmählich Simplicia eintraten. Beide Fälle kommen vor, wenngleich wenigstens der erste nicht allzu häufig ist. Wir begreifen es. Typus 3 steht uns zeitlich am nächsten. Es ist natürlich, daß er der am wenigsten fortgeschrittene ist.

Wem meine Behauptungen, von denen jede durch eine Fülle von Material bewiesen werden kann, gleichwohl zu hypothetisch erscheinen, der mag bedenken, daß eine Hypothese gut ist, wenn sie Erscheinungen aufklärt, die bislang in rätselhaftes Dunkel gehüllt waren. Hier noch solch ein Rätsel. Warum weist Verstypus 3 — es ist der Typus, der weder die bukolische Diärese noch die Hepthemimeres enthält — überaus oft die weibliche und nur recht selten die männliche Cäsur auf? Diese Tatsache gewinnt an Bedeutung, sobald sie einer anderen gegenübergestellt wird. Typus 2, der die Hepthemimeres enthält, weist neben ihr ungleich häufiger die männliche als die weibliche Cäsur auf: es ist ja längst beob-

achtet, daß die Hepthemimeres zusammen mit der Penthemimeres zu erscheinen pflegt. Wenn nun Typus 3 wirklich an 2 angeknüpft hat, so müßte doch auch er viel öfter die männliche als die weibliche Cäsur enthalten. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wenn es nicht glückt, diese Schwierigkeit zu heben, dann droht in der Tat alles bisher Gesagte hinfällig zu werden.

Erinnern wir uns doch, wie Verstypus 3 zustande kam. Durch Komposita. Sie wurden von Simplicia geschaffen, die hinter der Hepthemimeres festsaßen, die also anapästisch oder spondeisch anlauteten. Zur Verbindung dieser Simplicia mit der weiblichen Cäsur waren iambische, zur Verbindung mit der männlichen Cäsur anapästische oder spondeische Kompositionsglieder notwendig. Nun sind die wichtigsten Kompositionsglieder aller homerischen Zusammensetzungen die Präpositionen: die aber konnten leicht iambisch, niemals aber anapästisch oder spondeisch gemacht werden. Und auch sonst waren anapästische oder spondeische Kompositionsglieder viel schwerer zu beschaffen als iambische. Darum haben die Dichter hier Komposita nur gebildet für die Stelle von der weiblichen Cäsur ab; darum enthält Typus 3 so selten die männliche Cäsur. So wird, was zunächst gegen unsere Anschauungen zu sprechen schien, nur durch ihre Hilfe verständlich.

Bei der weiteren Verbreitung des Verstypus 3 mag nebenher noch ein anderer Faktor mitgewirkt haben, auf den kurz hingewiesen sei. Die Entstehung der homerischen Formeln hat vielfach vom Versende ihren Ausgang genommen: mit Wortformen, die hinter der bukolischen Diärese festsaßen, verbanden sich leicht solche, die den Anschluß der Klausel mit der vorderen Vershälfte vermitteln sollten, zu unlösbaren Einheiten (s. o. S. 9). Im fünften und sechsten Fuß haben einen festen Sitz Worte wie *Ἀμφιγυήεις Ἀργειφόντης Οὐλύμποιο*. Eigens für die Verbindung solcher Versschlüsse mit der weiblichen Cäsur existieren, wie wir o. S. 7 sahen, Komposita vom Typus *εὔσκοπος περικλυτός πολύπτυχος*; so entstanden die Versschlüsse

εὔσκοπος Ἀργειφόντης
περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις
πολυπτύχου Οὐλύμποιο,

die alsbald zu festen Formeln erstarrten. Wer nun bedenkt, daß derartige Formeln schon gang und gäbe waren, als bereits der Verstypus 2 existierte, d. h. als bereits die bukolische Diärese durch anapästisch (spondeisch) anlautende Wortformen überbrückt war, wird es nur natürlich finden, daß nunmehr mit *εὐ- περι-*

πολυ- und anderen Bildungselementen neue Komposita geschaffen wurden, die ihrerseits die bukolische Diärese auch nicht mehr respektierten: vgl. etwa

ἐυζώνοιο γυναικός
περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ
πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν.

Wieder ist zu betonen, daß die Zahl der letztgenannten Komposita, die an die Stelle hinter der weiblichen Cäsur gebunden erscheinen, nicht unbeträchtlich ist; mit *ἐυ-* sind z. B. gebildet *ἐύγναμπτος ἐυκνήμιδες ἐυπλοκάμιδες ἐυρρεῖος ἐυρραφέεσσι.* Von hier aus erklären sich auch vielleicht am besten die konträren Fälle, die Verstypus 3 aufweist; vgl.

εὐηγενέος Σάκοιο.

Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß es bei Homer Komposita zur Verbindung der bukolischen Diärese nicht nur mit der weiblichen, sondern auch mit der männlichen Cäsur gibt. Beispiele mit *πολυ-* sind o. S. 7 aufgezählt; gleichfalls nur hinter der männlichen Cäsur kommen z. B. die Worte *εὐδείελος εὐήκεος εὐτείχεος* vor (s. Glotta III S. 126). Nach Analogie solcher Beispiele mag der Versschluß

εὐηγενέος Σάκοιο

entstanden sein.

Damit habe ich die Geschichte des homerischen Hexameters kurz skizziert. In einer unserer Ilias und Odyssee vorangegangenen Stufe der epischen Poesie wiesen alle Verse den Einschnitt hinter der vierten Senkung auf. Er wurde zunächst überbrückt durch Komposita, die von der vierten Senkung ab in den fünften Fuß hineinreichten. Der so entstandene Verstypus wurde in einer noch späteren Zeit, wiederum durch Komposita, mit der Cäsur nach dem dritten Trochäus verbunden. Alle Homerverse ohne bukolische Diärese bilden einen sekundären Typus gegenüber solchen mit diesem Einschnitt.

Es muß natürlich unsere Aufgabe sein, das soeben gewonnene Resultat durch anderweitige Argumente zu stützen. Solche stellen sich alsbald in großer Zahl ein.

1) Man wird mit Recht die Frage aufwerfen, ob hinter der bukolischen Diärese oft interpungiert wird. Daß an dieser Stelle häufig ein Sinneseinschnitt stattfindet, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil der fünfte und sechste Fuß sehr oft für sich eine Einheit bildet. Zu demselben Resultat führt eine andere Betrachtung. Zwischen dem ersten und fünften Fuß des homerischen Hexameters

bestehen enge Beziehungen. Am Versanfang waren nur Formen brauchbar, die mit einer Länge anlauteten; das gleiche gilt für den fünften Fuß bei vorangegangener Diärese. An beiden Versstellen begegnen denn auch nahezu dieselben Wortformen (besonders häufig z. B. *ἀλλά αὐτάρ ἔνθα ὁππότε ὅττι ὄφρα* usw.). Nun fällt sehr oft bei Homer Versanfang und Satzanfang zusammen. Es folgt ohne weiteres Ähnliches für den fünften Fuß.

2) Bei Homer existieren zahlreiche Komposita vom Typus *πολυδαίδαλος*, die nur zur Verbindung der bukolischen Diärese mit der männlichen Cäsur dienen (s. o. S. 7), daneben einige wenige, die sehr häufig hinter der männlichen Cäsur und nur selten hinter der Hepthemimeres vorkommen. Z. B. steht *μεγαλήτορος -ι -α -ες -ας* in den verschiedensten Verbindungen hinter der männlichen Cäsur 52 mal, hinter der Hepthemimeres dagegen nur 17 mal im Versschluss *μεγαλήτορι θυμῷ* (*-α -όν*); *χρυσόθρονος* hinter der männlichen Cäsur 12 mal, hinter der Hepthemimeres 3 mal. Sind etwa auch diese Komposita zunächst nur für die Verwendung hinter der männlichen Cäsur bestimmt gewesen? Dann würden die Verse, welche die bukolische Diärese nicht aufweisen, jünger als die anderen sein.

Vom Wandern gewisser Neubildungen aus ihrer ursprünglichen Stellung in eine andere ließe sich auch sonst allerlei berichten. Zu den eigens für den fünften und sechsten Fuß geprägten dichterischen Neuschöpfungen gehören viele mit Hilfe des Suffixes *-ϝεντ-* gebildete Adjektive (Typus *σιγαλόεντι -α, θυσανόεσσα*); in Ilias und Odyssee finden sich ausschließlich am Versende z. B. die Formen *ἠχήεσσα ἠχήεντα* (Pl.) 2 mal, *θυσανόεσσαν* 5 mal, *κητώεσσαν* 2 mal, *κητώεντι -α* (Sg.) 3 mal, *κλωμακόεσσαν* 1 mal, *κωπήεντι -α* (Pl.) 3 mal, *μητιόεντα* (Pl.) 1 mal, *μυελόεντα* (Pl.) 1 mal, *ὀκρυόεντος ὀκρυοέσσης* 2 mal, *πετρήεσσα -η -αν πετρήεντα* (Pl.) 5 mal, *πιδηέσσης* 1 mal, *σιγαλόεντι -α* (Sg.) *-α* (Pl.) 23 mal, *τειχιόεσσαν* 2 mal. Sie konnten ausgezeichnet verwendet werden, wenn ihr Substantiv, das unmittelbar vorauszugehen pflegte, daktylisch oder spondeisch auslautete, vgl. z. B.

αἰγίδα θυσανόεσσαν
Ἰθώμην κλωμακόεσσαν.

Endigte es dagegen trochäisch, so wurde eine Umstellung in der Weise vorgenommen, daß das Beiwort an die vorletzte Versstelle geriet: vgl.

ἠνεμόεντα Μίμαντα.

Nun finden sich auch hier viele Beispiele sehr häufig am Versende,

sehr selten dagegen an vorletzter Stelle, so *ἠνεμόεντα ἠνεμοεσσαν* 11 mal bezw. 2 mal (*B* 606. *γ* 172), *ἀνθεμόεντι -α* 5 mal bezw. 1 mal (*γ* 440), *ἠερόεντος -α* 8 mal bezw. 1 mal (*υ* 64), *ποιήεντος -α ποιήεσσαν* 8 mal bezw. 1 mal (*B* 503) usw. Das heißt wiederum nichts anderes, als daß Versschlüsse der letzteren Art, welche die bukolische Diärese nicht enthalten, sekundär sind.

3) Am Versende hat einen festen Sitz der Nominativ *Ἀθήνη*. Unter den auf *Ἀθήνη* schließenden Versen kommen 98 Beispiele auf Typus 1, 88 auf Typus 2, 5 auf Typus 3. Dieser zunächst noch ziemlich nichtssagende Tatbestand wird in ein ganz anderes Licht gerückt, sobald wir von den einzelnen Summen die formelhaften Verse abziehen. Bei Typus 1 ist nur *Παλλὰς Ἀθήνη* mit 39 Fällen beteiligt; so bleiben noch 58 Beispiele, welche die verschiedensten Wendungen aufweisen. Bei Typus 2 ist *γλαυκῶπις Ἀθήνη* mit 78 Stellen; hier bleiben also nur 10 Fälle. Auf Typus 3 aber kommen von vornherein nur 4 Beispiele. Dies Zahlenverhältnis wäre undenkbar, wenn Typus 1, 2, 3 seit jeher gleichmäßig in Gebrauch gewesen wären. Denn dann müßten vor allem auf Verstypus 2 viel mehr verschiedene Fälle kommen. Zudem läßt sich für die 10 + 4 Fälle vielfach im einzelnen zeigen, daß es sich um sekundäre Versbildungen handelt. Beobachtungen über andere Worte, die am Versende festsitzen, führen zu analogen Ergebnissen.

4) Überhaupt kann so und so oft für den einzelnen Fall der Nachweis erbracht werden, daß Verse ohne bukolische Diärese jünger sind als solche mit der Diärese. Ein formelhafter Versschluß bei Homer lautet

κούρη Διὸς αἰγιόχοιο.

Er war nur nach der männlichen Cäsur brauchbar. Um ihn auch hinter der weiblichen Cäsur verwenden zu können, stellten die Dichter *κούρη* und *Διός* um und schlossen den neuen Vers durch *μεγάλοιο*:

Διὸς κούρη μεγάλοιο.

Dieser Vers also ist die Umbildung eines solchen, der die Diärese enthält.

Zu den Verben, von denen vor der Diärese aus metrischen Rücksichten das Medium für das Aktiv verwendet wird, gehört *πιφαύσκω*. Nur vor der bukolischen Diärese stehen Formen wie *πιφαύσκομαι πιφαύσκεται*. Von ihnen aus wurde später weitergebildet der Versschluß

πιφαυσκόμενος φάτο μῦθον.

Ohne weiteres wäre hier niemand darauf gekommen, das Medium zu verwenden.

5) Was sich so von einzelnen Beispielen nachweisen läßt, kann für eine große Gruppe von Versen gezeigt werden: Alle Spondiazonten ohne bukolische Diärese bilden einen jüngeren Verstypus als die mit der Diärese. Ich habe den Beweis für diese Behauptung, den ich hier nicht wiederhole, in meinem Aufsatz 'Spondiazonten mit und ohne bukolische Diärese' Glotta III S. 129ff. geführt. Der fünfte und sechste Fuß waren ursprünglich rein; erst allmählich wurden am Versende der Bequemlichkeit halber gewisse viersilbige Wortformen untergebracht, z. B. *Ἀγχίσαο αἰχμητέων μυθήσασθαι*. Dieser Zustand blieb lange erhalten, bis man schließlich dazu überging, auch Spondiazonten ohne bukolische Diärese zu bilden (vgl. etwa . . . *μερόπων ἀνθρώπων*). Es ist zu einer Zeit geschehen, als bei den übrigen Versen der Einschnitt hinter der vierten Senkung längst überbrückt war. Darum läßt sich für die Mehrzahl aller Spondiazonten ohne bukolische Diärese im einzelnen leicht der Beweis führen, daß sie jünger als Verse mit der Diärese sind.

Diese Argumente könnte ich leicht vermehren; die künftige Erforschung der homerischen Sprachgeschichte wird sie verdoppeln und verdreifachen. Doch was helfen, so höre ich schließlich einwenden, alle Argumente, wenn wir nicht beweisen können, daß der Lang- und Kurzvers, aus denen der Hexameter entstanden sein soll, tatsächlich einmal als selbständige Verse existiert haben? Gewiß ist diese letzte Forderung noch zu erfüllen. Und nicht bloß sie. Es bleibt nämlich zweitens zu zeigen, daß der daktylische Vierheber bereits zwei wichtige Einschnitte besessen hat: eine Cäsur nach dem dritten Trochäus und eine Cäsur nach der dritten Hebung. Über den Kurzvers brauche ich kein Wort zu verlieren. Aber auch der Langvers findet sich im äolischen Lied, z. B. bei Alkman; vgl. fr. 16 H.-Cr.

Μῶσ' ἄγε Καλλιόπα, θύγατερ Διός,
ἄρχ' ἐρατῶν ἐπέων, ἐπὶ δ' ἵμερον
ὕμνῳ καὶ χαρίεντα τίθη χορόν.

Ich wiederhole den dritten Vers:

ὕμνῳ καὶ χαρίεντα | τίθη χορόν;

er enthält die Cäsur nach dem dritten Trochäus. Der erste Vers lautet

Μῶσ' ἄγε Καλλιόπα | θύγατερ Διός;

er enthält die Cäsur nach der dritten Hebung.

Münster i. W. K. Witte

Graeca-Latina

1) Grammatische und syntaktische Bemerkungen zu griech. *ϑέμις*

Die Flexion von griech. *ϑέμις* bietet einstweilen noch eine Reihe von Unklarheiten, deren Lösung bisher noch nicht ganz und gar gelungen ist. Im Epos erscheint in den obliquen Kasus ein eigentümliches -*στ*-Thema *ϑέμιστι*, -*στα*, -*στες*, -*στας* usw., das scheinbar ganz isoliert im Kreise des Griechischen und der anderen idg. Sprachen dasteht. Dieser „Stamm" ist in nachepischer Zeit im einfachen Worte völlig aufgegeben worden; er hat sich nur im Thessalischen erhalten: *τᾶ Θέμισστι* auf einer archaischen Inschrift von Phalanna IG. IX 2, 1236, *τᾶς Θέμιστο(ς)*, *τᾶ Θέμι(σ)τι* auf einer die Anfrage der Bewohner von Mondäa in der Perrhäbia an das dodonäische Orakel enthaltenden Inschrift Coll. 1557, 3. 3/4 = Hoffmann Dial. II 1. Die frühe Aufgabe der -*στ*-Flexion in den übrigen Dialekten erklärt sich natürlich daraus, daß sie keine Stütze an anderen derart gebildeten Nomina innerhalb des Griechischen fand; daher lautet schon bei Homer der Vokativ des Göttinnamens *Θέμι O* 93; während Homer noch durchaus den Akkusativ *ϑέμιστα, Θέμιστα* bildet, sagt Hesiod theogon. 16. 135. 901 *Θέμιν*. Das Wort fängt also allmählich an, in die Analogie der barytonen -*ιδ*- und -*ιτ*-St. einzulenken. Da diese Veränderung sich zuerst bei der Funktion als Göttinname vollzieht, so scheint für die Umgestaltung besonders *Ἄρτεμις*, acc. *Ἄρτεμιν*, voc. *Ἄρτεμι* vorbildlich gewesen zu sein. Immerhin darf man nicht der Ansicht huldigen, die -*στ*-Flexion habe lediglich einem bestimmten Dialektgebiete angehört, sie sei, worauf die Übereinstimmung zwischen epischem und thessalischem Sprachgebrauch weisen könnte, ein besonderes Charakteristikum der äolischen Dialektgruppe gewesen. Daß sie vielmehr einstmals allen griechischen Mundarten gemeinsam war, zeigen die Ableitungen des Substantivs sowie seine Behandlungsweise im ersten und zweiten Gliede von Zusammensetzungen (vgl. Solmsen rh. Mus. LVIII 622). Direkt auf den -*στ*-St. gehen das Verbum *ϑεμιστεύειν* und das zu ihm gehörige Adjektiv *ϑεμιστεῖος* Pind. Ol. I 12 zurück; auf diesem Stamme beruht ferner auch *ϑεμισκρέων* 'iuste regnans' Pind. Pyth. V 29 = **ϑεμιστ-κρέων* und, indem das als stammhaft empfundene *ϑεμιστ*-, wie andere konsonantische Stämme im Vordergliede von Kompositen vor konsonantisch anlautendem zweiten Teile, um

-ο- erweitert wurde[1]), die Eigennamen Θεμιστογένης, Θεμιστοκλῆς, Θεμιστονόη, Θεμιστῶναξ u. v. a. (Fick-Bechtel Personenn.² 141. 392. 454). Auch bei Hintergliedstellung von θέμις zeigt sich, wenn die auch in diesem Falle mögliche Amplifikation um -ο- Platz greift, das alte -στ-, so in dem seit epischer Zeit belegten ἀθέμιστος[2]), das als Bahuvrīhikompositum von ἀ- priv. und θέμις anzusehen ist. ἀθέμιστος verhält sich zu dem ebenfalls homerischen ἀθεμίστιος somit wie ἔννυχος, πάννυχος zu ἐννύχιος, παννύχιος usw. (W. Schulze qu. ep. 253, Anm. 1).

Verfolgen wir die weiteren Schicksale von θέμις in nachepischer Zeit. Bei Pindar und Bacchylides (XIV 55) flektiert θέμις als -ιτ-St., d. h. nach Analogie von χάρις. Nur Pind. fr. 192, 1 Schr. findet sich der Gen. pl. θεμίστων[3]) in homerischer Weise. Da Θέμιτι außer bei Pindar und Bacchylides noch auf einer Inschrift von Thespiä (IG. VII 1816, 2) zu lesen ist, dürfte die Erklärung der -τ-Flexion als Böotismus Pindars, die Sadée de Bœot. tit. dial. 102 annimmt, viel für sich haben. Bacchylides hat dann, wie in vielem anderen, so auch hierin seinen älteren Zeitgenossen kopiert[4]). Das Ionische bietet den Genetiv Θέμιος, wie bei Hdt. II 50 richtig die Klasse des Romanus aufweist (Θέμιδος ABC); ebenso findet sich der Dativ Θέμι (als Frauenname) auf einer dodonäischen Orakelinschrift unbekannter Herkunft (Coll. 1581, 3). Im Attischen flektiert dagegen Θέμις, θέμις nur als -ιδ-St.; daher in der Tragödie Θέμιδος, Θέμιν, θέμιν, das letztere auch sonst häufig (Kühner-Blaß I³ 1, 459); wenn Plato resp. II 380a unter den dichterischen Stoffen, deren Lektüre der Jugend schädlich ist,

---

1) Von Beispielen der -ο-Erweiterung, die die jüngste Zeit uns beschert hat, nenne ich cypr. Κλεϝεόδαμος Meister Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1911, 644, Nr. 85.

2) In nachhomerischer Zeit ist das Kompositum belegt bei Soph. fr. 676 N.² = Bekker Anecd. 353, 5, Hdt. VII 33 (ἀθέμιστα ABCd: ἀθέμιτα die andere Klasse); VIII 143, [Antiphon] tetral. I γ, 6, Xen. mem. I 1, 9 (nach den besten Hss. B_1AC u. a.), Cyr. I 6, 6 (v. l. ἀθέμιτα); VIII 8, 5 (ἀθεμιστότεροι), Dinarch bei Bekker anecd. 353, 5. ἀθέμιστος konkurriert vielfach mit ἀθέμιτος, das ich als Tatpuruṣakompositum von ἀ- priv. und θεμιτός fasse (s. u.), Agatho fr. II, p. 763 N.² = Bekker Anecd. 353, 6/7, Antiphon or. I 22 (ἀθέμιστα nur pr. A). In der Koine hat sich nur ἀθέμιτος gehalten (Mayser Gramm. d. Papyri 480).

3) Überl. θεμιστῶν ὕμνων. ὕμνων scheidet Heyne als Glossem aus und gibt θεμίστων den ihm an der Stelle zukommenden Akzent.

4) Von anderen Dialektgebieten liefert einen Beleg für die -τ-Flexion noch die arkadische Mundart (Ἀριστοθέμιτος Coll. 1194, 2, späte Zeit).

auch die *θεῶν ἔρις τε καὶ κρίσις διὰ Θέμιτός τε καὶ Διός* anführt, so spielt er auf die Beteiligung der Götter am Kampfe zwischen Achäern und Troern an, zu der Zeus in der Ilias (*Υ* 4 ff.) durch Themis auffordert. Der Zusammenhang entschuldigt daher die poëtische Formation, und es ist nur zu erwägen, ob nicht vielleicht für das überlieferte *Θέμιτος* vielmehr *Θέμιστος* nach *Θέμιστα Υ* 4 herzustellen ist. Auch der Akk pl. *ἀθέμιτας* des Bahuvrīhikompositums *ἄθεμις*[1]), dessen sich Euripides Ion 1093[2]) im Chorgesange bedient, beweist nichts für attische Gepflogenheiten. So heißt es denn auf den attischen Inschriften niemals anders als *Θέμιδος* bis in die Kaiserzeit hinein, *Θέμιν* (Meisterhans[3] 129 mit adn. 1157). Kein Gewicht ist dabei auf Eigennamen wie *Καλλίθεμις*, Gen. *Καλλιθέμιδος* zu legen; erscheinen doch auch *-ι-* und *-ιτ-*St. im Attischen im zweiten Teile der Zusammensetzung vielfach als *-ιδ-*St.: daher *Εὐχάριδος*, *Εὐπόλιδος*, *Σωπόλιδι* usw. (Meisterhans[3] 129 mit adn. 1158).

Es darf kein Wunder nehmen, daß Ionisch einerseits, Böotisch und Arkadisch andererseits bei der analogischen Umgestaltung der aus den landläufigen Schemen herausfallenden *-στ-*Deklination in einer vom Attischen abweichenden Weise verfahren sind. Wie aus den Sammlungen Kretschmers KZ. XXXIII 468 mit Anm. 5 und des Verfassers griech. Nom. ag. I 191 ff. hervorgeht, sind die *-ιδ-*St. überhaupt im Attischen zahlreicher als anderswo vertreten; Ionisch und Dorisch haben dagegen vielfach die alte -ῑ-Flexion bewahrt. Der ionische Genetiv *Θέμιος*, wozu noch zusammengesetztes *Ἀπολλοθέμιος* in Kyzikus kommt, und der Dativ *Θέμῑ* in Dodona sind daher auf eine Linie gebracht worden mit Formen wie *Θέτῑ* im *Σ* der Ilias und bei Herodot, *Θέτιος* bei Pindar, *ἱποφάτιες* dsgl., argiv. lakon. *Ἀρτάμῑ*, lakon. *Λιμνάτι*, Andania *ἰδιώτιες*, *Ἀώτι* bei Alkmann fr. XXIII 87 Bgk.[4] (Diels Hermes XXXI 367 ff.), Samos *Πρωτοχάριος* etc. (Verf. a. O. 192, Anm. 2). Böot. *Θέμιτι* und arkad. *Ἀριστοθέμιτος* harmonieren dagegen mit *Ἀρτάμιτος* einzelner dorischer Gegenden (Kretschmer a. O.). *Ἄρτεμις*, das altes -ῑ-Femininum zu *ἄρταμος* 'Schlächter' nach Roberts einleuchtender Deutung[3]) ist, sollte im Falle eines Metaplasmus

1) Der Akk. sg. *ἄθεμιν* findet sich bei Pindar Pyth. III 32; IV 109. Da dieser Kasus auch im Simplex bei ihm *θέμιν* lautet, stimmt die Form zu seinem sonstigen Sprachgebrauche. In der anderen Literatur ist *ἄθεμις* nicht belegt.

2) So richtig L, wie die zugehörige Strophe lehrt: *ἀθεμίτους* P.

3) [Nach Wilamowitz Eurip. Herakles I[2] Vorw. S. VII f. rührt die Deutung von *Ἄρτεμις* als Schlächterin von ihm her. P. K.]

wie die anderen -ῑ-St. -ιδ-Flexion annehmen, die es auch im Ionischen, Attischen, Äolischen, Böotischen wirklich zeigt. Die -ιτ-Deklination mehrerer dorischer Landschaften weicht ebenso von der Norm ab wie die von Θέμις, Ἀριστόθεμις im Böotischen und Arkadischen. Beide sind offenbar unter dem Einflusse des alten -ιτ-St. χάρις zu stande gekommen. Nur decken sich Ἀρταμιτ- und Θεμιτ- nicht geographisch; im Gegensatze zu Θεμιτ- flektieren Pindar, Bacchylides und der böotische Dialekt genau wie das Ionisch-Attische Ἀρτέμιδος, böot. Ἀρτάμιδος (Sadée a. O.).

Wie hat man sich die eigentümliche -στ-Gestalt des Suffixes von θέμις, die nach den obigen Auseinandersetzungen entschieden als die älteste gelten muß, zu erklären? Eine richtige, nur nicht näher ausgeführte Andeutung gibt W. Schulze KZ. XLII 242, Anm. 1. Das -στ- von θεμιστ- ist kein Formans im eigentlichen Sinne, das wir wie die meisten idg. Suffixe semasiologisch nicht weiter analysieren können, sondern ursprünglich der Beginn eines zweiten Kompositionsgliedes mit völlig greifbarer Bedeutung; erst nachher ist es ähnlich wie dtsch. *-tum*, engl. *-dom* (in *kingdom*) = got. *doms* 'Ehre', 'Würde', 'Ruhm' oder dtsch. *-heit*, engl. *-hood* (z. B. *childhood* 'Kindheit') = got. *haidus* 'Art und Weise', franz. *-ment*, ital. *-mente* = lat. abl. von *-mens* usw. als Suffix mißverstanden worden. θέμιστος etc. enthält den Stamm θεμι- + Wurzelnomen der Basis στᾱ- 'stehen'. θεμι- ist Kompositionsersatz von θέμερος (l. θεμερός?) = βέβαιος, σεμνός[1]) nach dem von Caland und Wackernagel aufgestellten Gesetze. Es verhält sich daher zu θέμερος wie ἀργικέραυνος zu ἀργός aus *ἀργρός, κυδιάνειρα zu κυδρός, χαλίφρων zu χαλαρός usw. In den in der Anm. zitierten θεμερόφρων, θεμερῶπις ist θέμερος nachträglich wiederhergestellt worden; dagegen steckt θεμι- noch in θεμίπλεκτοι στέφανοι 'iuste nexus' Pind. Ne. IX 52, während θεμισκόπος 'iuris inspector tutorque moris boni' Pind. Ne. VII 47 wegen der Bedeutung eher auf *θεμιστ-σκόπος, wie θεμισ-κρέων auf *θεμιστ-κρέων, oder allenfalls auf *θεμιτ-σκόπος zurückzuführen ist. Das zweite Element von θέμιστος, -ι usw. ist, wie gesagt, ein auf der nackten

---

1) Hesych s. v. θεμέρη· βεβαία, σεμνή, εὐσταθής. θέμερον· σεμνόν, ἀφ' οὗ καὶ τὸ σεμνύνεσθαι θεμερύνεσθαι (θεμαρύνεσθαι cod., vgl. Pollux VI 185, der das von ihm verworfene θεμερύνεσθαι aus der Komödie, s. frgm. com. adesp. III 579, fr. 1017 K., zitiert). θέμερος ist ferner enthalten in θεμερόφρονας· συνετούς, σώφρονας Hesych sowie in αἰδὼς θεμερῶπις 'fest, ernst blickend' Äsch. Prom. 134 (Chor), Ἁρμονίη θεμερῶπις Emped. fr. CXXII 2 Diels.

√*στᾱ-* basierendes Nomen. Es ist ein Rest der alten Flexion schwacher Kasus der auf langvokalische Wurzeln zurückgehenden Nomina auf europäischem Boden. Wie zuletzt von mir (KZ. XLII 242 ff.) betont worden ist, bleibt das wurzelhafte *-ᾱх-* derartiger fast ausschließlich in Komposition gebrauchter Nomina nur in den starken Kasus erhalten, in den schwachen wird es durch den in den Kompositen ursprünglich herrschenden Doppelakzent völlig absorbiert; daher ved. nom. sg. *rathesthā́s* 'Wagenlenker', acc. sg. *rathesthā́m*, nom. pl. *rathesthā́s*: gen. sg. *kṛṣṭiprā́s* 'Völker durchdringend', dat. sg. *dhiyaṁdhé* 'achtsam' usw. Fassen wir *θέμις* in der erläuterten Weise, so lautete ehemals der nom. sg. **θεμιστᾱς*, acc. sg. **θεμιστᾱν*, gen. sg. *θέμιστος*, loc. sg. *θέμιστι* u. s. f. Das von den obliquen Kasus abstrahierte *θεμιστ-* drang dann auch in den nom. acc. sg.; so entstanden die historischen *θέμις* (= **θέμιστς*), *θέμιστα*. Genau die gleiche Entwicklung hat ein zweites Überbleibsel disser Flexion in Europa durchgemacht, das lat. *hērēs*. Wie Brugmann Album Kern 29 ff. nachgewiesen hat, enthält dieses Wort im ersten Teile ein dem griech. *χῆρος* entsprechendes Adjektiv, im zweiten das Wurzelnomen der mit der Präposition **ē*, **ō* zusammengesetzten idg. √*dō-* 'geben', die in Verbindung mit **ē*, **ō* 'in Empfang nehmen', 'übernehmen' nach Ausweis des ai. *ā dā-* bedeutet. *hērēs* ist 'der, der das verwaiste Hab und Gut übernimmt, in seine Hände bekommt'. Auch hier ist das aus dem gen. sg. *hērēdis*, dat. *hērēdī* usw. gefolgerte *hērēd-* als Stamm angesehen und in den nom. sg. *hērēs* (statt **hērēdōs*), acc. *hērēdem* (statt **hērēdōm*) eingeführt worden.

In welcher Weise haben wir uns darnach den ältesten Sinn von *θέμις* zu denken? Dem Worte von vornherein abstrakte Bedeutung zuzuschreiben, es etwa als 'festes, unverbrüchliches Dastehen' zu interpretieren, verbietet die jüngst von Jacobsohn *Χάριτες* 443. 444 ff. besonders an dem vedischen Material festgestellte Tatsache, daß idg. auf die nackte Verbalwurzel zurückgehende Abstrakta ebensowenig wie solche auf *-ā́* mit Nominalstämmen verbunden werden konnten. Wir müssen daher *θέμις* als ursprüngliches Konkretum ansehen, d. h. seine Funktion als Göttinname an die Spitze stellen. *Θέμις* dürfte eigentlich 'die fest und unverbrüchlich Stehende' bezeichnet haben, eine gerade für die Rechtsgöttin außerordentlich angemessene Benennung. Erst nachträglich wurde *θέμις* auch als Abstraktum 'Recht', 'Gesetz', 'Sitte', 'Brauch' verwandt; schon das alte Epos kennt beide Gebrauchsweisen. Noch an einem anderen Beispiele läßt sich beob-

achten, wie der personifizierte Gebrauch allmählich vor dem metonymischen immer mehr zurücktritt und sich verflüchtigt. Jacobsohn hat a. O. 407 ff. 411 ff. nachgewiesen, daß auch das lat. *Tellus,* dessen Herkunft leider verborgen ist, in ältester Zeit Göttinname war und erst später zu einem mehr und mehr mit *terra* synonymen Appellativum wurde.

Wie Wackernagel, besonders Verm. Beitr. 10 ff., dargelegt hat, werden die Adjektiva auf *-ρός, -ερός, -αρός* usw. auch vor folgenden Suffixen vielfach durch *-i*-Bildungen ersetzt; daher *φαίδιμος, κύδιμος, ἔχθιμος*: *φαιδρός, κυδρός, ἐχθρός.* So fasse ich auch das seit hymn. Hom. Cer. 207 und Pind. Pyth. IX 42 belegte *θεμιτός* als eine Vereinigung des für *θεμερο-* substituierten *θεμι-* mit dem Formans *-τός*. *θεμιστός* dagegen Äsch. Sept. 694 (lyr. St.), *θεμιστῶς* Choëph. 645 (Chor) besteht aus *θεμι-* und einem ai. *-sthá-* entsprechenden *-στός* 'stehend', das auch noch in *δύστος* = *δύστηνος, ξυστός, ἕκαστος,* osk. *trstus,* abg. *prostŭ* usw. (KZ. XLII 244 ff. 251 ff.) hervortritt. In *θέμις* : *θεμιστός* stehen sich also nacktes Wurzelnomen einer langvokalischen Basis und *-ŏ*-Erweiterung genau so gegenüber wie in ved. *rathesthā́-s* : *rathesthá-s*; *ratnadhā́-s* 'Schätze gebend': *ratnadhá-s,* lat. *morbus* (**mori-dhos*), *acerbus* (**acri-dhos*) usw. (Skutsch Plautin. u. Rom. 42 ff.). Während man bei *ἀθέμιστος* zweifeln kann, ob es als ein Tatpuruṣakompositum aus *ἀ-* priv. und *θεμιστός* oder als ein Bahuvrīhi aus der Separativpartikel und *θέμις*, das um *-o-* erweitert ist, betrachtet werden muß, sich jedoch wegen der Seltenheit des hocharchaischen *θεμιστός* in späterer Zeit, die zu dem relativ häufigen Auftreten von *ἀθέμιστος* im Ionisch-Attischen in Widerspruch steht, eher für die zweite Alternative entscheiden wird, kann das im Attischen und in der Gemeinsprache ganz gewöhnliche *ἀθέμιτος* nicht anders denn als Tatpurṣazusammensetzung von *ἀ-* und dem Adjektiv *θεμιτός* gedeutet werden; denn während die Flexion *θέμιστος* usw. einmal allen Dialekten gemeinsam gewesen sein muß, ist ein Genetiv *θέμιτος* dem Ionisch-Attischen stets fremd geblieben; das Attische hat ja vielmehr *θέμις* in die *-ιδ*-Flexion überführt.

Im Attischen erleidet *θέμις*, jedoch nur in ganz bestimmten Verbindungen, eine eigentümliche Geschlechtsveränderung; es wird in gewissen Fällen zum Neutrum. So sagt Äsch. Choëph. 641 (Chor), Suppl. 335 *τὸ μὴ θέμις* 'quod nefas est', an der zweiten Stelle sicher, an der ersten, wenn wir uns zu den von Weil und Blaß vorgeschlagenen Emendationen der korrupten Umgebung bekennen, Akkusativ. Bei Soph. Öd. Col. 1191 heißt es ähnlich

ὥστε μηδὲ δρῶντά σε | τὰ τῶν κακίστων κἀσεβεστάτων, πάτερ, | θέμις σέ γ' εἶναι κεῖνον ἀντιδρᾶν κακῶς, Plat. Gorg. 505d *ἀλλ' οὐδὲ τοὺς μύθους φασὶ μεταξὺ θέμις εἶναι καταλείπειν, ἀλλ' ἐπιθέντας κεφαλήν, ἵνα μὴ ἄνευ κεφαλῆς περιίῃ*, Strab. XV 712 *τὸν δ' ἀκροώμενον οὔτε λαλῆσαι θέμις οὔτε χρέμψασθαι, ἀλλ' οὐδὲ πτύσαι, ἢ ἐκβάλλεσθαι τῆς συνουσίας τὴν ἡμέραν ἐκείνην ὡς ἀκολασταίνοντα* (erzählt Megasthenes).

Es handelt sich also ausschließlich um solche Fälle, in denen *θέμις* ohne weiteres mit Neutra wie *θεμιτόν, πρέπον, ἐξόν, δίκαιον* u. ä. vertauscht werden könnte[1]); daher besonders *θέμις εἶναι* mit Infinitiv oder Akk. c. Inf. Wie verkehrt es ist, mit Danielsson gramm. u. etym. Stud. I 51ff., dem sich sowohl G. Meyer gr. Gr.³ 412 als Brugmann gr. Gr.³ 186. 198. 207 anschließen, ein neutrales *θέμις* zum Erklärungsausgangspunkte der ganzen Flexion des Worts zu machen, leuchtet einem jeden ein, der die Geschichte des Worts überblickt; es geht aber auch schon aus der Beschränkung des neutralen Genus auf ganz fest geregelte Gebrauchsweisen zur Genüge hervor[2]). Die sekundäre Verwendung von *θέμις* als

1) Vgl. schol. Äsch. Choëph. 641, wo *τὸ μὴ θέμις* durch *τὸ μὴ δίκαιον* gedeutet wird.

2) Der Umfang, in dem, bezw. ob überhaupt die außerattischen Dialekte das neutrale Geschlecht von *θέμις* gekannt haben, läßt sich nicht feststellen; wo *θέμις* in ihnen als Synonymum von *θεμιτόν, δίκαιον* gelten kann, ist es ohne Artikel und Attribute im Nominativ belegt; daher Sappho fr. CXXXVI 1 Bgk.⁴ *οὐ γὰρ ϝοικίᾳ ἐν μοισοπόλων θέμις θρῆνον ἔμμεναι· οὐκ ἄμμι πρέπει τάδε*, Mykonos Coll. 5416 = Ditt. syll.² 615, 9 (IIIª—IIª) *γυναικὶ οὐ θέμις*, 26 *ξένῳ οὐ θέμις*, Thasos IG. XII 8, 358a 2; b 1 = Ditt. syll.² 624 (490—480ª) *ὄιν οὐ θέμις (προσέρδειν) οὐδὲ χοῖρον* und *Χάρισιν αἶγα οὐ θέμις (προσέρδειν) οὐδὲ χοῖρον*. Sicher ist *θέμις* jedenfalls im Epos in allen Verbindungen nur Femininum gewesen; daher ω 286 *ἣ γὰρ θέμις* (sc. *ἐστί*) wie τ 168 *ἡ γὰρ δίκη* (sc. *ἐστί*); ω 255 *ἡ γὰρ δίκη ἐστὶ γερόντων*. Auch in dem so häufig im Epos erscheinenden relativischen *η θέμις ἐστίν* (dafür *I* 134 *θέμις — πέλει*), cf. *η τ' ἐστὶ δίκη* δ 691, braucht *η* wenigstens nicht durchweg als instrumentales Adverb (vgl. gortyn. *ῆ*, *ὅπη*, dor. *πῆ, ἑκατερῆ*, lakon. *πήποκα* usw., J. Schmidt KZ. XXVII 293, Pluralbild. 40ff. 41, Anm. 1), das die Überlieferung und die Grammatiker teilweise bieten, gefaßt, bezw. dafür *ῇ* (Dativ als späterer Vertreter des Instrumentals, bezw. nach der soeben von Solmsen KZ. XLIV 189 entwickelten Theorie femininer Lokativ) eingesetzt zu werden. Es läßt sich natürlich nicht die Angemessenheit eines Adverbs in solchen Verbindungen in Abrede stellen; vgl. die attische Sakralinschrift Ditt. syll.² 632, 6 (Iª) *θύειν τοὺς γεωργοὺς καὶ τοὺς προσχώρους τοῖν θεοῖν, ῇ θέμις*. Trotzdem kann es sich, was sich ebenfalls nicht bezweifeln läßt, vielfach auch um den Nominativ des

Neutrum in besonderem Zusammenhange erklärt sich vielmehr aus dem Einflusse solcher neutralen Ausdrücke wie der im Vorhergehenden aufgeführten. Die Entwicklung des Worts zum gelegentlichen Neutrum ist also ganz analog der von *χρηώ*, *χρεώ* > *χρεών*, *χρεόν* verlaufen, über die Wackernagel verm. Beitr. 52 ff. 57 ff. überzeugend gehandelt hat. Wie alle -*ōi*-St., so war *χρηώ*, *χρεώ* ein altes Femininum; daher *χρηοῖ ἀναγκαίῃ* Θ 57, dem Solon fr. XXXVI 9 Bgk.[4] = Aristot. Ath. pol. XII 4 *ἀναγκαίης ὕπο* | *χρειοῦς* nachgebildet hat, an anderen Iliasstellen *χρεὼ—ἀνεκτός* (Κ 118, Λ 610), *μεγάλη χρηώ* (Κ 172). Daneben aber wird das Substantiv schon bei Homer in einigen Verbindungen zum Neutrum; daher *χρηὼ τόσον ἵκει, τίπτε δέ σε χρηὼ δεῦρ' ἤγαγε—δήμιον ἢ ἴδιον; τίπτε δέ σε χρεώ;* usw. (Wackernagel a. O. 60), wohl nach denselben Analogien wie im Attischen *θέμις*, wozu noch der Einfluß von *δέον, καλόν, κάλλιον, προσῆκον, ἀναγκαῖον* u. dgl. kommen mag. Auch *χρή* kann zu einer Zeit, als es der lebendige Sprachgebrauch noch neutral empfand, sein Scherflein beigetragen haben. Zwischen dem Abschlusse der homerischen Gedichte und dem sechsten Jahrhundert wurde dann *χρεώ* durch formelle Imitation der genannten Neutra auf -*ον* um ein -*ν* bereichert; so entstand *χρεών*, in einem Teile des Sprachgebiets, in dem die ganze Endung -*ον* übertragen wurde, sogar *χρεόν*. Auch *χρεών, χρεόν* ist größtenteils mit *ἐστίν, γίγνεται* und anderen als Kopula dienenden Verben verbunden, oder die Kopula ist hinter ihm zu ergänzen. Es regiert ebenfalls meist Infinitiv oder Akk. c. Inf. Hier wie bei *θέμις* ist die Neutralisierung auch dadurch begünstigt worden, daß die nachepische Sprache im Gegensatze zu Homer Infinitive fast nur noch von neutralen, kaum von andersgeschlechtigen Nomina abhängen läßt. Nur in dem Punkte unterscheiden sich *χρηώ*, *χρεώ* > *χρεών* und *θέμις* von einander, daß bei jenem der neutrale Gebrauch schon bei Homer neben dem noch vorherrschenden femininen beginnt, während dieses im Epos durchaus nur als Femininum erscheint.

Noch in einem dritten Falle hat sich der bei *θέμις* und *χρηώ*, *χρεώ* > *χρεών* zu beobachtende Geschlechtswechsel vollzogen, bei dem got. *waihts* 'Sache', 'Ding' in Verbindung mit der Negation. Wie Streitberg IF. XVIII 401 ff. nachgewiesen hat, hieß 'nichts'

Relativums ἥ, wie in den zuerst zitierten Versen um den des Demonstrativums ἥ, handeln.

im Gotischen ursprünglich *ni waihts* [1]), z. B. *so hauheins meina ni waihts ist ἡ δόξα μου οὐδέν ἐστιν* Joh. VIII 54, *ni waihts im οὐδέν εἰμι* 1. Kor. XIII 2. In dieser Verbindung ist *waihts* an sich nichts weiter als Genetiv eines femininen *-t*-St. Syntaktisch erklärt sich der hinter *ni* gesetzte Genetiv daraus, daß auch das Germanische in gewissem Umfange einmal die slavo-baltische Sitte gekannt hat, von Negationen, wenn es sich um das Subjekt, Objekt oder Prädikatsnomen handelt, den partitiven Genetiv abhängig zu machen; vgl. *ni was im rumis οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος* Luk. II 7 mit aksl. *ne bě jima města* usw. Die ursprünglich noch weitere Verbreitung dieses Gebrauchs und sein wohl schon idg. Alter hat Wackernagel GGA. 1909, 62 an *N* 191 *ἀλλ' οὔπῃ χροὸς εἴσατο* 'keine Haut kam zum Vorschein', wie im Anschlusse an Aristarch zu lesen ist, aufgezeigt. Lebendig geblieben ist die Konstruktion freilich nur im Balto-Slavischen; wie sie vom homerischen Epos bis auf die e i n e Stelle ganz aufgegeben worden ist, so ist sie auch in der gotischen Bibelübersetzung nur noch in versprengten Resten erhalten, und weit häufiger finden sich auch dort schon im verneinten Satze die gleichen Kasus wie im positiven. So konnte eine Verbindung wie *ni waihts ist utaþro mans ingaggando in ina, þatei magi ina gamainjan οὐδέν ἐστιν ἔξωθεν τοῦ ἀνθρώπου εἰσπορευόμενον εἰς αὐτόν, ὃ δύναται αὐτὸν κοινῶσαι* Mark. VII 15 leicht mißverstanden werden. An sich war *waihts* auch in ihr partitiver, von *ni* abhängiger Genetiv, *ingaggando* dagegen Prädikatsadjektiv zu *ni—ist*. Durch eine syntaktische Verschiebung hielt man aber *waihts* für den Nominativ und stieß sich an dem Zwiespalt der Genera des vermeintlichen Subjekts und des Prädikatsadjektivs [2]). Diesen Widerstreit suchte man durch Einführung des *-s*-losen Nom. Akk. sg. *waiht*, d. h. einer neugeschaffenen Neutral-

---

1) Die analoge Entwicklung des als negiertes Indefinitum dienenden Ausdrucks im Altisländischen bespricht Delbrück germ. Syntax I 20 ff.

2) Ähnlich war in einem litauischen Satze wie *jìs ganà baudõs gãvo* 'er hat genug Strafe bekommen' eigentlich, wie Brugmann IF. XXVII 252 bemerkt, *ganà* Instrumental eines mit *φόνος* (in *φόνος αἵματος*) 'Masse', 'Klumpen', ai. *ghaná-* 'kompakt', 'fest', 'hart', 'Klumpen' verwandten Femininabstraktums, dessen Sinn etwa 'Kompaktheit', 'Gedrängtheit', dann übertragen 'Genüge', 'genügende Anzahl' war (s. auch Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 167 ff.), der Sinn von *ganà* also 'zur Genüge'; *baudõs* gehörte andererseits als partitiver Genetiv zu *gãvo*. Nach der adverbialen Erstarrung von *ganà* zog man durch Assoziation mit *daũg* und anderen den Genetiv regierenden Zahlausdrücken *baudõs* natürlich nunmehr zu dem als Objekt zu *gãvo* angesehenen *ganà*.

form, zu beheben. Die anderen germanischen Sprachen verfuhren ebenso; daher das dem *ni waiht* entsprechende ahd. as. *niouuiht* usw. Nur die Gestalt der übrigen Kasus ist im Gotischen auch in Verbindung mit der Negation die eines femininen *-t*-St. (außer dem mißverstandenen Genetiv *waihts* noch Akk. pl. *twos—waihts* Skeireins II 25) oder eines *-ti*-St. (Gen. sg. *in þizozei whaihtais* usw., Dat. sg. *ni in waihtai* usw., Akk. pl. *þos—waihtins* Luk. I 1) geblieben [1]).

2) Zur Vereinigung zweier Synonyma zu einem Wortganzen

In der Zeitschrift Modern Philology IX 2, 1ff. hat Wood unter dem Titel *Iteratives, Blends and 'Streckformen'* eine Menge von Beispielen vorwiegend aus den modernen germanischen Sprachen zusammengetragen, die Verbindungen sei es von zwei gleichen oder bloß wurzelverwandten, sei es von zwei lediglich in der Bedeutung zu einander stimmenden Wörtern zu einem organischen Ganzen repräsentieren. Fälle der ersten Art sind engl. *chim-chim* 'talk in a longwinded, undecided way' (: *chim* 'take by small portions', 'eat nicely'), mit Wurzelablaut *cling-clang* 'a clanging', *knick-knack* 'trifle, trinket, toy' (: *knack* 'dexterity, ingenious trifle, toy'), ostfries. *hik-hak* 'Zänker', *hik-hakken* 'wiederholt hacken' (: *hikken* + *hakken* 'hacken'), *rik-rak* 'Bewegung hin und her', *rik-rakken* 'hin- und herbewegen, stoßen, wiegen, wackeln' (: *rikken* '(sich) hin- und herbewegen'); Synonyma von verschiedener Herkunft sind verbunden z. B. in engl. *bumbaste* 'beat soundly' (: *bum, bam* 'beat' und *baste* 'beat'), *lam-back* 'beat', 'cudgel' (: *lam* 'beat, thrash' + *back* 'beat, thrash, conquer'), ostfries. *kukelūren* 'von einem Verstecke aus wonach gucken und spähen' (: *kucken* 'gucken' und *lūren* 'lauern'); hierher gehören auch die von H. Schröder als Streckformen bezeichneten Beispiele, die, wie Wood 21ff. zeigt, in Wahrheit nichts weiter sind als Vermischungen zweier synonymer oder bedeutungsähnlicher Wörter; z. B. schweiz. *bagabauschi* 'alte Hexe' (: *bagâ(schi)* 'Bagage', 'Gepäck' + *bauschi* 'nichtsnutzige Weibsperson'); *scharwänzeln* = *schar(ren)* + *(sch)wänzeln* u. v. a. Auf S. 8 erwähnt Wood unter den durch Verbindung von Synonymen zu stande gekommenen Iterativkompositen noch ahd. *lindwurm* (*lind* 'Schlange' + *wurm* 'Wurm'), *sintfluot* (germ. **sindu*- 'Flut' = ai. *síndhu*- 'Fluß', 'Strom' + *fluot*) und besoders auch got. *briggan*, das bereits Brugmann IF. XII 154ff. schlagend als

1) Der Gen. pl. *waihte ubilaizo* 1. Thess. V 22 kann sowohl zu dem *-t*- wie zu dem *-ti*-St. gehören.

eine Kontamination der $\sqrt{}$*bher-* und *enek-* (*ἐνεγκεῖν*, lit. *nèszti*, abg. *nesti*, lat. *nancisci*) gedeutet hatte (s. über das Verbum auch Gauthiot mél. Saussure 119ff.).

Ich vervollständige das Material Woods noch durch eine Reihe von griechischen und slavischen Beispielen. *Π* 792 lesen wir *στρεφεδίνηθεν δέ οἱ ὄσσε*, d.h. eine aus *στρέφεσθαι* und *δινεῖσθαι* zusammengeschweißte Formation, die mithin die Woodsche Erklärung des homerischen *δνοπαλίζειν* Δ 472, ξ 512 als eine Vermischung der bedeutungsverwandten *δονεῖν* und *πάλλειν* zu stützen geeignet ist; genau so besteht das von W. Schulze qu. ep. 336, Anm. 1 und von Solmsen griech. Laut- und Verslehre 235 mit *στρεφεδίνηθεν* verglichene *εἱλυσπᾶσθαι*[1]· *τὸ παραπλησίως τοῖς ὄφεσι καὶ τοῖς σκώληξιν ἰέναι* Hesych aus **εἱλύναι* (cf. (*ε*)*ἰλύμενον*· *ἐρχόμενον, προβαίνοντα. εἴλυσθαι· ἕλκειν*, sc. *πόδα* Hesych; aus **εἱλύ-ναι* ist später durch Übertritt in die thematische Flexionsweise *εἱλύειν* hervorgegangen, Solmsen a. O. 234) und aus *σπᾶν*[2]). Man hat sich das Aufkommen derartiger die Vereinigung zweier Verben enthaltender Gebilde wohl so zu denken, daß man von asyndetischen Aneinanderreihungen *στρέφεσθαι δινεῖσθαι*, *εἴλυσθαι σπᾶσθαι* usw. ausgeht. Diese würden zu vergleichen sein mit *βάσκ' ἴθι*, *χωρῶμεν ἐγκονῶμεν*, *ᾤχωκ' ὄλωλα*, *ἀκηκόατε ἑοράκατε*, cypr. *δια(ν)-θεΐζω στίζω* Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1911, 19, 9/10 (VI a, ebenda 5 asyndetisches *ζῶ σῶ*, vgl. Meister a. O. 28. 30), lat. *velitis iubeatis, reddantur restituantur, iubeto cogito*, lit. *kálbin sznékin* 'spricht und redet', *tvìska blìzga* 'es funkelt und blitzt', russ. *choditĭ guljatĭ* 'spazieren gehen', *pivalŭ ědalŭ* 'trank und aß', *žilŭ bylŭ* 'es lebte und war einmal' usw. (Brugmann, Grndrß. II 1², 61, Delbrück vgl. Synt. III 154ff., Kühner-Gerth II 340ff.). Da die Reihenfolge der Verben eine stehende wurde, wuchsen sie immer mehr zur Einheit zusammen. Wie sich die Verbindung eines Nomens mit einem Verbum so eng gestalten konnte, daß das stets unmittelbar vor das Verbum gestellte Nomen statt der Kasusendung geradezu Stammesgestalt annehmen konnte (vgl. Stolz Wien. Stud. XXV 226ff. über *χερνίψαντο*, Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 159, Anm. 1 über *παλίωξις* = **παλι-Ϝίωξις* zu ein-

1) *εἱλυσπᾶσθαι* ist belegt bei Plat. Tim. 92a [überliefert itazistisch *ἰλυσπᾶσθαι* in AFY, während A² die richtige Schreibart aufweist], (*ε*)*ἰλύσπασις* Aristot. *περὶ πορ. ζῴ.* 709a, 28, (*ε*)*ἰλυσπαστικὰ ζῷα* Aristot. hist. anim. I 487b, 21.

2) Solmsens Deutung von *εἱλυσπᾶσθαι* ist nicht ganz zutreffend.

heitlich gewordenem *πάλιν Fίωκειν* usw.[1]), so führte man bei der immer mehr zunehmenden Vereinheitlichung zweier Verben das erste von beiden statt mit seiner Endung in der Form ein, die dem Sprechenden gleichsam als 'Verbalthema' erschien. Der erste Teil von *στρεφεδινεῖσθαι* ist also gewissermaßen dem von Kompositen des Typus *ἀρχέκακος*, *ἑλκεχίτωνες*, der von *εἰλυσπᾶσθαι* dem von solchen wie *ἑλελί(κ)χθων*, *ταλαπενθής*, *Τληπόλεμος* usw. (Brugmann IF. XVIII 68) angeähnelt worden. Indem Äschylus Agam. 51 (Choranap.) *στροφοδινοῦνται* sagt, gestaltet er das Anfangsglied von *στρεφεδινεῖσθαι* nach Analogie der Nominalstämme um, genau wie hom. *φυγοπτόλεμος* usw., *ἠλιτόμηνος* ältere **φυγεπτόλεμος*, **ἠλιτέμηνος* ersetzen, wobei die Analogie von *φιλοπτόλεμος* usw. maßgebend war, das, ehemals ein Bahuvrīhikompositum mit der Bedeutung 'wem der Krieg lieb ist', später unter verbaler Auffassung des ersten Teils sich eine Umdeutung zu 'liebend den Krieg' gefallen lassen mußte (Brugmann a. O. 75ff.).

Wie Ilinskij KZ. XLIII 179ff. gezeigt hat, besitzen auch die slavischen Sprachen mehrere Verben, die durch Verbindung zweier Zeitwörter zu einem Ganzen entstanden sind. Namentlich sind hier die Verba des Tönens, Lärmens namhaft zu machen wie abg. *vŭpiti* 'rufen', 'schreien', (√*u*- in ai. *ávate* 'brüllt', serb. *úkati*, russ. *ukátĭ* 'schreien', abg. *vyti* 'brüllen' usw., + √*pōi̯*-, *pī*- 'singen', 'klingen' in abg. *pěti* usw.), russ. *gutóritĭ* 'schwatzen' (√*gōu̯*-, z. B. in russ. *gov-orŭ*, mit der bekanntlich griech. *βοή*, *βοᾶν* urverwandt ist, + √*ter*- 'sagen', 'sprechen' in lit. *tar̃ti* usw.), russ. *župětĭ* 'singen wie ein Vogel' (Mittelstufe **geu*- von √*gōu̯*- + *pěti* 'singen').

Auch Wurzelnomina oder solche, die ein Suffix hinter der Verbalwurzel zeigen, können mit einem Verbalthema zusammengesetzt werden, das mit dem ihnen zu Grunde liegenden Zeitworte sinnverwandt ist. Ilinskij nennt a. O. 181ff. mehrere slavische Vogelnamen, die auf diese Weise gebildet sind, wie russ. *pígalka* 'Vogel Vanellus' (*pěti* + √*gol*- in russ. *gálka* 'Dohle' usw.), abg. *vŭdodŭ* 'Wiedehopf' (√*u*- + reduplizierte onomatopoëtische √*deu*- in slov. czech. *dupati* 'lärmen', 'stampfen', griech. *δοῦπος* usw.). Aus dem Griechischen ist besonders die epidaurische Bezeichnung des Hahnes *καλαΐς* IG. IV 914, 3. 21 = Ditt. syll.² 938 (Ende des V a) zu erwähnen, das eigentlich den 'Rufesänger' bedeutet (Prellwitz Bursians Jahresber. CVI (1900), 107). Der erste Teil

1) Weiteres bei Verf. IF. XXVIII 245. S. auch unten über serbokroat. *bogoráditi* = '*bȍga radi* betteln'.

enthält die zweisilbige √καλε-, κλη-, die wie alle zweisilbigen Basen vor dem folgenden Vokale ihren Endvokal elidieren mußte, der zweite das Wurzelnomen von ἀείδειν in tiefstufiger Gestalt. -αΐς verhält sich daher zu ἀείδειν wie ἀντηρίς 'Stütze', 'Balken' zu ἐρείδειν (Tiefstufe ἐριδ- auch in ἐρηρίδαται, -το, wie Ψ 284. 329 nach Ficks Vorgange für die überlieferten ἐρηρέδαται, -το einzusetzen ist). Ähnlich nennt Soph. fr. 723 N.² = Eustath. 1479, 44 den Hahn κοκκυβόας (überl. κοκκοβόας) ὄρνις. κοκκυβόας aus *κοκκυγ-βόας wie αἰπόλος aus *αἰγ-πόλος, γυναιμανής aus *γυναικ-μανής (s. zuletzt Verf. IF. XXVIII 222ff., Anm. 3) verdankt seine Entstehung einer Amalgamierung der begriffsverwandten κοκκύζειν und βοᾶν. -βόας verhält sich zu βοᾶν wie πραγματοδίφης Aristoph. av. 1424 zu διφᾶν, θυννοθήρας usw. zu θηρᾶν, αὐλοτρύπης zu τρυπᾶν u. a. m. κοκκυβόας bedeutet also 'der den Kuckucksschrei ertönen Lassende'. Daß κοκκύζειν nicht selten auch vom Hahne gebraucht wird, geht auch aus Stellen hervor wie Aristoph. eccl. 31 ὡς ὁ κῆρυξ ἀρτίως | ἡμῶν προσιόντων δεύτερον κεκόκκυκεν, Kratin I 103, fr. 311 K. κοκκύζειν τὸν ἀλεκτρυόν' οὐκ ἀνέχονται, Plat. I 659, fr. 209 K. σὲ δὲ κοκκύζων ὄρθρι' ἀλέκτωρ προκαλεῖται, Diphilus II 562, fr. 65, 2 K. ἐκόκκυζ' ἀρτίως ἀλεκτρυών, Aristot. hist. anim. IX 631b, 9 αἱ ἀλεκτορίδες – κοκκύζουσι (ähnlich 16), Theokr. VII 124 ὁ δ' ὄρθριος — ἀλέκτωρ κοκκύσδων, vgl. auch Hyperid. fr. 239 Bl.³ = Pollux V 89 (s. zu alledem namentlich Schrader bei Hehn Kulturpfl.⁷ 599, Reallex. 323). κόκκυξ, -ῡγος beweist, daß auch das von ihm abgeleitete Verbum κοκκύζειν ursprünglich ῡ besessen hat. Dies geht auch aus dem Adverbium κοκκῦ Aristoph. av. 505. 507, ran. 1384 hervor, das sich zu κοκκύζειν verhält wie γρῦ Aristoph. plut. 17, Antiphan. II 89, fr. 190, 13 K. = Athen. VIII 343a, Dem. XIX 39, p. 353 (stets οὐδέ, μηδὲ γρῦ 'nicht einmal einen Mucks') zu γρύζειν (vgl. Bekker anecd. 105, 22 οὐδὲ κοκκῦ ἀντὶ τοῦ οὐδὲ βραχύ). γρῦ und das nach seiner Analogie gebildete κοκκῦ haben also einen Guttural im Auslaute verloren und sind ebenso gebaut wie ὑπόδρα: ὑποδέρκεσθαι. Wie ὑπόδρα ist γρῦ Neutrum eines Wurzelnomens (vgl. über derartige Bildungen jetzt Brugmann IF. XXVII 260). Wenn es κοκκῠσω Aristoph. ran. 1380, κεκόκκῠκεν eccl. 31 heißt, so ist die Kürze des υ natürlich sekundär, genau wie die von ἀτίσῃς Äsch. Eumen. 541 (Chor)[1]) wegen der Entstehung von ἀτίζειν aus *ἀτιμίζειν (cf. τῑμή, τετῑμένος, ἔτῑσα, τίσω,

1) Darnach ist auch ἀτίσεις· ἀτιμάσεις. Αἰσχύλος Κερκυόνι Hesych = Äsch. fr. 105 N.² mit ῐ anzusetzen.

ἀτί(ϝ)-ετος 'ungeehrt' und 'nicht ehrend', 'mißachtend'), wie W. Schulze qu. ep. 65 Anm. erkannt hat, nicht alten Datums sein kann. Die Unursprünglichkeit der Formen *κοκκύσω*, *κεκόκκῡκεν* dokumentiert sich auch noch durch die mit ihrem Grundworte *κόκκυξ* nicht harmonierende Dentalflexion.

Mit *καλαΐς* stimmt in der Komposition noch überein *καλαοίδια· ἀγὼν ἐπιτελούμενος Ἀρτέμιδι παρὰ Λάκωσιν. καλαβοίδια* (*καλαβοῦτοι* cod., em. Ahrens)· *ἐν τῷ τῆς Δερεάτιδος ἱερῷ Ἀρτέμιδος ᾀδόμενοι ὕμνοι* Hesych (vgl. Meister Nachtrag zu Coll. 4498. 4500, S. 143ff.). Auch dieses Nomen ist eine Verbindung von *καλεῖν* und *ἀείδειν*, nur daß ihm eine andere Ablautsstufe des letzteren Verbums als dem epidaurischen *καλαΐς* zu Grunde liegt.

Die Wurzeln der Verba *ἀρύειν* und *βάλλειν* finden sich an einander gereiht in dem Substantiv *ἀρύβαλλος* 'Schöpfgefäß', 'Gießkanne' Stesich. fr. XI Bgk.[4] = Bekker anecd. 444, 23, Theopomp I 754, fr. 85 K. = Bekker anecd. ibd., Aristoph. equ. 1094 (Hexam.), Antiphanes II 31, fr. 50 K. = Pollux X 152. *ἀρύβαλλος* ist also das Gefäß, mit dem das Wasser geschöpft und dann ausgeschüttet wird; die Richtigkeit dieser Interpretation folgt aus der zitierten Aristophanesstelle *καταςπένδειν κατὰ τῆς κεφαλῆς ἀρυβάλλῳ | ἀμβροσίαν κατὰ σοῦ, κατὰ τούτου δὲ σκοροδάλμην* sowie aus Pollux VII 166 *τὰ τῶν βαλανείων ἀγγεῖα ἀρύβαλλος, ἐρύταινα.* Auch *βαλανεῖον* gehört ja zu der Sippe von *βάλλειν*, ai. *jala-* 'Wasser', *galati* 'träufelt', ahd. *quëllan* usw. (Zupitza germ. Gutt. 85, Hirt Abl. § 269, Boisacq dict. étym. 113. 117). Dem zweiten Elemente von *ἀρύβαλλος* ist genau wie dem ersten von *εἰλυσπᾶσθαι* der Präsensstamm des Verbums als Grundlage gegeben worden. Während sich *ἀρύβαλλος* in dieser Hinsicht mit *τοξόδαμνος*, *μισθαρνής* (vgl. *μισθὸν ἄρνυσθαι* Plat. Protag. 349a, resp. I 346c, legg. VII 813e und Meillet MSL. XV 258), *γηροβοσκός*, ai. *sadāpr̥ṇá-* 'stets schenkend' (: *pr̥ṇā́ti*) u. a. (Wackernagel altind. Gramm. II 1, 178ff. 183) vergleicht, kann man *εἰλυσπᾶσθαι* den av. *vindaxvarəna-* 'Glanz erlangend', *Fradaδafšu-* 'Vieh spendend' an die Seite stellen. Die Einsetzung des Präsensstammes im Hintergliede von *ἀρύβαλλος* kann auch zum guten Teile durch die Tendenz, die vielen in einem **ἀρύβαλος* auf einander folgenden Kürzen zu umgehen, begünstigt worden sein. Haben doch die Arbeiten de Saussures, Wackernagels und Meillets (z. B. MSL. XI 10ff.; XII 219ff.; XIII 42ff.) die Wichtigkeit des rhythmischen Prinzips bei der Wahl zwischen zwei an sich gleich möglichen Formationen in den idg. Sprachen in helles Licht gesetzt.

Zum Schlusse erwähne ich noch ein slavisches, den besprochenen Fällen analoges Beispiel: poln. *motowąz*, czech. *motúz*, russ. *motuzokŭ*, *motovjazokŭ*, slov. *motvóz* = gemeinslav. **motoązŭ* oder **motovęzŭ* 'Bindfaden'. Dies Wort ist aus den Abstraktionen der Verba *motati* 'haspeln', 'aufwinden' und *vęzati* 'binden' zusammengesetzt; es bedeutet eigentlich *motanyĭ vązŭ* (vgl. Jagič A. f. sl. Ph. XX 535).

3) Zu griech. *κλῄζειν*, *κλείζειν* und aksl. *blagosloviti*, czech. *blahoslavie*, *blahoslaven*

Wie W. Schulze qu. ep. 283ff. 504 in vortrefflicher Weise auseinandergesetzt hat, gab es im Griechischen ursprünglich zwei ihrem Ursprunge nach von einander streng geschiedene und auch in der Bedeutung auseinandergehende Verba *κλεΐζειν*, *κλείζειν* 'preisen', 'rühmen', Denominativum von *κλέϝος* 'Ruhm' wie *κλεεῖν* = **κλεϝέσ-ιειν* [1]), und *κληΐζειν*, *κλῄζειν* 'nennen', 'erwähnen', eine Ableitung eines von √*καλε-*, *κλη-* stammenden Adjektivs **κλη-ϝός* wie *δαΐζειν* von **δᾰ-ϝός* (√*dā-* 'schneiden', s. auch W. Schulze KZ. XXIX 261).

Sehr früh wurden die beiden Verba von dem Sprachgebrauche verwechselt, wie Schulze im einzelnen nachweist. Konnten sich doch *κλείζειν* und *κλῄζειν* im Satzzusammenhange mitunter ihrem Sinne nach recht nahe kommen, so daß man häufig ohne großen Schaden für das Gesamtverständnis das eine Verbum durch das

1) *κλεεῖν*: *κλεΐζειν*, *κλείζειν* = *Ἀνθεστήρια*: *Ἀνθιστήρ* Thera Coll. 4705, 1/2 = IG. XII 3, 329 (c. II[a]); *ἀβακεῖν* (*ἀβακής* Sappho fr. LXXII 2 Bgk.[4]): *ἀβακιζόμενος* Anakreon fr. LXXIV 4 Bgk.[4] usw. (s. auch W. Schulze a. O. 64ff., Anm. 4). *Ἀνθιστήρ*, *ἀνθίζειν*, *κλεΐζειν* (*κλείζειν*), *ἀβακιζόμενος* usw. repräsentieren die jüngere Behandlungsweise des zur Bildung von Denominativen verwandten *-ίζειν* bei -σ-St. Morphologisch älter ist cypr. *δια(ν)θεΐζω* 'ich sticke' Meister Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1911, 19, 9 (VI[a]). *δια(ν)θεΐζω* verhält sich zu *ἀνθίζειν*, *Ἀνθιστήρ* wie hom. *κτερεϊζέμεν*, *κτερεΐξαι* (: *κτέρας*, *-εα*) zu hom. *κτεριοῦσι*, *κτερίσαιεν*, nachep. *κτερίσματα* (Trag.); vgl. auch hom. *μενεαίνειν* und *βλεμεαίνειν* im Vergleiche zu den erst vom fünften Jahrhundert ab belegten *ἀμαθαίνειν*, *ἀσελγαίνειν*, *ὑγιαίνειν* usw. (Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 51ff., Anm. 2); *Ἑλείτης* (: *Ἕλος*, cf. Steph. Byz. s. v. *Βορυσθένης*, der die diphthongische Schreibung ausdrücklich im Gegensatze zu *Βορυσθενίτης* hervorhebt; sie wird bestätigt durch *τῷ Ἀπείλωνι τῷ Ἐλείτᾳ* auf der cyprischen Inschrift von Tamassus Hoffmann Dial. I 140, 4/5, s. auch Dittenberger Hermes XLI 189), *Ἄπλουνι Τεμπεῖτα* Gyrton IG. IX 2, 1034, 1 (: -σ-St. *τὰ Τέμπεα*, *Τέμπη*, eigentlich 'Einschnitt', cf. lat. *tempus* und Kretschmer Einleit. 411): *Ἀλσίτης*, *Βορυσθενίτης*, *Τεμενίτης*, *τεμαχίτης*, *τριηρίτης* usw.

andere ersetzen konnte. Vollends seit der mit Sicherheit von 380 v. Chr. ab zu konstatierenden Verkürzung des Langdiphthongs *ῃ* zu *ει* wurde ein genaues Auseinanderhalten der Verben in historischer Schreibweise wesentlich erschwert und schließlich ganz unmöglich gemacht. In dem Streben nach Gleichmäßigkeit, das die Orthographie der späteren Zeit beherrscht, wurde allmählich ohne Rücksicht auf die Bedeutung die Schreibung *κλῄζειν* konsequent durchgeführt. W. Schulze vergleicht die Verwechslungen, die sich die spätere Latinität nach dem Übergange von *x* in antekonsonantischer Stellung in *s* und nach Einführung der Aussprache *e* für *ae* bezüglich der in der Bedeutung nicht weit von einander abliegenden *existimare* > *extimare* > *estimare* und *aestimare* > *estimare*, das nunmehr auch hyperarchaisch *extimare* geschrieben wurde, hat zu Schulden kommen lassen. Ich füge eine zu der Vertauschung von *κλῄζειν* und *κλείζειν* passende slavische Parallele an. Wie Jagič A. f. sl. Ph. XX 519ff. gezeigt hat, ist ein großer Teil der Komposita in den slavischen Mundarten lediglich knechtischer Angleichung an entsprechende Zusammensetzungen solcher Sprachen entsprungen, in denen die Kompositionsfähigkeit seit Urzeiten lebendig geblieben ist. Für die Texte sakralen Inhalts bei den sich zur griechischen Kirche bekennenden slavischen Völkerschaften war von ganz besonderem Einflusse natürlich das Griechische; waren doch derartige Texte zum größten Teile im Anschlusse an ein griechisches Original entstanden. Die griechische Vorlage verführte z. B. die Emendatoren des sogenannten Neuen Testaments des russischen Metropoliten Alexius dazu, an Stelle des völlig ausreichenden *živiti* 'beleben' in engster Nachahmung des griechischen *ζωοποιεῖν* ein *životvoriti* zu setzen. Während 'Frucht tragen' echt slavisch durch *ploditi sę*, nachher *plodŭ prinositi* ausgedrückt wird, veranlaßte das griech. *καρποφορεῖν* ein scheinbar genau so gebautes *plodonositi* (Jagič a. O. 544). Das griechische *εὐλογεῖν* wird im Altkirchenslavischen und im Altserbischen durch *blagosloviti* repräsentiert. Dieses ist nicht nur in der altserbischen Literatur des Ostens, die sich in den Fußtapfen der altkirchenslavischen Vorbilder bewegt, zu belegen, sondern auch im Westen, in den aus Dalmatien und Ragusa stammenden Texten (Jagič 555). Die altböhmischen Sprachdenkmäler stehen naturgemäß weit weniger unter kirchenslavischem Einflusse als die süd- und südostslavischen; gehören doch die Czechen der römischen Kirche an. Ganz unberührt von demselben sind aber auch sie nicht geblieben. Auch sie haben daher diese Übersetzung des griechischen *εὐλογεῖν* aus dem Kirchenslavischen über-

nommen, sie aber später, da ihnen der zweite Teil des Kompositums wenig geläufig war, durch Anpassung an *slava* 'Ruhm' umgestaltet. So trat, wie Jagič A. f. sl. Ph. XXI 35 zeigt, für *blagoslovenie* 'εὐλογία' im Böhmischen ein *blahoslavie*, *blahoslavenstvie*, für das εὐλόγητος wiedergebende *blagoslovenŭ* ein *blahoslaven* ein. Auch aus diesem Ersatze läßt sich daher die mitunter recht nahe Bedeutungsverwandtschaft der Begriffe 'dicere', 'appellare' und 'praedicare' entnehmen.

4) Zu ἀμφιανακτίζειν

Mit griech. ἀμφιανακτίζειν 'den Hymnus auf Apoll, der mit den Worten ἀμφί μοι αὐτὸν ἄνακτα beginnt, anstimmen' Aristoph. I 406, fr. 59 K. (vgl. nubb. 595), Kratin. I 33, fr. 67 K., Ion von Chios bei Phot., ed. Reitzenstein, s. v. vergleiche ich serbokroat. *bogoráditi* = '*bȍga radi* betteln'[1]), *bògmati se* 'mit *bògme* (= '*me dius fidius*') beteuern' (s. Jagič A. f. sl. Ph. XX 552).

5) Zum Wechsel von *-k-* und *-v-*Suffixen

KZ. XXXVII 598 ff., Rh. Mus. LIX 502 ff., IF. XXVI 107 ff. hat Solmsen eine Reihe von Beispielen zusammengestellt, die einen Wechsel von sekundär an die Wurzel getretenen *-k-* und *-v-*Formantien im Idg. bekunden. So liegt neben abg. nbg. serb. slov. czech. poln. russ. *slíva* 'Pflaume' (woraus wohl lit. *slyvà*, preuß. *slywaytos* [mit Deminutivsuffix] erst entlehnt sind, Leskien Bild. d. Nomina im Lit. 574, Brückner A. f. sl. Ph. XX 503, Trautmann altpreuß. Sprachdenkmäler II 431) ahd. *slēha*, ndl. *slee*, ags. *sláhœ*, *slá*, schwed. *slån* 'Schlehe'. Auch das verwandte lat. *līvēre* 'bläulich sein', *līvor* 'bläuliche Farbe', *līvidus* 'bläulich'[2]), das die Pflaume in den genannten Sprachen als nach ihrer Farbe bezeichnet erweist (Solmsen a. O., Schrader Reallex. 95), ist mit dem so vielfach zur Farbenbezeichnung verwandten *-v-*Suffix gebildet. Solmsen belegt den Wechsel ferner noch durch das Verhältnis, das obwaltet zwischen dem Zahlworte οἶϝος 'allein', av. *aēvō* und dem ai. *éka-* sowie zwischen φαιϝός und seiner westgriechischen Entsprechung φαικός nebst Ableitungen.

Ein von Solmsen nicht erwähntes slavisches Beispiel mag hier seinen Platz finden. Dem aksl. *divijĭ* 'ferus, ἄγριος' steht im Rus-

---

1) Der Genetiv *bȍga* ist in der Zusammenschweißung *bogoráditi* in der oben geschilderten Art durch den Nominalstamm ersetzt worden.

2) Über den Gentilnamen *Līvius*, der natürlich mit der Sippe von *līvēre* nichts zu tun hat, s. W. Schulze lat. Eigenn. 178. 181 mit Anm. 5.

sischen synonymes *dikiji* gegenüber; vgl. Meillet ét. sur l'étym. du vieux Slave 362. 363, der a. O. auf den Austausch des -*υ*-Suffixes mit noch anderen Formantien hinweist.

6) *τὸ νῖκος = ἡ νίκη*

Wie Lobeck Phryn. 647, Helbing Septuagintagramm. 49, Blaß Gramm. d. neutest. Gr.[2] 30, Mayser Gramm. d. Papyri 93 mit Anm. 8 und namentlich Wackernagel Hellenist. 26 ff. festgestellt haben, kommt in der Koine nach dem lautlichen Zusammenfalle von *ει* und *ῑ* ein neutraler -*σ*-St. *νῖκος* 'Sieg' auf, den Wackernagel als Vermischung des ionischen in die Gemeinsprache gelangten *νεῖκος* 'Streit', 'Zank' und des alten ionisch-attischen *νίκη* erklärt. Aristarch ließ sich durch diese hellenistische Wortform zu einer falschen Interpretation von *M* 276 *νεῖκος ἀπωσαμένους δηΐους προτὶ ἄστυ δίεσθαι* verleiten. Man hat noch nicht bemerkt, daß dieses *νῖκος* auch in der Komposition hervortritt. Fick-Bechtel Personenn.[2] 218, Bechtel Hermes XXXIV 406, Aeol. p. 14 und Kretschmer ath. Mitt. XXI 424, Anm. 4 erwähnen eine Reihe von Eigennamen auf -*νίκης*, -*εος* aus jungen Inschriften von Sparta (*Τιβ. Κλαυδίου Δαμονείκους* Coll. 4485, 3/4 aus röm. Zeit, *Καλλινίκεος* Coll. 4444, 15, *Κληνικίδας Κληνίκεος* Coll. 4457, 4, die letzteren sämtlich I[a]; doppeldeutig ist natürlich *Πολυνίκης* Coll. 4446, 20, ebenfalls I[a], das auch itazistisch für *Πολυνείκης* stehen und daher aus dem Mythus geschöpft sein kann[1])) und Hermion[2]) (*Φαενίκης*

---

1) Außer dem mythischen *Πολυνείκης* dient *νεῖκος* der Namenbildung nur noch in *Ἀριστονεί(κ)ης Ἐμμενίδου* der altattischen Inschrift IG. I 407, 1; ist die Lesung, was keineswegs sicher ist, überhaupt richtig, so wäre *Ἀριστονεί(κ)ης* natürlich dem *Πολυνείκης* erst nachgebildet. Daß ein *νεῖκος* 'Streit', 'Zank' für die Namenschöpfung nicht passend ist, bedarf wohl keiner Worte. Aus diesem Grunde spielt es, abgesehen von dem redenden Namen *Πολυνείκης* (und dem ihn nachahmenden altattischen *Ἀριστονεί(κ)ης*, wenn so ursprünglich auf dem Steine gestanden hat), in der griechischen Onomatologie keine Rolle.

2) Obwohl die Inschrift mehrfach bereits *ᾱ* durch *η* ersetzt (*Δημώ* I 1, *Ἡμερώ* 3, *Νικήφορος* II 3, *Τληπολέμου* 6, *Σίνδης* 7, *Δημητρίου* III 11), darf doch *Φαενίκης* nicht als ein zu *νίκη* gehöriger maskuliner -*ᾱ*-Stamm angesprochen werden; denn während -*νίκας* bei Appellativen sehr gebräuchlich ist, enden *νίκη* als zweites Element enthaltende Nomina propria nie anders als auf -*νικος* (Fick-Bechtel Personenn.[2] 217 ff.). Der Name von Phaenikes' Vater *Κλιναγόρας* (ein *Εἰσίων Κλιναγόρου* begegnet ibd. I 17, ferner findet sich *Κλιναγόρας* auch 730 I 6; III 3. 4. 5) kann aus *Κριναγόρας* dissimiliert sein (vgl. ähnliche Fälle bei W. Schulze qu.

Κλιναγόρου IG. IV 731 I 18), vermögen aber keine einwandsfreie Erklärung für diese Namen zu geben. Wie die aufgezählten Nomina propria, ist mit dem hellenistischen *νῖκος* auch *τοῖς εἰρονείκεσσιν* in Mytilene IG. XII 2, 68 = Bechtel Aeol. 13, 11 (Zeit der Antonine) zusammengesetzt; sonst tritt in seiner Bedeutung stets der zu *νίκη* gehörige und auch in *Ὀλυμπιονίκας*, *Πυθιονίκας* usw. sich zeigende maskuline -ᾱ-Stamm auf; daher *ἱερονίκαν* Sparta Coll. 4473, 2, gen. *ἱερονείκου* att. Inschr. Ditt. syll.[2] 737, 134 (c. 178p), *πλειστονείκην καὶ ἱερονείκην* smyrnäische, zu Olympia gefundene Inschrift Ditt. syll.[2] 686, 4 (Zeit Trajans oder Hadrians), *ἱερονῖκαι* auch auf Papyri der Ptolemäerzeit (Mayser 93, Anm. 8). Aus den Eigennamen und dem zitierten Appellativum auf *-νίκης* erkennt man also, wie früh das hellenistische Äquivalent von *νίκη* seit der allmählichen Aufsaugung der Dialekte durch die Koine sich auch in außerionisch-attischem Gebiete einzubürgern beginnt[1]). Freilich *Λανίκης* auf einer älteren theräischen Felseninschrift IG. XII 3, 580 = Coll. 4805 kann aus chronologischen Gründen nichts mit dem hellenistischen Neutrum zu tun haben, und auch für [*Κ*]*λ*(*ε*)*ονίκεος* (gen.) der arkadischen Inschrift Coll. 1231 b, 8 = Hoffmann Dial. I 33 dürfte ein solcher Zusammenhang unwahrscheinlich sein; zeigt doch die Inschrift, auf der es vorkommt, im übrigen einen ganz reinen Dialekt, und sind doch auf ihr vor allem keine itazistischen Spuren zu entdecken. Trotzdem aber sind diese beiden Namen morphologisch genau so gebaut wie die sich auf jungen Inschriften zeigenden gleichen Ausgangs und wie das Appellativum *εἰρονείκεσσιν*. Sie beweisen zugleich, daß Wackernagels Erklärung des Koineworts *νῖκος* nicht ausreichend ist und ein Faktum heranzieht, das bei der Entstehung des Neutrums lediglich von untergeordneter Bedeutung gewesen ist. Ich fasse ther. *Λανίκης* und wohl auch arkad. [*Κ*]*λ*(*ε*)*ονίκεος* als das Produkt einer analogischen Angleichung des gewöhnlichen *-νικος* an die zahlreichen Namen auf *-σθένης* (*Καλλισθένης*, *Μεγασθένης*, *Κλεοσθένης*, bezw. *Κλει-*

ep. 521, Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 151 ff. mit Anm. 1), braucht es aber nicht; denn da die Inschrift deutliche Spuren des Itazismus zeigt (*Κλινοσῶ* I 11, *Εἰσίων*, Sohn eines *Κλιναγόρας*, 17, *Ἀρχεῖνος* III 10, ebenso [*Ζ*]*ωπυρεῖνα* 730 IV 2), kann *Κλιναγόρας* mit demselben Rechte auch für *Κλειναγόρας* stehen.

1) Interessant ist, daß uns in Sparta zu gleicher Zeit (I[a]) wie *Κληνικίδας Κληνίκεος* auch ein *Κλήνικος* (*Κληνίκου*) Coll. 4444, 50 begegnet, der, wie jener Name das hellenistische *νῖκος*, das alte *νίκη* als zweites Element zeigt.

σθένης, böot. *Κλισθένεις*, *Λεωσθένης* u. s. f., Fick-Bechtel Personenn.[2] 250ff.) und auf *-κράτης* (*Εὐθυκράτης*, *Ἰσοκράτης*, *Ἰφικράτης*, *Καλλικράτης*, *Κλεοκράτης*, *Λεωκράτης*, bezw. böot. *Λακράτεις* usw., Fick-Bechtel 173ff.) und möchte auch das hellenistische *νῖκος* nicht bloß als eine Kontamination von *νίκη* mit dem itazistisch gesprochenen *νεῖκος*, sondern weit mehr noch als eine Umgestaltung des alten Femininums unter dem Einflusse der bedeutungsverwandten *σθένος* und *κράτος* ansehen, die beide auch in der Koine nicht ungebräuchlich waren[1]). Wie nahe einander *νίκη* und *κράτος* oder *σθένος* dem Sinne nach kommen konnten, läßt sich unschwer beweisen; vgl. *μέγα τι σθένος—νίκας* Soph. Trachin. 498 (Chor), *σθένει ἐπινικείῳ* Öd. Col. 1089 (Chor), *νίκη καὶ κράτος* (*κάρτος*) Tyrt. fr. IV 9 Bgk.[4], Äsch. Suppl. 951, Soph. El. 85, Dem. XIX 130, p. 381, Plat. legg. XII 962 a, Polyb. XXI 37, 6 und sonst ständige, namentlich in Orakeln und Gebeten wiederkehrende Verbindung (Kaibel Soph. El. p. 82). Bekannt ist die Konstruktion von *κρατεῖν* mit dem Akkusativ in der Bedeutung *νικᾶν τινα*, dem das Verbum wohl diesen Kasus neben und an Stelle des Genetivs im Grunde verdankt.

7) *κνῆστις* 'Rückgrat'

Bechtel Glotta I 72 hat erkannt, daß *κατ' ἄκνηστιν* 'Rückgrat' κ 161 zu dem Verbum *κνῆν*, *κνήθειν* 'reiben', 'schaben' gehört, also eigentlich 'Reibefläche' bedeutet. Er erinnert an andere Bezeichnungen des Rückgrats, bei denen die Sinnesentwicklung in ähnlicher Weise verlaufen ist, *ῥάχις*, worüber nach ihm noch Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 162ff. 163 mit Anm. 1 gehandelt hat, der es schlagend als Nomen agentis einer mit *κνῆν* bedeutungsverwandten, in *ῥαχός*, ion. *ῥηχός* 'dorniges Reis', 'Dornenstrauch', 'Dornhecke' enthaltenen Wurzel gedeutet hat, ferner an *ἄκανθα*, wozu noch lat. *spīna dorsi* zu fügen ist. Wackernagel Glotta II 1 hat Bechtels vom semasiologischen Standpunkte aus völlig einwandsfreie Erklärung phonetisch und textkritisch berichtigt; das *α* von *ἄκνηστιν* kann kein prothetischer Vokal wie das von *ἀβληχρός* sein, vielmehr ist mit leiser Änderung der Worttrennung *κατὰ κνῆστιν* herzustellen. Somit ist *κνῆστις* 'Rückgrat' identisch mit *κνῆστις*, *-εως* 'Schabmesser' Λ 640, Nik. ther. 696, Leon. Tar. in Anthol. Pal. VI 305, 6, komponiert *τυρόκνηστις* 'Käsemesser' Aristoph. vesp. 938. 963, Lys. 231. 232 (dort der

1) Über das ursprünglich ionische *σθένος* auf Papyri s. Mayser Gramm. 29.

Metaplasmus τυροκνήστιδος), av. 1579, I 394, fr. 7 K. = Pollux X 104, Plat. ibd. 602, fr. 8 K. = Pollux ibd., Anaxippus III 300, fr. 6, 2 K. = Athen. IV 169b. κνῆστις war ein altes *-ti*-Abstraktum von κνῆν, κνήθειν und ist, wie so vielfach derartige Abstrakta [1]), konkret, d. h. zur Bezeichnung eines Körperteils und eines Werkzeugs geworden (vgl. das bei Anaxippus stehende ζωμήρυσις v. 1).

Hervorgehoben zu werden verdient, daß die falsche Teilung κατ᾽ ἄκνηστιν nicht nur von Aristarch (παρὰ τὸ μὴ δύνασθαι κνήσασθαι schol. HQ), sondern bereits ein Jahrhundert früher von Apollonius von Rhodus vorgenommen worden ist, der IV 1403 in Anlehnung an die Odysseestelle ἄχρις ἐπ᾽ ἄκνηστιν sich erlaubt. Auch Nikander hat die homerische Überlieferung in dieser verkehrten Weise verstanden; er erwähnt ther. 52 eine Pflanze ἄκνηστις. Apollonius von Memphis identifiziert diese nach dem Scholiasten wohl fraglos richtig mit κνέωρον, κνῆστρον. Die Nesselart κνέωρον, auch κνέωρος erwähnen oft Hippokrates, Theophr. hist. pl. I 10, 4; VI 1, 4; VI 2, 2 und andere medizinische und botanische Schriftsteller (besonders Plinius in der nat. hist.). Auch κνῆστρον, über dessen Identität mit κνέωρον Plinius namentlich nat. hist. XIII 114 handelt, findet sich sehr oft in den hippokratischen Schriften (περὶ γυν. I 80 = VIII 200 L.; 82. 83 = VIII 204 L.; 109 = VIII 230 L.; II 169 = VIII 348 L.). Morphologisch völlig klar ist κνῆστρον; es verhält sich zu κνηστήρ 'Schabmesser', also Synonymum von κνῆστις, Nik. ther. 85, al. 308 wie ἀπάρυστρον 'Schöpfgefäß' Delos BCH. XXXII 57, 13 (255a) zu ἀρυστήρ dass. Alc. Berl. Klassikertexte V, fr. II 9, Semon. Amorg. fr. XXV Bgk.[4], Hdt. II 168, IG. II 817b 24 (358/7a); 818, 20 (354/3a), Delos Michel recueil 815, 58. 130. 133 (364a), Kos Coll. 3461, 5, ἐπαρυστήρ 'Gefäß zum Zugießen des Öls' exod. XXV 38. Wie neben κνηστήρ, κνῆστρον ein κνῖστις, so liegt neben ἀρυστήρ, ἐπαρυστήρ, ἀπάρυστρον ein ἄρυστις (τὰς ἀρύστεις Soph. fr. 697, 2 N.[2] = Athen. XI 783f) [2]). Wie κνῆστρον, so gehört auch κνέωρον, -ος zu κνῆν, vgl. das von κνέωρον abgeleitete κνεωρεῖν (κεωρεῖν cod., em. Lobeck paralip. 81, adn. 18) · πασχητιᾶν Hesych,

1) S. jetzt Verf. griech. Nom. ag. I 79, Anm. 9.

2) Von ἄρυστις ist abgeleitet ἀρύστιχος Aristoph. vesp. 855, Phryn. I 381, fr. 40 K. = Athen. X 424c, Ägina IG. IV 39, 19/20 (att., vor der Schlacht bei Ägospotami), das sich zu ἄρυστις verhält etwa wie westgr. ὄρνις, -ιχος zu ὄρνῖς, ὄρνεον und viele andere Fälle, in denen die Gutturalerweiterung Ausdruck der Deminution ist, bei Solmsen rh. Mus. LIX 503, Anm. 3, Beitr. zur griech. Wortf. 55ff. 131. 223.

also = *prurire*. Eine Nesselart nach dem Schaben oder Reiben zu benennen, ist ja nicht weiter auffällig, und ich glaube daher, nicht fehlzugehen, wenn ich aus der Bedeutung, die *ἄκνηστις* bei Nikander hat, den Schluß ziehe, daß es in der lebendigen Sprache ein mit *κνῆστρον* und *κνέωρον, -ος* synonymes *κνῆστις* gegeben hat; dieses ehemalige Abstraktum hat also nach seiner Konkretisierung einst die drei Bedeutungen 'Schabmesser', 'Rückgrat', 'Nesselart' in sich vereinigt. Die mittelste von diesen war schon in nachepischer Zeit erloschen; sie hat sich deshalb so wenig lebensfähig erwiesen, weil der Begriff 'Rückgrat' nunmehr ausschließlich durch *ῥάχις* und *ἄκανθα* ausgedrückt wurde. So konnten die Späteren leicht an der Homerstelle eine falsche Trennung vornehmen, der auch Nikander beistimmte. Der gelehrte Dichter glaubte dann noch, ein Übriges zu tun, wenn er auch den Pflanzennamen in der als archaisch geltenden Form *ἄκνηστις* in seinen Werken verwandte.

8) Zum separativen Gebrauche abgeleiteter Verba

Ein neues Beispiel des in jüngster Zeit von Skutsch Glotta III 201 ff. und von Nöldeke ibd. 279 behandelten separativen oder privativen Gebrauchs abgeleiteter Verba (vgl. über ihn auch Verf. KZ. XLII 237 ff.) ist *ῥαχίζειν* 'jmd. das Rückgrat spalten'. Ebenso stammt von *ῥάχετρον* = *τὸ μέσον τῆν ῥάχεως* Pollux II 136, Hesych, Phot., das sich zu *ῥάχις* verhält wie *θύρετρον* zu *θύρα* (vgl. auch Fick KZ. XLII 83), ein mit *ῥαχίζειν* gleichbedeutendes *ῥαχετρίζειν* Plat. com. I 665, fr. 252 K. = Phot. s. v. (cf. Pollux II 136). Wenn Pollux VII 25 *ῥάχετρον* den Sinn 'Messer, um das Rückgrat zu zerschneiden' gibt, so beruht dies lediglich auf einem falschen Schlusse aus *ῥαχετρίζειν*.

9) Lat. *prīmōrēs*

Sommer IF. XI 64 ff. hat lat. *prīmōrēs* 'vorderste, erste, früheste, vornehmste' sehr ansprechend als eine Kontamination des Superlativs *prīmus* mit dem Komparativ *prior* erklärt. Morphologischer Ausgangspunkt für diese war der Gen. pl. von *prīmus, prīmōrum,* der mit *priōrum* und den Pluralgenetiven anderer Komparative reimte und den Übergang in deren Deklination veranlaßte, ähnlich wie *senum,* eigentlich eine Form des durch ai. *sána-,* lit. *sēnas,* griech. *ἕνος* erwiesenen -*ŏ*-St., unter dem Einflusse seines Gegensatzes *iuvenum* von dem konsonantischen Stamme *iuven-* = ai. *yúvan-* die Umgestaltung der vokalischen Flexion in eine mit

iuvenis harmonierende konsonantische hervorrief (Brugmann ALL. XV 2ff.)[1]).

Mit *prīmōrēs* genau vergleichbar ist die Aufpfropfung des komparativischen *-er* auf superlativisches *-mŏ*-Suffix, wie sie hervortritt in dem seit dem 12. Jahrhundert belegten engl. *former* 'eher, vorig, früher'. Diese Bildung ist neu erwachsen zum Superlativ *formest* = ags. *formest[a], fyrmest[a],* got. *frumists.* Dieser stellt einen schon sehr alten ähnlichen Pleonasmus dar wie *πρώτιστος*: *πρῶτος*; *τρίτατος, ἑβδόματος, ὀγδόατος*: *τρίτος, ἕβδομος, ὄγδοος*; ep. *χειρότερος*: *χείρων*; hom. *ἀσσοτέρω*: *ἆσσον* u. m. a. (Kühner-Blaß I³ 1, 573, Brugmann MU. III 67ff., IF. XIV 5ff. 8, Osthoff MU. VI 200ff., Güntert IF. XXVII 66). Genau wie ags. *formest[a], fyrmest[a],* got. *frumists* zu ags. *forma,* got. *fruma,* verhalten sich got. *auh(u)-mists* 'höchster' zu *auhuma;* got. *spedumists* 'letzter' setzt gleichfalls ein **speduma* voraus. Dem *spedumists* steht das gleichbedeutende *spedists,* das wie dieses zu einem Positiv **speþs* 'spät' gehört[2]), in der gleichen Weise gegenüber wie dem ags. *fyrmest[a], formest[a],* engl. *formest,* got. *frumists* ein synonymes ags. *fyrest[a],* engl. *first* oder dem ags. *síđemest* 'spätester' ein *síđest.* Gerade das Angelsächsische ist überaus reich an den geschilderten Verknüpfungen zweier Superlativsuffixe; ich erwähne noch *lætemest* 'letzter', *yfemest, ufemest* 'oberster', *ýmest* 'höchster' (= got. *auh(u)mists*) usw. (Sievers ags. Gr.³ 167). Das einfache *-ma* hat sich im Altenglischen, von *forma* neben *formest[a], fyrmest[a]* abgesehen, nur noch in *hindema* 'hinterster', 'letzter' und *meduma* 'mittelster' (neben *midmest,* zu idg. adv. **medhi,* vgl. ai. *madhya-*

1) Als weitere Parallele erwähne ich die von Güntert IF. XXVII 66ff. und von Osthoff MU. VI 202ff. 226ff. 250ff. 305ff. und sonst in diesem Werke besprochenen sogenannten Pseudokomparative, d. h. Positive von Adjektiven steigernden Sinnes. Diese gingen im Griechischen häufig auf *-ος, -ον* aus; da das Neutrum äußerlich dem eines wirklichen Komparativs glich, so trat, durch die Bedeutung begünstigt, später oft an die Stelle des alten *-o*-St. ein solcher auf *-ον-*, resp. in einigen Kasus auf *-o(σ)-*. So ersetzt *λῴων, λῷον,* acc. sg. *λῴω,* nom. acc. pl. *λῴους* usw. älteres positivisches *λώιος,* das sich zu *λῆν* 'wollen', 'wünschen' verhält wie *ζώιος* zu *ζῆν*; reimte doch das Neutrum von *λώιος* auf *ἥδιον, ῥᾷον* usw., während der Sinn des Verbums *λῆν* amplifikatorisch war. Auch die Multiplizitäts-Adjektiva auf *-πλάσιος* = got. *-falþs* haben, wie ich zu den Beispielen der genannten Forscher hinzufügen möchte, später aus den gleichen Gründen vielfach solchen auf *-πλασίων* Platz gemacht, wie *ἑκατονταπλασίων, διπλασίων, ἑξαπλασίων, πολλαπλασίων* (Verf. griech. Nom. ag. I 38, Anm. 1).

2) Vgl. auch Osthoff MU. VI 136. 327. 330.

má-, got. *midjungards*, ags. *middanȝeard* ‘Erdkreis’ aus **mid-jum[a]gardaz* Brugmann IF. XIV 5 mit Anm. 2) erhalten.

Das zu dem wegen got. *frumists* als aus gemeingermanischer Zeit stammend anzusehenden *formest* nach Analogie von *stronger*: *strongest*; *clearer*: *clearest* etc. neugeschaffene engl. *former* verdrängte den alten im Angelsächsischen *furđra* lautenden Komparativ der Präposition *fore* ‘vor’ allmählich ganz und gar.

10) Lat. *hibernum* > franz. *hivers*, ital. *inverno* und lat. *testimonium* > franz. *témoin*, ital. *testimonio* ‘Zeuge’

Bekanntlich gehen die romanischen Bezeichnungen des Winters franz. *hivers*, ital. *inverno*, sard. *ierru*, altspan. *yvierno*, span. *invierno* usw. (Gröber ALL. III 138) nicht direkt auf lat. *hiems* zurück, sondern auf das Adjektivneutrum *hibernum*, hinter dem ursprünglich *tempus* zu ergänzen war (vgl. zur Ellipse des Zeitbegriffs das in uritalischer Zeit durch Weglassung von Bestimmungen wie *diem, mensem, annum* entstandene *tum, quom*, eigentlich ‘an diesem Tage, bezw. in diesem Monate, Jahre usw., in dem —’ Skutsch Glotta I 305ff., wozu Parallelen aus dem Griechischen von Osthoff MU. VI 234ff. gegeben werden). *hibernum* für *hiems* im Vulgärlatein ist genau vergleichbar mit av. *hąminəmča zayanəmča* ‘Sommer und Winter’, ursprünglich ebenfalls ‘Sommerliches und Winterliches’ (J. Schmidt Pluralbild. 211ff., Anm. 1, Bartholomä altiran. Wb. 1666. 1809).

Ich füge noch mehrere andere Fälle eines ähnlichen Ersatzes des einfachen Substantivs durch ein von ihm abgeleitetes Adjektiv hinzu. Wie Osthoff Etym. Parerga I 181ff. gesehen hat, werden häufig in den idg. Sprachen Stoffadjektiva, namentlich zu Pflanzen- oder Tiernamen gehörige im Sinne des ihnen zu Grunde liegenden Nomens gebraucht; so sind lat. *farnus, fraxinus* ‘Esche’ ursprünglich nichts anderes als adjektivische Erweiterungen mittelst *-nŏ-*, resp. *-ĭnŏ*-Suffix von einer ai. *bhūrja-* ‘Birke’, lit. *béržas*, abg. *brěza*, ahd. *birihha* entsprechenden Baumbezeichnung. Besonders grassiert die Sitte, statt der Baumnamen von ihnen stammende Adjektiva zu setzen, in den romanischen Sprachen, aus denen Osthoff a. O. 182 zahlreiche Belege anführt wie ital. *ciriegio*, span. *cerezo*, rum. *cirẹs* ‘Kirschbaum’ von **cereseus* (für **ceraseus*, cf. lat. *cerasus* ‘Kirschbaum’), ital. *quercia* ‘Eiche’ aus lat. *quercea*, fem. von *querceus* ‘eichen’, dem Stoffadjektivum von *quercus*. Von Tiernamen sind in dieser Weise gebildet *caprea* ‘Reh’, *capreolus*

'Rehbock', franz. *chevreuil* (über das Verhältnis des Maskulinums zum Femininum s. W. Schulze Jagič-Festschrift 345ff.): *caper* 'Ziegenbock', *capra* 'Ziege' vermittelst des davon abgeleiteten Adjektivs *capreus* 'αἴγειος', ferner *arāneus, -a* 'Spinne', Substantivierung von *arāneus* 'zur Spinne gehörig, Spinnen —', das seinerseits auf ein griech. ἀράχνη entsprechendes Nomen **arāna* aus **aracsna* (Walde KZ. XXXIV 478) zurückgeht; weitere Beispiele s. bei Osthoff a. O. 186. Ein von Osthoff nicht erwähnter Fall von Ersatz eines Tiernamens durch ein auf ihm fußendes Adjektiv ist got. *swein* = lat. *suīnus*, aksl. *svinŭ* 'τῶν χοίρων' (Meillet ét. sur l'étym. du vieux Slave II 399. 441). Von *svinŭ* stammt *svinija*, das eigentlich 'Schweineherde', dann mit der aus J. Schmidt Pluralbild. 24ff. bekannten Übertragung '(einzelnes) Schwein' bedeutet, wie ποίμνη 'Herde' bei Eur. El. 726 (Chor) und bei Antiphan. II 31, fr. 52, 4 K. = Athen. X 449b (Parodie) für das einzelne Schaf steht. Endlich führe ich noch von Belegen für die gesamte in Rede stehende Erscheinung zwei ansprechende Deutungen Solmsens an: lat. *silva* aus **silova (terra)*, d. h. Femininum eines von einem griech. ὕλη entsprechenden **sīla* abgeleiteten Adjektivs (IF. XXVI 110), ebenso *caterva* aus **cates-ova* und *catēna* aus **cates-na*: umbr. **katera* in *kateramu, caterahamo* 'catervamini' (Stud. zur lat. Lautgesch. 137 mit Anm. 2).

Parallel ist auch das Verhältnis von τροπωτήρ 'Ruderriemen' Aristoph. Ach. 549, Xenarch. II 467, fr. 1, 8 K. = Athen. II 63f (in obscöner Bedeutung), Thuc. II 93: τροποῦσθαι 'mit dem Ruderriemen anbinden': τροπός 'Ruderriemen' δ 782, ϑ 53 und von σαυρωτήρ 'unteres Ende des Speerschafts, das in die Erde gesteckt wird' Κ 153: σαυρωτοῖς δόρασι· τοῖς σαυρωτῆρας ἔχουσι κατὰ τῆς ἐπιδορατίδος Hesych, das auf einem mit σαυρωτήρ gleichbedeutenden Nominalstamme beruht, der wohl identisch ist mit σαύρα eigentlich 'Röhre', dann 'männliches Glied' bei dem erotischen Epigrammatiker Straton von Sardes (Zeit Hadrians) in Anthol. Pal. XI 21, 1; XII 3, 5; 242, 1 (Solmsen Beitr. zur griech. Wortforsch. 132, der dieses σαύρα mit Recht von σαῦρος, σαύρα 'Eidechse' etymologisch trennt).

Die romanischen Ausdrücke für 'Zeuge' franz. *témoin*, ital. *testimonio*, span. *testimonia*, portugies. *testemunha* beruhen auf dem lat. Neutrum *testimōnium* 'Zeugnis'. Dies hat im Vulgärlatein, wie vielfach die Abstrakta auch in anderen Sprachen, konkrete Bedeutung angenommen und ist aus einer Art Nomen actionis zu einem Nomen agentis geworden (vgl. über ähnliche Fälle zuletzt

Verf. KZ. XLII 239 ff.[1]) sowie über die ihnen nahe verwandte Adjektivierung von Abstrakt- und Sachbezeichnungen wie lat. *vetus* 'alt' = griech. *Ϝέτος* 'Jahr', *ūber* 'reich' = *ūber* 'Euter', griech. *οὖθαρ* u. a. m. Skutsch ALL. XV 35 ff.). *testimōnium* im Sinne von *testis* findet sich bereits im Reiseberichte der Äbtissin Ätheria XLV 4 (vgl. K. Meister rh. Mus. LXIV 381): *si quis autem peregrinus est, nisi testimonia habuerit, qui eum noverint, non tam facile accedet ad baptismum.* Hier hat also das Wort die alte Neutralendung beibehalten; das zugehörige Relativpronomen dagegen ist in die Maskulinform getreten. Am Anfange des Paragraphen hat Ätheria noch in klassischer oder 'schriftsprachlicher' Weise *praesentibus testibus.* Da das auf *testimonium* beruhende franz. *témoin* ganz und gar den abstrakten Sinn abgestreift hat, bildet man in der Bedeutung 'Zeugnis' die Erweiterung *témoignage,* die gleichsam auf ein vulgärlateinisches **testimōniāticum* zurückgeht und eigentlich einen Suffixpleonasmus in sich birgt.

Dieselbe syntaktische Veränderung wie das in junger Zeit konkret gewordene *testimōnium* hat im Sanskrit bereits sehr früh das mit dem lateinischen Worte begriffsverwandte *vivācana-m* durchgemacht. Ursprünglich mit dem Sinne 'Zurechtweisung', 'Entscheidung', 'Schiedsgericht' ausgestattet, heißt es schon im Aitareyabrāhmaṇa VII 18, 6 'Schiedsrichter'. Wie auf den neutralen Plural *testimōnia* an der angeführten Ätheriastelle das maskuline *qui* folgt, so gehört *vivācanam* im Aitareyabrāhmaṇa als Prädikatsnomen zum Maskulinum *eṣa* 'dieser'; von Devarāta, dem sich die Gāthina's in allem fügen sollen, wird gesagt:

puraetrā vīravanto Devarātena Gāthināḥ
sarve rādhyāḥ stha putrā, eṣa vaḥ sadvivācanam!

'wenn ihr Gāthina's unter Devarātas Führung reich an heldenhafter Nachkommenschaft seid, so seid ihr alle zu verehrende Söhne; er ist für euch ein guter Schiedsrichter!'

11) Zur Verwendung der Adversativpartikel in Doppelfragen

Skutsch hat Plautin. und Roman. 54 mit Anm. 1. 59 ff. mit Anm. 2. 120. 153, Jahrb. für kl. Philol. XXVII Suppl. 105 ff. das lat. *an* aus *atne, anne* hergeleitet: *an* war die antekonsonantische Form von *anne* wie *nec* von *neque, ac* von *atque* und wurde allmählich auch vor vokalischen Anlaut verschleppt wie *hos, has* (aus

---

1) Auch engl. *witness* heißt sowohl 'Zeugnis' als 'Zeuge' (romanischer Einfluß?).

hosc(e), hasc(e)) oder die Imperative *dic, duc, fac, fer* usw. (s. über die letzteren außer Skutsch auch Vollmer Glotta I 116). Döhring ALL. XI 125ff. hat der Deutung Skutschs auch in syntaktisch-semasiologischer Hinsicht ein neues, starkes Fundament gegeben, so daß andere Erklärungen von *an* wie die von Brugmann griech. Gramm.[3] 538ff., Anm. 2 im Anschlusse an Wackernagel IF. I 377ff. gegebene, nach der diese Partikel mit der griechischen Modalpartikel *ἄν* und der gotischen Fragepartikel *an* urverwandt sei, in sich zerfallen. Skutsch zeigt denn auch in dem nach Brugmanns Werk erschienenen Aufsatze der Jahrb. f. kl. Phil., wie grundverschieden die Funktionen des lat. *an* und die des griechischen *ἄν* und des gotischen *an* sind. In der Tat läßt sich eine Stelle wie Plaut. Amphitr. 343 *servosne ⟨es⟩ an liber?,* wie Döhring nachweist, geradezu wiedergeben: 'bist du ein Sklave? Vielmehr ein Freier, sagst du?' Ich will noch ein Argument beibringen, das, wie ich denke, jeden Zweifel an der Richtigkeit von Skutschs Etymologie definitiv niederschlägt und zugleich den Beweis liefert, daß die Setzung einer Adversativpartikel an Stelle einer disjunktiven im zweiten und den weiteren Teilen mehrgliedriger Fragen im Lateinischen ein Erbstück aus der idg. Grundsprache darstellt.

IF. XXVIII 239 habe ich im Anschlusse an E. Bruhn Anh. zu Soph. 124 und an Kaibel Soph. El. S. 157ff. darauf aufmerksam gemacht, daß im Griechischen des öfteren eine mit *πότερον* u. ä. beginnende Doppelfrage nicht durch *ἤ* fortgesetzt, sondern plötzlich abgebrochen wird, indem der Redende eine ablehnende Antwort oder einen Einwand zu befürchten fingiert, die er durch *ἀλλά* einleitet und in Frageform diskutiert; daher Äsch. Agam. 274ff. *πότερα δ' ὀνείρων φάσματ' εὐπιθῆ σέβεις; — | ἀλλ' ἦ σ' ἐπίανέν τις ἄπτερος φάτις;* Soph. Ai. 460 sq. *πότερα πρὸς οἴκους, ναυλόχους λιπὼν ἕδρας | μόνους τ' Ἀτρείδας, πέλαγος Αἰγαῖον περῶ; | — ἀλλὰ δῆτ' ἰὼν | πρὸς ἔρυμα Τρώων — εἶτα λοίσθιον θάνω;* El. 535 sq. *πότερον Ἀργείων ἐρεῖς; | — ἀλλ' οὐκ' ἀδελφοῦ δῆτα Μενέλεω κτανὼν | τἄμ' οὐκ ἔμελλε τῶνδέ μοι δώσειν δίκην;* Xen. Anab. V 8, 4 *πότερον ᾔτουν τί σε καὶ ἐπεί μοι οὐκ ἐδίδους ἔπαινον; ἀλλ' ἀπῄτουν; ἀλλὰ περὶ παιδικῶν μαχόμενος; ἀλλὰ μεθύων ἐπαρῴνησα;* Die letzte Stelle hat also mehrere mit *ἀλλά* beginnende Glieder genau wie die von Döhring 126 aus Cicero Catil. I 11, 28 sq. angeführte mehrere mit *an.*

Auch das Sanskrit liefert dem lateinischen und griechischen Sprachgebrauche genau Vergleichbares. Wie aus Böhtlingk-Roth Sanskritwörterbuch kürz. Fass. Nachtr. I 2 s. v. *atha* hervorgeht,

findet sich dort mehrfach im Sinne von 'ob nun — oder —' ein *yadi — athāpi —*. *athāpi* 'und dann', 'dann aber' ersetzt also genau so das disjunktive *vā*, wie im Griechischen hinter *πότερον* usw. *ἀλλά* für *ἤ* eintreten kann; daher:

Mahābhāṣya VI 14 Kielh.[1]) *yady eva nityo 'thāpi kārya ubhayathāpi lakṣaṇaṁ pravartyam* 'ob es nun aber ewig oder ein Produkt ist, in beiden Fällen muß ein Lehrbuch gemacht werden', LVIII 14 *atha yady eva bahūnām saṁyogasaṁjñāthāpi dvayor dvayoḥ kiṁ gatam etad iyatā sūtrenāhosvid anyatarasmin pakṣe bhūyaḥ sūtraṁ kartavyam?* 'ob nun der Terminus *saṁyoga-* (Verbindung) für vieles gilt oder nur für je zwei Dinge, ist dann mit dieser Lehre das Lehrgebäude fertig, oder muß es noch nach der einen oder anderen Seite erweitert werden?', CCLVIII 22 *atha yady eva kriyāvacano dhātur ity eṣa pakṣo 'thāpi bhāvavacano dhātur iti kiṁ gatam* usw. (wie oben) 'ob nun die Ansicht zutrifft, daß *dhātu-* (Wurzel) soviel bedeutet wie *kriyā* (Tätigkeit), oder die, nach der es ein Synonymum von *bhāva-* (Werden) ist, ist dann mit dieser Lehre das Lehrgebäude fertig oder etc. (wie vorhin)'.

12) Zur Bezeichnung von Lokalitäten in den idg. Sprachen

W. Schulze qu. ep. 286 mit Anm. 1. 526 macht auf griechische Redewendungen aufmerksam wie Soph. Oed. rex 1451 sq. *ἀλλ' ἔα με ναίειν ὄρεσιν, ἔνθα κλῄζεται | οὑμὸς Κιθαιρὼν οὗτος* (ähnlich *Λ* 758 *Ἀλεισίου ἔνθα κολώνη κέκληται*, Eur. Or. 331 im Chorgesange *ἵνα μεσόμφαλοι λέγονται μυχοί* u. a. bei Bruhn Anh. zu Soph. 137). Er vergleicht ebenso ausgedrückte Ortsbezeichnungen aus den germanischen Sprachen wie altnord. *þar sem hét í Hrauntrofn*, nhd. *den Bauernhäusern zu, bei welchen es in der Niederaigen heißt* (Rosegger); weitere altnordische Beispiele bei F. Nansen Nebelheim (Leipzig 1911), 316.

Ich füge einen genau entsprechenden serbokroatischen Fall hinzu. In der Grobniker Urkunde vom 16. November 1457 (abgedr. bei Berneker slav. Chrestomathie 201) lesen wir:

> *vrt, ki se udrži pred gradom, kadi se zove „v Koňuchu"* 'der Garten, der sich vor der Stadt befindet, wo es 'in den Pferdestall' heißt'.

Wahrscheinlich hat sich also dieser Sprachgebrauch sehr weit in den idg. Sprachen erstreckt.

Kiel Ernst Fraenkel

1) Den Hinweis auf die ähnlichen indischen Verhältnisse verdanke ich der Liebenswürdigkeit Prof. Siegs.

Zum Namen der Themis

Oben S. 22ff. hat Fraenkel die Bildung des Namens *Θέμις*, älter *Θεμίστι*, ansprechend erläutert und ihn als 'die fest und unverbrüchlich Stehende' gedeutet, „eine gerade für die Rechtsgöttin außerordentlich angemessene Benennung". Diese Erklärung des Namens erhält indessen ein anderes Gesicht, wenn wir in Betracht ziehen, daß Themis von Haus aus wahrscheinlich nicht Rechtsgöttin, sondern Erdgöttin ist. Diese Auffassung hat ja schon Aischylos in den Versen des Prometheus 212f.

ἐμοὶ δὲ μήτηρ οὐχ ἅπαξ μόνον Θέμις
καὶ Γαῖα, πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία

ausgesprochen, und auch die neuere Religionsforschung erkennt sie an; s. Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 475. Gruppe Griech. Myth. 1080⁶. Noch in jüngerer Zeit gab es in Athen eine *Γῆ Θέμις*[1]), und der Tempel der Themis lag am Abhang der Akropolis neben dem der Ge. Wenn also *Θεμίστα, Θέμις* in der Tat die Feststehende bedeutet, so werden wir das in ganz konkretem Sinne aufzufassen haben: die Erde heißt die Feststehende, wie der homerische Hymnus 30, 1 die *Γαῖα* als *ἠυθέμεθλος* bezeichnet, wie Hesiod Theog. 117 die Erde als *πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί* preist. Als das feste Fundament aller menschlichen Tätigkeit und Kultur[2]) wurde die Erdgöttin zur Schützerin auch der menschlichen Rechtssatzungen; als Spenderin der Feldfrüchte ist sie auch die Begründerin menschlicher Gesittung. Man vergleiche den Gedankengang des 30. homerischen Hymnus, der Gaia als die alles ernährende und Reichtum verleihende preist:

πότνια, σεῦ δ' ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ' ἀφελέσθαι
θνητοῖς ἀνθρώποισιν . . . . . .
. . . .
βρίθει μέν σφιν ἄρουρα φερέσβιος, ἠδὲ κατ' ἀγροὺς
κτήνεσιν εὐθηνεῖ, οἶκος δ' ἐπιπίμπλαται ἐσθλῶν·
αὐτοὶ δ' εὐνομίῃσι πόλιν κατὰ καλλιγύναικα
κοιρανέουσ', ὄλβος δὲ πολὺς καὶ πλοῦτος ὀπηδεῖ.

Auch der Charakter der Ge-Themis als Schwurgottheit, die die Verträge schützt, und als weise wohlberatende (*εὔβουλος, ὀρθόβουλος*) Orakelgöttin steht mit dem Schutze der Rechtsordnung

1) In welchem historischen Verhältnis diese Ge Themis zur attischen Ge (Kurotrophos) und Themis steht, läßt sich freilich nicht genau sagen.

2) *ἕδρανον ἀθανάτου κόσμου* nennt sie ein Orphischer Hymnus 26, 4.

durch die Göttin in Zusammenhang. Als die Erdgöttin dann unter dem Beinamen *Θέμις* sich zu einer Rechtsgöttin spezialisierte, mag ihr Name 'die Feststehende', wenn er damals noch so verstanden wurde, ethisch umgedeutet worden sein als die feststehende Rechtsordnung.

Paul Kretschmer

Etruskisches[1]

I. Zur etruskischen Wortbildung

Wilhelm Schulze hat bekanntlich nachgewiesen, daß die Etrusker ihre Gentilnamen mit den Suffixen *-na, -ie, -u* und *-a* gebildet haben (*-na*: „Latein. Eigennamen" 262 z. B. *cnev-na, marc-na, tarχ-na* aus *cneve, marce, tarχi*; *-ie*: p. 263 wie *aul-ie* neben *aulinna, tite, titi, titie*; *-u*: p. 265 in *vel-u, velϑur-u, tarχ-u*; endlich *-a*: in der Tabelle p. 390 mit *Murra, Músa, Ocella, Orca, urfa, Palla, papa* usw. und 397: „doch scheint mir auch heute schon so viel sicher kenntlich zu sein, daß *-a* ein etruskisches Suffix ist, das in seiner Natur und Verwendung von den geläufigeren Endungen *-ie -na -u* nicht allzuweit absteht"). Diese Suffixe „können auch unter sich Kombinationen eingehen, *nie* (*ni, ne*), *una*, selbst *unie*. Funktionell sind alle diese Suffixvariationen gleichwertig" (Schulze p. 65).

Es ist von vornherein die Möglichkeit vorhanden, daß diese Namenssuffixe sich nicht auf den Kreis beschränken, in dem Schulze sie gefunden hat, sondern daß sie in der etruskischen Sprache eine weitere Geltung besessen haben. Es lohnt daher den Versuch, ob es mit ihnen möglich ist, in dem scheinbaren Wirrwar etruskischer Morphologie einige Ordnung zu schaffen. Ich beginne mit solchen Worten, deren Bedeutung ganz oder gutenteils gesichert ist. Auf irgendwelche Vollständigkeit erhebt meine Zusammenstellung keinen Anspruch.

---

1) Der Herr Verfasser hat uns seinen Aufsatz im Juni 1911 eingesendet. Inzwischen ist die treffliche Arbeit von G. Herbig 'Die etruskische Leinwandrolle des Agramer Nationalmuseums' (Abhandlungen d. bayr. Akademie d. Wiss. Philos.-philol. u. histor. Kl. Bd. XXV Abteilg. 4) erschienen, die in einigem mit den Aufstellungen des Verfassers zusammentrifft, zu erfreulicher Gewähr für die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutungen.

Die Redaktion.

1. Von dem etruskischen Stamm, für den Pauli die Bedeutung „Eigentum" nachgewiesen hat, finden sich in den Inschriften die Ableitungen: *suϑ-i, suϑ-na* (Pauli, Etr. Studien III 24ff.). Dazu kommt aus den Mumienbinden der Stamm *suϑ* selbst (9mal); *śuϑ-ce* V 13; *sut-ana* in der Verbindung *raχϑ sutana-s celi suϑ,* also mit dem Kasusexponenten *-s,* zweimal: IV 21, V 15.

2. Die Formel „donum dedit" hat Pauli in etr. *alpan turce* erkannt (a. a. O. 60ff.). Der Stamm von *tur-ce* zeigt sich außerdem in *tur-u* Ga 906; *tur-une* Cipp. Perus., *ϑur-uni* ebenda; in den Mumienbinden: *tur-a* II 10, 13; IV 9; *tur-e* VI 15, *tur-i* VI 3, endlich *tur* allein IV 13, IX 6.

3. Die Formel *alpan turce* findet sich C. I. E. 2403 (statua ahenea) in der Gestalt *ecn. turce. larϑi. leϑanei. alpnu selvansl canzate.* d. h. Hoc Larthi Lethanei donum dedit Silvano, also neben *alp-an alp-nu.*

4. Zu *acil,* das nach Pauli vielleicht auch Eigentum bedeutet: *acil-une* Cipp. Perus., *acil-ϑ* VIII 6, 8*).

5. Die „Seele" heißt etr. *hinϑial* (Skutsch bei Pauly-Wissowa VI 789). Das gibt nach Fortlassung des *-l*: *hinϑ-ia*; dazu: *hinϑ-a* Cipp. Perus., *hinϑ-iu* C. I. E, 4116, *hinϑ-u*: IX γ1, X 15, XI 10, XII 7.

6. Der Stamm „Gott" ist *ais* (Skutsch 775). Davon: *ais-na* 7mal, *ais-una* (*ais-una-l* VI 7), *ais-er* IV 20, *ais-er-a*(*-s*) II 12, V 8, XII 2, *ais* allein: IV 21, V 18, VIII 16.

7. *lautn* und *lautn-i,* nach Pauli *familia, familiaris.*

8. Die Bezeichnung einer Klasse, etwa „Freigelassener": *eter-a, eter-i* (Stellen bei Torp, Etruscan Notes 35ff. = Skrifter udgivne af Videnskabs-Selskabet i Christiania 1905. Historisk-filosofisk Klasse). Dazu auch *eter-ie*: Not. Scav. 1900, 625.

9. *pui-a* „Gattin" (Skutsch 794): vgl. *pui-l*: C. I. E. 15, 1119 und wohl auch *pui-nei*: C. I. E. 52a.

10. *ati* „Mutter" (Skutsch 796). Daneben *ati-u*: C. I. E. 2767: *larϑi. seianti. fraunisa. atiu. piuteś.*

11. *φersu* hat Skutsch (789) in *persona* wiedererkannt. Letzteres führt auf ein etruskisches **pers-una.*

Dazu noch einige Götternamen:

12. *tin-a, tin-ia, tinś* = Zeus, in den Mumienbinden *tin-śi* (8mal); einmal *tin-ś* V 19 (Skutsch 787).

13. Die Göttin *ϑan-a, ϑan-r,* in der Magliano-Inschrift: *ϑan-ra.*

*) So zitiere ich von jetzt an die Mumienbinden.

14. *caϑ-a*: XII 8: *caϑ-ra*, XII 4: *caϑ-re* (vgl. X 16: *caϑ-na-l*; X 8: *caϑ-ni-s*).

15. *culś-u* C. 1812, dazu *culś-an-śi* 437 (statua ahenea: *v. cvinti arntiaś culśanśi alpan turce*), 473: *culś-anś*; *culś-cva* VIII 2.

Wir haben erhalten:

1. *-na*: *suϑ-na, ais-na,*
2. *-u*: *tur-u, ati-u, φers-u, culś-u, hinϑ-u,*
3. *-ie* (*i, e*): *suϑ-i, tur-e, tur-i, lautn-i, eter-i, eter-ie,*
4. *-a*: *tur-a, hinϑ-a, eter-a, pui-a, tin-a, ϑan-a, caϑ-a.*

An Kombinationen:

5. *-ana*: *sut-ana,*
6. *-una* (*ni, ne*): *ais-una, *pers-una, ϑur-uni, tur-une, acil-une.*

Wie man sieht, treten die gleichen Suffixe in solcher Regelmäßigkeit auf, daß sich der Schluß nicht abweisen läßt, daß die Etrusker sich ihrer nicht zur Bildung der Gentilnamen allein bedient haben. Auch der für diese charakteristische Wechsel beim gleichen Stamm zeigt sich wieder

suϑ	*suϑ-i*	*suϑ-na*				*sut-ana*
tur,	*tur-i, e*		*tur-a*	*tur-u*	*tur-une, i*	
ais		*ais-na*			*ais-una*	
				φers-u	*pers-una*	
	eter-i, e		*eter-a*			
			hinϑ-a	*hinϑ-u.*		

Neben *hinϑ-u* steht *hinϑ-iu,* neben *hinϑ-a hinϑ-ia, tin-a tin-ia.* Man vergleiche damit Schulze 305: „Pauli hat einmal die Vermutung ausgesprochen, daß die etruskische Endung *-u* aus einer ursprünglich volleren Suffixgestalt *-iu* zusammengeschrumpft sei. Sicher ist jedenfalls, daß nebeneinander auftreten *Aeschiones* und *esχuna, alpiu, Alpionius* und *alpuialisa, aniu, aniusa* und *Anual*" usw. Und p. 400: „Schon früher ist uns ein gewisser Parallelismus zwischen den *-a-* und den *-u*-Bildungen aufgefallen. Er bekundet sich auch in dem merkwürdigen Schwanken der Suffixform, das zwischen *-a* und *-ia* ebenso gut herrscht wie zwischen *-u* und *-iu. Allaiedius* und *Alliarius, apa-ś* und *apia-sa, apatru* und *apiatru, Asania* und *asia, Avadius* und *aviati*" usw.

Betrachten wir die Reihe *ais, ais-er, ais-er-a, ϑan-a, ϑan-r, ϑan-ra, caϑ-a, caϑ-ra,* so sieht man, daß zwischen den Stamm und das Suffix *-a* ein *-r* tritt, welches zugleich auch an den Stamm allein gefügt werden kann, ohne daß ein *-a, -u, -na* folgt. Dazu vergl. Schulze p. 394: „Einen Gegensatz von *a* und *ra* beobachten wir in: (einige seiner Beispiele) *Afarius, Afranius, Asceius, As-*

creius, Atanius, Atrane, Cafate, Cafranius“ usw., besser noch: „*Abatius* : *Aberra, Acanius* : *Acerra aχrate, Vacaenia* : *Vacerra*“.

Wie mir scheint, ist es nach diesen Erwägungen unmöglich, die morphologische Identität von *aisera ϑanra caϑra* zu leugnen. Dann verhält sich aber *ais* zu *aiser* wie *ϑana* zu *ϑanr,* d. h. praktisch: das sehr häufige *r*-Suffix ist an sich n i c h t pluralbildend, wenn es auch öfter diese Funktion übernehmen kann (*clen-ar, tiv-r, nap-er* mit danachfolgenden Zahlen bei Torp, Etrusk. Beitr. I 86). *ais-er* kann gleich „Götter“ sein, braucht es aber nicht, dafür sind zwei Belege vorhanden: die bekannte Sueton-Stelle mit *aisar* = *deus,* die jetzt keine Schwierigkeit mehr bietet und C. I. E. 2341 (statua ahenea): *eiseras ϑuflϑ-i* usw. d. h. der dea Thufltha (vergl. P.-W. 767, *ϑuflϑ-i* zu *ϑuflϑ-a* wohl wie *tur-i* zu *tur-a*).

Sonst sind meine Gleichungen vorläufig als rein morphologisch zu betrachten. Für Art oder gar Identität der Funktionen ist damit noch nichts bewiesen.

Der Vergleich von *alp-an* und *alp-n-u,* **culs-an* und *culs-u,* zeigt ein -*n*-Suffix in gleichem Gebrauch wie das -*r*. Mit seiner Hilfe bildet **alp* seine -*u*-Form, andererseits sieht man es ebenfalls an den Stamm ohne weitere Bildung treten. In all diesen Dingen werden wir viel klarer sehen, wenn auch die ungedeuteten Worte in den Kreis unserer Untersuchung gezogen sind.

1. *acni-na* Cipp. Perus., *acnai-ce* C. I. E. 1118, *acna-na-sa* T. 318, 327; *acne-se-m* X 5. Sehr bemerkenswert ist das Schwanken des vokalischen Stammauslauts. Man möchte im ersten Augenblick *acn-ina* und *acn-ana* abteilen, doch verbietet dies *acnai-ce.*

2. Der Stamm **cap-*, **cep* : *cap-e* Cipp. Perus., *cap-i* C. 142, *cap-er*(*-c*) VI 6, *cap-ra* C. 4618, *cap-eni* X 2, *cap-eri* III 5, VIII 10, XII 12. — *cep-ar* VII 19, *cep-en* 10mal in den Mumienbinden, *cep-ene* VII 15.

3. **car-*, **cer-* : *car-u* Cipp. Perus., *cer-ur*(*um*) C. 4116; *cer-er-χva* VII 10, *cer-en* VII 9, 19, 21, 23, *cer-eni* (?) VII 23; *cer-inu* Fa 2183; *cer-iχu* Fa 2335, *cer-iχunϑe* Fa 2600.

4. *ces-u* in der bekannten Formel: *ϑui cesu*; *ces-eϑ-ce* P 402.

5. *ceχa* XI 13, XII 11 u. sonst; *ceχa-n-eri* T 369, Ga 802; *ceχa-se* Fa 2280, *ceχa-ne* VII 7.

6. *celuc-*(*um*) VII 10; *celuc-n* III 12, VII 17, VIII 17, X 11, XI 7; *cluc-e* XII 12; *cluc-ϑra-s,* resp. *-tra-s* VIII 9, XII 13.

7. *zi-a* Cipp. Perus. (ebenda *ze-u, z-l*), *zi-va*(*s*) VIII 12, Fa 2100.

8. *zarv-e* IX 1, 8, *zarv-neϑ* (?) resp. *zarf-neϑ* II 11, IV 7, *sarv-ena*(*s*) T 318.

9. *zat-i* VIII 13, *zat-lχ-ne* VIII 13.

10. *zilaχ,* Magistratur, Stellen bei Torp, Etruscan Notes 20ff.: *zilc-i, zilaχ-ce, zilaχn-ce* (= *zilaχnuce*) *zilaχn-u* (= *zilaχn-ve*) *zilaχn-ϑa*(*s*).

11. *zusle* II 11, *zusle-ve* IX 1, 8, 14, 16, *zusle-va* III 3, VIII 7.

12. *hec-ce* P 399, *hec-e* C. 3754, *hec-i* VI 6, X γ4, *hec-ia* VII 11.

13. *hat-e(c)* resp. *haϑ-e(c)* IV 4, 16, IX 4, 12, 20; *haϑ-r-ϑi* II 7, V 5, 12.

14. *herm-u* Ga 799, *herm-eri* ebenda.

15. *hel-u* Cipp. Perus., *hel-s* Pauli St. III 100.

16. *heχz* X 8, 15, γ5, XI 4; *hecz-ri* Fa 1915, *heχś-ϑ* IV 9, 14, IX 6.

17. *hilar* IX γ5, XII 13, *hilar-e* VII 14, *hilar-ϑ-una(e)* XII 3, 5, 6, 8.

18. *husi-na* III 4, VIII 5; *husi-ur* C. 3754, *husl-ne* (= **husi-l-ne*) III 20, VIII γ4. Möglich wäre auch *hus-ina*, *hus-iur*, *hus-lne*. Mit *hursi* VIII 9, XII 7 hat das Wort nichts zu tun, da der Ausfall eines *r* vor *s* sonst nicht zu belegen ist.

19. *ϑac-a(-c)* VII 13, *ϑac-lϑ* VIII 12, *ϑac-lϑi* III 19, VIII γ4.

20. *ϑap-na* X 22, *ϑap-ϑ-ni* (?) X γ1, *ϑap-n* X 22, *ϑap-neśtś* XI 3.

21. *ϑaur-χ* VII 15, 22; *ϑaur-a* Cipp. Perus., *ϑaur-e* C. 4116, *ϑaur-u(-ś)* C. 4082.

22. *ϑes-an* „Aurora"; *ϑes-ane* V 21, *ϑes-nin* V 16 (oder *ϑesan*, *ϑesan-e*, *ϑesn-in* = **ϑesan-in*?).

23. *ϑuc-u* X 4, 14, XI γ4; *ϑuc-te* VIII 1.

24. *ϑunś* VI 13, *ϑunś-na* VI 13.

25. *ϑunχ-er(-ś)* VI 7, *ϑunχ-ul-em* XII 3, *ϑunχ-ulϑe*, *ϑunχ-ulϑl* Cipp. Perus.

26. *lesc-an* C. 48, *lesc-ul* Cipp. Perus.

27. *mas-u* Cipp. Perus., *mas-n* XII 10.

28. *muϑ* XII 3, 5, *mutin(-um)* III 14, *mut-in-ce* IV 5, 18, VI 1 (?).

29. *mul-a* VIII 9, X 21, *mul-enice* C. 105, *mul-une* C. 195.

30. *murs* C. 195, *murś-ś* VII 13, *murz-ua* C. 4116.

31. *nac* VII 19, X 14, XII 2, 6, *naχ-va* VIII γ1, VI 6 (?), *naχ-ve* III 17, VIII γ2 (?), *nac-na* P 436b, *nac-n-va* P 436a.

32. *nes-na* Fa 2027, *nes-l* C. 886, Inschr. v. Magliano und sonst.

33. *netś-vis*, in der bekannten Bilingue (Skutsch 790), dazu *netś-ra(-ś)* Ga 799.

34. *nunϑ-eri*, Inschr. von Capua, *nunϑ-en* oft in den Mumienbinden, *nunϑ-enϑ*, ebenfalls; *nunϑ-ene* III 17, VIII γ1.

35. *pen* XI 2, *pen-ϑ-na* C. 4082.

36. *raχ* V 16, VI 15, VIII 4, *raχ-ϑ* oft in den Mumienbinden.

37. *repin-e*, resp. *repin-e(-c)* 7 mal in den Mumienbinden, *repin-ϑi(-c)* II 7, V 5, 12.

38. *ren-ine* C. 267, *ren-eϑi* Cipp. Perus.

39. *sacni* P 402, *sacni-śa* Fa 2169, *sacni-u* Fa 2182, *sacni-cla* V 22, VI 8.

40. *sat-re* „Saturnus" (vgl. *sat-ri* XI γ4), *sat-ena*, *sat-ene* Cipp. Perus.

41. *slapi-na(ś)* XI 10, *slapi-χun* XI 9.

42. *spur-ana* Fa 2070. *spur-eri* und *spur-estres* oft in den Mumienbinden.

43. *śuc-i*, resp. *śuci(-c)* VII 9, 16, 20, 22. *śuc-ri* VIII 4.

44. *sul* X 8, *sul-u-śi* X 6, *sul-sle* X γ5.

45. *tez* C. 438, *tez-an* Cipp. Perus., C. 3432; *ϑez-i* III 15, *ϑez-eri* VI 9, 11, XI 14, VIII 4, *ϑez-in* VIII 16, *ϑezin-ce* IV 3, IX 2, 9, *ϑez-ine* IV 5, 18, VIII 13.

46. *ten-u* Fa 2070 (= *ten-ve* Fa 2033 bis Ea), *ϑen-ϑ* XII 6, *ten-ϑa*(*-ś*) T 367, T 318, *ten-ine* C. 4196.

47. *trin*, oft in den Mumienbinden, *trin-ϑ* VII 4.

48. *tuϑi*, Inschr. v. Magliano, *tuϑi-u* ebenda, *tuti-n* VII 8, *tuϑi-ne*(*-ś*) C. 4196.

49. *tul*, oft in den Mumienbinden, *tul-e*, Inschr. v. Capua, *tul-ar* C. 3432 u. sonst, *tul-ar-u* Cipp. Perus.

50. *un* III 19, IV 15, VIII γ3, IX 7, 19, *un-a* Cipp. Perus., *un-e* VIII 11, X γ6, *un-u-ϑ* X 13 (un-i??).

51. *usil* „Sonne", *usl-i* VII 17, *usl-ane*(*-c*) V 21.

52. *ut-a* Cipp. Perus., *ut-u-śe* ebenda, *ut-in-ce* II 9.

53. *χim* III 13, VI 16, VII 11, XII 4; *χim-ϑ* X 11, Cipp. Perus., Inschr. v. Magliano.

54. *fal-a*(*-ś*), *fal-sti*,beide Cipp. Perus.

55. *harϑ* Fa 807, *harϑ-na* C. 3135, *farϑ-an* II 12, V 7, IX 14, *farϑ-an-a* C. 3910.

56. *favi-ti-*(*c*) V 21, *favi-n* XI 10.

Wir haben jetzt im ganzen:

-*na*: *acni-na, sarve-na, husi-na, ϑap-na, ϑuns-na, nac-na, nes-na, slapi-na, harϑ-na, ais-na, sut-na, sat-ena.*

-*u*: *car-u, ces-u, herm-u, hel-u, ϑaur-u, ϑuc-u, mas-u, sacni-u, sul-u(śi), ten-u, tuϑi-u, tur-u, ati-u, φers-u, culs-u, hinϑ-u.*

-*a*: *zi-a, ϑac-a, ϑaur-a, mul-a, un-a, fal-a(-ś), tur-a, hinϑ-a, eter-a, pui-a, tin-a, ϑaur-a, caϑ-a.*

-*ie*: *cap-e, cap-i*; *hec-e, hec-i*; *tur-e, tur-i*; *eter-ie, eter-i*; *zat-i, zilc-i, suc-i, ϑez-i, usl-i*; *suϑ-i, lautn-i*; *cluc-e, zarv-e*; *hat-e, hilar-e, repin-e, tul-e, un-e.*

Stammeserweiterungen auf -*r*: *ϑan-r, haϑ-r-(ϑi), cep-ar, tul-ar, ais-er, cap-er, cer-er-(χva), ϑunχ-er(ś), husi-ur*;

auf -*n*: *ϑap-n, mas-n, favi-n, celuc-n, ceχa-n*(*-eri*); *alp-an, lesc-an, farϑ-an, tez-an, ϑes-an* (?); *cep-en, cer-en, nunϑ-en*; *ϑez-in, mut-in(-um), ut-in(-ce)*;

auf -*ϑ*: *acil-ϑ, heχś-ϑ, raχ-ϑ, ϑen-ϑ, trin-ϑ, χim-ϑ, ces-eϑ(-ce).*

Das Verhältnis zwischen der Suffixreihe *-na -u* usw. und den Stammeserweiterungen wird am ehesten klar, wenn wir die entsprechenden Erscheinungen der Onomatologie vergleichen. Die auf *-na* usw. gebildeten Worte — wir wollen sie provisorisch Nomina nennen — verhalten sich zu den Stämmen wie die Gentil- zu den Individualnamen (*cneve-cnevna, marce-marcna*; wie *suϑ-sutna, ais-aisna*). Aber der Etrusker bildete Gentilnamen nicht von den einfachen Vornamen allein, sondern auch von „abgeleiteten oder durch Komposition erweiterten Bildungen aus demselben Stamme" (Schulze 340). Von *lar* kommt korrekt *Larnius,* von *vel*: *Volnius.*

Aber daneben von *lar-ϑ*: *Lartinius, Lartius*; von *lar-nϑ*: *Larentia*, von *lar-ϑur*: *larϑru* (Schulze a. a. O.). Entsprechend ist die Reihe der Gentilnamen bei *vel*: *velϑ-na, velnϑ-e, Voltor-ius* usw. Die gleiche Erscheinung zeigt sich bei den Worten: *pen, *penϑ, penϑna* (wie *vel, *vel-ϑ, velϑna*) und *hilar, *hilar-ϑ, hilarϑ-una*. Eine Reihe von Stämmen hat die Neigung, Verbalformen nicht aus sich selbst, sondern aus dem erweiterten Stamm zu bilden: *tez*: *ϑezin-ce*; *muϑ*: *mutin-ce, *ut*: *utin-ce, zilaχ*: *zilaχ-n-ce, *mul*: *muleni-ce*. Bis auf das seltene *zilaχ-ce* ist uns von diesen Stämmen keine andere Verbalbildung vom einfachen Stamm bekannt. Dies erlaubt wohl den Schluß: *tez, muϑ* usw. erzeugen ihr Verbum aus der mit *-n* erweiterten Form. Dieses *-n* ist natürlich von dem Suffix *-na* aufs Schärfste zu scheiden, denn letzteres schafft eine neue Funktion, ersteres nur einen neuen Stamm.

Auch die merkwürdigen Formen mit *-tur, tra* (*lar-ϑur, Numitor, vel-ϑur* zu *lar-ϑru, Numi-torius, Voltorius*) haben unter den Worten eine Analogie. Das bekannte *fler* in den Mumienbinden, mit *fler-e, fler-eś* (statua?), *fler-ś, fler-eri, fler-χva* bildet das Verbum: *fler-ϑr-ce*: Fa 2598; der Stamm *c(e)luc* eine *-a*-Form: *cluc-ϑr-aś*. Jetzt ist wohl auch das vieldiskutierte Verhältnis *cesu*: *ceseϑce* klar. **ces* bildet eine *u*-Form einfach: *ces-u*, aber sein Verbum vom erweiterten Stamm **ces-eϑ*.

Einige Bildungen auf *-a* von mit *-r* erweiterten Stämmen haben wir bereits kennen gelernt. *ϑanr-a* (neben *ϑanr*); *aiser-a* (*aiser*), *caϑ-ra*; dazu kommen *capr-a* neben *caper* und *netśra(ś)*.

Zu dem Paradigma *alp-nu* (*alp-an*) treten *cerin-u* (*ceren*), *zilaχn-u* (*zilaχn-ϑas*); nach *r*: *tular-u* (*tul, tul-ar*).

Einige Worte bilden so ihre Kasus: *culs-an-si, ϑunχ-er-ś*.

Auf diese Weise scheinen sich eine große Zahl etruskischer Formen leicht erklären zu lassen. Indessen tritt uns dabei ein ernstes Hindernis in den Weg. Man kann bei der Zerlegung von Suffixen gar nicht vorsichtig genug sein. Wir dürfen nur deshalb *r-a* und *n-u* zerlegen, weil bei den meisten in Frage kommenden Formen Parallelbildungen resp. Vorstufen ohne *-a* resp. *-u* sich nachweisen lassen. Ich habe die entsprechenden Formen stets oben angeführt. Dagegen dürfen wir die häufigen Endungen *-eri* und *-ϑi*, so verführerisch es im ersten Moment scheinen mag, nicht als *er-i* resp. *ϑ-i* erklären.

Zu *spur-eri, meϑlum-eri, sacnicl-eri, svel-eri, ceχan-eri, herm-eri, nunϑ-eri, ϑez-eri* gibt es keine Parallelform auf *-er*. Daneben fällt *cap-er, cap-eri* allzu leicht ins Gewicht. Ähnlich: *spure-ϑi, haϑ-*

r-ϑi, repin-ϑi, faviti, eter-ti gegenüber dem einen **spel*: *spel-ϑ, spel-ϑi.*

Dagegen scheint die Möglichkeit vorzuliegen, *-ϑa* als *-a*-Formen von mit *-ϑ* erweiterten Stämmen zu fassen:

**ten, ϑen-ϑ, ten-ϑaś, trin, trin-ϑ, trin-ϑaśa.*

Ebendahin führen offenbar die Reihen:

ten-ine, ten-u, ten-ϑa(ś), zilaχn-u, zilaχn-ϑa.

Wenn nicht alles täuscht, liegt hier die *-na, -u, -a*-Reihe von **ten*, die *-u* und *-a*-Form von *zilaχ* vor.

Auch die Kombination zweier Stammeserweiterungen läßt sich belegen. Zu *lar, *lar-n, lar-nϑ* stelle ich **nunϑ, nunϑ-en, nunϑ-enϑ* (vergl. auch *zarv-e, zarv-neϑ*).

Eine Gruppe erfordert noch eine gesonderte Behandlung, nämlich die Formen auf *-ne*. In ihnen hat Torp mit scheinbar guten Gründen Praeterita sehen wollen (Etr. Beiträge I 9f., vergl. Skutsch 799). Das Material ist folgendes (es kommen natürlich nur Fälle in Betracht, wo der Suffixcharakter des *-ne* erweisbar ist; so müssen *leine* und *line* [Skutsch 799] a priori ausscheiden, zumal da *leinϑ* [Torp I 6 A] eher auf die Trennung *lein-e* zu führen scheint):

acilune, turune, cepene, ceχane, huslne, zatlχne, ϑesane, mulune, nunϑene, renine, satene, ϑezine, tenine, tuϑine, uslane.

Nun vergleiche man: *cepen — cepene*; *ϑesan — ϑesane*; *nunϑen — nunϑene, ϑezin — ϑezine, tuϑin — tuϑine(ś)*; zu *ceχan-eri — ceχane.* Also von den 10 Formen auf *ane, ene, ine* lassen sich bei 5 resp. 6 (denn das Suffix in *ceχaneri* ist *eri,* nicht *-ri,* s. oben) Nebenbildungen ohne *-e* nachweisen. Das genügt eigentlich für jeden, der das Verhalten von *-eri* und *-ϑi* der gleichen Probe gegenüber erwägt. Diese Beispiele scheiden für das Präteritum *-ne* aus.

Es bleiben von *-ane, -ene, -ine*: *uslane, satene, renine, tenine.* — *usl-ane* wäre ein Präteritum vom Stamme „Sonne", *satene* wechselt in derselben Inschrift mit *sat-ena* und ist vielleicht = *sat-re* „Saturnus". Neben *tenine* haben wir Parallelbildungen auf *-u* und *-a* (s. oben), und ein sachlicher Beweis ist aus der Aringatoreinschrift: C. 4196:

- - cen fleres tece sanśl tenine tuϑineś χisvlicś

nicht zu erbringen. Denn nach *fleres* verstehen wir kein Wort, können also auch nicht sagen, daß *tenine* Verbum sein muß.

Bleibt für Torps Theorie in dieser Gruppe als einzige Stütze: C. 267: *ϑana lecne amϑnial renine.* Und was hier *renine* bedeutet, wissen wir noch weniger wie vorhin *tenine.* Dasselbe gilt von *huslne* und *zatlχne.*

Die Formen auf *-une* schließlich stehen zunächst im Cipp. Perus.: *velϑina acilune turune* .... Über den Sinn dieser etruskischen Inschrift sind wir völlig im Dunklen. Es besteht daher keine Nötigung, die Worte: „Velthina macht zu eigen, schenkt" zu übersetzen. Ebenso möglich ist: „Velthina, der Besitzer, der Geber", oder dergl. mehr. Wenn *turune* wirklich gleich *turce* sein sollte, wäre es höchst seltsam, daß in den Dutzenden von Texten, die dieses Verbum enthalten, niemals die beiden Formen mit einander wechseln.

Die Stelle allein, welche ein Präteritum auf *-ne* möglich machen könnte, ist C. 195: *mi murs arnϑal veteś* | *nufreś laris vete mulune* | *laϑia petruni mulune.*

Dies muß etwa bedeuten (Skutsch 799): „Dies ist die olla des Arnth Vete, des Nufre Sohn. Laris Vete hat (sie) gestiftet, Lathia Petruni hat (sie) gestiftet".

Indessen, wer sich aus meinen bisherigen Ausführungen überzeugt hat, daß das Suffixsystem der Gentilnamen auch für die etruskischen Worte gilt, wer das Verhältnis zwischen *-na, -ni, -ne* und speziell zwischen *-una, -uni, -une* kennt, wer dann *sutana, spurana, farϑana*; *aisuna, persona, hilarϑuna,* dazu den Wechsel *satena* — *satene, turune* — *ϑuruni* betrachtet — und auf der anderen Seite *mulune* C. 195 für ein Präteritum hält, kann nur auf zwei Arten weiter schließen.

Entweder sind *aisuna* und *persona* auch Präterita, oder es gibt theoretisch die Möglichkeit, vom Stamme **mul* eine in das von uns so genannte „Nominal"schema passende Form *mul-une* zu bilden, die mit dem Präteritum äußerlich völlig identisch, der Entstehung und Bedeutung nach durchaus verschieden wäre.

Aber die Alternative ist überflüssig. Aus der großen Seltenheit des Verbums *amce* = sein (Skutsch 798) in größeren Texten scheint hervorzugehen, was auch aus anderen Indizien sich erschließen läßt, daß im Etruskischen der Nominalsatz eine bedeutende Rolle gespielt hat. Es ist also ebenso möglich C. 195 zu erklären: „Laris Vete (ist) Stifter" usw. Der Ausdruck würde dann etwa einem lateinischen Ablativus absolutus entsprechen.

Demnach sind die Formen auf *-ne* überhaupt keine Einheit. Ein großer Teil zeigt sich als *-e*-Bildung nach einer Stammerweiterung auf *-n,* einige andere Worte gehören in das *-na*-Schema. Für eine beträchtliche Reihe schließlich ist mit unseren gegenwärtigen Mitteln ein sicheres Urteil unmöglich. Alles in allem hat sich Torps Beweis in nichts aufgelöst. —

Die Funktion der Gentilnamen haben wir uns nach Schulzes Forschungen etwa derart zu denken. *marcna* ist die Gesamtheit derer, die von einem *marce* abstammen. Andrerseits hat jeder einzelne von ihnen das Recht auf diesen Namen. Ein *aule marcna* ist ein Einzelner, der in die Kategorie derer gehört, die sich von *marce* herleiten. Schulze 511: „*Iulius* bezeichnete einmal Alles, was der „julischen" Gemeinschaft zugehörte, „Julisch" war das Kind, das einem Julier geboren wurde, „Julisch" der Besitz, „Julisch" aber auch die Leistung jedes Einzelnen aus dieser Gemeinschaft."

Wie stellt sich uns nun die Funktion der den Gentilicia entsprechenden Worte dar?

Die „Familie" der Velthina, Precu und Pumpu, heißt: *lautn velϑinaś* Cipp. Perus, *lautn precuś* C. 4116, *lavtn pumpus* Fa 2279. Dagegen der einzelne *familiaris* in der Regel *lautn-i*. Die Zugehörigkeit eines einzelnen Gegenstandes gibt die Formel: „*eca suϑi* (resp. *sutna*) des N. N.". Niemals steht hier *suϑ* allein, obwohl wir aus einer Reihe von Stellen der Mumienbinden lernen, daß dieses Wort sonst gebräuchlich war.

In den Mumienbinden lesen wir: IV 13: *raχϑ tur nunϑenϑ*; aber II 10: *raχϑ tur-a nunϑenϑ*; IX 6: *raχϑ tur heχśϑ vinum*, neben IV 9: *raχϑ tur-a heχśϑ vinum*.

Alle drei Fälle sind mit der Definition des Gentilnamens zu verstehen. *lautn* ist die Kategorie „familia"; *suϑ* „besitzen", „gehören", *tur* der Begriff „geben, opfern" an sich. *lautn-i* ist der Einzelne, der zur *lautn* gehört; *suϑ-i*, *sut-na* das einzelne Stück, das zum *suϑ* jemandes gehört, *tur-a* das einzelne Ding, mit dem man *tur* macht. Wie groß die sachliche Differenz in jedem einzelnen Fall ist, hängt von der Bedeutung des Stammes und vom Zusammenhang ab. *suϑ* und *suϑ-i*, *lautn* und *lautn-i* werden mit Recht geschieden, ob man aber sagt IX 6: *tur . . . vinum*, oder IV 9: *tur-a . . . vinum* (gegen die Verbindung der beiden Begriffe wird wohl niemand etwas einwenden) „das Opfern (sc.) den Wein", oder „das Opfer, der Wein", macht sachlich, trotz der grammatischen Differenz, keinen Unterschied.

Dazu müssen wir bedenken, daß die Stämme selbst ebenso selten allein als Worte im Gebrauch sind wie die Individualnamen, die wir aus der Masse der Gentilicia erschließen müssen. Hier wird eine Form mit Stammeserweiterung, dort eine auf *-u*, *-a* seine Stelle eingenommen haben. **cep* und **cer* z. B. gibt es nicht mehr, dafür hat der Zufall *suϑ* und *tur* erhalten. Bei den ersteren

scheinen dafür die häufigen *cep-en, cer-en* eingetreten zu sein. *ais* ist von *ais-er* u. a. verdrängt worden. In den Mumienbinden steht es nur noch in der einen Verbindung: *ais cemnac* (IV 21, V 18, VIII 16, X 10), offenbar ein Attribut; vergl. besonders: IV 20: *śin aiser faśe,* V 15: *śin aiser faśeiś* und IV 20f.: *śin aiś cemnac faśeiś.* Wahrscheinlich wollte man für die beiden eng verbundenen Worte mit einer betonten Silbe auskommen: ◡ | ◡́ ◡. **aiser cemnac* wäre: ◡́ ◡ | ◡́ ◡.

**alp* existiert nicht mehr, sondern nur *alp-an,* **hinϑ* ist dasselbe widerfahren, es gibt nur *hinϑ-a* und *hinϑ-u.*

Tinia, ϑanra, caϑa und *culsu, puia, atiu* und *φersu, aisna* und *persona* und daneben die Gentilnamen lassen keinen Zweifel, daß die Etrusker die Reihe *-na, -u, -a, -ie*[1]) tatsächlich nominal empfunden haben. Indessen sind es ursprünglich keine reinen Substantive, sondern prädikative Begriffe, die ein Ding in einen gewissen Kreis einordnen (wie lat. *Iulius,* s. oben). *ais* ist demnach Gottheit (= das „Gott sein"), *ais-na* ein Wesen, welches auf dieses Attribut Anspruch hat. Da ist doch ein feiner Unterschied vorhanden. Juppiter ist *aiser,* Theseus und Herakles möchte ich nur *ais-na* nennen, wenn ich hier die etruskische Denkart richtig verstanden habe.

Ist freilich der „Kreis" ein reiner Verbalbegriff, dann kann uns die entsprechende *-u-, -a-*Form als Partizipium entgegentreten. N. N. *ces-u* ist ein Mensch, dessen momentane Situation in die Kategorie **ces* „liegen" gehört. *alpan tur-ce* und *ϑui cesu* scheidet die Sprache mit Recht. Denn man tut *tur,* und ist **ces.*

Es bleibt jetzt die schwerste Frage zu entscheiden. Bei den Namen steht *larϑ, lar, larnϑ,* andererseits *-na, -u, -a, -ie*; *-una, -ni, -ne* völlig gleichwertig in der gleichen Funktion nebeneinander. Dürfen wir das gleiche auch für die Worte vermuten?

In diesem Umfang muß die Frage von vornherein verneint werden. Bei den Namen ist die Tendenz verständlich, so viele Formen als möglich zu schaffen. Allzu verbreitete Namen sind ein Übel, das wissen wir Deutsche am besten. Der „Funktions"-unterschied zwischen *larnϑ* und *larϑ* liegt darin, daß es zwei verschiedene Personen sind. Aber eine Sprache, die bei ihren Worten ein paar Dutzend verschiedene Formen ohne sachlichen Unterschied zuließe, wäre kein vernünftiges Gebilde (ich meine natürlich nicht

1) Schulze 263 hatte *-ie* in den Namen mit lat. *-io* identifiziert. Wir werden wohl seinen Satz dahin modifizieren müssen, daß hier die beiden Suffixe ineinander geflossen sind.

logische, sondern psychologische Vernunft), — sondern ein Geduldsspiel.

Wir können annehmen, daß die Sprache die theoretisch gleichwertige Formenreihe verwandt hat, um im Einzelfall praktisch zu differenzieren. Es heißt stets: *N. N. etera*; aber *N. N. lautn eteri.* Der bekannte Vorname ist in der Regel *ϑana,* die Göttin *ϑanr.* Die normale Stellung ist z. B. C. 445: *a. vels. cus. ϑuplϑaś alpan turce.* Aber C. 2403 stellt: *ecn turce larϑi leϑanei alpnu selvansl. alpnu* ist hier herausgehoben und bezieht sich auf *ecn*; also nicht dies oder jenes *alpan* (adverbiell) geben, sondern der Gegenstand ist ein *alpnu.* Das Suffix *-i* bezeichnet bei Namen das Femininum, welche Bedeutung bei *suϑ-i* absurd wäre, *-r* ist öfter Pluralzeichen (s. oben), aber daneben steht *ϑanr, aiser* usw.

Manche Abweichung läßt sich rein mechanisch erklären: *culsan-si, zilaχ-n-ce* verhindern das Aufeinanderstoßen der gleichen Laute. Wahrscheinlich drücken sie weiter nichts aus. Sehr bezeichnend ist hier ein Fall in den Mumienbinden; 5 mal kommt der Satz vor: *cisum pute tul ϑans hate-c repine-c,* 3 mal: *cisum pute tul ϑansur haϑ-r-ϑi repin-ϑi-c.* Ohne Zweifel stehen *hate* und *repine* auf einer Stufe; dann sind auch *haϑr ϑi* und *repin ϑi* als entsprechend zu erachten; und das *-r-* in *haϑ-r-ϑi* hält nur die beiden *ϑ* auseinander. Dafür ruft es die *r*-Form von *ϑans*: *ϑans-ur* hervor (vergl. auch Skutsch 778).

Es heißt in den Mumienbinden 12 mal *aisna,* einmal *aisuna.* Wenn wir die Stelle aufschlagen, ist sie bald klar: *etnam velϑinal etnam aisunal* (VI 7), Das ist: ◡́ ◡ | ◡́ ◡ ◡ || ◡́ ◡ | ◡́ ◡ ◡. **aisnal* wäre eine Silbe zu wenig.

Die „Morgenröte" ist 6 mal *ϑesan,* einmal *ϑesane,* die Sonne gewöhnlich *usil,* auch einmal *uslane.* Es ist die gleiche Stelle V 21: *cisum ϑesane uslane-c* Man reimte auf *ϑesan *uslan.* Letzteres wurde wegen des anzuhängenden *c* = 'und': *uslane-c,* darum *ϑesan*: *ϑesane.* Aber wenn der gleiche Text in bestimmten Wendungen *nunϑen,* in anderen *nunϑenϑ* bietet, müssen wir von vornherein eine Bedeutungsdifferenz annehmen.

Auf der anderen Seite ist der Trieb nach Abwechslung in Rechnung zu ziehen. So

P. 436. a) *ramϑa huzcnai ϑui ati nacnva*
larϑial apaiatrus zil eteraias
b) *ramϑa huzcnai ϑui cesu ati nacna*
larϑial apiatrus zil eterais.

a) und b) sollen das Gleiche geben. Aber außer zwei wichtigen

orthographischen Varianten (*aia* = *ia*, aber auch = *ai*) hat a): *ϑui* = „hic", b): *ϑui cesu* = „hic iacens"; und schließlich a): *nac-n-va*, b): *nac-na*. Also eine normale *-na*-Form neben dem Suffix *-va* an dem mit *-n* erweiterten Stamm. Letzteres ist auch sonst zu belegen, z. B. in *zusle-va*.

Dann Cipp. Perus.: *velϑina satena zuci enesci ipa spel-an-eϑi*
fulumχa spel-ϑi
und XII 3: *muϑ hilarϑune eter-ti-c caϑre* neben
XII 5: *muϑ hilarϑuna tecum etr-in-ϑi*.

Beidemal steht in Parallelausdrücken einmal eine Form auf *-ϑi* an dem reinen, und einmal an dem mit *-n* erweiterten Stamm. Wäre nur eine der drei Stellen überliefert, so könnte man die Funktionsgleichheit anzweifeln. Alle zusammen, besonders die Übereinstimmung der beiden letzten, scheinen mir einen Zweifel daran, daß der Wechsel nicht sachliche, sondern stilistische Motive hat, nicht zuzulassen.

So möchte ich auch *suϑi* und *sutna*, *hinϑu* und *hinϑa* für im ganzen gleichwertig halten. Im Gebrauch der beiden ersten läßt sich kein Unterschied erkennen. Die Bedeutung *hinϑ-ia-l* „ψυχὴ" steht ganz fest (der Kasusexponent *-l* hat sachlich nichts Charakterisierendes). Aber die Grabschrift C. 4116 beginnt: *cehen suϑi hinϑiu* .... = „dies ist gehörig der Seele (sc. des Toten)", nach einigem Abstand folgt der Name: des *aules . larϑial . precuϑurasi*. Wir kommen also mit derselben Bedeutung durch. Daß *hinϑia* = *hinϑa*, *hinϑiu* = *hinϑu* ist, habe ich oben gezeigt.

II. Zu den Agramer Mumienbinden

Mein Versuch, in das Labyrinth des *liber linteus* von Agram einzudringen, wird manchem allzukühn scheinen, obschon ich glaube, in verschiedenen wichtigen Punkten nicht nur Hypothesen, sondern beweisbare Tatsachen bringen zu können. Indessen unterschätzt man für gewöhnlich die Ergebnisse der Etruskologie. Was die Arbeit der letzten Generation hervorgebracht hat, ist doch bei den verzweifelten Bedingungen auf diesem Felde recht achtenswert. Und bei wiederholtem Durcharbeiten der Mumienbinden fand ich zu meiner Überraschung viel mehr Bekanntes, als ich gehofft hatte; dazu aus mancherlei Gründen günstige Gelegenheiten zum Weiterschließen.

Wir wissen sicher, daß wir einen religiösen Text vor uns haben. Das zeigen die zahlreichen Götternamen, während Eigennamen

fehlen (Skutsch 778). Die Sprache charakterisiert sich durch eine eigenartige Formelhaftigkeit. Die gleichen Wendungen wiederholen sich in ganz kurzen Abständen. Dies ermöglicht es, eine Anzahl von Sätzen sicher abzugrenzen; außerdem scheinen wir danach, wenigstens in bestimmten Partieen, nicht Erzählungen (Legenden, Kultvorschriften u. a.), sondern Anrufungen und Litaneien vor uns zu haben, etwa im Stil mancher Teile der Iguvinischen Tafeln. Den ersten festen Punkt spezieller Natur gibt folgendes:

Man vergleiche die Stellen:

IX γ1: *nacum* *a i s n a* *h i n ϑ u* *vinum trau prucuna*
XI 10: *spurtn* *e i s n a* *h i n ϑ u* *cla ϑesas*
XII 7: *ceχam enac* *e i s n a* *h i n ϑ u* *hetum.*

An allen 3 Stellen stehen die Worte *eisna hinϑu* zusammen. Da vor und nach ihnen sich stets verschiedene Ausdrücke befinden, ist ihre Zusammengehörigkeit erwiesen. (*ai* = *ei* ist eine allbekannte Erscheinung. Schulze 385: „Auf den epigraphischen Denkmälern herrscht oft ein Schwanken zwischen *ai* und *ei*, das sich keiner Regel fügen will“. Beispiele: *kaikna* : *ceicna, Maenii* : *meina, anainei* : *aneinei* usw. Dazu aus den Mumienbinden: *ais* : *eis, aiseraś* : *eiseraś, caitim* : *ceiϑim.*) Beide, *aisna* und *hinϑu,* sind bekannt und von mir im obigen Abschnitt behandelt. *aisna* ist ein Wesen, das unter die Gottheiten gehört, *hinϑu* die Totenseele; also zusammen: „Gott-Seele“, lateinisch: *d e u s* *a n i m a l i s.* Die Überlieferung über die *dii animales* ist folgende:

Servius zu Aen. III 168: „Labeo in libris, qui appellantur de diis animalibus : in quibus ait, esse quaedam sacra, quibus animae humanae vertantur in deos, qui appellantur animales, quod de animis fiant. hi autem sunt dii penates et viales“. Labeo ist der berühmte Übersetzer und Kommentator der etruskischen religiösen Schriften (vergl. Deecke-Müller II 36). Es gab demnach *libri de diis animalibus.* Dazu Arnobius adv. nat. II 62: „neque quod Etruria libris in Acheronticis pollicetur, certorum animalium sanguine numinibus certis dato divinas animas fieri et ab legibus mortalitatis educi“. Also die *libri de diis animalibus* haben auch *libri Acherontici* geheißen.

Aus ihnen haben wir noch ein Fragment Serv. zu Aen. VIII 398: „sed sciendum secundum aruspicinae libros et sacra Acheruntica, quae Tages composuisse dicitur, fata decem annis quadam ratione differri“.

Demnach halte ich es für sicher, daß in den Mumienbinden von den Toten- und Seelenvorstellungen die Rede ist. Und es ist

höchst wahrscheinlich, daß wir eben die „sacra quibus animae humanae vertantur in deos", kurz einen der *libri Acheruntici* vor uns haben. —

Unsere Deutungsversuche wollen wir in den Kolumnen beginnen, die am meisten formelhaften Charakter zeigen, und eine beschränkte Zahl von gleichen Wendungen immer wiederholen. Es sind dies IV, V, IX und der erhaltene Teil von II. Wir finden 5mal zwei gleiche Sätze hintereinander: II 5, III 21, V 4, IX 3, 10.

1. *eϑrse tinśi tiurim avilś χiś*
2. *cisum pute tul ϑans hatec repinec.*

Der zweite hat die oben erwähnte Variante: *ϑansur harϑrϑi repinϑic.*

Col. IV 2 sind sie durch einen anderen Satz getrennt:

eϑrse tinśi tiurim avils χis
ec[n zeri] inc zec fler ϑezince
cisum pute t[ul ϑans] hatec repinec.

Der *eϑrse*-Satz steht auch einmal allein: IV 2; der *cisum*-Satz 3mal: IV 16, IX 20, V 12. Im ersten Satz sind von den 5 Worten 3 bekannt: *tiur* = *tivr* heißt „Monate" (Skutsch 793), *avil* das „Jahr" (Skutsch 792f.), *tinśi* endlich ist „Juppiter". Vom 2. Satz ist vorläufig noch nichts bekannt. Aber wir wissen sofort, was es mit dem Satzpaar auf sich hat, wenn wir die Inschrift von Magliano zum Vergleich heranziehen.

Aus der vortrefflichen Abbildung des Bleistücks bei Milani, Monumenti Antichi II sieht man, daß es im Kreis von außen nach innen vollgeschrieben ist. Die Ausgaben erwecken nämlich an einer wichtigen Stelle der Rückseite den Schein, als liege hier eine beabsichtigte Zeileneinteilung vor. Davon ist gar keine Rede, sondern wir müssen jede der beiden Seiten in einem Zug lesen. Die Rückseite lautet (nach Milani a. a. O., mit einigen Lesungen Danielssons bei Torp: „The Leaden Tablet of Magliano" = „Etruscan notes" 4ff.):

*mlaχ ϑanra calusc. ecnia. . . .**) *avil mimenicac. marcàlurcac. eϑ. tuϑiu. nesl. man. rivaχ. leścem. tnucasi. śuris. eis teis. evi tiuras. mulsle mlaχ tins lursϑ tev ilaχe huviϑun lursϑ sal afrs nace. s.*

Also im selben Text die Parallelausdrücke *mlaχ ϑanra* und *mlaχ tins.* Ich glaube, daß danach über *ϑans* kein Zweifel mehr herrschen kann. Es ist der Stamm der Göttin *ϑan-a, ϑan-r,* mit dem Kasusexponenten *-s,* welche Form natürlich gewählt ist, um eine Parallelität *tin-si* : *ϑan-s* herzustellen. Über die davon ge-

*) Danielsson glaubt eine Zahl zu sehen.

bildete *-r*-Form *ϑans-ur* und ihre Erklärung durch das folgende *haϑ-r-ϑi* habe ich bereits gesprochen. Andererseits ist damit sicher *tinsi* wie stets „Juppiter“ und nicht „Tag“, wie vermutet worden ist.

Es ist also in Satz 1. von Juppiter, in Satz 2. von *ϑanr* die Rede. — Ich gebe jetzt den Text von Col. IX 3 ff., aber gleich in den richtigen Sätzen:

A. 3. *[eϑrs]e tinśi tiurim avils χis*
cisum pute tul ϑans haϑec repinec
sacnicleri cilϑl spureri meϑlumeric enas
raχϑ tur heχśϑ vinum

B. 7. *trin flere neϑunsl un mlaχ nunϑen*
zusleve zarve fa[s]eic
ecn zeci lecin in zec fler ϑezinc[e
s]acnicstres cilϑs spurestres enas

C. 10. *[eϑ]rse tinsi tiurim avils χis*
cisum p[ute t]ul ϑans haϑec repinec
sacnicleri cilϑl sp[ureri] meϑlumeric enas
raχϑ suϑ nunϑenϑ
zusleve faseic

D. 14. *farϑan fleres neϑun[sl*
raχϑ cletram srenχve
nunϑenϑ estrei alφazei
zusleve raχϑ eim t[ul var]
nunϑenϑ estrei alφazei
tei fasi eim tul var
celi suϑ nunϑenϑ

E. 18. *flere neϑunsl un mlaχ nunϑen*
χis esvisc fasei

F. 20. *cisum pute tul ϑans haϑec repinec*
sacnicleri cilϑl spureri meϑlumeric enas
sin vinum

G. 22. *flere neϑunsl*
χis - . - (große Lücke).

Ich hoffe es deutlich gemacht zu haben, daß mit dem *Iuppiter*- und *ϑanr*-Satz ein Neptun(*neϑuns*)-Satz konkurriert. Es wird sich kaum jemand dem Eindruck entziehen, daß wir hier Hymnen oder Beschwörungen dieser Götter vor uns haben. Wir hätten dann erst zwei Doppelstrophen — immer eine an *Iupiter-ϑanr* und eine an *neϑuns* —, darauf je ein kurzer Anruf an *Neptun* und *ϑanr* allein.

Col. V wird uns eine Überraschung bringen:

B 1. — — — — — — — — — — —
ecn zeri lecin inc zec fasle hemsince
śacnicstres cilϑs spurestresc enas

C 1. *eϑrse tinsi tiurim avils χis*

cisum pute tul ϑansur haϑrϑi repinϑic
sacnicleri cilϑl spureri meϑlumeric enas
raχϑ suϑ nunϑenϑ

D 1. *etnam farϑan aiseras seus*
cletram srencve racϑ
suϑ nunϑenϑ estrei alφazei
eim tul var
celi suϑ nunϑenϑ

E 1. *eiser sic seuc [unum] mlaχ nunϑen*
χis esvisc fasei

F 1. *cisum pute tul ϑansur haϑrϑi repinϑic*
sacnicleri cilϑl spureri meϑlumeri enas
sin

G 1. *eiser sic seuc*
χis esvisc fase
sin eiser faseis
raχϑ sutanas celi suϑ.

Ich habe die einzelnen „Strophen" mit entsprechenden Buchstaben charakterisiert. Jedermann wird zugeben, daß ihre Aufeinanderfolge die gleiche ist wie in Col. IX. Der wichtigste Unterschied ist der, daß hier das Wort *neϑunsl* vermieden ist, dafür stehen:

D:	D 1:
farϑan fleres neϑunsl	*etnam farϑan aiseras seus*
E:	E 1:
flere neϑunsl un mlaχ nunϑen	*eiser sic seuc unum mlaχ nunϑen*
G:	G 1:
flere neϑunsl	*eiser sic seuc*
χis	*χis . . . .*

Wie man sieht, tritt für *neϑuns* resp. *flere(s) neϑunsl* rechts *aiser sic seuc* (oder *aiseras seus*) ein; also für „Neptun": „Gott".

Sodann:

B: *fler ϑezince* B 1: *fasle hemsince,*

woraus sich vorläufig nichts lernen läßt. In C 1 fehlt am Ende *zusleve faseic.* Dazu paßt sehr gut: *fasei-c* = und - - - -. Die beiden Worte werden also durch „und" angeschlossen. Man vergleiche dazu B: *zusleve zarve faseic* und vor allem D: *zusleve raχϑ.* Wir finden hier zuerst eine Parallelität von *raχϑ* und *fasei,* die sich noch oft zeigen wird. Schon D selbst ist hier wichtig:

nunϑenϑ estrei alφazei zusleve raχϑ eim tul var
nunϑenϑ estrei alφazei tei fasi eim tul var.

D 1 hat nur ein Glied: *suϑ nunϑenϑ estrei alφazei eim tul var.*

Auf jeden Fall steht wieder in einer Verbindung *fasei* (resp. *fase, fasi*) an derselben Stelle wie *raχϑ.*

Schließlich hat F: *sin vinum,* F 1 nur: *sin.*

Glatte Wortdeutungen sind mit der kombinatorischen Methode sehr selten zu erreichen. In der Regel erhält man zu viel oder zu wenig. Denn entweder kann man mit Sicherheit einen Begriffskreis festlegen, in den das Wort gehört, oder man kann durch Definition an einer einzelnen Stelle die passende Bedeutung erhalten. Aber damit kennen wir den Grundsinn noch lange nicht. Das Ziel, bei jedem Worte das zu fühlen, was der Etrusker empfunden hat, ist unerreichbar. Das Höchste ist ein ungefähres Verständnis eines Teiles der Überlieferung.

Der Satzbestand der Strophenreihe, die wir behandeln, ist etwa folgender:

1) Die Göttersätze (mit Jupiter, Thanr, Neptun, oder in V. „Gott"), die jede Strophe einleiten.

2) Gewöhnlich dahinter ein mit *sacnicleri cilϑl* u. ä. beginnender längerer Satz (in A, B, C und F).

3) Eine Reihe sehr kurzer Sätze dahinter. Mit ihnen beginnen wir:

A schließt: *raχϑ tur heχsϑ vinum*
C 1 mit: *raχϑ suϑ nunϑenϑ*
D mit: *celi suϑ nunϑenϑ*
G 1 mit: *raχϑ sutanas*
celi suϑ.

Dazu nehme ich einige andere Stellen:

IV 9: *raχϑ tura heχsϑ vinum*
IV 13: *raχϑ tur nunϑenϑ*
IV 14: *celi suϑ heχsϑ vinum*
und
II 10: *raχϑ tura nunϑenϑ.*

Diese Sätze sind alle so gebaut. Sie beginnen mit *raχϑ* oder *celi*; dann folgt *tur(a)* oder *suϑ* (einmal *sutanas*), schließlich: *heχsϑ vinum* oder *nunϑenϑ*. Diese drei Elemente wechseln untereinander beliebig. Wir haben *raχϑ tur* und *raχϑ suϑ, celi suϑ,* und wenn das sehr unsichere IX 3 richtig ist, auch *celi tur.* — *heχsϑ vinum* steht nach *raχϑ tur* wie nach *celi suϑ* und ebenso *nunϑenϑ* nach beiden. Es ist demnach sicher, daß jedes der drei Wortpaare in eine besondere Kategorie gehört. Also I: *raχϑ, celi,* II: *tur, suϑ,* III: *nunϑenϑ, heχsϑ vinum.* Nun sind die beiden Worte II allbekannt, von den beiden Begriffen III ist der eine sachlich sicher; damit auch der andere unterzubringen. Dann ist mit II und III auch I ungefähr zu bestimmen, und wir haben einen nicht unbeträchtlichen Teil der großen Litanei gedeutet, ohne eigentlich neue Wortdeutungen.

tur ist geben, *suϑ* gehören; *vinum* der Wein. Für die Annahme, daß „vinum" tatsächlich der Wein ist, hat noch Torp einen schönen Beweis gebracht (Beiträge II S. 2, 69):

IV 22: *pevaχ vinum trau pruχś*

IX γ 1: *hinϑu vinum trau prucuna.*

Und dazu die Kruginschrift (Torp a. a. O.):

limurce sta pruχum = Fa 2754a.

Das ist sicher: *Limurce* weiht den *πρόχους*. Demnach stehen zweimal *vinum* und *πρόχους* zusammen, wodurch jeder Zweifel ausgeschlossen wird. Grammatisch ist *pruχs* die beste Form (mit der ganz gewöhnlichen Vokalausstoßung). *prucuna* ist wohl von *προχουν* nach Analogie von *aisuna, persona* usw. gebildet. Sehr wichtig für manches andere ist aber, daß aus *προχουν* auch *pruχum* werden kann.

Da die zwei Worte *heχsϑ vinum* mit dem einen *nunϑenϑ* wechseln, möchte ich sie auch für einen Begriff halten. Auf jeden Fall liegt ein Zusammenhang von Wein vor (wer gern kombiniert, kann Frucht des Weines oder dergleichen annehmen). Nun haben wir:

raχϑ tur heχsϑ vinum und
celi suϑ heχsϑ vinum

also: . . . schenken . . . Wein, und: . . . gehören . . . Wein. Nun wechselt mit *tur*: *tura* mit *suϑ*: *sutana.* *tura* ist die (einzelne) Gabe, *sutana* (= *sutna*) das Besitzstück.

Daher sind *tur* und *suϑ* nicht die Verba der Sätze. Was bedeutet nun: „. . . das Schenken . . . den Wein"? „Schenken" ist eine zweiseitige Handlung. Nach den Voraussetzungen des Textes ist es sicherlich Gott und Mensch, die gemeint sind. In unserer Litanei wäre zweierlei möglich. Entweder soll der Gott den Wein schenken (etwa ein Gebet um gute Ernte) oder der Mensch opfert ihn. Indessen ist die erste Vermutung unmöglich wegen des *suϑ* und „Eigentum . . . Wein" kann sich nach meinem Gefühl nur auf den Opfernden beziehen, der seine Habe darbringt.

Wer zugibt, daß die vorliegenden Absätze der Mumienbinden wirklich eine Litanei sind (was kaum jemand leugnen dürfte), muß auch die fraglichen Sätze als an den Gott gerichtet betrachten. Damit kommen wir zu der letzten Kategorie, zu *raχϑ* und *celi.* Es fehlt für das Satzschema noch das Verbum, das angibt, was Gott mit dem Weinopfer tun soll. Nach unseren Voraussetzungen ist es ein Imperativ:

raχϑ tur heχsϑ vinum
celi suϑ heχsϑ vinum

raχϑ tur nunϑenϑ
celi suϑ nunϑenϑ.

Ich glaube, *raχϑ* und *celi* übersetzen sich jetzt allein. Natürlich die wirkliche Grundbedeutung haben wir nicht, aber sachlich (mag der spezielle Sinn sein, wie er wolle) sind sie in diesem Zusammenhang etwa gleich „Empfange!" Ich übersetze demnach:

„Empfange das Opfer (resp. Opfern) . . . den Wein!" und „Empfange unsere Habe (= das Unsere, denn lat. *hoc est alicuius* ist etr. *eca suϑi N. N.*) . . . den Wein!"

Natürlich ist dieses *celi* nicht identisch mit VIII 3: *celi. huϑis. zaϑrumis* (Zahlen), worin Skutsch (801) wohl mit Recht den Monat *Caelius* sieht.

Das Bedeutungsverhältnis von *raχϑ* und dem dreimal in anderen Verbindungen vorkommenden *raχ* ist leider dunkel. Doch steht auch hier einmal VI 15: *raχ ture.* Jetzt können wir auch *nunϑenϑ* unterbringen. Da es in derartiger Regelmäßigkeit für *heχsϑ vinum* eintritt, wird es ebenfalls ein Opfergegenstand sein. Aber noch einiges andere läßt sich einordnen. Ich habe bereits auf die Parallelität von *raχϑ* und *fasei* hingewiesen. Sie tritt noch hervor in:

II 13: *[raχ]ϑ . tura nunϑenϑ tei fasei nunϑenϑ*;
D: *raχϑ cletram srenχve*; II 10: *cletram srenχve tei fasei.*

Danach wäre auch dieses sehr häufige Wort ein an den Gott gerichteter Imperativ, der ihm das Opfer empfiehlt.

F endet mit: *sin vinum* (A mit *raχϑ tur heχsϑ vinum*), F 1 mit *sin* allein. Dazu G 1: *sin aiser.* Dies wäre: 1. o! *sin* den Wein! 2. o *sin*! 3. *sin*! o Gott! *sin* scheint also zum selben Kreis zu gehören.

Von Opfergaben haben wir bisher Wein und *nunϑenϑ.* Hierher gehört wahrscheinlich auch *cletram srenχve*: II 10 *cl. sr. tei fasei*; IX 15 *raχϑ cletram srenχve* = V 8 *cl. sr. racϑ*; und vielleicht auch *zusleve*: Schluß von C: *raχϑ suϑ nunϑenϑ zusleve faseic* = „Empfange unser *nunϑenϑ* und nimm das *zusleve*!" — B: *zusleve zarve faseic,* D: *zusleve raχϑ.* In der Litanei Col. IX haben wir dreimal *zusleve.* Aber im Paralleltext Col. V, in dem, wie erwähnt, „Neptun" durch „Gott" ersetzt ist, ist es bei sonst fast wörtlicher Übereinstimmung an 2 Stellen fortgelassen; die dritte ist nicht erhalten. Dann wurde in dem Opfer Col. V, das sich auch an andere Götter richtet wie IX, *zusleve* nicht dargebracht.

Ich wende mich jetzt den Göttersätzen zu. — Es gibt im

Etruskischen eine verbindende Partikel *-m* (Skutsch 797f.). Beispiele sind:

1. Fa. 2340. *ramϑa matulnei seχ marces matulna[s] . . . . puia-m amce seϑres ceis[in]ies* usw.
   d. i. = Ramtha Matulnei, Tochter des Marce Matulna . . . und Gattin war sie des Sethre Keisinie. . . .
2. Fa. 2033 bis
   a) *vel leinies larϑial ϑura aruϑialum clan velusum prumaϑs . . . .*
   b) *vel leinies arnϑial ϑura larϑialisa clan velusum nefts*
   c) *arnϑ leinies larϑial clan velusum nefts.*

   d. i. = a) Vel Leinies, des Larth Bruder, und des Arnth Sohn und des Vel Urenkel,
   b) Vel Leinies des Arnth Bruder, des Larth Sohn, und des Vel Enkel,
   c) Arnth Leinies des Larth Sohn und des Vel Enkel (s. Skutsch a. a. O.).

Dazu kommen aus den Mumienbinden: *ceχa, ceχa-m*; *cis, cisum*; *ei, ei-m*; *ϑui, ϑui-um*; *nac, nac-um*; *tivr, tiur-im, truϑ, trutum*; *un, un-um*; u. a. mehr. Es ist die Frage, ob *-m* wirklich nur gleich *-c* also „und“ ist. Zunächst ist es auffällig, daß in den zahlreichen Grabschriften nach dem Schema: „A, des B und der C Sohn“, niemals *-m* mit *-c* wechselt. Bei der großen Menge der Fälle ist dies argumentum e silentio nicht zu verachten. Weiter: an einer Reihe von Stellen der Mumienbinden finden sich zwei aufeinander folgende Reimworte, an deren zweitem *-c* hängt. Es ist gar kein Zweifel, daß es sie verbindet: *haϑrϑi repinϑi-c, spureri meϑlumeri-c, meleri sveleri-c, χis esvis-c, ϑeiviti faviti-c, ϑesane uslane-c, eluri zeri-c, sucri ϑezeri-c, sulχva maϑcva-c,* u. a.

Dieser Reihe läßt sich kein einziger Fall mit *-m*, trotz seiner sonstigen Häufigkeit, zur Seite stellen. Es zeigt sich hier wie in den Inschriften, daß *-m* niemals ein Wort mit den vorhergehenden Worten verknüpft. Dagegen fügt es stets einen neuen Gedanken an.

So Fa. 2340: „Gattin war sie des N. N.“ und ebenso Fa. 2033: Vel Leinies des Larth Bruder, „und“ des Arnth Sohn (war er).

Das gleiche läßt sich zweimal in den Mumienbinden zeigen:

I.:	*eiseras seus un-um mlaχ nunϑen*	V 20
	flere neϑunsl un mlaχ nunϑen	IX 18
	eiser sic seuc [unum] mlaχ nunϑen	V 10
II.:	*cletram srenχve ei-m tul var*	IV 12
	fasi cntram ei tul var	IV 13
	estrei alφazei ei-m tul var	V 9.

Also die durch *-m* angeschlossenen Wortgruppen *un mlaχ nunϑen* und *ei tul var* stehen nach den verschiedensten Worten. Damit ist erwiesen, daß z. B. *srenχve eim* nicht heißt: *sr.* „und“ *ei,* sondern: . . . *srenχve* „und“ *ei tul var.*

Demnach ist *-m* eine Verbindungspartikel, die keine Worte, sondern Sätze verbindet.

Nun bezieht sich *-m* fast stets auf eine vorhergehende Person, wie: N. N. . . . Gattin war sie des A, oder X . . . des B Bruder (war er). Dazu erwäge man:

eϑrse tinsi tiur-im und
aiseras seus un-um.

Bei der Sachlage weiß ich keinen Ausweg, als in *-m* das etruskische Relativpronomen zu sehen, das freilich fakultativ ebenso gebraucht wird wie *-c* „und“.

Ein Argument läßt sich noch beibringen: Fa. 2340 geht weiter: *ramϑa matulnei* . . .

. . . *puiam amce seϑres ceisinies cis-um tam[era]-u* . . .

tamera ist wohl irgend ein Amt (Torp):

vergl. T. 318: *arnϑ aleϑnas ar. clan ril XXXXII eitva tamera śarvenas* . . . . *zilc marunuχva tenϑas.*

Fa. 2058 a) *larϑ. aleϑnas arnϑal ruvfialc clan avils LX lupuce* . . .
b) *tamera. zelarvenas. luri miace.*

Fa. 2100 . . . *eprϑnevc* (sicher Amt) . . . . .
tamera zelarvena . . .

In jener Inschrift scheint „tamera“ auf einer Stufe mit den Magistraturen bedeutenden Worten *zilc* und *marunuχva* zu stehen.

Übersetzt man in unserer Inschrift *cis-um* „und *cis*“ (so muß getrennt werden wegen *cis* VIII 1), dann hat die Frau das Amt verwaltet, was auch Torp annimmt. Nach meiner Auffassung bezieht es sich auf den Mann: „. . Gattin des Sethre Ceisinie, der *tamera* usw. gewesen ist“.

Die Sitte, in der Grabschrift erst den Namen mit Attributen zu geben und dann weiteres mit dem Relativum anzuschließen ist auch altlateinisch:

Cornelius Lucius Scipio Barbatus . . . .
consol censor aidilis quei fuit apud vos.

Ebenso wäre: „Ramtha Matulnei, filia (folgen Vater und Mutter), quae uxor fuit . . . .“.

Das Relativum ist der Schlüssel zu den Göttersätzen. Wir sehen jetzt, daß der Juppiter- und der Thanr-Satz identisch gebaut sind, aber mit chiastischer Stellung: *eϑrse tinsi tiur-im avils χis* und *cis-um pute tul ϑans hatec repinec.* Es entsprechen

sich natürlich *χis* und *cis*; dann *pute tul* und *tiur avils*; *θans* und *tinsi.* Die Sätze bedeuten:

„. . . Jupiter, der du *tiur avils* — *χis*!“ und
„Die du *cis* — *pute tul, θanr* . . . .!“

tivr sind die Monate (Skutsch 793), *avil* das Jahr. Dagegen ist das Verhältnis der beiden Worte nicht eindeutig. Am einfachsten wäre grammatisch: „Die Monate des Jahres“. Aber die Inschrift von Magliano zeigt einen anderen Weg. Sie ist ein um so wichtigerer Zeuge, als wir schon bei der Bestimmung der Götter uns ihrer Hilfe bedienen konnten. Man vergleiche die beiden Stellen:

tuθiu avils LXXXez χimθm casθialθ lacθ
und *tuθi tiu χimθm casθialθ lacθ.*

Demnach wechselt im selben Zusammenhang „Jahr“ und „Monat“, beide wohl als Bild für „Zeit“. Daher übersetze ich lieber: „Die Monate und das Jahr“. Für die Parallelität des Ausdrucks vergl.: *θesane uslane-c* „die Morgenröte und die Sonne“ (s. gleich unten).

Die Form *avil-s* mit Kasusexponenten ist auch sonst viel häufiger als *avil* allein (Skutsch 792f.).

Das Wort *χis* ist, glaube ich, jetzt zu deuten. *cis* halte ich unbedenklich für identisch, denn bei der Häufigkeit der Aspiration im Etruskischen hätten wir, im Falle des Gegenteils, ein Wort mit zwei Bedeutungen. Und diese Annahme ist methodisch ein letzter Ausweg, wenn es aus sachlichen Motiven nicht anders geht, aber kein Anfangspunkt.

Das Material für *cis*:

1. Jupiter tut das Jahr und die Monate *cis.*
2. Auch Thanr tut *cis.*
3. Col. V 20, einige Zeilen nach Ende der großen Litanei:
   a) ***eiseras seus unum mlaχ nunθen***
   b) ***θeiviti favitic fasei***
   c) ***cisum θesane uslanec***
   d) ***mlaχ eluri zeric zec aθelis***
   e) ***sacnicla cilθl spural meθlumesc enas.***

Auch diese Stelle ist eine Litanei an einen Gott; denn a) ist unser Neptunssatz: „O Gott, der du . . .!“ b) endet mit *fasei* = „nimm an“ und e) ist mit einigen Variationen der aus der Litanei bekannte Satz: *sacnicleri* usw. Somit ist auch c) *cisum θesane uslanec* an den Gott gerichtet = der du *cis* Morgenröte und Sonne (die Formen habe ich oben besprochen). Demnach ist *cis* eine spezifische Tätigkeit der Götter, seine Objekte z. B. Monat - Jahr oder Morgenröte - Sonne. Damit ist das Wort definiert: „festsetzen“, „ordnen“, „regieren“ und dergl.

eϑrse tinsi tiurim avils χis heißt:

„. . . Juppiter, der du die Monate und das Jahr regierst!"

Von *cisum pute tul ϑans* wissen wir zunächst, daß *pute tul* der Machtbereich der Thanr ist. Höchst wahrscheinlich sind *pute tul* ebenso koordiniert wie *tivr* und *avil*. Dann kommen wir mit folgender einfacher Überlegung schnell vorwärts:

1. *pute* ist Machtbereich der Thanr;

2. in dem Satz: *trin flere neϑunsl un mlaχ nunϑen* hat *un mlaχ nunϑen* die Bedeutung eines Relativsatzes, da es mit *un-um m. n.* wechselt; bezogen auf Neptun. Es liegt eine gewisse Wahrscheinlichkeit vor, daß auch dieser Relativsatz das Herrschaftsgebiet des Gottes anzeigt.

3. VIII 11 lesen wir: *trin flere neϑunsl une mlaχ puϑs*. Derselbe Satz wie oben, nur für *nunϑen* der Kasus von *pute*. Also *nunϑen* und *pute* sind gleichartig; da **puϑ (pute)* der Machtbereich der Thanr ist, ist *nunϑen* derjenige Neptuns, also das Meer. Da dafür aber *puϑ* eintreten kann, bedeutet es dasselbe.

Eine zweite, selbständige Überlegung führt zum gleichen Ziel: V 19: *nunϑen ϑesan tinś ϑesan*, d. i.: „*nunϑen* die Morgenröte, *tinś* die Morgenröte". *tins* und *nunϑen* entsprechen sich deutlich. Letzteres ist sicher kein Göttername, dann wird auch *tins* hier nicht Juppiter, sondern „Himmel" sein. Dann haben wir: „x die Morgenröte; den Himmel die Morgenröte". Aurora entsteigt am Morgen dem Meere und geht zum Himmel empor. Ich weiß keinen anderen Ausweg, eine Parallele zu Zeus - Himmel zu finden, in Bezug auf Aurora, als eben das Meer. Der Zusammenhang, in dem die Worte stehen, ist leicht verständlich. Denn einige Zeilen danach steht: *cisum ϑesane uslanec* = „die du regierst Morgenröte und Sonne!". Es wird also eine Gottheit gepriesen, die Tag und Nacht scheidet und beherrscht. Wir kommen dadurch auf den Sinn: „(Du bestimmst) dem Meere die Morgenröte, dem Himmel die Morgenröte". Da die vorhergehenden Worte unverständlich sind, läßt sich die genaue grammatische Fügung leider nicht konstatieren. Aber darauf folgt:

. . . . nunϑen ϑesan tins ϑesan
eiseras seus unum mlaχ nunϑen.

Die Betonung des *nunϑen* ist unverkennbar.

Was die anderen Worte des Relativsatzes betrifft, so wird *un-um* das Verbum sein, das in den vorliegenden Sätzen immer am Anfang oder Ende steht:

cis-um pute tul ϑans

raχϑ tur heχsϑ vinum
celi suϑ heχsϑ vinum neben
eϑrse tinsi, tiurim avils χis.

Für *mlaχ* scheint folgendes zu helfen: Das Blei von Magliano zeigt große Ähnlichkeit mit der Bronzeleber von Piacenza (Skutsch 785). Die letztere ist bekanntlich in Regionen geteilt, in denen die entsprechenden Götternamen stehen. Man ist geneigt, das *mlaχ ϑanra* und *mlaχ tins* des Bleis ähnlich aufzufassen, zumal Danielsson die Worte *mlaχ ϑanra* für eine spätere Zufügung hält (nach seiner Kollation bei Torp Etruscan notes 6). Dann wäre die Stelle auf dem Blei *mlaχ* der *ϑanr,* und hier *nunϑen* das *mlaχ* des Neptun. Für *mlaχ* würde ich daher „Bereich", „Region" vorschlagen (vergl. auch VIII 12: *mlaχ puϑs,* wo *puϑs* ohne Hindernis sich als Genetiv fassen läßt: „Region des Meeres").

Ich habe es wohl plausibel gemacht, daß in gewissen Zusammenhängen *nunϑen* und *pute* das Meer sind; aber über die eigentliche Bedeutung etwa des Stammes **nunϑ* sind wir ziemlich ebenso im Unklaren wie früher. Wer wollte wissen, mit welchem Ausdruck die Etrusker in einer sprachlich halb poetischen Litanei das Meer bezeichnet haben? Wasser und feucht, Flut und Strom, Tiefe und Woge, dazu die unberechenbaren Farbenworte wären z. B. möglich. Wir erinnern uns jetzt an *nunϑen-ϑ,* das wir oben parallel zu Wein gefunden haben, das also an jenen Stellen irgend ein Trankopfer bedeutet. Irgend einen Vers kann man sich daraus bald machen, aber leider sind mehrere gleichwertige Möglichkeiten vorhanden. Z. B.: **nunϑ* = *χέω, nunϑ-en* = *χεῖμα, nunϑ-enϑ* = *χοή.* In diesem Fall wechselt mit dem speziellen „Wein" das allgemeine Wort. Oder der Stamm bedeutet einfach „Wasser", *nunϑ-en* das Meer als Wasser, *nunϑenϑ* das gewöhnliche Wasser. Dann hätten wir eine überraschende Analogie zu *Οδ.* X 518ff.:

ἀμφ᾽ αὐτῷ δὲ χοὴν χεῖσθαι πᾶσιν νεκύεσσιν,
πρῶτα μελικρήτῳ, μετέπειτα δὲ ἡδέι οἴνῳ,
τὸ τρίτον αὖθ᾽ ὕδατι.

Von den drei Teilen des griechischen Totenopfers fänden sich zwei im etruskischen wieder. Und der dritte könnte unter den noch ungedeuteten Opfern stecken. —

Das Wort **seu* findet sich 6mal. Viermal in *aiseras seus,* zweimal in *eiser sic seuc.* Also jedesmal hinter „Gott". Man wird nicht fehlgehen, wenn man es als Attribut betrachtet. Der Wechsel zwischen der Form mit und ohne Kasusexponent (*eiser, eiser-as*) hält den Ausdruck stets auf 4 Silben und in dem Rhythmus: ◡́ ◡ ◡ ◡́.

aiseras seus ist ebenso Absicht wie *si-c seu-c*. Der Sinn des letzteren ist nicht: Gott und *si* und *seu*; sondern: „Gott, *si* und *seu*" (vergl. *hate-c repine-c* wechselnd mit *haϑrϑi repinϑi-c*, also mit nur einer Konjunktion). Die Doppelkonjunktion *-c, -c,* des Reimes halber gesetzt, entspricht etwa *et-et*. —

Einige mal findet sich der Satz: *χis esvisc fasei. fasei* ist „nimm", *χis*, wie wir gesehen haben, etwa „regieren". Letzteres reimt auf *esvis*, das ihm, da mit „und" verbunden, auch in der Bedeutung nah stehen wird. Da nach *un mlaχ nunϑen* das Relativpronomen nur fakultativ ist, ergibt sich die Übersetzung: „Der du regierst und . . . , nimm es!"

Ehe ich nun versuche, die große Litanei im Zusammenhang zu übersetzen, muß ich einen Punkt noch wenigstens streifen. Skutsch hat *fleres neϑunsl* mit „Statue Neptuns" übersetzt, da *fleres* = Statue sicher ist. Die Deutung ist auch nach unseren Ergebnissen möglich; denn *flere* entspricht in den anderen Göttersätzen: *eϑrse* resp. *hate-c repine-c (flere neϑunsl, eϑrse tinsi, ϑans hatec repinec).* Indessen ist von diesen Worten bisher nichts zu verstehen. Deshalb wäre gegen die Vermutung nichts einzuwenden, daß das Gebet vor den Bildsäulen der Götter abgehalten ward und letztere direkt anredet: „O Statue Neptuns usw.". Nur die Folgerung, daß die Mumienbinden die etruskische Blitzlehre enthalten, ist jetzt wegen *aisna hinϑu* bedenklich.

Aber auch *fleres* = „statua" in den Mumienbinden möchte ich nicht als sicher betrachten, denn, während die „Statue" ohne Ausnahme *flere-s* heißt, steht hier nur einmal *fleres neϑunsl* neben 4mal *flere neϑunsl.* Jene eine Stelle ist IX 14: *farϑan fleres neϑunsl*; nun steht zweimal II 12, V 7: *farϑan aiseras seus*; also: „*farϑan* Gott" allein, wie „*flere* Gott". Dazu gibt es eine merkwürdige Analogie: *fasei* (resp. *fase, fasi*) steht 13mal (dazu 2mal *fasei-c* „und . . .). Aber zweimal auch *faseis*. Ich habe das Wort als Verbum, hier speziell als Imperativ erklärt, dazu würde der Kasusexponent schlecht stimmen. Aber die beiden Stellen lauten:

V 15: *sin aiser faseis* und
IV 20: *sin ais cenmas faseis.*

sin ist oben mit großer Wahrscheinlichkeit als selbständiges Verbum erklärt worden. Also *fasei* verwandelt sich von 15 Stellen nur an den beiden in *faseis,* wo das andere Zeitwort *sin* vorausgeht; *flere neϑunsl* von 5 Fällen nur das eine Mal in *fleres,* wo es auf *farϑan* folgt. Daraus möchte ich die Existenz einer, freilich seltenen,

Konjunktion *-s* erschließen (*farϑan* und *flere!, sin* und *fasei!*). Ich habe von ihr noch eine Spur gefunden.

Der zweite Absatz des Cippus Perusinus lautet:

> ***aulesi velϑinas arznal clensi ϑii ϑil scuna cenu eplc felic larϑal-s afunes clen ϑunχulϑe.***

Der Anfang ist klar: „Dem (bezw. des) Aule Velthina, der Arznei Sohn". In der ganzen Inschrift sind Ausdrücke mit *velϑina* und *afuna* parallel. So heißt es am Ende: Dem Larth Afuna usw. Aber dafür genügt: *larϑal afunes.* Das *-s* in *larϑal-s* wäre überflüssig, aber als Konjunktion vortrefflich am Platze. Hier wäre auch ein Grund für die Meidung des *-c* ersichtlich. Es geht gerade voraus: *epl-c feli-c.*

Ist meine Beobachtung richtig, dann ist in *flere neϑunsl* konsequent das *-s* fortgelassen, wie in dem Wort „Statue" gesetzt. Dies könnte eine Bedeutungsdifferenz anzeigen. Dazu muß man bedenken, daß „statua" wohl in allen Sprachen ein junges, abgeleitetes Wort ist. Und es kann von einer Wurzel stammen, auf die man so leicht nicht käme (*statuo, statua*; *denken, Denkmal*!). Erwiesenermaßen gibt es einen Verbalstamm **fler,* wie das oben zitierte *fler-ϑr-ce* zeigt. Bei dieser Sachlage möchte ich die Frage vor der Hand unentschieden lassen.

sin übrigens bezeichnet ein Verhältnis des Gottes zum Opfer; da es aber mit „nehmen" in einer Verbindung: „*sin,* o Gott, und (?) nimm!" steht, kann es schwerlich direkt auch „nehmen" sein. Ich schlage eine vorhergehende Handlung wie das biblische: „Das Opfer ansehen" vor.

Ich weiß wohl, wie viel Hypothetisches die folgende Übersetzung in sich birgt, aber gerade in den fundamentalen Punkten hoffe ich Sicheres geben zu können, und im Ganzen mich vom Richtigen nicht allzuweit zu entfernen:

Col. V:

C 1: . . . Jupiter, der du die Monate und das Jahr regierst!
Die du das Meer und tul regierst, Thanr . . . .!
— — — — — — — — — —
Empfange unser Trankopfer!

D 1: . . . o mächtiger (?) Gott!
empfange das *cletram srenχve*
(und) unser Trankopfer . . . . .
welches . . . .
Empfange unser Trankopfer!

E 1: O Gott, du Großer (?) und Mächtiger (?),
Der du herrschst (?) im Reich (?) des Meeres,
Der du regierst und . . ., nimm es an!

F 1: Die du regierst das Meer und tul, Thanr . . . .!
— — — — — — — — — —
Sieh es an (?)!
G 1: O Gott, du Großer (?) und Mächtiger (?)
Der du regierst und . . .; nimm es!
Sieh es an, o Gott, und (?) nimm es!
Empfange unsere Habe, empfange das unsere!

Die 3 ersten Strophen von Col. IX:

A: . . . Jupiter, der du die Monate und Jahr regierst!
Die du das Meer und *tul* regierst, Thanr! . . . .
— — — — — — — — — —
Empfange das Opfer . . . den Wein!
B: . . . Neptun, du herrschst (?) im Reich (?) des Meeres!
und nimm das *zusleve* . . .!
— — — — — — — — — —
C: . . . Jupiter, der du die Monate und das Jahr regierst!
Die du das Meer und *tul* regierst, Thanr . . .!
— — — — — — — — — —
Empfange unser Trankopfer
und nimm das *zusleve*!

Frankfurt a. M. A. Rosenberg

Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im römischen Reiche

I.

In Ägypten, Syrien und Kleinasien ist die Sitte der Benennung einer Person durch zwei mit ὁ καὶ verbundene Namen am ältesten. Von hier dringt sie in die übrigen Provinzen des römischen Reiches, in denen sie in den Jahrhunderten der Kaiserzeit heimisch wird. Die Gründe, die zur Verleihung eines zweiten Namens führten, sind verschiedene. Wie in Ägypten und Syrien begegnen auch in den westlichen Gegenden des Römerreiches Namensübersetzungen. Aus Toskana kennen wir eine *Julia Afrodite que et Filtatia* (CIL 11, 764), aus Bithynien (CIG 3705) einen *Γάϊος Ἰούλιος Ἑρμᾶς ὁ καὶ Μερκούριος* [1]), einen *Mercurius qui et Hermes* [2])

1) Meyersahm, deor. nom. hominibus imposita 30. R. Herzog, Philol. 56, 32. W. Schulze, Graeca Latina 10.

2) Joh. Schöne, Griech. Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle, Düsseldorf 1906, 4.

aus Kleinasien (nach Hettner catal. mus. acad. 30), aus der Rheinprovinz einen *Q. Sextilius Eros [qui et A]mor*[1]). Hierher gehören ferner *Julia divi Augusti liberta Aphrodisia Veneria* (Eph. epigr. 8, 164, 671), *Εἰρηναῖος qui et Pacatus* (Haupt opuscula II p. 434 nach Suidas s. v. *Εἰρηναῖος ὁ καὶ Πακᾶτος κληθεὶς τῇ Ῥωμαίων διαλέκτῳ μαθητὴς Ἡλιοδώρου τοῦ μετρικοῦ* u. s. v. *Πακᾶτος ὁ Μινούκιος χρηματίσας καὶ Εἰρηναῖος Ἀλεξανδρεὺς γραμματικός*[2]), *Geminus-Didymus, Pollux-Polydeukes, Artemis-Dianio* bei Pauly-Wissowa II p. 1445, *Λεοσθένης Λέπιδος [ὁ] καὶ Ἐράσμιος* IG XIV 40, *M. Ippius L. f. Vitalis signo Equitii* aus Dalmatien (CIL 3, 2706)[3]). Besonders zahlreich treten die Namensübersetzungen in den Stammländern der Doppelnamen in Ägypten und Syrien auf, die eigens behandelt werden sollen[4]).

Der Gruppe der Namensübersetzungen stehen die Fälle von Doppelnamigkeit am nächsten, wo dem barbarischen Namen ein griechischer oder lateinischer beigegeben wird, der zwar der Etymologie nach mit dem barbarischen Namen nichts zu tun hat, in manchen Fällen aber ähnlich klingt.

In folgenden Fällen ist der illyrische Name durch einen rö-

---

1) So nach Buecheler, Rhein. Mus. 49, 176. W. Schulze, Graeca Latina 10. Joh. Schöne a. a. O. 4.

2) Joh. Schöne a. a. O. 4.

3) S. Schöne a. a. O. 5.

4) Bisher handelten über die Doppelnamen: Borghesi, oeuvres 3, 501 ff. De Rossi in den Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni, Berlin 1877, 705 ff. W. Schmid, Der Attizismus 3, 338. Paul Lejay, Revue de philologie 16 (1892) S. 27 ff. Ad. Deißmann, Bibelstudien 181 ff. Foerster, Fleckeisens Jahrb. NF. Suppl. 27 (1897). W. Schulze, Graeca Latina, Göttingen 1901 S. 1 ff. Th. Mommsen, Salutius-Sallustius, Hermes 37 (1902) 446 ff. Ad. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums, I 354. Joh. Schöne, Griechische Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle, Düsseldorf 1906. E. Diehl, Das Signum, Rh. M. NF. 62 (1907), 390 ff. Max Siebourg, Zwei griechische Goldtänien im Archiv f. Religionswissenschaft 8 (1905), 400. Im Beiheft dieses Bandes W. Kroll, Alte Taufgebräuche 49. Ad. Wilhelm, Wiener Studien 24 (1902), 599 u. Beiträge zur griech. Inschriftenkunde S. 101. 321 u. ö. Ad. Deißmann, Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung 1910, S. 16 ff. M. Lambertz, Zur Doppelnamigkeit in Ägypten, Wien, Progr. 1911. Walther Thieling, Hellenismus in Kleinafrika, S. 95 u. ö. — Ferner W. Crönert in Wesselys Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde 2, 42 u. ö. u. K. Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1911, 458 u. B. ph. W. 1903, 1527. Konjetzny, Archiv f. lat. Lexikogr. 15, 310 handelt über die syntaktische Gebrauchsweise von 'qui et'.

misch-griechischen ersetzt: *Εὐπρέπης ὁ Τελεσφόρου ὁ καὶ Γέντιος* Audoll. defix. tab. 237, 17 [1]).

C. Ravonius Celer qui et Bato Scenobarbi nation. Dalm. CIL 10, 3618.

L. Jalli Valentis qui et Liccae Bardi f. CIL 10, 3468, Flottensoldat in Misenum.

L. Virridio Celeri qui et Temans[. . . .] (sic!) *filio Delmat.* 10, 3666.

In anderen Fällen ersetzt ein Daker oder Thraker in neuer Umgebung seinen heimischen durch einen geläufigeren Namen:

Diuppaneus qui Euprepes Sterissae f. Dacus CIL 6, 16903. Vgl. dazu *C. Julio Silvano . . . natione Bithyno qui et Diophanes* CIL 10, 3492.

C. Juli Pudentis mani. lib. Libertate qui Dines Sautis nat. Bessus, Flottensoldat aus Misenum, CIL 10, 3590.

C. Julius Victor qui et Sola Dini f. mil., Misenum, 10, 3593.

C. Numisio sive Ratiagro 10, 4969.

Julio Crescenti qui et Asifa 3, 14793 ².

Tauzies (sic!) *Bithi qui et Rufus* CIL 3, 703.

Val. Tzita qui et Vitalis 3, 12396.

Veneria Valentina qui et Pelma 3, 7454.

Bithus Tauzigis filius qui et Macer 3, 703.

Bithus Rascila qui et Crispus 3, 14406 e—g.

Aur. Secundianus qui et Itrius 3, 3904.

Afrikanischen Namen erscheinen griech.-röm. gegenübergestellt:

Eutychiae que et Gatis 6, 25444.

Ἀστέριος ὃς καὶ Σαπηδῶσος ὁ υἱὸς Εἰρήνης Aud. Def. tab. 160 (s. S. 000).

Q. Aedinius Crescens [qui et] Burcai 8, 4897.

Aemilia Quinta qui et Akzusia 8, 5721.

Pusinna q. et Felicitas 8, 4012.

Besonderes Interesse verdienen einige Fälle, wo Frauen zwei Namen führen, deren einer der movierte Name des Gatten ist:

Sallustia Homilia quae et Caecilia, ihr Gatte heißt *Caecilius Dius,* CIL 11, 1490 Pisa.

Liciniae Magnae, quae Matronae; Name des Gatten: *T. Licinius Rusticus maritus* CIL 12, 684 Arelate.

Coelia Gamus quae et Ateeia, ihr Gatte *L. Ateius L. l. Hippo* 6, 15980.

---

1) S. W. Schulze, Zur Geschichte latein. Eigennamen 43.

Octaviae Felicitati signo Leonti, ihr Gatte *Aur. Felicissimus signu Leontius* 6, 23344.

Liguria Procilla quae et Albucia, ihr Gatte *C. Albucius C. f. Trom. Menippus* CIL 3, 2074.

Eine Frau trägt zwei mit q. et verbundene Namen, die sie beide vom Vater ererbt hat. Der Vater heißt *Dionysiodorus Longinus*, die Tochter *Volusia Longina q. et Dionysiodora* CIL 6, 29557. Ebenso heißt *Candidia sive Martinia Dignilla* (CIRh 904) nach den Namen ihres Vaters *C. Candidius Martinus*.

Dagegen stammt oft bloß der eine der beiden Namen vom Vater, während des anderen Ursprung nicht zu ergründen ist:

Diocles fecit Diocleti qui et Zenon CIL 6, 16854, der Sohn trägt den zweiten Namen als sinnverwandten mit dem seines Vaters, *Ζήνων* ist Kurzname zu Vollformen wie *Ζηνόδοτος* oder *Ζηνοκλῆς*, das *Διοκλῆς* vollkommen bedeutungsgleich wäre.

Der Vater heißt *Iulius Athenodorus*, die Tochter *Atilia Tyche que et Athenais* CIL 6, 12640. Der Name *Athenais* der Tochter ist Kurzform zu *Ἀθηνοδώρα*, dem movierten Namen des Vaters.

Der Vater des *Valerius Eupor, qui et Maximus* heißt [. . . .] *Maximus* CIL 3, 8223.

C. Gallonius C. f. Ulp. Maritimus ist der Vater der *Gallonia C. f. Maritima quae et Epicharis* CIL 6, 18878.

Der eine der beiden Namen ist von der Mutter des Namensträgers überkommen, die Herkunft des zweiten unsicher:

Γρηγόριος ὃς καὶ Ἀσέλλος (derselbe auch *Ἀσέλλιος* s. S. 105) Audoll. Def. tab. 165ff. Die Mutter heißt *Ἀσέλλα*.

Eine *Baebia Ianuaria* (CIL 6, 18305) hat zur Tochter die *Flavia Cara que et Ianuaria*.

Hierher dürfte auch gehören: *M. Val. Laoti cui et Africano Aurelia Lais mater* CIL 10, 3049.

In einem Falle hat der Sohn zwei Gentilia, das eine von der Mutter, das andere vom Vater:

Vater: *L. Sep. Tatulus*. Mutter: *Aurel. Verina*. Sohn: *L. Aurel. qui et Sep. Constans* CIL 3, 10299.

So mögen manche Fälle zu erklären sein, wo ein Mensch zwei Gentilnamen führt, die mit sive oder qui et aneinandergefügt sind, wie z. B.:

Ennius Filterius sive Pompeius CIL 12, 956.

L. Volusius L. f. Celer, qui et Ancharius 14, 178.

Firmiae Philologidi quae et Iuliae 6, 15053. — Ebenso ist

hier die Doppelnamigkeit infolge von Adoption anzureihen: *L. Manneius Q. medic. veivos fecit. φύσει δὲ Μενεκράτης Δημητρίου Τραλλιανός* CIL 10, 388. *Μενίσκον Εἰρηναίου υἱὸν Μιλήσιον τὸν γεγονότα Μενίσκον, ἄνωθεν δὲ Θαργηλίου* IG 14, 951 (Rom). *Δαϊπύλα Κεφάλου, φύσι δὲ Ἀντιγόνα Εὐπαλίδου* IG 9 ² 784 Larisa. [. . .]*ων Καλλίππου,* [*κατὰ*] [*δ*]*ὲ* [*π*]*αίδ*[*ω*]*σιν Τηλεμάχ*[*ου ὁ καὶ*] *Τηλέμα*[*χος*] Olympia Dittenberger-Purgold 59 8—10, 36 v. Chr. Gb. [*Ν*]*ῖκις Μνησισ*[*τρ*]*άτου φύσει δ*[*ὲ*] *Ἀσκληπιάδης Ἀττάλου Κυ*[*ζικη*]*νὸς ἀρχιτέκτων* IG 12 ⁸ 188 Samothrake.

Sicher war in vielen Fällen der eine Name der nach der Geburt von den Eltern verliehene, der zweite ein im Leben dazu erwachsener Spitzname. Ein *Romulus sive Drimylus* (CIL 12, 3350) verdankt den zweiten Namen, der seinem ursprünglichen ähnlich klingt, aber eine bissige Bedeutung hat, der Lust seiner Umgebung an Spitznamen, desgleichen ein *Fau[stus] qui vocat[u]r Armentarius* (CIL 4, 4379), der seinen Beinamen, mit dem er gerufen wurde, dem Romulus-Remus-Faustulus-Mythos verdanken dürfte.

Nur daraus, daß ein Beiname ein persönlicher Spitzname ist, kann es erklärt werden, daß es Leute gibt, die außer ihrem ursprünglichen Namen noch zwei durch *ὁ καί* (*qui et*) angefügte Namen führen, wie der Zirkusreiter *Δομνῖνος* [*ὃς καὶ*] *Στρωμῶσος ὃς καὶ Ζύζυφος* Audoll. Def. Tab. 159ff. Von Haus aus Afrikaner heißt er *Στρωμῶσος*, in römischer Umgebung legt er sich den lateinischen Namen *Δομνῖνος* bei, erhält aber überdies von seiner Umgebung den Spitznamen *Ζύζυφος* = *Sisyphus* (oder abzuleiten von *ζίζυφον*, botanisches Wort; es wäre dann ein Spitzname, zu dem zu vergleichen wären die Athenerin *Ἀρβοῦσκλα Εἰρήνης* IG 3, 3006, das Pferd *Arbustus* und ein anderer Rennpferdname *Arbutus,* s. S. 111). Eigenschaften, die zur Verleihung gerade dieses Necknamens führen konnten, lassen sich leicht ausdenken. Ebenso steht es mit den Namen des *Εὐθύμιος ὃς καὶ Μάξιμος ὃς καὶ Γίδας υἱὸς Πασχασίας*, Audoll. Def. tab. 159ff. Er ist Semite und heißt ursprünglich *Γίδας, Μάξιμος* ist der in der römischen Welt von ihm angenommene, *Εὐθύμιος* dürfte sein Rufname sein. Hierher gehören auch *Antonius sive Sinus sive Oniacus, cum omnibus Concordius* CIL 8, 8530 und *Μελιτίνη ἡ καὶ Οὐρανία καὶ Ἄκτη* IG 14, 1844 (Via Appia). Auf dem Grabe einer Afrikanerin steht *Sittia Veneria que et Iuniane. Nina have.* 8, 5260 (s. S. 100). *Nina* ist der Kosename ihrer Kinderzeit, der ihr geblieben ist. Vgl. den attischen Knaben *Ἀθήναιος Ἀθηναίου ὁ καὶ Ἐπαφρόδιτος,* der, wie aus Versen des Grabsteines hervorgeht, als er heran-

wuchs, von den Eltern *Ἀθηνόφιλος* gerufen wurde, also *Ἀθήναιος Ἀθηναίου ὁ καὶ Ἐπαφρόδιτος ὁ καὶ Ἀθηνόφιλος.*

Daß von den beiden Namen der eine der nach der Geburt verliehene, der andere der Rufname ist, der im täglichen Leben Geltung hat, geht aus Fällen hervor, wo die Hinzufügung eines weiteren Namens zu dem ersten nicht nur durch *qui et* geschieht, sondern etwas ausführlicher begründet wird. Solche nähere Erklärungen des zweiten Namens sind z. B. *hoc nomen imposuerunt sodales* CIL 6, 16932, so heißt es am Schlusse der Grabinschrift des *L. Domitius Euaristus,* dem sein gleichnamiger Vater und seine Mutter *Domitia Festa* das Grabmal setzen; bei seinen Spielkameraden hieß er *Benedictus,* also könnte auf seinem Stein auch stehen *L. Domiti Euaristi qui et Benedicti.* Doch steht sein Spitzname, wie sehr häufig die signa der späteren Kaiserzeit, im Dativ am Schlusse der Inschrift. Desgleichen wird auf einem Stein des Parmenser Museums (de Rossi Inscr. christ. II p. 51 = Bormann CIL 11, 1118) der Zuname der *Xanthippes* (genet.) *sive Iaiae* in v. 6 mit den Worten begründet: *Nomen Xanthippe, Iaia eaedem ludicro.*

Also Spielgefährten legen im ersten Fall einen besonderen Namen bei (der Anlaß, der zur Verleihung gerade dieses Namens führte, bleibt uns natürlich, wenn er nicht ausdrücklich angegeben wird, vollkommen unklar, man denke nur an die Spitznamen, die bei uns im Volke oder unter der Schuljugend aufkommen, und an deren Anlässe und wird einsehen, daß ein Raten auf die oft sehr versteckten Ursachen eines bestimmten Spitznamens sehr geringe Wahrscheinlichkeit hat, das Richtige zu finden)[1]), im zweiten nennt man das kleine Mädchen scherzhaft mit einem Lallwort. Im heutigen Lesbos führt jemand seit seiner Kindheit den Spitznamen *Ξό*, d. i. *χρυσό*, scil. *παιδί „Goldchen“*[2]); auf dieselbe Art ist aus dem Kosenamen der Eltern der Beiname und Rufname *Ἀρώματι* einer *Secundilla* entstanden, *que rapta parentibus reliquit dolorem ut tan dulcis erat desiderando semper mellea vita tanquam aromata,* CIL 12, 874 (Arelate).

Der zweite Name wird auch dann deutlich als der Rufname gekennzeichnet, wenn er durch *„qui vocatur“, „qui et vocatur“, „qui vocitatur“, „qui (quae) vocitatus (vocitata) est“, „qui et voci-*

---

1) Vgl. P. Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt § 108 3. Beinamen (Spitznamen) Spalte 385ff.

2) nach P. Kretschmer a. a. O. Spalte 385.

tatus est", „*vocor*", „*qui cognominabatur*", „*cui cognomen est*", „*qui dicitur*", „*ὃν ἔκλῃζον*", „*ὁ καλούμενος*" angefügt ist, z. B.:

Plotia L. (Plotii) et Fufiae l., Prune haec vocitatast ancilla CIL 2, 3495 (aus Carthago nova), also eine Freigelassene, die *Plotia L. l.* heißt, aber im täglichen Leben mit ihrem früheren griechischen Sklavinnennamen *Prune* = *Φρύνη* weiter gerufen wird.

Pompiliae Anthusae . . . q. vocitata es Ancharia CIL 6, 24581.

Perissoterus q. dicit(ur) Alexsander Ephem. epigr. 9 (1903) 75, 192, Arva in Baetica, ergänzt von Hirschfeld.

Fau[stus] qui vocat[u]r Armentarius CIL 4, 4379; denselben Beinamen führt der Kaiser Valerius Maximianus.

Q. Latinium Lupum, qui et vocatur Caucadio CIL 11, 1823 (Arretium), Verfluchungsinschrift.

Q. Mantius Ianuarius qui vocitatur Asellus CIL 6, 23556.

Avatia Victoria [q]ui [e]t Monna vocita[ta] e[st] CIL 8, 1679.

Der christliche Märtyrer *Achatius* sagt: *vocor Agathos-angelus,* s. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums I 357.

C. Iulius Nereus, qui vocatur Peticius CIL 6, 20150.

ὁ Ἀλέξανδρος ὁ καλούμενος Λουσκίν(*ιος*?) Aud. def. tab. 27, 7; der Beiname trägt den Charakter eines Spitznamens. (Vgl. übrigens W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigenn. 8, 589, 184 add.). *L. Fabricius Luscini l. Amphio* CIL 11, 2323 Clusium.)

Proculus Christianus qui Torpacion cognominabatur, auch ein Spitzname, Tert. ad. Scap. 4; vgl. A. Harnack a. a. O.

Τύμβον ὁρᾷς, παροδεῖτα, περικλειτῆς Ῥοδογούνης . . . . ὄνομα τὸ πρίν με πᾶς ἔκλῃζεν Ἐπαγαθώ, νῦν δὲ Ῥοδογούνην, βασιλίδος τὸ ἐπώνυμον IG 14, 499. Hier ist genau geschieden zwischen dem ursprünglichen Namen und dem erst aus unbekannten Gründen durch irgendeine Ähnlichkeit mit der Königin *Rhodogune* (Gattin des Demetrius Nikator, Tochter des Arsakes, s. Pauly II 934) später von der Umgebung angehängten Ruf- und Spitznamen. Ebenso:

Γεμινᾶν ἐκάλεσαν, nämlich die Eltern. *ἔσχε δὲ καὶ ἄλ*(*λ'*) *ὄνομα χαριέστατον, ὅν ποθ' ἑταῖροι Πετροκόρακαν ἔκ*[*λ*]*ῃζον . . . ἵνα σε πᾶς παράγων ὀνομάζῃ 'ἀγαθὲ Πετροκόραξ'* IG 14, 1517 (Rom). Nach der Geburt erhielt der Bestattete von den Eltern den Namen *Γεμινᾶς*, der an sich interessant ist durch die Verquickung des lateinischen Namensstammes (*Geminus* = *Δίδυμος*) mit der häufigen griechischen Kurzformendung *ᾶς*[1]). Sein zweiter Name, mit

1) Vgl. W. Schulze, Graeca Latina, 12: *Βρουττίου Βρουτταρᾶτος* Lepsius

dem der *παροδίτης* ihn anreden soll, *Πετροκόραξ*, trägt schon an sich deutlich den Charakter des Spitznamens, andererseits weist das ironisch gemeinte *ὄνομα χαριέστατον* darauf hin, daß der Rufname des Verstorbenen bei seinen *ἑταῖροι* ein Neckname war. Damit stellt sich dieser *Γεμινᾶς ὁ καὶ Πετροκόραξ* in eine Reihe mit dem vorhin erwähnten *Euaristus, qui et Benedictus* und der *Xanthippe quae et Iaia.* Ebenso sind die heranwachsenden Spielgefährten des M. Aurelius Sabinus die Urheber seines durchsichtigen Spitznamens *Vagulus* (Schußbartel) CIL 6, 13213 *M. Aur. Sabinus cui fuit et signum Vagulus inter incrementa coaequalium sui temporis.*

Ferner gehören hierher: *Ἑρμειόνῃ θυγατρὶ Πίσιννα μήτηρ ἀνέθηκεν . . . ἣ ἦν ἐπίκλην ΒαρκωεΟ□Α* IG 14, 1587 Rom. Hinter dem korrupten Beinamen scheint ein syrischer Name sich zu verbergen.

Ῥουφείνου τάφος οὗτος, ὃν Ἀστέριον ποτ' ἔκληζον de Rossi Inscr. christ. 122 (354 n. Chr.) = IG 14, 1976.

Der Beiname wird als cognomen bezeichnet wie in obigem Falle, wo er mit 'qui cognominabatur' angefügt ist, ebenso in früherer Zeit bei Cic. Verr. 5, 35 *Diocles est . . . Popilius cognomine,* also ein Grieche, der das Bürgerrecht erlangt hat und sich *Popilius Diocles,* oder *Diocles qui et Popilius* schreibt. Freilich ist in diesem Falle anzunehmen, daß Diocles sein Rufname blieb, anders wohl bei 'Apollonio cui Gemino cognomen est' Cic. Verr. 3, 128. 4, 74 u. 93.

Über IG 3, 809 *Ἀθήναιος Ἀθηναίου ὁ καὶ Ἐπαφρόδιτος . . . παῖς μὲν ἐὼν ὄνομ' ἔσχον Ἀθήναιος, αὐξόμενον δέ ὠνόμασαν τοκέες δῖον Ἀθηνόφιλον* vgl. S. 136.

Auf einer Inschrift aus Gallia Cisalpina (Mailand) heißt der Beiname *supernomen.* CIL 5, 6260 *b. m. Quirace supernomen Micines, fideles innox, qui vixit annis VI et mesis VI et dies IIII.* Das 6jährige Mädchen heißt also *Κυριακὴ ἡ καὶ Μικίνη*; *Μικίνη* ist als Kosename zu fassen.

Wie die Grabschrift 6, 13213 des Knaben, der das *signum Vagulus* hatte, ganz in die Reihe der anderen Fälle gehörte, in denen Spielkameraden jemandem einen Spitznamen anhängen, so stehen mit den Doppelnamen, die durch 'cognomine' und 'supernomen' und die andern oben angeführten Redewendungen verbunden sind, folgende Grabinschriften in einer Linie: Bücheler carm. epigr.

---

monum. aegypt. inscr. 428 = CIG 3, 5119. *Χωλωταρᾶς* Usener Epicur. 346. *Λογγινᾶς* Lepsius 454. CIL 6, 10180. *Rufas* 6, 10966. *Tiberas* 6, 22766. *C. Iulius Lucas* 6, 17685.

1814: *T. Aelius Faustus: ut signum invenias, quod erat, dum vita maneret, selige litterulas primas e versibus octo.* Also ein Akrostichon, das *Macarius* zu lesen ist. *Delmatius signo, prisco de nomine Laetus* CIL 10, 3796. Hier stehen das *priscum nomen* und das *signum* in genau demselben Verhältnis zu einander, wie in IG 14, 499 das frühere *ὄνομα Ἐπαγαθώ* zu dem neuen *Ῥοδογούνη*. Auch aus der Fassung von CIL IX 2893 *hic abitat Mevia Victoria, qe at superos sinnu abebat Cassandra* geht hervor, daß „*Cassandra*" ihr nur auf der Oberwelt als Name gehörte, bei den Menschen, die sie so riefen; als Verstorbene kann sie ihren Rufnamen nicht mehr brauchen, da heißt sie nur mit ihrem offiziellen Namen *Mevia Victoria.* Auch in CIL 8, 21333 *d. m. M. Ulpi Hammoni iun . . . . huic Baniura signum fuit* ist *Baniura* als Rufname des *Hammonius iunior* anzusehen, den er brauchte, da sein Vater wie er *M. Ulpius Hammonius* hieß. Aus irgendwelcher persönlichen Ähnlichkeit mit dem mauretanischen Stamme der *Baniurae* (Plin. nat. hist. 5, 17) muß sich sein Rufname erklären. Schließlich sind in CIL 3, 6300 *Non. Saloninus qui et signo Dalmatis* die beiden Formen der Anknüpfung, nämlich die meistgebrauchte mit *qui et* und die letzterwähnte mit *signo* in eins verbunden; diese Fälle sprechen dafür, daß zwischen der Anknüpfung des zweiten Namens durch *qui et* und die andern Redewendungen und der mit *signo* in den vorgeführten Inschriften ein Bedeutungsunterschied nicht besteht. Dem widerspricht die von Mommsen irrtümlich angeführte und von Diehl gleichfalls zitierte Inschrift 3, 2296 nicht: *Considius Viator qui et Gargilius; Amantius signu Simplici* sind zwei ganz verschiedene Personen. E. Diehl will wie seine Vorgänger Borghesi, de Rossi, Mommsen, Schulze den Begriff des Signum nur für die vorzugsweise in den Kreisen der höheren Beamtenaristokratie verwendeten Schlag- oder Rufnamen gelten lassen, denen durchweg die Endung auf ius eigne, aber Fälle wie *Geminia Agathe signum Mater* (s. S. 125), — *hic abitat Mevia Victoria, qe at superos sinnu abebat Cassandra,* — *Aelius Secundus* (9, 1205), *signum Castaniola,* — der Knabe *Benedictus* (s. S. 83), — *cui fuit et signum Vagulus inter incrementa coaequalium sui temporis,* — *M. Ulpius Hammonius, signum Baniura* (CIL 8, 21333), — das am Schluß der Grabinschrift stehende *Rusticulus* (s. 127), — das signum *Magnilianorum* über der Grabinschrift (s. Afrika CIL 8, 828), — Caccabus in CIL 10, 6390 (s. S. 128), *Εὔμορφος* (s. Kleinasien), die christlichen signa *Sirica* und *Cepula* (Oderici Dissertazioni 1765 S. 347, vgl.

E. Diehl Rh. M. 62, 395) beweisen doch zur Genüge, daß die Endung -ius kein unerläßliches Merkmal des signum ist. Die meisten signa im röm. Reiche gehen ja auf -ius aus, weil sie neue und neu gebildete Namen sind und weil die Endung -ius von zwei Seiten her ihre namenschaffende Kraft bezieht. Erstens ist sie das alte Bildungselement der Gentilnamen, die im 3. und 4. Jahrhundert ganz in den Hintergrund gedrängt sind, zweitens ist sie in der griechischen Namengebung das Bildungssuffix der allerwichtigsten und ausgebreitetsten Namengruppe, der sogenannten Widmungsnamen. So kann es kaum Wunder nehmen, wenn dieses von diesen zwei Seiten her schon so ganz geläufige Namensbildungselement sehr in den Vordergrund tritt in einer Zeit, wo neue Individualnamen zu schaffen sich als Notwendigkeit erweist, wo zudem gerade auf römischem Sprachgebiet die Endung -ius durch den Untergang der Bedeutung des Gentils für neue Namensbildungen frei geworden ist. Einerseits muß also nicht jedes signum auf ius ausgehen, andererseits sind viele neugebildete Namen auf -ius, die den Gelehrten, die die Frage bisher behandelten, als die signa κατ᾽ ἐξοχὴν galten, durch *qui et* an den ursprünglichen Namen angefügt. Diese Fälle hat E. Diehl selbst (a. a. O. 406) aufs sorgfältigste zusammengestellt, ohne ihnen allerdings irgendeine Beweiskraft zuzumessen. Es scheint mir aber nicht einleuchtend, daß wir immer noch an einen Bedeutungsunterschied zwischen *signum, qui et*-Namen, *supernomen* u. ä. glauben sollen, wenn wir zu Dutzenden Fälle kennen wie: *Ianuario cui et Constantio* 6, 2935. *Νείκη ἡ καὶ Γοργονία* 22945. *Erotianeti q. et Ioniae* 14, 967. *C. Ofili Modesti idem qui et Asparagius* 9, 1915. *Aur. Basse Marianeti que et Simpliciae* 10, 2147. *L. Iulius Gemlus qui et Constanti* 8, 5780. *M. Caecili⟨us⟩ M. f. Q. Saturninus qui et Eusebius* 8, 19964. *Seius Clebonianus qui et Lactantius* 8, 17769. Alle diese in diesen und vielen anderen Fällen mit *qui et* angefügten Namen auf -ius kommen auch mit *signo* angeknüpft oder als Über- oder Unterschrift von Grabinschriften vor. Die Namen auf -ius bilden also nur den spätesten und weitest verbreiteten Zweig der Beinamen oder Rufnamen, supernomina, wie sie seit hellenistischer Zeit zunächst im Osten, dann seit der Kaiserzeit auch im Westen des Reiches üblich werden. Das Wort *signum* an sich bedeutet nach dem Vorhergehenden gar nichts anderes als *supernomen,* oder *qui et vocatur,* oder ἐπίκλησις oder *cognomen* in seinem uneigentlichen Sinne. W. Kroll hat doch Recht gehabt, wenn er in seinen „Alten Taufgebräuchen" Archiv f. Religionsw. 8

(Beiblatt) 1905, 48 die *signa* und *qui et-* oder *ὁ καὶ*-Namen in einen Topf wirft. E. Diehls scharfe Scheidung der Namen auf -ius, die er allein als eigentliche Signa gelten läßt, und der „*qui et*“-Namen widerspricht seiner eigenen sorgfältigen und wertvollen Materialsammlung. Auch Walter Thieling (Der Hellenismus in Kleinafrika S. 146) stellt sich stillschweigend auf den von mir hier vertretenen Standpunkt, indem er unter „Die ‘Signa’, welche von griechischen Namen und Stämmen gebildet sind“ Fälle wie *Victorina quae et Charitosa* 8, 16286, *Mevia Aemiliana que et Menitana* 8, 2972, *Bonosus qui et Philippus* 8, 8020, *Iulia Trepte quae et Salamina* 8, 5254 einreiht, allerdings mit einer gewissen Inkonsequenz gegenüber seinem S. 80 vorgetragenen Standpunkte, nach dem „diese völlig neue Namenkategorie durchweg auf *ius* gebildet“ werde. Eine Sonderstellung unter den Doppelnamen nehmen die Namen auf *-ius* infolge ihrer häufigen Eingeschlechtigkeit allerdings ein. Diese erklärt E. Diehl daraus, daß die ältesten dieser Namen auf *-ius* auf Namen von Kränzchen, Vereinen, Klubs zurückgehen (s. auch Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt, S. 372 Anm. 1), in denen sich Leute besserer Stände zusammenschlossen. Diese Namen der Klubs wären lauter lateinische oder griechische Substantiva abstracta guter Vorbedeutung gewesen, wie *constantia, εὐσέβεια, augurium, auxilium, desiderium, gaudentia, εὐτυχία* u. ä. Wollten sich nun die Vereinsangehörigen als solche kennzeichnen, so hätten sie sich kaum anders nennen können als *Constantii Concordii Gaudentii* usw.; der einzelne war ohne Unterschied des Geschlechts ein *Constantius Concordius Gaudentius.* Sicher ist nun, daß in vielen Fällen solche Namen auf *-ius* den Träger des Namens ursprünglich als Angehörigen eines Verbandes, vielleicht einer Art Sterbelade (s. Max Siebourg, Zwei griechische Goldtänien usw., Arch. f. Religionswissenschaft 8, 1905, 401) bezeichnen. Das bekannteste Beispiel ist *Syncratius* und die *Syncratii* in CIL 14, 3223. In Präneste stiftet *Aurelius Vitalio* eine Grabstätte und spricht in einer Inschrift die Bitte aus: *hoc peto aego Syncratius a bobis universis sodalibus, ut sene bile refrigeretis . Syncratiorum.* Viele andere hat E. Diehl a. a. O. 402 zusammengestellt. Meist ist der Genetiv Pluralis eines Namens auf *-ius* der Grabschrift vorangestellt: *Athanasiorum, Auguriorum, Brecetiorum, Dorobiorum, Eucheriorum, Eventiorum, Eugeniorum, Eugrafiorum, Eusebiorum, Eutropiorum* u. v. a. Allerdings zeigen *Magnilianorum* (CIL 8, 828) und *Phylletianorum*, daß diese Bezeichnungen für Klubmitglieder nicht alle auf *-ius* ausgehen

müssen. Und daß eine solche Bezeichnung als Mitglied eines Klubs zum Eigennamen werden kann, ist auch einleuchtend. Nichts anderes war es in früheren Zeiten, wenn der freigelassene Staatssklave *Publicius, Senatius* oder nach der Gemeinde, die ihm die Freiheit geschenkt hatte, *Ostiensis, Saloninus* oder nach der Gottheit, der er als Sklave gedient hatte, *Venerius* u. ä. hieß. Daß aber alle Namen auf *-ius* in ihrer riesigen Menge auf solche abstrakte Vereinsnamen und somit auf eine Vereinszugehörigkeit schließen lassen sollten, ist nicht wahrscheinlich. Auch lassen sich diejenigen Namen auf *-ius,* deren griechisches oder lateinisches Etymon als Vereins- oder Klubname gar keinen Sinn ergibt, doch nicht alle als Analogiebildungen nach den an Zahl weit geringeren Namen auf *-ius* erklären, deren Etymon einen zum Vereinsnamen tauglichen glückverheißenden Begriff ausdrückt und deren einige auch als Bezeichnungen von Klubmitgliedern nachweisbar sind. Derartige weitgehende Analogie nimmt E. Diehl an, wie seine sehr interessanten und lehrreichen Zusammenstellungen auf S. 409—413 des Rh. M. 62 lehren. Das Gros dieser Namen auf *-ius* läßt sich aber nicht anders erklären als aus der Notwendigkeit, an Stelle der eingerissenen Polyonymie individuelle Einzelnamen zu setzen. Die Pränomina konnten diesen Dienst nicht leisten wegen ihrer zu geringen Anzahl, die Gentilicia waren wegen der großen Verbreitung der kaiserlichen (besonders seit der constitutio Antoniniana) und vornehmen ebenfalls dazu nicht geeignet; die Cognomina leisteten es ja, doch waren sie erstens oft barbarisch und erheischten eine Übersetzung oder Ersetzung durch griechisch-römische Namen, zweitens aber war ja aus dem hellenistischen Osten überhaupt die Sitte im römischen Reiche eingedrungen, sich außer dem Cognomen noch einen zweiten Namen beizulegen. Dazu kam die Freude an Spitznamen. Diese neuen Namen wurden nun teils aus griechischen, teils aus lateinischen Stämmen geformt, teils aber auch aus barbarischen, indem man diese durch Anfügung des namensbildenden Elementes *-ius* (warum gerade dieses gewählt wurde, wurde oben S. 87 besprochen) zu Namen formte. — Daß weibliche Vereinsmitglieder den Klubmitgliedsnamen in der männlichen Form führen, ist ja möglich, aber immerhin sonderbar, und selbst der Erklärung bedürftig. Diehl findet sie darin, daß ein weibliches Mitglied des Vereins Concordia z. B. nicht Concordia heißen konnte, weil sie sich dann in nichts von den vielen anderen unterschieden hätte, die das völlig gleichlautende Cognomen führten. Man kann hinzufügen: und weil sie dann genau wie der Verein selbst

geheißen hätte. In dem einen oder andern Falle nun mag diese Erklärung Diehls gewiß zutreffen; dagegen aber, daß alle diese nicht movierten *-ius*-Namen von Frauen diesen Erklärungsgrund haben, läßt sich erstens ins Feld führen, daß es Fälle von Frauennamen dieser Art auf *-ia* gibt, wie *Valeria Attica signo Amantiae* (CIL 12, 2021) oder *Nasavia* (CIL 5, 4629), *Cynegia* (CIL 5, 4029), *Γοργονία* (6, 22945), zweitens, daß Namen wie *Dulcitius* (Kosename, CIL 13, 2070, *Claudian(a) Dulcitius soror* vgl. 6, 27768b) oder *Eugamius* (CIL 13, 2302 *coiux*) doch nicht eine Vereinsmitgliedschaft ausdrücken können, drittens ist auffallend, daß diese weiblichen Namen auf *-ius* gewöhnlich in einer Form auf *-i* begegnen, die allgemein für einen Genetiv gehalten wird. Es ist auch sicher, daß der Römer in *hic iacet Aufidia Severina signo Florenti* (Bücheler carm. epigr. 548), in . . . *signu Leonti* (6, 23344), *Irene signo Surenti, Mindia Primilla signu Paregori, Aurelia Musa sig. Amanti* (Nuovo bull. di arch. crist. 1897 S. 128), *signo Thaumanti,* lauter Genetive sah; das beweist *signo Amantiae* (CIL XII 2021) und die Formen auf -ii *Aresii* (10, 2584), *Laeucadii* (11, 4180) u. a. Doch war diese Auffassung der *-i*-Formen als von signum (*-o*) abhängiger oder den Besitzer der Grabstätte anzeigender Genetive sekundär. Ursprünglich waren diese *-i*-Formen Vokative, die besonders in Akklamationen beliebt waren: *Aeoni chaere, Innocenti have, Ἀγέντι εὐψύχι, χαῖρε Νικάσι, have Dulciti, Ὀρέσι, ἀεὶ μνήμων* (sc. *εἰμί* oder *ἔσομαι*), *vale Eusebi, Pancrati hic* (sc. posita es oder bene quiescas), *Exsuperanti bene quiescas, χαῖρε Πεντάδι, ἀτύφι Γοργόνι, Simplici have, Innocenti cum Encratio vivas* (s. E. Diehl a. a. O. 405), *Εὐτύχει Εὐγένι* (Lampe IG 14, 2573 Ad. Wilhelm, Wiener Studien 24, 1902, 600), *Θάρσει Εὐγένει, οὐδεὶς ἀθάνατος P. Aelio Sabino . . . Antonia Tisipho mater* (CIL 5, 7380 Tortona Ligurien, Ad. Wilhelm WSt. a. a. O.), *Ἵλεως σοι Ἀλύπι . Στάτιος Κοδρᾶτος* (IG 14, 1030, Cagnat 107, Wilhelm a. a. O.), *Εὐτύχι Κτίστι* (Statue des Bryonianos Lollianos, Städte Pamphyliens S. 143, 185, Ad. Wilhelm WSt. a. a. O. 597 Side: „als *κτίστης* oder *φιλοκτίστης* hat er diesen Namen bekommen, er hat das Nymphaion mit Wasser versehen“), *Pancrati, di te servent* (signum des *C. Val. Apollinaris* aus Marsala s. Ad. Wilhelm WSt. 24, 596 aus Ephem. epigr. 8, 168 n. 696), *Εὐτύχι Ἡμέρι* (Tarsos, BCH. 7, 325 aus Ad. Wilhelm WSt. 24, 596).

Sowohl weibliche wie männliche Namen begegnen also in diesen Akklamationen in Vokativformen auf *-i*. Regelrecht ist

diese Vokativform bei den männlichen Eigennamen auf *-ius* (*ιος*), sowie ihrer spätgriechischen verkürzten Form auf *-is* (*-ις*). Ein *Delmatius* ebenso wie *Delmatis, Λειτόρις* ebenso wie *Λειτόριος, Ἡσύχιος* geradeso wie *Ἡσύχις* bilden die Vokative auf *-i*: *Delmati Litori Hesychi* (s. Jannaris Hist. gr. Gr. 298, G. N. Hatzidakis, Einl. 76 und Ad. Wilhelm WSt. 24, 1909, 599). Das Gros dieser Namen bildet also den Vokativ auf *-i* (vgl. die Zusammenstellung der Akklamationen auch auf Trinkschalen, Ringen, Widmungen aller Art, sowie in Briefen bei E. Diehl a. a. O. 403). Außerdem gibt es eine Menge griechischer (in die lateinische Namengebung eingedrungener) Frauennamen auf *-ίς*, vgl. in Fr. Bechtels Attischen Frauennamen: S. 1: *Ἀβρυλλίς, Ἁβρωνίς, Ἀγαθημερίς, Ἀγαθίς*, 2: *Ἀγωνίς*, 3: *Φιλαινίς*, 4: *Ἀμφιγονίς*, 5: *Γλυκανθίς, Χρυσανθίς, Ἀνθίς, Ἀντιοχίς, Ἀντιπατρίς, Εὐαξίς*, 8: *Ἀρτεμωνίς, Εὐαρχίς*, 9: *Ἀρχίς, Βιτίς, Θεογενίς, Ἀμφιγονίς*, 12: *Ἐλεφαντίς*, 13: *Εὐεπίς, Ἑρμιππίς, Ἐρξίς*, 14: *Εὐμαθίς, Εὐνοίς, Εὐτυχίς, Εὐφρονίς, Εὔχαρις*, 15: *Ζωίς, Ἡγησίς*, 16: *Ἀγαθημερίς, Θαλλίς, Ἡρίς, Θεογενίς*, 17: *Πανθηρίς, Φιλοθηρίς* usw. oder bei W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika aus lateinischen Inschriften 98ff. *Amaryllis, Antiochis, Archelais, Argyris, Chrysis, Daphnis, Doris, Dynamis, Epicharis, Epictesis, Euhemeris, Eutychis, Heuresis, Lais, Lalis, Moschis, Parthenis, Thais, Tryphaenis, Artemis, Briseis, Cypris, Elpis, Herais, Hymnis, Nemesis, Nereis, Pieris, Themis, Athenais, Atthis, Ionis, Pergamis, Tigris, Auxesis, Halmyris.* Diese sehr zahlreiche Gruppe weiblicher Namen bildet auch den Vokativ auf *-i*. Neben ihnen stehen aber ebensoviele Frauennamen auf *-ιον, -ιν, -ι*, vgl. Jannaris Histor. gr. Gr. 302 und Bechtel Attische Frauennamen passim, für den lateinischen Brauch Zimmermann, Philologus 64, 499ff., auch Ad. Wilhelm, die Hetäreninschrift von Paros, AM. 23 (1898). 24 (1899). M. Lambertz Die griechischen Sklavennamen 76 und Zur Doppelnamigkeit in Ägypten 13. U. Wilcken Sitz.-Ber. Berl. Ak. 1883 (Juli) 922. Sie alle bilden im Spätgriechischen regelmäßig ihren Vokativ auf *ιν*, vulgär-*ι* (*Καλλίστιν, Φιλημάτιν, Ἀρτέμιν, Ἐρώτιν, Χαρίτιν*). Diese drei Gruppen von Namen haben auf die Frauennamen auf -ia (*Amantia, Abundantia, Crementia, Vincentia, Ururia, Palladia, Pascasia, Florentia, Filtatia, Simplicia, Nasavia, Cynegia, Gorgonia, Auguria, Leontia* u. a.) analogiebildend eingewirkt, besonders die letztgenannte, da die Abstrakta auf *ιον* im Sp. Gr. ganz üblich waren und in der späteren Zeit auf Kosten derjenigen auf *-ία -η* stark vermehrt wurden (*Λιποστράτιον Λιποστρατία, Λιπο-*

τάξιον Λιποταξία usw., s. Hatzidakis Einl. 369/370), ebenso (s. Attische Frauennamen v. Fr. Bechtel von S. 40 an) neben fast jedem Namen auf *α*, *-ία* einer auf *-ιον* zu finden ist (*Γνάθαινα, Γναθαίνιον, Ἡδύλη, Ἡδύλιον, Ἡδίστιον, Φιλτάτη, Φιλτάτιον, Ζωσίμη, Ζωσάριον, (Ἀθηναία), Ἀθήναιον, Ἐλευθερία, Ἐλευθέριον, Δόρκιον, Ἐλάφιον, Λεόντιον, Χελιδόνιον*). Dazu kommt noch, daß fast alle Akklamationsverba im Imperativ auf *ει*, d. h. lautlich auf *i* endigen (*εὐψύχι ἀτύφι θάρσει εὐθύμει εὐφόρι εὐμοίρει γρηγόρει eudromi εὐτύχει*). Die Formel nach dem Schema *εὐτύχει Εὐγένι* auf Grabsteinen lag im Ohre und wirkte auch auf die *-ia*-Namen, so daß eine *Leontia* unter dem Einfluß dieses Reimes sowie der *-ι*-Vokative der oben erwähnten Namensgruppen auch ein *εὐτύχει Λεοντί* auf ihr Grab bekam. Das nächste war dann, daß diese Analogiebildungen auch im täglichen Leben eindrangen, so daß eine *Λεοντία Λεοντί*, eine *Γοργονία Γοργονί*, eine *Ἰονία Ἰονί*, eine *Cynegia Cynegi* gerufen wurde. Kam man dann in die Lage, den Namen einer Frau mit einem solchen *-i* voll niederzuschreiben, so schrieb man z. B. *Aufidia Severina signo Florenti*. Da ist *Florenti* der Vokativ, der auch den Nominativ des Namens vertritt. Aus dem Lateinischen ist *Iuppiter* allein als Beispiel eines zum Nominativ gewordenen vokativischen Namens bekannt; im Griechischen aber erscheint der Vokativ der Kosenamen auf *-ητ-* im Böotischen als Nominativ und grammatisches Subjekt gesetzt, z. B. *Μέννει Βουκάττει* (vgl. P. Kretschmer KZ. 33, 268 ff. und K. Brugmann Griech. Gramm.[3] 221), als nominativisch gebrauchter Vokativ eines Götternamens das dorische *Ποτιδᾶς*, zusammengewachsen aus *Πότι Δᾶς*, Gatte der Erde, nach P. Kretschmer, Glotta I 28. Fälschlich wurde dann aus den Formeln *signo* (od. *signum*) *Florenti, Leonti, Surenti* die *-i*-Form des Namens als Genetivus explicativus zu *signo* aufgefaßt und aus diesen angeblichen Genetiven erst ein Nominativ auf *-ius*, ein Dativ auf *-io*, ein weiterer Genetiv auf *-ii* gebildet. Eine Nominativbildung auf *-ium*, die grammatisch auch denkbar gewesen wäre, wurde durch die Sucht nach neuen Namen verhindert; *Λεόντιον, Ἀρωμάτιον* u. ä. waren alte abgedroschene Namen, so blieb als grammatische Möglichkeit und Neuheit nur *Leontius Aromatius*. Außerdem mögen die Fälle nichtmovierter Klubmitgliedsnamen diese Bildung noch mit gestützt haben.

Nach den Provinzen des römischen Reiches angeordnet bieten uns die Inschriften folgende Belege:

1. Aus Gallien:

Χαρμολάῳ Θράσωνος ὃς καὶ Μένων, Χάρης ὁ ἀπελεύθερος, IG 14, 2460 Massilia.

Ἐνθάδε κεῖται Θαῖμος ὁ καὶ Ἰουλιανὸς Σαάδου . . . Ἀθειληνὸς (lat. *d. m. Thaemi Iuliani Sati [fi]l(ii) Syri de vico Athelani,* IG 14, 2532 Lugdunum, Kaufmann aus Syrien.

In lateinischen Inschriften:

d. m. Liciniae Magnae quae Matronae; ihr Gatte heißt *T. Licinius Rusticus,* den Gentilnamen hat sie also von ihrem Gatten (s. S. 80f.), das lateinische Cognomen statt ihres ursprünglichen keltischen Namens *Matrona* (s. Holder A.-C. Spr.-Sch. II 469ff.). Die Identität der ersten Silbe bei den beiden Namen hat bei der Wahl des Cognomens *Magna* mitgewirkt. Die Inschrift stammt aus Arelate. In einer jüdischen Grabschrift aus Lyon ist 'id est' als Anknüpfung verwendet (Revue archéologique 1860, 2, 348, 2 Revue des Études juives 19, 75—88, vgl. Joh. Oehler, Epigraphische Beiträge zur Gesch. des Judentums, Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 53. S. 450 Nr. 219). Dort werden erwähnt: *benememori tres fili Dni Paragori de filio Condam Dni Sapaudi id est Iustus, Matrona et Dulciorella* (688—689 n. Chr.). Der eine Jude hat einen hebräisch-lateinischen Doppelnamen, eine seiner Schwestern einen rein keltischen, der der anderen eine keltische Endung. Die Familie hat sich also ganz ihrer Umgebung angepaßt. *Sapaudus* findet sich auch CIL 12, 2033 (4./5. Jhdt. n. Chr. aus Vienna).

Statt *quae* oder *id est* ist *sive* als Anknüpfung verwendet:

C. Terentius Romulus sive Drimylus unctor sive [polli]nctor (Salber oder Leichenwäscher) CIL 12, 3350 Nemausus. Der Mann, der offenbar ein Liberte ist, trägt neben dem römischen Cognomen Romulus einen Spitznamen ähnlicher Endung, der ihm möglicherweise als einem jähzornigen Menschen gegeben wurde. Es ist auch Name eines Schustergesellen bei Herondas V, bezeichnet als Spitzname vielleicht den, dem wie dem Pan Theokrits immer gleich die *δριμεῖα χολὰ ποτὶ ῥινὶ κάθηται,* s. Verf. Sklavennamen, 53.

Ennius Filterius sive Pompeius CIL 12, 956 Arelate. Der Mann hat zwei Gentilia, *Ennius* und *Pompeius.* Sein eigentlicher Rufname ist *Filterius* gewesen, einer der jungen auf -ius gebildeten Namen, hier von griechischem Stamme abgeleitet = *Φιλοτέρ-ιος.* Auch die Gattin des Mannes ist doppelnamig: *Optatine Reticiae sive Pascasie. Reticia* ist ihr ursprünglicher keltischer Name (s.

Holder, Altceltischer Sprachschatz II 1178 *Reticius* und *Reticia, Reticus* u. a.), *Optatina* ein römisches Cognomen, das sie zu ihrem keltischen Namen trägt, der bei ihr mit der Endung -ia Gentilfunktion hat, und ihr Rufname *Pascasia,* einer der Namen auf -ia.

d. m. L. Melli Myrismi sive M[y]roni[s] CIL 12, 4127 aus St. Gilles in Gallia Narbonensis. Die Ergänzung, von Hirschfeld stammend, ist sehr wahrscheinlich. Der Mann, der ein keltisches Gentile führt (s. W. Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen 193 und A. Holder, Altceltischer Sprachschatz 2, 540), führt ein griechisches Abstraktum „*μυρισμός*" als Cognomen, zu dem nach dem Schema *Δαμώνων* zu *Δαμῶναξ*, *Ματρίκων* zu *Ματρικέτας*, *Ἡράκων* zu *Ἡράκλειτος*, *Καλλίκων* zu *Καλλικλῆς*, *Ἀλκέμων* zu *Ἀλκέμαχος*, *Γλύκων* zu *Γλύκανθος* (s. bei Fick-Bechtel, Gr. P.N.[2] 15ff.) u. v. a. eine Kurzform *Μύρων* gebildet ist, die sein Rufname wurde.

Beispiele für Akklamationen mit dem Rufnamen sind für Gallier:

Χαῖρε Βενάγι,
Χαῖρε Εὐψύχι,
Ὑγίαινε Βενάγι,
Ὑγίαινε Εὐψύχι,

IG 14, 2526 Lugdunum. Von den beiden trägt *Benagius* einen keltischen Namen (s. Holder 1, 398). Vom keltischen Namensstamm *Benac* (= *Benag,* der Konsul d. J. 479 d. St. heißt *Bénagus,* derselbe als Konsul d. J. 480 d. St. *Benacus,* von Holder zitiert nach Fasti Siculi: *Βενάκου καὶ Λεντούλου* . *Βενάκου καὶ Μερένδου*, s. Fischer, Römische Zeittafeln, vergleichende Tabelle der Konsularfasten, S. VIII wo die Konsuln dieser Jahre *M. Curius Dentatus, L. Cornelius Lentulus, Sex. Cornelius Merenda* heißen) ist durch das Suffix -ius ein neuer gentileähnlicher Namen abgeleitet (vgl. W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigenn. 48—61).

Χαῖρε Νικάσι, ὑγείαινε Νικάσι IG 14, 2527 Lugdunum.

εντάδι (viell. [*χαῖρε Π*]*εντάδι*) *ὑγείαινε Λουξοῦρι* IG 14, 2528 Lugdunum; zu dem von *luxuria* gebildeten Namen s. E. Diehl, Das Signum 409.

Neugebildete Namen auf -ius in lateinischen Inschriften:

d. m. Luminatio Gregorio morte cita rapto tumulum fecere sodales CIL 13, 531 Lactora in Aquitanien.

Liciniae Sozusae Elafio CIL 12, 3706 Nemausus.

filiae Chrysogone iunior(i) Siricio, Valerius et Chrysogone parentes CIL 12, 782 Arelate. *Siricus* und *Sirica* sind keltische Namen, s. Holder 2, 1577. In *Olosirica Crepereia L. f. Epictesis*

quae et Olosirica CIL 6, 16562 ist auch das erste Namenselement *olo* = *ollo* keltisch, s. Holder 2, 847 *Ollobrigo Ollocnus Ollodagus Ollogabiae Ollognatus Ollosinus Ollototae Olloudios Olognatos.* Hierzu ist *Siricius* wieder jüngere Weiterbildung auf -ius.

Secundilla . . . que rapta parentibus reliquit dolorem ut tan dulcis erat tanquam aromata . . . Ἀρώματι ταῦτα Arelate CIL 12, 874 (vgl. S. 83 und zu den maskulinen Formen *Siricio Elafio Ἀρώματι* S. 89f.).

Die Bezeichnung *signo* ist beigesetzt:

Valeriae Atticae signo Amantiae CIL 12, 2021, Vienna.

M. Magius Sotericus signo Hilari, amicorum amator CIL 12, 1982, Vienna.

Lucili Metrobi signo Saprici Divicia Domitiola coniux CIL 12, 1920, Vienna. Zu *Sapri-* und von diesem Stamme abgeleiteten Namen s. W. Schulze a. a. O. 223.

2. Aus Spanien:

Egnatia Farucia que et Letina CIL 2, 1067 (La Piedra de la Sal). *Egnatia* ist ein hauptsächlich für Etrurien erwiesenes Gentile, s. W. Schulze 188. *Farucia* findet sich sonst nicht. Ob es wirklich keltisch ist, wie Holder s. v. annimmt, oder nicht eher iberisch, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls war es der ursprüngliche und nationale Name der Spanierin, mit dem sie von den Eltern gerufen wurde. Erst als römische Reichsangehörige erhält sie den lateinischen Beinamen *Letina* = *Laet-ina.*

Anders liegt das Verhältnis der beiden Namen bei einem in Rom verstorbenen tarraconensischen Spanier, dem seine Eltern eine Grabinschrift setzen, CIL 6, 24162 *Phoebus qui et Tormogus Hispanus natus Segisamoine, Phoebion et Primigenia filio karissimo filio dulcissimo fecerunt.* Seinen griechischen Namen trägt der Spanier aus Segisamo im Tormogerlande nach dem des Vaters: der Vater *Φοιβίων* nennt den Sohn *Φοῖβος*, und dies war sein Rufname im Elternhaus. Unter den römischen Spiel- und Schulkameraden aber bekommt er nach dem nordspanischen Stamme, dem er angehört, den Spitznamen *Tormogus* (s. Holder 2, 2001 *Turmodigi*), mit dem sie ihn rufen.

Zwei Brüder *Paterni qui et Constantii* setzen in lucus Augusti (Lugo) ihrer Schwester *Caelesti Aug(ustae)* (CIL 2, 2570) eine Grabinschrift. Sie haben beide denselben Namen *Paternus qui et Constantius.*

L. Iulius M. [fil. M. n.] qui Saxio d[ictus est?] Patriciensis CIL 2, 2245.

Plotia L. (Plotii) et Fufiae l.; Prune haec vocitatast ancilla CIL 2, 3495 (s. S. 84).

Perissoterus q(ui) dicit(ur) Alexsander, Ephem. epigr. 9 (1903) 75, 192 Arva in Baetica.

Postumiae Nepotianae sive Marcellinae CIL 2, 4242. — Aus Sevilla stammt der Grabvers CIL 2, 1235 (Borghesi, oeuvres 3, 502) *Nome fuit; nomen haesit nascenti Cusuccia.* Bei ihrer Geburt hatte sie einen iberischen oder keltischen Namen *Cusuccia*; in römisch-griechischer Umgebung, in der sie auch starb, erhielt sie statt des barbarisch klingenden heimatlichen Namen einen einfachen griechischen „*Nome*". Sie scheint Sklavin gewesen zu sein.

3. Aus Germanien:

Primanius Ingenus sive Pottus CIRh 752 (aus dem Varuswalde bei Tholey, Reg.-Bez. Trier, Kreis Ottweiler). Holder (A.-C. Sprsch. 2, 1040 s. v. Pottus) ergänzt *Ingenus* zu *Ingen(u)us,* so daß der Germane ein römisches Cognomen hätte. Wahrscheinlicher ist *Ingenus* germanisch, zum Volksnamen der *Inguaeones* zu stellen. Personennamen des Stammes sind *Inguiomerus* und *Inguo,* an. *Yngvi, Yngunar-,* ags. *Ing, Ingwulf,* ahd. *Ingu-, Ingi-, Ing-* (vgl. Förstemann, Ahd. Namenbuch 1, 959ff. *Inga, Ingo, Ingica, Ingulo, Ingina, Ingena,* Frauenname im chronicon Casinense Monum. Germ. 5, 228 und M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911, S. 147). *Pottus* begegnet als Name eines germanischen Sklaven des Germanicus 6, 6234 in der Schreibung *Pothus,* es dürfte kein griechischer Name sein (wie ich Gr. Sklavennamen 11[15] annahm), sondern ein germanischer oder keltischer. Holder (2, 1039) stellt die keltischen Namen *Pottacus* (CIL 7, 1336, 843. 844 London), *Pottalus* (CIL 3, 6010 München), *Pottia* (CIL 12, 2286 *Pottiae Carillae,* Grenoble), *Pottina* (gallische Goldmünze der Treveri, Muret-Chab. 8825—8831), *Pottinus* (CIL 3, 559 *M. Acilius Pottinus medicus,* colonia Bononia) dazu. Der keltische Ursprung des Germanennamens *Pothus-Pottus* wird dadurch wahrscheinlich. Der Mann hätte also einen germanischen und einen keltischen Namen geführt, was bei der gemischten Bevölkerung in den Rheinlanden nicht unbegreiflich ist.

Candidia sive Martinia Dignilla CIRh 904, ihr Vater heißt *C. Candidius Martinus.* Ihre zwei Gentilnamen sind der eine der

des Vaters, der andere das durch -ia zum neuen Namen weitergebildete Cognomen des Vaters (vgl. S. 81).

Aurelia Constantina sive Palladia CIRh 1073. Das Supernomen ist eines der in jener Zeit modernen auf -ia. Desgleichen das der *Iulia Privata sive Florentia* CIRh 1125.

4. Aus Gallia Cisalpina:

G. Lecanius Vitalis qui et Serpullius, Pola, CIL 5, 17.

C. Iulius Epictetus qui et Fato CIL 5, 1102 (aus Aquileja). Der Mann ist ein Illyrier. Er führt neben dem jüngeren griechischen Cognomen seinen alten nationalen Namen *Fato*, der sich noch in einer Inschrift aus Schlögen CIL 3, 6010 (= 3 s. 12014 $_{34}$) *Fato fec.* findet (nicht keltisch, wie Holder 1, 1493 ansetzt) und in der weiblichen Form *Fata*, *[V]olsonis Fatae* Arch. epigr. Mitt. aus Oesterr. 16, 42 CIL 3 s. 10127, Curicum, Insel Veglia, s. W. Schulze, Z. Gesch. lat. Eigenn. 36.

[A]rtemisius qui et I[. . . .]sco CIL 5, 4449 Brixia; auch hier ist einem jüngeren griechischen Namen das priscum nomen, das aber in diesem Falle wie im vorigen zugleich der Rufname, wenigstens in der Heimat des Mannes, ist, ein illyrischer oder keltischer Name, gegenübergestellt.

Einen keltischen Spitznamen führt als Rufnamen *[Valeri . . . . .] qui et Mannuli* CIL 5, 4488 aus Brixia. *mannulus* ist Deminutiv zu *mannus*, das „Pferdchen".

In Mediolanum begräbt (CIL 5, 6093) der Vater *Felix qui et Acutus* seine Tochter *Simplicia Acutilla.* Beide Namen kennzeichnen den Vater als Freigelassenen. Auch *Acutus* ist als Sklavenname sehr häufig. Nach den Stellen bei W. Otto im Thes. l. l. I 471 (*Acutus, Acutius* usw.) scheint es nicht lateinischen, sondern keltischen Ursprungs zu sein. Es findet sich hauptsächlich in keltischen Gegenden und mit andern keltischen Namen zusammen. Der gallische Freigelassene hat zwei Namen, einen für seine Konnationalen, einen für den Umgang mit der lateinischen Welt, der gleichzeitig guter Vorbedeutung ist, wie ja Sklavennamen gerne.

Anknüpfung durch *sive*: *Clodiae Achillee sive Cyryle,* letzteres statt *Cyrillae,* zwei griechische Namen, CIL 5, 4410 Brixia.

Maura sive Caiane CIL 5, 6252 Mediolanum, christl.

CIL 5, 6260 *b. m. Quirace, supernomen Micines fideles innox, qui vixit annis VI et mesis VI et dies IIII* (vgl. S. 85).

Der Rufname ist ohne Verbindung zugesetzt:

CIL 5, 4029 *Quintiae Hores[ti]llae. Cynegia hic.*

CIL 5, 4629 *Iuventiae Primae. Q. Quintius Brixianus* (die Inschrift ist in Brescia gefunden) *uxori karissimae et sibi. Nasavia have.*

CIL 5, 5892 *Constantii vivatis.* Die Akklamierten sind: *P. Tutilius Callifon,* seine Gattin *Iunia Publicia C. f. Pomponia,* seine Tochter *Iun(ia) Tutilia P. f. Pomponiana,* die den Namen der Mutter und den des Vaters als Gentilia führt, als Cognomen das um -ana erweiterte der Mutter (Mediolanum). Sämtliche Familienmitglieder haben den Beinamen *„Constantius“.* Denselben trägt (CIL 5, 5894 Mediolan.) *C. Valerius Petronianus decur. pontif.,* sein Vater heißt *C. Valerius Eutychianus,* beigeschrieben ist: *„Constanti, eudromi“* = *„εὐδρόμει!“* Am Kopf einer Grabinschrift aus Vercellae (CIL 5, 6693) steht *d., Aeoni chaere, m.* | *Lolliae Proclae. Aionii; Salve, doleas ne fata suprema.*

CIL 5, 7453 *d. m. et memoriae* | *Simplici have* | *Statiliae* | *Tigridis . . . V. P. P. Vibius Verissimus coniugi incomparabili et sibi, Euphilus Simplicio* (Vardagate).

5. Aus Afrika:

(Vgl. hiezu Walther Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika, 1911 Teubner, S. 78ff. und Paul Lejay, ‘qui et’ Revue de philologie 16 (1892) 27ff.)

a) Die Verbindung der zwei Namen erfolgt durch *qui et,* bei Frauen durch *quae et* und *qui et* (s. Konjetzny, Archiv 15, 310 u. Lejay a. a. O.), und zwar stehen erstens oft ein römisch-griechischer und ein einheimisch-afrikanischer Name einander gegenüber. Der afrikanische Name steht an erster Stelle: *Pusinna* (W. Thieling faßt es unrichtig S. 141 als keltisch) *q. et Felicitas* CIL 8, 4012[1]).

M. Oct[avius] Monn[. . .][2]) *qui [et] . . . rius* 7618.

Bonosus qui et Philippus 8020 (zu den afrikanischen Namen auf -osus s. Mommsen, Ephem. epigr. 4, 520ff.).

Der afrikanische Name steht an zweiter Stelle:

---

1) Vgl. CIL 8, 3770 *Iuliae Fortunatae quae et Pusinnae,* der Gatte *C. Staberius Felix.* 3844 *Laeliae Pusinnae.* 5022 *Iulia Pusinna.* 5392 *Pusinne,* ihre Verwandten heißen *Arrius Mustius, Arrius Gudulus, Birictbal, Secundus,* 9118 *Furnia Pusinna.* Dazu auch 8, 7625 *C. Orcivius Pusincinus.*

2) Vgl. CIL 8, Namensindex. Echt afrikanischer Namensstamm: davon *Monna Monnata Monnica Monica Monnina Monina Monnis Monis Monnius Monnosa Monnosus Monnula Monula Munula.*

[d.] m. [s.] [I]ul. Galla qui et[1]) *Meduria* 163.

Calpurnia Victorina qui et Faeda 347[2]).

Avatia Victoria [q]ui [e]t Monna vocita[ta] e[st] 1679 (s. Konjetzny a. a. O. und Förster a. a. O.).

Felicitas quae et Ururia 1709 (s. zur Endung *-uria Meduria* und *-ura: Butura* 3948. 6815, vgl. 8, 7158 *Valerius Dativus pater Ururie filie*).

Calpur[nia] Victor[ina] [quae] et In[t]erpo (unsichere Lesung) 1916. *Victoricus qui et Verota* 2170. *Victoricus* ein in Afrika beliebtes Cognomen, s. W. Thieling a. a. O. 136. 21 Belege.

Comidius Quetus qui et Gutulus 2847[3]).

Valeria Concessa quae et Sassa 2937[4]).

Mevia Aemiliana qui et (s. oben) *Menitana* (von W. Thieling als Ableitung von einem griechischen Stamme erklärt S. 147?).

Clodia V[ic]toria quae [e]t [P]upa 3132, dieselbe 3520 *Celodia Pupa.* (*Pupa* ist beliebter afrikanischer Name: s. 2435 Timgad: *Pupa* ihrer Tochter *Victoria.* 3539 Lambaesis *Clodia Pupa.* 5434 *Iulia Pupa.* 5610 *Marcia M. filia Pupa.* Dazu *Pupinus* 3871 *L. Magnius P.*).

Valerius Saturninus qui et Sinsicus 4108.

Dativ: *Antistie Urbane qui et Tanonia* 4384.

Stabiria Monnica qui et Gusura 4406.

d. m. s. Q. Aedinius Crescens [qui et] Burcai | d. m. s. L. Saturnina uxor Burcai 4897.

Octavia Fortunata que et Monnina 5061.

Aemilia Quinta qui et Akzusia 5721.

[Ca]ecilius [U]rbanus qui [e]t Zurumius 5737.

L. Petronius Festus qui et Zabulius 7636[5]).

Victor qui et Apiusius 8173.

Cassia Fausta qu. et Monna sancta 8547 (vgl. S. 98 Anm. 2).

M. Iulius Primus qui et Iamcar 8988.

Aemilia Maura quae et Mininna 9079[6]).

---

1) S. Foerster, Fleckeisens Jahrb. NF. Suppl. 27 (1902).

2) Vgl. *Feda* 8298 *Aurelia F.*, dazu 8252 *P. Elius Fedosus.*

3) Vgl. *Gudulla Gudula Gudullus Gudulus Gudulo* in Afrika, s. auch I. Toutain, les cités Romaines de la Tunisie 171.

4) Vgl. 8, 7709 *Sasa.*

5) Derselbe Name 3373 *Aufidius Z.* Vom selben Stamm *Nonia L. f. Zabulla* 1604. *Arrania Zabullina* 4536. *M. Publili[us] [Z]abull[us]* 5987. *M. Trebius Zabullus* 9947.

6) Vgl. *Mina.*

Iulius Satu[rni]nus qui et Crira 9123.

Iulia Syra quae et [. . .]ssaia 9133 (234 n. Chr.).

memoriae Witr|turi qui et Maccalis 9878 (390 n. Chr.).

Ulpius Serenus qui et Maccal 9890 (327 n. Chr.).

Iuventi qui et Efractoris auf einem Sardonyx mit weißen Buchstaben aufgeschrieben, 10485, 2.

Caecilius Cyprianus qui et Thascius, Carthago, Hieronymus ep. 66; derselbe heißt vir. ill. 67 *Cyprianus qui et Caecilius.* Den zweiten Namen wählte er sich nach dem Priester, der ihn bekehrt hatte. Es ist der heilige *Cyprian.* Übertritt zum Christentum ist auch in vielen Fällen der Grund zur Wahl eines neuen Namens (ca. 200 n. Chr.).

Beide Namen sind lateinisch-griechisch:

L. Aemilius Severinus qui et Phillyrio 2170 (wohl nicht *Phillyrius,* sondern *Φιλλυρίων*). Zeit der Gordiane.

Iulia Trepte que et Salamina, 5254, s. W. Thieling a. a. O. 147.

Sittia Veneria que et Iuniane. Nina have, 5260. Die Frau hat drei Namen außer ihrem Gentilnamen, zwei sind lateinisch, und von diesen der eine ein nach damals moderner Art gebildeter Widmungsname, der dritte ist ein Lallname (s. Kretschmer, Einleitung 343 aus Kleinasien *Νίννις Νίνις Νίννος Νίννιον Νινείς*). Der letztere muß der Rufname gewesen sein, darum steht er außerhalb der Namensreihe in der Akklamation am Fuß der Grabinschrift.

Iulia Thelesphoris que et Ingenua 7526.

Οὐλπία ἡ καὶ Κωνσταντία 6938 e p. 620 (Constantine).

M. Caecilius M. f. Q. Saturninus qui et Eusebius 8215.

(Hier seien auch zwei Fälle erwähnt, wo ein griechischer und ein lateinischer Name ihrem Sinn nach in Beziehung zu einander stehen:

8, 20758 *Kapito-Cephalius.*

16137 *Matronula-Metrodora.*)

Beide Namen sind lateinisch:

d. m. [A]emilia[e] [F]este que et Salviae 3365.

Tib. Claudius Hilarus qui et Saponius 3525.

Fabius Donatus qui et Cresces 5249.

L. Iulius Gemlus qui et Constanti (der Vokativ als Nominativ vgl. S. 90f.) 5780. *Gemlus = Gemellus,* gr. *Δίδυμος.*

M. Machentius Felix qui et Secretius 7570.

Albanius Honestus qui et Secundianus 8003.

C. Aurelius Germanus qui et Victorinus 8255.

L. Annaeus Salvianus qui et Crementius, sein Vater heißt *Salvianus* 8525.

C. Clodius Crescens qui et Viglantius 8549.

**Sp[i]ca qui et Claudia* 8609.

Istablicius qui et Donatus, christlich, 8640.

Graniae Marcellinae quae et Crementiae 9378.

Florentius qui et Puppianus Cypr. epist. 66. — *Livius H[onoratus?] q. [et] Dory[laus]* Ephem. epigr. 7,315 S. 100 (Provincia Numidia). — *P. Minucius Felix sacerdos Saturni qui et Rogatus,* Ephem. epigr. 7 (1892) S. 55, 167. Carthago.

Einer der beiden Namen trägt deutlich den Charakter eines Spitznamens:

L. Cornelio Catoni Ɔ leg. III. Aug. qui et Caligatus 2848. Sein Stiefvater, der ihm das Grabmal setzt, heißt *M. Corneli(us) Cato (qui) et Aurassius.*

Sextilius Laetus qui et Cardelus 3834 (Lambaese). Vgl. Thesaurus l. l., suppl. 1, 186 (H. Jacobsohn), wo eine Reihe afrikanischer Inschriften angeführt ist, in denen sich dieser Name findet. Sollte es mit carduelis, cardelus, der Distelfink, identisch und somit Spitzname sein? So daß dann cardus, die Distel, und carduelis selbst keine ursprünglich lateinischen Wörter wären? Die Etymologie „carere" ist ohnehin nicht sonderlich befriedigend.

Victor qui et Utica 4150.

d. m. C. Tannonius L. f. Quir. Felix qui et Aquensis miles leg. III. 6311. *Aquensis* Bezeichnung nach seiner Herkunft, also eine Art Spitzname, jedenfalls sein Rufname. Ebenso *Fortunatus qui et Dacus* 8562.

Unsicher: *[R]omano qui et [. . .]ae* 8494.

b) Verbindung durch sive:

T. Iulio Mauro sive Ruzerati, 2888. Er ist Freigelassener des *Iulius Bassus.*

Rantifana sive Licinia Afrodite 4018. Mutter des *M. Rantifanus Glyco.*

Fullonia Victoria [s]ive Pottiveia Victorina 7364. In diesen drei Fällen steht dem ursprünglichen heimischen, numidisch-berberischen Namen ein griechisch-römischer für die herrschende Welt gegenüber. Im engeren Kreise waren *Ruzeratis, Rantifana, Pottiveia* die Rufnamen, den Behörden gegenüber und in der Öffentlichkeit wollte man als griechisch-römischer Mensch gelten und nannte sich *T. Iulius Maurus, Licinia Afrodite, Fullonia Victoria.* Soweit schämte man sich seiner barbarischen Namen in den Jahr-

hunderten der Kaiserzeit, daß es auch einen Fall gibt, in dem ein Ägypter im Jahre 194 n. Chr. zu Nesyt im Delta den *ἰδιολόγος* seines Nomos um die Erlaubnis bittet, in seinem vollen Namen die ägyptischen Namen seiner Eltern durch gleichbedeutende griechische ersetzen zu dürfen (s. Abschnitt über Ägypten).

Antonius sive Sinus sive Oniacus cum omnibus „Concordius" me vivo feci cum Rusti[cill]a coniuge Vener[ia] coniux prior Mustulus 8530 (vgl. auch die Namen *Rusticus Rusticulus*).

c) Die Anknüpfung erfolgt durch signo: *Virullius Hilarus signo Concordius* 4411. — *L. Caecilius Honoratus signo Thaumanti* 9520. — *C. Aemilio Ianu[a]rio iuniori signo Agentis* (= *Agentius* vgl. *Delmatis, Litoris*) *memoria(m) [l]itterarum Amandio* 18792. — *M. Ulpius Hammonius huic Baniura fuit .. signum* (Caesarea in Mauretanien), 21333 u. 21334 (vgl. S. 86). — Der Rufname steht unverbunden am Kopfe oder Fuße der Inschrift: *Heraclii. puero T. Flavio Vibiano iuniori . . . filio ac collega T. Flavi Frontini Heracli* 14. — *Hydatii. T. Fl. Umbrio Antistio Saturnino Fortunatiano* 61. — *P. Caelius Victor Pretoricius* 346. — Bloß der Rufname ist verwendet in *Decasius* 369, die Rufnamen führen schon zur Einnamigkeit. — *Εὐαγρι. d. m. s. M. Gorcius Victor Honoratianus* 789. — *Magnilianorum. Q. Vetulenius Urbanus Herennianus . . . cum Magniliano filio suo* 828. — *Agenti Victoriae Aug. sacr. C. Gemmius Felicis fil. Pap. Felix.* 863. — *Agenti. Apollini Aug. sac. D. Fundanius Pap. Primianus Fundani Felicis Aedilici fil. Fundani Primi Fl. p. nepos* 858. — *Q. Morasius Felicianus Annianus . . . Euvodii* 1566. — *d. m. s. C. Iulius Primus Egassius* 1596. — *Iulio Casto Armoriano equiti Romano Cubernio* | *Iulius Fortunatus Armorianus Cubernius et Homulia Saturnina parentes, locus datus a Iulio Ianuario parente suo* 1643. — *L. Licinius L. f. Quir. Rufus Aemilianus Pitonius* 1736. — *C. Iul(ius) Victorinus Iulii Vitalis et Arnobius patr. kariss. Triturri* 1951. — *Vocontio. P. Fl. Pudenti Pomponiano* 2391. — *Antacio. virtutum om|nium viro T. Iulio Tertullo Antiocho* 2393. — *L. Valerius Optatianus eq. r. advocatus cliens eius. Panacrius* 2393. — *Sertio. M. Plotio Fausto . . . Plotius Thallus alumnus patrono* 2394. — *[Se]r[tiae]. [Cor]neliae Vale[nti]nae Tuccianae . . . coniugi M. Ploti Fausti* 2396. — *Pota[mio]. C. Pontio [Ul]pio Vero . . . nianus Vic[to]r* 2400. — *Iulio [Pa]piria Comiciano Martialitano Eucarpio* 2405. — *d. m. s. P. Cartilius Optatus Cart[ilio] Secun[do] [pi]o . . . Aurasi* 2476. — *Q. Aurelius*

Processus Maddanius optio leg. III. Aug. 2824. — *Valerio Prisciano .... Dalmati, s. t. t. l.* 2998. — *Mulasi. P. Horatius P. [Horati Cres]centis* 4191. — *L. Fabius Alexander Quirina Mantutius* 4710. — *Nonius Marcell[us] Herculius* 4878. — *M. Ulpius Victor Seianus .... Praesenti* 5373. — *Annio Primo ... Saxenti have* 5502. — *T. Iulius Victor Vorotius* (cf. *qui et Verota* 8, 2170) 5512. — *L. Nonius Felix Rotasius* 6280. — *C. Iulius Victorinus Solacius* 7469. — *Iulio Vitaliano ... soror carissima fecit Virentio* 10504. — *C. Iulio ... ope Salaputi mag.* 10570, 4, 29. — *L. Licinius Maximus Spanius* 10588. — *Vindici. C. Postumio Saturnino Flaviano.* Ephem. epigr. 7, 695. — *Laodicius Probantius.* Ephem. epigr. 7, 128. S. 43 (Africa proconsularis). — *M. Valerius M. fil. Corn. Felix Gallio ... Auspici.* Ephem. epigr. 7, 306, S. 96 Mauretanien. — *Arnasi. Q. Octavio Q. f.* Ephem. epigr. 7, 235, S. 72 Mauretanien.

Von diesen zuletzt aufgezählten, teils durch *signo* angeknüpften, teils ohne Verbindung vor- oder nachgesetzten Namen, die fast alle zu den jungen Bildungen auf -ius gehören, tragen folgende den Charakter von Spitznamen: *Baniura, Vorotius, Concordius, Solacius, Spănius* (zu σπανός bartlos), *Arnasius, Salaputius* (vgl. das *salaputtium disertum* Catull 53, 5), *Vocontius, Dalmatius. Hydatius* bezeichnet wie *Pelagius* den übers Meer Eingewanderten (s. E. Maass, Aphrodite u. die heilige Pelagia, Neue Jahrb. 1911, 27, 457 ff. Pelagia zu πέλαγος).

Nachweislich der Zugehörigkeit zu einem Kollegium verdanken ihren Beinamen die *Heraclii,* Vater und Sohn *T. Flavius Frontinus* und *T. Flavius Vibianus.* Der Vater nennt seinen Sohn „Kollege". Es ist nicht ausgeschlossen, daß *Heraclii* nicht der Genet. sing. ist (der heißt einige Zeilen weiter in derselben Inschrift *Heracli*), sondern Nominativ des Plural, ausdrückend (*hic*) *Heraclii (siti sunt).* Dasselbe gilt von *Hydatii.* In *Magnilianorum* und vielen anderen Fällen steht der Genetiv des Namens der Besitzer im Plural voran. Man vergleiche über Kultvereine dieser Art Erich Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 40: ἡ ἱερὰ σύνοδος τῶν Ἡρακλειστῶν in Pagae aus dem 2. Jhdt. n. Chr. IG 9, 192 ist die Widmung einer Statue an Herakles durch die Πανέλληνες und den Ἡράκλειτος Ἡρακλείτου an den Verein erhalten, in Kastellos auf Rhodos das Fragment eines Ehrendekrets οἱ Ἡρακλε[....] Arch. epigr. Mitt. aus Österr. 1895, 121. Vielleicht hat es mit *Herculius* dieselbe Bewandtnis. — Diese afrikanischen Inschriften stammen aus dem 2., 3. und 4. Jhdt. nach Christus.

Aus Afrika stammen auch die Doppelnamen einiger Zirkuskutscher aus der Kaiserzeit, die auf Verfluchungstäfelchen genannt werden. Aus Karthago: (Audollent, def. tab. 237) *πεσέτωσαν* (sc. *οἱ ἵπποι*) *σὺν τοῖς ἰδίοις ἡνιόχοις*, *Εὐπρέπητε* (= *Εὐπρέπητα* cas. obl.) *τὸ* (= *τὸν*) *Τελεσφόρου τὸν καὶ Γέντιον*, derselbe heißt in Z. 43 *σὺν τοῖς ἰδίοις ἡνιόχοις Εὐπρέπητε τὸ Τελεσφόρου Γέντιον*. Er ist nach seinem Supernomen, das wohl zugleich sein Rufname ist, ein Illyrier von Abkunft. Gleichfalls aus Karthago aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus stammt *Vincentζus Tζaritζo in ampitζatru Carta⟨n⟩g[in]is* und eine Zeile weiter *[Vi]ncentζo Tζaritζoni quen peperit Concordia.* Er ist ein Gladiator, der einen Kampf mit Bären am bevorstehenden Mittwoch auszufechten hat, für den ihm alles Böse gewünscht wird. Einmal (Z. 20) heißt er bloß *Vincentζus* und einmal (Z. 43) bloß *Tζaritζo.* Wieder läßt sich also aus der Verwendungsweise der beiden Namen nicht feststellen, welches das priscum nomen, welches das supernomen gewesen ist (Audollent def. tab. 253). *Vincentζus* ist *Vincentius,* was *Tζaritζo* vertritt, ist nicht zu erraten; ob ein afrikanischer Name *Zarizo* dahintersteckt oder ein römischer Name *Diaritius,* von dem Substantivum *diarium* weitergebildet? Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, denn *diarium* bezeichnet die tägliche Ration der Soldaten und Sklaven. *Diaritius* hätte dann den Charakter eines Spitznamens, einen Menschen bezeichnend, der durch irgendeine persönliche Beziehung zum *diarium* Anlaß zum Spotte gibt. Die Ableitung *-itius* ist nicht auffallend. Sie liegt ebenso in *Dulcitius* vor. Wir hätten hier übrigens noch eine besondere Weiterbildung des Namens *Diaritius* durch das vulgäre Namenbildungssuffix *-o, -onis Diaritio — Tzaritzo.* — In der Verfluchungstafel aus Hadrumetum 275, auch aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., heißt ein Kutscher von der roten Partei *Supestianu qui et Naucelliu.* Ebenso 279; 280 dagegen *Naucelliu Supestianu,* 283 wieder *Supestianu russei qui et Naucelliu. Supestianu* ist *Super-stianus,* eine Weiterbildung von *Superstes, Naucellius,* der jüngere Name, ist *Navicellius,* vielleicht dem als Namen verliehen, der nach glücklich überstandener Seefahrt der Gottheit das gelobte „Schiffchen", die *navicella,* darbringt (vgl. die Santa Maria in Navicella auf dem Monte Celio in Rom). — Es seien hier gleich die Namen der übrigen aus den Verfluchungstafeln bekannten Zirkuskutscher genannt, obwohl sie nicht aus Afrika stammen. Es sind die von den Täfelchen im Museo Kircheriano: *Δομνῖνος ὃς καὶ Θῶραξ ὁ υἱὸς Φορτούνας* Audollent, def. tab. 159

(Akkusativ *Δομνῖνον ὃν καὶ Θώρακα*). Er braucht seinen Ruf-Spitznamen, denn ein anderer Zirkuskutscher seiner Zeit (derselben Inschrift) heißt *Δομνῖνος* [*ὃς καὶ*] *Στρωμῶσος, ὁ υἱὸς Βικεντίας. Στρωμῶσος* ist ein afrikanischer Name. Die Mutter heißt *Vi(n)centia.* Derselbe heißt am Fuße der Verfluchungsinschrift, unter der Darstellung einer Typhon-Seth-Figur *Δομνῖνος ὁ καὶ Ζύζυφος υἱὸς Β*[*ι*]*κεντίας*. Hier erscheint sein zweiter Beiname. Audollent will ihn von dem botanischen Wort *ζίζυφον*, nicht wie ich S. 82 von *Σίσυφος* (vulgäre Orthographie), herleiten, was natürlich auch möglich ist. Jedenfalls ist es Spitzname. In 169 übrigens heißt er [*Δομνῖ*]*νον ὃν καὶ Γύζυφον τὸν υἱὸν Δηκεντί*[*ας*] (Z. 32), ebenso heißt die Mutter *Δηκεντία* in Z. 47 *Δομνῖνον* [*ὃν*] *καὶ Ζύζυφον τὸν υἱὸν Δηκεντίας*. Seine Mutter ist also auch doppelnamig gewesen. Sie hieß *Βικεντία ἡ καὶ Δηκεντία*, zwei Namen, die sich allerdings fast vollständig decken, wenn das *Β* des ersten Namens als bilabiale Spirans *ƀ*, das *Δ* des zweiten schon als tönende interdentale Spirans gelesen wird. In der großen Verfluchungsinschrift 159 werden noch den unterirdischen Gewalten anempfohlen: *Ἀρτέμιος ὃς καὶ Ὄσπης ὁ υἱὸς Σαπήδας*, acc. *Ἀρτέμιον ὃν καὶ Ὄσπητον τὸν υἱὸν Σαπήδας* (zum Namen der Mutter vgl. *Σαπηδῶσος*), einem griechischen Widmungsnamen ein lateinischer als zweiter beigegeben, *Εὐθύμιον ὃν καὶ Μάξιμον ὃν καὶ Γίδαν υἱὸν Πασχάσας*, an anderer Stelle derselben Inschrift *Εὐθύμις ὁ καὶ Μάξιμος ὁ καὶ Γίδας ὁ υἱὸς Πασχασείας* (s. S. 82), *Εὐγένιον ὃν καὶ Κήρεον τὸν υἱὸν Βενερίας. Κήρεος* = *Cereus* ist lateinischer Spitzname von *cera,* doch kann es auch *Καίριος* sein, adjektivische Weiterbildung zu *Καιρός* (Widmungsname?). Dann hätte es sein Gegenstück im Pferdenamen *Acereus* (s. S. 114) = *Ἀκαίριος* (oder *Ἀκέραιος*?). In 160 *Ἀστέριος ὃς καὶ Σαπηδῶσος ὁ υἱὸς Εἰρήνης*. 165 *Γρηγό*[*ρι*]*ος ὃς καὶ Ἀσέλλος ὁ υἱὸς Ἀσέλλας*, derselbe heißt 166 acc. *Γρηγό*[*ρι*]*ον ὃν κα*[*ὶ Ἀ*]*σέλλιον* [*τὸν*] *υἱὸν* [*Ἀσέλ*]*λ*[*α*]*ς*; das Nebeneinander von *Ἀσέλλος*, dem Namen der Mutter *Ἀσέλλα* und der zweiten Form *Ἀσέλλιος* ist ein Beleg dafür, daß die Endung *-ιος* in dieser Zeit nichts anderes und nicht mehr ist, als ein bedeutungsloses Namensbildungssuffix. Man hängt das altgewohnte, von den Gentilnamen Roms, wie den Widmungsnamen Griechenlands her ganz geläufige Suffix *-ιος* an jeden lateinischen und griechischen Stamm an, um Namen daraus zu bilden. *Asellus* ist ein uraltes römisches Cognomen (s. Zimmermann Thes. ling. lat. II 780). Schon im 3. Jhdt. v. Chr. in der Familie der Claudier üblich, lebt es, auch als

Sklavenname, bis in die christliche Zeit fort. Den Berufsgenossen unseres Zirkuskutschers scheint es zu altbacken, daher modernisieren sie es durch Weiterbildung mit dem Suffix *-ιος*; dabei hat auch sein anderer Name *Γρηγόριος* ausgleichend mitgewirkt. In 279 wird außer dem oben erwähnten *Supestianu qui et Naucelliu* und mehreren einnamigen Kutschern dem *Romanu Niofitianus* (= *Romanus qui et Neophytianus*), dem *Lydeu Supestite* (= *Lydeus* i. e. *Λυδεύς qui et Superstes,* interessant ist die vulgäre Anwendung des Casus obliquus des Eigennamens statt des Nominativs), dem *Repenti[nu] Eupropete* (= *Repentinus qui et Europes,* wieder cas. obl. = nom.) gewünscht, sie möchten stürzen, umkippen, sich Wagen und Hals brechen. Die letztgenannten Zirkusleute sind aus Hadrumetum. — Nicht vergessen sei das Rennpferd *Πραικλᾶρος ὁ καὶ Τετραπλᾶ* aus Karthago (Audollent, def. tab. 234). Also auch auf die Tiere erstreckt sich die Mode der Doppelnamigkeit. In der genannten Inschrift werden sämtliche Pferde der blauen Zirkuspartei verwünscht und namentlich aufgezählt. Darunter auch unseres. Sein zweiter Name lautet lateinisch *Tetrapla.* In dieser Form findet er sich als Name wohl eines andern Pferdes in der Verfluchungsinschrift 272, Z. 8 (*Funarius, Nous cum Dario, Superbus, Tetrapla cadant*). Wie *Musa* = *Μουσᾶς*, *Ascla* = *Ἀσκλᾶς*, *Artema* = *Ἀρτεμᾶς*, *Hera* = *Ἡρᾶς* vorkommen, so ist *Tetrapla* latinisierte Form für griechisch *Τετραπλᾶς* und dies Kurzform für *Τετραπλάσιος* mit dem beliebten Suffix *-ᾶς* (s. S. 123). Wie ein Pferd zu dem Beinamen *Τετραπλᾶς* kommt, darüber kann man verschiedene Vermutungen hegen. Da es auch den preisenden Namen *Πραικλᾶρος* trägt, ist die Vermutung, daß es durch *Τετραπλᾶ* als ein Pferd bezeichnet werden soll, das so viel wert ist wie vier andere (Audollent Def. tab. S. 310), einleuchtend.

Ich lasse hier einen **Exkurs über die Namen von Rennpferden** der Kaiserzeit folgen. Einige Namen wünschen dem Pferde den Sieg im Wettrennen, so *Victor* (Aud. 276 *Victore cadat.* 278. 282. 283, auch *Οὐικτῶρε* cas. obl. 234. 239. 240; auch unter den Pferden, mit denen der Rennfahrer *P. Aelius Mari Rogati fil. Gutta Calpurnianus* [vgl. Friedländer, Sittengeschichte, 2[8], 511 ff.] siegt [CIL 6, 10047], heißt eines *Victor,* ebenso CIL 6, 10053 u. 10056), ferner *Εἰπόνικος* (= *Ἱππόνικος*) Audollent def. tab. 160. 161. 165, *[B]eronica* Audoll. 233, 13 das als Pferdename noch in seinem Wortsinne verstanden wird, indem es seinem *ἡνίοχος* den Sieg bringen soll (Karthago). *Ὀλυμπιονίκη* Aud. def.

tab. 159a 29 u. ö. wünscht den Derbysieg. *Exuperatore cadat* wird Aud. 281, 5, Hadrumetum, einem Pferde gewünscht. Sein Name soll ihm den Sieg über die gegnerischen Pferde herbeiziehen. Dasselbe will *Hipparchus* als Pferdename auf einem Mosaik aus Hadrumetum sagen (Ad. Schulten, d. röm. Afrika 49 u. Anm.). *Ἰνδόμιτος* = *Indomitus* (Karthago, Audoll. 235, 9) ist von keinem Gegner zu bezwingen, *Omnipot[e]ns* 233, 16 und *Pancratius* oder mit regressiver Vorwegnahme des *r* *Prancatius* 275, 7 u. ö. (vgl. ähnliche Fälle Nachmanson, Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volksspr., S. 37ff.) besagen das nämliche. Ähnliches bedeuten die Namen *Prevalens* (275, 8 *Prevalente,* u. ö.), *Arista* (CIL 6, 10056) und *Eminens* (Audoll. 275, 16 *Eminentu* [sic!] *cada[t]*; vielleicht liegt auch hier schon eine Erweiterung durch *-ius* vor und steht *Eminentu* statt *Eminentiu.* Dasselbe Pferd heißt allerdings 284, 12 *Eminente*; vgl. *Ἡμινέντε* 237, 6. 36). Ihnen anzureihen sind *Excellens* CIL 6, 10053 und *Felicissimus* 10056 (vgl. *Felix,* auch als Maultiername). Auch *Polynices* 10056 ist vielleicht fälschlich als *Πολυνίκης* etymologisiert und wünscht somit dem Pferde viele Siege (vgl. zu *νῖκος* = *νίκη* in der späteren Gräzität E. Mayser, Grammatik d. gr. Papyri 93). Den Siegeslorber, die Siegespalme oder Siegerbinde wünscht der Name *Λαυριᾶτος* (Audoll. 241, 21 aus Karthago, vgl. zum Vokalismus *Aliator* *Aleator* S. 111f.). Hierzu gehören *Niceforus* (CIL 15, 7031), *Παλμᾶτος* (Aud. 242, 66, CIL 6, 10053), *Οὐιττᾶτος* (Audoll. def. tab. 234, 7, 33) und *Δηρεισῶρε*, ein Name, der dem Pferde auch wünschen soll, daß es seiner Gegner spotten möge (*Derisor* als Menschenname s. S. 115). — Sehr zahlreich sind natürlich die Pferdenamen, die dem Tier gute Eigenschaften nachsagen oder wünschen. So unser *Πραικλᾶρος* (234) und *Clarus, Gloriosa,* vgl. *Inclytus Incletus, Φαμῶσον.* Ein Pferd auf einem Mosaik aus der Gegend von Constantine heißt *Polydoxos.* Es ist der Liebling seines Herrn Pompeianus, dessen Rennstall auf dem Mosaik dargestellt ist. Seinem Bild ist beigeschrieben: *vincas, non vincas, te amamus, Polydoxe,* Ad. Schulten, d. röm. Afrika S. 48. Ähnliche Eigenschaften werden durch die Namen *Οὐιρεῖλε* (Aud. 234, *Virilis* auch CIL 6, 10056 drei des Namens), *Παρᾶτον* (*Paratus* auch im römischen Zirkus beliebt 6, 10056 und 10048, 10050 *Parato Afc.*) *Ἄγιλε* und *Πρετιῶσον* (s. S. 112f.) bezeichnet. — Sehr beliebt sind als Pferdenamen solche, die die Heimat des Pferdes angeben, so in unseren Verfluchungsinschriften *Ἀδρίας* (Aud. 160, 81 Rom.) *Αἴγυπτος* (zweimal, auch in lateinischen

Inschriften) *Borustenes* (auch Pferd Hadrians, Carm. epigr. 1522, 1 *Borysthenes Alanus Caesareus veredus,* s. Thes. l. l. II 2134 O. Hey) *Danuvius Εὐφράτης Farus Κόρινθος Λίκος* (der Lech, Aud. def. tab. 234) *Nilus Tagus Tiberis* (auch CIL 10056) *Tigris,* also Meer-, Länder- und Flußnamen, ebenso CIL 10047 ff. *Cermarus* (Assimilation für *Cermalus,* Stadtteil des alten Rom, vgl. *Κυκλοβόλος* für *Κυκλοβόρος, Πλόκλος* für *Πρόκλος, κρῆρος* für *κλῆρος* S. 137) *Aegyptus* (zweimal) *Olympus Aracinthus* (zweimal) *Tiberis* (s. o.). Aber auch Ethnika werden Pferdenamen, so in den Verfluchungstafeln (s. Audollent) *Αἰθίοψ* (237, 8 acc. *Αἰθίοπε,* ebenso 29, vgl. *Μέμνων* s. S. 110) *Ἀρμένιος* (auch Sklavenname s. Verf. Gr. Sklavennamen S. 11. 17) *Βαβυλώνιος Βαϊανός* und *Πομπηϊανός* (letzteres auch CIL 10056 u. ö.) *Farius Γάλλος Germanicus Germanus Ἰμβραῖος Imber* aus Karthago *Ἴνδος Δάρδανος Ἐρυθραῖος Italus Licius* (Audoll. def. tab. 233, 18 *Lici[u]s,* entweder = *Λύκιος* oder das Pferd vom *Licas Licca Licus* s. Holder, Altceltischer Sprachschatz 206, ein tirolisch-bairisches Pferd vom Lech); *Licius* scheint ein anderes Pferd zu sein als *Λίκος* (der Lech) 234. Andere Heimatsnamen sind *Lydeus* (*Lydeu cadat* 276, 9) *Lydius Lydus Macedo* (280$_6$ *Macedone Atquisitore cadant*) *Mantinēus Μαῦρος* (239, 7. 22) *Maurusius Medus* (Audoll. bull. arch. du Comité des travaux historiques 1906, S. 382. Walther Thieling, Hellenismus i. Kleinafrika 149) *Nervicus* (Pferd aus dem Nervierlande Aud. def. tab. 272 *Delicatianus Capria Volucer Nervicus comes cadat*) *Ποντᾶνος Τινγειτᾶνος Sidonius Τύριος* (Aud. 234 Karthago) *Tyrius* (Hadrumetum 275 *Italu Tyriu cadant* u. ö.) *Turinus* (= *Θουρῖνος,* Pferd aus der Gegend von *Θούριοι. Θουρῖνος οἶνος* bei Strabo 6, C. 264 *καὶ ὁ Θουρῖνος δὲ τῶν ἐν ὀνόματι οἴνων ἐστίν.* Es ist also eines der berühmten messapischen Pferde. Über die Pferdezucht im Messaperlande, d. i. in Apulien, Calabrien, dem ager Salentinus, den Jupiter Menzana als Pferdegott und die Pferdeopfer der Messaper vgl. Ribezzo, la lingua degli antichi Messapii, Napoli 1907, S. 11 ff.) *Helveticus Romanus,* vielleicht auch *Bracatus* (Aud. 275, 14 *Bracatu Virgineu cadant,* 279, 17 *Bracciatu*) als scherzhafte Benennung nach Gallia bracata als Heimat des Pferdes, vielleicht ist aber auch Audollents Deutung „potest fuisse equus vario crurium colore insignis" zutreffend. Aus dem CIL kennen wir folgende Heimatsnamen als Pferdenamen: *Arcas, Barbarus Baeticus Celtiberus,* sehr beliebt *Cotynus* (germanisches Volk nördlich der Quaden) *Gaetulus*

Galata Hirpinus Indus Latinus Lybius Maurus Noricus (Pinzgauer) *Romanus Saxo Tuscus Tyrrhenius.*

Die Rennpferde tragen aus verschiedenen Gründen die Bezeichnungen von Tieren als Eigennamen: *Aquila* (tertium des Vergleichs wohl der schnelle Flug) CIL 2, 12. 5, 10053. 8, 12504 = Aud. 233. 6, 10053, *Βούβαλος* Audoll. def. tab. 288a, 16 prov. Byzacena, CIL 6, 10048. 10056, *Oclopecta* (der Augenaushacker oclopeta oclopetta = der Rabe s. Audoll. 275, 7 *Prancatiu Oclopecta Verbosu cadant,* Erklärung des Namens von Bücheler zu Petron. sat. 35 und Wilhelm Heraeus, Die Sprache d. Petronius u. d. Glossen 26[1]), *Pardos.* In den latein. Inschriften finden sich außerdem *Aquilinus* (CIL 6, 10053) und *Capria* (Aud. 272. 276 *Iuvene Capria Mirandu cadant* und 284, 14 *Multivolu Capria Inhumanu cadant*). Mit *Capria* zusammen wird in 284, 14 ein anderes Pferd namens *Capriolu* genannt (Zur Vulgärform capria *capriola* = *δορκάς* s. Thes. l. l. III 357 B. Maurenbrecher, zum Eigennamen = *Δορκάς, Cervula*!, der sich auch als Menschenname findet, s. Thes. l. l. suppl. fasc. 1, 173, Friedr. Reisch). Andere Tiernamen sind *Aranius* (CIL 6, 10053d 4 vom Namen der Spinne?) *Leo* (CIL 15, 7031 auf dem Grund einer Schale: *Leaeni nica*) *Lupus* (dazu *Lupercus* und *Lucinus*) *Melissa Passer* (zweimal) *Passarinus* (zum a von Passarinus s. Hugo Schuchardt Vokalismus I 206: „passer, non passar" App. Prob. 198, 33K. passar CIL 7160 Eigenname Passara. Er verweist auf den italienischen Familiennamen Passarini und das Fortleben von passer in den romanischen Sprachen in der a-Form span. paxaro pg. passaro prov. passareka u. s. w. CIL 6, 10056) *Palumbis Pardus Perdix Pyrallis* (*πυραλλίς* eine Taubenart, die Lichtmotte, eine Art goldgelber Oliven. Den Hetärennamen *Πυραλλίς* Lukian *Ἑτ. διαλ.* 12, 1 stellt Bechtel Att. Frauennamen 88 zu *Περιστερά* und *Φάττιον*). — Viele Rennpferde sind mit Heroen- und Götternamen und Namen historischer Personen benannt. In den def. tab.: *Ἀχιλλεύς Alcides* Arch. Anz. 1902, 53 (Hippo) *Amazonius Castalius Centaurus Δαρεῖος Diomedes* (Arch. Anz. 1902,

1) Franz Weihrich Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1909, 385ff. (zu Petronius 35) deutet *oclopeta* Name einer Speise bei Petron als *octopeda*, Name eines als Speise geschätzten Achtfüßlers, Kalmar; ob sich aber das mehrmals wiederholte inschriftliche *Oclopecta* als fehlerhafte Schreibung für *Octopeda* auffassen läßt, scheint mir sehr fraglich. *Octopeda* ist zu durchsichtig, als daß man statt dessen eine so viel weniger durchsichtige und doch gar zu verschiedene Wortform hätte setzen sollen.

53) *Epafus Ganimedes Hellenus Inachus Laomedon Lyncaeus Lynceus Massinissa Pelops Socrates.* Auf einem Mosaik aus den Thermen des Pompeianus in der Gegend von Constantine ist der Rennstall des Pompeianus dargestellt, einem der sechs Pferde der Name *Titas* beigeschrieben (s. Adolf Schulten, das römische Afrika S. 48). — In den lateinischen Zirkusinschriften begegnen uns Rennpferde mit ähnlichen Namen: auch ein *Achilles,* drei Pferde *Andraemo,* ein *Aiax,* ein *Argus, Arion,* auch hier ein *Centaurus,* das ja als Pferdename besonders geeignet ist, ein *Daedalus* und *Danaus,* ein *Memnon,* vielleicht ein äthiopisches Roß, *Menippus,* eine *Murra* und ein *Romulus*, zu *Romulus* als weibliches Pendant eine *Romula.* Auch Götternamen werden Pferden beigelegt. So den Pferden des römischen Zirkus *Cupido, Γένιος, Liber, Helius* und *Oceanus,* besonders aber ist begreiflicherweise der Name des göttlichen Pferdes *Pegasus* beliebt (in CIL 6 dreimal). Wie *Cupido* treffen wir auch *Amor* als Pferdenamen. Auch in den Verfluchungstafeln heißen die Pferde nach *Amor* und *Cupido,* so in Aud. def. tab. 159a 32 *Κοπίδων*, ebenso 160, 10. 161 *Κοπ*[. . .]; dagegen *Κουπείδων* 234. 240 *Κουπείδινε.* (Zu *Κοπίδων* vgl. *nora* als vulgäre Nebenform von nurus, s. Sommer Hdbch. 84 und Lindsay 41: vulgär Boconiana = Bucconiana, storax = *στύραξ* u. a., s. Schuchardt Vok. II 149ff.) Ferner sind die Götternamen *Voluptas* und *Liber* als Pferdenamen beliebt, auch *Eolus* und *Zephurus,* da die Namen der Windgötter als Pferdenamen einen durchsichtigen Wunsch äußern, *Helios, Sol* und *Φοῖβος*, Namen, die das Pferd, wenn es aus den Schranken der Rennbahn enteilt, mit der prächtig aufgehenden Sonne vergleichen, also wohl verwandter Bedeutung sind wie *Oriens* und *Exsoriens* als Pferdenamen; *Martius* und *Ianuarius* können Götterwidmungsnamen, aber auch die Namen der ersten Monate des römischen Jahres sein. Außerdem heißen Pferde nach dem Gott der Donauländer *Silvanus* und nach dem Beinamen Apollos *Lyceus. Proteus* findet sich Audollent Bull. du Com. trav. hist. 1906, S. 380 als Pferdename. Dem Sinne nach deckt es sich mit *Polyidos* (Audoll. 159A 31 *Πολύιδος* 161, 66 *Πολ*[*υίδ*]*ης*). *Uranius* ist ein himmlischer Name allgemeiner Art. Namen abstrakter Begriffe wie *Lues,* die alles vor sich niederreißende Pest, *Nimbus,* die Wolke (hierzu *Imber*), die die Sonne verdunkelt, *Gelos,* das Pferd, das wie der *Derisor* und *Delusor* über andere lachen kann, weil es immer siegt, *Licentia* (vgl. *Licentiosus*), ein ausgelassen bockiges Roß, *Praesidium,* das seinen Herrn nie im

Stiche läßt, sind auch als Pferdenamen üblich (hierzu *Decor,* vgl. *Decoratus*). Ebenso geben Appellativa ihre Namen her, um Pferde zu benennen. Schnell wie der Pfeil vom Bogen oder der Schleudermaschine fliegt, soll das Pferd aus den carceres durch die Rennbahn sausen, daher redende Namen wie *Sagitta Spiculum Ballista* für Rennpferde ganz am Platze sind (ebenso *Advolans* und *Volucer*). Windeseile rühmt der Name *Aeropetes* CIL 15, 7031 (Pferd auf dem Grund einer Schale, Name in goldenen Buchstaben). Aber auch der Funke springt mit Blitzesgeschwindigkeit und der Dolch in der Hand des Mörders durchzuckt mit einer Schnelligkeit die Luft, die der Besitzer des Rennpferdes diesem wünscht; daher nennt er es *Scintilla, Pugio, Sica. Aether* heißt ein Pferd vielleicht, weil es leicht ist wie die Luft, was ihm beim Rennen sehr zustatten kommt. *Margarita, Diamas, Adamas,* und *Zmaragdus,* wohl auch *Gemmula* bringen die Wertschätzung zum Ausdrucke, die das tüchtige Rennpferd in seines Besitzers Augen genießt, genau so wie *Pretiosus.* Wie aber ein Rennpferd *Ἀρβοῦστος* (Audoll. def. tab. 235) (mit Bäumen besetzt?) und *Ἀρβοῦτος* (zu arbutum Erdbeerbaum) heißen kann, verstehe ich nicht (*Ἀρβοῦσκλα Εἰρήνης* Frau IG 3, 3006). Vielfach sind die Verbalsubstantiva, Nomina agentium auf -tor, zu Pferdenamen geworden. *Amator* und *Leno* beziehen sich auf starke sexuelle Veranlagung des Pferdes, *Germinator* und *Frugifer* auf seine Zeugungstätigkeit, vielleicht aber auch im übertragenen Sinne auf die Erwerbung vieler Siegespreise. Wie *Praesidium* lassen auch *Ἀτβοκᾶτος, Adsertor, Vindex* und *Patronus* das Pferd als Schutz, Anwalt, Verteidiger seines *ἡνίοχος* und seiner Zirkuspartei am Tage des Rennens erscheinen. Wünsche für die Rennbahn enthalten außer den Namen *Βίκτωρ Derisor Delusor* auch *Dominator, Animator* — es soll den Beipferden, den comites, Mut einflößen genau wie der *Impulsator* — *Arator* — so heißt es, weil es an den Zielsäulen, wie der Pflüger am Ende seiner Ackerfurche den Pflug, so das Fahrzeug zur Rückfahrt wendet, gleichbedeutend *Agricola* — *Atquesitor* — das dem Rennfahrer neue Siege dazu, zu den alten, erwerben soll — *Delusor* und *Despector* — wie *Gelos,* die Pferde, die als Sieger auf die andern Rosse herabblicken können — *Venator* — das wie *Ἐλάτης* dem Pferde die Geschwindigkeit des Jagdhunds wünscht — *Viator* und *Derector* — die es anweisen, ohne links und rechts zu schauen, geradeaus seinen Weg zu nehmen, dann wird es wie ein „*Signifer*“ (CIL 6, 10056) seinen Legionen, den andern Pferden voranleuchten. — *Aliator* (Audoll. def. tab. 284, 16, =

aleator Würfelspieler) bezeichnet das Pferd als das Wesen, das des ἡνίοχος Schicksal in seinen Beinen trägt und an jedem Renntage für den Herrn ein Spielchen wagt. *Rapax Raptor* und *Rapidus Vastator Latro* und *Percussor* (vgl. *Inhumanus Improbus*) bezeichnen die, die den pugio und die sica (die sich auch als Pferdenamen finden) handhaben, schreiben also als Pferdenamen den Tieren furchtbare Gewerbe zu. Inwiefern *Nauta Pontifex Augur Iudex* speziell das Rennpferd charakterisieren, weiß ich nicht. *Acceptor* (Aud. def. tab. 284, 11) stelle ich nicht zu diesen Verbalsubstantiven auf -tor, sondern nehme es als vulgäre Form für accipiter (s. Belege Thes. l. l. I W. Bannier), so daß es zu Tiernamen zusammen mit *Aquila Pyrallis* zu stellen ist. *Alumnus, Parasitos, Adamatus, Amatus, Amandus, Delicatus* [dazu *Delicatianus* Audoll.] *Fruendus* bezeichnen das Tier als den Liebling, Zögling des Herrn, in dessen Stalle es sein Futter findet. Hierher gehören auch *Mirandus* und *Dilectus* (Pferd aus den Thermen d. Pompeianus in Constantine, Mosaik, s. Adolf Schulten, Das römische Afrika, S. 110[101]). *Adauctus* hat wohl dieselbe Bedeutung wie der griechische Männername Ἐπίκτητος oder der Frauen-, besonders Sklavinnenname Ἐπίκτησις, das Tier bezeichnend, das später zum Rennstall dazukam (wie *Novicius* und *Novus*). *Dromon* (ebenso *Cursor*) ist ein redender Name für ein Pferd. Ebenso *Circius*. Daß ein Rennstallbesitzer darauf verfallen kann, sein Pferd durch Verleihung des Namens *Abascantus* (CIL 6, 10053) vor Verhexung zu behüten, leuchtet uns ein, wenn wir die vielen Verfluchungen durchlesen, die gegen die Rennpferde der Gegenpartei ausgestoßen werden.

Namen in Adjektivform: *Ingenuus Inclytus* (Aud. def. tab. 295 dreimal *Incletus* geschrieben. Es liegt Wandel von *y* zu *e* vor. *Inclytus* ist über *Incloetus* [s. H. Schuchardt Vok. II 278 coenomyia goerus łagoena, Grandgent An introd. to Vulgar Lat. Boston 1908, S. 80] zu *Incletus* geworden [s. Grandgent a. a. O. S. 81 κύκνος ital. cecino, γύψος ital. gesso]) *Nitidus Faustus Lucidus Regalis Basilius Caesareus Nobilis Decoratus Patricius Genialis Phaedrus Eutonus* (das Gutsehnige, Starke) *Alcimus Glaphyrus* (das Nette, Zierliche) *Exactus* (das Pünktliche, Vollkommene) *Pistus Innox* (vulgär für *Innocens*) *Superbus* und *Fastidiosus Floridus Sanctus Gentilis Felix* (auch Name eines Maultieres aus Pola) loben das Tier als edel und vornehm, guter Abkunft, glänzenden Leibes, großer Kraft, Zuverlässigkeit und Siegessicherheit, ebenso die Namen aus den Verfluchungstafeln

Δίγνος Ἐξίμιος Φοῦλγιδος Elegans Eminens Nitidus Securus, ferner *Ἄγιλις Ἀργοῦτος Εὔπολος Valens* (auch *Valentinus* findet sich als Pferdename). Auch speziellere Eigenschaften werden durch den Namen bezeichnet, so z. B. die Körperfarbe des Pferdes durch *Αὔρεος Auricomus Μαῦρος Φορφόρεος Purpureus Purpurio Croceus Eburnus Gemmatus* (gefleckt vgl. *Maculosus*) *Glaucus Igneus Roseus Candidus* (dazu das Abstraktum *Candor*), *Murinus* (das Mausgraue, vgl. die altgriechischen Pferdenamen *Ξάνθος Πύρϝος* bei P. Kretschmer, Griechische Vaseninschriften, S. 48. 209. 210 und Jeschonnek, de nominibus, quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt, Diss. Königsberg 1885).

Auf andere Eigentümlichkeiten des Haarwuchses des Pferdes gehen *Comatus Crinitus Barbatus Cirratus Siricus, Cirratus* auf krauses, *Siricus* auf seidenweiches Haar; andere körperliche Eigenschaften spiegeln sich wieder in *Ε[ὔ]ρειν* (= sagax, geschrieben *Ἔρεινα*), *Notatus* (mit einem Brandmale versehen, vgl. den Sklavennamen *Ἐλαφόστικτος*); auf das jugendliche Alter weisen *Iuvenus Puerina.* Eigenheiten des Temperaments führen zu Namen wie *Βλάνδος Volens Virgineus Urbanus Hilarus Hilarinus Paizon,* ferner *Τεμεράριος Audax Audas Improbus Inhumanus*; ein schreckhaftes Pferd heißt *Attonitus*; *Garrulus Verbosus* benennen vielleicht ein Pferd, das besonders viel wiehert(?), *Vagulus* das nervöse, *Multivolus Noctivagus* Pferde, die schon einmal aus dem Stalle durchgebrannt und bei Nacht frei herumgelaufen sind. *Abigeius* (CIL 6, 10048; vielleicht auch *Ἐλάτης* s. S. 111) ist ein Pferd, das andere zum Durchbrennen verleitet (s. Georg Goetz, Wölfflins Archiv 1, 562 Gloss. abigeius fur iumentorum et pecorum ab abigendo scilicet nominatur, s. Thes. l. l. I 64). Die Namen *Petulans* und *Licentiosus* sind tadelnd. *Speudusa* bezieht sich wie *Callidromus Ταχύδρομος Callinicus* (vgl. *Hipparchus* S. 107 und *Nicolaus*) auf den schnellen Lauf, belobt das Pferd, wie *Chrysippus,* das als Pferdename „Goldpferd" zu übersetzen ist. *Iuba* kann der Name des afrikanischen Königs sein, kann aber auch wie der altgriechische Pferdename *Χαῖτος* (s. P. Kretschmer, Griech. Vaseninschriften, 209 [2]) ein Pferd mit besonders schöner Mähne benennen. *Saeclaris* und *Peculiaris* gehören ihrer Endung nach zusammen. Was sie besagen sollen, kann man nur vermuten, *Peculiaris* vielleicht dasselbe wie *Eximius Egregius Eminens*; ist *Saeclaris* ein aus Opposition gegen das Christentum gegebener Name (Heide)? Die Art der Anspannung veranschaulichen Namen wie *Frenatus Funarius Destroiugus.*

Auch gewöhnliche Menschennamen wie *Marcus Vitalis Domitius Dives Servatus Celestinus Primitivos Salutaris Rogatus Secundinus Valentinus Palladius Mysticus Alcastrus* (vielleicht zu dem griechischen Namen *῎Αλκαστος* IG 4, 1279, 4 zu stellen) *Eforianus Προύνικος* 'Lastträger' und barbarische Namen wie *Draucus Acereus* (CIL 6, 10056; übrigens nicht sicher zu deuten, denn nur Möglichkeiten sind, daß *Acereus* vulgär für *᾽Ακύριος* stünde mit Lautwandel *y* — *oe* — *e* oder daß es gleich *ἀκέραιος* 'echt, unversehrt, tadellos') *Reburrus Aunara Vagarfita Frangrio* erscheinen als Pferdenamen. Ein ägyptischer Pferdename ist *Μάρισκος*. Unverständlich bleiben mir *᾽Ιμβουτρίους* Audoll. 234, *᾽Ορσᾶτος* Audoll. 160, *Peciolus* 293. 294, *Botrocaleus* CIL 8, 11059 (Mosaik) und *Botrocales* 2, 5129 und 15, 7031 (auf dem Boden einer Schale Pferdenamen) und *Enacciatus* in derselben Schale (= CIL 6, 10070)[1]).

6. Aus Toskana und Nachbarschaft

stammen folgende Fälle:

Iulia Afrodite que et Filtatia (s. S. 78) 11, 764 Bologna.

Aus dem Jahre 570 n. Chr. die christliche Inschrift: *[hic] requiescet in [pa]ce Gundeberga* (also eine Ostgotin) *qui et* (vgl. hierzu S. 99) *Nonnica sp(ectabilis) f(emina)* CIL 11, 941 Mutina. Den zweiten Namen trägt die spectabilis femina, die „hochwürdige Frau", nach ihrem Berufe, sie ist nonna (s. Hier. ep. 22, 16), Klosterfrau.

Sallustia Homilia quae et Caecilia, ihr Gatte *Caecilius Dius,* Pisa, 11, 1490 (vgl. S. 80).

Villia Phasis quae Rubellia Procla 11, 1539, Luca. Ihr Vater, dem sie den Grabstein setzt, heißt *C. Villius Inventus.* Auf wen das zweite Gentile und das zweite Cognomen zurückgehen, ist aus dem Vorhandenen nicht zu ergründen.

Aus Arretium stammt die Grabschrift (11, 1823): *Q. Letinium Lupum, qui et vocatur Caucadio, qui est fi[lius] Sallusti[es Vene]ries sive Ven[e]rioses.*

Sive ist die Verbindung erstens bei den Namen der Mutter des eben zitierten *Caucadio,* zweitens bei *d. m. Cervole sive Victorine* 11, 1079 (Parma), deren Rufname offenbar *Cervola* war, eine lateinische Entsprechung des griechischen *Δορκίον, Δορκάς,* des hebräischen *Ταβιθά.* Vgl. R. Herzog, Philologus 56, NF 10, 52 und Act. Ap. 9, 36 *ἐν ᾽Ιόππῃ δέ τις ἦν μαθήτρια, ὀνόματι Τα-*

1) Vgl. Otto Keller, die antike Tierwelt 256ff.

βιθά, ἡ διερμηνευομένη λέγεται Δορκάς. Außerdem Joseph. bell. Iud. 4, 145 *Δορκάδος οὗτος ἐκαλεῖτο παῖς κατὰ τὴν ἐπιχώριον γλῶσσαν,* am Rand beigeschrieben *τῆς Ταβιθά* (= תביתה). *Δορκάς* Name dreier delphischer Sklavinnen DI 1866. 1884. 2062. Außerdem IG 2, 660. 3015 *Δ. Δάου Θουρία. Δορκίς* DI 1701 Sklavin, *Δορκίων* Sklave aus Lamia DI 14551, *Δορκίον Θρᾷττα* IG 2_3 3022, 2, 3639; 12_{15} suppl. 618b, *Δορκίνας* Sklave in Delphi DI 2237. 2245. Synonym ist der Name der *Ἐλάφιον,* Sklavin aus Syrien DI 2230, vgl. Verf. Sklavennamen 58. Dazu Frauen unsicheren Standes (bei Fr. Bechtel, Attische Frauennamen): *Δορκάς* IG 2, 835_{22}, um 320; Dienerin der *Παννυχίς* bei Lukian *Ἑτ. διάλ.* 9. Auf Kos DI 3706 V_{72} weist Bechtel eine Dame dieses Namens aus dem Adel nach. *Δορκίον χρηστή* von einem Grabstein IG 2, 3639. *Δορκίς* Hetärenname als Komödientitel bei Athen. 104d. Doch muß *Δορκάς* nicht immer Namensübersetzung sein, sondern es kann auch als Spitzname gefaßt werden, das beweist Lucretius' Spott IV 1161 *nervosa et lignea dorcas (*sc. *est),* s. Fr. Bechtel a. a. O. 69. 91, vgl. auch Sigfr. Copalle, de servorum Graecorum nominibus capita duo Marburg diss. 1908, S. 33.

d. m. Xanthippes sive Iaiae. C. Cassius Lucilianus|alumnae dulcissimae. nomen Xanthippe, Iaia eaedem ludicro (vgl. S. 83) CIL 11, 1118 Parma.

Der Rufname erscheint als Akklamation, in doppeltem Vokativ nachgesetzt: *C. Galerio C. f. Ann. Iuliano eq. p. quaestori. Megethi. Megethi.* 11, 414 Ariminum.

7. Aus der Stadt Rom:

a) Verknüpfung durch *qui et* (*ὁ καί*):

α) beide Namen lateinischen Ursprungs: *M. Aur. Primigenius qui et Draconius* 6, 13186.

Aur. Felicitas quae et Sabina 6, 13324.

Q. Cascellius Felix qui et Iustus 6, 14474.

Claudiae Saturninae quae et Victoria 15583.

L. Cominius Felix qui et Clemens pater, Cominia Kara mater, Cominia L. f. Felicitas filia 16044.

d. m. L. Fabio Ianuario qui et Derisori[1]) 6, 17540.

Felicissimo qui [et] Aprilio 17797.

d. m. Flaviae Carae que et Ianuaria; ihre Eltern: *T. Flavius Aug. lib. Clymenus, Baebia Ianuaria* (s. S. 81) 18305. 18306.

1) Vgl. bei Pferdenamen S. 107.

d. m. Flaviae Prahatis lib. Pientissimae quae et Felicula 18400.

Q. Mantius Ianuarius qui vocitatur Asellus 23556. (Zu dem bei Christen häufigen Namen *Asellus, Asella* s. Thesaurus l. l. [Zimmermann] II 780, zum Vorkommen in jüdischen Inschriften s. Johann Oehler, Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Judentums, Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judentums, 53. Jahrg. S. 444. Nr. 119 = CIL 9, 648 jüdische Inschrift aus Venusia: *Hic cisqued Faustina, filia Faustini . . . que fuet pronepus Faustini pat. nepus Biti et Aselli.* Nr. 130 = CIL 9, 6212 *Ἀσέλλα γυνὴ τοῦ Φαυστίνου* [*Faustinus, Faustina* sind sehr beliebte Judennamen, s. a. a. O. auch 133 = CIL 6209 *Τάφος Φαοστίνες* 6211 und 135 = 6213 *Φαυστῖνος.* 140 = 6221 *hic pausad Faustinus nepus Faustini pat., filius Viti* u. a.] 142 = 6223 *hic pausant Asella et Sarra.* Ebenso ist *Ianuarius* bei Juden beliebt: Oehler a. a. O. Nr. 156 = CIL 9, 6240 Venusia: *Τάφος Ἐνουαρίου.*)

Sallustiae Iustinae q. et Sabinae 25793.

Φλαουία Σερουάνδα ἡ καὶ Ἀγριππεῖνα, πανάρετε, εὐψύχι μετὰ τοῦ Ὀσείριδος IG 14, 2098 Rom. Angereiht sei *Λαυρέντιος ᾧ τοὔνομα Αἰλιανός πρότερον βενεφ(ικιάριος) ἐπάρχου Αἰγύπτου* IG 14, 1801 via Praenestina.

Der eine der beiden lateinischen Namen ist ein Gentilname:

P. Aelius Felix q. et Novellius (s. W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 482) 6, 8464.

d. m. Fl. Octaviae quae et Lucretiae, ihr Gatte *T. Aelius Serapammon* 6, 18386. — *Petili Fortunati qui et Scriboni* 6, 23977. — *P. Granio Aliano q. et Gentilis* 6, 19074.

β) der eine (erste) Name ist lateinisch, der zweite beigefügte griechischen Ursprungs:

d. m. M. Ploti Pauli qui et Zosimus tr(ierarchus) Aug. 6, 3621. — *dis manibus Titiae Primigeniae quae et Grapte patronae* 6, 7535.

Ti. Claudi qui Epagathionis oder *qui et Agathionis* 6, 15019.

d. m. Coridiae Q. f. Iustae, Fonteia quae Cl. Bacchis aviae etc. 16095.

[. . .] Pacuvia quae [et Eu]tychia 6, 23714.

In diesen drei Fällen ist auf der einen Seite ein lateinischer Gentilname. — Ein lateinisches und griechisches Cognomen sind in folgenden Fällen verbunden:

d. m. Augustiani qui et Paris 6, 12874.

M. Aurel. Ca[. . . .] qui et Apoll[. . .] 6, 13035.

M. Aurelio Fausto qui et Chrysaor filio dulcissimo M. Aurelius Aug. lib. Chrysaor pater 13093.

M. Aur. Macrinus qui et I . . . 13143.

Ausgesprochener Spitzname ist *Tripeccius* oder *Tripeccio* in *Felici vernae qui et Tripeccio M. Galerius Iolaus* 6, 17857. *Tripeccius* steht für Τριπήχιος (s. Lindsay, Die lateinische Sprache 67 *Accheruns Acchilles* bei Plautus) und bezeichnet den drei Ellen langen Sklaven.

d. m. Galloniae C. f. Maritimae quae et Epicharis, C. Gallonius C. f. Ulp. Maritimus [Po]et(ovione) pater 6, 18878. Die Ergänzung stammt von Huelsen. Zur Übereinstimmung des einen Namens der Tochter mit dem des Vaters vgl. S. 81.

Q. Insteius Conveniens (fuit hic vitae nitidus, cultu decoratus, formae speciosus), qui et Astomachetus 6, 19683. Der erste Name wird durch das in der Parenthese gespendete Lob erklärt. — *Romula que et Palestra* 25473. — Κλ. Ῥούφου τοῦ καὶ Ψαφαρίου υἱοῦ Κλ. Ἀπολλωνίου IG 14, 956 A_3, 313 n. Chr. Der griechische Name ist wie ursprünglich *Rufus* auch ein Spitzname. Ψαφαρός bezeichnet, auf Menschen angewendet, diese als bleich und farblos von Gesicht. Als Beiname findet es sich: Ἀντιγόνη Ψαφαρά Ptol. 3, 13, 38 (s. Passow Hdwbch. 4, 2559). In Ψαφαρίου liegt schon eine der üblichen Erweiterungen des griechischen Spitznamens durch -ιος vor. — Λουκίῳ Ἰουλιανῷ τῶι καὶ Ninνάρῳ IG 14, 1715 Rom. Der griechische Beiname ist der Rufname des *L. Iulianus* gewesen. Es war der Kosename, der ihm aus der Kinderstube geblieben war. — Μάξιμαν τὴν καὶ Εἰρήν[η]ν, παρθένον ἁγνήν . . . Μάξιμος πατήρ IG 14, 1829, Rom, via Appia. Der eine Name ist der des Vaters (s. S. 81), der andere ein bei Christen und Juden beliebter, es ist die Übersetzung des semitischen Σαλώμη (zu hebr. šalôm שָׁלוֹם Friede, s. Johann Oehler, Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Judentums, Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 53. Jahrgang, S. 296 Nr. 45, Rev. arch. 1883, 272, 40 Σαλώμη. In CIG 9897, bei Oehler Nr. 52 ist für den Namen *Salomon* eines jüdischen πρεσβύτερος in griechischer Inschrift Ἡρηνοποιώς eingesetzt. Nr. 174, CIL 9, 9909 Tarent ὧδε κεῖτε Σαλώμη, θυγάτηρ Γαδία, πατρὸς συναγωγῆς Αἰβρέων [1]). Oehler Nachträge 81a = JHSt 18, 311, 12, Germanicia in Cilicien: Εὐψύχι Ἀγαθοκλία. Εὐψύχη Σαλώμη· οὐδεὶς ἀθάνατος.) — Σιμπλικία ἡ καὶ Καλώνυμος de Rossi Inscr. Christ. 23, 298 n. Chr. — *hic iacet Muscula quae et Galatea*

---

1) Zum Vatersnamen vergleiche Oehler Nr. 199 = IG 14, 945 ἐνθάδε κῖντε θυγατέρες δύο πατρὸς τῶν Ἑβρέων Γαδία Τοσκάρα ἐν ἰρήνῃ.

de Rossi Inscr. Christ. 224, 371 n. Chr. — *Volusia Longina q. et Dionysiodora, Dionysiodorus Longinus pater* 6, 29557.

γ) Beide Namen sind aus einem griechischen Stamme gebildet. In einigen Fällen läßt sich ein Zusammenhang zwischen den beiden Namen nachweisen. Diese sind:

Diocles fecit Marciae Dionysiadi uxori et Diocleti filio, qui et Zenon CIL 6, 16854 (vgl. hierzu S. 81).

Μᾶρκος Αὐρήλιος Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ Ἑρμόδωρος, ὁ πρεσβύτατος τῶν νεωκόρων τοῦ μεγάλου Σαράπιδος IG 14, 1102 (Rom), ist vielleicht ein Ägypter, jedenfalls Diener eines ägyptischen Gottes. Daher haben wir das Recht, bei Erklärung seiner zwei Namen auf ägyptische Anschauungen einen Blick zu werfen. Der Personenname unseres Faustkämpfers und Athleten aus Alexandria (181 n. Chr.) *Asklepiades-Hermodoros* ist „eine Wiedergabe des religiösen Begriffes von dem Gotte, der da heilet alle deine Gebrechen, mag er heißen wie er will“ (J. Schöne, Griech. Personennamen als religionsgeschichtl. Quelle, Programm Düsseldorf 1906, S. 9 nach Pietschmann, s. u.). Unser *Asklepiades-Hermodoros* trägt seinen Namen dem ägyptischen Hermes-Thot zu Ehren; Thot ist (s. Joh. Schöne a. a. O. S. 8 nach Pietschmann Hermes trismegistos p. 20 f.) „der Herr des Himmels, der dir gibt alles Leben und alle Gesundheit“, „der die Erleuchtung macht der Schriftgelehrten und der Ärzte, welche um ihn sind, ihm folgend zur Heilung“. Hermes übernimmt als Trismegistos die Funktionen des Thot als des Heilgottes und kann somit mit Asklepios, der seinerseits wieder Thots griechisches Äquivalent ist, gleichgesetzt werden (vgl. Londoner Zauberpapyrus bei Dieterich, Abraxas p. 64; aus einem anderen Papyrus zitiert Schöne a. a. O. den Veteranen *Aquila Saturninus*, der von Hermes Paytnuphis in Pselk-Dakkeh *ῥῶσιν καὶ τέκνοις καὶ γαμετῇ* erbittet). — Ebenso liegt Identifizierung eines ägyptischen Gottes mit einem griechisch-römischen in den beiden Namen des *M. Αὐρ(ήλιος) Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Ὠριγένης, ἱππεὺς Ῥωμαίων* vor IG 14, 1451 Rom. Dem ägyptischen Sonnen- und Heilgott Horus, dem alten Gotte des Nordstaates, dem Vereiniger beider Reiche, der in Heliopolis verehrt wird, entspricht der Sonnen- und Heilgott Apollo (s. Verf. Zur Doppelnamigkeit in Ägypten, Progr. 1911, 14). Diese alte Identifikation wird uns besonders auf ägyptischem Boden durch eine große Zahl von Doppelnamen bestätigt (s. Schöne a. a. O. S. 14 ff.): *Ὡρίων ὁ Ἀπολλινάριος, Ἀπολλωνίδης ὁ καὶ Ὡραπίων ἐπικληθείς, Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Ἁρποκρᾶς, Ἀπολλόδοτος ὁ καὶ Ἀρσιῆσις, Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Ψεννῆσις,*

Αὐρήλιος Ἰσίδοτος ὁ καὶ Ὠριγένης (216 n. Chr.), *Δημήτριος* (Demeter = Isis) *ὁ καὶ Ἀρποκρατίων*. Aus unserem Doppelnamen *Ἀπολλώνιος-Ὠριγένης* lernt man überdies, daß die Endung *-ιος* der Widmungsnamen den Namenträger nicht nur als solchen bezeichnet, der dem Gotte und seinem Dienste gewidmet wird (so Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 300/301), sondern ihn als Sohn, als Kind des Gottes (= *-γένης*, s. *Διογένης Διόγνητος Ἑρμογένης Εἰσιγένης Ἡρόφυτος Ἡρόγνητος Μανδρογένης Πυθογένης Πυθιγένης Ἡφαιστογένης Ἡρακλεογένης Μοιρηγένης Ἀθηνογένης*, s. Ernst Sittig, de Graecorum nominibus theophoris, Hallenser Diss. 1911 passim) in dessen Schutz stellt. Andererseits lehrt die Zusammenstellung von *Asklepiades-Hermodoros,* daß die Patronymicalendung *-ιάδης* (vgl. *Ἀπολλωνιάδης* Sklave Platos, Diogen. Laert. 3, 30, *Ὡρωπιάδης Καρνεάδης Δηλιάδης Ἡφαιστιάδης Κηφισιάδης Μοιριάδης Ἡλιάδης Ἀλφιάδης*, ähnlich *Πυθείδης Ἡρακλείδης*) ähnliche Bedeutung wie *-δωρος* in Zusammensetzungen mit Götternamen hat, also letzteres auch den Namensträger als Kind des Gottes bezeichnet. Vgl. *Ὑπατόδωρος Ὑπατίας, Διόδωρος Ζηνόδωρος Ζηνόδοτος Ζηνίων, Ξενιάδης* s. E. Sittig a. a. O. 16, *Ἡρόδωρος Ἡρόδοτος Ἡραΐς, Ἀπολλόδωρος Ἀπολλωνιάδης, Λητόδωρος Λητοΐδης, Ἀπελλίδωρος Ἀπελλίων, Καρνεόδοτος Καρνεάδης* s. Sittig 42, *Δαλιόδωρος Δηλιάδης* Sittig 51, *Πτωϊόδωρος Πτωΐων, Ἑκατόδωρος Ἑκαταῖος, Ὀγχηστόδωρος Ὀγχειστίων* (Name eines nordgriechischen Flußgottes s. Sittig 71), *Ὠρωπόδωρος Ὠρωπιάδης, Ποσειδόδοτος Ποσείδωρος Ποσήδοτος Ποσειδέας* Sittig 74, *Διονυσιόδωρος* (s. S. 118) *Βρομίδας Θυιωνίδας* Sittig 93, *Ἡφαιστόδωρος Ἡφαιστιάδης Ἡρακλεόδωρος* Sittig 118, *Ἡρακλείδης, Ἱππαρμόδωρος* (Cognomen der Dioskuren Sittig 122, Mann aus Platää Lysias 23, 5, 6) *Διοσκουρίδης, Καϊκόδωρος Καϊκίδας, Στρυμόδωρος Στρυμονίδης, Ἰσμηνόδωρος Ἰσμηνίας, Κηφισόδωρος Κηφισιόδοτος Κηφισιάδης* Sittig 135, *Μοιρόδωρος Μοιριάδης* Sittig 142, *Θεμιστόδωρος Θεμιστίων, Ἡλιόδωρος Ἡλιοδωρίσκος Ἡλιάδης* Sittig 145, *Μηνόδωρος Μηνίδης, Ἀλφιόδωρος Ἀλφιάδης* Sittig 137). Man vergleiche dazu die Abkürzung *Δῶρος Ἀσκληπιάδου = Ἀσκληπιόδωρος Ἀσκληπιάδου* Ath. Mitt. 33 (1908) 399 Pergamon und Sittig a. a. O. 22.

Αὐρ(ηλίαν) Κύ[ρι]λλα[ν] τὴν καὶ Ὑπ[ε]ρεχίαν IG 14, 1487 Rom. Beide Namen bedeuten „Herrin, Mächtige".

Ἀφροδίσιος Δημητρίου ὁ καὶ Ἐπαφρᾶς ἀγαλματοποιὸς ἐνκαυστής IG 14, 1494 Rom. *Ἐπαφρᾶς* ist Kurzform zu *Ἐπαφρόδιτος, Ἐπαφρόδειτος* gleichbedeutend mit *Ἀφροδίσιος*.

In folgenden Doppelnamen ist ein Zusammenhang zwischen

den beidseitig griechischen Namen nicht erweislich: *Isidoro qui et Hermiae lintiario* CIL 6, 7468. — *Pardo quae et Hiarine, collegium quod est in domu Serg. L. f. Paullinae, item Pyrrus coniugi b. m. fecit* CIL 6, 10261. — *Atilia Tyche que et Athenais, Iulius Athenodorus pater* (s. S. 81, der eine Name gleichbedeutend mit dem des Vaters) 6, 12640. — *Aelia Aphrodite que et Sophe* 15221. — *d. m. Ti. Galerio Artemae qui et Aleschio* (= *Alechsio* = *Ἀλεξίων* Kurzform zu *Ἀλέξανδρος*) 18852. — *εὐψύχει Νε[ί]κι, ἡ καὶ Γοργονία Niceni quae et Gorgoniae* 22945. — *d. m. Phileteni q. et Mammeni* 24103. — *Ἄρτεμις ἡ καὶ Σιδωνία Κυπρία* Cagnat Inscr. gr. ad res Rom. pert. 1, 1387 Rom. Der zweite Name der Frau weist auf ihre Landsmannschaft. Ihr letzter Aufenthaltsort war Kypern gewesen, ihr Geburtsort Sidon. Sie war vielleicht semitischen Stamms, möglicherweise Jüdin. *Sidonius* wird von Joh. Oehler, Epigr. Beiträge zur Geschichte des Judentums a. a. O. 526 belegt mit Nr. 239 = CIL 8, 14106 aus Carthago: *Sidonius in pace* . . .

d. m. Erotianeti q. et Ioniae CIL 14, 967. — *M. Αὐρ. Δη[μ]ητρίῳ τῷ [κα]ὶ [Ἀ]ρποκρα[τ]ίωνι βουλευτῇ τῆς λαμπροτάτης πόλεως τῶν Ἀλεξανδρέων* IG 14, 916 (s. hierzu S. 119 u. Joh. Schöne a. a. O. S. 15).

Κλ. Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Εὐδόξιος IG 14, 956 A 2. 7. 17. 24. B 11. 12. 21 Rom, 313 n. Chr. — *Δημήτριος [ὁ] καὶ Θρασέας* IG 14, 1309. — *Θ. κ. Θηλομίθρῃ τ[ῷ] καὶ Ἐπαμίν[ονι]*. Zu *Θηλυμίθρης* vgl. CIG 3346; vgl. Bechtel-Fick, Griech. Personennamen S. 6 „offenbar ursprünglich kein griechischer Männername, sondern ein Sklavenname, und nichts als eine scherzhafte poetische Umschreibung des Sklavennamens *Φρύξ* (*θηλυμίτρης* mit weiblicher Mitra angetan = *Φρύξ*)". — *Ἰουλίῳ Θεοδώρῳ ὁ καὶ Εὐγάμις* IG 14, 1682 Rom, spät. Der Name des Knaben *Εὐγάμις* hat die vulgäre Form auf *-ις* statt *ιος* wie *Δαλμάτις Λιτόρις Efractoris Agentis* statt der entsprechenden auf *-ιος -ius*. Er ist kein Verbandsname, sondern ein redender Name, der dem Knaben von den Eltern verliehen wird, um zum Ausdruck zu bringen, daß er die Frucht einer guten Ehe ist. Sein Vater heißt *Καλλίμορφος*, seine Mutter *Ἀγάθη*, die Ehe des „Schönen" und der „Guten" ist ein *ἀγαθὸς γάμος*, daher der Sohn ein *Eugamius*. — *Καρτερίου τῆς καὶ Μελίτης* IG 14, 956 A 4. 5: der zweite Name weist auf die Heimat der Bestatteten (2. Jhdt. n. Chr.). — *[Κ]ρόνιος ὁ καὶ Ἀρτεμίδωρος Εὐόδιος ἐνθάδε κεῖμαι* IG 14, 1794 (Rom). Er hat drei Namen. Sein ursprünglicher Name ist *Κρόνιος*, der in seiner Heimat Ägypten

beliebt ist („ἔσπειράν με γονεῖς παρ' Αἰγύπτιοιο δ' ἀρούραις ἐν κώμῃ Ἱεραπενθεβολείῃ, νόμος ἡ Ξοίς"); schon aus Ägypten bringt er nach der dort herrschenden Mode den zweiten Namen Ἀρτεμίδωρος mit, in Rom wird ihm ein dritter Name guter Vorbedeutung beigelegt, der in der neuen Heimat wohl sein Rufname wurde. *Μελιτίνη ἡ καὶ Οὐρανία καὶ Ἄκτη χαῖρε* eine Person mit drei Namen, wie die vorige (s. S. 82f.), der erste Name nach der Heimat, vielleicht der Rufname IG 14, 1844 (via Appia). — *Zosime qui et V[. . .]* CIL 6, 29670. — Martyr. Conon. *Ναόδωρος ὁ καὶ Ἀπελλῆς* Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums I 357.

δ) Der erste Name ist griechisch, der zweite lateinisch: *Vepiae Helpidi quae et Claudia,* Gatte *M. Vepius Aug. lib. Symphor[us]* 6, 8456.

Diadumeno Aboni f. qui et Macrinus vocitatus est 6, 15191.

Ti. Claudio Niceroti qui et Asiaticus 6, 15159. — *Clodia Philotera quae et Inventa* 6, 15827.

me[m]oriae sacr. Euthymo cui et Lupo Caes. n. vern. Seine Eltern sind *M. Ulpius Aug. lib. Martialis. Ulpia Prima* 6, 17398. Durch das Cognomen des Vaters *Martialis* ist das eine des Sohnes *Lupus* erklärt, es ist der Name des heiligen Tieres des Gottes, dem zu Ehren der Vater den Namen trägt. Es ist genau dieselbe Sache, wie wenn in Ägypten ein Horosname mit einem Hierax- oder Bek-Namen, ein Hermes- oder Anubis- mit einem Uhor-(Hund-)Namen, ein Thot-Hermes-Name mit einem Ibisnamen zusammengestellt erscheint (s. Spiegelberg, Ägyptische u. griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaizerzeit S. 35. Johannes Schöne, Griech. Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle 9. 15. Verf. Doppelnamigkeit in Ägypten 14. 15. 16. 20). Der erste Name ist ein Name guter Vorbedeutung. Welches der Rufname war, ist nicht zu entscheiden. — *d. m. . . . Octaviae Soteridi quae et Lucinia* 6, 23312. — *Parergius qui et Vincentius* 6, 23824. — *Parthenopeus Mus qui et Marcellinus* 23834. — *Glyptus frater qui et Felix* 27134. — *Νείκη ἡ καὶ Μαρκελλεῖνα Ἀπάμισσα* IG 14, 1874.

In folgenden Fällen ist der eine der beiden, und zwar der lateinische Name ein Gentilname: *Agrilia Piste quae et Pompusidia* 7671. — *Firmiae Philologidi quae et Iuliae* 15053. — *Coelia Gamus quae et Ateeia mater,* ihr Gatte *L. Ateius L. l. Hippo . . . [qui et Z]enon maritus* (s. S. 80, sie trägt den zweiten Namen nach dem Gatten), die Tochter *Coelia L. f. Ianuaria* 15980. — *d. m. Geminiae*

Trophimes quae et Turpilia 6, 19011. — *C. Iulius Nereus qui vocatur Peticius* 20150. Zum Gentile *Peticius* s. W. Schulze, Zur Geschichte lat. Eigennamen 208. — *[. . .]iae Basiliae que [et Ma]rcia* 20747. — *Octaviae Soteridi quae et Licinia* 23312. — *Pompiliae Anthusae .... q. vocitata es Ancharia* 24581. Vgl. hierzu *[L] Volusius L. f. Celer [qui] et Ancharius* 14, 178 Ostia (W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigenn. 122 und W. Otto, Thesaurus l. l. II 32 vergleichen das etruskische Gentile *ancarie, anχarie,* Weiterbildung zu Ancus, s. ebendort über die *dea Ancharia*). — *d. m. Epaphroditi qui et Axianus* 6, 17188 (zu dem Gentile *Axius,* etrusk. *acsie, aχsie* und der Weiterbildung *Axianus* s. Thesaurus l. l. II 1641). — *Α. Στάτιος Μητρόδωρος ὁ καὶ Κεριλλιανός* (= *Caerellianus*) IG 14, 2017. (*Caerellius* nom. gent. W. Otto, Thesaurus l. l. suppl. fasc. 1, 33. *Caerellianus* als Männername 6, 13921. 11, 2421. Ephem. epigr. 8 p. 151, 605. Not. d. scav. 1903 p. 463 Rom.)

ε) Der eine Name ist griechisch-lateinisch, der andere barbarischer Herkunft: *Aur. Marcellinus qui et Diza vet.* (ein Illyrier) *et Aur. Eutyches qui et Alexander* 6, 2694 Praetorianer. — *C. Iulius C. l. Ephesius qui et Mascutius* 6, 975a col. 11. 45 (136 n. Chr.).

L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas, Freigelassener des *L. Aurelius Apolaustus Memphius Augg. l.* CIL 6, 10117. Die beiden Namen des Freigelassenen decken sich dem Sinne nach vollkommen. *Panniculus* bezeichnet ein Stückchen Tuch, einen Fetzen, ein schlechtes Gewand; *σάβανον,* auch als Fremdwort ins Lateinische eingedrungen, dasselbe, besonders die aus grobem Tuch bereitete Serviette, das Frottierhandtuch beim Baden. Es ist semitisches Fremdwort, das Zeug bezeichnend, das in Saban bei Bagdad gemacht wurde (s. Lewy, Semitische Fremdwörter im Gr. 127 und Sigm. Feist, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache S. 219: „saban feine Leinewand, eingebürgertes Fremdwort, eig. Zeug aus Saban bei Bagdad, ahd. saban, leinenes Tuch". S. W. Streitberg, die gotische Bibel Wb. 113 aus Matth. 27, 49 *καὶ λαβὼν τὸ σῶμα ὁ Ἰωσὴφ ἐνετύλιξεν αὐτὸ σινδόνι καθαρᾷ jah nimands þata leik Iosef biwand ita sabana hrainjamma*; s. auch Walde Etym. Wb. 531). Das Suffix -*ᾶς* hat sich im Sp. Gr. sehr verbreitet und wird an alle möglichen Stämme erstens zwecks Bildung von Spitznamen angehängt (*χειλᾶς μυτᾶς κοιλᾶς γλωσσᾶς στολιδᾶς ὀστρειδᾶς*), zweitens aber auch, um Berufsbezeichnungen zu bilden (*χαλκωματᾶς λαχανᾶς ξυλᾶς μελᾶς λαδᾶς κρασᾶς τυρᾶς κεραμᾶς πετρᾶς ἁμαξᾶς* u. a.): s. G. N. Hatzidakis, Einleitung in

die neugriech. Grammatik 182/183 und Thumb, Hdbch.[2] 46. Auch im Neugriechischen dient das Suffix teils um gewisse körperliche Eigenschaften, teils um eine Berufstätigkeit zu bezeichnen. Es ist entstanden (s. Fick, Curt. Stud. 9, 184) bei Eigennamen der konsonantischen Deklination, indem sich von deren Akkusativ auf *-έα* ein neuer Nominativ auf *-έας* ergab (s. K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache 166), also *Εὐτυχέα* — *Εὐτυχέας* — *Εὐτυχᾶς*. Zunächst diente es bei Eigennamen zur Kurzformbildung (s. jetzt E. Sittig, de Graecorum nominibus theophoris 40 *Ἀρτεμᾶς Ἀσκληπᾶς Ἀφροδᾶς Ἑκατᾶς Ἐπαφρᾶς Ζηνᾶς Ἡρᾶς*, daneben *Ζηνέας Ἡρέας Πυθέας Πυθᾶς Ἡφαιστᾶς Ἰσᾶς Μηνᾶς Μητρέας Μητρᾶς Ποτιδᾶς Σαραπᾶς Πιξᾶς Τληπᾶς Στρατᾶς Μολπᾶς Σωσθᾶς Σιτᾶς Ἀσπᾶς Σακκᾶς*, dazu *Διογᾶς*, *Διδᾶς Ἀσκλᾶς Ascla Μουσᾶς Musa* Männername, *Σωκρᾶς Μενεκρᾶς Ἀρποκρᾶς Κλεοφᾶς Βησᾶς Σωτᾶς Ἡρακλᾶς Διονυσᾶς Εὐπορᾶς Πρωτᾶς Ὀνιρᾶς Ἀττᾶς Τατᾶς Μενδᾶς Σεβηρᾶς Προσδοκᾶς Ἀγαθᾶς Δημᾶς Δαμᾶς Ἐπικτᾶς Εὐφραντᾶς Ἀντελᾶς Ἀριστᾶς Φιλητᾶς Ῥιζᾶς Βανᾶς* = *Βάναυσος Βασιλᾶς Συμφᾶς* = *Σύμφορος Ἐπικτητᾶς Εὐᾶς Εὐκαρπᾶς Εὐπᾶς Παρδαλᾶς Ζωσᾶς Θεμιστᾶς Θωμᾶς*(!) *Ποσᾶς Νυμφᾶς* u. v. a. (vgl. *Μηνᾶς Μηνογένου Ἀγκυρανὸς* IG 3, 2218 *Ἐπικτᾶς Συμφᾶ* IG 3, 1163 *Εὐφρᾶς Εὐπᾶ* IG 3, 1163 und *Εὐφρᾶς Εὐφροσύνου* IG 3, 1133). Dann wurde es zur Namenbildung aus beliebigen Substantiven benutzt (s. auch Fr. Bechtel, die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind: *Καμπᾶς Κερκιδᾶς Στομᾶς Τριχᾶς Φακᾶς Χαβᾶς*). Ob in unserem Falle die Endung *-ᾶς* den *Σαβανᾶς* als Tuchhändler bezeichnen soll oder nach irgendeiner Eigentümlichkeit seiner Kleidung ihm zu einem Spitznamen verhilft, ist nicht zu entscheiden. Mit Rücksicht auf *Panniculus* neige ich mehr zur Auffassung des Namens als Spitzname. —

P. Inventio Herodi qui et Munnas 6, 20942. — *L. Percennio Lascivo qui et Monnicus eq. R. alumno* CIL 6, 31665. *Monnicus* (s. S. 98) ist der ursprüngliche, das priscum nomen des *L. Percennius Lascivus* und weist auf Afrika als seine Heimat hin. Es war wohl der Rufname des *L. Percennius*. — *Aur. Generose quae et Matronillae* 6, 13324 stammt ihrem zweiten Namen nach aus Gallien (s. S. 93). Ihre Mutter heißt *Aur. Felicitas quae et Sabina*. — Tertull. ad Scap. 4 *Proculus Christianus, qui Torpacion cognominabatur* (keltischer Name?). — *Eutychiae que et Gatis* 6, 25444. — *d. m. Telhespero cui et Bonoso* Not. d. scavi 1911, 41 (Via Nomentana). Im ersten Namen des vermutlich christlichen Mannes ist infolge

Unkenntnis des Griechischen aus dem Namen des pergamenischen, dann auch athenischen und epidaurischen Heilgottes *Τελεσφόρος*, des Gottes, der das Letzte, die Heilung bringt (s. Usener, Götternamen 171), ein *Hesperos* als Bestandteil losgetrennt und der Name in *Tel-hesperos* zerlegt worden. Der zweite Name mit der Endung *-osus* weist auf Afrika (s. S. 98. *Bonosus qui et Philippus* CIL 8, 8020; außerdem begegnet es als christlicher Name Afrikas CIL 8, 10636. 13526; *Bonosa* in Afrika 8, 5188. 5431. 6120. 9816. 9926. 11599. 12098. 15593; *Caesia Bonosa Mazica obstetrix* [Doppelname] 18855[1]). Def. tab. Audoll. 267 *Βονῶσα* 268, s. M. Ihm Thes. l. l. II 2078). — *Crepereia L. f. Epictesis quae et Olosirica . . . Crepereius Syntrophus filiae,* 6, 16562, Gallierin, s. S. 95. — *d. m. Fl. Agathemeri [qui et] Falconis* 6, 17982; nach dem zweiten Namen scheint er ein Germane zu sein (s. M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen 85. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 2, 532). — *Κλ. Βάσσας τῆς καὶ Ἀλεξάνδ[ρας]* IG 14. 956A $_{1.5.17}$ Rom (s. Holder, Altcelt. Sprachsch. 358, Verf., Griech. Sklavennamen 11[15]) vermutlich Keltin. — *Diuppaneus qui Euprepes Sterissae f. Dacus* 6, 16903. Der Daker brauchte neben seinem barbarischen Namen einen bequemeren griechischen Rufnamen. — Der Taufe verdanken einen neuen Namen, wie wahrscheinlich viele, wenn wir es auch nur von wenigen nachweisen können, *Cedual qui et Petrus rex Saxonorum. quae congesserat ipse Chedual armipotens, linquit amore dei, ut Petri sedem, o Petre rex, cerneret hospes* De Rossi inscr. christ. 2 p. 70 no. 40 (Sylloge Turonensis) aus der Zeit des Justinian. Die Inschrift fährt erklärend fort: *conversus convertit ovans Petrumque vocari Sergius antistes iussit et ipse pater,* vgl. Paul. Diac. hist. Langob. 6, 15: *Cedoal rex Anglorum Saxonum . . . cum Romam pervenisset, a Sergio papa baptizatus Petrusque appellatus.* Ebenso geben Act. mart. Balsami (v. Jahr 311) die Taufe als Anlaß der Namensänderung mit den Worten an: „Nach dem väterlichen Namen heiße ich *Balsamus,* nach dem geistlichen aber, den ich in der Taufe empfangen habe, *Petrus*“ (zitiert nach Ad. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums S. 358, wo über die Rufnamen der Christen gehandelt ist). — (In ähnlicher Weise führt übrigens auch Adoption zum zweiten Namen im folgenden Falle, wo freilich *qui et* (*ὁ καὶ*) nicht gebraucht ist: *L. Manneius q. medic. veivos fecit, φύσει δὲ Μενεκράτης Δημητρίου Τραλλιανὸς φυσικὸς οἰνοδότης ζῶν ἐποίησεν* IG 14, 666 Ager Atinas).

1) Auch *Mazica* ist ein echt afrikanischer Name, s. J. Toutain, les cités Romaines de la Tunisie, 173: *Mazica, Mazix, Mazzic.*

b) Verknüpfung durch *sive (vel): Clodiae Victorinae sive Eupleti* CIL 6, 15849. — *d. m. Eustatio sive Lampadio alumno* 6, 17394. — *L. Nervinius Felix et Octavia Rhoia sive Euresis* 6, 22929. — *M. Valerio Dromochetae sive Callipartheno* 6, 27991. — *Accia vel Maria est nomen mihi Tulliana* 6, 31934, Zeit des Julius Constantius, sie ist die Nichte des Rhetors Marius Victorinus. —

c) Verbindung durch *signo: Aufidia Severina signo Florenti* 6, 12853. — *Irene signu Surenti* 6, 13044. — *M. Aur. Sabinus, cui fuit et signum Vagulus inter incrementa coaequalium sui temporis* 6, 13213 (cf. S. 85)[1]. — *Flavia Europe, signum Γοργονί* (vgl. *Γοργονία* S. 90) 6, 18329, — *Galeones Te[ttie]nii Eutychianus, signo Daemoni et Modestus si[gn]o Eupori* 6, 18850. Vgl. Johannes Schöne, Griechische Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle S. 13, wo er das signum *Daemonius* als Ableitung vom Namen des *Ἀγαθὸς δαίμων* faßt. Die beiden Namen des ersten Mannes wären also gleichbedeutend. Sein Cognomen *Eutychianus* empfiehlt ihn der *Τύχη* und ist ein Name guter Vorbedeutung, ebenso stellt ihn sein Signum unter den Schutz des „guten Geistes“ *κατ᾽ ἐξοχήν*. — *Geminia Agathe signum Mater* 6, 19007. — *Octaviae Felicitati signo Leonti*. Ihr Gatte: *Aur. Felicissimus signu Leontius* 6, 23. 344. Die Frau hat beide Namen von ihrem Manne übernommen. Was sie vor der Ehe für einen Individualnamen führte, ob sie etwa bloß *Octavia* gerufen wurde, ist nicht zu ersehen. *Λεόντιος* ist ein junger Name, der bei Juden beliebt ist: *Ἰακὼβ καὶ Λεόντιος ἔγγονοι Ἰακώβου τοῦ Κεσαρέος* IG 3, 3547 Mantinea, *Εἰάκουβος πρεσβύτερος ὑειὸς Λεοντίου πρεσβυτέρου* Nikomedeia in Bithynien *Σύλλογος* XVII 125 (7 armiger Leuchter), beide nach Joh. Oehler, Epigraphische Beiträge z. Gesch. d. Judentums Nr. 47. 110. — *Ulpia Eutychia Ulp. Eutycioni et Mindiae Primillae par. b. m. posuit. sig. Bariusti. Paregori.* Die Signa des Vaters und der Mutter der *Ulpia Eutychia* sind im Vokativ nachgesetzt. Das sig. *Bariustius* des *Ulp. Eutycio,* dessen Name sich auf seine Tochter vererbt hat, deutet auf semitische Abkunft: es bezeichnet ihn als Sohn eines *Iustus*. *Iustus* ist das lateinische Äquivalent des hebräischen *Sapaudus* = שפט d. i. šofet Richter (vgl. jüdische Inschrift aus Gallien S. 93). Die Frau des *Bariustius* heißt *Paregoria* mit Rufnamen. Auch in der gallisch-jüdischen Inschrift heißt das Familienoberhaupt *Paragorus* CIL 6, 29339. — *M. Ulpius Dasius sig.* 6, 31145b 14 trägt einen sehr beliebten illyrischen Namen als Rufnamen. — *Ἐνθάδε Νεῖλος*

1) Vagulus als Pferdename s. S. 113.

κεῖται ἀνὴρ προφερέστατος ἀνδρῶν | ῥητορικὸς μέγα θαῦμα, φέρων σημεῖον ἐφ' αὑτῷ | Ἡσύχιος, κεδνὸς καὶ μείλιχος ἠδὲ σοφιστής IG 14, 935 Ostia.

d) Der Rufname ist bloß nachgesetzt in *Beturia Paulina f. domi heternae quostituta . . . nominae Sara, mater synagogarum Campi et Bolumni,* der Grabschrift einer Jüdin aus Rom 6, 29756 (vgl. Schürer, Gemeindeverfassung der Juden in Rom 16. Joh. Oehler Epigr. Beitr. z. Gesch. d. Judent. Nr. 170). — *Θ. κ. φίλον οὔνομα Χρήστη . . . Ἀγέντι, εὐψύχι· κἀμὲ μένει τὸ θανεῖν* IG 14, 2117 via Appia. Die Frau heißt also *Χρήστη ἡ καὶ Ἀγεντία* (vgl. *Agentis* S. 102, *Agenti* S. 102). — IG 14, 968a (Rom): *Εἰκόνα τήνδε [θεῷ] νούσων παθέων τε ἐλατῆρι | ἄνθεσαν Ἀρζύγιοι μακάρων τίοντες ἀρωγόν,* setzen Arzygier eine Inschrift. Das Familiensignum weist auf afrikanische Herkunft. Die Arzuges sind ein tripolitanischer Volksstamm (Oros. hist. 1, 2, 90). Wie *Baniura, Dalmatis, Surrentius, Ionis, Maurus* und *Mauritius, Tormogus,* findet es sich als Signum (s. E. Diehl Thesaurus l. l. II 744). — Ephem. epigr. 8 (1891) 159, 648 (Antium) ist ein *Alfenius Ceionius Iulianus Kamenius* (385 n. Chr., vgl. denselben CIL 6, 1675) angesprochen in V. 4 *Kameni* (s. H. Jacobsohn Thesaurus l. l. Suppl. fasc. 1, 118). — *[Ar]lenii. P. Aelius Apollinaris Arlenius* Ephem. epigr. 9 (1910) 445, 776 Praeneste (385 n. Chr.), s. Thes. l. l. s. v. *Arrius.* — De Rossi Bullet. di archeol. christ. 1867 p. 6 *d. m. M. Anneo Paulo Petro M. Anneus Paulus filio carissimo.* Euseb. hist. eccl. 7, 25, 14 (vgl. A. Harnack Mission und Ausbreitg. d. Chr. 358).

8. Aus Mittel- und Unteritalien:

In den Inschriften im 9. Bande des CIL finden sich folgende Fälle von Doppelnamigkeit:

d. m. Muttieni Sentiani q. et Veterius CIL 9, 869 aus Luceria. *Sentianus* ist Weiterbildung vom Gentilnamen *Sentius*; *Veterius* ist ein junger Name auf -ius, eine Ableitung von Vetus nach Gentilnamenart. — *C. Rufinius [S]i[l]vester qui et Acurius* (vgl. W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigenn. Index I. W. Otto, Thes. l. l. I 253). Hier erscheint ein zweites lateinisches Gentile als Agnomen (Aeclanum) 9, 1305. — *d. m. Beneventano cui et Aquitae* 9, 1766 (Benevent). Thes. l. l. 2, 1892 (M. Ihm) belegt *Beneventanus* als Cognomen von vier oder fünf aus Benevent stammenden Männern; die richtige Lesung von *Aquita* wird von Th. Mommsen (er liest Aquila) und von W. Otto (Thes. l. l. 2, 379) stark bezweifelt. — Am Kopfe der Grabinschrift des *C. Vesedius Rufinus* aus Benevent (9, 1683)

steht sein Rufname im Vokativ *Nebuli* geschrieben. Ebenso trägt *Fufius Iustinus,* den seine Gattin *Fullonia Lea* in Benevent bestattet (9, 1826), im täglichen Umgang den durchsichtigen Spitz- und Rufnamen *Rusticulus.* — In mehreren Fällen erscheinen griechische Rufnamen: Ein Beneventaner heißt *C. Ofilius Modestus idem qui et Asparagius* (9, 1915). Sein Supernomen hat wohl nichts direkt mit ἀσπάραγος Spargel zu schaffen, sondern ist wahrscheinlich zum Rufnamen gewordene Heimatsbezeichnung. Der Mann stammte vielleicht aus der Ortschaft Asparagium bei Dyrrhachium (s. Zimmermann, Thesaurus l. l. 2, 798f.). — *d. m. s. L. Mettio Primitivo idemq. Sotati* 9, 1884 Benevent. — *C. Aufidio Asiatico et Gnesio, Camuria Pyralis filio mater,* Amiternum 9, 4241. Es steht also 'et' für 'qui et' oder 'cui et'. — Der griechische Rufname steht unverbunden: *Athenasi. L. Annio L. f. Ouf. Rufo* 9, 339 Canusium. — *Pelaginii, a P. Fundanio P. f. Pap. Prisco* 9, 665 Ausculum (wie *Navigius Pelagius Potamius* ein über das Wasser her Eingewanderter). — *Euresi, fidelis maneas dei semper Aemilius Rufinus* (423/450 n. Chr.) CIL 9, 1563 hieß *Aemilius Rufinus qui et Euresius.* — *Adelfi. Clodio Celsino* (aus Benevent 9, 1576) führt auf *Clodius Celsinus qui et Adelfius.* — Zu 9, 2893 *hic abitat Mevia Victoria qe at superos sinnu abebat Cassandra* vgl. S. 86. — Beide die Stellung des Cognomen einnehmenden Namen sind griechisch bei *Iulia Cleopatra quae et Lezbia* (Brundisium 9, 41). Ihr Vater sowohl wie ihr Gatte stammen aus Syrien. Ihr Gatte *Malchio,* kaiserlicher Sklave und Kapitän der Triere Triptolemus in Brindisi, ist, wie der Name beweist, auch syrischer Nationalität. Ihr Vater *C. Iulius Menoetes* aus Antiochia in Syrien ist Grieche, daher hat seine Tochter auch die beiden griechischen Namen. — Der eine Name ist griechisch, der Beiname lateinisch bei *L. Pullidio Phoebiano: Amanti mendax vale. Amanti* χαῖρε 9, 2105 Benevent. — Einen griechischen Spitznamen trägt die *Eutychia quae et Buttin* aus Brundisium CIL 9, 147, deren supernomen auf das tarentinische Wort βυτίνη, vulgärlateinisch *buttis,* die Bezeichnung eines zur Aufbewahrung von Wein, Getreide u. ä. dienenden Gefäßes, zurückzuführen ist (s. W. Otto und M. Ihm, Thes. l. l. II 2260). Veranlassungen für einen derartigen Spitznamen lassen sich mit einiger Phantasie zahlreiche vermuten, aber beweisen läßt sich nichts. Der Form nach liegt eine Deminutivbildung neutrius generis auf *-ιον -ιν* vor: *buttis* βυττίον *Buttin.* — *Castaniola* ist das Signum des *Aelius Secundus* aus Aeclanum (9, 1205), wohl zu castanea zu stellen und aus einem Spitznamen erwachsen. — Barbarisch ist der Rufname der Familie der *Ver-*

zobier 9, 1640. 1685 (s. d.) und zwar, wie es scheint, messapisch. — Ein Kelte ist *C. Caelius C. f. St. Bassaeus Prociliu Faustinus*; sein Gentile hat er vom Vater *C. Caelius Donatus,* das erste Cognomen von der Mutter *Bassaea Ianuaria,* sein Rufname *Narigi* ist lateinisch (Benevent) 9, 1641.

In den übrigen Inschriften Mittel- und Unteritaliens (CIL 10 und 14, IG 14 u. a.) begegnen uns in folgenden Fällen zwei einander gegenübergestellte lateinische Namen: 10, 1616 Puteoli, *Aug. sacr. Stactia Pol . . . ioni f. quae e[t] Secundi(na) Ephesia.* — 10, 2147 ebendaher *Aur. Bassa Mariane que et Simplicia,* Dativ: *Aur. Basse Marianeti* (vgl. Eupleti S. 125) *que et Simpliciae, dulcissime, inconparabili, simplicitati bone,* mit etymologischem Spiel, wie bei *Aromati — aromata* (S. 83). — 10, 2672 ebendaher *Luciae Celerinae quae et Victoria* (vgl. dazu 14, 178 [*L. V*]*olusius L. f. Celer* [*qui*] *et Ancharius* (s. S. 122). — Zwei Gentilia (samt Pränomina) sind durch *qui et* o. ä. verbunden bei *Ti. Claudius qui et M. Valerius Claudianus,* aus Ostia 14, 816. — 14, 1654 *P. Tadius Saturninus qui et Sterceius.* Vielleicht gehört *Sterceius* zu Namen wie *Dordalus* (Kuppler in Plautus Persa), *Sceledrus* (Miles gloriosus), *Scybale* (Moretum), *Grumio* (Plaut. Mostellaria), *Σύρφαξ* (Komiker Platon) [vgl. K. Fr. W. Schmidt, Hermes, 37, 382 ff.], *Elenchus* (s. Verf. Griechische Sklavennamen 43[67]). — Capua 10, 4382 *d. m. Turelliae Secundae sive Staberiae.* — Tarracina 10, 6390 *L. Scutius L. l. Salvius Caccabus.* Zur Bedeutung des Appellativums *caccabus* vgl. B. Maurenbrecher Thesaurus l. l. III, 5. Es bezeichnet bei den medizinischen Schriftstellern eine Gefäßart. Es liegt also ein Spitzname derselben Art vor wie in *Buttin* (s. S. 127). — Capua 10, 3796 *Dalmatius signo, prisco de nomine Laetus* (s. S. 86). — Praeneste 14, 2934 *Iulianii. v. c. Postumio Iuliano.* — Ostia 14, 1697 *Valenti have, Pulveri valeas.* — *Mavortii* Ephem. epigr. 8 (1891) 97, 365 Puteoli.

Der eine Name ist lateinisch, der zweite griechisch: *Iuliae* [*. . . quae*] *et Aresii* 10, 2584 Puteoli. — *M. Seius Longinus qui et Menophilus* Flottenveteran in Misenum 10, 3622. — *L. Antonius Leo q. et Neon Zoili f. natio Cilix mil(es) cl(assis) pr(aetoriae) Mis(enensis)* > III *Asclepio* aus Misenum. *Neon* ist ein in Cilicien sehr beliebter Name (nach Joh. Oehler's handschriftlich fertiggestelltem Eigennamen-Index zu den TAM in Wien, Abteilung Cilicien, dessen Einsichtnahme mir freundlichst gestattet wurde). *Leo* ist vielleicht eine des Gleichklangs halber gewählte römisch-griechische Entsprechung 10, 3377. — *d. m. Cornificiae*

Gem[inae] P. Gabinius Faust[. . . .] idemque Aristia[s] 10, 7645 Carales, Sardinien. — 10, 7670 *Iuliae Fortunatae quae et Epangielosa,* Carales in Sardinien. — 10, 8302 Antium, *C. Iunius Dometius qui et Dionysius Heraclides.* — De Rossi Inscr. christ. 122 *῾Ρουφείνου τάφος οὗτος, ὃν ᾿Αστέριόν ποτ᾿ ἔκληζον* (354 n. Chr.) vgl. Mommsen Hermes 37, 446. — *Egnatio Severiano Aurelia Paula marito . . . Ostraci* CIL 14, 925. — Über die *Syncratier* in Praeneste CIL 14, 3323 s. S. 88 (vgl. de Rossi, La Roma sotterranea 3, 39). — CIL 14, 2220 ist die Grabinschrift eines *Septimius Boethus* und seiner Gattin *Iulia Iuliane,* von denen einem der Rufname *Sofeni,* dem andern *Exuperi* im Vokativ oder Genetiv als Rufname gehört. — *Aegippi* ist Rufname des *L. Mussius Aemilianus* aus Laurentum Lavinatium 14, 170 Ostia (vgl. zu diesem Namen und seiner Herkunft von *Εὐέπιος Εὐγεπιος Eugippius* über *Eggippius* W. Schulze Graeca Latina 7). — *Gaudenti et Lampadi* sind die Supernomina einer Mutter und Tochter *Similia Philete* und *Similia Romana* aus Ostia CIL 14, 418. — In der Akklamation wird *C. Val. Apollinaris* aus Lilybaeum (Ephem. epigr. 8 [1891] 168, 696) *Pancratius* genannt. *Pancrati, dii te servent!* wird ihm zugerufen.

Auch zwei griechische Namen finden sich einander gegenüber gestellt: Eine *Fabia Sperata* und ihr Gatte *Sallustis Acathocles o cae Rodios* setzen für sich (*atois*) in Rhegium einen Grabstein CIL 10, 11. — *Εὔπρα . . τοῦ καὶ Δ(ι)οκλητιανοῦ* IG 14, 110 Syrakus. — *Λανθάνουσα (καὶ ᾿Αγάθη) χρηστή* IG 14, 254, christl., Licodia in Sizilien. Der zweite Name der Christin ist bloß mit vorangesetztem *καί* in Parenthese (so nach Kaibel) zum offiziellen Namen zugesetzt. — CIL 14, 832 *d. m. M. Cl. Summachi qui et Nonnus.* — IG 14, 807 Neapel, *Θ. κ. Σαραπιάδι τῇ καὶ ᾿Αμμίᾳ Λαοδικίδι.* — *Gregorio M. Ulp. Nicephori Aug. l.* Zeit Trajans, CIL 10, 1729. — *Cureti vivas . . . . Domitio Zenofilo* CIL 10, 7234 Lilybaeum. — 14, 1877 *Callidromus ex disp. hic d[ormit] signo Leucadi.*

An erster Stelle steht ein griechischer, an zweiter ein lateinischer Name: Ostia 14, 621 *Caltilia Epithymete quae et Voconia* (lat. Gentile s. W. Schulze Index I). — Auf dem Grabstein der *Brinniae Epigoniae q. et Flavie* aus Puteoli 10, 2176. — Der erste Name des Sohnes der *Aurelia Lais* (10, 3049) aus Puteoli ist vielleicht als Verballhornung einer neugeschaffenen Maskulinform zu Lais aufzufassen. Die Familie scheint übrigens aus Afrika zu stammen, wenn man dies aus dem supernomen

des Sohnes herauslesen darf: *d. m. M. Val. Laoti cui et Africano, Aurelia Lais mater.* — Aus Ciceros Zeit stammen *Apollonio cui Gemino cognomen est* Cic. Verr. 2, 128. 3, 74. 93. *Diocles est ... Popilius cognomine* 5, 35. — *Gennadius* und *Heuresius* als Supernomina von griechischem Stamme gebildet begegnen in Surrentum auf der Grabschrift des *M. Ulpius Pupienius Silvanus* (10, 682) und in Acerrae auf der des *Cn. Stennius Egnatius Cn. Stenni Egnati Rufi* (10, 3759). — Eine *Iulia Divi Augusti liberta Aphrodisia* (also aus dem 1. Jhdt. n. Chr.) von der Insel Capri (Ephem. epigr. 8 [1891] 164, 671) erhält das lateinische Äquivalent ihres Namens *Veneria* ohne *quae et* oder *sive* einfach neben ihren griechischen Widmungsnamen gesetzt. — Unvollständig: 14, 228: *[...]a Cale que et [...]*

Der eine der beiden Namen ist weder lateinisch noch griechisch: *d. m. Iulia Valeria que et Ginsora,* Ephem. epigr. 8 (1891) 178, 730 Sardinien. — CIL 14, 3417 *[...]rittoni seu Placido.* — 10, 3666 (Misenum) *L. Virridio Celeri qui et Temans [...] filio Delmat.,* vielleicht Illyrier, wie sicher 10, 3468 (Misenum) der Trierenunteroffizier *L. Ialli* (genet.) *Valentis qui et Liccae Bardi f. optionis ex III Vener.* Er hat neben dem illyrischen Namen *Licca* einen lateinischen, *Valens.* Derselbe Fall der Umnennung eines in die misenische Flotte eingetretenen Barbaren liegt bei dem Ägypter *Ἀπίων* des 2. Jhdt. n. Chr. vor (BGU 423), der nach seiner Ankunft in Misenum und nach seiner Aufnahme in die Flotte im ersten Briefe den Verwandten in der Heimat mitteilt: Mein Name ist jetzt *Antonis Maximos.* In einem späteren Briefe, den wir von ihm haben (BGU 632), nennt er sich nur noch so, gar nicht mehr *Ἀπίων.* — 10, 4969 *C. Numisio sive Ratiagro sibi et suis et Numisiae A. f. Vindae* aus Venafrum; der Name seiner Frau ist keltisch (s. Holder, Altceltischer Sprachschatz, 18. Lieferung S. 328ff.), ebenso läßt sich *Ratiagrus* in zwei keltische Bestandteile, *Rati* (*Ratiaria Ratiaton Ratiatus ratis Ratisbona*) und *agros* (*Veragri, Agrilius, Agrinius Agrinus*) zerlegen. — Zweifellos ein Illyrier wie *Licca* ist der Flottensoldat (10, 3593) *C. Iulius Victor qui et Sola Dini f. mil. ex clas. pr. Misen.* (Misenum). Sein Vater hat einen illyrischen Namen. Er selbst hat zu seinem illyrischen Namen als Flottensoldat einen lateinischen angenommen. Ein dritter illyrischer Flottensoldat in Misenum ist 10, 3618 *C. Ravonius Celer qui et Bato Scenobarbi nation. Dalm.* Der Grund der Namensänderung ist derselbe wie bei *Sola* und *Licca.* Ein thrakischer Besser ist 10,

3590 in Misenum (genet.) *C. Iuli Pudentis mani(pularis) lib(urna) Libertate qui Dines Sautis nat. Bessus*; ein Bithyner 10, 3492 *C. Iulio Silvano man(ipulari) ex lib(urna) Iustit(ia) natione Bithyno qui et Diophanes Diophani,* auch in Misenum. *Diophanes* ist die gräzisierte Form des bithynisch-dakischen Namens *Diuppaneus* 6, 16903 (s. S. 124). — Semiten sind 10, 6705 *Arabio Luciano qui et Sarga,* Antium, ebenso der Araber *Θολομαῖος Θαιμάλλου ὁ καὶ Μάξιμος Πετραῖος* Puteoli IG 14 add. 842a.

9. Doppelnamen aus Dalmatien, Thracien, Dacien, Moesien und den oberen Donauländern:

A) Verbindung durch *qui et*:

I. Beide Namen lateinisch: In mehreren Fällen ist der zweite (lateinische) Name ein Gentilname: CIL 3, 1488 *Ael. Macrinus Epidianus qui et Epidius,* seine Tochter heißt *Macrinia Marcia,* Sarmizegetusa. — 3, 2074 *Liguria Procilla quae et Albucia*; den zweiten Gentilnamen hat sie von ihrem Gatten übernommen (andere Fälle dieser Art s. S. 80f.), der *C. Albucius C. f. Trom. Menippus* heißt; der eine Sohn aus dieser Ehe heißt *C. Albucius C. f. Trom. Procilianus,* er hat also das Gentile vom Vater, das Cognomen von der Mutter; der andere, der *C. Albucius C. f. Ser. Menipp.* heißt, richtet sich auch im Cognomen nach dem Vater. Der Bruder der Frau heißt *C. Lig. Titian.* Salona. — Salona 3, 2296: *Considius Viator qui et Gargilius, memoriam pos. Amantius signu Simplici* sind zwei Menschen; die Inschrift kann daher nicht, wie Diehl will, der *Considius Viator qui et Gargilius . . . signu Simplici* schreibt, beweisen, daß *qui et* und *signu* verschiedene Dinge bezeichnen. — In Pannonia inferior (3, 10299) stammen von einem Ehepaare *L. Sep(timius) Tatulus vet.* und *Aurel(ia) Verina* fünf Söhne ab. Alle fünf führen das Doppelgentile *Aurelius qui et Septimius,* sonderbarerweise das der Mutter an erster Stelle. Sie heißen vollständig: *L. Aur(e)l. qui et Sep. Constans*; *Aur. qui et Septi. Constantinus*; *Aur. qui et Sep. Victorinus*; *Aur. q. et Sep. Verinus*; *Aur. q. et Sep. Emil.* Sie tragen alle sehr gewöhnliche Cognomina, der vierte hat das Cognomen der Mutter übernommen. — 3, 14217[2]: Der *dec. q. m(unicipii) A(elii) V(iminacii)* in Moesia superior setzt seinem Sohne *M. Petr(onius) Rusticus* (s. Rusticulus S. 127) *qui et C. Valerius* eine Grabinschrift. Er selbst heißt *M. Petr(onius) Pierio.* — Ebenso ist der Rufname ein Gentile bei *Iulius Valer. Iul. f. Vales qui et I. Fanius Papiria,* Moesia superior, CIL 3, 14502. — Der zweite Name ist ein lateinisches Cognomen: 3, 656, Phi-

lippi in Macedonien, *Tagini[a] Quarta quae et Polla.* — 3, 1471 Sarmizegetusa, *Septimia Septimina quae et Revocata*; ihr Vater ist *P. Ael. Sept. Audeo qui et Maximus.* — 3, 5967 *Flavie Lepidine et* (sic!) *Silvine* (dat.) heißt die Tochter des *Silvinus Staius.* — Aus Troesmis CIL 3, 6212 kennen wir einen *L. Iuentius L. lib. Marcellus qui et Faustus.* — Aus Philippi 3, 7347 *Cornelia Longa quae et Secundilla.* — Aus Sarmizegetusa 3, 7974 *Valentinus qui et Potinianus.* — Das erste Cognomen des *Valerius Eupor q. et Maxim.*, dessen Vater *[. . . .] Max[i]mus* heißt, trägt noch stark thrakische Färbung. Es ist ein griechischer Name, der wegen seines Anklanges an die thrakischen -*πορις*-Namen bevorzugt wird (CIL 3, 8223, Moesia superior). — Ein Gladiator aus Salona (3, 8830) heißt *Maximianus qui et Aureus* (dat.: *Maximiano cui et Aureo*). Da seine Gattin Maximina heißt, ist es wahrscheinlich, daß beide Freigelassene eines und desselben patronus sind (allerdings kann die Frau auch die Freigelassene des Gladiators selbst sein). Vielleicht besaßen sie von Haus aus noch einen illyrischen Namen (s. Dreinamigkeit bei Zirkuskutschern S. 105), so daß dann *Maximianus* der neue der lateinischen Umgebung wegen gewählte Name, *Aureus* Spitzname oder Klubname des Gladiators wäre, mit dem er von seinen Kollegen gerufen wurde. — 3, 14330 *Martinus que (et) [Fel]icissimus,* Dalmatien. — 3, 15150 *Aur. Gratinus qui et Sabinianus,* Sopianae (Fünfkirchen), Pannonia inferior.

II. Der erste Name ist ein lateinischer, der zweite ein griechischer: 3, 3192b *d. m. Valentine ancille que et Stefana,* Dalmatien. — 3, 13926 *Coulius Zoticus et Publicia Ursa filio infelicissimo posuerunt qui (et) [M]acari, d. m. Coulio Leporio.* Der Sohn heißt also: *Coulius Leporius qui et Macarius* oder, was genau dasselbe ist, wie dieser Fall wieder lehrt, *Coulius Leporius signo Macari.* — 3, 14515 (Moesia superior) *Laricia quae et Meter* (der Name *Mater* findet sich in einem anderen Falle mit der Bezeichnung „*signum*“, s. S. 125). — Der zweite Name ist nicht erhalten in 3, 14754 *Birr[i]ae Pri[mae] [qua]e et [. . . .]* Salona.

III. Auf beiden Seiten der Verbindung *qui et* steht ein griechischer Name: Inscr. Brit. Mus. CLXXI aus Saloniki, 1. Jhdt. v. Chr.: *Ζω[ΐλου] τοῦ Παρμενίωνος τοῦ καὶ Μενίσκου πολειταρχοῦντος.* Der zweite Name *Μενίσκος* ist eine mit Deminutivsuffix -*ισκος* weitergebildete Kurznamenform zu *Παρμενίων.* — CIL 3, 2468 (Salona) *d. m. Philadelphi qui et Polydapanus.* — Cagnat, Inscr. Graec. ad res Rom. pert. 1, 743 (Traiana Augusta in Thracien)

Αἰρ. Ἀσκληπιόδοτος ὁ καὶ Φαλακρίων. Über die Beliebtheit von *Φαλακρίων* als einem durchsichtigen Spitznamen orientiert Fr. Bechtel, Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind, S. 38. — *ταμίου τῆς πόλεως Ταύρου τοῦ Ἀμμίας τοῦ καὶ Ῥήγλου, γυμνασιαρχοῦντος Ταύρου τοῦ Ταύρου τοῦ καὶ Ῥήγλου* (Inscr. Brit. Mus. CLXXI, Saloniki in Makedonien, 1. Jhdt. v. Chr.); also der Vater ist *ταμίας*, der Sohn gleichzeitig Gymnasiarch. Der Großvater heißt *Ammias,* der Vater *Taurus qui et Reglus* i. e. *Reg(u)lus,* der Sohn *Taurus.* — Der zweite Teil ist unsicher in 3, 6581, 11 *Asclepiodorus qui et [. . . .],* 199 n. Chr.

IV. Der Name an erster Stelle ist griechisch, der an zweiter lateinisch: 3, 8833 (Salona) *Placidiae Damale quae et Rufinae.* — 3, 14738 *Alogio cui et Saxxonio* (Dalmatien).

V. Der eine der beiden Namen ist barbarischen Ursprungs: Keltisch (s. Holder, Altcelt. Sprachsch. II 83: außer unserem *Itrius* erwähnt Holder noch vom Helenenberge bei St. Veit 3, 11576 eine *Itria Achillis f.*) oder illyrisch ist das supernomen des *Aur. Secundianus qui et Itrius* (3, 3904, Pannonia superior). — Beide Namen des Rugenkönigs *Feletheus quoque rex qui et Feba* aus dem V. Jhdte. n. Chr. (erwähnt von Eugipp. vita Severini 8) sind germanisch. — Aus CIL 3, 703 (Philippi) ist uns eine thrakische Familie bekannt. Der Ahn der Familie heißt *Tauzix,* sein Sohn *Bithus Tauzigis fil. qui et Macer,* hat also neben dem thrakischen einen lateinischen Namen angenommen; dessen Sohn heißt wieder wie der Großvater *Tauzi[x]s Bithi,* überdies führt er wie der Vater einen römischen Namen, *qui et Rufus.* Dieser wieder hat zwei Söhne, der eine heißt genau wie der Vater seines Vaters *Bithus Tauzigis,* aber ohne supernomen, der zweite trägt den echt thrakischen Namen *Zipacenthus.* Außerdem nennt die Inschrift noch zwei Verwandte der Familie: den *Bithicenthus Cerzulae* und den *Sabinus Dioscutris.* Interessant ist an unserer Inschrift noch die letzte Zeile: *Idem Bithus donavit . . . et Rufus donavit.* Unter *Bithus* ist *Bithus I* verstanden, d. h. *Bithus Tauzigis fil. qui et Macer,* bei ihm wird also der erste, ältere, barbarische Name zum Schluß angewendet, so daß man glauben muß, *Bithus* sei der Rufname dieses Mannes gewesen, nicht *Macer.* Des *Bithus-Macer* Sohn dagegen, der *Tauzixs-Rufus* wird bei seinem lateinischen supernomen genannt. Daraus lernt man das eine, daß aus der Stellung der beiden durch *qui et* verbundenen Namen gar nichts zu schließen ist. Bald ist der erste,

bald der an zweiter Stelle stehende der Rufname gewesen. — Der thrakischen Göttin *Bendis* (*Bendidei sacr.*) setzt eine Weihinschrift der Thraker *Bithus Rascila qui et Crispus* zusammen mit seiner Tochter *Manta q. e.* (?) *Irini* (CIL 3, 14406c. g). — Daker scheinen *Ael. Vales qui et Esbenus* 3, 8040 und *d. m. Planio Baezi qui et Magistro* (3, 1270) zu sein.

Aus denselben Gegenden stammen die folgenden wahrscheinlich thrakischen Leute: 3, 7454 *Veneria Valentina qui et Pelma* (Moesia inferior). — 3, 8935 *Aur. Isidoru[s] qu(i) et Edasterius,* Salona. — 3, 12396 *Val. Tzita qui et Vitalis*; seine Söhne sind *Florentius, Vitalis, Laurentzius* (Moesia inf., Glava). — 3, 14793[2] *Iulio Crescenti qui et Asifa* (Dalmatien).

Gleichfalls aus Moesien stammt der Fall von Doppelnamigkeit, der neben andern beweist, daß die Verbindung durch *qui et* und die durch *signo* dasselbe besagen, nämlich 3, 6390 *Non. Saloninus qui et signo Dalmatis,* s. S. 86f.

B) Die Verbindung geschieht durch *eadem, sive, signo* o. ä.: *Thetis eadem Burgaena Italici Corisci Aug. l. con(iux)* aus Rhaedestus in Thrakien 3, 729. — 3, 11045b *memoriae Titi q. Domnini sive Passeris* (Spitzname) *negotianti splendido* aus Brigetio, Pannon. sup. Sein Vater heißt *Titius Domninus,* sein Bruder *Titius Ursinianus.* Das *q.* ist wohl *q(i) (et)* zu lesen. Er heißt genau so wie sein Vater *Titius Domninus* oder *Titius qui et Domninus,* überdies hat er einen Necknamen. — Arch.-epigr. Mitt. aus Oesterr. 16, 17 (Pola) *C. Antonius Zosimianus signo Dalmatius.* — 3, 2296 *Amantius signu Simplici* (s. S. 86 u. 131). — 3, 2439 (Salona) *locus concessus a Nevio Aulo Mario Fortunato signo Asterio.* — 3, 2706 *M. Ippius L. f. Stel. Benevento Vitalis sig. Equitii* (s. S. 79) Delminium, 245 n. Chr. Das signum *Equitius* ist Übersetzung des Gentiles Ippius, das als griechisches Wort aufgefaßt und mit ἵππος in Zusammenhang gebracht ist. — 3, 8752 *Salonius* (er ist aus Salona!) *Sabinianus vet. ex cornic. cos. leg. I. adi. signo Scammati.* — 3, 14503[1] *Ael. Silvanus Let.* (?) *Leonides lec.* (?) *sig. Eu. mir.* (unsicher, vgl. Jahreshefte des österr. archaeol. Instituts 4 [1901] Beiblatt 77). — *Ἄξιος Αἰλιανὸς ὁ νεώτερος Ἰόνιος* Cagnat, Inscr. graec. ad res Rom. pert. 1, 546 Sarmizegetusa. Derselbe in CIL 3, 1422 3 *Q. Axius Aelianus v. e. proc. Augg. Ioni.,* graece: *Ἄξιος Αἰλιαν[ό]ς Ἰόνιος* (238 n. Chr. Gb.). Auch seine Frau hat nach ihm das supernomen *Ioni.* Derselbe heißt in CIL 3, 7899 *Q. Axius Aelianus iunior . . . Ioni, Ionius.*

10. Auch Inschriften aus Griechenland überliefern uns eine stattliche Anzahl von Doppelnamen. Nach Landschaften geordnet nenne ich folgende. Aus Thessalien: *Νεικόλαος Νει[κ]ολάου ὁ καὶ Λοί[κιος] ἐπιμελητὴς τῶν ἀπελευθερικῶν χρημάτων* IG 9² 17 Hypata. Denselben römischen Rufnamen hat *Εὐρύλοχος ὁ καὶ Λούκιος* IG 9² 538₂₁ Larisa. Und an erster Stelle steht derselbe Name bei *Λουκίου τοῦ κ[αὶ . . .]ώου* IG 9² 1344₉ Larisa. Ebenso ist der eine Name lateinisch bei *Βλάνδον τὸν καὶ Ἀπολλώνιον* IG 9² 929 aus Larisa. Den einen Namen trägt nach seinem Vater *Φιλέρωτος τοῦ καὶ [Λ]εοντίσκου τοῦ Φιλέρωτος* (Hypata) IG 9² 21, 14, ebenso *Νικολάου τοῦ χρηματίζοντος* (neue Art der Anknüpfung, die in Ägypten manchmal vorkommt, besonders in der Wendung *καὶ ὡς χρηματίζει*, „und wie er noch sonst heißt", in Fällen, wo die Namensreihe nur verkürzt angegeben wird, vgl. Suidas *Δίων ὁ Κάσσιος χρηματίσας, Θέων ὁ Οὐαλέριος χρηματίσας*, Dittenberger-Purgold Inschr. aus Olympia 124, 56) *Κύδα τοῦ Νίκωνος* aus Pherae 9² 415²⁰. Vgl. dazu den *Τιμασίθεος ὁ χρημα[. . . .]* IG 9² 187 aus Thebai in der Achaia Phthiotis. Aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammt *Ἀβροία [ἡ] καὶ Νεικοστράτα* IG 9² 32 Hypata in Aenis (vgl. Ad. Wilhelm, Festschrift für Otto Benndorf 248). Ein Praetor aus Trikka in der Hestiaiotis heißt (IG 9² 302 b₅) *Ἀμύνανδρος ὁ καὶ Σώφρων.* Ein Lallwort aus der Kinderstube ist Rufname der *Ἀφροδισία ἡ καλ[ουμέν]η καὶ Ἀμμ(ί)α* IG 9² 415 Pherae. Ein Spitzname ist der eigentliche Name der *Φιλίστα ἡ καλο[υμ]ένη καὶ Σύρα ἀπελευθερωθεῖσα ὑπὸ Τιμάρχου* in einer Freilassungsurkunde aus Atrax in Thessalien IG 9² 474. Spitzname kann auch der zweite Name der *Ἀρισστοβούλη [ἡ καὶ Σό]βαρον* aus Oropos IG 7, 451 sein. Aus Thessalien sind noch zu nennen: *Δαϊπίλα Κεφάλου, φύσι δὲ Ἀντιγόνα Εὐπαλίδου*, bei der Namensänderung infolge von Adoption vorliegt (s. S. 82 u. 124f.) Larisa, IG 9² 784. — Aus Boeotien ist *Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Δραῦκος Φιλαδελφεύς*, Thespiae, 2. Jhdt. n. Chr., IG 7, 1772, bekannt, dessen zweiter Name ungriechisch ist. Aus derselben Zeit und demselben Orte stammt *Φλαουίαν Ἀρχέλαν τὴν καὶ Τειμοξέναν Λυσάνδρου καὶ Δορκύλου θυγατέρα ἱέρειαν* usw. IG. 7, 1830. 1867. — Attika bietet erst von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ab Doppelnamen. Eine große Zahl fällt ins dritte Jahrhundert. In folgenden Fällen sind beide Namen griechisch: *Κλ. Χάρης [ὁ] κα[ὶ] Κόριν[θ]ος* IG 3, 61 A III 16 aus der Zeit Hadrians und ***M.*** *Αὐρ. Μουσαῖος ὁ καὶ Ἑορτάσιος, φωνασκός*, Gerusiast aus Sardes, Del-

phischer Buleut, IG 3, 129, 248 n. Chr. Der zweite Name *Ἑορτάσιος*, den der Gesangsmeister führt, dürfte aus einem Spitznamen entstanden sein und ihn als den benennen, der viele Schüler für das Auftreten bei Festspielen vorbereitet. Auch sein erster Name *Μουσαῖος* hängt mit seinem Berufe, vielleicht der musikalischen Veranlagung seiner ganzen Familie zusammen. Eines der ältesten Beispiele aus Attika ist *Π. Ἑρέννιος Λεοντεὺς Ἀζηνιεὺς ὁ κα[ὶ] Ἴων* (Ephebe 740) ca. aus dem Jahre 140/41. Auch einen interessanten Fall von Dreinamigkeit liefern uns die attischen Inschriften der Kaiserzeit (IG 3. 809). Es ist *[Ἀθ]ήν[α]ιος Ἀθηναίου Φλυεὺς ὁ καὶ Ἐπαφρόδιτος*, auf dessen Grabstein zu lesen ist: *[Ἀθ]ήν[α]ιον τ[ὸν] καὶ Ἐπ[αφ]ρόδειτον [Ἀ]θην[αί]ου περιοδο[νεί]κου υ[ἱὸ]ν Φλυέα*, dann die Verse: *Παῖς μὲν ἐὼν ὄνομ' ἔ[σχον] Ἀθήν[α]ιος, αὐξόμενον δὲ | [ὠ]νό[μ]ασαν τοκέες δῖον [Ἀ]θηνόφιλον.* Sein ursprünglicher Name war also der seines Vaters *Ἀθήναιος*. In vorgeschrittenem Alter erhielt er von den Eltern einen Rufnamen *Ἀθηνόφιλος*. Boeckh hat vermutet, daß ihm dieser Name im Scherz beigelegt worden sei, weil und als die Eltern mit Freude bemerkten, daß er ganz Athens Liebling sei. Doch kann der Name auch prosaischer erklärt werden. Wir wissen nicht, wie der Großvater des Knaben hieß. Vielleicht hieß jener oder irgend ein männlicher Verwandter der Familie *Ἀθηνόφιλος* und war schon der Name *Ἀθήναιος* des Vaters bloß Kurzform zu dem Vollnamen, der sonst in der Familie üblich war. Der Kleine trug diesen Kurznamen, solange er noch Kind war, *αὐξόμενος* lehnte er die Kurzform ab und wurde mit dem Vollnamen benannt. *Ἐπαφρόδειτος* aber hieß er wohl als Mysterienmitglied. Er war nämlich *μυηθείς*. — IG 3, 825 *Αὐρ. [Φι]λότιμος Χολ(λε)ίδης [ὁ] καὶ Μανασαγόρας* (sic!). — Der eine der beiden Namen der *Αὐρ. Μάγνα ἡ καὶ Ἑρμιόνη* aus dem 2. Jhdt. (IG 3, 908) stammt von der Mutter *Αὐρ. Μάγνα ἐκ Πιτθέων*. — Schon aus dem Jahre 112 n. Chr. stammt *Λ. Κορ. Ἀττικὸς ὁ καὶ Κλέων Ἀζηνιεύς* (IG 3, 1103); ein zweiter Ephebe, der in derselben Inschrift genannt wird, heißt *Λ. Κορ. Ἀττικὸς ὁ καὶ Μενεσθεύς*. — Andere Doppelnamen aus Attika sind 3, 1104 *Αἰσχίνης ὁ καὶ Ψι[λ. . .]θυρωρός* und 1119 *Εὐκλείδ[ης] ὁ καὶ Δημοσθέ[νης] Πειραιεὺς ἔφηβος*. Einen zweiten griechischen Namen mitsamt einem römischen Gentile führt *Ἀβάσκαντος Ἀχαρνεὺς ὁ καὶ Αἴλ. Ἰσοκράτης* 3, 1119, zwei griechische Namen 3, 1127 *Ἑρμόλαος ὁ καὶ Ὑγε. (= Ὑγεῖνος)*. In derselben Inschrift findet sich der Doppelname *Πυλάδης ὁ καὶ Στρα[. . .]*. — Aus dem Jahre 164/5 stammt *Ἀχώριστος ὁ καὶ Ἀλέξανδρος Παι(ονίδης)* Ephebe IG

3, 1128. In derselben Inschrift sind erwähnt [*Ε*]*ὐφρόσυνος ὁ καὶ Μιλ*[. . .] und *Χείλων ὁ καὶ Εὐφρόσυνος*. Bedeutungsverwandt sind die beiden Namen des *Ἴακχος ὁ καὶ Διονυσόδωρος*, eines Epheben in IG 3, 1133. In derselben Inschrift heißt ein anderer Ephebe *Ὀλυμπιόδωρος ὁ καὶ Ἀλέξαν*(*δρος*), einer *Δημήτριος ὁ καὶ Γλαῦκος*, einer *Ζώσιμος ὁ καὶ Ἑρμείας Πα*. — Aus dem Jahre 171/2 stammt *Ἡρακλείδης ὁ καὶ Ἐλπιδηφόρος Παμβω*(*τάδης*) IG 3, 1137. — Spitzname ist vielleicht ursprünglich der zweite Name des Agonotheten aus der Zeit von ca. 174/5 (IG 3, 1138) *Ἀλκίδαμος ὁ καὶ Κέφαλος*. — Aus demselben Jahre stammt der Name des *Διονύσιος ὁ καὶ Εὐκαρπίδης Μαραθώνιος*, ebenso der des *Σωτᾶς ὁ καὶ Νικόδαμος Φλυ*(*εύς*). — Ca. 184/5 abgefaßt ist IG 3, 1144, worin sich ein [*Ζ*]*ώσιμος ὁ καὶ Βασιλεόδω*[*ρος*] findet. — Aus d. J. 185/6 stammt IG 3, 1145 *Εἰρη*[*ναῖο*]*ς ὁ καὶ Μουσικός* und *Ἴακχος ὁ καὶ Μ*[. . .], aus d. J. 180 n. Chr. IG 3, 1147 *Πολύκλειτος ὁ καὶ Ποσειδ*(*ώνιος*) *ἔφηβος*. — Der Ephebe IG 3, 1149 (157/8 n. Chr.) *Ἰάλυσος ὁ καὶ Κυκλοβόλος* heißt 1150 einfach *Κυκλοβόλος*. Der Name des *Κυκλοβόλος* hat wohl nichts mit *βάλλω* zu tun, sondern steht infolge von Assimilation für *Κυκλοβόρος* (vgl. E. Nachmanson, Beiträge zur Kenntnis d. altgriech. Volksspr. Upsala 1910 S. 33 *Πλόκλῳ* = *Πρόκλῳ* nach Ramsay Cit. a. Bish. S. 654 Nr. 570; *κρῆρος* = *κλῆρος* BGU 1097, 16). Es ist dies der Name des tosenden Wildbaches in Attika, den wir aus Aristophanes Rittern (137) kennen, wo Demosthenes des Gerber Paphlagon Stimme mit dem Brausen des *Κυκλοβόρος* vergleicht (*ἐπιγίγνεται γὰρ βυρσοπώλης ὁ Παφλαγὼν* | *ἅρπαξ, κεκράκτης, Κυκλοβόρου φωνὴν ἔχων*). Von einem ähnlichen Schreihalse handelt wohl das Aristophanesfragment, das der Scholiast zu unserer Ritterstelle anführt: *ᾤμην δ' ἔγωγε τὸν Κυκλοβόρον κατιέναι*, d. h. irgend jemand brüllte so, daß ein anderer glaubte, den berüchtigten attischen Wildbach vom Gebirge herabschießen zu hören. Und des Gerbers Paphlagon Urbild ist es, dessen Rednertätigkeit im Buleuterion von Dikaiopolis in den Acharnern (381) dem Getöse des Kykloboros verglichen wird (*Κλέων . . . εἰσελκύσας γάρ μ' εἰς τὸ βουλευτήριον* | *διέβαλλε καὶ ψευδῆ κατεγλώττιζέ μου κἀκυκλόβορει κἄπλυνεν*). Daß *Κυκλοβόρος* — *Κυκλοβόλος* in Athen Spitzname und sodann auch Ruf- und Eigenname werden kann, ist nach den Aristophaneszitaten sehr leicht zu begreifen. — IG 3, 1161 findet sich *Εὔοδος ὁ καὶ Ζώσιμος*, 1165 *Διοκλῆς ὁ καὶ Τρύφ*(*ων*) (Ephebe). — Aus dem Anfang des 3. Jhdt. stammt IG 3, 1176 *Μουσαῖος ὁ καὶ Ἀττικός* (Ephebe). — Ein Kosmet der Epheben IG 3, 1177 heißt *Αὐρ*.

Δωσίθεος ὁ καὶ Θαλῆς Δωσιθέου Παμβωτάδης, den ersten Namen hat er wie sein Vater, mit dem zweiten, der also sein eigentlicher und Rufname gewesen zu sein scheint, wird er genannt, wo seine Söhne erwähnt werden, die *Αὐρ. Δωσίθεος καὶ Ἡρακλείδης οἱ Θάλητος Παμβωτά(δαι)* heißen. Auch auf den einen Sohn hat sich der Name *Δωσίθεος* weiter geerbt. — IG 3, 1177 heißt ein Ephebe *Αὐρ. Ἀμέθυστος ὁ καὶ Σωσιγένης Ζωσίμου Ἀντιοχεύς*, 1186 *Διονύσιος ὁ κ[αὶ Ε]ὔκ[αρπος]*, 1188, ca. 217/8 n. Chr. *Φιλεῖνος ὁ καὶ Κάρπο[ς]*, 1193 (230/1 n. Chr.) *Ἀρτεμείσιος ὁ καὶ Διονῦσις Κελάδου*, letzterer trägt zwei Widmungsnamen. — Ein Scherz liegt dem Namenspaare des Epheben *Βάθυλλος ὁ καὶ Ὕψιστος* (IG 3, 1197, 238/44 n. Chr.) zugrunde. Welcher Name der ursprüngliche war, ist nicht zu sagen, jedenfalls haben die Spielkameraden dem Knaben im Scherze einen Namen beigelegt, der das Gegenteil seines ursprünglichen (*βαθύς — ὑψηλός*) bedeutete, eine Art der Spitznamengebung und Namenverdrehung, wie sie auch heutzutage besonders im Volke und unter der Jugend beliebt ist. Bedeutungsähnlich sind auch *Ἵλαρος ὁ καὶ Εὐτύχης* IG 3, 1197 (3. Jhdt.). — IG 3, 1197 heißen Epheben aus d. 3. Jhdt. *Σύντροφος ὁ καὶ Ὑγεῖνος* und *Αὐρ. Εἰσίδωρος ὁ καὶ Ἀπολινάριος Βησεεὺς καὶ Ἀλεξανδρεύ[ς]*. Ein anderer Ephebe aus derselben Liste *Αὐρ. Ἀλέξανδρος ὁ καὶ Ἀμυντιανὸς* und ein Paidotribes *Αὐρήλιος Σεραπίων ὁ καὶ Κράτων Παιανιεύς*, der 1202 bloß *Κράτων* genannt wird, so daß zu vermuten ist, in der griechischen Umgebung sei dieser rein griechische und kürzere Name sein Rufname gewesen, nicht der halb ägyptische. — Aus dem Jahre 262/3 n. Chr. stammt *Αὐρ. Ἡραῖος ὁ καὶ Παγκράτιος* (IG 3, 1199). — Einen eigentümlichen Spitznamen hat *Α[ὐρήλιος Ἐπίκ]τητος ὁ καὶ Συμψέλις* IG 3, 1199 (262/3 n. Chr.). *Συμψέλις* steht für *Subsellius*, dies ist Neubildung vom Worte *subsellium*, das auch die Gerichtsbank bezeichnet. *Συμψέλις* könnte also Spitzname desjenigen sein, der immer, sei es als Advokat, sei es als Kläger auf dem Subsellium sitzt. — Andere Doppelnamen sind: IG 3, 1202 *Δειονύσιος ὁ καὶ Νει.* Ephebe. — Ebenda *Ἀπελλᾶς ὁ καὶ Κεκρο.* — 1227, Zeit Hadrians, [*Ἐπά*]*γαθος ὁ καὶ Τέρπανδρο*[ς]. — 1233 *Ἀρχικλῆς ὁ καὶ Εὐσχήμων.* — *Αὐτόβουλος ὁ κ. Ἀρτεμίδωρ*[ος]. — 1248 *Ξύστος Ζήνωνος ὁ καὶ Συμμαχῶν.* — 1423 *Ἀντίοχος ὁ καὶ Συνέσιος*, Gatte der *Ἀντωνία ἡ καὶ Σωκρατική.* — 1490 *Δημήτριος Γλύκωνος Ἀζηνιεὺς ὁ ἐπικαλούμενος Ἀκόντιος.* — 1946 *Διοκλῆς Πρωτογένου Παμβωτάδης ὁ καὶ Εὐτυχᾶς.* — *Ἄρεσκο*[ς ὁ] *καὶ Φιλέρ*[ως] *Μιλήσ*[ιος] IG 3, 2604. — *Δαμόθεμις Μενάνδρου Νικομηδεὺς ὃς καὶ Ἡδὺς χαῖρε* IG 3, 2842a.

Einer der beiden Namen ist lateinisch: *Μᾶρ. Αὐρ. [Καλ]λίφρων ὁ [καὶ] Φροντεῖνος [Καλ]λίφρονος*, den einen Namen hat er also vom Vater geerbt. Dieser geht auch auf seinen älteren Sohn über, der *[Μᾶ]ρ. Ἑρέννιος [Καλ]λίφρων ὁ κ[α]ὶ [Κορ]νηλιανὸς* heißt, während der eine Name des anderen Sohnes nicht lesbar ist: *[Μᾶ]ρ. Ἑρέννιος Η[...] ὁ κ[α]ὶ Ἀλέξανδρος* (IG 3, 698). — IG 3, 712a (159/160 n. Chr.) *Κλαυδίας Ἀμμίας τῆ[ς] καὶ Ἀγριππείνης*. — 1040 *ἐπ' ἄρχοντος Ἀθηνοδώρου τοῦ Ἀσμένο[υ] τοῦ καὶ Ἀγρίππου Ἰταίου*. — 1063 (Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.) *Ἀττικὸς ὁ καὶ Πωλλια(νὸς) πρύτανις φυλῆς Ἁδριανίδος*. — 1141 *Δωνᾶτος ὁ καὶ Ἐπιγ[...] σωφρονιστής*. — 1142 (2. Jhdt.) *Ἥλιος ὁ καὶ Μᾶρκος Χολ(λείδης)* Ephebe. — 1149 *[Μ]ᾶρκος ὁ καὶ Κηφεισόδωρ[ος]* Ephebe. — 1177 *Τιβ. Κλ. (Νίγρος ὁ καὶ) Δε[ωσθένης Μελιτεύς]*. — 1197 *Λού(κιος) ὁ καὶ Ἐπάγαθος* (3. Jhdt.). — 1231 *Σεκοῦνδος ὁ καὶ Ζώσιμος Παι.* — 1282 *Ἱεροφάντης Γαργήττιος ὁ ποτὲ Φίρμος, οὗ Φίρμος, οὗ Μουσώνιος ὁ κ[α]ὶ Βουτάχιος*. — IG 3, 1379 *Ἀντώνιος ὁ καὶ Κεντρίκις* erklärt in der Grabschrift seine Namen: *Ἀστακείης γ(αί)ης Ἀντώνιος ἐνθάδε κεῖμ(αι) | (ε)ἰς χθόνα τὴν Κεκρόπων ὡς ἤφεραν ἐνθάδε μοῖρ(αι) ... Κεντρίκις (ἦ)ν (σ)ίγνῳ, οἰνοχαρὴς δὲ φίλοις*[1]). *Κεντρίκις* scheint also nach den letzten Worten seiner Grabverse sein Kneipname gewesen zu sein. Es gehört wohl zu *κέντρων* Spitzbube, der der Stachelknute oder Peitschenhiebe wert ist und also unter die zu rechnen ist, die bei Aristophanes, Wolken 450 von Strepsiades aufgezählt werden: *τοῖς ἀνθρώποις τ' εἶναι δόξω θρασύς, εὔγλωττος, τολμηρὸς, ἴτης, βδελυρὸς, ψευδῶν συγκολλητὴς, εὑρησιεπὴς, περίτριμμα δικῶν, κύρβις, κρόταλον, κίναδος, τρύμη, μάσθλης, εἴρων, γλοιὸς, ἀλαζών, κέντρων, μιαρὸς, στρόφις, ἀργαλέος, ματτυολοιχός*. — IG 3, 1445 *Ἰάσων ὁ καὶ Δέκμος Ἀχαρνεὺς ἰατρός*, sein Sohn heißt *Διονύσιος Ἰάσονος Ἀχαρ(νεύς), γόνῳ δὲ Θεοδώρου Ἀθμονέως*, dessen Sohn *Θεόμνηστος Διονυσίου Ἀχαρ. καὶ Εἰρήνης τῆς Ἰάσονος Ἀχαρ.*, Sohn zweier Stiefgeschwister. — Beide Namen sind lateinisch bei *Λεύκιος ὁ καὶ Μᾶρκος Μαραθώνιος παιδοτρίβης* IG 3, 1138, der 1137 bloß *παιδοτρίβης Μᾶρκος* genannt wird. — In mehreren Fällen ist der eine der beiden Namen zerstört: IG 3, 1058 *[...]νος ὁ καὶ Λάμπος*, 1127 *Ἐμπορικὸς ὁ καὶ [...]ιμ[...]*, 1160 *[...]νος ὁ καὶ Ἐλευσείνιος*, ebenda *[...]νιος ὁ καὶ Π. Αἴλ.*, 1164 *Ἕσπερος ὁ κ[αὶ ...]ικος* Ephebe, 1197 *[...]ιος ὁ καὶ Χρυσῆς*, ebenda *[...]ης ὁ καὶ Περιγένης* Ephebe, ebenda *[...]νος ὁ καὶ Πανιάλιος*, 1233 *[...]μος*

1) Also auch hier derselbe Name zuerst durch *ὁ καὶ* angefügt, dann als signum bezeichnet, s. S. 86. 134.

ὁ κ(αὶ) Ἀριστό[β]ουλ[ος], ebenda *Καλλίας ὁ καὶ* [. . .]. — Aus Olympia (zitiert nach Dittenberger-Purgold) bieten die Inschriften folgende Fälle von Doppelnamigkeit: *Ἀπολλώνιον Ἀπολλωνίου τὸν καὶ Τιβέριον* 424. Derselbe heißt 220, 6f. *Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου υἱὸς Ἠλεῖος ὁ καὶ Τιβέριος Κλαύδιος* (wieder denkt man an den Sizilianer Ciceros *Diocles . . qui Popilius cognomine* S. 130) und 369, 3 heißt er umgekehrt *Τιβέριος Κλαύδιος Ἀπολλωνίου υἱὸς ὁ καὶ Ἀπολλώνιος* ca. 15 v. Chr. Wieder sieht man, daß die Stellung der Namen gleichgültig ist. Man kann nicht behaupten, daß der zweite der Rufname sei, ebensowenig ist es immer der erste. Unser Mann hat wie die zwei Thessaler oben (S. 135) den einen Namen vom Vater, außerdem ein römisches Gentile und Pränomen. Auch ein Fall von Doppelnamigkeit auf Grund von Adoption ist uns aus Olympia bekannt, 59_{8-10}, aus dem Jahre 36 vor Chr. [. . .]*ων Καλλίππου*, [*κατὰ δὲ π*]*αίδ*[*ω*]*σιν Τηλεμάχ*[*ου, ὁ καὶ*] *Τηλέμα*[*χος*]. Er nimmt als supernomen den Namen des Adoptivvaters an. Der eine Name ist wieder der des Vaters, der andere vielleicht Spitzname bei [*Σόφω*]*ν Σόφωνος ὁ καὶ Λυκίσκος θεοκόλος* Olympia, 79_3, 57—61 n. Chr. — Aus dem Jahre 57 n. Chr. stammt *Φ*[.]*λικῶν Ὀλυμπιοδώρου ὁ καὶ* [*Θ*]*εότειμος* 80_4.

Vier doppelnamige Personen der Kaiserzeit begegnen uns in Sparta: *Δαμοκλῆς Δαμοκλέους ὁ καὶ Φιλοκράτης* Le Bas II 173a, Zeit Hadrians. *Μ. Αὐρ. Κλεώνυμον τὸν καὶ Ὕμν*[*ον*] *βωμονείκης* Le Bas II 175b (2. Jhdt. n. Chr.). *Ἀριστοκλῆ*[*ς*] . . . . *ὁ καὶ Ζῆθο*[*ς*] Grab mit Schlangendarstellung Le Bas II 203c. *Μ. Αὐρ. Ζεύξιππορ ὁ κ*[*αὶ*] *Κλέανδρορ Φιλομούσω ἱερεὺρ. Λευκιππίδων καὶ Τινδαριδᾶν* Le Bas II 162j. — Auch von griechischen Inseln sind uns Fälle von Doppelnamigkeit überliefert. So von Rhodos: *Εὐπρέπης* [*Λαοδικε*]*ὺς ἀπὸ Λύκου ὁ καὶ Ῥόδιος*, IG 12¹ 92, 6. Es ist aber möglich, daß hier *Ῥόδιος* gar nicht Eigenname ist, sondern nur die zweite Heimat des Mannes durch *ὁ καὶ* anfügt (Statuensubskription). IG 12¹ 94 aus dem 2. Jhdt. n. Chr. *Τίτος Φλ*[*άνιος Καλλί*]*στρατος ὁ καὶ Πλαγκιανός*. — Von Thera: Aus Trajans Zeit IG 12³ 477 *Ἀπ*[*ολλώ*]*ν*[*ι*]*ος ὁ καὶ Πάσι*[*ππος*] *Πολυο*[*ύχου*]. Etwas früher 12³ 532 ein doppelnamiges Brüderpaar: *Ὦλο*[*ν*] [*Πλώτιον*] *Κρατ*[*ερὸν*] *τὸ*[*ν*] *κα*[*ὶ*] [*Ἀ*]*ριστοφάν*[*ην*] und *Ὦ*[*λος*] *Πλώτιος Θεόδοτος ὁ καὶ Χαρί*[*τ*]*ων*, die Schwester der beiden *Πλωτία Ἁγησικρίτα*. — Aus Anaphe: IG 12³ 285 *Ἀρχωνίδας Τελεσιγένους ὁ καλούμενος Πίνδαρος*. 12⁵ 738 *Μέμμιος Ῥοῦφος ὁ καὶ Ἰσίδωρος* 2. Jhdt. n. Chr. Wohl kaum Eigenname ist *Ἀμόργειος* in *Κάρπος Κτησίου Μειλήσιος ὁ καὶ Ἀμόργειος*

Μεινοήτης 12^7 337 von Minoa. — Aus Paros: *ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ μου Δαμαρίωνος τοῦ καὶ Ἡλιοδώρου* IG 12^5 173V 2. Jhdt. n. Chr. — Aus derselben Zeit IG 12^5 173 *ἐπὶ ἄρχοντος Φλ. Ἀφθονήτου τοῦ καὶ Κάρπου.* Ebenso zweifelhaft wie bei dem *Ἀμόργειος* von Minoa ist der Charakter von *Σύριος* bei *Μᾶρ. Ἀντώνιος Μάρ. υἱὸς Κοΐντος Κῷος ὁ καὶ Σύριος* IG 12^5 143_{12}. Es soll wohl den Mann als aus Syros eingewandert bezeichnen. Geboren war er in Kos, eingewandert von der Insel Syros, gestorben auf Paros. — Von der Insel Syros kennen wir aus einer Felseninschrift den *Ζώσιμος Καρκινίας ὁ καὶ Δουνᾶτος* IG 12^5 712_{52}, dessen zweiter Name in römische Zeit weist. Aus römischer Zeit stammt auch *Ἀρχεἰνη Φανὶς Ἀριστοτέλους ἡ καὶ Ἀθηναΐς* IG 12^5 668. — In Lemnos stoßen wir schon auf die thrakischen und kleinasiatischen Namen. Ein *Βεῖθυς ὁ καὶ Ἄδωνις* aus dem 2.—3. Jhdt. n. Chr. erweist sich durch seinen ersten Namen als Mann thrakischer Herkunft, der zweite läßt vermuten, daß er unfreien Standes war, IG 12^8 24, 3. — Ein *ἀρχικυνηγός* in Thasos aus römischer Zeit heißt (IG 12^8 509) *[Φ]λαβιανὸς ὁ καὶ Ἐνηδύνων.* — Zweifelhaft ist die Lesung der Namen des *Πα[ράμο]ν[ος] ὁ καὶ Πυ[θό]δωρος* auf Thasos IG 12^8 475. — Aus Thasos stammt *Ζώσιμος Ἡροδότου ὁ καὶ Ὀνιρᾶς* IG 12^8 531. — Aus dem 2. Jhdt. n. Chr. kennen wir *Ἀριστοκράτης Ἀριστοκράτους ὁ καὶ Ζώσιμος θεωρὸς* IG 12^8 319_{12}, der den einen Namen vom Vater hat. — IG 12^8 535_2 *Αὐρ. Ζωΐλος Παύλου ὁ καὶ Ἀγαλμάτις* hat schon einen der jungen auf -ius gebildeten Namen, hier in seiner vulgären Form. — Ein Thraker ist *Ζείπυρ[ος] ὁ καὶ Λο[ύκιος]* IG 12^8 443_6, ebenso *Διογένης Εὐτροπείου ἐπείκλην Δερζείλου τὸ β'*; er stammt von einem thrakischen, aber schon hellenisierten Vater und von einem rein thrakischen Großvater ab, IG 12^8 529_4. — Ferner kennen wir aus Thasos *Εὔφριλλος Πανκρατίδου ὁ καὶ Θεόδωρος* IG 12^8 471, *Βρεισηὶς Εὐγή[ρου] ἡ καὶ Σεκοῦνδα* IG 12^8 446, 1. 5, deren Doppelname in einer poetischen Grabschrift erklärt ist: *[δ]ωδεκέτης Βρεισηὶς, ἐπ[ων]υμίην δὲ Σεκοῦνδα . . . Εὐ[γήρ]ου θυγάτηρ καὶ δε[σποίν]ης Στρατονείκης* 12^8 326, 1, außerdem *Αὖλος Σήϊος Ἀντίγονος ὁ καὶ Περιγένης θεωρὸς* IG 12^8 326, 1 und *Ἀριστοκράτης Κτησιφῶντος ὁ καὶ Παράμονος* 12^8 454_3 aus dem ersten Jahrh. n. Chr. Aus mehreren thasischen Inschriften läßt sich der Stammbaum dieses Mannes rekonstruieren, den zu betrachten auch vom Standpunkte der Namenskunde interessant ist. Ein Ahn der Familie heißt *Δημοφῶν Κτησιφῶντος* (IG 12^8 302), dessen Sohn *Κτησιφῶν Δημοφῶντος* (317. 355. 452), dieser ist verheiratet mit *Ἀριστοκράτηα* (453);

zwei Kinder dieser Ehe kennen wir, einen Sohn, nämlich unseren *Ἀριστοκράτης Κτησιφῶντος ὁ καὶ Παράμονος* (454 3) und eine Tochter *Λυσιδίκη Κτησιφῶντος* (453). Unser doppelnamiger *Ἀριστοκράτης* hat wieder zwei Söhne, einen *Δημοφῶν Παραμόνου* (432) und einen *Κτησιφῶν Ἀριστοκράτους* (454). Also das Stemma ist:

Δημοφῶν Κτησιφῶντος (302)

|

Κτησιφῶν Δημοφῶντος (317. 355. 452)

vermählt mit *Ἀριστοκράτηα* (453)

Ἀριστοκράτης ὁ καὶ Παράμονος (454) — *Λυσιδίκη Κτησιφῶντος* (453)

Δημοφῶν Παραμόνου — *Κτησιφῶν Ἀριστοκράτους* (454).

In den drei ältesten Generationen erben sich die Namen in der alten griechischen Weise fort: *Κτησιφῶν Δημοφῶν Κτησιφῶν*. Dann tritt eine Generation lang eine Unterbrechung ein. Erst die Enkel des letzten *Κτησιφῶν* tragen die alten Familiennamen, *Δημοφῶν* der eine nach seinem Urgroßvater, *Κτησιφῶν* der andere nach seinem Großvater. Der Vater dieser zwei hat seinen ersten Namen nach dem seiner Mutter bekommen. Der zweite ist ihm vielleicht aus einer guten Charaktereigenschaft erwachsen. Woher die Schwester *Λυσιδίκη* ihren Namen hat, ist nicht zu ersehen. Beachtung verdient, daß von den beiden Söhnen des *Ἀριστοκράτης ὁ καὶ Παράμονος* der eine *Παράμονος*, der andere *Ἀριστοκράτης* als Vatersnamen nennt, so daß für uns beide Namen als ganz gleichwertig erscheinen. Es läßt sich wieder durchaus nicht feststellen, welcher der Rufname, welcher der bloß offizielle Name gewesen ist. — *Κέρδων Μέγ[ωνος] ὁ καὶ Σίσ[υφ]ος* IG 12 3 372. Beide Namen, *Κέρδων* sowohl wie *Σίσ[υφ]ος*, weisen darauf hin, daß wir einen Mann unfreier Abkunft vor uns haben. — In Samothrake begegnen wir einem Freigelassenen des Königs Rhoimetalkes, der ägyptischer Nationalität ist. IG 12 8 206 11 *Κόλλις Κόλλιδος ὁ καὶ Μάρεις* aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. *Κόλλις* ist Kurzform zu dem häufigen ägyptischen Namen *Κόλλουθος*, *Μάρεις* hat denselben Stamm wie das ägyptische *Μάρων* (s. Fredrich zur Inschrift). Auch aus Samothrake kennen wir einen Fall von Namensänderung infolge von Adoption: 12 8 188 *[Ν]ῖκις Μενεσ[τρ]άτου, φύσει δ[ὲ] Ἀσκληπιάδης Ἀττάλου Κυ[ζικη]νὸς ἀρχιτέκτων*. Der eine Name ist wieder vom Vater übernommen bei *Φιλοκράτης ὁ καὶ Εἰσίδωρος Φιλοκράτους Ὀῆθεν* IG 12 8 216 7, 160—180 n. Chr. — Fünf Fälle von Doppelnamigkeit liegen uns aus Mytilene vor: IG 12 2 110 *Δομι[τία Σε]κοῦνδα [ἁ καλεο]μένα Νείκασις*. 128 *Αὐρ. Πρόδικος*

ὁ καὶ Ποσίδιππος Ἀκύλας Καικιλίου υἱός ἀρχιερεύς. 134 Περσεὺς ὁ καὶ Διοφάνης Κράτητος. 258 (1. Jhdt. n. Chr.) Θεοδώρα Μηνοφίλῳ τῷ καὶ Γλύκωνος. 397 Αὐρ. Γεντιανὸς ὁ καὶ Ζώσιμος Μιτυληνεῖος. — Aus Tenos (IG 12⁵ 904) stammt der unvollständige Fall [Πο]υπλείλιος Αι λου ὁ καὶ . . . — Anzuschließen ist als Parallele aus der Literatur Herondas 2, 73 ὥσπερ Φίλιππος ἐν Σάμωι ποτ᾽ ὁ Βρέγκος[1]).

11. Als letzte europäische Landschaft, aus der Doppelnamen überliefert sind, ist das **Nordufer des Pontus euxinus** anzureihen: In Σεβηρᾶς Αἴλλωνος ὁ καὶ [Α]ἴ[λ]λις Latyschew 4, 114 aus Chersonesus Taurica stellen die beiden durch ὁ καὶ verbundenen Namen zwei verschiedene Kurzformen eines und desselben thrakischen Namens vor. Dem Namen seines Vaters verdankt seinen Beinamen Αὐρ. Οὐαλέριος Σόγους Ὀλύμπου, ὁ ἐπὶ τῆς Θεοδοσίας, σεβαστογνωστὸς, τειμηθεὶς ὑπὸ Διοκλητιανοῦ καὶ Μαξιμιανοῦ, ὁ καὶ Ὀλυμπιανὸς κληθεὶς ἐν τῷ ἐπαρχείῳ Latyschew, Bull. de la commission archéologique de Saint-Petersbourg 10 (1904) p. 26, aus Pantikapaion (306 n. Chr.). Der zweite Name ist thrakisch bei Νεικήρατος Νεικηράτου ὁ καὶ Ὀμψάλακος Latyschew 122 (Olbia) aus der Kaiserzeit – der Name Ὀμψάλακος ist aus Olbia noch zehnmal zu belegen — und bei Καλλισθένης Πάππου ὁ καὶ Θυλόγανος Latyschew 2, 448 Tanais, 188 n. Chr. Ἡρακλείδης β' ὁ κ(αὶ) Αἴναμος Latyschew 2, 451 aus Tanais hat an zweiter Stelle einen kleinasiatischen Namen, ebenso wie Αὐρήλιος Αἴλιος ὁ καὶ Νάνος Latyschew 2, 42, Pantikapaion, 2. Jhdt. n. Chr., Gesandter aus Amastris, und Αὐρήλιος Διονύσιος ὁ καὶ Μάμμαρος Ἀμαστριανὸς aus Pantikapaion, Latyschew 2, 42 und Μάρκος Οὔλπιος Παρθενοκλῆς ὁ καὶ Μαστο . . νος Βοσποραννός Latyschew 116, Olbia, 2. Jhdt. n. Chr. — Δ[άδ]ος Σωσιβίου ὁ καὶ [Ἄ]δ[οσθ]ος Latyschew 116, Olbia, 2. Jhdt. n. Chr. Zu Ἄδοσθος vgl. Ἄδοσθος Ἀρσάκου 117. — Beide Namen sind griechisch bei Ἀπελλᾶς Ἀπελλᾶ ὁ καὶ Προμα[. . .] Latysch. 4, 135, Chersones, röm. Zeit, und Ἀνθεστήριος Ἡγησίππου ὁ καὶ Κτησαμενός Latysch. 2, 123, Pantikapaion, 1.—2. Jhdt. n. Chr.

Wien M. Lambertz

---

1) Vgl. O. Crusius zur Stelle: Βρέγκος = βρίγκος? cf. Hesych. βρίγκος· ἰχθὺς κητώδης?

Die Behandlung der lateinischen Wortfamilien im Unterricht

Indem ich der Aufforderung der Redaktion der Glotta nachkomme, in Anlehnung an meinen auf der Philologenversammlung in Posen gehaltenen Vortrag einige Wortfamilien in der dort angedeuteten Weise zu besprechen, muß ich im voraus die Leser dieser Zeitschrift um Verzeihung bitten, daß ich ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand lenke, der scheinbar in höherem Maße pädagogisches als wissenschaftliches Interesse erregt, zumal ich im Augenblick wenig dazu gerüstet bin, ihn so zu behandeln, daß das Wissenschaftliche dabei in den Vordergrund treten könnte. Ich darf höchstens hoffen, das Interesse für den Gegenstand in der Weise anzuregen, daß sich eine größere Anzahl von Forschern ihm zuwendet, indem ich zeige, daß hier das Interesse der Schule und der Wissenschaft sich nahe berühren und daß hier ein unabsehbares Gebiet fruchtbarster und nützlichster Kleinarbeit auch für die große Zahl derjenigen Philologen erschlossen werden kann, die den Zusammenhang mit der Wissenschaft wohl pflegen möchten, in ihrem Beruf aber nicht die Zeit und Muße zu umfassenden Untersuchungen finden.

Es handelt sich um die Nutzbarmachung des Wortschatzes für das Verständnis der Kultur, und umgekehrt um die Verwendung unserer Kenntnisse von dieser Kultur für das Verständnis der Entwickelung der Wortbedeutungen. Bei der Lösung dieser Aufgabe berührt sich ganz Elementares mit erlesenster Gelehrsamkeit, gründliche und vielseitige Belesenheit kommen ebenso zur Geltung wie nachschaffende Phantasie und besonnene Spekulation; das Arbeitsgebiet gewährt Spielraum für die verschiedenartigsten Individualitäten und Neigungen, es gewährt Ertrag nicht nur für Wissenschaft und Verständnis des Altertums, sondern ebenso sehr für die Belebung des Unterrichts und besonders des augenblicklich so stiefmütterlich behandelten, ja ganz vernachlässigten Gebietes der Wortkunde.

Vielleicht mag mancher, der Lust und Befähigung für dies Arbeitsgebiet besitzt, mit der Beteiligung zögern, weil auf dem Gebiete der Bedeutungsentwickelung der Willkür freiester Spielraum gelassen scheint und demnach für die Erforschung der Erweiterungen, Verengerungen, Übertragungen der Grundbedeutung dem wildesten Spiel der Phantasie Tür und Tor geöffnet sind. Gewiß

ist die Befürchtung nicht unberechtigt; die Semasiologie ist eine noch junge Wissenschaft, und, wie alle historischen Wissenschaften, kann sie wohl feststellen, was vorliegt, und oft auch, warum es vorliegt, aber auf die Feststellung, wie eine Bedeutung sich entwickeln müsse und welche Bedeutungen aus einer andern entstehen können, muß sie ebenso verzichten, wie der Historiker auf die wissenschaftliche Ergründung der Zukunft. So gut es aber Prinzipien der historischen Forschung gibt, so gut gibt es auch solche der semasiologischen; nur stehen wir noch am Anfang ihrer Erforschung und Betätigung. Der Forschende muß also, wenn er nicht aus Vorsicht verzichten und die vielfach ungenügenden oder irrigen Angaben der Lexika einfach auf Treu und Glauben hinnehmen will, den Mut des Irrens haben, in der Hoffnung, daß ihm während der Arbeit allmählich auch die Grundsätze der Arbeit wenigstens zum Teil zum Bewußtsein kommen werden. Übrigens hat doch grade die letzte Zeit auch in den Arbeitsmethoden so bedeutende Fortschritte gebracht und so glänzende Vorbilder gegeben, daß das Bedenken, es bleibe bei der Rekonstruktion der Bedeutungsentwickelung zu vieles unsicher, entschieden zurücktreten muß. Literaturangaben findet man u. a. im Jahresbericht für deutsche Philologie, Jahrgang 1909, 3 A, 86, 147—152; 1910, 3 A, 94, 103, 106, 107. Der Aufsatz von Richard M. Meyer über Bedeutungssysteme unterrichtet ausführlich über die Geschichte der Semasiologie; die etymologische Arbeit Schuchardts gibt ein glänzendes Beispiel der Vereinigung von Wort- und Sachforschung. Bahnbrechend auf diesem Gebiete waren die Arbeiten von R. Meringer in den Idg. Forschungen Bd. 16, 17, 18, 19 und 21. Man verlangt vor allem, daß die Sachforschung mit der Wortforschung überall Hand in Hand gehe. Was kann die Archäologie uns noch alles lehren! Wie kann sie überall die blassen Wortvorstellungen durch Anschauung beleben! Eine einzige richtige Beobachtung, etwa wie der Nachweis des punischen Ursprungs von lat. *monēta* wirft oft auf weite Felder sprachlicher Benennungen und gleichzeitig auf ganze Kulturperioden ein sehr erwünschtes Licht (vgl. Ernst Assmann, Klio 6, 477 ff.). Eine weitere Forderung ist die Beachtung der sozialen Einflüsse, die Standes- und Berufsklassen, Handwerk, Krieg, Sitte, Recht, Religion, Verfassungsleben durch die Ausbildung besonderer Begriffe und Wörter ausgeübt haben. Wenn wir lesen, daß lat. *efferre* von der Grundbedeutung heraustragen sich zu begraben, veröffentlichen, verraten, hinreißen, rühmen entwickelt, so erkennen wir deutlich, daß dabei teils bestimmte Gebräuche und

Einrichtungen, teils bestimmte Beobachtungen und Anschauungen zugrunde liegen, deren Auffindung erst die Spezialisierung oder Übertragung der Bedeutung verständlich macht. Auf diesem Gebiete gibt es mancherlei Vorarbeiten, nur sind sie noch nirgend von dem Gesichtspunkt aus unternommen, festzustellen, was die Literatursprache an Fachausdrücken übernommen hat und wie sich die Fachausdrücke wieder in der Literatursprache in verschiedenem Maße lebenskräftig oder fruchtbar erwiesen haben. Mit dieser Forderung berührt sich nahe die weitere, die Wörter zu Begriffssystemen zu ordnen; diese sondern sich leicht nach Begriffen der primitiven und der allmählich erworbenen und übertragenen Kultur, je nachdem nicht weiter analysierbare Urwörter, kunstvolle Ableitungen oder fremdsprachliche Entlehnungen vorliegen. Grade für diese Aufgabe ist große Vorsicht geboten, weil der Beurteilung des einer bestimmten Zeitepoche eigentümlichen Schatzes an Begriffen und Anschauungen aus der zufälligen Ausdehnung des dem modernen Forscher zugänglichen Begriffsmaterials und seiner ganz abweichenden Ordnung Schwierigkeiten und Gefahren erwachsen, die um so größere Aufmerksamkeit fordern, weil wir sie zum Teil gar nicht ahnen. Dabei zeigt die Organisation des Wortschatzes oft genug, daß bestimmte sehr allgemeine Begriffe, deren bewußte Bildung stets erst sehr spät vollzogen wird, unbewußt schon in frühen Zeiten durch die Entwickelung gewisser Suffixe, durch die Bildung bestimmter Wortentsprechungen, Wortklassen, Formensysteme zum sprachlichen Ausdruck gelangt sind. Mit Recht hat das frühere Verfahren der Etymologen, Wurzeln mit ganz blassen, allgemeinen, weitumfassenden Bedeutungen nach dem Muster der indischen Lexikographen anzusetzen, dem jetzt geforderten weichen müssen, welches von Wörtern mit genau bestimmten, scharf umrissenen Bedeutungen auszugehen und zu dem Anschauungsinhalt der einzelnen Wörter so weit als möglich vorzudringen sucht, aber der Auffindung Kantischer oder nachkantischer Kategorien bei der Aufspürung der Gliederung des Stoffes aufs äußerste mißtraut. Zahl, Raum und Zeit waren gewiß schon in urindogermanischer oder vorindogermanischer Zeit bekannt, trotzdem fehlt im Indogermanischen der sprachliche Ausdruck dieser Begriffe und damit sicher auch die Begriffe selbst, die entbehrlich waren, vorausgesetzt daß man zu zählen und zu messen verstand. Für Quantität, Qualität, Modalität hat unsere biegsame, wegen ihrer Anpassungsfähigkeit an die feinsten philosophischen Unterscheidungen selbst von den Ausländern oft gerühmte Sprache noch heut keine eigenen Aus-

drücke geschaffen, aber eine Anzahl von korrelativen Fürwörtern und Adverbien, die Menge, Beschaffenheit, Art und Weise ausdrücken, war schon vor der Sprachtrennung in allgemeinem Gebrauch und hat den Kern zu dem System der Korrelativa abgegeben, das im Lateinischen erstaunlich feingegliedert vorliegt und trotz seiner Vielseitigkeit mit auffallend einfachen Mitteln ausgebildet ist.

Deutlich dagegen ist, daß der Begriff Baum die weiteren Blatt, Zweig, Ast, Stamm, Wurzel; Holz, Bast, Rinde; queck, welk, dürr, kahl notwendig nach sich zieht, ebenso, daß er sich mit Strauch, Kraut, Gras früher oder später zu einem neuen System vereinigen muß. Auch die Systeme haben ihre Schicksale; sie entstehen, wachsen und vergehen wie alles, was der Mensch schafft; vielleicht führt das Studium ihrer Geschichte noch zu neuen und ungeahnten Aufschlüssen über die Entwickelung der prähistorischen Kultur. Dazu gehört aber weiter die sorgfältige Beachtung der besonderen Unterschiede in der Bedeutung scheinbarer Synonyma. Wenn wir für gehen *īre, cēdere, gradī,* für tragen *ferre, gerere, portāre,* für Dolch *sīca, mucrō, pugiō,* für Spieß *hasta, lancea, pīlum, sparus,* für Schild *scūtum, clipeus, parma* usw. finden, so belehrt uns zwar die Archäologie heut schon für die angeführten Waffen, daß wichtige, in den Sachen selbst liegende Unterschiede den verschiedenen Benennungen zugrunde liegen, für die Verbalbegriffe jedoch, die sich natürlich beliebig vermehren ließen, fehlt es meist noch an jeder Vermutung über die Veranlassung der verschiedenen Bezeichnungen der Handlung, weil in unserer Zeit die bloßen Allgemeinbegriffe die Anschaulichkeit des ursprünglichen Ausdrucks verdrängt haben. Wie wichtig aber diese Unterscheidungen sind, mag ein Beispiel aus Cicero, das bekannte *abiit, excessit, evāsit, erūpit* verdeutlichen. Ein so genauer Kenner der klassischen Latinität wie Stegmann bemerkt dazu: ‘Die vier Synonyma enthalten zugleich eine Steigerung, die sich deutsch nicht wiedergeben läßt; übersetze etwa: er ist auf und davon, er ist entflohen und ausgebrochen’. In Wirklichkeit liefert der voraufgehende Satz den Kommentar. ‘Endlich, endlich, Römer, habe ich . . Catilina verjagt, oder entwischen lassen, oder (meinetwegen, wie boshafte Verleumdung behauptet) bei seinem freiwilligen Auszuge noch mit ehrenvollen Worten das Geleit gegeben.’ Nun interpungiere man stark hinter *abiit*: ‘Fort ist er! sei er nun feierlich abgezogen oder entwischt oder ausgebrochen. Wenigstens kann dies Scheusal und Ungeheuer jetzt nicht mehr in Rom selbst an Roms Untergang arbeiten’

usw.[1]). In ähnlicher Weise harren noch zahlreiche andre Stellen der lexikalischen Interpretation, und grade der Stil Ciceros wird oft erst genießbar und verständlich, wenn man bei der mehrmaligen Wiederholung desselben Gedankens, die er so liebt, auf den verschiedenen, meist wertvollen oder wenigstens geistvollen Anschauungsinhalt genauer einzugehen versucht, anstatt sich zu begnügen, darin eine rhetorische, d. h. unwesentliche oder entbehrliche oder gar unsern modernen Geschmack störende Kunstform zu sehen.

Mit der Beachtung der Begriffssysteme hängt nun die der sprachschöpferischen Tätigkeit der einzelnen Perioden nahe zusammen. Wohl empfinden wir den Abstand der Sprache eines Plautus von der Ciceros oder Vergils und wiederum den der klassischen von der silbernen und der späten Latinität, wohl unterrichtet uns jetzt der Thesaurus über das Alter und die Lebensdauer der einzelnen Wörter, aber von den gewaltigen Unterschieden, die in dem Gesamtmaterial des Sprachbesitzes der einzelnen Perioden bestehen und besonders von den Unterschieden des durch die Sprache bezeichneten Schatzes an Begriffen haben wir nur sehr dunkle Vorstellungen. Wir folgen dem Einfluß der griechischen Literatur und Wissenschaft auf die römische und blicken ziemlich verächtlich auf die Hilflosigkeit eines Cicero, sich in den philosophischen Systemen der Griechen zurecht zu finden und selbst seine Weltanschauung danach zu formen, wir lächeln, wenn wir sehen, wie ein Horaz sich mit dem Ruhme spreizt, *prīnceps Aeolium carmen ad Ītalōs dēdūxisse modōs.* Aber wir vergessen leicht dabei den ungeheuren Fortschritt, zu dem der deutschen Sprache die Übersetzertätigkeit Wielands verholfen hat, wir übersehen leicht, wie Goethe und Schiller in allen Epochen ihres Schaffens bemüht gewesen sind, das wichtigste Werkzeug ihres Wirkens, die Sprache, durch sorgfältiges und schöpferisches Übersetzen immer aufs neue weiterzubilden und zu vervollkommnen. Zwar berichten Grammatiker und Kommentare gelegentlich von dem Eindringen einer griechischen Konstruktion bei einem Dichter, wie bei *hortāmur fārī* oder *rettulit Āiax esse Iovis pronepōs*; aber von dem massenhaften Eindringen sogenannter Bedeutungslehnwörter, d. h. lateinischer Wörter, die zur Bezeichnung neuer, aus fremden Sprachen entlehnter Begriffe dienen, schweigen Grammatiken wie Wörterbücher

---

1) [Man darf übrigens bei der Gestaltung des Satzes auch seine ganz in der festen Form sich bewegende Rhythmik nicht übersehen: ⏑⏑̲ ⏑̲ — | — ⏑ — | — ⏑ — | — ⏑̲. Sk.]

fast durchaus. Und doch liegt nicht alles so auf der Hand, daß dem verständnisvollen Leser einfach überlassen werden könnte, es selbst zu bemerken, wie etwa, daß seit Cäsar *reliquum tempus* dem *τὸ λοιπόν* entspricht oder daß *virtūs* seine römische Bedeutung stark modifizieren muß, wenn es die griechischen Kardinaltugenden bezeichnen soll.

Auf die Mannigfaltigkeit der Probleme, die auch nach dem vollständigen Erscheinen des Thesaurus der lateinische Wortschatz noch bieten wird, und auf die verschiedenen Wege, die sich zu ihrer Lösung bieten, glaube ich hiermit genügend hingewiesen zu haben; eins der wichtigsten Mittel, in die Mannigfaltigkeit dieser Fragen einzudringen und sich mit den vielseitigen Aufgaben, die sie stellen, vertraut zu machen, ist nun m. E. die Zusammenstellung der Wortfamilien.

Zunächst bieten die Wortfamilien das Sprachmaterial in einer gewissen übersichtlichen Ordnung, die das Überschauen des Ganzen wesentlich erleichtert und über die Lebenskraft und Verästelung der einzelnen Wortindividuen bequeme Auskunft erteilt[1]). Ferner gewährt aber die einzelne Wortfamilie auch durch die Ableitungen und Zusammensetzungen, die das Grundwort oder dessen Abkömmlinge bilden, oft einen Anhalt für die Erklärung der Bedeutungsentwickelungen, die wir am Stamm oder an den Zweigen tatsächlich finden. So ist es gewiß nicht zufällig, daß *bōs, caper* und *lupus* an der Spitze einer Anzahl von Ableitungen stehen, während die Stammwörter *leō* und *lepus* sich nahezu als unfruchtbar erweisen; einer Gruppe wie (**apere*) *aptus, aptāre, coepī, cōpula, adipīscī* sieht man schon äußerlich die Lückenhaftigkeit an und erkennt ihre Neigung, für das Sprachgefühl ganz auseinander zu fallen; bei andern, wie etwa bei der zu *specere* gehörigen Sippe, fühlt man unmittelbar die Lebenskraft des größten Teils der Ableitungen, obwohl das Stammwort selbst durch *spectāre* verdrängt wird. Wie sich die Bedeutung eines Wortes aus der Familie erschließen läßt, zeigt z. B. *sanguis*, für das die Übersetzung 'Blut' völlig ausreicht, bei dem aber die Ableitungen zeigen, daß es nicht nur die unsere Adern durchströmende Flüssigkeit bezeichnet, sondern auch auf das Leben, die rote Farbe, die Verwandtschaft übertragen wird.

Allerdings geben die Wortfamilien kein vollständiges und ge-

1) Bruno Liebichs Buch 'Wortfamilien der lebendigen hochdeutschen Sprache' ordnet etwa 50000 Einzelwörter des Wörterbuchs von Moritz Heyne in 2679 Wortfamilien.

treues Bild der in einer Sprache geprägten Begriffe, weil Ableitung und Komposition nicht die einzigen Mittel der Begriffsbildung sind; sie bedürften in erster Linie einer Ergänzung durch Wortgruppen: *rēs pūblica, populus Rōmānus, nōmen Latīnum, aes aliēnum, ars scrībendī, prō cōnsule, cum imperiō, levis armātūrae, ēius modī, cupidus rērum novārum, amāns patriae, bellum gerere, causam dīcere, velle iubēre, magnō opere, quem ad modum, nōn facile, adfatim, in prīmīs, via et ratiō* mögen etwa die Richtungen andeuten, in denen solche untrennbar gewordenen Wortverbindungen sich gebildet haben, die noch nicht bis zur Zusammensetzung vorgeschritten sind; auch Konjunktionen wie *et — et, nōn sōlum — sed etiam,* Korrelativa wie *tantus — quantus, cum — tum* gehören zu solchen dem ausgedrückten Begriffsinhalt nach einheitlichen, der Wortform nach aber in mehrere Teile zerlegten Sprachmitteln. Dazu kommt noch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Zwischen- und Nebensätzen, die zu stehenden Formeln geworden und zu gangbaren Ausdrücken bestimmter Begriffe geworden sind; ich erinnere an *iī quī legunt, quam potuit māximā celeritāte, scīlicet, sōdēs, sīs, nescio quis, forsitan.*

Anderseits geben die Wortfamilien zwar in ihrer Gesamtheit ein getreues Bild der einer Sprache zur Verfügung stehenden Mittel der Wortbildung, aber diese Wortbildung ist nicht, wie etwa Konjugation und Deklination, zum geschlossenen System ausgebildet, das eine bestimmte Anzahl von Ableitungen zu bilden erlaubt; vielmehr entscheidet darüber, was tatsächlich von einem Stammwort oder einer Basis abgeleitet wird, nur der *ūsus, quem penes arbitrium est et iūs et nōrma loquendi.* Daher bestehen auch nur in sehr beschränktem Maße Beziehungen zwischen den Mitteln der Wortbildung und den vorhin erwähnten Begriffssystemen; außer der Konjugation und der Deklination ist namentlich noch die Steigerung und das System der korrelativen Pronomina zu erwähnen. Bei andren regelmäßig wiederkehrenden Verhältnissen finden sich Ansätze zu Systemen, wie *pāscere, pāstiō, pāstus, pāstor*; *currere, cursāre, cursus, cursor,* oder *timēre, timor, timidus, extimēscere,* ohne daß es jedoch zur Durchführung gekommen wäre. Grade solche Begriffssysteme wie Zahlen, Körperteile, Verwandtschaftsnamen, die zum ältesten Bestande jeder Sprache gehören, zeigen vielmehr aufs deutlichste, daß die Wortbildung durch Ableitung und Zusammensetzung erst eine ältere Periode der unmittelbaren Benennung der Einzeldinge abgelöst hat, ohne ihre Spuren gänzlich verwischen zu

können[1]). Auch die Mittel der Wortbildung selbst sind nicht zu allen Zeiten die gleichen geblieben: vom Ablaut, der in idg. Zeit bei der Wortbildung eine ausgedehnte Verwendung fand, hat das Lateinische nur Reste bewahrt; er ist kein lebendiges Sprachmittel mehr in der Zeit, aus der unsere Denkmäler stammen. Die Suffixe haben wie die Lautgesetze und die Wörter ihre eigne Lebensdauer; manche erweisen sich über Jahrtausende als lebenskräftig, andre sterben nach kurzer Zeit ab, ihre Wirkungen in einzelnen Wörtern hinterlassend. Ähnlich ist es mit der Zusammensetzung. Komposita, deren erstes Glied der Stamm eines flexionsfähigen Nomen oder Pronomen ist, werden in der klassischen Latinität wohl noch unter dem Einflusse des Griechischen von Dichtern in bedeutender Zahl neugebildet, aber diese Neubildungen tragen den Stempel der poetischen Sprache an der Stirn; im übrigen ist diese Art der Zusammensetzung, auf der ganz besonders die Biegsamkeit gewisser idg. Sprachen beruht, in der historischen Latinität im wesentlichen abgeschlossen und nur bei wenigen Stämmen noch fruchtbar. An ihre Stelle tritt mit zunehmender Häufigkeit die Form der Zusammensetzung, bei der das erste Glied aus einem fertigen Wort besteht, das seine oft nur für einen Fall passende Form in alle Ableitungen und Flexionen mit verschleppt (*ūnetvīcesimānī, duumvir*). Damit hängt die weitere Neigung zusammen, die von einer Präposition abhängigen Substantiva als mit der Präposition zusammengesetzt zu behandeln, *prōpraetor, intercus, perfidus, postmerīdiānus.*

So kommt es, daß in den Wortfamilien uralte und ganz junge Spracherscheinungen nebeneinander herlaufen. Jede Familie aber wahrt bis zu einem gewissen Grade ihre Individualität. Schon die sogenannten unregelmäßigen Verba und Nomina, die zum größten Teil mit zum ältesten Sprachgut gehören, zeigen jedes eine deutlich hervortretende Eigenart, soweit man unter Unregelmäßigkeit nicht bloße Wirkung bestimmter Lautgesetze versteht. Schon bei ihnen zeigt sich die Erscheinung, daß verschiedene Stämme zu einem System vereinigt werden, *sum fuī, ferō tulī, egō mē, vīs vīrēs, femur feminis,* daß die Ableitungen sich dem Stammwort nicht streng anpassen, sondern eigne Wege gehen *ēmisse sumpsisse, lēgisse dīlēxisse, dant condunt,* daß der Zusammenhang der Glieder durch lautliche Veränderungen gelöst wird, so daß neue Bildungen auftauchen *dīvus, Diēspitris, luō, sculpō.* Jede dieser Einzelerscheinun-

1) Vgl. H. Osthoff, Vom Suppletivwesen der idg. Sprachen. Heidelberg 1900.

gen hat ihre besondere Geschichte und verlangt ihre besondere Erklärung. In höherem Maße ist das aber, wie die voraufgehenden Ausführungen gezeigt haben, für die Wortfamilien der Fall. Die Zahl solcher Stammwörter, über deren Einzelentwickelung nichts Besonderes zu sagen wäre, weil sie sozusagen normal verläuft, ist nicht groß; die meisten bieten Gelegenheit und Anlaß zu mannigfaltigen Erörterungen, und so gehört denn zu einer Sammlung der Wortfamilien eigentlich ein eingehender Kommentar. Je nach dem Zwecke der Belehrung kann dieser natürlich sehr verschieden gestaltet werden; im wesentlichen vom etymologischen Gesichtspunkt haben sich Bréal und Bailly in ihrem Dictionnaire étymologique de la langue latine leiten lassen, doch sind auch bei ihnen mancherlei semasiologische Bemerkungen eingestreut. Für die Art und Weise, wie in deutschen Schulen eine Besprechung der Wortfamilien vorzunehmen wäre, sollen nun im folgenden einige Materialien gegeben werden.

Ich wähle als erstes Beispiel *pēs, pedis m.* Fuß.

Schon die Form des Stammwortes macht Schwierigkeiten. Die Entsprechungen der verwandten Sprachen, griech. *πούς, πώς*, deutsch Fuß weisen auf alten Stammablaut mit langem *ō* im Nominativ, kurzem *e* in den Kasus obliqui. Er ist im Lateinischen spurlos verloren gegangen; vielleicht erinnert daran die Länge in *pēs*, vielleicht aber hat auch der Nominativ kurzes *e* und die Silbe ist nur metrisch lang (**pess* aus **peds*) wie in *hŏc* aus **hocc, păr* aus **parr* und ähnlichen. Die Übertragung der Bedeutung zur Bezeichnung der Stützen von Geräten, bei Stühlen, Bänken, Dreifüßen ist leicht verständlich; wie natürlich sie den Alten war, zeigt auch die außerordentlich verbreitete Stilisierung solcher Geräte, bei denen gern Tierfüße nachgeahmt werden. Ebenso bedarf die Übertragung zur Bezeichnung eines Längenmaßes keiner Erklärung. Wenn *pēs* dagegen Versfuß, Takt, Rhythmus bedeutet, so haben wir es mit einer Entlehnung aus dem Griechischen zu tun, die mit der griechischen Metrik übernommen wurde und die neuen Begriffe nach griechischem Vorbild mit dem Namen des Fußes verknüpfte.

Zu *pēs* gehören die Adjektiva *pedālis* 'einen Fuß lang' und *pedārius* 'zu Fuß gehend'. Adjektive auf *-ālis* oder *-āris* und solche auf *-ārius* liegen sehr häufig nebeneinander; die Bildungen auf *-ārius* neigen zur Substantivierung und werden vorzugsweise von Menschen gebraucht. Der Bedeutung nach ist *pedālis* auf das Längenmaß eingeschränkt; *pedārius* dagegen zeigt so recht den

Einfluß der Staatseinrichtungen auf die Ausbildung einer Amtssprache, da es solche Beamte und besonders solche Senatoren bezeichnet, die ein kurulisches Amt noch nicht verwaltet hatten; es ist also nur durch den Gegensatz zu *curūlis* zu seiner Bedeutung gekommen[1]). *pedes, itis* 'Fußgänger, Fußsoldat' ist seiner Bildung nach vermutlich ein Kompositum, dessen zweiter Teil zu *īre* gehört, wie *āles, mīles, eques, comes*; schwerlich aber ist das Wort im Altertum noch als Kompositum gefühlt und verstanden worden. In diesem Falle ist es ein Beispiel dafür, wie sich das Schlußglied eines zusammengesetzten Wortes oft zum wortbildenden Suffix entwickelt, ein Vorgang, der namentlich aus den neuern Sprachen leicht durch Beispiele zu belegen ist (frz. *-ment,* deutsch *-heit, -schaft,* engl. *-ly*). Das dazu gehörige Adjektivum *pedester* schließt sich den Bedeutungen von *pedes* an, doch ist überall von dem militärischen Gegensatz des Fußsoldaten zum Reiter, gelegentlich von dem der Landtruppen zu den Seestreitkräften auszugehen; ebensogut wenn Horaz den Bürgerstand meint in dem Verse *Rōmāni tollent equitēs peditēsque cachinnum,* wie wenn von einer *statua pedestris,* vom *sermō pedester* die Rede ist. Bei der Übertragung auf die prosaische Redeweise hat ohne Zweifel das griechische Vorbild der Bedeutungsentwickelung von *πεζός* eingewirkt. Für die Form von *pedester* ist darauf hinzuweisen, daß dem Nom. mask. und fem. sing. lautgesetzlich die Form *pedester* zukommt, wie die alten Grammatiker ausdrücklich bestätigen; die Form *pedestris* ist aus dem Genetiv vermutlich leichter in das Femininum als in das Maskulinum eingedrungen, weil *pedester* im Maskulinum noch einigen Schutz an der Analogie der Adjektiva der zweiten Deklination auf *-er* fand. Übrigens finden sich bei allen Adjektiven auf *-er, -ris, -re* auch im Maskulinum die Nebenformen auf *-ris*; es ist wohl zum Teil Zufall, daß nur etwa ein halbes Dutzend Nom. fem. sing. auf *-er* belegt ist. *pedum* 'Hirtenstab, Stütze' wird durch das dazu gehörige *pedāre* 'mit Füßen versehen, stützen' erläutert. Das Substantiv sieht aus, als wäre es die genaue Entsprechung von griech. *πεδόν* Boden, Grund, das auch im Altindischen eine genaue Entsprechung hat. Aber die Bedeutung zeigt, daß *pedāre* von *pēs* abgeleitet und *pedum* daran angeschlossen ist, da ja die Verbindung von *o*-Stämmen und Verben auf *-āre* sehr häufig vorkommt und die Substantiva dabei keineswegs immer die Stammwörter zu den Verben sind (vgl. etwa *sibilāre* : *sibilus, servāre* : *servus*).

---

1) Vgl. *Gellius* 3, 18. Dieser Gegensatz kommt auch in dem nachklassischen Adjektivum *pedūlis* zum Ausdruck.

Bei den Kompositis ist *antepēs* 'Vorderfuß' wichtig, weil der Gegensatz fehlt; man sagte *priōrēs* und *posteriōrēs pedēs,* aber nur für ersteres ist ein — obendrein ungewöhnliches — Einzelwort ausgebildet. Die Sprache bildet also nicht systematisch und schematisch alles aus, was das System der Begriffe zu fordern scheint. *compēs* und *pedica* bezeichnen Fesseln. Dabei ergibt sich aus dem Unterschied der Benennung auch der Unterschied der Bedeutung. Ein Tier, das nicht fortlaufen soll, fesselt man, indem man mit einem Strick einen Fuß an einen Baum oder einen Pflock bindet; man fängt Tiere auch in Schlingen, in die sie hineintreten und die sich dann an einem Fuße festziehen. Das bedeutet *pedica.* Ein so gefesseltes Tier strauchelt, wenn es weiter gehen will, als der Strick ihm erlaubt; das wurde wohl ursprünglich durch das von *pedica* mit Ausstoßung des *i* abgeleitete *peccāre* bezeichnet. Die Bedeutung ist frühzeitig auf das moralische Gebiet übertragen worden, es heißt in historischer Zeit nur noch 'Fehler machen, Anstoß erregen, sündigen'; aber wie nahe diese Übertragung liegt, zeigt unser deutsches Wort 'Fehltritt'. *compēs* dagegen bezeichnet deutlich ein Gerät, mit dem zwei Füße zusammengebunden werden. Ich zweifle nicht, daß das lateinische Wort ursprünglich das schon in sehr früher Zeit bekannte Gerät bezeichnet, das im Deutschen Block heißt und das aus Shakespeares Lear noch heute jedem bekannt ist. Schrader sieht darin die Form des idg. Gefängnisses. Die ursprünglichste Form dieser Fesselung wird vielleicht in der Volsungasage erwähnt; der obere Teil einer jungen Fichte wird der Länge nach gespalten und auseinander gebogen, die Füße des Gefangenen werden in den Spalt geschoben, dann läßt man die Enden zusammenschnellen. In historischer Zeit hat bei den Römern die *compēs* schon eine handlichere Form erhalten; sie besteht aus Ketten, die die Bewegung der Füße wohl hemmen, aber nicht ganz hindern. Daß die Benennung des Geräts vom Fuße ausgeht, beginnt schon zu verblassen, denn *compedēs* werden auch den Händen angelegt.

Auf die Verwendung des Blockes aber geht vermutlich noch das Wort *impedīre,* 'einfußen' zurück. Es ist nicht zu verwundern, daß dies Wort in der Heeressprache viel verwendet wurde und dort eine eigenartige Bedeutungsentwickelung erfahren hat. Zuerst kam es darauf an, den Feind durch die Fesselung am Entlaufen zu hindern. Aber auch der römische Krieger selbst konnte in manchen Lagen wie 'eingefußt', gefangen erscheinen, etwa wenn er im Sumpfe steckte, in Urwald und Gestrüpp nicht vorwärts

kam, namentlich wenn er mit Waffen, Schanzzeug oder Beute schwer bepackt sich einem behenden und beweglichen Feind gegenübersah. So kommt es, daß er alles das, was er als Hemmungen seiner Beweglichkeit empfindet, als *impedīmenta,* vereinigt, und daß *impedīmenta* der technische Ausdruck für ‘Troß, Bagage’ wird. Auch diesen *impedīmenta* aber sucht man mit der Zeit möglichst viel Beweglichkeit zu geben, man legt sie auf den Rücken der Maulesel und Packpferde, und so fügt es das Spiel des Zufalls, daß diese zur Beförderung dienenden Tiere den Namen des Hindernisses erhalten. Es ist offenbar, daß *impedīmentum* ‘Packpferd’ jünger ist als der Pluralis *impedīmenta* ‘Troß’.

Nur aus dem Gegensatz zu *impedīre* wird die Bedeutungsentwickelung von *expedīre* verständlich, und auch bei ihr ist der Einfluß der Heeressprache vielfach zu fühlen. Zunächst ist vom *miles expedītus* und von *cōpiae expedītae* auszugehen, Truppen, deren Troß in Sicherheit ist; diese können eine *expedītiō* unternehmen, sie können sich auch *expedītissimē aliquō conferre, expedītē nāvigāre*; daß dann *expedītiō* allgemein die Bedeutung ‘Kriegszug’ annimmt, selbst vom Ausflug der Bienen gebraucht wird, ist leicht verständlich. Danebenher läuft der Gegensatz zu *impedīre* ‘hindern’, und noch schneller als bei diesem wird hier der Zusammenhang mit *pēs* vergessen. Hände, Kopf, Waffen, Schiffe werden losgemacht, befreit von dem, was sie hemmt, jemand entwindet sich dem Gedränge einer Schar, der Redner entwickelt seinen Gegenstand, legt seine Absichten dar, der Feldherr ordnet die Verpflegung der Truppen, ein Kaufmann macht Geld flüssig; schließlich wird von unpersönlichen Subjekten gesagt *rēs expedit mihi,* etwas hilft mir aus der Verlegenheit, nützt mir. Noch viel weiter geht die Übertragung bei den modernen Nachkömmlingen des Wortes wie Expedition, Spediteur. Immerhin darf nicht unbeachtet bleiben, daß weder *impedīre* ‘der Freiheit berauben’ noch *expedīre* ‘befreien’ heißt, was man nach der Ableitung von *pēs* und bei der Verwandtschaft mit *pedica, compēs* erwarten könnte. — Bei *praepedīre,* das in der Heeressprache keine Rolle gespielt zu haben scheint — von der Koppelung der Füße bei Pferden braucht es Tacitus —, liegt etwa das Bild vor, das wir im Deutschen durch ‘jemandem etwas in den Weg legen’ ausdrücken; es bezeichnet weniger die Erschwerung einer Handlung, wie *impedīre,* als die völlige Versperrung.

Wiederum in sehr alte Kulturverhältnisse führt uns *oppidum* ‘Verschanzung, Festung, Stadt’. Dem Wortsinn nach bezeichnet

es wohl nichts als Wegsperre; gemeint aber ist nicht ein Verhau, das einem marschierenden Heere den Weg verlegt, sondern eine Verschanzung, hinter der die Bewohner eines Landes sich und ihre Habe im Kriegsfall bergen. Solche im Frieden unbewohnte Schanzen anzulegen war wohl schon bei den Indogermanen Sitte. Von den Indern und Griechen wissen wir, daß die *puras, πόλεις* ursprünglich nur im Kriege eine Rolle spielten, für Athen hat noch Thukydides die Erinnerung daran bewahrt, obwohl er die umliegenden Einzelsiedelungen schon *πόλεις* nennt. Von den Germanen berichten die alten Schriftsteller übereinstimmend, daß sie nicht in Städten wohnten, ebenso von den Galliern Cäsar wiederholt, wie er auch gelegentlich erwähnt, daß ein Herrscher beim Beginn einer Kriegsunternehmung den Untertanen befiehlt, sich mit ihrer Habe in die *oppida* zu flüchten. An den Rhein- und Scheldemündungen sowie in Germanien ersetzen Sümpfe und unzugängliche Urwälder, bei den Nerviern ungeheure Hecken noch die Verhaue, bei der Schilderung seines zweiten Feldzuges in Britannien aber entschlüpft Cäsar die für die Erklärung von *oppidum* höchst wichtige Äußerung: *oppidum Britannī vocant, cum silvās impedītās vallō fossāque mūniērunt.* Das ist genau das, was für die älteste Bedeutung anzusetzen ist; gleichzeitig ergibt sich aber daraus, daß für die Römer ein *oppidum* längst eine bewohnte Stadt war. Wahrscheinlich enthält *oppidum* als zweites Glied das ursprüngliche **pedom* 'Grund, Ebene, Boden', von dem vorher die Rede war, und bezeichnet also ursprünglich Befestigungen, die in flachem oder hügligem Gelände angelegt wurden, nicht eigentlich Bergfesten.

Sehr schwierig ist *oppidō* 'tüchtig, gehörig'. Deutungen sind manche versucht, ganz befriedigend ist keine. Die geistvollste ist wohl die Wackernagels, der darin eine genaue Entsprechung eines altindischen *ā padād* 'von Grund aus' suchte. So bestechend diese Erklärung ist, so befriedigt sie doch lautlich nicht, da die Doppelung des *p* nicht begreiflich ist, und gleichzeitig macht die Voraussetzung Schwierigkeit, daß sowohl die sonst im Lateinischen kaum irgendwo mit Sicherheit erhaltene Präposition *ā* als das Wort *pedum* in der Bedeutung 'Grund' hier weiterleben sollen. Solche Annahmen, die nur auf fremdem Sprachmaterial fußen, begegnen berechtigtem Zweifel. Da das Wort erst seit der silbernen Latinität auch in die gewählte Ausdrucksweise eindringt, so haben wir es bei ihm vielleicht mit einem Kraftwort des altrömischen Argot zu tun; aber zur Erforschung der Quellen solcher Sprach-

erscheinungen reicht das erhaltene Material des älteren Lateinischen nur in seltenen Fällen aus.

Oppidum 'Stadt' leitet uns weiter zu der Sippe von *arx, arcis* 'Burg'. Dies bedeutet ursprünglich nahezu dasselbe wie *oppidum*, ein Verhau zur Abwehr der Feinde, vielleicht mit geringer Abweichung ein Versteck. Darauf weist noch deutlich *arca* 'Lade, Kasse, Käfig, Sarg', *arcānus* 'heimlich', besonders aber *arcēre* abhalten. Es wird schwer sein, zu entscheiden, ob *arcēre* von *arx* abgeleitet ist oder nur mit ihm denselben Ursprung teilt. Auf Stammesgleichheit weist die Bedeutung 'abwehren', auf Ableitung die weitere 'einschließen'. Sollte *arcēre* mit *ἀρκεῖν* verwandt sein, so müßte es nach dieser Seite eine Einwirkung von *arx* in der Ausbildung seiner Bedeutung erfahren haben. Sonst gehen die beiden Wörter nämlich eigne Wege. Die *arcēs* sind Bergfesten, so daß *arx* und *oppidum* sogar gegenübergestellt werden; das Wort wird dann von Bergspitzen, ja von der Himmelsburg der Götter, in poetischer Rede überhaupt vom Höhepunkt einer Entwickelung gebraucht. *arcēre* dagegen, das als Simplex meist abwehren, ausschließen bedeutet, bekommt in der Zusammensetzung mit *con-* die Bedeutung 'in Schranken halten, einengen', die gelegentlich auch auf das unzusammengesetzte Wort übergeht. Der dauernde Aufenthalt auf einer *arx* war ohne Zweifel nichts Angenehmes, daher entwickelt sich die Bedeutung von *coercēre* zu 'beschränken, hemmen, züchtigen'; aber er erleichterte die Ordnung der angesammelten Menge, daher heißt es auch 'in Ordnung halten, leiten, formen'. *Exercēre* heißt zunächst 'ins Freie treiben', also 'in Bewegung setzen, tummeln, herumjagen', wobei nicht weniger an Tiere als an Menschen zu denken ist; dann aber steht die weitere Entwickelung wieder stark unter dem Einfluß der Heeressprache; der *exercitus* ist etwas andres als das *praesidium*, zu dem man zur Not auch Greise und Knaben, ja selbst Frauen verwenden konnte; es ist das Heer im Felde, das sich in den Waffen übt, militärische Übungen im Gelände vornimmt, Schanzen und Gräben aufwirft, lauter Tätigkeiten vornimmt, für die in der engen Burg kein Platz ist. Daher entwickelt sich dann die allgemeine Bedeutung 'üben, betreiben, ausführen', wie die besondere 'quälen, plagen'. Sehr begreiflich ist dabei, daß *exercitātus* und *exercitātiō* frühzeitig in Gebrauch kommen[1]).

Zu *arcēre* stelle ich auch *arma, ōrum* 'Waffen'. Es hat tech-

1) [Vgl. meine etymologische Bemerkung zu *exercere* im Stowasser³. Sk.]

nisch durchaus die Bedeutung 'Verteidigungswaffen'. Die übliche Ableitung stellt es zunächst zu *armus* 'Schulter, Oberarm' und weiter zu *ἀραρίσκω* anpassen. Schon der Zusammenhang dieser beiden ist mehr als zweifelhaft, er besagt übrigens, wie das vorher von den Etymologien, die auf unbestimmte Begriffe zurückgehen, im allgemeinen gesagt wurde, gar nichts, weder über *armus* noch über *arma*. Hinzu kommt, daß *armus* ein uraltes idg. Wort ist, *arma* jedoch nur dem Lateinischen angehört. Sollte nun *arma* zu *armus* gehören, so müßten Schulter und Oberarm besonders geschützte Gliedmaßen sein oder bei der Handhabung der Waffen eine hervorragende Rolle spielen. Beides ist nicht der Fall. Der Panzer des römischen Legionars schützt in der letzten Zeit der Republik und in der Kaiserzeit zwar auch die Schulter und den obersten Teil des Arms, im wesentlichen aber ist der rechte Arm ungeschützt, daher heißt grade die rechte Seite des Körpers in der Heeressprache das *latus apertum*. Dagegen schließen sich alle Bedeutungen von *arma*, die Übertragung auf die Waffen im allgemeinen, auf Truppen, Krieg, Ausrüstung von Tieren und Schiffen, leicht an die Grundbedeutung 'Verteidigungsmittel' an; besonders bestätigt wird diese noch durch *armārium* 'Schrank', ein Gerät, das dazu dient, von Dingen, die man schonen oder verwahren will, unliebsame äußere Einwirkungen abzuwehren. *Armārium* gibt also den Beweis, daß eine Ableitung **armo-* 'Schutz' von dem in *arx, arcēre* erhaltenen Stamm existiert hat; von diesem ist es abgeleitet, aber nicht in dem Sinne, daß aus dem Waffenschrank später ein Gerät allgemeinen Gebrauchs geworden wäre, vielmehr berichten die Grammatiker ausdrücklich, daß ein Waffenschrank *armāmentārium* heißen müsse. In klassischer Zeit heißt *armamentārium* ein Zeughaus, eine Rüstkammer, eine Schiffswerft; es dient also der Öffentlichkeit, nicht dem privaten Gebrauche. Noch zwei andere Gründe für die hier vorgetragene Ableitung von *arma* will ich anführen. Der erste ist die ausschließlich pluralische Verwendung des Worts. Helm, Schild und Panzer ergeben erst zusammen die *arma*; sobald eine dieser Waffen fehlt, ist die Verteidigung nicht vollständig. Das könnte nicht zutreffen, wenn die Grundbedeutung 'Waffe' schlechthin wäre, denn alle Angriffswaffen werden einzeln verwendet, ihr Kollektivname ist daher im Singular so gut wie im Plural belegt. Ferner sind die Römer nicht die einzigen, die die Waffen von der Abwehr benennen; im Deutschen sprechen wir von Wehr und Waffen, das Gotische hat als Übersetzung von *ὅπλα, πανοπλία sarwa,* ein Neutrum pluralis, dem

ahd. *saro* 'Rüstung' entspricht und das zu *servāre* gestellt wird.

An die Bedeutung 'einschließen' knüpft *artus* 'eng, dicht, knapp' an. Es ist das zum Adjektivum gewordene Participium perfecti passivi; in der Bedeutung noch nahe mit dem Stammwort zusammenhängend und daher gelegentlich *arctus* geschrieben, aber von der Sprache als Partizipium nicht mehr empfunden, wie *coercitus, exercitus* durch ihre abweichende Bildung zeigen. Daß die auf einer *arx* eingeschlossenen eng bei einander wohnten, beengt waren, erkennt man leicht, wenn man die Größenverhältnisse der ältesten *arcēs* in Betracht zieht; daß die Bedeutung leicht auf andere Verhältnisse übertragen werden konnte, ist nicht zu verwundern, da bei dem deutschen Wort eng und bei *angustus* eine ganz ähnliche Entwickelung vorliegt. Den Gegensatz bildet *dis-ertus,* in dem das *s* des Präfixes vor dem folgenden stammhaften *r* erhalten blieb, wie z. B auch in *miser* neben *maeror*; die Sonderentwickelung aber, die die Bedeutung im Lateinischen erfahren hat und die den ursprünglichen Zusammenhang stark verdunkelte, weist darauf hin, daß *disertus* frühzeitig im öffentlichen Leben ein technischer Ausdruck geworden ist, der zuerst auf die Ausführlichkeit, dann auf die Klarheit und Deutlichkeit des Ausdrucks bezogen wurde und schließlich die Beredsamkeit bezeichnete. Taciteische Knappheit des Stils ist erst eine spätere und nicht natürliche Erscheinung; das Wesen Ciceronianischer und überhaupt italienischer Beredsamkeit liegt nicht in der Zurückhaltung.

Dem Vokalismus von *disertus* gegenüber erweisen sich *coartāre, coartātiō* als jüngere Bildungen.

In ganz andere Verhältnisse der alten Kultur blicken wir, wenn wir nun von den *arma* zu den *tēla* übergehen. Das Wort gehört zu der Sippe von *texere* 'weben'. Diesem schließen sich die Mehrzahl der Ableitungen in der Bedeutung unmittelbar an, so *textor* 'Weber', *textrīnum* 'Weberei', *textum, textus, textūra* 'Gewebe', *textilis* 'gewebt', die zahlreichen Verbalkomposita, außerdem mit ähnlicher Stammbildung *tēla* 'Gewebe', *subtīlis* 'fein, dünn, zart', und *subtēmen* 'Einschlag im Gewebe, Garn, Faden'. Ganz fern liegen in der Bedeutung nur *tēlum* 'Geschoß' und *tēmō* 'Deichsel'. Und doch sind grade diese besonders geeignet uns zum Verständnis der Bedeutung von *texere* zu führen und uns die besondere Richtung einiger Verzweigungen zu erklären. *texere* ist verwandt mit *τέκτων, τέχνη*; der gleiche Stamm begegnet noch im Altindischen, wo er die Tätigkeit des Zimmermanns und Holzschnitzers bezeichnet, und halb vergessen im Deutschen, wo im Mittelalter gewisse Vor-

gänge bei der Flachsbereitung mit *dehsen* bezeichnet wurden, eine Art Beil *dehse* hieß und wo noch heut der Dachs seinen Namen wegen seines kunstvollen Winterbaus trägt. Auch Deichsel gehört vermutlich zu dieser Sippe. Noch ziemlich deutlich scheint das Ursprüngliche aus dem Griechischen zu erschließen zu sein. Auch im Griechischen bezeichnet *τέκτων* vielfach einen Zimmermann, den Erbauer von Häusern und Schiffen, aber die daneben liegende Entwickelung von *τέχνη* und *τεκταίνω* zeigt, daß der Stamm nicht so sehr die Anfertigung bestimmter Gegenstände, ein besonderes, abgegrenztes Gewerbe, als die dabei aufgewandte Kunstfertigkeit hervorheben sollte. Nicht unwichtig ist dabei, daß uns als Verfertiger des Bogens des Pandaros in der Ilias ein *κεραοξόος τέκτων* genannt wird. Das Bauen und Zimmern hat im Idg. andre Benennungen; *δόμος, domus* gehört zu *δέμω*, deutsch zimmern; in Zimmermannsarbeit wurden bei dem viereckigen Hause vermutlich hauptsächlich die Eckpfosten und die Dachsparren ausgeführt, die Wände aber wurden geflochten und entweder mit Lehm beworfen oder, wenn zwei Lagen Flechtwerk hergestellt waren, so wurde der Zwischenraum mit Lehm ausgefüllt. An diese Bauart erinnert noch das deutsche Wort *Wand*, das zu *winden* gehört, sie läßt sich außerdem aus der Überlieferung und durch die Abbildungen und Funde von der Steinzeit und dem Tempel der Vesta an, dessen *pariēs lentō vīmine textus erat*, bis auf unsere Zeit herab belegen. Ebenso wenig bezeichnet aber *texere* und *τέκτων* ursprünglich die Weberei; *weben* und *ὑφαίνω*, *winden* und *viēre* weisen dabei nach anderen Richtungen. Wohl aber ist darauf hinzuweisen, wie hoch die Kunst des Webens in alter Zeit im Werte stand; nicht bloß bei den Gattinnen der homerischen Helden und bei den kriegsgefangenen Frauen, auch bei den Göttinnen wird sie rühmend hervorgehoben; den Soldaten galt *pretiōsa vestis* und *supellex* als höchst erwünschte Kriegsbeute, die gallischen Frauen suchten die Wut der römischen Krieger zu mildern oder abzulenken, indem sie ihnen kostbare Teppiche und Kleider preisgaben; ein Sammlergenie wie Verres brachte nicht bloß alles, was er an Erzeugnissen der griechischen Bildhauer- und Goldschmiedekunst erbeuten konnte, an sich, sondern beschäftigte auch vornehme und kunstverständige sizilische Damen jahrelang mit der Herstellung von Teppichen. Hieraus läßt sich verstehen, daß *τέκτων* und *texere* ihre Bedeutung, vom Kunstsinn ausgehend, in den verschiedenen Sprachen in verschiedener Weise differenziert haben; bei den Griechen, die frühzeitig den Steinbau und die Schiffsbaukunst aus-

bildeten, galt der Baumeister lange Zeit als der Künstler schlechthin, bei den Römern entwickelte sich eine besondere, unterscheidende Kunstrichtung überhaupt nicht, die Kunstfertigkeit blieb sozusagen auf das Haus beschränkt und wurde das Vorrecht der Frauen. Und doch haben wir hier auch gleichzeitig wieder die Verbindung der Bedeutungen. Denn wie uns die Überlieferung vom Vestatempel beweist, auch in Rom wurden in alter Zeit die Wände geflochten, von Häusern und Schiffen wird das Wort *texere* auch in klassischer Zeit noch gebraucht, und wenn dabei mit *texere, contexere, intexere, praetexere* gewiß in erster Linie die Art der Herstellung und ihre Ähnlichkeit mit dem Flechten und Weben bezeichnet werden soll, so scheint mir doch auch vielfach, besonders bei der Übertragung auf die Tätigkeit des Schriftstellers, Redners, Dichters, ein Hinweis auf die Kunst enthalten zu sein, die mit diesen Tätigkeiten verknüpft ist; erst spätlateinisch bedeutet *textus* 'Wortlaut'. Diese Beziehung auf die Kunst liegt, scheint mir, ebensowohl in Cäsars *sīc deinde omne opus contexitur* bei der Beschreibung der Mauern von Avaricum, von denen er sagt, sie seien auch äußerlich nicht unschön, als in Vergils *contexere equum trabibus acernis,* ebenso in dem *tōtus quasi contextus ōrātiōnis* als in dem *praetextum* oder *praetextus,* mit dem jemand künstlich seine Absicht verschleiert; selbst die *toga* oder *tunica praetexta* war gewiß nicht bloß ihres auszeichnenden Saumes wegen so benannt, sondern wegen der besondern Kunstfertigkeit, die dazu gehörte, an das weiße Tuch einen Purpurstreifen anzuweben. *Subtēmen* bezeichnet im Gegensatz zu *stāmen* den feineren Einschlagfaden; *subtīlis* heißt daher 'fein, zart', und da mit den feinen Fäden sehr sorgfältig umgegangen werden muß, auch 'genau, gründlich'. Auch dies Wort hat die Beziehung zur Kunst bewahrt; *subtīlitās* bedeutet auch 'feinen Geschmack, Einfachheit'.

Und nun ist der Schritt zu *tēlum* nicht mehr weit. Wenn der Stamm, von dem es herzuleiten ist, die Kunstfertigkeit bezeichnet, so ist für den Mann in alter Zeit eine der wichtigsten Künste die Herstellung der Waffen. Hephästos und Wieland, die kunstvollen Schmiede der griechischen und germanischen Mythologie, verfertigen vor allem Waffen, und zu den ursprünglichsten Waffen gehört das wiederum im Stamme mit *texere* verwandte *τόξον*, der Bogen. Deshalb ist es von Wichtigkeit, daß der Verfertiger eines solchen *τόξον* bei Homer *τέκτων* heißt, deshalb ist nun auch zu verstehen, daß die Römer ein Geschoß, eine Angriffswaffe überhaupt *tēlum* nannten.

Endlich noch ein Wort über *tēmō.* Auch der Wagen gehört schon zum Kulturbesitz der Indogermanen. Er ist schon ein ziemlich künstliches Gebilde, seine Benennung geht vielfach, wie im Griechischen und Deutschen, von 'bewegen' aus. Daß die Deichsel, auf der seine Lenkbarkeit beruht, mit einer Ableitung von dem Wort benannt wurde, das die Kunstfertigkeit bezeichnet, wäre zu verstehen, indes ist weder die Ableitung von *tēmō* noch die von Deichsel ganz gesichert, besonders das deutsche Wort ist in seinem Vokalismus noch nicht erklärt.

Hieran möchte ich eine Wortgruppe schließen, deren Lautverhältnisse zwar nicht ungewöhnlich verwickelt sind, bei der jedoch in den üblichen Grammatiken und Wörterbüchern teils Zusammengehöriges getrennt, teils Unzusammengehöriges durcheinander geworfen wird, weil die Einsicht in die historische Lautentwickelung fehlt. Es ist die von *lavere — lavāre*[1]). Das Verbum *lavere* ist vorzugsweise in Formen belegt, deren zweite Silbe kurz ist, es wird während des silbernen Zeitalters ganz durch *lavāre* verdrängt, das Cicero schon ausschließlich gebraucht zu haben scheint[2]). Vermutlich war *lavere* ursprünglich transitiv, *lavāre* intransitiv; später übernimmt *lavāre* beide Gebrauchsweisen. Wie von *cavēre cāvī cautum,* so wird von *lavere lāvī lautum* gebildet; ein Perfektum von *lavāre* ist erst in sehr später Zeit zu belegen; das Supinum *lavātum* ist häufig, das Participium Perfecti Passivi heißt aber immer *lautus* oder *lōtus.* Das Adjektivum mit seinen Ableitungen *lautior, lautissimus, lautitia* weist stets *au* auf; *illōtus* 'ungewaschen' zeigt Ablaut zu *ō*; wo im Partizipium *lōtus* begegnet, ist Einfluß der Volkssprache anzunehmen, wie bei *Clōdius* für *Claudius, plōstrum, plōdere* u. ä. Von *lavāre* gebildet wird *lavācrum* 'Waschgefäß' und *lavātiō* 'Bad'; frühzeitig haben *lābrum* 'Wanne', *lābellum* 'Becken' Kontraktion erlitten, doch braucht Lukrez auch noch *lavābrum.*

Das Verbum *lavāre* besitzt nun gar keine, *lavere* aber eine beträchtliche Anzahl von Komposita. *Ab, ad, circum, con, dis, ex, inter, per, prō, sub,* selbst das seltene *por* werden mit *lavĕre* zusammengesetzt, und von mehreren Zusammensetzungen werden

1) Vgl. zu dem Folgenden Hermann Jacobsohn, Kuhns Zeitschrift 40, 112 ff. mit dem Zusatz von Wilh. Schulze 117 ff., und den eingehender die Flexion von *lavō* behandelnden Aufsatz Jacobsohns, Kuhns Zeitschrift 42, 150 ff.

2) Die beiden Lexika von Merguet geben im ganzen drei Belege, und zwar nur zweimal *lavantur*, einmal *lautus*, woraus also nichts Bestimmtes zu entnehmen ist.

wiederum Ableitungen gebildet, so *alluviēs, dīluvium,* auch *illuviēs,* während *in* in Verbalzusammensetzung nicht belegt ist. Der Stamm von *lavere* erleidet dabei Ablaut, es heißt also *alluō, ēluō* usw. im Präsens; das Part. Perf. Pass. wird meist mit *ū* gebildet, doch findet sich auch *ō* in *ēlōtus* ausgewaschen neben *ēlūtus* (adjektivisch) saftlos. Entsprechend wird bei *claŭdere* das *au* in der Zusammensetzung zu *ū,* bei *plaŭdere* dagegen weisen die Komposita *ō* auf. Das Schwanken bei *lavere* hat einen gewissen Grund. Im Griechischen entsprechen λούω und λοέω; sie erweisen für die Stammsilbe von *lavĕre* altes *o*; dies aber wurde nach einem altlateinischen Lautgesetz vor der mit *v* anlautenden Tonsilbe zu *a.* Nur ein kleiner Teil der Formen von *lavere* ist also lautgesetzlich entwickelt, dagegen weitaus der größte von *lavāre,* und erst von diesem ist das *a* auf *lavere, lāvī, lautus* übergegangen. Das Perfektum *lāvī* hatte keine Veranlassung in den Komposita sein *ā* zu verändern, da *ā* im zweiten Glied eines Kompositums erhalten bleibt; so findet sich denn bei Plautus auch *ēlāvī* überliefert, aber ein Verbum *ēlavāre* oder *ēlavere,* das die Wörterbücher aufführen, ist nirgend belegt. *Ēlōtus* geht auf *lautus* zurück, die anderen Komposita haben in *-lūtus* die lautgesetzliche Schwächung eines ursprünglichen **loutos* (vgl. λουτέος) bewahrt. Indes ist *lāvī* so wenig ursprünglich in seiner Lautgestalt wie *fāvī* und *cāvī*; das neben *fāvī* vorkommende *fōvī* hat die ursprünglichere Form bewahrt, wie auch *mōvī* und *vōvī* sie aufweisen. Die lautgesetzlich entwickelte Form des Perfektums haben vielmehr die andern Komposita erhalten. Aus **ablōvī* wurde, wie uns das Beispiel von *pluō, fuī, iuvō* zeigt, über **ablūi* endlich *abluī*; so kommt denn in *abluō, abluī, ablūtum* eine Konjugation zu stande, die der von *minuō, statuō* usw. genau entspricht. Kein Wunder, daß aus den zahlreichen übereinstimmend flektierenden Zusammensetzungen auch gelegentlich ein Verbum *luō, luī, — luĕre* ʻwaschenʼ abgeleitet wird. Allein dies Pseudosimplex ist ganz außerordentlich selten; einen einzigen Beleg davon führt Forcellini-de Vit aus Silius auf, und dieser ist dann in die andern Wörterbücher übergegangen. Aber mit diesem *luō* ʻwaschen, spülenʼ wird in unseren Grammatiken und Wörterbüchern vielfach *luō* ʻlösen, sühnen, büßenʼ zusammengeworfen, so auch wieder in der soeben veröffentlichten zweiten Auflage der Ausführlichen lateinischen Grammatik von Rafael Kühner; dies gehört aber zu griechisch λύω, hatte also vermutlich im Präsens und Infinitiv ursprünglich überhaupt keinen Diphthong, sein *u* neigte dazu, im Kompositum *solvō* konsonantisch zu werden; ein Supinum hat das

Simplex nicht entwickelt, nur ein- oder zweimal ist *luitūrus* im fünften Jahrhundert versucht worden. *Solvō* hat sich in der Bildung des Partizipiums und Supinums an *volvō* angeschlossen. Zu der Annahme, daß die Form des Simplex aus den Zusammensetzungen stammt, wie dies für *luō* 'waschen' zutrifft, sind wir auch sonst öfter gezwungen. Der klarste Fall ist vielleicht der von *sculpō* neben *scalpō,* bei dem gleichzeitig noch eine Bedeutungsdifferenzierung eingetreten ist; *scalpere* scheint im technischen Sinne vorzugsweise vom Gemmenschneiden, *sculpere* von der Tätigkeit des Bildhauers gebraucht worden zu sein; entsprechend haben sich *scalptor* und *sculptor, scalptūra* und *sculptūra* entwickelt, eine strenge Scheidung hat jedoch beim Schwanken der Handschriften keine Grundlage, vermutlich hat sie überhaupt nicht bestanden. Aber grade andere Verba auf ursprüngliches **evō, *ovō* zeigen eine ähnliche Beeinflussung des Simplex durch die Komposita, so *iuvō, struō* und *fluō,* auffälligerweise auch *pluō,* von dem nur *perpluere* und *impluere* häufiger gebildet sind, die schwerlich allein die Veränderung hätten bewirken können, wenn nicht die anderen ähnlichen Verba gleichzeitig dasselbe Schicksal erlitten und dadurch die Entwickelung von *pluere* unterstützt hätten. Die Lautgestalt von *iuvō, struō, fluō, pluō* zeigt, daß auch *lavere* nicht erhalten sein würde, wenn es nicht eine Stütze an dem lautgesetzlich entwickelten *lavāre* gefunden hätte und mit diesem schon frühzeitig zu einem einheitlichen Paradigma verwachsen wäre.

Von den Ableitungen dieses Stammes bleibt noch *lustrum, lustrāre* zu besprechen. Hier liegen ziemlich verwickelte Verhältnisse vor. Die alten Grammatiker überliefern, daß *lustrum* 'Sumpf, Morast, Bordell' mit kurzem, *lustrum* 'Reinigungsopfer' mit langem Vokal gesprochen worden sei. Das weist zunächst auf zwei verschiedene Wortgruppen. Man pflegt das erstgenannte mit *lutum* 'Schlamm, Lehm' zu verbinden, das zweite zu *lavāre* zu stellen. Es gehörte dann, abgesehen von dem etwas abweichenden Suffix, zu *λουτρόν.* Die Bedeutung aber weist es viel näher zu *λύτρον* und zu *luere* 'büßen, sühnen'; *lustrāre* wird neben *expiāre* gebraucht; von den Opferzeremonien, die bei der Lustration üblich waren, hören wir mancherlei, von Waschungen und Bädern ist dagegen keine Rede. Bei der Ableitung von *luere* wäre wiederum das lange *ū* nicht zu verstehen. Nun gibt es aber noch eine dritte Wortgruppe, die bei *lustrāre* mit hineinspielt, und diese hat zweifellos langes *u.* Von *lūx, lūcēre* wird *illūstris* 'beleuchtet' abgeleitet, dazu wird *illūstrāre* gebildet, und hiernach brauchen dann

einige Schriftsteller an seltenen Stellen *lūstrare* 'beleuchten'. Da nun *lustrāre* 'sühnen, reinigen' infolge der mit fünfjährigen Reinigungsopfern verbundenen Gebräuche weiter die Bedeutung 'mustern, in Augenschein nehmen, sorgfältig betrachten oder überlegen, durchwandern' annimmt, so fließt es mit *lūstrāre* 'beleuchten' leicht ineinander; gleichzeitig mag auch die üble Bedeutung von *lustrum* 'Bordell', *lustrārī* 'ausschweifen' dazu geführt haben, daß man *lūstrum* 'Sühnopfer' sprach. Wenn auch die verschrobene Bemerkung Varros de lingua latina 6, 11, derzufolge *lustrum* zu *luere* gehöre, weil es von den Zahlungen der Staatspächter benannt sei, weder für die Ableitung des Wortes noch für die Quantität der Stammsilbe irgendwie verwendet werden darf, so ist es doch anderseits gewagt, nur auf die Nachricht der Grammatiker hin, daß *ū* zu sprechen sei, das Wort mit *lavere* zu verbinden.

Schöneberg F. Hartmann

Neue etruskische Funde aus Grotte S. Stefano und Montagna

I. Die altetruskische Lekythos-Inschrift von Grotte S. Stefano

Als Geschenk des Freiherrn Joh. v. Diergardt ist ein Väschen aus Bucchero in Form einer protokorinthischen Lekythos mit etruskischer Inschrift im Jahr 1909 in das Archäologische Institut der Universität Göttingen (Inv. III n. 24) gelangt. Genaue Beschreibungen, Photographien des Stückes und der sehr altertümlichen Inschrift, sowie eine Graphitdurchreibung der Inschrift, verdanke ich der bewährten Güte von Gust. Körte, Fritz Weege und Bart. Nogara (vgl. auch Ausonia 4, 1909, 48).

Die Nachrichten über die Herkunft des Gefäßes decken sich nicht vollständig; genannt werden die Umgegend (wohl in weiterem Sinn) von Civita Castellana und von Bagnorea; nach einer Notiz von Nogara stammt es aus Grotte S. Stefano (Station an der Eisenbahnlinie Viterbo-Attigliano, 10 km von der Station Montefiascone). Da diese Angabe die genaueste ist und sich mit den anderen zur Not vereinigen läßt, verdient sie Vertrauen.

Das Gefäß ist 0,065 m hoch und auf der dem Heft beigegebenen Tafel (Abb. 1. 2. 3) von drei Seiten etwas vergrößert wiedergegeben. Figuren und Inschrift sind eingeritzt und zwar sorgfältig mit ziem-

lich breitem und tiefem Strich wie bei anderen archaischen Gefäßen dieser Gattung: sie heben sich hell und deutlich von dem dunkeln Bucchero ab.

Von den zwei auf einander losschreitenden Löwen hat jeder ein menschliches Glied (Fuß, Arm?) im Rachen. Aus dem Rücken des einen scheint sich, gerade so wie bei den in Etrurien so beliebten Chimära-Typen aus dem Rücken des Löwen ein Ziegenhals und Ziegenkopf hervorwächst, ein langer Vogelhals mit Kopf und Schnabel zu erheben, doch sind mir die beiden Striche, die vom Hals zur Mähne des Löwen hinüberführen, nicht klar. Hinter dem zweiten Löwen läuft ein ähnlicher Vogel (Kranich? Strauß?) mit ausgebreiteten Flügeln und geöffnetem Schnabel eilig davon (Abb. 3).

Auf der flachen Lippe des Gefäßes sind ein paar rein dekorative Wellenlinien eingeritzt; auch das gleichfalls eingeritzte Zeichen auf dem Henkel (Abb. 3) ⊗ scheint eher eine dekorative Verzierung als der etruskische Buchstabe für *ϑ* zu sein, da dieser in der Inschrift selbst die Form ⊘ hat. Die Inschrift läuft ohne Worttrennung auf der oberen Rundung des Gefäßes unter dem Henkel hin; sie ist sorgfältig eingeritzt, so daß über die Lesung der einzelnen Buchstaben Zweifel nicht bestehen können. Sie lautet

MIAPA⊘IALEΞIΥVΥE

miaraϑialeziχuχe

Die sehr altertümlichen Buchstabenformen (beachte das 5strichige M und die aus der ältesten Thetaform ⊗ unmittelbar hervorgegangene Form ⊘) sind von derselben Hand eingeritzt wie die Figuren: die Inschrift wurde also nicht etwa später von einem Besitzer des Gefäßes hinzugefügt, sie ist vielmehr gleich alt wie die *λήκυϑος* und rührt vom Verfertiger des Gefäßes her, was für die Deutung nicht ohne Belang ist. Montelius hat das Vorkommen protokorinthischer Vasen in Etrurien auf die Zeit von 800—700, Furtwängler auf die Zeit von c. 650—550 angesetzt[1]): auch die Paläographie der Inschrift macht es wahrscheinlich, daß sie um das Jahr 600 v. Chr. geschrieben wurde.

Von der in continuo geschriebenen Inschrift lassen sich am Anfang und am Ende *mi* und *ziχuχe* mit Sicherheit abtrennen und mit einem sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit durch *hoc* . . .

---

1) Über die Perioden etruskischer Kunst und Kultur: Montelius, Journ. of the Anthrop. Inst. of Great Britain and Ireland, London 26 (1897), 254—261, 261—266. Zeitschr. f. Ethnol. 37, 1905, 545f. Karo, Bull. di paletn. ital., Parma 24, 1898, 144—161. Furtwängler, Gemmen 3, 174 Anm. 2.

scripsit[1]) übersetzen; über *ziχuχe* vgl. zuletzt Verf. Die etr. Leinwandrolle d. Agramer National-Museums (Agr. Lwdr.), Abh. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss., Philos.-philol. u. histor. Kl., Bd. 25. Abh. 4, 1911, 23. 27—29. In dem übrig bleibenden *araϑiale* muß dann nach dem ganzen Bau der Inschrift das Subjekt zu *ziχuχe* 'scripsit' gesucht werden: kaum ein Göttername, denn das einzige inschriftliche Beispiel einer schreibenden Gottheit *mlaχuta ziχuχe mlaχta ana zinace* auf einem kleinen Tonbecher aus Narce (*Mon. ant.* 4, 1894, Sp. 323f., Fig. 166. 166a = CIE. 8413) ist selbst nicht sicher genug (Verf. l. c. 27f.), viel eher ein menschlicher Name und zwar der Name desjenigen, der Figuren und Inschrift zu gleicher Zeit eingeritzt hat. Ob wir dabei in mehr offizieller Weise Vornamen und Gentilnamen oder den Vornamen allein zu erwarten haben, läßt sich a priori nicht entscheiden: daß der Vorname auch allein vorkam, beweisen z. B. die gleichfalls sehr alten Gefäßinschriften aus Caere *larϑia* und *milarϑia* (Fabretti 2400a. b. 2405. 2406; weiteres bei Pauli, Etr. Stud. 2, 58f.).

An eine Zerlegung in zwei Namen hat zunächst Danielsson gedacht und brieflich die Lesung *araϑi ale* oder *araϑ iale* vorgeschlagen. Das ergäbe lat. *Arruntius Allius* oder *Arruns Iallius.* Über *ale* : *Allius* habe ich in anderm Zusammenhang l. c. 31 gesprochen, über das ursprünglich wohl keltische *Iallius* s. Glotta III, 284. Aber ein etr. Gentilname *ale* ist, wie ich 31 Anm. 1 angedeutet habe, nicht allzu sicher (s. auch Lattes, *Correzioni . . . al* CIE. Firenze 1904, zu 3407), und ob **iale* mit anlautendem, antesonantischem *i̯*- im Etruskischen angesetzt werden darf, ist mehr als zweifelhaft, da anlautendes *i̯*- im Etruskischen (außer in Volaterrae und Capua?) abgefallen ist (vgl. *uni* : *Iuno,* Pauli B. B. 25, 1900, 218; dazu Lattes, Rendiconti d. R. Ist. Lomb. di Sc. e Lett. Ser. II. Vol. 41, 1908, 833 Anm. 7). Einen Vornamen *araϑi* oder *araϑ* für **arn̥ϑi, *arn̥ϑ* neben dem häufigen *araϑia(l) = arnϑial* für **arn̥ϑial* anzunehmen, wäre kaum sehr kühn: *araϑ* ist z. B. in Corneto-Tarquinia (Fabretti 2305, Not. d. Scavi 1892, 263) tatsächlich belegt; zu **araϑi* mit dem Suffix *-i* neben *arnϑ* wären etwa die Formen *arnϑe, arute, arvnϑe* und das Verhältnis von *larϑi, *larϑe* (W. Schulze ZGLE. 84 Anm. 5) zu *larϑ* zu vergleichen (s. Verf., Glotta II, 95 und 197 Anm. 3). Alles in allem sind aber die beiden sich zunächst aufdrängenden Zerlegungen nicht sehr

---

1) *ziχuχe* wird sich wohl, wie das ἔγραψε, ἔγραφε der griechischen Vasenmaler, woran A. Gercke freundlichst erinnert, nicht bloß auf die Buchstaben, sondern auf die ganze Zeichnung beziehen ('er ritzte ein').

wahrscheinlich, und wenn sich ein Weg finden läßt, den Lautkomplex *araϑiale* als einheitlichen Nominativ zu erklären, wird er vorzuziehen sein. Faßt man *araϑiale* als ein Wort, so stellen sich gleich die ähnlich klingenden Formen *larϑiale* und *φokiasiale* ein: *larϑiale,* die Unglücksform einer Wandinschrift von Corneto-Tarquinia (Fabretti I 398), über die Deecke, Etr. Forsch. u. Stud. 2, nach seinem glänzenden Anlauf gegen Corssen wieder in den Indogermanismus zurückgestolpert ist, und das *φokiasiale* der Lemnosinschrift, das immer wieder als Zeuge für die lemnisch-etruskische Verwandtschaft zitiert wird. So sind wir mit unserm *araϑiale* in die letzten Fragen hineingeraten, und namentlich auch das heißumstrittene Problem nach dem Wesen der etruskischen *-al*[1]) Bildungen, über die Lattes in der Glotta III, 164—170 neuerdings gehandelt hat, wird wieder lebendig. Ehe wir das Problem auf Grund des neuen Fundes neu formulieren, wollen wir eine weitere neugefundene Inschrift hereinziehen, die vielleicht auch ihrerseits neues Licht auf die alte Frage wirft.

II. Die nordetruskische Grabinschrift von Montagna

Die erste Nachricht von einer neuen 'nordetruskischen' Inschrift erhielt ich durch Bart. Nogara; die Möglichkeit sie kennen zu lernen und hier den Freunden unserer Studien vorzulegen danke ich Antonio Giussani, dem verdienten *R. Ispettore dei Monumenti e degli Scavi di Antichità pel Circondario di Como.* Er hat mir seine nur in 50 Exemplaren abgezogene Gelegenheitsschrift *L'iscrizione nord-etrusca di Montagna, Como* 1911 in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt. Die folgenden tatsächlichen Angaben gehen ausschließlich auf diese Quelle zurück, und die Abb. 4 auf unserer Tafel ist nach Fig. 3 auf S. 11 dieser Schrift hergestellt.

Der Fundort ist Montagna, ein Dorf nordöstlich von Sondrio im Valtellin an der Gemeindestraße, die über Trevisio nach Ponte und Chiuro führt, um dann in die Staatsstraße einzumünden, die

1) Einen Augenblick habe ich geschwankt, ob nicht auch eine Zerlegung in *araϑia-le* möglich ist. *-le* wäre dann das bekannte Suffix wie es z. B. im Gentilnamen *arnt-le*, *arunt-le*, falisk. *arut-lo* (zum Vornamen *arnϑ*, *Arruns*, *-tis*, vgl. Verf. zu CIE. 8221) vorliegt oder auch neben dem häufigeren *-la* an den genetivus genetivi (S. 180f.) angehängt wird (*alfnalis-le*, *larϑialis-v-le* S. 180 Kl. 6). Morphologisch würde sich ein Genetiv *araϑia* (= *arnϑial* S. 174) + *le* dieser letzten Kategorie wenigstens vergleichen lassen, syntaktisch kommt ein Genetiv in unserm Fall nicht in Frage. Für einen Nominativ *araϑia* (männliche *-ia* Nominative s. S. 170 Anm. 2) + *le* kenne ich keine Beispiele.

im Tal der Adda nach Tirano weitergeht. '*Quivi*', berichtet Giussani S. 12, '*nel maggio del 1909, il signor Antonio Piesini fu Giacomo, detto Cavallin, aprendo una cava di sabbia in un suo prato posto sul margine sinistro della stradella che della contrada Zoia conduce alla chiesuola di S. Maria, a tre metri sotterra scoprì un lastrone rettangolare di beola, delle dimensioni di m. 1,30 × 0,70 × 0,35.*' Die Inschrift ist in einer Länge von 0,66 m auf einer Seitenfläche des Steines eingemeißelt. Der Stein war auseinandergebrochen, und die Teile dienten, als Giussani durch Giovanni Andrea Ratti von der Inschrift erfuhr, als Treppenstufen. Die Buchstaben der linksläufigen Inschrift sind 0,06 m hoch; vom 1. Buchstaben ist nur die linke Haste noch vorhanden, da der Stein am rechten Ende abgebrochen ist; nach der bestimmten Versicherung des Finders ging dabei nicht mehr als die eine Hälfte des einen Buchstabens verloren, eine Versicherung, die nach Analogie ähnlich gebauter Inschriften durchaus glaubwürdig ist. Der Text läßt sich mit etwas stilisierten Buchstaben (das genaue Faksimile vgl. auf der Tafel, Abb. 4), wie folgt, wiedergeben:

Λ𐌀Ǝ𐌀IƧƎ::ᚼIᚼ𐌀Ƨ𐌀I::/

Giussani hat sofort erkannt, daß die Inschrift in dem von Pauli (Altital. Stud. 1, 55f.) so benannten 'nordetruskischen' Alphabete von Sondrio geschrieben ist und mit der schon länger bekannten Grabplatte aus dem benachbarten Trevisio (Pauli ebenda S. 14 Nr. 27)

Λ·𐌀IƧƎ::ᚼ
Λ𐌀IΛ𐌀1ƎΛ

von der Giussani zwei neue und gute Abbildungen bringt, auch inhaltlich ohne weiteres zu vergleichen ist. Nach dem von Pauli S. 55f. festgestellten Lautwert der einzelnen Buchstaben dieses Alphabetes sind die beiden Inschriften zu umschreiben

ḷ (oder *ạ*) **::** *iasaziz* **::** *esiaeal*
und *z* **::** *esia* · *l*
lepalial

Auf das Verhältnis dieses Alphabetes zu dem gemeinetruskischen und zu den 3 andern 'nordetruskischen', dem von Bozen, Lugano und Este, gehe ich hier nicht ein; der Lautwert ist sicher, höchstens erweckt der Ansatz ᚼ = *z* vorübergehende Zweifel. Pauli sieht S. 126f. die Sepulkral-Inschrift von Trevisio, also die nächste Verwandte unserer Inschrift, nach ihren Buchstabenformen als etwas älter an als die gleichfalls im Sondrio-Alphabet geschriebene Bilinguis von Voltino (S. 15 Nr. 30), deren latinisierter

gallischer Teil allerfrühestens um das Jahr 200 v. Chr. fällt.

Die früheren Erklärungen der Inschrift von Trevisio sind von Giussani S. 9 zusammengestellt. Ich glaube, daß, wenn genaue etruskische Sepulkral-Formeln hier hereinzuziehen sind, nur zwei Übersetzungsmöglichkeiten in Betracht kommen

entweder

S. Esia Lartis f(ilius) Lepalia (matre) natus (Oberziner)

oder

S. Esia Lartis f(ilia) Lepalia (matre) nata (Corssen, Lattes)[1]).

Für die Erklärung der Namen *esia* und *lepalia* aus dem Keltischen verweise ich auf Pauli 97. 98; ein etr. *esi* = lat. *Aesius* hat W. Schulze ZGLE. 159 Anm. 6 festgestellt, vgl. dazu Verf. Agr. Lwdr. 31. 37. Ob *esia* seiner Endung nach im Dialekt des Alphabetes von Sondrio ein Masculinum[2]) sein kann (Oberziner), können wir mangels an Material vom Standpunkt der Grammatik aus nicht sicher entscheiden; wie ein altetruskisches Femininum dazu lauten würde, wird sich uns bei der Erklärung von *esiaeal* ergeben. Leider führen auch sachliche Erwägungen nicht zu einer evidenten Entscheidung, ob *esia* Mann oder Weib ist: die jetzt herausgebrochene Figur eines Mannes auf der Steinplatte von Trevisio (Giussani S 10) steht von der Inschrift aus betrachtet auf dem Kopf, braucht also nicht notwendig zur Inschrift zu gehören. Auch das lanzenartige Motiv zwischen den beiden Zeilen kann lediglich dekorativer Natur sein.

---

1) Die Erklärung und Übersetzung Paulis *z(uϑi)* = etr. *suϑi*, *śuϑi* 'Grab der Esia Lepalia' geht von der richtigen Beobachtung aus, daß das einpunktige Interpunktionszeichen zwischen *esia* und *l* gegenüber dem vierpunktigen zwischen *z* und *esia* [4 Punkte jetzt auch in der Inschrift von Montagna, 5 Punkte in der Bilinguis von Voltino] auffallen muß. Er betrachtet daher den einen Punkt als zufällige Verletzung des Steines und liest *esial* (S. 14). Aber wenn *esia* wie das lepontische *tisios*, mit dem es Pauli S. 97 vergleicht, ein Vorname sein soll, hätten wir nach etruskischen Analogien *esias lepalial*, nicht *esial lepalial*, zu erwarten, und wenn die beiden aufeinander folgenden *-al* Formen beide Gentilnamen sein sollen, weiß ich erst recht keine genau entsprechenden etr. Analogien. Diese fehlen auch für die angenommene Abkürzung des etr. Appellativwortes *suϑi*, *śuϑi*; die Etrusker sagen in diesem Fall *eca śuϑi* 'dies das Grab des N. N.' (vgl. Pauli selbst S. 71). Wenn wir S. 171. 176 die Form *esiaeal* richtig erklären, müßte auch das archaische *esiaeal* neben einem gleichbedeutenden *esial* in zwei wohl sicher gleichzeitigen Inschriften Bedenken erregen.

2) Vgl. etruskische Typen wie den Götternamen *tin-ia* und die Gentilnamen *vil-ia*, *pec-ia*, *peχ-ia*, Femin. *viliania*, *peciania* (W. Schulze ZGLE. 380. 332).

Der Bau der neuen Inschrift von Montagna läßt sich ebenfalls durchaus nach etruskischen Mustern erklären. Abkürzung des Vornamens, männlicher Gentilname, *-al* Form des mütterlichen Gentilnamens (vgl. z. B. CIE. 804. 811. 826. 839). Der Gentilname *iasaziz* wird wegen des anlautenden *ia-* kaum etruskisch sein (s. ob. zu **iale*): da das Namenmaterial der 'nordetruskischen' Inschriften aus Ober-Italien sehr häufig und begreiflicher Weise von keltischen Elementen durchsetzt ist, darf man für den Stamm vielleicht an keltisch *Iasso, Iassu, Iassus,* Femin. *Iassa, Iassia* und für die Endung an latinisierte keltische Namen auf *-asius* erinnern (Material bei Holder, Altkeltischer Sprachschatz 2, 13. 14 und 1, 247). Wenn *iasaziz* einem **Iassasius* gleich gesetzt werden darf, wären wenigstens die verschiedenartigen Spiranten begreiflich: tonloses *s* für die ursprüngliche Geminata, tönendes *z* für ursprünglich tonloses *s* zwischen Vokalen (wie so häufig, namentlich als Vorstufe der Rhotazierung) und im Wortauslaut (wie auch sonst im Etruskischen, s. Danielsson zu CIE. 5051); *-iz* für lat. *-ius* ist freilich aus dem kärglichen Material unserer Inschriftengruppe nicht weiter zu belegen.

esiaeal mit *ae* für altetruskisches *ai* (*lasa ϑimrae* Fabretti 2500 für **ϑimrai*?) oder mit häufig belegtem *-eal* für älteres *-ial* entpuppt sich als jüngere Schreibung eines altetruskischen **esiaial,* einer Form, die uns zum dritten Abschnitt, dem über die etruskischen *-al* Formen, überleitet.

Die Übersetzung unserer Inschrift hätte also zu lauten:

L. (oder *A.*) **Iassasius Esia (matre) natus* [2]).

Das Verhältnis eines männl. *esia* zu einem weibl. *esiai* (s. unten S. 175f.) ließe sich freilich erst dann wirklich sicher stellen, wenn einmal das reiche Material der etr. Femininbildungen systematisch und erschöpfend (vgl. auch Schulze ZGLE. 325) behandelt würde.

---

1) Wenigstens spricht alles dafür, daß *esiaeal* zu diesen etr. *-al* Bildungen und nicht zu den seltenen und noch nicht ganz geklärten *-alo-*, *al* Typen der 'lepontischen' Inschriften des 'nordetruskischen' Alphabetes von Lugano gehört, über die zuletzt Danielsson in den Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII, 1909, 1, 20 Anm. 2. 28ff. gehandelt hat.

2) Giussanis Erklärungsversuche (S. 18—20) von *iasaziz* und *esiaeal* (**iasat(e)sit(e)s*?? und lat. *Esiae* mit angehängtem etr. *-al* Suffix) sind natürlich abzulehnen.

III. Die etruskischen *-al* Formen

Grundlegend für die bisherige[1]) Auffassung vom Wesen der etr. *-al* Formen sind die Aufsätze: Deecke, Die Conjunction *-c*. Die Genetive auf *-al* Etr. Forsch. 1. Pauli, Über die etruskischen Formen *arnϑial* und *larϑial*. Etr. Stud. 2. Derselbe, Nachträge und Neues in Bezug auf *arnϑial* und *larϑial* und ihre Verwandten. Etr. Forsch. u. Stud. 1, 67—94. Deecke, Der Dativ *larϑiale* und die Stammerweiterung auf *-ali* (die etruskische Sprache indogermanisch-italisch). Etr. Forsch. u. Stud. 2, 1—64. Bugge, Etruskisch und Armenisch. Christiania 1890, 137—149. Lattes, Vi sono in etrusco veri genitivi in *-al* e *-ia -aia -eia*? Glotta III, 164—170. Derselbe, Etr. *varnalisla alfnalisle* e simili, Glotta III, 52—67, vgl. auch Atene e Roma 13, 1910, Sp. 259 ff.

Ich verweise für die einzelnen Belegstellen im Ganzen auf das reiche Material in diesen Aufsätzen und will im Folgenden nur versuchen, die verschiedenen Bildungstypen nebeneinander zu stellen und die neuen Formen *esiaeal* und *araϑiale* einzureihen. Es werden dabei bestimmte Klassen geschieden, um das Material vorläufig und äußerlich zu sichten; ob sie bei tieferer Betrachtung nicht zum Teil zusammenfließen würden, zum andern Teil in weitere Unterabteilungen zerlegt werden müßten, bleibt eine offene Frage. Es empfiehlt sich bei dem jetzigen Stand unseres Wissens nur[2]) Eigennamen hereinzuziehen und die Grenze des sicher Deutbaren nicht ohne Not[3]) zu verlassen.

---

1) Auf die Ansätze zu neuen Erklärungen der *-al* Formen von Vilh. Thomsen, Bull. de l'Acad. R. des Sciences et Lettres de Danemark, Copenhague 1899 No. 4, 375 ff. 381 ff. 397 f. und Jul. Martha, Mélanges Perrot, Paris 1902, 233 ff. gehe ich hier, wo es sich zunächst um die Betrachtung der inneretruskischen Verhältnisse handelt, nicht weiter ein.

2) Die *-l*-Form des sicher deutbaren Appellativ-Wortes *clan* 'Sohn' *clanl̦* bei Torp-Herbig, Sitz.-Ber. d. philos.-philol. u. d. histor. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. 1904, 513 hat sich mir bei einer Revision vor dem Original (j. im Garten des Archäol. Museums von Florenz) als Irrtum erwiesen. Wie sich auch aus dem Faksimile bei Torp-Herbig Taf. III 55 ersehen läßt, ist der als ↳ umschriebene Buchstabe nur die obere Hälfte eines aus der folgenden Zeile in die vorhergehende hinaufragenden ⊵; die richtige Lesung der Inschrift (von Nogara) auch bei Lattes, Glotta III, 64: *larisal lari|saliśla* | *ϑanχvilus* | *calisnial* | *clan avils* | *huϑi zars* (oder *huϑizars*).

3) Ich lasse daher Götternamen wie *hinϑial*, *rescial* und ihr etwaiges Verhältnis zu unsern *-al* Typen hier bei Seite. Auch ob *truial* und *truials*, das den Gestalten gefangener Trojaner beigeschrieben wird, Nominativ und Genetiv oder Genetiv und (formeller) genetivus genetivi (unten S. 180 Kl. 3)

1. *-l* nach konsonantischem Auslaut im Nominativ:
   a) männl. Götternamen auf *-ns* (*-nś*)
      neϑuns-l (*neϑunś-l*)[1], *fufluns-l*[2], *selvans-l* (*śelanś-l*[3]), *culśanś-l*[4], *mantrnś-l*[5]),
   b) männl. Götternamen auf *-is*
      maris-l (*mariś* = Mars), *vetis-l* (**vetis* = *Vedius*),

---

ist und nach den Gesetzen der etruskischen Syntax als Genetiv des Städtenamens 'von Troja' = 'Mann von Troja, Trojaner' sein kann, soll hier unerörtert bleiben.

1) Beide Formen auf der Agramer Leinwandrolle nebeneinander.

2) Deeckes Lesung *fuflunsl* in Region 7 der Bronzeleber von Piacenza ist zwar von Thulin, Götter d. Martianus Capella 10f. und Körte, Mitteil. d. K. D. Archäol. Inst. 20, Rom 1905, 363 durch den Nominativ *fufluns* ersetzt worden. Die Instrumentum-Inschriften

Gamurrini 30 *fuflunsulpaχiesvelclϑi*
Fabretti I 453 *fuflunlpaχies* | *velclϑi*
Fabretti III 402 *fuflunslpaχ* . . .

gewährleisten aber trotz leichter Varianten und unsicherer Lesarten einen *-l* Kasus von *fufluns* (s. die Faksimiles bei Gamurrini Taf. II 30 und bei Corssen Sprache d. Etrusker I Taf. XX 5. 6).

3) Die Variante *śelanśl* CIE. 438 ist sicher, eine weitere Variante *sethlanl* steht in der gefälschten Inschrift CIE. 474.

4) *culśanśl* (Pauli CIE. 473 *culśanś·*) habe ich mir vor dem Bronze-Täfelchen in Cortona selbst notiert (vgl. auch das Faksimile im Corpus): der Genetiv-Dativ des Götternamens paßt auch besser in den syntaktischen Zusammenhang der Weihinschrift als der bisher gelesene Nominativ. Darnach war ich versucht auch auf die Bronze-Statuette CIE. 437 statt des syntaktisch gleichfalls möglichen *culśanśi* den in solchen Weihinschriften üblichen (z. B. gleich CIE. 438) *-l* Kasus zu suchen: indes bleibt die Lesung zweifelhaft. Diese Statuette trägt übrigens, wie ich mich in Cortona überzeugte, einen Januskopf: da die Statue des Gottes als Votivgabe in der Regel dem Gotte selbst geweiht wird, haben wir in dem bisher unerklärten *culśanś* also die altetruskische Form des etr.-latein. *ani*, latein. *Janus* vor uns; über die Endung von *ani* gegenüber latein. *Janus* s. Verf., Etruscan Religion in Hastings Encyclopaedia of Religion and Ethics s. v.

5) Im CIE. 447 (und sonst) wird von Pauli u. a. nach Deeckes Vorgang *muantrnśl* gelesen; dabei ist das erste Zeichen der Inschrift Λ, wie in der gleichfalls aus Cortona stammenden Inschrift CIE. 443, einem umbrischen Λ = *m* gleichgesetzt. Das ist, wie eben die Schreibart der beigezogenen Inschrift beweist, möglich. Viel wahrscheinlicher schien mir vor dem Original, daß die Zeichen V1 ein fünfstrichiges MM = *m* darstellen sollen, das wie das gleichfalls fünfstrichige MM eines Bronzehenkels aus demselben Cortona CIE. 471 auf der spröden Bronze-Schreibfläche nicht ganz deutlich zum Ausdruck kam. Der Göttername *mantrnś* würde sich dann zu dem als etruskisch überlieferten Unterweltsgott *Mantus* und seiner Stadt *Mantua* (zuletzt W. Schulze ZGLE. 274) stellen und wäre vielleicht

c) weibl. Götternamen verschiedener Endung
cilens-l (*cilens*)[1], *las-l* (*lasa*)[2], *lcs-l* (lat. *Lynsa*[3]), *culs-l̥* (*culśu*)[4]),

d) zwei männl. Vornamen
arnϑ-l, *larϑ-l*[5]) [vgl. Kl. 2],

2. *-ial, -eal, -al, -l* neben *-ia, -a*:
zwei männl. Vornamen [wie 1 d]
ar(a)(n)ϑ-ial, -eal, -al, -l neben *ar(a)(n)ϑ-ia, arnϑ-a*
larϑ-ial, -eal, -al, -l neben *larϑ-ia, larϑ-a*[6])

3. *-al* (neben *-a*):
bei männl. Vor- u. Gentilnamen auf *-s*
a) Vorname *laris-al* neben *laris-a*,
b) Gentilnamen *peris-al* (*peris*), *lecetis-al* (*lecetis*), *vetus-al* (**vetus*)[7]) u. a.

4. *-ial, -eal*, seltener *-ia* und *-ias* (*-iaś*):
a) bei dem weibl. Götternamen *uni-al* (*uni*),
b) bei weibl. Gentilnamen (sehr häufig)
Typen *titi-al* (*titi*) oder *titia-l* (*titia*)?
titei-al (*titei*)
tite-al (aus *titi-al* oder aus *titei-al*)?
**petrui-al* (*petrui*), später *petru-al*
hirminai-a (späterer Nominativ *hermnei*)
nunia-ś : *nunia-l* (**nunia* = *Nonia*)

---

das genaue männliche Gegenstück zu der *Manturna dea*, einem Namen, der sich durch sein Suffix ebenfalls als etruskisch erweist (vgl. Otto Rh. M. 64, 1909, 452. 457 und Verf., Etruscan Religion l. c.).

1) *cilens* scheint trotz der Endung (vgl. oben Kategorie 1 a) eine Göttin zu sein, s. Körte, Mitteil. d. K. D. Archäol. Inst. 20, Rom 1905, 366. Die falsche Zuweisung zu den *di involuti* bei Thulin, Götter d. Martianus Capella 36 ff. wird von Otto, D. L. 1909, 1037 f. berichtigt.

2) Als Genetiv von *lasa* zuerst erkannt von Deecke, Etr. Forsch. 4, 43.

3) Deecke l. c. 53, Thulin l. c. 52 f., Körte l. c. 365.

4) *culsl̥ le̥p̥rnal* Genetiv zu *culśu leprnei* d. h. der *culśu* der gens *Leburnia* oder *Lebronia* (Schulze ZGLE. 180). Diese Lesung von Gamurrini 799, 6 wird Danielsson verdankt, s. Verf., Agr. Lwdr. 21. 26.

5) Sehr selten! An sichern Beispielen für *arnϑ-l* habe ich mir nur CIE. 2855, für *larϑ-l* CIE. 216 und Fabretti I 437 (Revision bei Deecke, Etr. Forsch. 3, 190) notiert.

6) Lit. in den beiden Aufsätzen von Pauli, die zu Beginn des Abschn. III zitiert sind; über das Verhältnis der verschiedenen Endungen zu einander s. Verf., Glotta II, 95. Vgl. auch Danielsson zu CIE. 4931.

7) Die Lit. zu dem Nomen (nicht Praenomen) **vetus*, lat. *Vetussius*, *Vedusius* bei Danielsson zu CIE. 5010.

5. *-al,* selten *-a* scheinbar an den genusindifferenten Namensstamm angehängt zur Bildung weiblicher Gentilnamen (sehr häufig):

Typen *vipin-al*
pumpun-al
petrn-al

So stellen sich die 5 Klassen nach einer zunächst ganz äußerlichen Scheidung dar. Die rein morphologischen Fragen, die sich daran knüpfen und die z. T. schon von andern auf Grund verschiedener Erwägungen aufgeworfen sind, wären etwa folgende:

A. Ist *-l* (Kl. 1) oder *-al* (Kl. 2—5) die ursprüngliche Form des Suffixes (oder gehen vielleicht beide auf *-l̥* zurück)? Ist demnach in Kl. 4 *-ia-l, -eia-l* oder *-i-al, -ei-al* zu trennen?

B. Wenn *-al* die ältere Form ist, haben wir dann *titi-al* (Nomin. *titi*) (etwa neben **titiāl* aus **titia-al,* Nomin. *titia*)[1]) und *titei-al* aus **titai-al* (Nomin. **titai*) anzusetzen? Gehen in ähnlicher Weise vielleicht auch die Formen der Kl. 5 auf wirklich movierte Femininstämme in der Weise zurück, daß eine Entwicklung **vipinai-al* (jüngerer Nomin. *vipinei*) **vipina-al* (cf. *piuta-al* S. 176), **vipināl* vorauszusetzen ist?

C. Sind *-(i)al* neben *-(i)a* bei gleicher Funktion verschiedene Suffixe oder liegt bei *-(i)a* Abfall bez. Nichtschreibung des *-l* vor?

Wie sind diese Fragen auf Grund der neu gefundenen Form *esiaeal,* **esiaial* zu beantworten?

esiaeal stellt sich zu den Typen *titeial* und *hirminaia* der Kl. 4. Von einer vorauszusetzenden älteren Form **titaial* unterscheidet es sich durch den auch sonst im Etruskischen vorkommenden Lautwandel *ai* zu *ae,* von der Form *hirminaia* durch eben diesen Lautwandel und die Schreibung des *-l.*

Das Suffix lautet *-l* oder *-al,* je nachdem wir einen Nominativ **esiaia* oder **esiai* herausschälen. Die etr. Formen auf *-aia* mit genetivischer Funktion hat zuletzt Lattes, Glotta III, 169f. zusammengestellt, die Femininformen auf *-aia, -eia* sind bei Müller-

---

1) Die etr. Femininendung *-ia* macht mir freilich den Eindruck, als sei sie erst von dem Lateinischen aus an die Seite des altetruskischen *-i* getreten. Der Kasus *titi-al* wäre dann morphologisch immer als Ableitung von *titi* zu verstehen: der neue Nominativ *titia* hätte ihn einfach von *titi* übernommen, die beiden *a* in *titia* und *titial* hätten nichts mit einander zu tun. Zu dem allmählichen Vordringen des lat. *-io* Suffixes [also wohl auch des Femininums *-ia*] im Etruskischen vgl. W. Schulze ZGLE. 263 und Verf., Idg. Forsch. 26, 1909, 369ff.

Deecke Etrusker 2, 475 f. verzeichnet. Eine kritische Sichtung des Materials, bei der einige Beispiele durch neuere Lesungen ausscheiden, ergibt, daß nur 3 wirklich belegte Nominative auf *-aia, -eia* übrig bleiben: *helenaia, africeia, virśneia*[1]). Ich kann den Verdacht nicht los werden, daß davon *helenaia* (daneben mit echt etr. Endung *elinai, elinei, elnei*[2]) und mit griech., nicht ion.-att. Endung *elina*) der Reflex eines griech. **Ἑλεναία* (Typus *Ἀθηναία*) oder **Ἑλένεια* (Typus *Πηνελόπεια*) ist, und daß die etr. Nominative auf *-eia* die lat.-etr. Bildung *-aea, *-aia*, das Femininum zu *-aeus, *-aios*, widerspiegeln (vgl. lat.-etr. *Pabaea* zum etr. Masc. *papa* und *veleia-l* zum lat.-etr. *Vellaeus, Velleius*). Ist dem so, dann hat es eine altetr. Nomin.-Endung *-aia* nicht gegeben, und Typen wie die altetr. Genetive *hirminaia, kansinaia, lariceia* würden die Nominativformen **hirminai*, sp. *hermnei*, **kansinai*, sp. **canznei*, Masc. *canzna*, **laricei*, Masc. *larice*, verlangen. Das Suffix wäre also *-al*, nicht *-l*, und der Nominativ unserer neuen Form hieße **esiai* und wäre als altetr. Femininform zu einem Masculinum *esia* auf dem Grabstein von Trevisio (ob. S. 170) ohne weiteres begreiflich.

Die Form *esiaeal, *esiaial* wäre aber auch neben einer andern schon bekannten Form *piutaal*[3]) ein wertvolles Zwischenglied in der vorausgesetzten Entwicklungsreihe **vipinai-al, *vipina-al, *vipināl*. Die Entwicklungsreihe würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn einmal die Frage nach dem Schicksal des intersonantischen *i* im Etruskischen durch eine monographische Darstellung in einem ihr günstigen Sinn erledigt wäre.

Die Form *esiaeal, *esiaial* mit ihrem alten *-l* fällt schließlich ins Gewicht zu Gunsten der Theorie, daß die *-(i)al* Formen neben altem, ziemlich regelmäßigen und späterem, gelegentlichem *-(i)a* das gleiche Suffix aufweisen. Den Umfang des (lokalen?) Lautgesetzes oder der graphischen Gewohnheit, dem dieses *-l* zum Opfer fiel, können wir freilich kaum mehr feststellen.

---

1) W. Schulze will ZGLE. 253 *virśnei* und *verśena* und ihre etr. und lat. Sippen wegen der Verschiedenheit des Stammvokals von einander trennen. Aber *virśneia* kann sich zu *verśena* verhalten wie *hirminai-a* zu *hermena*.

2) *elnei ramϑa-c* in einer noch unveröffentlichten Inschrift aus S. Giuliano bei Barbarano Romano.

3) Über *piutaal* = **plutaal* zum Masc. *plute* = *plaute* s. Deecke, Etr. Forsch. u. Stud. 2, 29; die Parallelform *umranaal* wird von Pauli (vielleicht mit Unrecht) in *umrana* und *al* . . . zerlegt und auf 2 Inschriften CIE. 2946 und 3135 verteilt. Die Lit. über etr. *aa*, das kaum ein graphisches Dehnungszeichen für *ā* sein kann, sondern zwei etymologisch berechtigte Vokale darstellt, bei Danielsson zu CIE. 5060.

Lattes Versuch Glotta III, 166 ff. *-(i)a* und *-(i)al* als gleichberechtigte und zwar als adjektivische Suffixe neben einander zu erklären, scheint mir verunglückt zu sein. Er geht aus von Typen wie

CIE. 4942 *mi aranϑia ha(p)irnas* (in fronte sepulcri)
CIE. 4985 *mi velelias hirminaia* (in fronte sepulcri).

Bisher übersetzte man

'dies (ist das Grab) des Arnth Hapirna'
'dies (ist das Grab) der Velelia Hirminai',

Lattes schlägt vor

'(sede sepolcrale [sottinteso *suϑi*]) Arantia di Fabrinio'
'(tomba) Herminea di Veliuccia'.

Da sich aber das *mi* in solchen Typen auf sehr verschiedenartige Dinge bezieht (auf Gräber, Trinkgefäße, Cippen, Spiegel, Aschenkisten und Phallusamulette), muß Lattes notgedrungen annehmen, daß diese Wörter im Etruskischen durchweg generis feminini sind, denn Formeln mit maskulinen Adjektiven (*mi *aranϑie hapirnas, mi velelias *hirmina(i)e*) fehlen vollständig. Wir kennen nicht einmal das etr. Geschlecht des am häufigsten zu ergänzenden Wortes *suϑi* 'Grab': wenn es Lattes als Femininum betrachtet und wieder mit 'sede sepolcrale' übersetzt, scheint noch die alte, gänzlich unbegründete Etymologie etr. *suϑi* = lat. *sedes* (sc. *sepulcralis*) nachzuwirken; und wenn er auf den Instrumentum-Inschriften der verschiedensten Art die *-ia* Formen auf einen so abgeblaßten Begriff wie 'cosa sepolcrale' beziehen will, ist das ein wenig Vertrauen erweckender Notbehelf, der zudem in Fällen wie Fabretti III 72

mi ma lena larϑia puruhenas (speculum)
'dies ist der Spiegel des Larth Puruhena'

(über die Worttrennung der in continuo geschriebenen Inschrift s. Verf., Agr. Lwdr. 31 Anm. 2) ganz zu versagen scheint, da das Suffix von *lena*, ob wir nun *le-na* oder *len-a* zerlegen, im Etruskischen höchstwahrscheinlich ein männliches ist. Die Cippus-Inschrift

CIE. 5000 *larϑ cupures aranϑia*

macht auch Lattes einige Schwierigkeiten. Statt 'Larth Cupures, Sohn des Arnth' übersetzt er ('non sapendo meglio'): '(qui giace) *larϑ cupures,* (tomba) *aranϑia,* cioè di *arnϑ (cupures)* padre . . . del defunto'.

Wenn dieser Typus in jüngeren Inschriften als *larϑ cupures arnϑal* erscheint, so könnte man a priori ohne weiteres übersetzen

'Larth Cupures, der Arnthalische', gerade so wie z. B. im Griech. und ganz deutlich auch noch im Falisk. an Stelle des Genetivs des Vater-Vornamens ein patronymisches Adjektivum auf *-ios* gebräuchlich ist (*Αἴας Τελαμώνιος* und CIE. 8347 *uoltio·uecineo·iuneo* für *uoltio·uecineo·iunai·fi*). Aber bei komplizierteren Typen versagt diese Erklärungsmöglichkeit, und so wird man auch bei den einfacheren die *-(a)l* Formen als wirkliche Genetive betrachten müssen. Lattes Versuch auch bei jenen mehrgliederigen Typen patronymische und metronymische Adjektiva anzunehmen erscheint mir so gequält, daß man ihn nur einmal an einem Beispiel ganz durchführen muß, um ihn abzulehnen. Auf einem Sarkophag aus Norchia (Fabretti 2071) steht

larϑ : χurχles : arnϑal χurχles : ϑanχvilusc : cracial | clan

Nach Lattes wäre das etwa:

'Larth Churchle, der Arnthalische (Sohn) des Churchle und der Tanaquil Cracialischer Sohn'

Das wäre also gerade eine so verschrobene Ausdrucksweise, wie wenn wir im Deutschen sagen würden

'Karl Müller, der Franzische (Sohn) des Müller und der Maierische Sohn der Maria'

statt 'Karl Müller, der Sohn des Franz Müller und der Maria Maier'.

Lattes könnte eines für sich anführen: die seltsame Verteilung der *-a(l)* Formen auf *s*-Stämme, auf Götter-, Personennamen (und Appellativa), auf eine ganz beschränkte Zahl männl. Vornamen und eine unbegrenzte Zahl weibl. Gentilnamen wird bei einer Auffassung dieser Formen als wirklicher Genetive nicht erklärt: das Verhältnis der *-(a)l-* zu den *-s*-Genetiven bleibt auffallend. Aber die Beschränkung der *-(a)l*-Bildungen auf bestimmte Funktions-Kategorien ist auch dann unerklärt, wenn wir mit Lattes das *-(a)l* als Wortbildungssuffix auffassen.

Man wird Lattes noch ein paar weitere Schritte entgegenkommen können. Deecke hatte (Etr. Forsch. 1, 7 ff. 41 ff.) bei Typen wie der oben zitierten Inschrift Fabretti 2071 angenommen, daß, wenn *arnϑal χurχles* und *ϑanχvilus cracial* durch die Konjunktion *-c* 'und' (*ϑanχvilus-c*) verbunden seien, damit die morphologische Gleichwertigkeit von *arnϑal* und *ϑanχvilus,* von *χurχles* und *cracial* gewährleistet werde, beide Typen also formelle Genetive sein müssen. Lattes hat dagegen (Glotta III, 165 f.), wenn ich ihn recht verstehe, eingewandt, daß durch das angehängte *-c* 'und' auch die beiden chiastisch geordneten syntaktischen Verbindungen *arnϑal χurχles* und *ϑanχvilus cracial* verknüpft sein

können ohne daß die funktionell gleichwertigen Einzelglieder *arnϑ-al* und *ϑanχvil-us, χurχle-s* und *craci-al* damit auch als formell gleichwertig bewiesen würden. Das mag sein, wenn ich auch an der Richtigkeit der Deeckeschen Feststellung aus andern Gründen nicht zweifele. Wie stellt sich aber Lattes das Verhältnis vor in Wortverbindungen wie Agramer Leinwandrolle V 22 f.

śacnicla | cilϑ-l · śpur-al · meϑlum-eś-ç?

Er könnte bei unserm Unvermögen den Text zu übersetzen annehmen, daß hier nicht *-l-* und *-ś-*Formen durch *-c* 'und' verbunden werden, sondern zwei verschiedene Sätze, von denen der eine zufällig mit 2 *-l* Formen endet und der andere zufällig mit einer *-ś* Form beginnt. Das wäre aber deswegen ganz unwahrscheinlich, weil in der gleichen Col. v. 13 (und sonst) in Verbindungen wie

śacnicleri · cilϑl · śpureri · meϑlumeri

wegen der gleichartigen *-eri* Kasus eine syntaktische Einheit vorliegt, und wir daher auch V 22 f.

śacnicla | cilϑ-l · śpur-al und das unmittelbar folgende *meϑlum-eś-ç* nicht auf 2 verschiedene Sätze oder Satzteile verteilen dürfen[1]).

Ich leugne indes nicht, daß ein anderer Umstand (Lattes, Glotta III, 170) auch mich immer wieder in Versuchung führt in diesen *-al*-Formen Bildungen zu sehen, in denen entweder ursprünglich Kasus-Exponent und Adjektiv-Suffix noch ungeschieden in einander flossen, oder in denen der Kasus-Exponent sekundär zum Adjektiv-Suffix erstarrt ist. Neben den *-al* Formen finden sich Typen auf *-al-e, -al-ϑi, -al-s, -al-isa, -al-is-la* und *-al-is-le,* von denen die 3 ersten und die letzte ziemlich selten, die andern häufiger belegt sind; von den beiden letzten Typen hat Lattes mit außerordentlicher Kenntnis des Materiales und unter selbstverständlicher Hereinziehung der uns hier erst in zweiter Linie interessierenden Formen auf *-s-la*[2]) die Belege Glotta III, 52—67 zusammengestellt.

Ich bringe einige Beispiele für die Formenkategorien, die sich

1) Merkwürdig ist (nebenbei gesagt), daß neben dem häufigen *cilϑ-l* (und dem Nominativ *cilϑ*) auch eine genau entsprechende *-ś* Form *cilϑ-ś* in der Genetiv-Verbindung

śacnicstreś · cilϑś · śpureśtreś

auf der Leinwandrolle nicht selten ist. Beachte auch *murś-ś* VII 13 und *murs-l* Fabretti 2335, wo freilich Bedeutung und syntaktischer Zusammenhang nicht klar sind.

2) Typus: *velϑur-uś-la, avle-ś-la* (Vornamen), *leu-s-la, sepie-s-la, cui-ś-la, papa-s-la* (Gentilnamen).

(zunächst rein äußerlich genommen) als Erweiterungen der *-al*-Formen darstellen.

1. *-al-e* (Vorname *larϑ-i-al-e*; lemn. Name? *φokiasi-al-e*)[1]),
2. *-al-ϑ(i)* (Göttername *uni-al-ti*; Ortsname *tarχn-al-ϑ(i)*),
3. *-al-s* (Vorname *larϑ-al-s*; Gentilnamen *pap-al-ś*, *χaire-al-s*),
4. *-al-isa* (Vorname *arnϑ-i-al-isa*; Gentilname *latini-al-isa*),
5. *-al-is(a)-la* (Vorname *arnϑ(-i)-al-iś(a)-la*; Gentilname *varn-al-is-la*),
6. *-al-is-le* (Vorname *larϑ-i-al-is-v-le*; Gentilname *alfn-al-is-le*).

Zur Kl. 1 gehört auch das *araϑ-i-al-e* der neugefundenen Inschrift von Grotte S. Stefano, das uns zu diesem weiten Umweg veranlaßt hat, und das wir mit der ganzen Kl. 1 erst nach einer kurzen Besprechung der Kl. 2—6 betrachten wollen.

Die Kl. 2 hat für die Frage nach der Erweiterung eines urspr. *-al*-Suffixes oder *-al*-Genetivs auszuscheiden, weil in dem *-ϑi* (*-ti*, auch *-ϑ*, *-t*) vielleicht nicht Lokativ-Suffixe, sondern lokativische Postpositionen vorliegen: *unial-ti · ursmnal* Agr. Lwdr. XII 10 = Iunonis in (sc. sacello) Orsminniae, *tarχnal-ϑi* Fabr. III 322, *tarχnal-ϑ* Gamurrini 799, 3 = Tarquiniorum od. gentis Tarquiniae in (sc. oppido), vgl. ad Vestae, ἐν Ἅιδου (Verf., Agr. Lwdr. 26 Anm. 1).

Die Kl. 3—6 gehören eng zusammen: es ist hier äußerlich betrachtet der *-al*-Genetiv mit dem *-s-* und *-sa-*[2])Genetiv in merkwürdiger Weise kombiniert und in Kl. 5 und 6 an diese kombinierten Suffixe nach Analogie der S. 168 Anm. 1 angeführten Typen ein weiteres[3]) Suffix *-la* oder *-le* angehängt.

Am wahrscheinlichsten ist mir nun, daß der (morphologische und

---

1) Formen wie *perkusiale* auf einer (noch unveröffentlichten) Beininschrift aus Sanzeno im Ferdinandeum zu Innsbruck, *aprinϑvale*, *aisvale* (Verf., Agr. Lwdr. 21 Anm. 3) registriere ich nur ohne eine Zergliederung und Deutung zu wagen.

2) Auf das Verhältnis der *-s-* (*-ś*)- und der *-śa-* (*-sa-*)Genetive untereinander und zu dem Gen.-Dat. auf *-si* (*-śi*) haben wir hier nicht einzugehen. Vgl. darüber zuletzt Schulze ZGLE. 328 Anm. 4 nach Pauli, Altital. Forsch. 3, 172 ff., sowie Lattes Glotta III, 67 und Atene e Roma 13, 1910, 261 ff. und 265 ff.

3) Dagegen kann ich mich schwer entschließen in Fällen wie *papaslisa*, *hanuslisa*, *pultusalisa* eine Häufung von drei Genetiv-Suffixen (*papa-s-l-isa*, *hanu-s-l-isa*, *pultu-s-al-isa*) anzunehmen; es sind neben Nominativen wie *papa*, *hanu*, *pultu* wohl auch *s*-Stämme, also *papas*, *hanus*, *pultus* vorauszusetzen, vgl. *papaz-nei* und für das Verhältnis von *-u-* zu *-us*-Stämmen Typen wie *vetu* : *vetus*, *vets-nei* lat. *Vettona*, *Vettonius*, *Vedonius* : *Vetossius* *Vedusius* (oben S. 174 Anm. 7).

bei 5. 6 oft auch funktionelle) genetivus genetivi der Kl. 3—6 in der Weise entstand, daß an *-al*-Formen, die man infolge ihrer besonderen syntaktischen Verwendung nicht mehr deutlich als Genetive empfand, bei ausgesprochen genetivischer Verwendung von neuem das Genetiv-Suffix *-s* oder *-sa* antrat. Dies ist deshalb wahrscheinlicher als die andere Möglichkeit (daß an die noch nicht als Genetive empfundenen *-al* Formen Genetiv- und andere Kasus-Suffixe antraten), weil der genetivus genetivi oder wenigstens der mit *-la (-le)* erweiterte Typus desselben, im Etruskischen erst sekundär weitere Ausdehnung gewinnt und, wenn unsere Beobachtungen einigermaßen vollständig sind, eine als solche noch nachweisbare Neuschöpfung innerhalb des Etruskischen darstellt [1]).

Dann wären auch die Formen auf *-al-e* der Kl. 1 ähnlich zu beurteilen. Man hat den Dat.-Gen.

larϑi-al-e hulχnie-si (Fabretti I 398)

und das *holaie-zi φokiasi-al-e*

(zu Beginn des 2. Teiles der Lemnos-Inschrift) mehrfach [2]) verglichen; es steht freilich auch nichts im Wege in dem lemn. *holaiezi (-ezi* = lat. *-esius?) φokiasi-al-e* einen Nominativ zu vermuten und ihn mit unserm Nominativ *araϑi-al-e* zu vergleichen [3]).

---

1) Danielsson, Le monde oriental 2, 1908, 240; Herbig, Idg. Forsch. 26, 1909, 369 Anm. 1; Skutsch-Pontrandolfi, La lingua etrusca 52. 71; Lattes, Glotta III, 64 ff.

2) Lit. am besten bei Torp, Die vorgriech. Inschrift von Lemnos, Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter. II Hist.-filos. Kl. 1903, No. 4.

3) Wir können vorläufig nicht viel mehr tun als solche lemnisch-etruskischen Möglichkeiten zu den Akten zu nehmen. — Zu den kleinen Beobachtungen, die geeignet sind, die Wagschale zu Gunsten einer etr.-lemn. Verwandtschaft weiter herabzudrücken, gehört Danielssons (mir brieflich mitgeteilte) Feststellung, daß in der Wandinschrift Fabretti 2340 (Corneto-Tarquinia) zu lesen ist: *avils*[·]*maχs · śealχls-c*, nicht *mealχls-c* (also M, nicht ᛗ). Alle bisherigen Versuche über den Zahlenwert dieses Wortes sind damit erledigt: wir haben in ihm den Zehner zu dem Würfeleiner *śa* vor uns, denselben, den zuerst Pauli, Altital. Forsch. 2, 2, 49. 82, zuletzt Skutsch-Pontrandolfi, La lingua etrusca 29 auch in lemn. *sialχveiz aviz* und *aviz zialχviz* gesucht haben. Zu *ea* : *ia* (*śealχls* : *sialχv*(*e*)*iz*) vgl. z. B. *cealχuś* : *cialχuś* d. h. Doppelformen eines weiteren Zehnerzahlwortes zum Würfeleiner *ci*, die neben einander auf der Agramer Leinwandrolle vorkommen; weitere Beispiele für *ea* : *ia* in Stamm-, Binnen- und Endsilben bei Lattes, *Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol.* 41, 1908, 517, VII 1. Ob der Wechsel *a* : *ea*, *ia* (*śa*, **śālχ-* aus *śa* + *alχ-* : *śealχls*, *sialχv*(*e*)*iz*) gleichfalls ein lautgesetzlicher ist, wissen wir nicht; denn ob *sanśl* CIE. 4196. 4561 gleich *sianśl* Fabretti 807 (und darnach durch Konjektur ein weiteres *larϑ-i*

In dem einen Fall wäre, wie *-s* oder *-śa* im genetivus genetivi, ein

---

ṣiaṇṣl͡ 2610 bis bei Pauli, Etr. Stud. 3, 85 f.) und wie dieses ein nur orthographisch etwas verschiedener Genetiv-Dativ zu *sianś* CIE. 4116 ist, steht so lange nicht fest, als die Bedeutung und somit die Identität dieser Wörter (trotz Pauli, Altital. Forsch. 2, 2, 82) zweifelhaft bleibt, und die Beispiele, die Lattes l. c. 380—382, VII 1—9 für den Wechsel *a* : *ia* beibringt, beschränken sich von ein paar Binnensilben abgesehen auf Endsilben. So wird Danielsson Recht haben, wenn er (brieflich) *śealχ-* (für **śālχ-*) als eine Analogiebildung innerhalb der Zahlwörterreihe nach *cealχ-* ansehen möchte, etwa wie das in *πεντήκοντα*, ai. *pañcā-śát-* lautgesetzliche *η* sich beim Zählen analogisch auf die folgenden Zehnerwörter *ἑξήκοντα* usw. ausgedehnt hat, oder wie im Lateinischen *quinquāginta*, *sexāginta* usw. noch *quadrāginta* gebildet sind; daraus ergäbe sich auch, wie Danielsson weiter andeutet, eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß von den beiden nach der Analogie etruskischer Augenwürfel möglichen Würfelzahlen-Ordnungen 1 : 6, 2 : 5, 3 : 4 und 1 : 2, 3 : 4, 5 : 6 die letztere für die Zahlwort-Würfel anzunehmen, und daß *ci* = 5, *śa* = 6 ist. Ich habe bei der Nebeneinanderstellung des lemn. und etr. Zehnerzahlwortes freilich die Endungen ganz außer Acht gelassen und dieser vorausgesetzten Verwandtschaft zu Liebe mit andern das altphryg.-lemn. Zeichen Ỵ stillschweigend mit *χ* (nicht mit *ψ*, das rein epigraphisch genommen ebenfalls in Betracht käme) umschrieben. Wenn die Erklärung der altphrygischen Arezastis-Inschrift, die neuerdings Rich. Meister Berichte üb. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, Philol.-histor. Kl. 63, 1911, 2, 21—25 versucht hat, sicherer wäre, als sie leider ist, könnte ich mich dabei auf seine Wiedergabe des Wortes ΛΑΥЄΤ durch *δαχετ* (= *δακετ* nach A. Torp; Pauli, Altital. Forsch. 2, 2, 62 f. *laχit*) und die Gründe, die er für altphryg. Ỵ = *χ* ins Feld führt, berufen. Vielleicht fällt von sprachlicher Seite her auf den Lautwert des altphrygischen Zeichens einiges Licht durch das Corpus inscriptionum neo-phrygiarum, das W. M. Calder neuerdings im *Journal of Hellenic Studies* 31 (1911), 161—215 zusammengestellt hat, zumal da er für einen zweiten Aufsatz 5 neue phrygische Inschriften, darunter eine von 22 Zeilen, in Aussicht stellt.

K. J. Beloch sagt bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft III 200 von der Lemnos-Inschrift: 'Sie enthält kein einziges etruskisches Wort, auch das Alphabet ist von dem etruskischen völlig verschieden, das hindert aber nicht, daß sie für etruskisch erklärt wird und sogar im Corpus Inscriptionum Etruscarum Aufnahme gefunden hat'. Daß diese letzte Behauptung irrig ist, hätte Beloch durch einen Blick in die bis jetzt erschienenen Teile des CIE. leicht selbst feststellen können; in welchem Sinn wir die Lemnos-Inschrift in eine spätere Lieferung des Corpus aufnehmen wollen, hat Danielsson auf dem Internationalen Kongreß für histor. Wissenschaften in Berlin, August 1908, unzweideutig gesagt, wenn er (cf. Le monde oriental 2, 1908, 237) die Inschriften 'quasi-etruskischen oder tyrrhenischen Sprachcharakters (wie die lemnischen und die von Novilara) in einen Anhang des Corpus verweist.

dativisches *-e*[1]) an die erstarrte *-al* Form getreten; im andern Fall wäre die erstarrte *-al* Form durch das so häufige nominativische *-e* noch besonders gekennzeichnet worden, gerade so wie wir neben *arnϑ, larϑ, laris* die vom Standpunkt einer theoretischen Sprachökonomie aus überflüssigen Formen *arnϑ-e, arut-e, arvnϑ-e, *larϑ-e* (s. oben S. 167), *laris-e* besitzen oder erschließen können (Lit. bei Verf., Glotta II, 95f. 197ff. Anm. 3. 194 u. zu CIE. 8386).

Als moderne Analogien eines so aufgefaßten genetivus genetivi oder einer nachträglichen Adjektivierung erstarrter Genetive ließen sich zur Vergleichung wenigstens heranziehen Typen wie: ʻPaulis Forschungen, Bartholomaes Wörterbuch, Wolters' Kollegʼ oder ʻDie Paulischen Forschungen, das Bartholomaeische Wörterbuch, das Wolterssche Kollegʼ.

Aber vielleicht liegen Vergleichungen aus dem Etruskischen selbst oder aus dem Lateinisch-Etruskischen näher. W. Schulze hat das Problem der etr. *-sa* Genetive in ihrem Verhältnis zu den *-sa* Cognomina eingehend geprüft. ʻDiese Formenʼ, sagt er ZGLE. 329, ʻsind vom Standpunkte der Grammatik Possessivausdrücke, die gegen die Geschlechtsunterschiede [*seϑre-sa* = Sohn des *seϑre* (Praenomen) und = Frau eines *seϑre* (Gentilicium)] indifferent sind, also ohne Zweifel kasusartige Gebilde. Aber ob sie in Bezug auf die Numerusunterschiede das Verhalten der indogermanischen Kasus- oder der Adjektivbildungen zeigen, das heißt, ob sie richtige Singulargenetive oder allgemeine, auch gegen den Numerus indifferente Possessivausdrücke sind, kann ich nicht entscheiden. Ich weiß nicht, ob ich *hanusa* in allen Fällen übersetzen muß ʻeines Hanu Sohnʼ oder ʻzu den Hanu gehörigʼ. In der Sache aber läuft Beides auf Eins hinaus, so lange eine Sprache den Unterschied zwischen bestimmtem und unbestimmtem Artikel nicht formell charakterisiertʼ. Gerade an dem Typus *hanusa* können wir die von uns[2]) auch für die *-al* Typen postulierte Entwicklung ziemlich lückenlos verfolgen.

CIE. 2975 *ϑa · turti|a ·* | *hanu|s* (wofür auch *hanusa* möglich wäre) ʻdie Frau eines hanuʼ: *hanu-s* (und *hanu-sa*) sind hier noch unverkennbare Genetive.

CIE. 4867 *lϑ · seiante hanusa helial clan*

---

1) Über das in seinem Umfang noch ganz ungewiß begrenzte etr. Dativ-Suffix *-e* (*-ē*??) zuletzt Verf., Agr. Lwdr. 25f.

2) Ein Nebeneinanderstellen der *-sa* und *-al* Formen schon bei Lattes z. B. Atene e Roma 13, 1910, 261f., der aber beide nicht als Genetive anerkennen will.

Hier wird *lϑ · seiante*, der Helia Sohn, als zu den *hanu* gehörig bezeichnet (kaum der Sohn eines *hanu*, weil sein Gentilname ja *seiante* ist): der urspr. Genetiv *hanu-sa* hat hier den ersten Schritt zum nominativisch gebrauchten Cognomen oder 2. Gentilicium getan.

CIE. 1893 *lϑ · hanusa · seiante lϑ · remznal*

Hier haben *hanusa* und *seiante*, die beiden Gentilnamen, die Stelle gewechselt: da in etr. Sepulkral-Inschriften, so weit ich sehe, der Namens-Genitiv nie vor dem Namens-Nominativ steht, zu dem er gehört, scheint hier *hanusa* schon kaum mehr als Genetiv empfunden zu sein.

CIE. 2786 *aϑ · hanusa · cicu*

Die Entwicklung ist noch einen Schritt weiter gegangen: *hanusa* ist der alleinige Gentilname, *cicu* das Cognomen (vielleicht sogar ein Individualcognomen).

CIE. 1296 *aϑ · hanusa · plautial*

Neben dem zum Nominativ[1]) erstarrten *hanusa* steht im *-al*-Genetiv der Gentilname der Mutter.

CIE. 1295 *C · Sentius · C · f · | Grania · cnat | Hannossa*

In dieser lat.-etr. Formel ist kaum ein Zweifel gestattet, daß *Hannossa* als nominativisches Cognomen (vgl. *P. Cornelius Calussa, P. Aufidius Namusa,* Schulze ZGLE. 326) empfunden wurde.

In ganz ähnlicher Weise scheint nun nach dem Typus

larϑ χurχle seϑresa

in Typen wie *larϑ χurχle arnϑal*

das *arnϑal* (vgl. ob. S. 177 f.), vielleicht mit durch das Sprachgefühl von nur leise etruskisierten Italikern, oder später von halb latinisierten Etruskern (wie heute von latinisierenden Etruskologen), gleich dem *seϑresa* als Nominativ empfunden und in der folgenden Entwicklung als Nominativ behandelt worden zu sein. Daß *-al* Formen m. W. nie gleich den Typen wie *hanusa, Hannossa* zum alleinigen und ausgesprochenen Gentilnamen geworden sind, hängt wohl damit zusammen, daß sie, von der sehr kleinen Kategorie männlicher *-s* Stämme (Kl. 3 S. 174) abgesehen, immer nur an den sekundär

1) Ich habe Idg. Forsch. 26, 1909, 370 Anm. 1 die jungen Typen wie *larϑ ane-sa* den altetr. Formeln *laris tarχna-s, ramuϑa esχuna-s, Μάμαρχε Τίνϑωρος* mit einem 'wahrscheinlich auch' an die Seite gestellt. Man kann diese Gleichstellung wegen chronologischer Schwierigkeiten bedenklich finden: psychologisch ist der funktionelle Übergang ursprünglicher *-s-*, *-sa-*, *-al*-Genetive zu Namens-Nominativen auf eine Linie zu stellen.

beigefügten Mutterstammnamen erscheinen, während der wirkliche Gentilname der Frauen gleich dem des Vaters (oder des Gatten) im *-s-* oder *-sa*-Genetiv oder mit angehängter weiblicher Endung ist (Typus: *ramuϑa esχunas* oder *ramuϑa *esχunai,* nie *ramuϑa *esχunal* oder gar *arnϑ *esχunal* ohne den Vatergentilnamen). Vielleicht hat man, gerade weil solche Analogiefälle fehlten, einen als alleinigen Nominativ gebrauchten *-al*-Vornamen noch ausdrücklich durch das nominativische *-e* charakterisiert (*araϑial-e*).

Das ist es ungefähr, was sich an der Hand des noch ungenügend gesammelten und nur notdürftig gesichteten Materiales vorläufig sagen läßt.

Es wäre natürlich nicht schwer sich für die eine oder andere der vorgebrachten Möglichkeiten apodiktisch zu entscheiden, dadurch daß man die ihr günstigen und die den andern ungünstigen Erwägungen doppelt unterstreicht. Sachlich wäre damit wenig gewonnen. Aber vielleicht beweist der Fall und meine vorsichtig hin- und hertastende Beurteilung des Falles wieder einmal, wie bitter notwendig ein a tergo Index aller etruskischen Wortformen wäre, notwendiger als ein gleicher Index für bekanntere Sprachen, wo ähnliche Fragen auch auf anderen Wegen gelöst werden können, notwendiger auch als ein gewöhnlicher Wortindex[1]), da wir durch die Analyse der viel häufiger wiederkehrenden Suffixe vorläufig weiter kommen als durch die Vergleichung und Etymologisierung der Stämme und Wurzeln. Daß wir die Pflicht haben, das uns bekannte etr. Sprachmaterial für den täglichen wissenschaftlichen Gebrauch so zu gliedern und zurecht zu legen, daß wir jede Einzelfrage auf Grund des Gesamtmateriales wenigstens so weit als möglich führen können, liegt auf der Hand.

Zum Schluß noch ein Wort, um Irrtümern vorzubeugen.

Ich habe S. 181 f. Anm. 3 die Möglichkeit zugegeben, daß *ci* 5 und *śa* 6 bedeuten kann. Wenn ich das aus sachlichen Erwägungen (vgl. auch Agr. Lwdr. 43) ohne Bedenken tue, fällt es mir natürlich nicht ein nach der Weise Campanaris und seiner Nachfolger

---

1) Außerordentlichen Dank verdient Elia Lattes, der seine Privatsammlungen des Rohmateriales nach der phonetischen und lexikographischen Seite hin den Fachgenossen vorzulegen begonnen hat, vgl. Saggio di un indice fonetico delle iscrizioni etrusche, Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Ser. II, Vol. 41 (1908) 364—387. 508—522. 827—850, 42 (1909) 787—804, 44 (1911) 450—460 und Saggio di un indice lessicale etrusco, Memorie d. R. Acc. di Archeol., Lett. e Belle Arti, Napoli 1 (1908) 1—78. 109—209, 2 (1911) 1—116.

etr. *ci* und *śa* mit lat. *quinque* und *sex* oder gar mit idg. **penq̯e* und **s(u̯)eks* zu verknüpfen. Das halte ich so lange für indiskutabel, als nicht zum mindesten an einer Reihe einwandfreier Beispiele nachgewiesen ist, daß idg. *ĕ* in den betonten Stammsilben etr. Wörter teils durch *i*, teils durch *a* vertreten wird, und daß in solchen einsilbigen Wörtern die idg. Schlußkonsonanten oder gar Schlußsilben im Etruskischen einfach abfallen, wo doch das Etruskische im Gegensatz zu dem unter einem ähnlichen Intensitätsakzent stehenden Altlateinischen die Endungen im Ganzen vorzüglich bewahrt. Daß bei einer Anordnung *ci* = 5, *śa* = 6 das Glanzstück der Indogermanisierer *ϑu* = *duo* für die Bedeutung 'zwei' nicht mehr in Betracht kommt, hat Skutsch in anderm Zusammenhang (La lingua etrusca S. 156) festgestellt.

Ich habe ferner S. 179 die Möglichkeit wenigstens offen gelassen, daß die etr. Genetivendung *-al* ursprünglich ein Wortbildungssuffix und kein Kasusexponent war. Damit trete ich natürlich in keiner Weise der früher so beliebten Gleichsetzung von etr. *-al* und lat. *-alis* bei: scheint ja doch diese Gleichung, die nach der morphologischen, besonders aber auch nach der funktionellen Seite hin nur eine Reihe neuer Schwierigkeiten schafft, auch von früheren Verfechtern nicht mehr aufrecht gehalten zu werden[1]).

Wie ich zugebe, daß dieser charakteristisch etruskische und gänzlich unindogermanische Genetiv auf *-al* unter Umständen eine sekundäre Bildung innerhalb des Etruskischen sein kann, also für die Bestimmung der ursprünglichen sprachlichen Verwandtschaftsverhältnisse nicht oder nicht ohne weiteres in Betracht kommt, so bin ich S. 181 ohne Scheu auch der Ansicht Danielssons beigetreten, daß der uns Indogermanisten so fremdartige genetivus genetivi wahrscheinlich auch erst im Sonderleben des Etruskischen entstanden ist, daß er möglicher Weise sogar in Erscheinungen moderner idg. Sprachen eine psychologisch verständliche Parallele

1) Glotta III, 166. Hoffentlich wird nicht gerade unsere neugefundene Form wieder den alten Irrtum zu neuem Leben erwecken. Wenn Deecke in einer Unglücksstunde den mehrfach erwähnten Dativ *larϑiale* einem lat. **La(u)rentiali* gleichsetzte, hätte er in unserm *araϑiale* vielleicht den lat. Nominativ **Arruntialis* begrüßt. Das scheitert schon daran, daß die Endung *-is* bei etr. Vor- und Gentilnamen belegt ist (s. ob. S. 174), und zwar ohne Nebenformen auf *-e*, daß ein etr. *-e* also nicht die lautgesetzliche Vertretung oder (wie gelegentlich im Lateinischen selbst und im Faliskischen, s. Glotta II, 191 f.) die lautgesetzliche Weiterentwicklung eines lat. *-is* sein kann. Zur Ersetzung der lat. Endung *-is* durch die etr. *-e* auf dem Wege der Substitution war vollends kein Anlaß gegeben.

findet und somit ebenfalls als positives Beweisstück für den unindogermanischen Charakter des Altetruskischen ausscheidet.

Ich meine, wir können auf solche Beweisstücke aus zwei Gründen ruhig verzichten. Der immer wiederholte positive Versuch, das Etruskische als idg. Sprache wie das Lateinische, Oskische, Umbrische oder auch wie das Armenische zu erweisen ist immer wieder von neuem gescheitert[1]), und aller Aufwand an Scharfsinn und Phantasie hat nicht ausgereicht, um auch nur den allerprimitivsten methodologischen Forderungen zu genügen, die wir selbst bei Einzelvergleichungen auf idg. Gebiet, bei Sprachen, deren Verwandtschaft schon feststeht, niemals ungestraft außer Acht lassen dürfen. Auf der anderen Seite ist negativ der unindogermanische Charakter der Sprache, soweit uns bekannte idg. Sprachgruppen und Sprachperioden in Betracht kommen, durch die großen Funde der letzten 20 Jahre, der Tontafel von Capua und der Agramer Leinwandrolle, so klar und unzweideutig zu Tag getreten, daß wir jene Außenforts, die unsere Vorgänger und Mitstreiter in der Hitze des Gefechtes auf das äußerste verteidigten, im Notfall ruhig räumen können: der Kern der Frage wird dadurch nicht berührt.

München. Gust. Herbig

Der lateinische Accent

Lingua toscana in bocca Romana

§ 1. Die äußere Geschichte des lateinischen Accents ist bekannt. Spätestens zwischen den ältesten Inschriften (Forum- und Dvenosinschrift, Spange von Präneste, wenn wir diese als lateinisch rechnen dürfen) und dem dritten Jahrhundert ist an Stelle des freien indogermanischen Accents ein expiratorischer Accent auf der ersten Silbe getreten. Dieser ist beim Beginn der Literatur durch den im Wesentlichen sicher auch expiratorischen Dreisilbenaccent ersetzt.

Ich glaube, diese Ansichten brauchen kaum noch eine Begrün-

1) Auch dem angekündigten Werk The Tuscan Tung von George Hempl ist, nach der im Matzke Memorial Volume, Stanford University, California 1911 erschienenen Probe zu urteilen, in dieser Hinsicht kein günstiges Prognosticum zu stellen. [S. jetzt auch Skutsch oben III 344 Anm.]

dung mehr[1]). Nur zum letzten Satze sei ein altes Argument wiederholt. Die Szeniker haben den Zusammenfall von Wort- (besser Satz-) und Versaccent gesucht. Über das Einzelne dabei mag man verschieden denken[2]), und ich selbst habe mehr als einmal hervorgehoben, daß wir darin erst am Anfang der Erkenntnis stehen. Aber wenn jemand den Satz prinzipiell bestreitet wie Vendryes L'intensité initiale S. 74ff., dann muß er über Lindsays und meine Arbeiten reden ohne sie zu kennen — genau wie Vendryes. Und wenn denn also prinzipiell feststeht, daß bei Plautus usf. ein weitgehender Zusammenfall von Iktus und Dreisilbenaccent stattfindet, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß der Dreisilbenaccent expiratorisch war. Denn ein musikalischer Accent konnte unmöglich irgendwie an den Iktus gebunden sein[3]).

Also die äußere Geschichte des lateinischen Accents ist in ihren Grundzügen klar. Umsomehr drängt sich die Frage nach den bestimmenden Ursachen der Wandlungen auf. Ich wüßte jedoch nicht, daß sie irgendwo energisch gestellt wäre. Man hat Zusammenhang des Accents auf der ersten Silbe mit dem keltischen (vielmehr irischen) und dem germanischen Accent vermutet. Aber diese Ansicht scheint heute aufgegeben (Literatur bei Brugmann Kurze vgl. Gramm. 63, Stolz Gr.[4] 161 Anm. 1); und in jedem Fall müßte sie weichen vor einer anderen, die, wie ich meine, aus einfachen und bekannten Tatsachen ohne weiteres herauswächst[4]).

§ 2. Steht das Lateinische (oder Italische, s. u.) mit seiner ersten Betonungsänderung unter den indogermanischen Sprachen isoliert da, so hat es den Übergang zur Initialbetonung entweder selbständig, aus inneren Gründen vollzogen — oder es ist durch eine nicht-indogermanische Sprache beeinflußt. Es möchte vielleicht wenig gegen die erste Möglichkeit besagen, daß wir nichts zu ihren Gunsten anführen, keine ratio für sie angeben könnten. Aber was entscheidend gegen sie spricht, ist, daß wir ja tatsächlich vor den Toren Roms eine nicht-indogermanische Sprache finden, zu deren

1) Auf die Heterodoxieen von Pedersen Kuhns Zeitschr. 39, 232ff. braucht man wohl vor dem Versuch eines Beweises nicht einzugehen.

2) Vgl. Glotta III 380f.

3) Vgl. meine Zusammenfassung in Krolls Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, Leipzig 1905, S. 327f. und D. L.-Z. 1902, 3221f.

4) Bezzenberger will in seinen Beitr. 30, 174 das Verhältnis *íncidit* : *cádit*, *éxistimat* : *aéstimat* auf Rechnung indogermanischer Präfixbetonung beim Verbum setzen. Aber darf man jene Fälle auf ein anderes Brett schreiben als *cóntubernalis*, *séd frude* usw. und diese wieder auf ein anderes als *Tárentum A'grigentum* usw.?

bedeutsamsten Charakteristika die expiratorische Betonung der ersten Silbe gehört — die Sprache eines Volkes zudem, das mit Rom mehr als bloß sprachliche Eigentümlichkeiten ausgetauscht hat.

Was die Etrusker Rom gegeben haben, werde ich nicht erst näher zu schildern brauchen. *Τήν τε σάλπιγγα λεγομένην ἐξεῦρον . . . τό τε περὶ τοὺς ἡγουμένους στρατηγοὺς ἀξίωμα κατεσκεύασαν περιθέντες τοῖς ἡγουμένοις ῥαβδούχους καὶ δίφρον ἐλεφάντινον καὶ περιπόρφυρον τήβενναν ἔν τε ταῖς οἰκίαις τὰ περίστῳα . . ὧν τὰ πλεῖστα Ῥωμαῖοι μιμησάμενοι καὶ πρὸς τὸ κάλλιον αὐξήσαντες μετήνεγκαν ἐπὶ τὴν ἰδίαν πολιτείαν* sagt Poseidonios (Diodor V 40). Die Gräber haben es bestätigt. Noch im Anfang der dritten Periode des lateinischen Accents sehen die Sarkophage der Scipionen, vom strengeren Stil abgesehen, wie die Sarkophage eines Larϑ *Xurχle* oder Laris Pulena aus. Falerii vollends hat uns das Bild einer Stadt geliefert, deren lateinische Eigenart der etruskischen Infiltration zu erliegen droht. Dann haben W. Schulzes Forschungen gelehrt, was sich aus den Eigennamen ablesen läßt. Nicht bloß Namenstämme sind zu den Römern hinübergewandert, sondern auch Endungen (z. B. *-enna, -itta*). Aber schon daß die Stadt selbst und ihre Tribus etruskische Namen tragen, zeigt, wie stark die Durchsetzung war. Und zu den lateinischen Appellativa, deren etruskischen Ursprung die Alten behaupten[1]), hat Schulze *gruma* und *sporta* (Berl. Sitz.-Ber. 6. VII. 05), der Verfasser nach anderen *persona* zugefunden (Arch. Lex. XV 145, vgl. Glotta II 270 III 67), letzteres in bester Übereinstimmung mit der Tradition von der Herkunft des Theaterwesens aus Etrurien (Liv. VII 2), das denn auch *subulo* mitgebracht haben könnte[2]). Im Lautlichen ist die Neigung zur Aspiration erwähnenswert, die in manchen Fällen von den Etruskern zu den Römern herübergekommen zu sein scheint (vgl. z. B. *Gracchus* W. Schulze Eigennamen 172)[3]).

---

1) *atrium*, *baltea*, *camillus*, *cassis*, *idus*, *histrio* (*ister*), *lanista*, *subulo* u. a. Wenn *mantis(s)a* etruskisch war (Paul. F. 132), so empfängt die alte Vermutung, daß die *favissae* auf dem Kapitol etruskisch waren (Müller-Deecke II 240), einen gewissen Schein.

2) Morphologisch ist das Verhältnis etr. *φersu* : lat. *persona* noch nicht genügend aufgeklärt. Ich komme demnächst in der Glotta darauf zurück. — *subulo* 'Pfeifer' ist (was natürlich Zufall sein kann) Laut für Laut gleich dem etruskischen Familiennamen *śuplu suplu* (Belege bei W. Schulze S. 151).

3) Weitere Kombinationen über etruskische Aspiration im Lateinischen bei Schuchardt Slavo-Deutsches und Slavo-Italienisches S. 13f. (Catulls Arrius) und zur Kritik meine Bemerkungen La lingua etrusca S. 115.

Hiernach kann man der Ansicht, daß die Anfangsbetonung des ältern Latein durch die Etrusker veranlaßt ist, Wahrscheinlichkeit, ja ich glaube sagen zu können, beinahe Sicherheit zusprechen, namentlich wenn man noch zweierlei bedenkt. Erstens: alles, was zur Sprechmelodie gehört d. h. also in erster Reihe der Akzent, wird besonders leicht nachgeahmt oder (bei Annahme einer fremden Sprache) aus dem „Substrat" besonders leicht und lange bewahrt. Zweitens: das Eindringen des Initialaccentes ins Lateinische fällt etwa ins 6. bis 5. Jahrhundert, d. h. in eine Zeit, wo die Berührungen der Etrusker mit den Römern zweifellos besonders stark waren und ihre Herrschaft bis Campanien hinunterreichte.

§ 3. Im wesentlichen auf Grund solch allgemeiner Erwägungen habe ich die Abhängigkeit des lateinischen Accents vom etruskischen, wie ich denke als erster, 1907 in der 2. Auflage der Kultur der Gegenwart I 8 S. 447 ausgesprochen und bald danach im Pauly-Wissowa VI 787f. (= Gli Etruschi S. 129f.) auch einige Einzelheiten beigebracht. Dann ist Kretschmer in der Einleitung in die Altertumswissenschaft I (1910) S. 181 gefolgt, dessen Darstellung der etruskisch-römischen Beziehungen ich mit der meinigen zu vergleichen bitte. Aber ohne auf den Accent oder sonst eine einzelne sprachliche Tatsache Bezug zu nehmen, hatte (wie ich finde, nachdem das vorstehende geschrieben war) bereits 1900 aus rein aprioristischen Erwägungen heraus E. Wechssler sich so geäußert (Gibt es Lautgesetze? S. 116): „Wir wissen, daß das römische Latein zu Beginn der ersten Denkmäler ... in auffallender phonetischer Veränderung begriffen ist. Sobald wir nun zwischen diesen beiden Tatsachen[1]) einen Kausalnexus annehmen, ist die einzigartige Altertümlichkeit des Toskanischen auch gegenüber dem Römischen kein Problem mehr. Als die unterworfenen Etrusker im römischen Stadtgebiet und in der Umgegend das römische Latein annahmen, sprachen sie es mit ihrer angestammten Artikulationsbasis und vollzogen die völlige phonetische Veränderung dieser Sprache so gründlich, daß die Römer selbst später ihre alten Sprachdenkmäler, wie uns bezeugt wird, nicht ohne Mühe lesen konnten. Auch hier bestätigt sich die oft gemachte Beob-

---

Überhaupt bitte ich das Bändchen 'Gli Etruschi e la loro lingua' (Florenz 1909), worin Pontrandolfi Körtes und meinen Etrusker-Artikel aus der Realencyclopädie in z. T. erweiterter Fassung übersetzt hat, zur Ausfüllung obiger Skizze zu vergleichen.

1) Nämlich dieser Veränderung und der Altertümlichkeit des Toscanischen, von der er sogleich spricht.

achtung, daß Sprachen eines sich ausbreitenden Erobervolks phonetisch am schnellsten verändert werden". Abgesehen von der Frage, wem im Rom jener Zeit der Titel 'Eroberervolk' zukommt, zeigen diese Sätze allerdings großen divinatorischen Scharfblick.

§ 4. Wir können aber nicht dabei stehen bleiben, auf so allgemeine Erwägungen hin den altlateinischen Accent als etruskisch anzusprechen. Und wir können auch von vornherein sagen, daß das gar nicht nötig ist, denn sind die beiden identisch, so muß sich das auch im einzelnen am Sprachmaterial kundgeben.

Woraus erschließt man überhaupt im Etruskischen und im Lateinischen die Initialbetonung? Aus ihren Wirkungen, und so folgt schon von vornherein, daß diese hier und dort die gleichen sein müssen. Für das Etruskische sagte Deecke in dem grundlegenden Aufsatz 'Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern' Bezz. Beitr. II 176: „Die Hauptveränderung in der Vokalisation ist durch das Zurückweichen des Tones auf die Anfangssilbe verursacht worden . . . Die Betonung der ersten Silbe nun hat im Innern der Wörter zahlreiche Schwächung und Synkope . . . (der) Vokale hervorgerufen"[1]). Das heißt, er konstatierte dieselben Folgen des Accents wie Dietrich in seinem ebenfalls grundlegenden Aufsatz KZ. I 554 für das Lateinische. Dies ist natürlich auch Kretschmer a. a. O. nicht entgangen. Aber noch niemand ist sich anscheinend bewußt geworden, daß die Synkope- und Schwächungserscheinungen im Lateinischen und Etruskischen sich oft bis ins einzelnste entsprechen und daß dadurch schließlich, wenn ich nicht irre, die lateinische Vokalschwächung in ein neues und besseres Licht tritt.

§ 5. Dinge wie etr. *pultuke* ~ lat. *Polouces* aus **Poldouces* ~ *Πολυδεύκης*, etr. *αχmemrun*[2]) ~ lat. *Acmemeno*, etr. *hercle* ~ lat. *hercle* liegen auf der Hand. Aber man kann die Parallele auch sonst ins einzelne fortführen. Von der Konsonanten-Assimilation oder sonstigen Folgeerscheinungen der Synkope abgesehen vergleicht sich z. B. *menle Μενέλαος* mit *bellus* < **benlus *benolus, tuntle Τυνδάρεως* mit *dext(e)ra* u. dgl., *remzanei remznal* mit **posino *posno pono* usw. Diese Reihe kann man beliebig verlängern; ich verzichte aber darauf, da man es vielleicht selbstverständlich finden wird, daß Synkope der zweiten Silbe auch in verschiedenen Sprachen gleiche Lautgruppierungen ergibt. Und selbst daß diese

---

1) Ganz ähnlich schon K. O. Müller Etrusker[1] I 59 f., danach Mommsen RG. I[8] 117. „Wie im Lateinischen" sagt Mommsen.

2) Die Belege bei Deecke.

Lautgruppierungen oft im Etruskischen wie im Lateinischen vereinfacht werden müssen, beanspruche ich nicht als zwingenden Beweis meiner These zugestanden zu bekommen (*elsntre* für *elχsntre* *Ἀλέξανδρος* etwa wie *Marpor* für *Marcipor*, *caśtra* für *caśntra* etwa wie *arpendium* für *arv(i)pendium* usw.).

§ 6. Aber etwas anderes scheint mir allerdings ernster Beachtung wert, das ist die Herausbildung sonantischer Liquiden und Nasale als Folge der Synkope. *Atrste aϑrpa menrva* = *Ἄδραστος Ἄτροπος Menerva*, *atlnta elχsntre caśntra* = *Ἀτ(α)λάντη Ἀλ(έ)ξανδρος Κασσάνδρα* stellen sich, abgesehen davon, daß im Etruskischen gelegentlich auch ein langer Vokal der Synkope verfallen ist[1]), in eine Reihe mit den bekannten lateinischen Fällen wie **sacrodos* > **sacrdos* > *sacerdos*, **agrolos* > **agrlos* > **agerlos* > *agellus*, **scabnolom* > **scabnlom* > **scabenlom* > *scabellum*. Ja selbst die Herausbildung eines neuen Vokalklangs aus dem Sonanten ist im Etruskischen mehrfach wie durchgängig im Lateinischen zur schriftlichen Darstellung gelangt. Neben *atlnta* steht *atlenta*, und *atresϑe* neben *atrste* weicht, wie man es auch beurteile, jedenfalls von den lateinischen Fällen von *er* = sonant. *r* nicht erheblich ab[2]).

§ 7. An die letzten Gleichstellungen knüpft eine merkwürdige Frage an. Ich habe *atlnta elχsntre caśntra* mit **scabnlom* gleichgesetzt, aber ein gewisser Unterschied ist da. Im Lateinischen ist der Vokal hinter dem Nasal weggefallen, im Etruskischen vor dem Nasal. Fälle ersterer Art kann ich im Etruskischen nicht nachweisen. Das wird vermutlich an den Zufälligkeiten der Überlieferung und unseres Verständnisses liegen; prinzipiell sind solche Fälle gerade so gut zu erwarten wie im Lateinischen (vgl. *aϑrpa Ἄτροπος* § 8). Ich nehme das um so bestimmter an, als die bisher nur für das Etruskische nachgewiesenen Fälle antenasalen Vokalschwunds mir auch im Lateinischen auf der Hand zu liegen scheinen. Man redet freilich im Lateinischen bei Fällen wie *conscendo* : *scando*, *concentus* : *cantus*, *ommento* : *manto*, *Tarentum* : *Τάραντα* usw. vielmehr von Vokalschwächung, aber um ganz abzusehen von den gleich zu erwähnenden Bedenken, die dieser Begriff überhaupt gegen sich hat, jedenfalls läßt sich, soweit ich

1) Wir haben allerdings keinen Beweis dafür, daß im Etruskischen ausgeprägte Unterschiede der Vokalquantität wie im Lateinischen existierten. Der Lautvorgang der Synkope mag also im Lateinischen z. T. auf wesentlich andere Voraussetzungen als im Etruskischen gestoßen sein.

2) Bei der bekannten „Durchlässigkeit" des *r* für den Vokalklang könnte *atresϑe* sogar mit **atersϑe* völlig identisch sein; vergleiche aber § 13.

sehe, nichts gegen eine Entwicklungsreihe **cónscando* **conscn̥do* *conscendo,* **concantus* **concn̥tus concentus, Tárantum Tarntum Tarentum* usw. einwenden. Das ist dann ganz genau = **at(a)lanta atlnta atlenta*; **scabenlom* und *conscendo* verschieden zu beurteilen liegt nicht der mindeste Grund vor.

§ 8. Sofort scheint mir aber etwas ähnliches für die Behandlung von Vokal + *r* zu gelten. Auch *excerpo* : *carpo, confercio* : *farcio, resercio* : *sarcio, expers* : *pars* usw. mit Hilfe von Vokalschwächung zu erklären besteht kein irgendwie zwingender Grund. Auch hier kommen wir mit Hilfe der Synkope zum Ziele: *excr̥po confr̥cio* usf. mußten zu *excerpo confercio* werden wie *sacrdos agrlos* zu *sacerdos* **agerlos.* Und hier genügt das Verhältnis *aϑrpa* (*Ἄτροπος*), *atrste atresϑe* : *menrva* (vgl. *macstrna Mastarna*), um die Synkope sowohl nach als vor *r* und wenigstens in dem einen Fall auch *e* als sekundären Stützvokal zu erweisen[1]).

Fälle mit entsprechender Herausbildung von vokalischem *l* kenne ich im Etruskischen nicht, was wieder Zufall sein wird. Im Latein werden wir *insulsus insulto* usw. wieder genau wie *ocellus popellus* beurteilen dürfen; wie letztere aus **óclolo-* **póplolo-* über **ocl̥lo-* **popl̥lo* geworden sind, so *insulsus insulto* aus **ínsalsus* **ínsalto* über **insl̥sus* **insl̥to* oder **insəlsus* **insəlto*; vollkommen lautgesetzlich ist vor hellem *l* (*ll*) der entfaltete Vokal *e*, vor dunklem (*l* vor Konsonant) dagegen *u*.

§ 8a. Tabellarisch lassen sich die Parallelismen der §§ 7 und 8 etwa so darstellen:

**scabnolom*	**conscando*	*Ἀταλάντα*
**scabn̥lom*	**conscn̥do*	*atlnta*
**scabenlom*	*conscendo*	*atlenta*
(*scabellum*)		
**sacrodos*	**excarpo*	*Ἄδραστος*
**sacr̥dos*	**excr̥po*	*atrste*
sacerdos	*excerpo*[2])	*atresϑe.*

1) Das Verhältnis *mamerce mamarce mamurce* (Schulze Eigennamen 141) ließe sich von **mamrce* aus verstehen; dann wäre *mamerce* genau mit lat. *excerpo* etc. zu vergleichen, *mamarce* könnte entweder die Urform sein, aus der **mamrce* entstand, oder ein Assimilationsprodukt nach § 11, in *mamurce* endlich könnte der Labial die *u*-Färbung des Minimalvokals bewirkt haben (§ 10). Im ganzen vermeide ich aber mit etruskischen Eigennamen zu operieren, weil die Grenze von Anaptyxe und Synkope vielfach schwer abzustecken ist (meine etrusk. Sprache § 14δ) und an den Vokalvariationen oft Suffixvariation die Schuld tragen mag (Schulze S. 265).

Anm. 2) siehe folgende Seite.

§ 9. Ich sagte schon, daß der Begriff „Vokalschwächung“ nicht nur im einzelnen Fall Bedenken gegen sich hat. Ob man eine Wandlung von *a* oder *e* zu *o* oder *u* überhaupt als Schwächung bezeichnen darf, mag gleichgiltig scheinen; es kommt ja bei einem solchen terminus receptus im ganzen nicht viel darauf an, ob er wirklich treffend ist. Hier scheint mir aber der mangelhafte Terminus auch eine sachliche Unklarheit nach sich gezogen zu haben. Eine Vokalschwächung mag man sich als Folge eines expiratorischen Akzents auf einer Nachbarsilbe denken; eine Umfärbung der Vokale aber wie die, die man im Lateinischen 'Vokalschwächung' benennt, d. h. ein direkter Übergang von *a* in *i* oder *e* oder *u*, von *e* in *i* oder *o* oder *u* usf., wäre vielleicht als Wirkung eines musikalischen Akzents denkbar, der expiratorische dagegen resp. sein Ausbleiben oder Wegfallen scheint mir keine causa sufficiens. Wohlbemerkt: für einen direkten Übergang.

§ 10. Sind die Fälle wie *conscendo concentus insulto* oben einleuchtend beurteilt, so ist der Induktionsschluß für alle übrigen Fälle sogenannter Vokalschwächung naheliegend: es handelt sich um Synkope mit nachfolgender Vokalentfaltung resp. Färbung eines übrig gebliebenen Minimalvokals unter Einfluß der umgebenden Laute. D. h. die Umfärbung unbetonter Vokale ist eine indirekte Wirkung des expiratorischen Akzents auf der ersten Silbe[1]).

Zum selben Ergebnis aber — und damit kommen wir auf eine neue gewiss wiederum nicht zufällige Übereinstimmung des etruskischen und lateinischen Akzents — führt ein Blick auf die Vokalumfärbung im Etruskischen. Hier ist längst nachgewiesen, daß der Synkope vielfach eine Art Gegenbewegung in Gestalt von Anaptyxe folgt, die nicht wenig mit der lateinischen Vokalschwächung gemein hat (s. Deecke a. a. O.). *Παρθενοπαῖος* wird *parϑanapae* oder *partinipe*; letzteres stellt vom Schluß abgesehen genau auch die im Lateinischen durch die Lautgesetze geforderte Form dar. Ähnliches gilt von *elinai elinei* *Ἑλένη* und (wenn man die Vokallänge außer Rechnung stellt) von *Atmite* *Ἄδμητος*, *ziumiϑe palmiϑe* *Διο- Παλα-μήδης*. Ich vermeide absichtlich auf das Sprachmaterial außer den Eigennamen einzugehen, so verlockend es auch ist, Dinge wie *mulveneke mulvannice* hierherzuziehen. Viel dergleichen kann

2) Oder, unter Berücksichtigung von § 13,
**regradior*
**regr̥dior*
regredior.

1) Vgl. Sievers Phonetik[4] § 38, 2.

man leicht aus Lattes' förderlichem Saggio di un indice fonetico, Rendiconti dell' Istituto Lombardo 41 (1908) ff. entnehmen (z. B. S. 517). In *Stenule Σθένελος* erkennt man den Einfluß des *l* wie etwa in *famol(os)* neben *famel familia*, in *artumes Ἄρτεμις* und *clutumusϑa* neben *clutmsta Κλυταιμήστρα* den Einfluß des Labials wie in *contumax* (wenn zu *contemno*) *condumno* (neben *condemno*)[1]) *septumus* (aus *septemos*) usw.[2]).

Durchaus liegt hier nicht ein direkter Übergang eines Vokals in einen andern vor, sondern, wie z. B. *clutmsta* greifbar macht, Anaptyxe oder Ausgestaltung und Färbung übrig gebliebener Minimalvokale. *Artumes* setzt ein **artmis* oder **artəmis* voraus[3]).

§ 11. Bei diesen Färbungen der Restvokale spielen im Etruskischen nicht bloß die benachbarten Konsonanten, sondern auch die Vokale der Nachbarsilben eine große Rolle. Assimilationskraft des *a* bemerkt man in *aχale* neben *aχile aχle* Achilles, *parϑanapae Παρθενοπαῖος*, *calanice Καλλίνικος*, rückwirkend in *elaχsantre Ἀλέξανδρος*, vielleicht auch in Fällen wie *pentasila* Penthesilea, *ϑerasias Τειρεσίας* über ein mittleres *i* hinweg. Ähnliche Kraft entwickelt *u* in *clutumusϑa* neben *clutmsta*, *urusϑe* neben *ursϑe Ὀρέστης*, vielleicht ähnlich auch *v* in *ϑanuχvil ϑanχuvil* neben *ϑanχvil* (Belege bei Skutsch § 14δ; über *Tanaquil* sogleich). Für *e* scheint es, wohl nur zufällig, kein klares Beispiel zu geben.

Ich glaube, auch hier darf man Latein und Etruskisch nicht von einander trennen. Man vergleiche folgende Paare:

alapa alacer calamitas ~ *calanice*
anatis anatinus ~ *Parϑanapae.*

Zum letzteren stellt sich *Tanaquil*, und ich möchte es nicht für Zufall halten, daß gerade ein etruskischer Name dies schöne Beispiel liefert, wenn wir auch bis jetzt aus den etruskischen Monumenten nur die drei oben angeführten Formen sicher kennen[4]).

Für die Assimilationskraft des *e* (und natürlich des *o*) gibt

---

1) Vgl. insbes. noch *Telamnius Tolumnius* (Schulze Eigennamen S. 245).

2) Ebenso ist vielleicht das Verhältnis *pumpana pumpnasa pumpunal* zu beurteilen (Belege in meiner Etrusk. Sprache § 14δ).

3) Daneben *aritimi* und unsicheres *artam*, wozu § 11 zu vergleichen.

4) Unsicher *ϑanaχvel* Fabretti 2333 b, vgl. Müller-Deecke I 459 f. (Entfallen müßte der Name, wenn er mit Herbig als Kompositum des Pränomens *ϑana* anzusehen wäre.) — Auch die Form *Catamitus* kennen wir bis jetzt nur aus lateinischen Quellen (bes. Plautus); der Spiegel V 5 gibt *catmite* = *Γανυμήδης*. Der Thesaurus l. l. hat die etruskische Grundform, auf die außer Deecke z. B. auch Jordan Krit. Beitr. S. 17 hingewiesen hatte, merkwürdigerweise nicht angeführt.

es, wie schon bemerkt, im Etruskischen keine Beispiele; doch kann man wenigstens für die Art der durchlässigen Konsonanten und Konsonantengruppen Etruskisch und Lateinisch wieder vergleichen. *elementum percolopare* (zu κόλαφος, vulgärlat. **colpus*) stehen wie *alapa calanice* etc., *vegetus segetem* wie *aχale, perpetuus* etwa wie *parϑanapae.*

§ 12. Zweierlei ist, wie ich meine, das Ergebnis des Vorausgehenden: Die indogermanische Accentuation ist im Lateinischen unter dem Einfluß des Etruskischen aufgegeben worden, und: Die lateinische Vokalschwächung ist in Wirklichkeit Färbung der durch die Wirkung des neuen Accents in unbetonten Silben enstandenen Minimalvokale. Es wird hier die Frage wieder brennend, warum der Initialaccent bald die unbetonten Vokale völlig vernichtet, bald jenes polymorphe Schwa übrig läßt oder, wie man sich bisher ausdrückte, warum Synkope bald eintritt oder nicht. Eine bessere Antwort als die Osthoffsche, wonach es sich um Lento- und Allegroformen handelt, kenne ich nicht; doch habe ich schon früher ausgesprochen, daß mir nebenher eine gewisse Förderung oder Behinderung durch die den angegriffenen Vokal umgebenden Konsonanten wahrscheinlich ist[1]). Dies scheint mir jetzt insofern bestätigt als die Synkope vor Konsonantengruppen im ganzen unterbleibt. Wir finden im Lateinischen vor mehrfacher Konsonanz im ganzen keine „Synkope", dagegen regulär „Schwächungsprodukte": *confectus conceptus perpessus procestria* usw. D. h. die Synkope war hier aus begreiflichen Gründen keine totale, sondern ließ einen Minimalvokal zurück, der in geschlossener Silbe im allgemeinen sich nach *e* hin färbte[2]). Es ist keine wesentlich andere Erscheinung als in *conscendo impertio* usw.

Wenn aber vor der Lautgruppe *st* und ihren Erweiterungen (*str*) im Latein auch volle Synkope eintreten kann, falls dem Vokal Liquida oder Nasal vorausgeht (*festra* = *fenestra* Enn. inc. 39 und dazu Vahlen), so hat auch dies wieder im Etruskischen seines Gleichen: wir haben *urste* Ὀρέστης (neben *urusϑe*), *clutmsta* Κλυταιμήστρα (neben *clutumusϑa*), *aulusʹtni aulsʹtni* (CIE. 1799 ~ 1800).

§ 13. Für die lateinische Vokalschwächung, wie sie sich mir

1) Bezz. Beitr. 21, 87 f. u. a.

2) Es vergleicht sich etwa die Vokalisierung, die man für die schwächste Wurzelstufe in Fällen wie griech. πεπτός angenommen hat; Ausfall des Vokals war in dieser Lautgruppe nicht wohl möglich (dagegen ἐπίβδαι usw., Brugmann Griech. Gr.³ S. 91).

hiernach darstellt, braucht es nicht mehr viel Einzelbemerkungen. Klarer als bisher scheinen sich mir Fälle wie *congredior contrecto* u. ä. darzustellen. Im letzteren Falle kann man für *e* statt *a* die geschlossene Silbe verantwortlich machen, der erstere ist bisher ein ungelöstes Rätsel. Warum nicht *congridior* mit der in offenen Silben gesetzmäßigen Färbung des Minimalvokals (oder „Schwächungsvokals“)? Für *egredior degredior regredior* könnte man allenfalls Assimilation verantwortlich machen, für *congredior* aber so wenig wie für *ag- pro- digredior* etc. Ich meine, der Fall steht wie *atresϑe* = Ἄδραστος (oben § 8f.). Es handelt sich um sonantisches *r* mit zutretendem Stützvokal, der aus ganz begreiflichem Grunde (schon um nicht die Harmonie mit dem Simplex *gradior tracto* zu stören, aber auch um nicht schwierige Lautgruppen wie in **contercto* hervorzurufen) hinter die Liquida trat.

§ 14. Die Behandlung der nachtonigen Silbe in *concutio* aus **conquatio, ăbicio cŏnicio* etc. aus **ábiacio* **cóniacio* etc. sieht man heute wohl allgemein schon als Synkope an. Statt deren zeigen in andern Fällen ganz ähnlich geformte Silben einen Minimalvokal, der sich nach seiner Umgebung gefärbt hat. So *inquilinus* aus **inquelinos* (*ĭ* vor hellem *l*) und *abiecio coniecio* etc. (worin das *j* mit seiner Abneigung gegen folgendes *i̦* auf die Färbung des Schwa gewirkt hat)[1].

Dagegen scheint mir die Synkope noch nicht allseitig zur Anerkennung gelangt, wo *ov av* in unbetonten Silben zu *ŭ* geworden sind: *denuo* aus *dénovo, ab- al- col-* etc. *-luo* aus *-lavo* oder *-lovo* usw. (Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. S. 127 ff.). Und doch zweifle ich nicht, daß dies der Weg zur Erklärung dieser Lautentwicklung ist: **dénovo* **dénvo denuo.*

§ 15. Vielleicht scheint sich die Behandlung der Diphthonge in unbetonten Silben (*caido incīdo, claudo inclūdo*) am ungünstigsten zu der Hypothese zu stellen, daß der Accent nicht eine direkte Umfärbung der unbetonten Vokale, sondern deren Reduzierung zu einem Schwa veranlaßt hat, das dann durch eine Art Mimicry die Farbe der Umgebung annimmt. Ich muß indes auch hier zunächst hervorheben, daß die Vertreter der bisherigen Ansicht sich damit begnügt haben, die Stationen des Entwicklungsganges festzustellen, über die ratio der Entwicklung aber wiederum nichts ausgesagt haben. Wie kann Verlust des expiratorischen Accents ein *ai* veranlassen zu *ei* zu werden? ein *au* zu *ū*? Die Analogie des *ai* : *ei* : *ī*

1) Über die Doppelformen mit *-icio* und *-iecio* die beste Übersicht bei Mather Harv. Stud. VI 83 ff.

führt wohl darauf, auch für *au* : *ū* eine Mittelstufe *əu* anzusetzen; in jedem Fall muß doch wohl der erste Teil des Diphthongs in einen Laut übergeführt worden sein, der sich mit *u* zur Länge kontrahieren konnte. Könnte man mit Birt annehmen, daß *claudo* wie *clavdo* gesprochen wurde, so käme man für die Komposita auf (*cón-*, *óc-* etc.) *cləvdo* d. h. einen möglichen Entwicklungsweg. Aber wie viel Birts Meinung gegen sich hat, ist bekannt. Immerhin wird man sich die Sache wohl so vorstellen können, daß in den Diphthongen das *a*, *e*, (*o*) Tonträger gewesen ist und beim Verlust des Akzents also gerade diese Vokale Schädigung erfuhren und zu einem sich zunächst etwa zu *e* färbenden Minimalvokal heruntergedrückt wurden. Ich würde mich aber freuen, über die lautphysiologischen Möglichkeiten näher oder besser belehrt zu werden [1]).

§ 16. Die letzte für jetzt zu stellende Frage ist die, wie sich die anderen italischen Dialekte zu den hier befürworteten etruskolateinischen Beziehungen verhalten. Natürlich wäre falsch, was ich hier vorgetragen habe, wenn man mit Recht den Initialaccent und seine Wirkungen in die uritalische Zeit setzte [2]). Aber schon *iovestod iovesat* müssen diese Annahme stark erschüttern; dazu kommt die prinzipielle Erwägung, daß, selbst wenn eine Erscheinung sich als gemeinitalisch nachweisen läßt, sie darum noch keineswegs uritalisch zu sein braucht (vgl. die trefflichen Bemerkungen in Solmsens hinterlassenem Aufsatz Zeitschr. f. vglchde. Sprachf. 44, 204).

Setzt man aber den Initialaccent erst einmal als bloß „gemeinitalisch", nicht „uritalisch" an, so besteht kein Grund, ihn nicht auch in den anderen Dialekten, falls er sich da findet, als etruskisierend anzusehen. Denn der etruskische Einfluß in Campanien während des 5. Jahrhunderts ist ja heute allem Zweifel entrückt, und die Umbrer wußten, weshalb sie dem *Tuscom Naharcom nome* alles Üble anwünschten. Ja die Form des oskisch-umbrischen Alphabets genügt allein schon, eine enge Verbindung der Etrusker und ihrer Kultur auch mit diesen Italern zu erweisen.

Freilich ist es nun mit dem Nachweis der Initialbetonung in den italischen Dialekten eine eigene Sache. Sie ist wohl an sich wahrscheinlich zu machen (Planta Gr. I 589ff. u. bes. Thurneysen

1) Das Etruskische scheint leider über Behandlung der Diphthonge in unbetonten Silben nichts sicheres auszusagen. Wechsel von *au* und *u* findet sich aber auch dort (Herbig Glotta II 86ff.).

2) Brugmann spricht nur zweifelnd von dieser Chronologie (Grundriß I² S. 214).

Glotta I 240ff.), auch finden sich entsprechende Synkopen, wenn auch nicht allzuviel ganz gesicherte[1]); dagegen sind die Spuren der Vokalschwächung sehr gering (ganz sicher anscheinend nur umbr. *prehubia*). Aber daraus kann sich kein Gegenbeweis gegen den etruskischen Ursprung der Initialbetonung ergeben. Denn auch wenn man ihn ableugnet, bleibt doch die Differenz der Accentwirkung im Oskisch-Umbrischen und im Lateinischen und muß anerkannt werden, obwohl man keine bestimmten Gründe für sie angeben kann.

§ 17. Wenn ich nach allem Vorausgegangenen für sicher halte, daß die erste lateinische Accentverschiebung durch etruskischen Einfluß veranlaßt ist, so drängt sich umso stärker die Frage auf, was so kurz nachher den Anstoß zu einer abermaligen Verschiebung durch das sog. Dreisilbengesetz gegeben haben mag. Da auch hier schwerlich ein innerer Grund angegeben werden kann, fühlt man sich auch hier getrieben nach einem fremden Accentsystem zu suchen, dem die Neuerung entlehnt sein könnte. Und wirklich, alle Einzelheiten zunächst außer Betracht gelassen, es findet sich ja auch hier wiederum eines, für das alle Wahrscheinlichkeit spricht. Der etruskische Kultureinfluß auf die Römer ist abgelöst worden durch den griechischen — und zwar abgelöst gerade zu der Zeit, als das etruskische Accentgesetz einem Dreisilbengesetz erlag, sagen wir im 4. Jahrhundert oder um 300[2]). Wenn das ein Spiel des Zufalls ist, dann ists ein sehr wunderliches.

Freilich einen Einzelbeweis zu führen bin ich hier so wenig im Stande wie die, die vor mir ein gleiches vermutet haben, besonders Kretschmer Einleitg. in die Gesch. d. gr. Spr. S. 157f. Und ebenso wenig wie Kretschmer verkenne ich die Verschiedenheiten der beiden Dreisilbengesetze im einzelnen und vermag ich die Frage zu beantworten, wie man diese Verschiedenheiten mit der Annahme der Entlehnung in Einklang bringen könne. Man kann natürlich z. B. in der Vermeidung der Oxytonese im Lateinischen eine Nachwirkung des alten Initialaccents sehen, kann wie

1) Zu Plantas Material noch das von mir nachgewiesene osk. akkatus = *advocati*, das nicht durch Betonung der Pänultima hervorgerufen sein kann, wenn Thurneysen den Initialaccent mit Recht noch zur Zeit der Inschriften fortdauern läßt. Vgl. auch umbr. urnasier, das Linde Glotta III 170 schlagend als *ordinariis* gedeutet hat.

2) Es ist hier natürlich der überwältigende Ansturm griechischer Kultur und Sprache gemeint. Denn es gibt ja griechische Lehnwörter genug, die noch dem etruskischen Accent von den Römern unterworfen worden sind.

die alten Grammatiker die äolische Barytonese zum Vergleich heranziehen. Aber es bleibt die fundamentale Schwierigkeit, daß der lateinische expiratorische Accent sich nach den Stellungsgesetzen eines musikalischen gerichtet haben soll. Will man wie Kretschmer (und vor ihm ähnlich Bréal, Havet und die ganze französische Schule) annehmen, daß im Lateinischen sich neben den expiratorischen Initialaccent ein musikalischer Dreisilbenaccent unter Einfluß des Griechischen gesetzt und dieser letztere dann (wie später auch im Griechischen) in expiratorischen gewandelt und dadurch den früheren expiratorischen zum Nebenaccent herabgedrückt habe, so muß man jedenfalls die Übergangsperiode sehr kurz bemessen. Denn, wie ich in § 1 erneut festgestellt habe, der lateinische Dreisilbenaccent ist bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. expiratorisch.

So kann ich, wie gesagt, Einzelbeweise für die Theorie, daß das jüngste lateinische Accentsystem gräzisierend ist so wenig wie Kretschmer liefern. Aber schwer fällt, wie ich denke, für sie das andere ins Gewicht, was ich vorher bewiesen habe: auch die erste Änderung im lateinischen Accentsystem war eine Entlehnung. Ein vielleicht einzigartiges Schauspiel aber wäre es, so die römische Geschichte wiedergespiegelt zu sehen im lateinischen Accentsystem.

Skutsch

Eingeritzte griechische Inschrift eines apulischen Gefässes

F. Hiller von Gaertringen in Berlin hatte die Güte, mir von einer höchst merkwürdigen archaischen griechischen Dialektinschrift auf einer apulischen Vase Mitteilung zu machen und mir ein Facsimile der Inschrift zur Publikation und Erklärung in der Glotta zu überlassen. Über das Tatsächliche bemerkt er folgendes:

„Von befreundeter Seite wird uns eine Fundnachricht zur Verfügung gestellt, die zwar im Einzelnen noch eingehende Nachprüfung wünschenswert erscheinen läßt, im Ganzen aber doch schon dank der Sorgfalt der Beobachter eine Mitteilung rechtfertigen, und wegen der Wichtigkeit ihres Inhalts fordern dürfte. An der alten, von Tarent nach Bari führenden Straße, und zwar unweit ihrer Mitte, also im Gebiete der alten Peuketier, hat man ein Grab entdeckt, das leider schon im Altertum geplündert war. Es enthielt nur Fragmente ‘daunischer’ Vasen und eine Olla derselben Gat-

tung, 10 cm hoch, auf deren oberstem Gürtel eine Inschrift eingeritzt ist. Diese wird auf Tafel I (Rückseite) Abbild. 5 nach einer Durchzeichnung so gut es geht mitgeteilt.

Über die Lesung der hier gebotenen Zeichen können nur wenige Zweifel entstehen. Die Schrift läuft von rechts nach links. Kleine Häkchen trennen wenigstens im größeren vorderen Teile die Worte. Daß Μ oder Μ nicht = μ, sondern = σ ist, lehrt das erste Wort, das jeder *Ἀρκεσίλαϝος*, nicht *Ἀρκεμίλαϝομ* lesen wird. Daraus ergibt sich auch ≷ = ι, nicht = σ. Ferner können die Zeichen Ψ und Χ strittig sein; aber wir dürfen uns schon der Gegend nach auf ein rotes Alphabet gefaßt machen und Ψ = χ, Χ = ξ setzen; ob mit Recht, wird noch zu prüfen sein. Es scheint also nichts dagegen zu sprechen, das Alphabet der 'Achäischen Colonien vor Ol. 67' (= 512 v. Chr.) vorauszusetzen, das sich in Kirchhoffs Studien⁴ auf Tafel II unter Nr. XIV vereinigt findet. Gegen eine Ansetzung im sechsten Jahrhundert wird auch sonst nichts einzuwenden sein."

Hinzugefügt sei, daß Hiller zwei von verschiedenen Händen herrührende, aber im Wesentlichen übereinstimmende Durchzeichnungen der Inschrift zur Verfügung standen, deren eine der Abbildung auf Taf. I zu Grunde liegt. Ich lasse nun eine Wiedergabe der Inschrift in Drucktypen und in Umschrift folgen.

1'ΙΜΑΤ(≷Μ≷ΜΑ1Β(Μ◇ƎᖷE◇8(Μ◇≷ΑΨΥΤ(ƎᖷΟ1Α(Μ◇ᖷΗ1≷ΜƎ>ΙϘΑ
Μ≷ΧΑΜ≷◇⊗≷ΑΧΜΑϘƎ

αρκεσιλαϝος | αλοϝε | τυχαιος | βοϝεον | βλαμινι | τασπλερας ξαιθοιναυις

Das erste Wort ist deutlich der Name *Ἀρκεσίλαϝος*, dem Alter der Inschrift entsprechend mit bewahrtem inlautenden *ϝ*, während die auch recht alte kyrenäische Schale, die unter dem Namen Arkesilas-Vase bekannt ist (Gr. Vaseninschr. 13), schon *Ἀρκεσίλας* hat. Der Name ist so verbreitet[1]), daß er kein Indiz der Herkunft abgibt. Hervorgehoben aber sei, daß er in Syrakus und Katane vorkommt (Pauly-Wissowa RE. II 1164).

Im 2. Wort *αλοϝε* wird man zunächst eine Verbalform suchen, da unter den übrigen Worten keines sonst dafür in Betracht kommt. Es gibt kaum eine andere Möglichkeit der Auffassung als *ἀ̄λόϝη* zu lesen, dies mit dorischer Kontraktion aus **ἀλόϝαε* = att. *ἠλόα*, Imperfekt von *ἀλοᾶν*. Dieses Verbum hat bekanntlich

1) Er ist z. B. vertreten in Boiotien, Korinth, Sikyon, Argos, Megalopolis, Lykosura, Sparta, Kyrene, Astypalaia, Pitane, Athen, *Ἀρκεσίλεως* in Styra (GDI. 5345, 5).

zwei Bedeutungen 'dreschen' und 'schlagen, prügeln (?)'. Während die früher herrschende Ansicht die zweite Bedeutung aus der ersten ableitete, nahm Schulze Qu. ep. 52 [1] zwei von Haus aus verschiedene Verba an: *ἀλοάω* 'schlage' von einer Wurzel *ἀλοj-*, *ἀλοσ-* oder *ἀλοϝ-* und *ἁλοιάω* 'dresche', Denominativ von *ἅλως* oder *ἀλωή* 'Tenne'. Solmsen Untersuch. 107 f. lehnt diese Scheidung ab, erklärt aber die Bedeutung 'schlagen' für die ältere, weil die solennen Ausdrücke *πατραλοίας*, *μητραλοίας* 'Vater-, Muttermörder' nicht ein doch nur scherzhaft für 'schlagen' gebrauchtes Verbum mit dem ursprünglichen Sinn 'dreschen' enthalten können, und trennt *ἅλως*, *ἀλωή* von dem Verbum. Wie es scheint, hat man auf sprachwissenschaftlicher Seite garnicht bemerkt, daß es sehr schwer fällt, im Griechischen die Begriffe 'dreschen' und 'schlagen' aus einander abzuleiten oder mit einander zu vermitteln. Denn die Griechen haben das Getreide nicht mit Dreschflegeln geschlagen, sondern durch Ochsen austreten lassen; vgl. Olck Pauly-Wissowas Real-Enc. V 1700 u. Dreschen und im Allgemeinen Meyer-Lübke Wörter und Sachen I 211 ff. 231. — Ammonios 10 unterscheidet daher *ἀλοᾶν μὲν γὰρ δασέως τὸ ἐπὶ τῆς ἅλω πατεῖν καὶ τρίβειν τοὺς στάχυας. ἀλοιᾶν δὲ ψιλῶς τὸ τύπτειν.* Phrynichos Bekk. An. 16, 1 vermittelt die Bedeutungen, indem er *ἀλοᾶν* als *τὸ ἐπιτρίβειν τύπτοντα* erklärt. Suidas u. *ἀλοάων* schreibt *τὸ δὲ συγκόψαι πληγαῖς ἀλοῆσαι* [1]). Da nun aber die etymologische Verschiedenheit von *ἀλοᾶν* 'dreschen' und *ἀλοᾶν* 'schlagen', wie Solmsen mit Recht bemerkt, nicht eben sehr wahrscheinlich ist [2]), so lassen sich beide Bedeutungen wohl nur durch die Annahme vermitteln, daß *ἀλοϝάω* — trotz Solmsen wohl Denominativ von *ἀλωϝά* Dreschtenne — ursprünglich 'dreschen' = zertreten, zerstampfen bedeutet und in übertragenem Sinne zunächst nur wie lat. *conculcare* (von *calx* Ferse) die Mißhandlung durch Fußtritte bezeichnet habe, also 'mit Füßen treten oder stoßen'. Daß es dann auch auf andere Mißhandlungen (mit den Händen, durch Schlagen) angewendet wurde, hätte seine Analogie in dem Gebrauch von lat. *conculcare*: Amm. Marc. XIV 7, 6 *pugnis conculcans seminecem.* Übrigens

1) Olck bestreitet mit Recht gegen Blümner, daß aus den Versuchen der Grammatiker, die beiden Bedeutungen zu vermitteln, indem sie von einem *κόπτειν τοὺς στάχυας* sprechen, der Gebrauch eines Dreschflegels bei den Griechen gefolgert werden dürfe.

2) Solmsens Behauptung, daß att. *ἀλοᾶν ἠλόησα*, nicht *ἀλοιᾶν ἠλοίασα* das ursprüngliche darstelle, wird jetzt durch unser *ἀλόϝη* bestätigt, dem das *ι* fehlt.

braucht ἀλοᾶν nicht überall schlechthin 'schlagen' = 'prügeln' bedeutet zu haben. Il. Δ 521 f.

ἀμφοτέρω δὲ τένοντε καὶ ὀστέα λᾶας ἀναιδὴς
ἄχρις ἀπηλοίησεν.

ist ἀπηλοίησεν 'zermalmte'.

I 568 πολλὰ δὲ καὶ γαῖαν πολυφόρβην χερσὶν ἀλοία
handelt es zich zwar um ein Schlagen mit den Händen, aber durch den Erdboden wurde der Vergleich mit dem Stampfen der Dreschochsen nahe gelegt. Xenoph. Kyrup. VII 1, 31 τοὺς δὲ πίπτοντας κατηλόων bedeutet καταλοᾶν das Zertreten der Fallenden durch die Pferde[1]).

Daß diese lange Auseinandersetzung über ἀλοᾶν für die Erklärung unserer Inschrift nicht überflüssig ist, wird sich gleich zeigen. In welcher Bedeutung das Wort hier gebraucht ist, kann nur der Zusammenhang lehren. Hiller hat früher das nach dem 5. Worttrennungszeichen stehende τασπλερας im Zusammenhang mit einer anderen Erklärung der Inschrift als τὰς πλευράς gedeutet, und es scheint mir schwer eine bessere Erklärung zu finden. Das υ kann entweder durch Verschreibung oder allenfalls durch Dissimilation von π — (ε)υ ausgefallen sein[2]). Dissimilation von *p* — *w*, *p* — *u*-Diphthong hat kürzlich Schulze KZ. 45, 95 in zwei Fällen angenommen, und sie ist jedenfalls denkbar. Die Verbindung ἀλόϝη τὰς πλε(υ)ράς zeigt aber, daß wir das Verbum im Sinne einer Mißhandlung zu verstehen haben. Wir treffen dieselbe Verbindung in einem Sophokles-Fragment (Trag. gr. fragm. S. 135 Nauck) bei Pollux X 160 an: ὡς ἐν Αἰγεῖ Σοφοκλῆς· Κέστρᾳ σιδηρᾷ πλευρὰ καὶ κατὰ ῥάχιν ἀλοῆσαι πλεῖον. Das unverständliche Schlußwort πλεῖον hat zu Konjekturen Veranlassung gegeben (ἤλαυνε παίων Casaub., ἤθλησε παίων Nauck), ἀλοῆσαι ist aber jedenfalls nicht anzutasten; das Fragment und unsere Inschrift stützen sich gegenseitig.

Das 3. Wort kann entweder τυχαίως oder Τυχαῖος gelesen werden. τυχαίως 'zufälligerweise', τυχαῖος 'zufällig' begegnet, wie es scheint, erst in der nachchristlichen Literatur (Josephus, Epigrammatiker Straton, Plutarch u. a.). Man könnte aber annehmen, daß das Wort dialektisch schon in älterer Zeit bestanden hat und

1) Da diese übertragene Bedeutung von ἀλοᾶν nichts scherzhaftes hat, so ist damit auch der Anstoß, den Solmsen an πατραλοίας μητραλοίας nahm, erledigt.

2) Ganz unerklärt ist noch der Schwund des *w*-Lautes in ngr. ξέρω = ξεύρω 'ich weiß'.

zwar, da *τύχη* auch den glücklichen Zufall bezeichnet, in der hier besser passenden Bedeutung 'glücklicherweise' oder ähnlich. Die zweite Möglichkeit ist *Τυχαῖος* zu lesen und als Ethnikon von *Τύχη*, dem Stadtteil von Syrakus [1]), zu fassen, eine Vermutung, die Hiller früher geäußert, dann freilich aufgegeben hat. Das Ethnikon *Τυχαῖος* wird von Stephanos Byz. bezeugt. Die Wortstellung Subjekt Verb Attribut (*Τεισίας ἐποίησεν Ἀθηναῖος*) ist bekanntlich in Weih- und Künstlerinschriften häufig. Daß der Name *Ἀρκεσίλαος* auch in Syrakus vorkam (Justin. XXII 8, 14), wurde schon oben erwähnt. Ein Bedenken gegen die Lesung *Τυχαῖος* besteht nur darin, daß in Syrakus ein sogen. blaues Alphabet mit X = χ geschrieben wurde, während gerade *τυχαιος* Ψ = χ aufweist. Man müßte also annehmen, daß Arkesilavos sein achäisches Alphabet sich in einer achäischen Stadt Unteritaliens, wie Metapont, Sybaris, Kroton, Siris angewöhnt habe.

Wir erwarten nun vor allem noch den Namen des Gegners, den Arkesilavos mit Fußtritten bedacht hat, wofür das 4. und 5. Wort *βοϝεον βλαμινι* in Betracht kommen. *βοϝεον* macht jedoch den Eindruck eines Appellativums, es kann für *βόϝειον* = att. *βόειον* 'ochsig', hom. *βόειον* und *βόεον* stehen und sogen. Accusativ des Inhalts zu *ἀλόϝη* sein: also „Arkesilavos drosch ochsenmäßig". Man denkt dabei zunächst an die *ῥήματα βόεια* in Aristoph. Fröschen 924, die „ochsengroßen Worte", *μεγάλα καὶ ὑπερήφανα* in den Scholien, wie *βοῦς* auch in *βούλιμος*, *βούπαις* u. a. als Symbol des Großen dient, Hier aber ist das Wort vor allem dadurch motiviert, daß das *ἀλοᾶν* im eigentlichen Sinne, wie wir sahen, nur von Ochsen ausgeführt wurde. Also: er drosch wie ein Dreschochse.

Jetzt bleibt nur noch *βλαμινι* für den Eigennamen übrig, und dies Wort ist in der Tat als Appellativum schwer erklärlich. Hiller wollte in einer früher erwogenen Deutung der Inschrift *βλαμινι* = lat. *flamini* setzen. Aber abgesehen vom Fehlen des Artikels und anderem können wir hier einen Dativ nicht brauchen: wir erwarten den Accusativ oder den Genitiv. Dagegen kann uns Hillers Vermutung vielleicht auf den Personennamen führen, der in *βλαμινι* steckt, nämlich *Flaminius*. Allerdings gibt es keine Parallele für die Wiedergabe von lat. *f* durch *β*, aber wir haben ja auch kein zweites Beispiel aus so alter Zeit, dem VI. Jahrhundert v. Chr.

1) Vgl. Diod. XI 68. *Tycha* Cic. Verr. 4, 53, 119. Liv. 24, 21, 7. 25, 25, 5: *Neapolim et Tycham nomina ea partium urbis et instar urbium sunt.*

für ein lat. Wort mit *f* in griechischer Wiedergabe. Da das Griechische damals kein *f* besaß, so mußte es statt dessen den nächstliegenden Laut wählen, und wenn die spirantische Aussprache, die bei *δ* im Dorischen schon frühzeitig eingetreten zu sein scheint (vgl. Solmsen KZ. 42, 215ff.), sich in derselben Dialektgruppe auch auf die Media *β* erstreckt hat, so war diese der beste Ersatz für lat. *f* (denn *F* war konsonantisches *u*, engl. *w*). Schwerer ist es mit der Endung von *βλαμινι* aufs reine zu kommen. In Apulien, also in der Nachbarschaft Lucaniens, haben wir in so alter Zeit gewiß eher eine oskische als eine lateinische Namensform zu erwarten, also eher ein osk. *Flaminis* oder *Flaminiis* als ein lat. *Flaminios.* Von dem vorauszusetzenden *Βλαμίνις* müßte *βλαμινι* entweder der Genitiv oder nach dem accusativischen *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* der Accusativ sein. Eine Flexion *Βλαμίνις*: Gen. *Βλαμίνι* wie *ὁ κομβῖς : τοῦ κομβῖ* (Herodian II 666, 12), *ὁ Διονῦς : τοῦ Διονῦ*, *ὁ Λαρδῦς : τοῦ Λαρδῦ* usw. (II 707, 1ff.) wäre nicht sehr wahrscheinlich. Nimmt man dagegen den in archaischen Inschriften so häufigen Wegfall von Nasal vor Konsonanz oder im Auslaut[1]) an, so kann *Βλαμίνι(ν)* als Accusativ verstanden werden. Auch Dissimilation könnte bei dem Schwund des einen Nasals in der Endung *-μινιν*, die nicht weniger als drei Nasale in zwei aufeinander folgenden Silben aufweist, im Spiel gewesen sein. Schließlich ist aber auch ein Schreibfehler, veranlaßt durch die Ähnlichkeit der aufeinander folgenden Zeichen, in einer solchen Inschrift nicht unmöglich.

Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß die Endungen von *βοFεον βλαμινι* eine andere Auffassung näher legen, die mir in einer Sitzung des Wiener Eranos, in der ich die Inschrift vorlegte, vorgeschlagen wurde. *βοFεον* könnte das Objekt zu *ἀλόFη* darstellen, sei es daß ein griechischer Eigenname *ΒόFεον* oder der lateinische Gentilname *Bovius* (Thes. l. l. II 2152) vorläge; zu *-εος* für lat. *-ius* vgl. *λεγεών* = *legio*, *ῥεγεών* = *regio* u. dgl. Dann wäre *βλαμινι* Dativ und bezeichnete etwa das Instrument, mit dem Ark. seinen Gegner mißhandelte. Aber die Stämme der beiden Worte sprechen gegen diese Auffassung und für die vorher vorgetragene. Denn *βλαμινι* ist eben als Appellativum nicht erklärbar, wohl aber als Eigenname; *βόFεον* umgekehrt ist ein Appellativum, als Personenname aber wenigstens im Griechischen nicht belegt. Es wurde mir auch vorgeschlagen, *βόFεον* als Attribut zu *Βλαμίνι(ν)*

---

1) Vgl. Meisterhans-Schwyzer³ 84. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 161ff.

zu ziehen, also „den ochsenmäßigen oder ochsenstarken B.“ Dann wäre aber doch der Artikel zu erwarten: *τὸν βόϜεον Βλαμίνιν.*

Die auf *πλε(υ)ράς* folgenden Zeichen *ξαιθοιναυις* entziehen sich, soviel ich sehe, jeder Deutung; es gibt meines Wissens kein griechisches Wort, das mit *ξαιθ-* anlautet, und *-αυις* ist auch eine merkwürdige Endung. Mein hiesiger Kollege L. Radermacher denkt an sogen. *Ἐφέσια γράμματα,* also eine Zauberformel, die Ark. seinen etwas prahlerischen Worten hinzugefügt hätte Dafür kann geltend gemacht werden, daß nach *πλε(υ)ράς* kein Worttrennungszeichen mehr folgt. Hiller zieht die Annahme einer Verschreibung oder eines Zusatzes in einer barbarischen (messapischen?) Sprache in Erwägung. Ob wir von einer Nachprüfung des Originals neuen Aufschluß erwarten dürfen, bleibe dahingestellt, aber große Hoffnungen dürfen wir bei der Übereinstimmung der beiden Durchzeichnungen darauf schwerlich setzen.

Die Inschrift lautet also nach unserer Auffassung:

Ἀρκεσίλαϝος ἀλόϝῃ Τυχαῖος (oder *τυχαίως*) *βόϝεον Βλαμίνι(ν) τὰς πλε(υ)ράς ξαιθοιναυις.*

Arkesilavos aus Tyche drosch (oder Ark. drosch durch einen glücklichen Zufall?) ochsenmäßig dem Flamini(u)s (oder Blaminis) die Rippen . . . . .

Wer die Deutung auf Flamini(u)s für unsicher hält, mag einen unbekannten, etymologisch unklaren Personennamen *Βλαμινις* annehmen[1]). Aber die fast völlige lautliche Übereinstimmung spricht doch wohl für diese Deutung. Ist sie zutreffend, so bildet diese merkwürdige Inschrift, in der ein Grieche seinen Sieg über einen Italiker verewigt hat, entweder ein Zeugnis für die Reibungen, die im VI. Jahrhundert zwischen den griechischen Kolonisten und der einheimischen Bevölkerung vorkamen. Oder aber es handelt sich um einen regelrechten Agon, einen Faustkampf oder ein Pankration, und Arkesilavos rühmt sich seinen Gegner in diesem Kampf gehörig zugerichtet zu haben.

Paul Kretschmer

---

1) Es könnte ein italischer, oskischer oder messapischer, Eigenname sein. Skutsch erinnert an *kosinin* auf der messapischen Inschrift Ribezzo La lingua degli antichi Messapii S. 77ff.

Zu den weiblichen Signa auf *-ius*

Oben S. 89ff. hat Lambertz das interessante Problem weiblicher Zunamen auf *-ius* wie *Victoriae Latinae que et Simplicius, Claudian(a) Dulcitius soror* (Diehl Rhein. Mus. 62, 405) von neuem untersucht. Er lehnt mit Recht Diehls Erklärung ab: die Sprache hätte Mittel genug gehabt, um das Fem. zu *Concordius* von dem Cognomen und dem Klubnamen *Concordia* zu differenzieren; ich erinnere an die verschiedenen Motionsarten, die Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 136 A. 4, 330 A. 2, 418 behandelt. Weibliche Eigennamen auf *-ius* sind ein so unerhörtes Novum, daß ihre Entstehung einen sehr triftigen Grund gehabt haben muß. Die Annahme von Lambertz, zu den häufigen weiblichen Vokativen auf *-i* sei ein Nominativ auf *-ius* nach Analogie der Masculina gebildet worden, hat das Bedenken gegen sich, daß die Sprache nicht leicht Analogiebildungen schafft, die gegen ein so strenges Gesetz wie das lateinische Genusgesetz verstoßen. Mir scheint eine andere Erklärung vorzuziehen. Lambertz hat S. 80f. gezeigt, daß manche Frauen ihre Signa von ihrem Gatten oder ihrem Vater bezogen haben: z. B. die Gattin eines *Caecilius Dius* heißt *Sallustia Homilia quae et Caecilia,* die Tochter eines *Dionysiodorus Longinus Volusia Longina quae et Dionysiodora.* In diesen Fällen hat der auf die Frau übertragene Männername die fem. Endung *-a* statt des mask. *-us* erhalten. Wenn nun also eine Frau *Leontius* heißt (vgl. *Octaviae Felicitati signo Leonti,* Gattin des *Aur. Felicissimus signu Leontius* oben S. 125), so ist eben der Name eines Mannes unverändert auf sie übertragen. Es ist dasselbe, als wenn heute in Deutschland die Frau und die Tochter eines *Herrn Fabricius Frau* und *Fräulein Fabricius* (nicht *Fabricia*) heißen[1]). Dieses zweite Verfahren ist das jüngere, es ist dasjenige, das zu den modernen Familiennamen geführt hat, und als deren Vorläufer dürfen die weiblichen Signa auf *-ius* gewißermaßen gelten.

Paul Kretschmer

1) Dagegen heißt im Neugriechischen die Frau eines *κύριος Κόντος* *κυρία Κόντου*, nicht *κυρία Κόντος*

πηνήκη-πηνίκη, πηνηκίζω-πηνικίζω

τοῦτον μὲν καλῶς διεπηνίκισας λόγον 'hast die Rede auf Täuschung berechnet' lautet ein Zitat aus Kratinus (I 96 fr. 282 Kock) im Etym. M. p. 269, 31 s. v. διαπηνικίζω. Die korrekte Schreibung ist aber jedenfalls πηνήκη 'Perücke', πηνηκίζω, wie beweist Poll. II 30. X 170 πηνήκη, Hesych. s. v. πηνηκίζειν, πηνηκισμάτων (auch durch die Buchstabenfolge gesichert), Phot. = Lex. Bachm. p. 342, 20 s. v. πηνήκη, πηνηκίζειν, Suid. = Zonar. I 532 s. v. διαπηνηκίσαι, πηνήκην, Zonar. I 834 s. v. ἐπηνήκιζεν, II 1545 s. v. πηνήκη, Etym. M. bei Miller, Mélanges p. 87 διαπηνηκίζω, die Hdschr. des Luc. dial. mer. 5, 3. 11, 4. 12, 5 πηνήκην und der Scholiast Luc. IV p. 245 Jacobitz πηνηκίζω, zu dial. mer. 12, 5 πηνήκη. Demnach ist an jener Stelle des Kratinus die Lesart im Etym. M. bei Miller, Mélanges p. 87 διεπηνήκισε ohne Zweifel die allein berechtigte [1]). Cratin. I 106 fr. 319 Kock beim Grammaticus in cod. Darmstad. Hermann, Opusc. III 40 lesen wir für πηνηκίζων ἐξαπατᾷ im Anschluß an Suidas und Zonaras [2]) vielmehr ἐπηνήκιζεν und sehen in ἐξαπατᾷ die Erklärung ἐξηπάτα und lesen endlich Ar. I 590 fr. 898 Kock bei demselben Grammaticus πηνήκην statt πηνίκην.

Gotha O. Lautensach

Boiot. ἀσαυτόν

Auf zwei Inschriften des II. Jahrhunderts v. Ch. aus Chaironcia IG. VII 3303. 3348, 4 steht ἀσαυτῦ für αὐσαυτοῖ. Wackernagel KZ. 33, 8 wollte die Form durch umgekehrte Schreibung erklären. Sie ist doch wohl eine griechische Parallele zu lat. *Agustus, asculto,* beruht also auf Dissimilation von *au* — *au* zu *a* — *au*. Ob nicht auch delph. αὐσωτόν eine nur andersartige Dissimilation derselben Diphthonge enthält, kann ich hier nicht mehr erörtern.

Paul Kretschmer

1) Kock durch Fritzsches (Ar. Ran. p. 243) διεπήνισας λόγον irregeleitet konjiziert διεπήνισε τὸν λόγον.

2) Suid. = Zonar. s. v. ἐπηνήκιζεν· ἐξηπάτα. οὕτως Κρατῖνος. ἐπηνήκιζεν EV Suidae ἐπηνίκιζεν cett. διαπηνηκίζω bietet richtig cod. V Etym. M. p. 269, 31, ferner πηνήκη-πηνήκην B Suidae s. v. πηνίκη, ebenso richtig Phavorinus s. v. διαπηνηκίζω, dann aber falsch: εἴρηται ἀπὸ τῆς πηνίκης. vgl. auch Ael. Dionys. ed Schwabe p. 200 (Eustath. ad Od. p. 1422, 2).

Abb. 2 Abb. 1 Abb. 3



Abb. 4

Abbildungen zu: G. Herbig, Neue etruskische Funde aus Grotte S. Stefano u. Montagna.

Abb. 5

Eingeritzte griechische Inschrift eines apulischen Gefäßes
(auf dem Original in einer um die Vase herumlaufenden Zeile)

Die Vokalkontraktion bei Homer

Die Sprache des griechischen Epos wird durch eine ältere Form des ionischen Dialekts gebildet, die einerseits mit äolischen Worten, anderseits mit dichterischen Neubildungen durchsetzt ist. Drittens flossen den Dichtern jeder Zeit Worte und Formen der lebendigen Umgangssprache ein. Der Sprachwissenschaft fällt die Aufgabe zu, das Vorhandensein dieser drei fremden Elemente zu erklären. Die äolischen Formen bei Homer können nicht, wie eine Theorie neuerdings behauptet hat, als Niederschlag eines ursprünglich vorhandenen äolisch-ionischen Mischdialekts gedeutet werden; denn sie sitzen, wie man leider nicht recht beachtet hat, an ganz bestimmten Stellen des Hexameters fest; es sind also archaische Elemente, die der Vers konserviert hat[1]). Die dichterischen Neubildungen sind in neuerer Zeit als Analogiebildungen erkannt worden, die von den Dichtern unter der Einwirkung des Metrums geprägt wurden; ihre Muster bot natürlich die Sprache des Epos. Somit bleiben die Formen der dritten Kategorie zu erklären. Sie werden gewöhnlich als 'freiwillige Konzessionen der Dichter an die Umgangssprache' bezeichnet. Man macht sich zu wenig klar, welche Stillosigkeit damit den epischen Dichtern zugetraut wird: sie sollen in eine altererbte, in der Hauptsache zu festen Formeln erstarrte Sprache, der die jüngeren Sänger wie einem fremden Idiom gegenüberstanden, ohne jede Ursache Formen des modernen Ionisch eingefügt haben! Ich lehne diese Vorstellung von vornherein ab. So sicher es ist, daß die Sprache des griechischen Epos vulgäre Formen aufweist, ebenso sicher läßt sich zeigen, daß sie von den Dichtern nur da eingeführt wurden, wo bereits vorhandene Analogien sie nicht nur entschuldigten, sondern geradezu forderten.

Um diesen Satz zu beweisen, greife ich das Problem der Vokalkontraktion bei Homer auf.

Die Vokalkontraktion bei Homer bildet trotz Bechtels Buch[2])

1) Ich muß hier auf meinen demnächst in der Glotta erscheinenden Aufsatz 'Der Dativ des Plurals der dritten Deklination. Ein Beitrag zur Äolismenfrage' verweisen.

2) Die Vokalkontraktion bei Homer, Halle a. S. 1908. Mustergiltig ist bei Bechtel die übersichtliche Anordnung des Materials.

ein ungelöstes Problem. Für die Akkusativform von ἡμεῖς, um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, stand den Dichtern der Daktylus ἡμέας zur Verfügung, der Θ 529 im Versschluß ... ἡμέας αὐτούς und K 211 im Versschluß ... εἰς ἡμέας ἔλθοι belegt ist. Jeder, der weiß, wie willkommen daktylische Wortformen den Epikern waren: wie sie solche Formen, wenn sie einer früheren Stufe des epischen Heldensanges entstammten, sorgsam konservierten, wie sie andere des Metrums wegen jeder Zeit neu prägten, wird es unbegreiflich finden, daß der Daktylus ἡμέας sicher nur an den beiden zitierten Stellen sich findet, wogegen die zweisilbige Form ἡμέας an 13 Stellen durch den Vers gefordert wird, wozu, wie sich u. S. 212 zeigen wird, 5 weitere Stellen hinzukommen. Ich wiederhole, daß bei Homer für die Prägung einer Neubildung immer ganz bestimmte Gründe vorliegen; ja es läßt sich bei der Verwendung fast eines jeden Wortes die Ursache angeben, weshalb gerade die Form und nicht eine andersgebaute oder synonyme gebraucht ist. Wer das bedenkt, kann sich zur Erklärung für die eigentümliche Verwendung der Formen ἡμέας ~ ἡμέας nicht bei der Annahme beruhigen, daß ἡμέας 'eine freiwillige Konzession des Dichters an die Umgangssprache' ist (so Bechtel hier und in allen analogen Fällen). Er wird nach den Gesetzen forschen, denen die Dichter beim Gebrauch der kontrahierten Formen gefolgt sind. Ich stelle im folgenden d r e i E r k l ä r u n g s p r i n z i p i e n auf, die das Rätsel der Vokalkontraktion im Epos lösen.

Erstes Prinzip.

Ich muß auf eine Erscheinung zurückgreifen, die für Homer typisch ist. Wortformen und Wortverbindungen, die an einer bestimmten Versstelle festsitzen, werden so flektiert, daß alle einem Paradigma angehörenden Fälle möglichst ein und denselben Versabschnitt füllen. Dabei behelfen sich die Dichter mit den bisher üblichen Wortformen, so lange es möglich ist; andernfalls greifen sie zu Neubildungen. Zur Erläuterung des Vorganges führe ich Beispiele an, die in früheren Aufsätzen dieser Zeitschrift von mir besprochen sind. Unter den Versstellen, an denen Wortformen und Wortverbindungen festsitzen, nimmt den ersten Platz das Versende von der bukolischen Diärese ab ein (s. Glotta III 110ff. IV 2ff.). Zum Genetiv Ἀντιφάταο, der im fünften und sechsten Fuß einen festen Sitz hat, entsteht ein Akkusativ Ἀντιφατῆα, zu ἡνιόχοιο ein Akkusativ ἡνιοχῆα, zu Αἰθιόπεσσιν ein Akkusativ Αἰθιοπῆας; man bildet zu εἰσορόωντες das Medium εἰσοράασθαι und zu μηχαν-

ἀασθαι das Partizip μηχανόωντες; man bildet zur Formel πατρίδι γαίῃ ~ πατρίδα γαῖαν einen Genetiv, indem man für γαίης das synonyme αἴης substituiert, und einen Nominativ mit Zuhilfenahme eines dreisilbigen vokalisch anlautenden Wortes (πατρὶς ἄρουρα); man bildet zu ποιμένι λαῶν ~ ποιμένα λαῶν den Vokativ ὄρχαμε λαῶν (bezw. κοίρανε λαῶν) und zu εὐρέϊ πόντῳ den Akkusativ εὐρέα πόντον, obwohl die eigentliche Akkusativform von εὐρύς, die 43mal belegt ist, εὐρὺν heißt. Der Vorgang ist natürlich nicht auf den fünften und sechsten Fuß beschränkt. Vor der bukolischen Diärese z. B. sitzen die Formen φρεσί ~ φρεσίν und φρένας fest; als Komplementärform, d. h. zum Ersatz für φρένας vor folgender Konsonanz, wird nun der Akkusativ φρένα neu geprägt; er findet sich unter 49 Stellen, wo er überhaupt bei Homer erscheint, 36mal vor der bukolischen Diärese (s. Singular und Plural 20. 72, Glotta IV 7).

Diese Art der Erklärung, auf die Erscheinung der Vokalkontraktion angewandt, bildet unser erstes Prinzip.

S. 21 ff. behandelt Bechtel den Plural der persönlichen Fürwörter, und zwar zunächst die Formen ἡμέας und ὑμέας. Die dreisilbige Messung findet sich sicher nur Θ 529 und Κ 211 vor, wo ἡμέας den fünften Fuß füllt (s. o.). Dagegen wird die zweisilbige Messung von ἡμέας 13 mal, von ὑμέας 4 mal durch das Metrum gefordert; es kommen vor

am Versanfang ἡμέας Θ 211. Ν 114. π 319,
am Versende ἡμέας δ 178. 652. ι 43. 251. ν 269. ο 82,
an anderen Versstellen ἡμέας β 330. δ 452. ι 545, ὑμέας β 210. μ 163. φ 198. ω 396.

Es besteht die Notwendigkeit zu erklären, warum gegenüber all diesen Stellen die dreisilbige Messung so selten ist. Die gebräuchlichen Formen des Pronomens sind bei Homer im Nominativ und Dativ ἡμεῖς ~ ἡμῖν, ὑμεῖς ~ ὑμῖν. Sie sind im Epos spondeisch. Das ist für ἡμεῖς und ὑμεῖς von Bechtel S. 34 Anm. 1, 2 statistisch erwiesen worden; anderseits ist der Versuch Sommers in dieser Zeitschrift I 219 ff., die Dative ἥμιν und ὕμιν als Trochäen in Anspruch zu nehmen, mißglückt (s. meine Ausführungen Glotta II 8 ff. und jetzt auch Solmsen KZ. XLIV 214). In das Paradigma ἡμεῖς ~ ἡμῖν, ὑμεῖς ~ ὑμῖν paßte nun auch im Akkusativ nur ein Spondeus, kein Daktylus. Das können wir ganz genau beweisen. Die Formen ἡμεῖς ~ ἡμῖν, ὑμεῖς ὑμῖν füllen, wie alle spondeischen Wortformen, nächst dem sechsten am häufigsten den ersten Versfuß; so stehen die Dative ἡμῖν und ὑμῖν im sechsten Fuß 33mal,

im ersten Fuß 28mal[1]). Es kann natürlich nicht dem Zufall zugeschrieben werden, daß auch das zweisilbige ἡμέας unter den 13 angeführten Stellen 6mal im sechsten und 3mal im ersten Versfuß steht. Sodann füllen ἡμῖν und ὑμῖν 15mal die Senkung des ersten und die Hebung des zweiten Fußes; an derselben Stelle steht ἡμέας δ 452 (s. o.). Weiter füllen ἡμῖν und ὑμῖν 8mal die Senkung des zweiten und die Hebung des dritten Fußes; an derselben Stelle findet sich ἡμέας ζ 297, ὑμέας β 210 und φ 198 (s. o.). ἡμῖν und ὑμῖν füllen 3mal die Senkung des dritten und die Hebung des vierten Fußes; ebendort steht ἡμέας ι 545, ὑμέας μ 163 und ω 396. ἡμέας und ὑμέας haben also den besonders am Versanfang und -ende festsitzenden Formen ἡμεῖς ∼ ἡμῖν, ὑμεῖς ∼ ὑμῖν zuliebe die Daktylen ἡμέας ὑμέας verdrängt. Nun sind wir auch in der Lage über die Stellen zu urteilen, wo an sich ebenso gut dreisilbiges wie zweisilbiges ἡμέας (ὑμέας) möglich wäre. Bechtel meint, daß im ersten Fuß vor folgendem Vokal die dreisilbige Messung 'wahrscheinlich' sei (ἡμέας Λ 695. β 86. 244. τ 384. χ 264, ὑμέας β 75). Gegen diese Auffassung spricht die Vorliebe des ersten Fußes für den Spondeus; Beobachtungen darüber finden sich schon bei Bekker Homerische Blätter I 138f., vgl. auch meine statistischen Nachweise Glotta II 12ff. III 134[2]). Nehmen wir hinzu, daß, wie sich vorhin gezeigt hat, die zweisilbige Messung ebenso gut dem ersten wie dem sechsten Fuß ihr Dasein dankt, so werden wir in den 6 Versen einen willkommenen Zuwachs zu den oben genannten 3 erblicken; desgleichen ist der Spondeus anzuerkennen für Ο 136. Nur vor der bukolischen Diärese wird der Daktylus ἡμέας ebenso wie manche andere archaische Form, z. B. παῖς, konserviert worden sein (δ 294. π 381. 385. ψ 138, über παῖς s. u. S. 234f.).

Bechtel beginnt S. 23 seine Betrachtung der Akkusative ἡμέας und ὑμέας mit den Worten 'Da das Epos notorisch die äolischen Formen ἄμμε und ὔμμε besitzt, besteht die Möglichkeit, daß die zweisilbigen ἡμέας ὑμέας erst durch die fortschreitende Modernisierung des Epos in den Text gebracht worden seien. Ich glaube aber nicht, daß diese in abstracto vorhandene Möglichkeit jemals Wirklichkeit gewesen ist'. Dann folgt eine 5 Seiten lange Begründung dieser An-

1) S. Glotta II 14.

2) Vgl. u. S. 226. Bechtel hat von dem ersten Versfuß eine ganz falsche Vorstellung. Z. B. sagt er S. 143 'Φ 497 steht Λητώ am Eingange des Verses vor einem mit Konsonant beginnenden Worte; an dieser Stelle des Verses ist der Daktylus häufiger als der Spondeus, folglich Λητόα wahrscheinlicher als Λητώ'.

sicht, die aus dem Alter der in Frage kommenden Verse abgeleitet wird. Durch unsere Erklärung wird, meine ich, definitiv bewiesen, daß die Formen ἡμέας ὑμέας nicht durch Modernisierung entstanden, sondern schon von den Dichtern gebraucht worden sind, die jene Verse gebildet haben.

Hiernach können wir uns über die Genetivformen ἡμέων und ὑμέων kurz fassen. Sie füllen

den ersten Fuß (ἡμέων) Γ 101. Δ 318. (ὑμέων) Η 159. ν 7,

die erste Senkung und zweite Hebung (ἡμέων) α 33. μ 187. ξ 271. ϱ 440,

die zweite Senkung und dritte Hebung (ἡμέων) ι 498, (ὑμέων) χ 219,

den sechsten Fuß (ἡμέων) Φ 458. π 185. (ὑμέων) Ο 494. υ 351.

Sie kommen also nur an den Stellen vor, an denen ἡμεῖς ~ ἡμῖν ~ ἡμέας und ὑμεῖς ~ ὑμῖν ~ ὑμέας festsitzen. Um ihretwillen sind sie, weil sie in unkontrahiertem Zustand die Messung des Kretikus aufwiesen[1]), im Epos verwendet worden, das also ἡμεῖς und ὑμεῖς, nur wenige Ausnahmen nicht gerechnet, so flektiert:

ἡμεῖς	ὑμεῖς
ἡμέων	ὑμέων
ἡμῖν	ὑμῖν
ἡμέας	ὑμέας.

Wie steht es nun mit σφέας ~ σφέων? Zweisilbige Messung von σφέας liegt sicher nur μ 225 im Versschluß . . . σφέας αὐτούς vor; die einsilbige wird 18mal durch das Metrum gefordert, und zwar

in der ersten Senkung Δ 284. 337. Ο 145. δ 77. ζ 6. ν 213,

in der zweiten Hebung Β 704. Ε 151. Λ 128. ϑ 315. ϱ 212,

in der zweiten Senkung ν 276,

in der vierten Hebung Κ 140. Ψ 235. ω 389,

in der vierten Senkung Β 366,

am Versende Β 96. ϑ 480.

σφεας ist im Epos einsilbig geworden, weil es sich nach dem Umfang von σφιν gerichtet hat; dieses füllt:

die erste Senkung Β 670. Δ 444. Μ 91. Ξ 358. Ψ 810. ι 48.

Der Versanfang καί σφεας Δ 284. 337. δ 77 ist gebildet nach dem Versanfang καί σφιν (vor folgender Konsonanz) Β 670. Μ 91. Ξ 358; der Versanfang οἵ σφεας ζ 6 nach dem Versanfang οἵ σφιν (vor folgender Konsonanz) ι 48;

---

1) S. u. S. 235.

die zweite Hebung *Ι* 424. *Κ* 422. 435. *Λ* 336. *Μ* 7. *Ρ* 38. *ι* 130. *π* 356. *χ* 33. *ω* 465. Vgl. zu *Λ* 128 *ἐκ γάρ σφεας κτλ.* etwa *ω* 465 *οὐ γάρ σφιν κτλ.*;

die zweite Senkung *Β* 612. *Γ* 454. *Κ* 574. *Ω* 27. *δ* 65;

die vierte Hebung *Ν* 82. *ζ* 121. *ϑ* 5. 576. *ι* 111. 176. 358. *κ* 394. *ν* 202. *ϱ* 173. Das Versstück ... *καί σφεας* *Κ* 140. *Ψ* 235 hat sich nach ... *καί σφιν* *ζ* 121. *ϑ* 576. *ι* 111. 176. 358. *ν* 202. *ϱ* 173 gerichtet; desgleichen ... *ἤ σφεας* *ω* 389 nach ... *ἤ σφιν* *ϑ* 5;

die letzte Senkung *Κ* 152. *Π* 552. *Ρ* 736. *Ψ* 283. *ϑ* 562. *ω* 9. Es hat sich gerichtet ... *δέ σφεας* *Β* 96 nach ... *δέ σφιν* *Κ* 152. *Ψ* 283, ... *ἄρα σφεας* *ϑ* 480 nach ... *ἄρα σφιν* *Π* 552. *ω* 9.

Was die zweifelhaften Fälle anlangt, so ist Bechtel zuzustimmen, wenn er vor der bukolischen Diärese die zweisilbige Messung vorschlägt (*Ρ* 278. *π* 228 = *υ* 188. *χ* 415. *ψ* 66. *ϱ* 261. *ω* 440); weil ... *σφέας αὐτούς* am Versende vorkommt (*μ* 225), dürfte dieselbe Verbindung auch vor der bukolischen Diärese anzunehmen sein (*Μ* 43 = 86. *Ν* 152)[1]).

Zur Form *σφέας* sagt Bechtel S. 28 'Stände die Kritik dieser Form allein gegenüber, so könnte der, der behaupten wollte, die ionische Form sei durch den Modernisierungsprozeß an die Stelle einer äolischen geraten, nicht widerlegt werden. Denn während die Äoler keine Formen besessen haben, die mit zweisilbigen und dreisilbigen *ἡμέας ὑμέας* metrisch gleichwertig waren, haben sie nach dem Zeugnis des Apollonios über eine verfügt, als deren Substitute *σφέας* und *σφέας* denkbar wären: *σφεῖς*'. Auch wenn die Kritik der Form *σφέας* allein gegenüberstände, so dürfte man doch nicht annehmen, daß die ionische Form an die Stelle einer äolischen geraten sei. Denn dann müßte dasselbe für all die Hunderte kontrahierter Formen gelten, die, wie ich sofort zeigen werde, nach bestimmten Mustern in die epische Literatursprache eingeführt worden sind.

Wir haben noch *σφέων* zu erklären; es findet sich
in der dritten Hebung *Σ* 311. *γ* 134,
in der dritten Senkung *Μ* 155. *Τ* 302,
in der vierten Senkung *ω* 381,
am Versende *υ* 348.

Zu den Ausführungen o. S. 213f. ist hinzuzufügen, daß *σφιν* auch in der dritten Hebung festsitzt *Η* 478. *Λ* 75. *Ρ* 118. *γ* 118. *ϑ* 373.

1) Spondeische oder spondeisch auslautende Wortformen, die am Versende festsitzen, pflegen auch vor der bukolischen Diärese zu erscheinen.

ν 273. Zum Versschluß . . . ἄρα σφέων ν 348 vgl. ebendort die Verbindungen . . . ἄρα σφιν und . . . ἄρα σφέας (s. o. S. 214). Übrigens wurde bei σφέων die Verwendung der kontrahierten Form, ähnlich wie bei ἡμέων und ὑμέων, durch das Metrum gefordert (s. u. S. 236f.).

S. 33 stellt Bechtel die Formen ἡμέων ὑμέων σφέων und ἡμέας ὑμέας σφέας noch einmal gegenüber. 'Für den epischen Dichter liegen die beiden Formenreihen nicht auf derselben Linie: die zweite fügt sich dem daktylischen Verse von selbst ein, die erste nur mit Nachhilfe. Wenn der epische Dichter ἡμέας ὑμέας σφέας mit einsilbigem εα gebraucht, so tut er es nicht aus der Not des Verses heraus, sondern weil ihm die Sprache selbst die mit Diphthong hervorgebrachten Formen an die Hand gibt. Gebraucht er dagegen ἡμέων ὑμέων σφέων, so geschieht das so lange mit Willkür gegen die Sprache, wie diese noch nicht über den Diphthong εω verfügt.' Man sieht, daß die Frage, warum der Daktylus ἡμέας durch den Spondeus ἡμέας verdrängt worden ist, nicht einmal aufgeworfen wird.

Ich zeige nunmehr an beliebig herausgegriffenen Beispielen, daß es sich bei unserer Erklärung um ein Prinzip handelt, das mit einem Schlage Hunderte von kontrahierten Formen rechtfertigt.

Die Verbindung ηε[1]) ist unverändert erhalten in Formen wie παρστήετον βλήεται δαμήετε; Kontraktion liegt z. B. in διακρινθῆτε ω 532 vor:

ὥς κεν ἀναιμωτί γε διακρινθῆτε τάχιστα.

An derselben Versstelle stehen bei Homer διακρίνειε ϑ 195, διακρινθεῖτε Γ 102, διακρινθέντας Υ 141; als Muster hat für ω 532: Γ 102 gedient

τεθναίη· ἄλλοι δὲ διακρινθεῖτε τάχιστα.

Von der Verbindung ηι[2]) sind offene Formen in großer Zahl nachweisbar: φήῃ ἐμβήῃ ἀνήῃ θήῃ στήῃ δαμήῃ σαπήῃ φανήῃ usw. usw. Ich nenne folgende Ausnahmen.

1. φῇ, φῇσι.

τ 122 φῇ δὲ δακρυπλώειν κτλ.

α 168 φῇσιν ἐλεύσεσθαι κτλ.

Am Versanfang sitzen fest φῇ (Indikativ) Β 37. Φ 361. Ω 608. ϑ 567. λ 237. ν 175. ξ 382. ρ 142. ω 470 und φησίν ε 105. π 63. ρ 522.

2. ἀναβῇ.

β 358 μήτηρ εἰς ὑπερῷ' ἀναβῇ κοῖτόν τε μέδηται.

1) Bechtel 2ff. 2) Bechtel 4ff.

Vor der Hepthemimeres sitzt die Form *ἀναβάς* fest (*Π* 184. *ε* 470); als Vorbild für *β* 358 hat etwa *Π* 184 gedient

αὐτίκα δ' εἰς ὑπερῶι' ἀναβὰς παρελέξατο λάθρηι.

3. *φανῆι.*

I 707 *αὐτὰρ ἐπεί κε φανῆι καλὴ ῥοδοδάκτυλος Ἠώς.*

I 707 offenbart sich auf den ersten Blick wegen *καλή* als mißglückte Nachbildung des bekannten formelhaften Verses

ἦμος δ' Ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς.

Nach Analogie des vor der Hepthemimeres festsitzenden *φάνη* ist *I* 707 vor der Penthemimeres *φανῆι* gesagt.

4. *ἐπαληθῆι.*

ο 401 *ὅς τις δὴ μάλα πολλὰ πάθηι καὶ πόλλ' ἐπαληθῆι.*

Am Versende steht *ἐπαληθείς* *δ* 81 und 83; *ο* 401 ist nach dem Muster von *δ* 81 gedichtet

κτήμασιν· ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθείς.

5. *ἰανθῆις ἰανθῆι.*

T 174 .... *σὺ δὲ φρεσὶ σῆισιν ἰανθῆις*

χ 59 *ἰανθῆι· πρὶν δ' οὔ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι.*

Am Versende *ἰάνθης* *ψ* 47 und (wenn wir der Lesart des Eustathios folgen) *ω* 382, *ἰάνθη* *Ψ* 600. *Ω* 321. *T* 174 ist nach dem Muster von Versen wie

Ψ 600 *ὣς ἄρα σοί, Μενέλαε, μετὰ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη*

gedichtet. *χ* 59 ist *O* 103 vorausgegangen

ἰάνθη· πᾶσιν δὲ νεμεσσηθεῖσα μετηύδα.

Die Verbindung *ηο*[1]) tritt in unveränderter Gestalt z. B. in *βήομεν θήομεν στήομεν κιχήομεν τραπήομεν νεμεσσηθήομεν* zu Tage; Ausnahmen sind z. B.

1. *δαῶμεν.*

B 299 *τλῆτε φίλοι, καὶ μείνατ' ἐπὶ χρόνον, ὄφρα δαῶμεν.*

ὄφρα δαῶμεν ist weitergebildet vom Versschluß ... *ὄφρα δαείω* *K* 425. *Π* 423. *ι* 280 (... *ἠδὲ δαείω* *Φ* 61). Um eine analoge Erscheinung handelt es sich, wenn zum Versschluß ... *ὄφρα ἴδωμεν* mit ungebräuchlicher Verwendung des Mediums ein Singular ... *ὄφρα ἴδωμαι* gebildet wird. *ὄφρα* hat im fünften Fuß des Hexameters einen festen Sitz (vgl. Glotta III 149).

2. *πειρηθῶμεν.*

X 381 *εἰ δ' ἄγετ' ἀμφὶ πόλιν σὺν τεύχεσι πειρηθῶμεν,*

Θ 100 *νῦν δ' ἐξέλθωμεν καὶ ἀέθλων πειρηθῶμεν.*

Der Aorist *πειρηθῆναι* sitzt am Versende fest: *πειρηθείης* *Λ* 386,

1) Bechtel 10ff.

πειρηθεῖμεν π 305, *πειρηθήτω* Ψ 553, *πειρηθῆναι* E 220. Υ 349. Φ 225. Ψ 804. X 381 hat als Muster Δ 386 gedient

εἰ μὲν δὴ ἀντίβιον σὺν τεύχεσι πειρηθείης.

3. *μεμνώμεθα.*

ξ 168 *πῖνε, καὶ ἄλλα παρὲκ μεμνώμεθα κτλ.*

Vor der bukolischen Diärese sitzt das Partizip *μεμνημένος* fest T 153. Ω 4. 129. δ 151. 592. ϑ 244. 431.

Die Verbindung *ωε*[1]) wird kontrahiert durch *γνῶτον* vertreten.

φ 218 *ὄφρα μ' εὖ γνῶτον πιστωθῆτόν τ' ἐνὶ θυμῷ.*

Vor der männlichen Cäsur stehen *γνώω* ϱ 549, *γνώῃ* ϱ 556, *γνοίην* Γ 235, *γνοίης* ο 537. τ 310; φ 218 sind Verse wie Γ 235 vorausgegangen

οὕς κεν ἐῢ γνοίην κτλ.

Die Verbindung *ωῃ*[2]) gibt das Epos in Formen wie *γνώῃς γνώῃ δώῃ.* Kontrahierte Formen sind z. B.

1. *γνῷ.*

Δ 411 = Π 273 *γνῷ δὲ καὶ Ἀτρείδης κτλ.*

273 hat der Dichter des Π gebildet, nachdem er zuvor Vers 119 gemacht hatte

γνῶ δ' Αἴας κατὰ θυμὸν κτλ.;

γνῶ = *ἔγνω* hat am Versanfang einen festen Sitz, vgl. außer Π 119: H 189. K 358. Λ 439. τ 468. Da somit die Form *γνῷ* erklärt ist, können wir uns nicht mit Bechtels Verfahren einverstanden erklären, der, weil die kontrahierte Form 'in Δ Befremden erregen müßte' mit van Leeuwen *καὶ* streicht und *γνώῃ δ' Ἀτρείδης* liest.

2. *δῷς.*

H 27 *δῷς; ἐπεὶ κτλ.*

Am Versanfang sitzt der Imperativ *δός* fest E 118. H 203. K 281. Ξ 198. Π 40. γ 46. 60. Vgl. mit H 26f. z. B. Π 39f.

3. *δῷσι.*

Α 129 *δῷσι πόλιν Τροίην ἐντείχεον ἐξαλαπάξαι*

α 379 = β 144 *αἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι*

ϑ 318 *εἰς ὅ κέ μοι μάλα πάντα πατὴρ ἀποδῷσιν ἔεδνα.*

Zu α 379 = β 144 ist zu bemerken, daß vor der weiblichen Cäsur *δῶκε* festsitzt B 102. 103. H 288. I 38. N 727. O 310. δ 209; der Vers ist nach dem Muster etwa von B 103 gedichtet

αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε κτλ.

δῶκε hat aber auch am Versanfang einen festen Sitz Α 347. E 2.

---

1) Bechtel 16. 2) Bechtel 16f.

325. *Z* 193. *H* 149: so erklärt sich *A* 129. Die Form *δῶισι* ist ein typisches Beispiel für die Inkonsequenz der Bechtelschen Methode. Er erkennt die kontrahierte Form an den drei Odysseestellen an, entfernt sie aber aus *A* 129, weil nach der Robertschen Iliasanalyse das betreffende Stück für alt gilt. 'Da *πόλιν Τροίην* gegen den homerischen Sprachgebrauch verstößt, muß man mit Payne Knight *πόλιν* streichen und *δῶισι* durch *δώηι* ersetzen. Damit ist auch die zweite Konjunktivform dieser Art aus *A* eliminiert.' Dazu bemerke ich, daß ich die Argumentation, *πόλιν Τροίην* verstoße gegen den homerischen Sprachgebrauch, prinzipiell ablehne: sonst müßte man all die *Ἅπαξ εἰρημένα* und singulären Ausdrucksweisen, an denen der Homertext nicht ärmer ist als an formelhaften Wendungen, durch Konjektur beseitigen.

Die Verbindung *as* mit echtem *ει*[1]) ergibt *αει* : *δαμάει* *X* 271. Eine Ausnahme macht

δαμᾶι.

A 61 *εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾶι καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς.*

Hierzu Bechtel 'Die Form kann ohne Mühe beseitigt werden und ist von Payne Knight beseitigt worden, der *τε* gestrichen und *δαμάει* für *δαμᾶι* geschrieben hat. Die Modernisierung ist hier mit Händen zu greifen'. Ich glaube im Gegenteil, daß die Form *δαμᾶι* von dem Dichter des Verses *A* 61 gebildet worden ist nach dem Muster von *δαμείς*, das vor der Hepthemimeres festsitzt *K* 452. *Ξ* 353. *P* 2. *Y* 294. *γ* 410. *ζ* 11.

S. 42 ff. bespricht Bechtel die Kontraktion der aus *esa* entstandenen Lautfolge *εα* bei den Stämmen auf -*ες*; sie wird nur selten kontrahiert; die dreisilbigen Formen *ἄλγεα βέλεα ἔγχεα* usw. usw. stellen die Norm dar. Das Epos enthält nur 14 Ausnahmen, darunter

1. *ἄλγεα.*

Ω 7 *ἠδ' ὁπόσα τολύπευσε σὺν αὐτῶι καὶ πάθεν ἄλγεα.*

Im sechsten Fuß sitzt die Form *ἄλγος* fest *E* 394. *Z* 462. *X* 54. *β* 193. *ο* 345. *ξ* 32. Zu ihr ist an derselben Versstelle *Ω* 7 die Form *ἄλγεα* gebildet; als Muster hat dabei etwa *ξ* 32 gedient

. . . *ἀεικέλιον πάθεν ἄλγος.*

2. *Διομήδεα.*

Δ 365 . . . *ὑπέρθυμον Διομήδεα*

E 881 . . . *ὑπέρθυμον Διομήδεα.*

Den Versen ist *E* 376 vorausgegangen

. . . *ὑπέρθυμος Διομήδης.*

1) Bechtel 38.

Darum wird auch *E* 881 mit den Handschriften ὑπέρθυμον und nicht mit Aristarch ὑπερφίαλον zu lesen sein.

3. Εὐπείθεα.

ω 523 καὶ βάλεν Εὐπείθεα κόρυθος κτλ.

Diesen Vers hat der Verfasser des ω gedichtet, nachdem er zuvor 422 und 469 gebildet hatte

τοῖσιν δ' Εὐπείθης κτλ.
τοῖσιν δ' Εὐπείθης κτλ.

4. θεοειδέα.

. . . Ἀλέξανδρον θεοειδέα *Γ* 27. 450
. . . Πρίαμον θεοειδέα *Ω* 483
. . . Ἀντίνοον θεοειδέα φ 277.

Den Versschluß . . . Ἀλέξανδρον θεοειδέα hat der Dichter des *Γ* gewagt, weil er die Verbindung . . . Ἀλέξανδρος θεοειδής am Versende als feste Formel verwendet 16. 30. 37. 58 usw.; desgleichen bildete für den Dichter des *Ω* der Versschluß . . . Πρίαμος θεοειδής eine feste Formel: er verwendet ihn 8mal. Nach Analogie der neuentstandenen Versschlüsse wurde φ 277 gebildet.

6. σάκεα.

Δ 113 ἀγκλίνας· πρόσθεν δὲ σάκεα σχέθον ἐσθλοὶ ἑταῖροι.

σάκος hat vor der Hepthemimeres einen festen Sitz *Γ* 335. *Λ* 545. *N* 130. *O* 479. *Π* 136. *Σ* 193. 478. 609. *T* 373; vgl. z. B. *Λ* 545

στῆ δὲ ταφών, ὄπιθεν δὲ σάκος βάλεν ἑπταβόειον.

Zu diesen Formen bemerkt Bechtel S. 45 'Die rhythmische Beschaffenheit der Formen ἄλγεα Διομήδεα Εὐπείθεα θεοειδέα usw. ist derartig, wie sie sich ein epischer Dichter nur wünschen kann. Auch σάκεα bereitet ihm keine Schwierigkeit: er kann den Vokal der ersten Silbe metrisch verlängern, den der letzten in die Hebung oder vor einen anderen Vokal legen. Zeigt es sich also, daß ein Dichter statt dieser Wortformen solche gebraucht, deren Endung nur e i n e Silbe bildet, so ist klar, daß ihn die Versnot nicht dazu gedrängt hat. Vielmehr sind diese Formen freiwillige (!) Konzessionen an die Umgangssprache, die von den offenen Formen, wie sie in dem Beginne der epischen Produktion üblich gewesen war, zu kontrahierten übergegangen war'. Ich brauche nicht mehr auszuführen wie dies Urteil Bechtels zurechtzurücken ist.

7. ὑψερεφέα.

δ 757 δώματά θ' ὑψερεφέα καὶ κτλ.

Vorher hatte der Dichter des δ ὑψερεφές vor der männlichen Cäsur gebraucht

46 δῶμα καθ' ὑψερεφὲς Μενελάου κτλ. (vgl. auch η 85).

Zu *ὑψερεφέα* und einigen anderen Formen heißt es bei Bechtel 46 'In unkontrahierter Gestalt zeigen sie einen Bau, der sie für den epischen Dichter unbrauchbar machte. Wollte er sie in den Hexameter bringen, so mußte er sich mit dem Mittel der metrischen Dehnung helfen. Dieser Weg ist nirgends eingeschlagen; überall sind die beiden letzten Silben in eine einzige zusammengedrängt'. Wir fügen die Ursache dieser Erscheinung hinzu: Das Mittel der Vokalkontraktion — und nicht der metrischen Dehnung — ist gewählt, weil andere Formen der betreffenden Worte bereits an derselben Versstelle festsaßen.

8. *βέλεα.*

Ο 444 *ἰοδόκον· μάλα δ' ὦκα βέλεα Τρώεσσιν ἐφίει.*

Weil hier *βέλεα* nicht 'in Gesellschaft anderer Indizien einer jüngeren Sprachstufe zu Tage kommt', ändert Bechtel S. 47 nach dem Vorgang Menrads und Ficks *βέλεα* in *βέλος*. Die Unrichtigkeit dieses Verfahrens lehrt, im Rahmen unserer Untersuchung, *Δ* 51

αὐτὰρ ἔπειτ' αὐτοῖσι βέλος ἐχεπευκὲς ἐφιείς;

βέλος hat vor der Hepthemimeres einen festen Sitz *Δ* 129. *Ε* 174. 188. 290. *Π* 812.

Das Schicksal der Verbindung *esi*[1]) ist, daß *εϊ* gewöhnlich unkontrahiert bleibt. Aber auch hier gibt es einige Ausnahmen.

1. *καταπρηνεῖ.*

χειρὶ καταπρηνεῖ κτλ. Π 792. *ν* 164.

Der Ausdruck ist eine Weiterbildung des Versanfanges *χερσὶ καταπρηνέσσ' Ο* 114. 398. *ν* 199; damit wird er gerechtfertigt. Bechtel entfernt die kontrahierte Form aus *Π* durch Athetese des Verses 792, weil sie hier 'in so alter Umgebung' erscheint; bei dem Dichter des *ν* dagegen hat sie nichts Befremdendes.

2. *οὔδει.*

Am Versende *Θ* 385 = *Ε* 734. *Τ* 92. *Ω* 527

Ψ 719 . . . *σφῆλαι οὔδει τε πελάσσαι.*

οὖδας sitzt am Versende fest *Τ* 61. *Ω* 738. *ι* 135. *ν* 395. *χ* 269; . . . *ἐπ' οὔδει Θ* 385 mag nach . . . *ὑπ' οὖδας ι* 135 gesagt sein. *Ψ* 719 ist nach Versen wie *κ* 440 gedichtet

τῷ οἱ ἀποπλήξας κεφαλὴν οὖδας δὲ πελάσσαι;

an derselben Stelle steht *οὖδας Ρ* 457. Röhl hat vorgeschlagen, *Ψ* 719 statt *σφῆλαι οὔδει τε πελάσσαι* nach *ἀποπλήξας κεφαλὴν οὖδάς δε πελάσσαι* (*κ* 440): *σφήλας οὖδάς δε πελάσσαι* zu lesen. Dazu bemerkt Bechtel methodisch falsch 'Wenn die Umgebung, in

1) Bechtel 54ff.

der οὔδει erscheint, die kontrahierte Form bedenklich erscheinen ließe, würde ich den Vorschlag unbedingt akzeptieren'.

Ich habe mich früher vergeblich um die Erklärung der 2. Sg. Präs. Ind. von εἰμί, εἷς[1]), bemüht. Sie findet sich bei Homer vor folgendem Vokal (Π 515. 538. Τ 217. Φ 150. α 170. 207. δ 371. 611. η 238. ι 273. κ 325. μ 279. ν 237. ξ 187. ο 264. τ 105. ω 257. 298), wo sie mit ἐσσ' vertauscht werden kann, bis auf ρ 388

ἀλλ' αἰεὶ χαλεπὸς περὶ πάντων εἷς μνηστήρων.

εἷς ist nach dem Muster von ἐσσ' ins Epos eingeführt; es wurde wie dieses zunächst nur vor folgendem Vokal, schließlich aber auch vor folgender Konsonanz gebraucht. Für die Textkritik folgt hieraus, daß bei Homer vor Vokalen neben ἐσσ' auch εἷς anzusetzen ist (vgl. u. S. 226).

Der Genetiv des Interrogativum, τέο, kann, abgesehen von einem einzigen Verse, überall zweisilbig gelesen werden (Bechtel 87):

ω 257 τεῦ δμώς εἰς ἀνδρῶν; τεῦ δ' ὄρχαιον ἀμφιπολεύεις;

τίς sitzt in der ersten Hebung fest α 170. 225. β 332. γ 216. δ 443 usw.; als Vorbild für ω 257 haben Verse wie α 170 gedient

τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες;

'Dagegen ist die einsilbige Messung beim Indefinitum ganz anders vertreten: an mindestens drei Stellen findet man festes ευ, und, was von besonderer Bedeutung ist, die Kontraktion ist schon für die früheste Schicht des Epos verbürgt' (Bechtel 87). Diese 'früheste Schicht des Epos' wird durch Β 388[2]) repräsentiert! In Wirklichkeit findet sich τευ 3mal so häufig als τεῦ, weil das Indefinitum bei Homer wenigstens 3mal so häufig ist als das Interrogativum.

Wie τεῦ τευ nach τίς τις, haben sich ἐμεῦ und σεῦ[3]) nach ἐγώ ἐμοί bezw. σοί gerichtet. 'In den alten Teilen des Epos gibt es nur einen Vers, der einen betonten Genetiv dieser Art in kontrahierter Gestalt aufweist: Α 88'

Α 88f. οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο
σοὶ κοίλῃς παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει.

Weil Α nach Bechtels Ansicht die Form ἐμεῦ nicht vertragen kann, wird mit Hilfe von π 438f. als ursprünglichere Gestalt der angeführten Verse:

οὔ τις σοὶ παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει
ζώοντός γ' ἐμέθεν καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο

1) Bechtel 85.

2) Die übrigen Stellen sind τ 371, τ 77 (= ρ 421).

3) Bechtel 89ff.

angesetzt. Aber *Λ* verwendet an derselben Stelle wie in Vers 88 *ἐμεῦ* in den Versen 118. 187. 523. 563 *ἐμοί* und 111. 117. 152. 183. 184. 386. 577 *ἐγώ*.

Die Verbindung *esē* wird zu *εη*; die Belege bei Bechtel 71. Kontraktion liegt in *ἧισι* vor.

Τ 202 *καὶ μένος οὐ τόσον ἧισιν κτλ.*

ϑ 163 *φόρτου τε μνήμων καὶ ἐπίσκοπος ἧισιν ὁδαίων.*

Hier müssen wir mit einem Vers beginnen, den Bechtel schweigend fortgelassen hat,

ϑ 147 . . . *ὄφρα κεν ἧισιν*,

weil *ὄφρα κεν ἧισι* sich in *ὄφρα κ' ἔῃσι* auflösen läßt. Aber es ist gewiß nicht methodisch, dem Verfasser des *ϑ* in Vers 147 eine Form zu nehmen, die ihm 163 zuerkannt wird. *ὄφρα κεν ἧισι* ist eine Nachbildung des formelhaften Versschlusses . . . *ὄφρα οἱ εἴη* *α* 261. *ι* 248; *εἴη* sitzt im sechsten Fuß fest *β* 74. 76. *δ* 584. 651. 697. *ζ* 244. *η* 17. *ϑ* 139. *ι* 234 usw. Ferner sitzt *ἐστίν* vor der weiblichen Cäsur *Λ* 281. *Π* 55. *Ρ* 446. *Σ* 302. *Τ* 225 (hiernach *ἧισι* *Τ* 202) und in der fünften Hebung (hiernach *ἧισι* *ϑ* 163) fest. Fest ist der Versschluß . . . *ἐστιν ἑταίρου* *Λ* 793 *Ο* 404, und es muß nun wohl auch erwähnt werden, daß *ϑ* 163 eine Hs. und Herodian für *ὁδαίων*: *ἑταίρων* bieten.

Im Epos erscheinen *ἱδρώοντα ἱδρώοντας*[1]); Kontraktion liegt bei *ἱδρῶσαι* vor.

Λ 597 f. *Νηλήιαι ἵπποι*

ἱδρῶσαι, ἦγον δὲ Μαχάονα, ποιμένα λαῶν.

Als Muster für *ἱδρῶσαι* hat etwa *ἱδρώσει* gedient, das am Versanfang *Β* 388 und 390 steht. Man darf also nicht mit Nauck *ἱδρώουσαι ἄγον δὲ* schreiben.

Zur Flexion der Wörter auf *-εύς*, die den Vokal vor dem *ϝ* nicht dehnen, ist zu bemerken, daß Genetive wie *Ἀτρέος Τυδέος Φυλέος*, Dative wie *Ἀτρέϊ Πηλέϊ Τυδέϊ*, Akkusative wie *Ἰφέα Καινέα* die Norm bilden[2]). Es gibt nur wenige Ausnahmen, z. B.

Μηκιστέος und *Μηκιστῆ*.

Ψ 678 = *Β* 566 *Μηκιστέος υἱὸς Ταλαϊονίδαο κτλ.*

Ο 339 *Μηκιστῆ δ' ἕλε Πουλυδάμας κτλ.*

Am Versanfang sitzt *Μηκιστεύς* fest *Θ* 333. *Ν* 422.

Ὀδυσέος Ὀδυσῆ.

ω 398 *ἀμφοτέρας Ὀδυσεῦς δὲ λαβὼν κύσε χεῖρ' ἐπὶ καρπῶι*

τ 136 *ἀλλ' Ὀδυσῆ ποθέουσα φίλον κατατήκομαι ἦτορ.*

---

1) Bechtel 208 f. 2) Bechtel 232 ff.

Der Dichter des *τ* verwendet an derselben Versstelle wie 136 *Ὀδυσῆ* den Nominativ *Ὀδυσεύς* 84. 313. 409. 452; vor der männlichen Cäsur steht *Ὀδυσεύς* *ϱ* 157. *υ* 332 u. sonst[1]).

Jetzt erhalten wir endlich auch über das Verhältnis der Genetiv-Endung *-αο* zu *-εω*[2]) im Epos Aufschluß. Der Genetiv *Τυδείδαο* steht *E* 281. *Θ* 254; aber weil im *E* *Τυδείδης* in den verschiedensten Formen am Versanfang festsitzt (*Τυδείδης* 18. 134. 303. 362 usw., *Τυδείδῃ* 181. 207. 793, *Τυδείδην* 85. 457, *Τυδείδη* 243. 826), heißt es nun auch in Vers 16

Τυδείδεω δ' ὑπὲρ ὦμον ἀριστερὸν ἤλυθ' ἀκωκή.

Vor der männlichen Cäsur stehen *Τυδείδης* *H* 163. *K* 363. 489, *Τυδείδῃ* *E* 1. 93. 97. 225. 866, *Τυδείδην* *E* 242. 329, *Τυδείδη* *E* 440; an derselben Versstelle wird nun auch der Genetiv *Τυδείδεω* gebildet

K 566 *οἳ δ' ὅτε Τυδείδεω κλισίην εὔτυκτον ἵκοντο*

Π 74 *οὐ γὰρ Τυδείδεω Διομήδεος ἐν παλάμῃσιν.*

Zu der Form *Τυδείδεω* bemerkt Bechtel 54 'Von dem Diphthong *εω*, der hierin enthalten ist, kann man nicht behaupten, daß ihn die metrische Notwendigkeit ins Leben gerufen habe; denn der Dichter hätte ihn durch den Gebrauch von *Τυδείδαο* umgehen können'. Die metrische Notwendigkeit hat den Genetiv *Τυδείδεω* gewiß nicht ins Leben gerufen; aber das Metrum hat seine Verwendung veranlaßt. Über den Unterschied zwischen 'metrischer Notwendigkeit' und 'Versrücksichten' s. u. S. 231 ff. Wie *Τυδείδεω* erklären sich die übrigen Genetive auf *-εω* im Epos: *ἱκέτεω κυβερνήτεω Μενοιτιάδεω Πριαμίδεω συβώτεω* usw.[3]).

Neben der Genetiv-Endung *-άων*[4]) steht im Epos wenigstens in 35 verschiedenen Formen die kontrahierte Endung *-εων*. Alle

---

1) Über die Flexion der Nomina auf *εύς* bei Homer s. jetzt Glotta III 388 ff. Dort sind insbesondere die Formen *Πηλέος Ὀδυσεῖ Ἀχιλλεῖ Τυδῆ* in den Versen

A 489 *Διογενὴς Πηλέος υἱός, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς,*

ν 35 *ὣς Ὀδυσεῖ ἀσπαστὸν ἔδυ φάος ἠελίοιο,*

Ψ 792 *ποσσὶν ἐριδήσασθαι Ἀχαιοῖσ', εἰ μὴ Ἀχιλλεῖ,*

Δ 384 *ἔνθ' αὖτ' ἀγγελίην ἐπὶ Τυδῆ στεῖλαν Ἀχαιοί*

erklärt. Über die Versschlüsse

Δ 491 . . . *Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον*

ϱ 301 . . . *Ὀδυσσέα ἐγγὺς ἐόντα*

a. O. 392, über Versanfänge wie

Ξ 115 *Πορθέϊ γὰρ τρεῖς παῖδες κτλ.*

a. O. 393.

2) Bechtel 108 ff. 3) Vgl. auch Glotta III 389 f.

4) Bechtel 113 ff.

35 Formen finden durch unser Prinzip ihre Erklärung und Rechtfertigung. Z. B. ist am Versende nach ἁπάσας *Z* 83. *Λ* 847. *Ξ* 79. λ 234. ϱ 244 ἁπασέων ϑ 284, nach ἐφετμάς *O* 593. *Ω* 570. 586 ἐφετμέων *Λ* 495 gesagt.

Neben dreisilbigem πολέας[1]) bieten die Hss. eine zweisilbige Form, die unter 9 Fällen 8mal hinter der weiblichen Cäsur steht: *Λ* 559. *B* 4. *O* 66. *Y* 313. *Φ* 59. 131. γ 262. δ 170; es bleibt *N* 734 übrig. Sie ist ins Epos eingeführt nach dem Muster von πολίν, das hinter der weiblichen Cäsur seinen festen Sitz hat *B* 343. 664. *Γ* 157. *E* 334. *Z* 525. *I* 483. 547 usw.; vgl. z. B. *B* 664

αἶψα δὲ νῆας ἔπηξε, πολὶν δ' ὅ γε λαὸν ἀγείρας.

Nach Bechtel befremdet die zweisilbige Form in dem Verse *B* 4 auf das höchste. 'Da trifft es sich glücklich, daß in den Scholien des Ven. A zu diesem Verse bemerkt wird: Ζηνόδοτος γράφει πολῦς. Hier ist offenbar ein wertvolles Stück Tradition gerettet; wie weit auch sonst noch der alte Acc. Pl. πολῦς hinter dem zweisilbigen πολέας liegt, kann nicht entschieden werden.' Nach dem zweisilbigen πολέας ist hinter der weiblichen Cäsur nun auch πολεῖς *Λ* 708 und πολέων *Π* 655 gesagt.

Ich könnte so bogenlang fortfahren, indem ich den Ursprung der kontrahierten Formen dartue und zugleich zeige, wie Bechtel Form um Form falsch beurteilt oder vergewaltigt. Es sei nur noch an der Hand eines Beispiels darauf hingewiesen, wie mechanisch mitunter jüngere Dichter ihre Verse nach älteren Mustern kopieren. κ 526 lautet

αὐτὰρ ἐπὴν εὐχῇσι λίσῃ κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν.

Eine Analogie für λίσῃ findet sich im Paradigma λίσσομαι nicht. Nun ist aber κ 526 'einer der 21 Verse, die sklavisch den Versen λ 25—50 nachgebildet worden sind' (Bechtel 67). Die Vorlage für κ 526 war λ 34

τοὺς δ' ἐπεὶ εὐχωλῇσι λιτῇσί τε, ἔθνεα νεκρῶν.

Es ist also ganz mechanisch λίσῃ nach λιτῇσι gebildet! Der Vers liefert den Beweis, daß die Analogie mitunter auch außerhalb des Paradigma zu suchen ist.

Dafür noch ein letztes Beispiel:

ἐύξου.

K 373 . . . ἐύξου δουρὸς ἀκωκή

Als Vorbild hat *Ψ* 821 gedient

. . . φαεινοῦ δουρὸς ἀκωκή[2]).

1) Bechtel 229f.

2) Nur nach bestimmten Analogien, d. h. meist nach dem Vorbild von

Zweites Prinzip.

Unser Erklärungsprinzip, das sich als so fruchtbar erwiesen hat, verhilft noch nicht dazu, den Ursprung aller kontrahierten Formen zu deuten. Zur Aufstellung eines zweiten Prinzips nötigt folgender Fall, der wiederum typisch ist.

S. 70f. behandelt Bechtel die Verbindung *es* mit unechtem *ει*. 'Nach den Infinitiven *μενέειν ἐρέειν τελέειν* würde man zu *τρέω* den Infinitiv *τρέειν* erwarten. Dafür ist überliefert

τρεῖν:

E 256 *ἀντίον εἶμ᾽ αὐτῶν· τρεῖν μ᾽ οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη.*᾽

Hier versagt unser Erklärungsprinzip, da keine Form von *τρέω* bei Homer vorkommt, nach deren Umfang *τρεῖν* sich gerichtet haben könnte. Wie geht Bechtel vor? S. 71 heißt es 'Vermutlich liegt Verderbnis der Überlieferung vor. Wenn man beachtet, daß von den Handschriften neben *ἐᾷ* das Imperfektum *ἔα* geboten wird, und wenn man mit Menrad *αὐτῶν* streicht, so gewinnt man in *ἀντίον εἶμι· τρέειν μ᾽ οὐκ εἴαε Παλλὰς Ἀθήνη* eine Gestalt des Verses, gegen die nichts zu erinnern ist: denn daß *τρ* den Vokal des vorangehenden Wortes nicht verlängert, hat viele Analogien᾽. Man darf nicht *αὐτῶν* streichen in Rücksicht auf *P* 332

νίκην· ἀλλ᾽ αὐτοὶ τρεῖτ᾽ ἄσπετον οὐδὲ μάχεσθε,

wo *αὐτοὶ τρεῖτ᾽* an derselben Versstelle steht. Ich schlage folgende Erklärung vor. *P* 332 geben die Handschriften *τρεῖτ᾽*; aber nach allem, was wir von der Vokalkontraktion bei Homer wissen, hat der Dichter *τρέετ᾽* gedichtet. Wer nun bedenkt, daß dieselben Leute, die *τρέετ᾽* dichten, im täglichen Leben *τρεῖτ᾽* sprachen (diese Tatsache duldet keinen Zweifel), wird es begreiflich finden, wenn ein späterer Rhapsode diese Form auch in *P* 332 hineinlegt und nun an derselben Versstelle einmal *τρεῖν* gebraucht.

Ich beweise wiederum, daß es sich auch bei dieser Erklärung um ein Prinzip handelt, das im Augenblick Dutzende von Formen erklärt.

Die aus *eso* hervorgegangene Lautfolge *εο* bleibt im Epos unkontrahiert; zahlreiche Belege bei Bechtel 72f. Es gibt nur wenige Ausnahmen; ihre geringe Zahl beweist von vornherein, daß hier die Kontraktion jüngeren Datums ist.

Formen desselben Paradigma, seltener nach dem außerhalb des Paradigma stehender, sind alle Genetive auf *-ου* sowie Dative auf *-οις* und *ηις* ins Epos eingeführt worden, wie ich in meiner demnächst erscheinenden Abhandlung 'Die Kasussuffixe *-οιο -ου, -οισι -οις, -ησι -ηις* im griechischen Epos' zeige.

1. *αζεν.*

ϱ 401 *μήτ' οὖν μητέϱ' ἐμὴν ἄζεν τό γε μήτε τιν' ἄλλον.*

Eine zweisilbige Form von ἄζομαι existiert bei Homer nicht. Dagegen steht die unkontrahierte Form ἄζεο vor der bukolischen Diärese *E* 830. ι 478. Spätere Dichter, die ἄζεο zweisilbig sprachen, lasen es auch so *E* 830, ι 478 und bildeten nun Verse wie ϱ 401. Darüber, daß man einen Daktylus auch vor der bukolischen Diärese zum Spondeus stempeln konnte, s. u. S. 227.

2. *ἐδεύεν.*

P 142 . . . *μάχης ἄϱα πολλὸν ἐδεύεο.*

Eine andere Form von δεύω kommt als Muster nicht in Betracht. Aber die dreisilbige Form δεύεαι findet sich Ψ 484 und α 254 am Versanfang. Daß sie von späteren Dichtern zweisilbig gesprochen wurde, begreift man hier umso eher, weil den ersten Fuß sehr häufig spondeische Wortformen füllen; s. o. S. 212.

3. *ἔϱχεν.*

λ 251 *νῦν δ' ἔϱχεν πϱὸς δῶμα κτλ.*

ϱ 22 *ἀλλ' ἔϱχεν· ἐμὲ δ' ἄξει κτλ.*

ϱ 282 *ἀλλ' ἔϱχεν πϱοπάϱοιθεν κτλ.*

ψ 254 *ἀλλ' ἔϱχεν, λέκτϱον δ' ἴομεν κτλ.*

Bechtel läßt, ich weiß nicht, weshalb, ψ 20 weg

ἀλλ' ἄγε νῦν κατάβηθι καὶ ἂψ ἔϱχεν μέγαϱόν δε.

Man könnte glauben, daß ἔϱχεν sich nach dem Muster von ἐλθών gerichtet hat, das in der ersten Senkung und zweiten Hebung festsitzt γ 234. 406. δ 159. 403. ο 313. σ 8. τ 544. Das war aber sicher nicht die einzige Ursache, die zur Verwendung der Form ἔϱχεν Anlaß gab. Am Versanfang sitzt ἔϱχεο fest, und zwar findet es sich hier vor folgender Konsonanz *Z* 270. *I* 43. *M* 343. *O* 54. 221. α 281. κ 320. 402. ϱ 508. 529. Die Form ist von späteren Dichtern zweisilbig aufgefaßt worden; dies Mal können wir's beweisen: sie ist am Versanfang zweisilbig, d. h. als ἔϱχεο, auch vor folgendem Vokal verwendet worden *Z* 280. Ψ 893. ζ 69. κ 288. σ 174. Von hier war's nur noch ein kleiner Schritt bis zu Versen wie λ 251. Hier wird unser Ergebnis für die homerische Textkritik bedeutungsvoll; es entscheidet gegen die radikale zu Gunsten einer konservativen Kritik (die Handschriften geben vor folgendem Vokal ἔϱχεν, das jedoch nach dem Vorgang der ʻSprachforscherʼ von einer gewissen Kategorie von Herausgebern durch apostrophiertes ἔϱχε' ersetzt wird). Natürlich muß für die Zeit, die nur dreisilbiges ἔϱχεο kannte, vor folgendem Vokal ἔϱχε' angesetzt werden; aber Verse wie λ 251 verlangen, daß jedenfalls

für unsere Ilias und Odyssee vor folgendem Vokal neben ἔρχε' zweisilbiges ἔρχεο anzunehmen ist; ob das Kontraktionsprodukt ευ war (so die Hss.) oder anders lautete, wissen wir nicht. Vgl. u. S. 229.

4. ἴσχευ.

ω 323 ἀλλ' ἴσχεο κλαυθμοῖο κτλ.

Eine Form, nach der ἴσχεο sich gerichtet haben könnte, gibt es nicht. Aber ἴσχεο selbst steht am Versanfang vor folgender Konsonanz Β 247. χ 356. ω 543; außerdem findet es sich vor der bukolischen Diärese Α 214. λ 251. χ 367. 411. Wir können wiederum den Beweis liefern, daß ἴσχεο von späteren Dichtern zweisilbig aufgefaßt worden ist: λ 251

νῦν δ' ἔρχευ πρὸς δῶμα καὶ ἴσχεο μηδ' ὀνομήνῃς.

Soll man glauben, daß derselbe Mann zwar ἔρχεο, aber ἴσχεο gesprochen hat? Also auch vor der bukolischen Diärese konnte ein Daktylus zum Spondeus gestempelt werden (s. o. S. 226)[1]).

5. φράζευ.

δ 395 αὐτὴ νῦν φράζευ συ λόχον κτλ.

Ohne Analogie. Am Versanfang steht φράζεο vor folgender Konsonanz Ε 440. Ξ 3. 470. Π 446. Ρ 144. Χ 358. δ 71. ο 167; hiernach am Versanfang vor folgendem Vokal φράζεο Ι 251. ν 376. π 257; hiernach δ 395.

6. εὔχευ.

Ω 290 ἀλλ' εὔχευ σύ γ' ἔπειτα κτλ.

Ohne Analogie. Am Versanfang steht εὔχεο vor folgender Konsonanz Δ 101. Υ 105. γ 43. ρ 50; hiernach am Versanfang vor folgendem Vokal εὔχεο δ 752; hiernach Ω 290. Zu diesem Vers sagt Bechtel S 74: ‘Es ist gestattet, die Überlieferung durch Berufung auf die vielen jungen Erscheinungen der Λύτρα zu verteidigen . . . Anderseits hat auch die von Christ vorgeschlagene Wortstellung

1) Zur bukolischen Diärese: Ludwich und La Roche (s. F. Sommer Glotta I 150) haben beobachtet, daß die Scheu der Epiker vor dem Spondeus im vierten Fuß nicht so groß gewesen sei. Ich dagegen habe den Beweis geführt, daß in vorhomerischer Zeit die Zahl der Daktylen vor der bukolischen Diärese noch viel größer gewesen sein muß, als sie bei Homer ist. Alles weist darauf hin, daß unserer Ilias und Odyssee eine Zeit epischen Heldensanges vorausgegangen ist, die einen daktylischen Vierheber stets mit einem Zweiheber zur Strophe verband. Wie vereinigen sich beide Ergebnisse? Ich habe gezeigt, wie die Diärese nach dem vierten Fuß allmählich überbrückt worden ist. Sie ist von einem obligatorischen Verseinschnitt allmählich zur Rezitationspause herabgesunken und hat nach und nach im vierten Fuß immer mehr Spondeen zugelassen.

ἀλλὰ σύ γ' εὔχε' ἔπειτα Analogien (z. B. *ι* 412), so daß eine Entscheidung nicht zu treffen ist'.

7. *ὄρσευ.*

Δ 264. *T* 139 *ἀλλ' ὄρσευ πόλεμόν δε κτλ.*

Ohne Analogie. Am Versanfang steht *ὄρσεο* vor folgender Konsonanz *Γ* 250. *Π* 126. *Σ* 170. *Φ* 331; *ὄρσεο* vor folgendem Vokal ist zufällig nicht belegt. Bei Bechtel heißt es zur Form *ὄρσευ*: 'Da das Epos neben *ὄρσεο* die Form *ὄρσο* besitzt, ist der nicht zu widerlegen, der mit Nauck *ὄρσο πτόλεμόν δε* für die authentische Lesart hält'.

'Während die Formen *κρέας κρέα κρέαα* usf. die Lautfolge *εα* überall im Werte zweier Silben aufweisen, lesen wir einmal *κρέα*

ι 347 . . . *ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κρέα'* (Bechtel 236).

Der Vers ist von einem Rhapsoden gedichtet, der *κρέα* in Versen wie *α* 112

νίζον καὶ πρότιθεν, τοὶ δὲ κρέα πολλὰ δατεῦντο

einsilbig auffaßte.

νόος[1]) ist bei Homer zweisilbig bis auf *κ* 240

καὶ δέμας, αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος ὡς τὸ πάρος περ.

Bechtel macht hier mit Recht gegen die verschiedenen Vorschläge zur Beseitigung von *νόος* Front. Der Vers setzt voraus, daß *νόος* von späteren Rhapsoden einsilbig aufgefaßt worden ist an Stellen wie *α* 347

τέρπειν ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται κτλ.

'Zu den Formen *ὄϊς ὄϊν ὄϊες ὄϊς* bietet das Epos keine Parallelformen mit Diphthong. Wohl aber liegen neben *ὄϊος ὀΐων ὀΐεσσι* *οἰός οἰῶν οἴεσι'* (Bechtel 269).

M 451 . . . *ἄρσενος οἰός*

φ 408 . . . *ἔντερον οἰός*

Λ 696. *O* 323. *μ* 299 . . . *πῶν μέγ' οἰῶν*

Σ 588 . . . *μέγαν οἰῶν ἀργεννάων*

usw.

Diese Verse sind von Rhapsoden gedichtet, welche die Kontraktion an Stellen wie *Γ* 198, *ι* 167 hineinlegten

Γ 198 *ὅς τ' ὀΐων μέγα πῶυ κτλ.*

ι 167 . . . *φθογγὴν ὀΐων τε καὶ αἰγῶν.*

Nach Leo Meyer KZ 9, 423 kommt die Form *ἦν* 80 mal bei Homer vor; sie steht 26 mal in der Hebung, 54 mal in der Senkung. Unter diesen 54 Fällen folgt auf *ἦν* 50 mal ein Vokal, so

1) Bechtel 266 f.

daß ἦν mit ἔεν vertauscht werden kann. Da darf man allerdings nicht mehr von Zufall reden. Die Geschichte der Form ἔεν bei Homer ist folgende. Ursprünglich existierte im Epos nur eine Form ἔεν, die ausschließlich in die Senkung gesetzt wurde. Als sie später in der Umgangssprache zu ἦν kontrahiert war, sprach man auch das epische ἔεν als ἦν an und verwendete es nunmehr 1) auch vor folgender Konsonanz; 2) in der Hebung. Für die Textkritik folgt wiederum, daß bei Homer auch in der Senkung neben ἔεν: ἦν anzusetzen ist[1]).

γαῖα kommt bei Homer gegen 300 mal vor; außerdem findet sich

γῆ *T* 259. *Φ* 63. ν 233. ψ 233,
γῆς λ 167. 482. 302. μ 27,
γῆι *Γ* 104,
γῆν *O* 24. ϱ 237.

In der ionischen Umgangssprache hat sich *gāja* über γῆα und γέα zu γῆ entwickelt (Bechtel 206); es würde dem oben geschilderten Verfahren der späteren Rhapsoden nur entsprechen, wenn sie auch die Form γῆ in einen Vers wie *Z* 282

γαῖα χάνοι κτλ.

gelegt und nun Verse wie *T* 259 gebildet hätten[2]).

Bei diesem Verfahren mußten natürlich zahlreiche Homerverse den jüngeren Sängern metrisch fehlerhaft erscheinen. Nun läßt

---

1) Vgl. Bechtel 127 ff.

2) Dieser Erklärung stände nicht im Wege, daß ein Teil der angeführten Stellen nach dem Rhythmus von Versen gebildet ist, in denen γαῖα nicht vorkommt: *T* 259

Γῆ τε καὶ Ἠέλιος κτλ.

scheinen Versanfänge wie τ 276

Ζεύς τε καὶ Ἠέλιος κτλ.

vorangegangen zu sein; die Vorlage von ν 233

τίς γῆ; τίς δῆμος; τίνες ἀνέρες ἐγγεγάασιν

dürfte etwa in α 225

τίς δαίς; τίς δαὶ ὅμιλος ὅδ' ἔπλετο; τίπτε δέ σε χρεώ;

zu erblicken sein; für ϱ 235 ff.

ὁ δὲ μερμήριξεν Ὀδυσσεύς,
ἠὲ . . . .
ἢ πρὸς γῆν ἐλάσειε κάρη ἀμφουδὶς ἀείρας

war offenbar σ 90 ff. das Muster

δὴ τότε μερμήριξε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
ἢ . . .
ἦέ μιν ἦκ' ἐλάσειε τανύσσειέν τ' ἐπὶ γαίῃ.

Darüber, daß kontrahierte Formen öfter unter dem Zusammenwirken unseres ersten und zweiten Prinzips gebraucht werden, s. u. S. 230.

sich, glaube ich, in der Tat nachweisen, daß die älteren Muster von späteren Rhapsoden korrigiert worden sind. Die normale Form κέλεαι steht im Versanfang ὃς κέλεαι *M* 235. *Ξ* 96. *Σ* 286. Da hier nach Ersetzung von κέλεαι durch die Form der Umgangssprache κέλεαι das Metrum nicht mehr stimmte, hat man den Versanfang in ὅς με κέλεαι verbessert *Ω* 434. ε 174 (vgl. auch δ 812). In diesen Worten ist in neuerer Zeit με gestrichen worden; 'daß der Akkusativ entbehrlich ist, lehren die Verse *M* 235. *Σ* 286' (Bechtel 66). Ich erblicke im Versanfang ὅς με κέλεαι einen neuen Beweis für die Richtigkeit unseres zweiten Prinzips.

Es lehrt, daß im griechischen Epos zwei Schichten von Versen übereinander gelagert sind: eine ältere, in der es nur offene Formen gab (abgesehen von den u. S. 235 besprochenen Beispielen), und eine jüngere, wo die Kontraktion in üppiger Blüte steht. Für die Urheber dieser zweiten Schicht von Versen bildete die Sprache des Epos ein fremdes Idiom, das sie erlernen mußten und daher vielfach mißverstanden.

Übrigens wird nicht selten die kontrahierte Form unter dem Zusammenwirken der beiden Prinzipien gebraucht. Für die Verwendung der Form ἄλγεα *Ω* 7

. . . πάθεν ἄλγεα

ist die äußere Ursache o. S. 218 angegeben. Aber die Möglichkeit ἄλγεα so zu verwenden, war doch erst gegeben, nachdem es auch in Versen wie ι 121

ἄλγεα πάσχουσιν κορυφὰς ὀρέων ἐφέποντες

bereits zweisilbig gesprochen wurde. ζ 32 f.

ὄφρα τάχιστα
ἐντύνεαι, ἐπεὶ οὔ τοι ἔτι δὴν παρθένος ἔσσεαι.

gab die äußere Veranlassung zum zweisilbigen Gebrauch von ἔσσεαι gewiß das am Versende festsitzende ἔσται *A* 325. 563. ϑ 405. ο 546. ϱ 191. σ 358 usw.; die innere Berechtigung erteilte das zweisilbig gesprochene ἔσσεαι in Versen wie *T* 182

ἔσσεαι· οὐ μὲν γάρ τι νεμεσσητὸν βασιλῆα.

Nach ἔσσεαι wurde ζ 32 nun auch ἐντύνεαι gesagt.

Drittes Prinzip.

In seinen Quaestiones epicae hat W. Schulze den Nachweis geführt, daß die epischen Dichter zur metrischen Dehnung erstens nach bestimmten Analogien gegriffen haben — so rührt z. B. in τετεύχαται der Diphthong etwa von τετευχώς her —, zweitens da,

wo die Urform im Hexameter nicht verwendbar war, d. h. drei auf einander folgende Kürzen enthielt oder einen Kretikus bildete[1]). Zu etwa demselben Resultat führt die Untersuchung über die Vokalkontraktion bei Homer.

I. Die offene Form enthält drei und mehr Kürzen[2]).

Wenn die offene Form drei und mehr Kürzen enthielt, waren die Dichter vor die Alternative gestellt: entweder Kontraktion eintreten zu lassen oder die betreffende Form zu vermeiden. Sie haben bald das eine, bald das andere getan.

Daß sie sich nicht selten zu dem letzteren Ausweg entschlossen, möchte ich dem Umstande entnehmen, daß recht häufig auch Worte mit drei Kürzen nur dann kontrahiert werden, wenn sie an vorhandene Analogien anknüpfen können. S. 57 f. bespricht Bechtel das Futurum auf *-έω*. Die im Epos gebräuchlichen Formen sind *θανέεσθε τελέεσθαι* u. ä.; Kontraktion liegt sicher nur in 8 Fällen vor.

1. *ὀλεῖσθαι.*

ι 496 . . . *καὶ δὴ φάμεν αὐτόθ' ὀλεῖσθαι.*

Die Hss. geben *ὀλέσθαι*, das Cobet in *ὀλεῖσθαι* geändert hat. Die Richtigkeit der Konjektur vorausgesetzt, ist der Versschluß . . . *αὐτόθ' ὀλεῖσθαι* nach dem Muster von . . . *αὐτόθ' ὀλέσθαι* *Γ* 428. *ο* 327 zustande gekommen; *ὀλέσθαι* hat am Versende einen festen Sitz *α* 377. *β* 142. 284. *ε* 113. *ξ* 68. *σ* 401.

2. *τελεῖσθαι.*

ψ 284 . . . *τὰ δέ μοι φάτο πάντα τελεῖσθαι.*

ψ 284 ist nach dem Muster des formelhaften Versschlusses . . . *τὰ δὴ νῦν πάντα τελεῖται* *Β* 330. *Ξ* 48. *β* 176. *σ* 271 usw. entstanden (bei *τελεῖται* kann die Kontraktion alt sein; s. u. S. 233).

3. *φανεῖσθαι.*

μ 230 . . . *ἔνθεν γάρ μιν ἐδέγμην πρῶτα φανεῖσθαι.*

Am Versende sitzen die verschiedensten Formen von *φαίνω* fest: *φανήτην* *Η* 7, *φάνημεν* *ι* 466, *φανεῖσα* *π* 159, *φάνεσκε* *μ* 242, *φανείη* *Υ* 64. *ψ* 60, *φανήῃ* *Χ* 73. *Ω* 417. *ε* 394. *ψ* 233.

4. *καμεῖται.*

Β 389 . . . *περὶ δ' ἔγχεϊ χεῖρα καμεῖται.*

Am Versende sitzen fest *κάμοιτε* *Θ* 22, *κάμοιεν* *ι* 126, *καμόντα* *Ψ* 444, *καμόντων* *Ψ* 72. *λ* 476, *καμόντας* *Γ* 278; vgl. mit *Β* 389 etwa *Ψ* 444

1) S. auch u. S. 232[1].

2) Alle Worte, in denen bei einer Silbenfolge von drei Kürzen metrische Dehnung eintritt, sind hier von der Betrachtung ausgeschlossen.

... γοῦνα καμόντα.

5. μαχεῖται

Υ 26. ... ἐπὶ Τρώεσσι μαχεῖται.

Υ 26 ist gebildet nach dem Versschluß ... ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι Ε 124. Λ 442; μάχεσθαι sitzt ebenso am Versende fest wie z. B. μάχηται Ε 407. 411. Θ 406.

6. ὀλεῖται.

Β 325 (ähnlich Η 91) ὅου κλέος οὔ ποτ᾽ ὀλεῖται.

Am Versende hat außer ὀλέσθαι (s. o.) z. B. noch ὄληται Λ 764. Υ 303. β 98. ξ 130. 181. ο 91. τ 143 einen festen Sitz.

7. ὀμεῖται.

Ι 274 ... ἐπὶ δὲ μέγαν ὅρκον ὀμεῖται.

Ι 274 ist gedichtet nach dem Muster der Versschlüsse ... ὅρκον ὄμοσσεν Ψ 42, ... ὅρκον ὀμόσσαι ε 178. κ 299. 343.

8. ὀρεῖται.

Υ 140 ... νεῖκος ὀρεῖται.

Gedichtet nach dem Muster des Versschlusses ... νεῖκος ὄρηται π 98. 116. υ 267.

Bei der Besprechung der Formen 4—8 sagt Bechtel 58 'Von καμέεται usf. konnte der epische Dichter nur dann Gebrauch machen, wenn er das Mittel der metrischen Dehnung in Anwendung brachte. Warum dies nicht geschehen ist, warum sich keine Formen auftreiben lassen, die sich den μαχειόμενος und μαχεούμενος an die Seite stellen lassen, können wir nicht wissen'. Unsere Untersuchung hat den Grund gelehrt: die Dichter dehnten nicht, sondern kontrahierten, weil sie hierbei an Bekanntes anknüpfen konnten[1]). Bechtel unterscheidet dann mit Recht zwischen den Formen 1—3 und 4—8; hier wiesen die offenen Formen den Rhythmus ◡ ◡ ◡ —, dort den Rhythmus ◡ ◡ — — auf. Aber er folgert weiter aus den Stellen, an denen 4—8 erscheinen, 'daß schon die Dichter der frühesten Periode Formen wie die fünf letzten zur

1) Umgekehrt wurde bei μαχειόμενος und μαχεούμενος aus derselben Ursache zum Mittel der Dehnung gegriffen. μαχειόμενος findet sich bei Homer nur im Versschluß ... μαχειόμενος κτεάτεσσι ρ 471; an derselben Stelle saß μαχησόμενος -οι fest Ρ 146. Β 801. Μ 216; vgl. z. B. Ρ 146 ... μαχησόμενος Δαναοῖσι. μαχεούμενον -οι findet sich 2mal:

λ 403 ἠὲ περὶ πτόλιος μαχεούμενον ἠδὲ γυναικῶν,

ω 113 ἠὲ περὶ πτόλιος μαχεούμενοι ἠδὲ γυναικῶν.

Die Vorlage dieser Stellen ist in Σ 265 zu erblicken

ἀλλὰ περὶ πτόλιός τε μαχήσεται ἠδὲ γυναικῶν;

vgl. auch Verse wie Τ 292

εἶδον πρὸ πτόλιος δεδαϊγμένον ὀξέϊ χαλκῷ.

Verfügung gehabt haben'. Das müssen wir bestreiten: die Formen 4—8 tragen ebenso den Stempel später Entstehung wie 1—3; hier wie da haben die Dichter an vorhandene Analogien angeknüpft.

Aber noch öfter freilich ist bei Formen, die drei Kürzen enthielten, ohne Analogie Kontraktion eingetreten.

Ich beginne mit einer Einzelheit.

1. *πελάγει*[1]).

γ 91 *εἴ τε καὶ ἐν πελάγει κτλ.*

Die Kontraktion ist aus Verszwang erfolgt. Der Dichter des *ε*

335 *νῦν δ' ἁλὸς ἐν πελάγεσσι κτλ.*

griff, um die vier Kürzen zu beseitigen, zu einem anderen Ersatzmittel, dem poetischen Plural; s. Singular und Plural 87.

Ohne Analogie, nur aus Verszwang, ist Kontraktion eingetreten z. B. in *προαλεῖ* *Φ* 262 (S. 56[2])), *ὑπόθεν* *ο* 310 (S. 74), *νόει* *Ι* 600 (S. 178), *πόθει* *ν* 219 (S. 178), *φίλει* *ο* 370 (S. 178), *φόρει* *φ* 41 (S. 178), *ἐκάλει* *Χ* 294 (S. 178), *ἐκόμει* *μ* 450 (S. 179), *ἐκύει* *Τ* 117 (S. 179), *ἐφίλει* *Ξ* 491 usw. (S. 179), *ἐφόρει* *Δ* 137 usw. (S. 179), *φοβεῖται* (S. 160), *φοβεύμενος* (S. 160), *ἀγαπᾶις* (S. 188), *πειρώμενος* (S. 180), *ἔα* als 2. Sg. Imperat. *Θ* 244 usw. (S. 205), *γουνούμενος* *Ο* 660 (S. 145), *κορυφοῦται* *Δ* 426 (S. 146).

Es ist notwendig, das dritte Prinzip in weitestem Umfang zur Erklärung kontrahierter Formen heranzuziehen; das lehren Formen wie:

1. *θέρευς.*

η 118 *χείματος οὐδὲ θέρευς κτλ.*

Zu *θέρευς* bemerkt Bechtel[3]), daß seine Grundform 'dem epischen Dichter so bequem zu handhaben war, daß ihre Ersetzung durch *θέρευς* sicher als Konzession an die Umgangssprache aufgefaßt werden muß'. Ich weiß nicht, wie jemand, der sich nun einmal *χείματος οὐδὲ θέρεος* dachte, ohne Kontraktion mit dem Hexameter fertig werden sollte.

2. *ἀφνειός*[4]).

Ε 9 *ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Δάρης ἀφνειὸς ἀμύμων.*

Ι 483 *καί μ' ἀφνειὸν ἔθηκε κτλ.*

α 165 *ἢ ἀφνειότεροι κτλ.*

Υ 220 *ὃς δὴ ἀφνειότατος γένετο κτλ.*

3. *ἠθεῖος*[5]).

Κ 37 *τίφθ' οὕτως, ἠθεῖε, κορύσσεαι κτλ.*

1) Bechtel 56.

2) Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Bechtels Buch.

3) S. 51. 4) Bechtel S. 62. 5) Bechtel S. 63.

4. τέλειος[1]).

Α 66. Ω 34 . . . αἰγῶν τε τελείων

Θ 247 = Ω 315 . . . τελειότατον πετεηνῶν.

Die Verbindung ει der Wörter Ἀργείων ἀφνειός ἑρκεῖος ἠθεῖος κηδεῖος ὀνειδεῖος ist gewöhnlich so gestellt, daß sie in die Senkung fällt. Es gibt nur die unter 2—4 genannten Ausnahmen. Bechtel konstatiert hier einen Gegensatz zwischen ἀφνειός ἠθεῖος einerseits und τέλειος anderseits, wo das ει immer in die Hebung fällt. ‘Den Grund des Gegensatzes hat Smyth (der Diphthong *EI* 42) erkannt: er liegt in der Verschiedenheit des rhythmischen Baues der Grundformen. Viersilbige Adjektiva auf -ιος, deren drei erste Silben einen Daktylus bilden, bleiben viersilbig; solche aber, die mit einem Tribachys beginnen, werden schon in der frühesten epischen Produktion [weil Α 66 τελείων steht!] als Dreisilbler behandelt, und zwar ist die Dreisilbigkeit dadurch erreicht, daß die Vokale der Mittelsilben zum Diphthonge verschmolzen sind.’ Die angeführten Beispiele lehren deutlich, daß diese Regel zu eng gefaßt ist. Auch bei daktylisch anlautenden Adjektiven auf -ιος wird die Mittelsilbe kontrahiert im Komparativ und Superlativ; desgleichen vor Wortformen mit vokalischem Anlaut.

Hiernach können wir auch Bechtels Urteil über θεῖος nicht beipflichten. Die Anfangssilbe von θεῖος steht in der Senkung, abgesehen von der Verbindung . . . θεῖος ἀοιδός, die sich Σ 604 und an 12 Odysseestellen findet, wobei allerdings öfter die Hss. die Variante δῖος geben. Auf Grund dieses Tatbestandes hält es Bechtel[2]) nicht für möglich, ‘zu entscheiden, ob zweisilbiges θεῖος im Epos gewollt sei oder nicht’. Wir werden uns natürlich für das erste entscheiden. Vgl. auch Bechtels Bemerkungen S. 96 über die Adjektiva auf -ιος, die von Stämmen auf -οσ- abgeleitet sind (αἰδοῖος).

Mitunter kann es vorkommen, daß von einem Wort, welches längst Kontraktion erlitten hat, eine Form unkontrahiert erhalten bleibt, weil sie sich so für den epischen Vers hervorragend eignet. Das schlagendste Beispiel für diese Erscheinung bietet die Flexion von παῖς[3]). Die obliquen Kasus, παιδός παιδί usw., werden bei Homer durchweg (gegen 200mal) mit langer Anfangssilbe gemessen. Dagegen ist von den 91mal belegten Formen παις παι die einsilbige Messung in der Ilias nur 2mal, in der Odyssee 7mal erforderlich. Diese Formen haben sich vor allem deshalb unkon-

---

1) Bechtel S. 63. 2) S. 63. 3) Bechtel 225.

trahiert erhalten, weil sie vor der bukolischen Diärese ihren festen Sitz hatten; dort finden sie sich 44 mal. Daß Bechtel auch die Flexion von *παῖς* falsch beurteilt, habe ich bereits in dieser Zeitschrift III 118ff. gezeigt.

II. Die offene Form bildet einen Kretikus.

Den soeben behandelten Formen, die drei oder mehr Kürzen enthalten, entsprechend werden auch kretische Wortformen recht häufig nur dann kontrahiert, wenn die Dichter an bestimmte Muster anknüpfen können. Die o. S. 213 besprochenen Formen *ἡμέων* und *ὑμέων* sind nicht früher in die epische Literatursprache eingeführt worden als *ἡμέας* und *ὑμέας*: auch die Genetive haben sich nach den Formen *ἡμεῖς* ~ *ἡμῖν*, *ὑμεῖς* ~ *ὑμῖν* gerichtet.

S. 52ff. berichtet Bechtel über das Schicksal der Verbindung *esō*. Neben den offenen Formen *ἀχέων βελέων λεχέων μελέων* usw. laufen sechs Genetive mit einsilbiger Endung:

1. *ἀλσέων* κ 350.
2. *ἐριθηλέων* *E* 90.
3. *εὐεργέων* χ 319 = δ 695.
4. *κερδέων* ϑ 164.
5. *στηδέων* *K* 95.
6. *τευχέων* λ 554.

Diese Formen konnten nur nach vollzogener Kontraktion in den Hexameter eingereiht werden. Ich glaube, daß die Dichter es erst zu einer Zeit getan haben, als sie auch die Nominative *ἄλσεα κέρδεα* usw. bereits zweisilbig aussprachen.

Aber auch kretische Wortformen sind noch häufiger ohne Anknüpfung an vorhandene Analogien kontrahiert worden (vgl. o. S. 233). Hierher gehören z. B. *ἀγινεῖς* χ 198, *ἀγινεῖ* ξ 105 (S. 171), *ἀελπτέοντες* *H* 310 (S. 171), *αἱρεῖ* *Γ* 446 usw. (S. 171f.), *ἀρνείσθω* ϑ 43 (S. 172), *αὐχμεῖς* ω 250 (S. 172), *ἀωτεῖς* *K* 159 (S. 173), *βωστρεῖν* μ 124 (S. 173), *γεγωνεῖν* *M* 337 (S. 173), *γηθεῖ* *Ξ* 140 (S. 173), *δινείσθην* *P* 680 (S. 173), *ἡγείσθω ἡγεῖσθαι ἡγείσθην* *B* 806 usw. (S. 174), *θαρσέων* *E* 124 (S. 174), *θηοῖο θηέοντο* *Ω* 418 usw. (S. 175), *νεικεῖ, νεικέουσι νεικεῖν* *Δ* 521 usw. (S. 175), *οἰκέοιτο* *Δ* 18 (S. 176), *οἰχνέουσι εἰσοιχνέουσαν* *I* 384 usw. (S. 176), *ὁμαρτέων* *Ω* 438 (S. 176), *ὁμιλεῖς ὁμιλεῖ ὁμιλεῖν* *E* 834 usw. (S. 176); *καταρῶνται* τ 330 (S. 199), *παρανδῶν* π 279 (S. 199), *διφῶν* *Π* 747 (S. 199), *εἰρωτᾷς* δ 347 usw. (S. 199), *ἐρευνῶν ἐρευνῶντες* *Σ* 321. τ 436 (S. 199f.), *ἡβώιμι ἡβῶν* *H* 133 usw. (S. 200), *ἐνικλᾶν* *Θ* 408 (S. 200), *κοιμῶντο* *Z* 246 (S. 200), *λικμώντων* *E* 500

(S. 201), *μαιμῶσι* *N* 78 (S. 201), *νωμᾶις νωμῶν* *μ* 218 usw. (S. 202), *πειρᾶν* und Zugehöriges (S. 203); *γουνοῦσθαι* *κ* 521 (S. 148), *γυμνοῦσθαι* *ζ* 222 (S. 148); *ἀγήρως* (= *ἀγηράους*) *η* 94 (S. 221[1]), *δενδρέων* *τ* 520 (S. 259), *καιρουσσέων* *η* 107 (S. 262), *λωτοῦντα* *M* 283 (S. 262).

Wieder müssen wir das aus diesen und vielen anderen Formen abzuleitende Gesetz in weitestem Umfang zur Erklärung kontrahierter Formen heranziehen.

1. *θάρσευς*[1]).

P 573 *τοίον μιν θάρσευς πλῆσε φρένας κτλ.*

Auch die Form *θάρσεος* hält Bechtel für so bequem, ʻdaß ihre Ersetzung durch *θάρσευς* sicher als Konzession an die Umgangssprache aufgefaßt werden mußʼ. Die Form *θάρσεος* ist dem epischen Dichter keineswegs so bequem, weil sie nur vor folgendem Vokal verwendbar war (vgl. meine Bemerkungen über *οἰκίον*, *δέμνιον* Singular und Plural 52); darum wurde vor folgender Konsonanz zur Kontraktion gegriffen.

2. *χάλκεος*[2]).

χάλκεος ist bei Homer dreisilbig bis auf *B* 490. *η* 86. *E* 387, wo vor folgender Konsonanz für *χάλκεον χάλκεοι χαλκέωι* die spondeischen Formen eingetreten sind.

Vor folgender Konsonanz tritt ferner die spondeische Messung ein bei den Verbalformen *ἄφρεον* *Λ* 282 (S. 162), *ἤιτεον* *ω* 337 (S. 166), *ἠλάστεον* *O* 21 (S. 166), *ὤικεον* *Ξ* 116. *Y* 218 (S. 168), *ὤπτων* *γ* 463 (S. 194).

Für die Textkritik folgt aus unserer Untersuchung so viel, daß kontrahierte Formen, die auf einen Kretikus zurückgehen, nicht durch Konjektur beseitigt werden dürfen.

1. *εὐεργέος*.

Π 743 *κάππεσʼ ἀπʼ εὐεργέος δίφρου κτλ.*

Hierzu Bechtel S. 52 ʻDie kontrahierte Form ist hier in eine Umgebung verflochten, mit der sie sich schlecht verträgt . . . Man muß also versuchen, den Genetiv *εὐεργέος* zu eliminieren. Man kann dies durch die Annahme, daß *εὐεργέος* einen anderen Genetiv verdrängt habe, indem die Formel *εὐεργέος ἔκπεσε δίφρου* (*E* 585 = *N* 399) zum Vorbilde für die hier gebrauchte Wendung gedient habe. Als diesen andren Genetiv kann man sich mit Nauck *εὐξέστου* denkenʼ.

Ich möchte schließlich die iambisch anlautenden Wortformen

1) Bechtel 50. 2) Bechtel 153.

anführen, die nur nach trochäischem Wortauslaut verwendbar waren. Da auch sie für die Epiker eine Crux bildeten, haben sie vielfach, meist ohne Analogie, den Iambus in eine Länge zusammenfließen lassen. Bei Homer finden sich die offenen Formen *βήομεν θήομεν στήομεν* u. a., kontrahiert dagegen *ἑῶμεν* *T* 402 (zu *ἄμεναι*), *θέωμεν* *ω* 485, *στέωμεν* *X* 231 = *Λ* 348, *φθέωμεν* *π* 383[1]). Der Kontraktion in Formen wie *βήω ἥω θήω* ist Verkürzung des ersten Vokales vorausgegangen; nun gebrauchen die Dichter zwar die offenen Formen *θερέω* und *μιγέωσι*, kontrahiert dagegen *βέωσι* und *φθέωσι* (Bechtel 14f.).

Einstweilen so weit. Es hat sich gezeigt, daß die kontrahierten Formen bei Homer nicht freiwillige Konzessionen der Dichter an die ionische Umgangssprache waren. Die Epiker haben zur Kontraktion dann gegriffen, wenn die im Epos bisher nicht gebräuchliche Bildung sich an vorhandene Muster anschließen konnte: sogar in Fällen, wo die Grundform einen Kretikus bildet oder drei und mehr Kürzen enthielt; Kontraktionen ohne Analogie sind nur in diesen beiden Fällen erfolgt. So ist ganz allgemein die Frage, unter welchen Umständen Formen der Umgangssprache im Epos Aufnahme gefunden haben, gelöst. Was damit nicht bloß für das Verständnis der Sprache des Epos, sondern auch für die homerische Textkritik und die sogenannte höhere Kritik getan ist, kann sich richtig erst zeigen, wenn ich der lästigen Polemik — ich habe keine Form gefunden, über die ich Bechtels Urteil teilen kann — überhoben, in einem besonderen Buch das gesamte die Vokalkontraktion betreffende Material von neuem werde vorgelegt haben.

Ich kann mir aber nicht versagen, schon heute folgendes zu bemerken. Die Probleme der homerischen Sprachgeschichte — Vokalkontraktion, metrische Dehnung, epische Zerdehnung und die übrigen — sind bisher sämtlich falsch oder einseitig beurteilt worden, weil man einem jeden eine isolierte Betrachtung hat zu teil werden lassen. Diese Probleme werden ewig dem verschlossen bleiben, der sich nicht zu der das Verständnis der epischen Literatursprache überhaupt eröffnenden Grundanschauung bekennt: daß die Sprache des griechischen Epos ein Gebilde des epischen Verses ist. Mit anderen Worten: die Lösung der genannten Probleme ergibt sich, sobald sie in den Zusammenhang der ʽhomerischen Sprachgeschichteʼ eingereiht werden. Auf Grund dieser Anschauung gibt die vorstehende Untersuchung die Lösung für das Rätsel der Vokal-

1) Bechtel 10ff.

kontraktion. Sie liefert damit den Beweis für die Notwendigkeit, auch die übrigen Probleme der homerischen Sprachgeschichte in derselben Weise neu durchzuarbeiten. Erst wenn das geschehen ist, ist der Augenblick da, an die 'Sprachgeschichte des griechischen Epos' zu denken. Wie ich mir eine solche vorstelle, habe ich in einem Artikel über Sprache und Metrik bei Homer in Pauly-Wissowas Realencyklopädie zu zeigen versucht.

Die Geschichte der Sprache des griechischen Epos löst zugleich noch ein anderes Problem der homerischen Frage und tritt zu zwei weiteren in nahe Beziehung.

Das Studium der homerischen Sprachformen zwingt den Forscher, den Blick auf bestimmte Versstellen zu richten; an ihnen treten Eigenschaften hervor, die bislang unbeobachtet waren. Diese Eigenschaften, richtig interpretiert, lassen uns einen Blick tun in die Geschichte des epischen Verses. Als gesichertes Resultat dieser Betrachtungsweise möchte ich schon jetzt bezeichnen, daß der Hexameter aus einem daktylischen Vierheber und einem zweihebigen Kurzvers zusammen gewachsen ist.

Die Geschichte der epischen Sprache steckt zweitens der homerischen Textkritik ihre Ziele. Die Methode, mit der ein Problem der homerischen Sprachgeschichte anzufassen ist, kennen wir nun. Also ist es fortan nicht mehr erlaubt, nach einer bestimmten, a priori gefaßten Idee den Homertext durchzukorrigieren; der betreffende Gedanke muß im Gegenteil durch die homerischen Sprachformen zurechtgerückt werden. Es gibt kaum einen Homervers, für den sich nichts aus parallelen Stellen lernen ließe: aus Versen, nach deren Muster er entstanden, oder aus solchen, die nach seinem Vorbild gedichtet sind. Dies vergleichende Verfahren ist von den Herausgebern des Homer fortan in ungleich höherem Maße als bisher zu beobachten. Schon heute hat unsere Methode zu Gunsten einer konservativeren gegen die radikale Homerkritik entschieden. Ein Verfahren, wie es praktisch Herausgeber vom Schlage der van Leeuwen und Mendes da Costa befolgen, wird damit gerichtet.

Drittens tritt die Sprachgeschichte des griechischen Epos in nahe Beziehungen zu der sogenannten höheren Homerkritik. Auch Bechtel hat versucht, die Ergebnisse sprachgeschichtlicher Forschung in den Dienst der höheren Kritik zu stellen. Wie aber ist er dabei zu Werke gegangen! 'Im Urteil darüber, welche größere Gruppen als einheitliche Dichtungen gelten dürfen, bin ich fast ganz von den Analysen abhängig, die von Wilamowitz für die Odyssee, von Robert für die Ilias vorgelegt worden sind', heißt es

in der Einleitung S. X. Aber noch mehr! Ein Kriterium, mit dessen Hilfe eine Kontraktion wirklich als alt bezeichnet werden kann, ist z. B. folgendes: wenn alle Formen eines Paradigma, ohne daß eine Analogie gewirkt hat, Kontraktion aufweisen, dann sind die kontrahierten Formen alt. Bechtel dagegen beweist auf Schritt und Tritt das höhere oder geringere Alter von kontrahierten Formen aus dem Alter der Stellen, an denen sie vorkommen; und um diese Stellen zu datieren, befragt er die Analysen von Robert und Wilamowitz. Infolge davon teilt Bechtel den Kardinalfehler derer, die bisher objektive Kriterien — gleichviel, ob kultur- und religionsgeschichtliche, stil- und sprachgeschichtliche — in den Dienst der höheren Homerkritik gestellt haben. Natürlich können, sobald für kulturelle Verhältnisse und religiöse Anschauungen sowie für stilistische und sprachliche Erscheinungen eine Entwickelung konstatiert ist, diese Beobachtungen ein Indiz, relativ ältere und jüngere Partien bei Homer zu scheiden, ergeben: unter der Bedingung nämlich, daß die betreffenden Entwickelungsreihen und die allmähliche Abfassung von Ilias und Odyssee zeitlich zusammenfallen. Ebenso gut denkbar ist natürlich die andere Möglichkeit, daß der älteste uns erhaltene Homervers erst geschrieben wurde, nachdem all diese Entwickelungsreihen abgeschlossen waren. Unter dieser Voraussetzung würden die älteren und jüngeren Elemente im Epos überall so miteinander verschlungen und verschmolzen sein, daß eine Scheidung in ältere und jüngere Abschnitte schlechterdings unmöglich ist.

Was bisher an objektiven Kriterien vorgelegt worden ist, hat die zweite Möglichkeit so gut wie sicher gestellt. Hierher stelle ich die Versuche von Fick und Robert. Roberts 'Studien zur Ilias' haben den sicheren, von seinem Verfasser allerdings nicht beabsichtigten Nachweis erbracht, daß Stücke mit rein mykenischer Bewaffnung für uns nicht mehr erreichbar sind. Vielmehr ist diese neben der jüngeren ionischen Bewaffnungsart dem Epos erhalten geblieben, weil dafür den Dichtern seit jeher festgeprägte sprachliche Formeln zur Verfügung standen. Unter dem konservierenden Einfluß der sprachlichen Form sind bei Homer auch sonst altertümliche Anschauungen immer wieder zu neuem Leben erweckt worden.

An demselben Grundfehler, den es bei der Verwendung kultur- und religionsgeschichtlicher Kriterien zu vermeiden gilt, litt schon Ficks Hypothese. Fick macht schweigend die Voraussetzung, daß der von ihm postulierte Vorgang — die Umsetzung äolischer Helden-

lieder ins Ionische —, der sich ähnlich gewiß einmal abgespielt hat, innerhalb desselben Zeitraumes fällt, in dem die uns erhaltenen Epen entstanden sind. In Wirklichkeit hat die Nachprüfung der Fickschen Untersuchung ergeben, daß auch in den ältesten Partien Ionismen, die sich nicht beseitigen lassen, neben den altertümlichen äolischen Formen festsitzen. Also folgt, daß die Übernahme der äolischen Heldenlieder durch die Ionier in eine gegen die heutige Ilias um Generationen zurückliegende Zeit fällt.

Bechtel ist noch ganz, so sehr er sich auch daraus zu befreien sucht, in Ficks Anschauungen befangen: er scheint immer noch zu glauben, daß unsere Ilias Stücke aus dem Beginn der epischen Produktion enthält; hält er doch eine kontrahierte Form für alt, wenn sie an einer (angeblich) relativ alten Stelle vorkommt. Daß bei solchen Grundsätzen auch der genialste Kritiker straucheln müßte, ist klar. Wenn eine Form zu dem Bilde, das sich Bechtel von vornherein nach dem Vorgang anderer von einer Partie gemacht hat, nicht passen will, dann muß sie einfach das Feld räumen.

Aber ich habe gegen die bisherigen[1]) Versuche, sprachliche Kriterien in den Dienst der höheren Homerkritik zu stellen, noch ein prinzipielles Bedenken. Man muß allen denjenigen Versuchen das größte Mißtrauen entgegen bringen, die auf Grund einer einzelnen sprachlichen Erscheinung die Ilias und Odyssee in 'ältere' und 'jüngere' Partien zerlegen. Ehe die Sprache des griechischen Epos die uns vorliegende Gestalt erhielt, hat es einer jahrhunderte-

1) Schon in seiner Voraussetzung verfehlt ist der Versuch des Italieners della Seta (Rendiconti d. Accademia dei Lincei, XVI (1907), S. 133ff.), auf Grund der Worte *Ἀχαιοί Ἀργεῖοι Δαναοί* Schichten bei Homer zu sondern. Die drei Namen werden bei Homer ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht. Nach della Seta eignete sich nun unter ihnen für die Verwendung im daktylischen Versmaß am schlechtesten *Ἀχαιοί*; trotzdem findet es sich bei Homer doppelt so häufig als *Ἀργεῖοι* und *Δαναοί* zusammen. Aus beidem schließt della Seta, *Ἀχαιοί* sei die älteste Bezeichnung der griechischen Kämpfer vor Troia gewesen, wogegen *Ἀργεῖοι* und *Δαναοί* des Versmaßes wegen erst später eingeführt wären. Daß von den drei Worten sich *Ἀχαιοί* am schlechtesten für die Verwendung im Hexameter geeignet haben soll, ist falsch. Es war dem epischen Dichter mindestens ebenso willkommen wie *Ἀργεῖοι* und *Δαναοί*; denn wie am Versanfang nur *Ἀργεῖοι* möglich, im Versinnern aber *Δαναοί* sehr bequem war: ebenso eignete sich für den Gebrauch am Versende in allen Kasus nur *Ἀχαιοί* (vgl. die Versschlüsse . . . *υἷες Ἀχαιῶν*; . . . *λαὸς Ἀχαιῶν* u. ä.). Die drei Worte sind also Synonyma, von denen jedes an eine bestimmte Versstelle gebunden ist — im Epos eine typische Erscheinung —, und das waren sie, ehe auch nur die älteste Homerpartie gedichtet wurde.

langen Kunstübung bedurft. Wenn es nun auch gelingt, die Geschichte eines bestimmten Lautes, einer bestimmten sprachlichen Erscheinung während dieser Zeit zu zeichnen; wenn ferner die letzten Ausläufer einer solchen Entwickelung glücklich noch hinabreichen bis in die Zeit des Werdens der uns erhaltenen Epen[1]): so wird schließlich das verfügbare Material für eine Schichtung des Homer in jüngere und ältere Partien doch nicht ausreichen. Für diesen Zweck genügt nicht die eine oder andere willkürlich gewählte Erscheinung; vielmehr sind systematisch alle sprachlichen Erscheinungen heranzuziehen, die bei Homer irgendwie eine Entwickelung erkennen lassen, gleichviel ob sie der Lautlehre, Formenlehre oder Syntax angehören. Mit anderen Worten: Der Weg zu einer künftigen Homeranalyse führt über eine Sprachgeschichte des griechischen Epos, wie ich sie o. S. 238 gefordert habe. Das reichhaltige Material wird es dann möglich machen, mit höchster Vorsicht vorzugehen. Es wird zwecklos sein, all die Hunderte von Formen zu berücksichtigen, die gegenüber anderen sich als sekundär erweisen lassen; damit würde man wieder in den Fehler derer verfallen, die da meinten, was an sich sekundär sei, müsse auch in relativ jüngeren Partien stehen. Es existieren zwei Wege, die zum Ziele führen werden. Man wird erstens mit Recht alle diejenigen Bildungen herausgreifen dürfen, für welche die ursprüngliche Form durchaus die im Epos vorherrschende ist, wogegen sich die Neubildung nur an sehr wenigen Stellen findet; in solchen Fällen besteht allerdings die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die sekundären Formen auch relativ späten Abschnitten angehören. Die Geschichte vieler Sprachformen war aber mit dem einmaligen Wandel, den sie unter dem Einfluß des Metrums durchmachten, noch nicht abgeschlossen; ein und dieselbe Erscheinung hat häufig noch eine zweite Entwickelungsstufe durchlaufen; so kommt es, daß von demselben Wort nicht selten verschiedene zeitlich von einander getrennte Schichten von Formen übereinander gelagert sind (vgl. z. B. *φρένες*; *φρένα*; *φρενί* ∼ *φρήν*)[2]). Man wird zur Scheidung älterer und jüngerer Partien künftig zweitens mit Vorliebe Formen der dritten Schicht verwenden.

Sprachliche Kriterien, auf dem beschriebenen Wege gewonnen und angewendet, werden zur Kontrolle der bisherigen und aller künftigen Homeranalysen dienen. Ja, ich stehe nicht an, zu be-

1) Das trifft allerdings für die Vokalkontraktion in weitestem Maße zu.

2) Auch für diesen Vorgang liefert die Vokalkontraktion zahlreiche Beispiele.

haupten, daß sie die definitive Lösung der homerischen Frage herbeiführen werden. Denn wer die Geschichte der 'höheren' Kritik im Altertum seit den Tagen Herodots und in neuerer Zeit seit François Hédelin Abbé d'Aubignac kennt, weiß, daß wir von der Kompositions- und Quellenkritik die Lösung nicht erhoffen dürfen; diese Kritik hat zur Begründung der verschiedensten a priori gefaßten Hypothesen über die Entstehung der homerischen Epen dienen müssen; aber sie hat das zeitliche Verhältnis der einzelnen Partien untereinander nicht einwandfrei bestimmt.

Münster i. W. K. Witte

Varia

1. Zu Pind. Pyth. IV 250 (446)

In dem Scholion *Πελιαοφόνον. ὁ Χαῖρις οὐ βούλεται συνθέτως ἀναγινώσκειν Πελιαοφόνον· ἐκ γὰρ δυοῖν τελείων ἐστὶ τοῦ Πελίαο καὶ τοῦ φόνου. [γίνεται δὲ τοιαύτη σύνθεσις, ὡς μεταβάλλεσθαι τὸν τόνον.] ἤτοι οὖν, φησὶν ὁ Δίδυμος, προενεκτέον τὰν Πελιαοφονόν ὀξυτόνως, ἵν' ᾖ φονευτικήν· ἢ παροξυτόνως, ἥτις ἦν τοῦ Πελίου φόνος* kann der letzte Satz, sowie er hier nach Handschriften und Ausgaben gegeben wird, nicht richtig sein. Ein oxytones **Πελιαοφονός* „den Pelias mordend" widerspricht der Analogie, und ausdrücklich lehrt Herodian (I 234, 29 ff. vgl. Arkad. 91, 1 ff.) paroxytones *-φόνος* „mordend" im Ausgang von Komposita. Didymos kann nur *Πελίαο φονόν* und *Πελίαο φόνον* unterschieden haben, ersteres gemäß seiner Bedeutung *φονευτικήν* normal oxytoniert wie *ἀοιδός ἀρχός βορός λοιπός λοχός μοιχός πτωχός τομός τορός τροφός φορός*, alles nomina verbalia, die substantivisch oder adjektivisch den Agens bezeichnen. Danach schließt sich Didymos Bemerkung eng an Chairis Ablehnung eines Kompositums an und der oben eingeklammerte Satz *γίνεται* usw. ist an der Stelle, wo er steht, ungehörig.

Bei Pindar selbst scheint es am einfachsten nach Didymos erstem Vorschlag *τὰν Πελίαο φονόν* zu schreiben. Die Nomina agentis auf *-ός* sind ebenso gut feminin als maskulin; vgl. aus Homer *ἡ τροφός* „die Amme"; hellenistisch, aber gewiß alt *ἡ λοχός* „die Wöchnerin" (Moeris *λεχὼ Ἀττικοί, λοχὸς Ἕλληνες*), sowie δ 826 *τοίη γὰρ οἱ πομπὸς ἅμ' ἔρχεται*, Hesi. E. 208 *ἀοιδὸν ἐοῦσαν*, Hdt. *ἡ μουσοποιός* usw. Wenn neben solchem *-ός* ein *-ά*

(-ή) überhaupt vorkommt, pflegt es nicht den weiblichen Agens zu bezeichnen, sondern Verbalabstrakt zu sein: *ἀοιδή ἀρχή βορά πομπή τομή τροφή* und so auch *φονή*. Abweichend *πτωχή* neben fem. *πτωχός* und das nicht mehr als Agens empfundene *λοιπή*. — Dieses pindarische *φονόν* entspricht dann (abgesehen vom weiblichen Geschlecht) ganz genau dem altindischen *ghaná-* „Töter", absolut Rigv. I 8, 3b (vgl. Oldenberg Rigv. I—VI p. 11), mit dem Genetiv *vṛtrāṇām* Rigv. I 4, 8. III 49, 1d. VIII 96 (85), 17b (wonach VI 26, 8d *ghané vṛ.* wohl in *ghanó* zu ändern ist), mit dem Dativ *dásyubhyaḥ* „einen Töter für die Dasjus" Rigv. IV, 38, 1d.

Boeckh zog die Akzentuierung *τὰν Πελίαο φόνον* vor und verteidigte die Setzung des Verbalabstrakts in persönlichem Sinne mit Eurip. IA. 793 *διὰ σέ, τὰν Κύκνου πολυαίχενος γόνον* und Aristoph. Thesm. 541 *ταύτην ἐᾶσαι τὴν φθόρον*. Alle Herausgeber sind ihm gefolgt. Natürlich bestätigen die zwei Stellen, daß Maskulina, so gut wie Neutra, wenn sekundär auf ein weibliches Wesen bezogen, nachträglich weibliches Genus erhalten können. Aber begrifflich stände *Πελίαο φόνον* außerhalb jener Parallelen. Zunächst *γόνος* bezeichnet in Entsprechung mit *πλόκος* und gleichwie *progenies* das Ergebnis des Verbalbegriffs, also „das Erzeugte". Diese Parallele hilft also für *φόνος* nicht weiter, aber auch *φθόρος* paßt nur scheinbar. Wo ein Agens durch ein Abstraktwort bezeichnet, also mit seiner Tätigkeit identifiziert wird, geschieht es, wenn sein Sein in eben dieser Tätigkeit aufgeht. *φθόρος* (Aristoph. Eq. 1151 *ὦ φθόρε*. Ps.-Demosth. 13, 24 *φθόρους ἀνθρώπους*) heißt ein Mensch, der gewissermaßen nichts als *φθείρειν* ist und kann darum nicht einen bezeichnen, der in einem Einzelfall *φθείρει*. Vgl. *ὄλεθρος* (Fraenkel KZ. 42, 239ff.) *pernicies pestis* als Bezeichnung von Personen. Pindar will aber doch von Medea nicht sagen, daß sie nichts anderes tut als morden; er bezeichnet sie nur als Urheber eines bestimmten einzelnen Mordes.

Gar nicht in Betracht kommt die Auffassung als Kompositum. In Zusammensetzungen mit einem Nomen agentis war genetivisches das Objekt des Verbalbegriffs bezeichnendes Vorderglied weder durch Tradition von der Grundsprache her gegeben noch ist solches innerhalb des Griechischen je gebräuchlich geworden (vgl. zum ersten meine Altind. Gramm. II 1, 213 § 89c).

2. Die Deminutivendung *-άφιον*

gilt meines Wissens als kurzes *ᾰ* enthaltend. Darauf baut Petersen in seinem gehaltvollen Buche Greek Diminutives in *-ιον* (Weimar

1910) S. 276f. die Vermutung, *θηράφιον* sei aus Nachahmung von *ἐλάφιον* erwachsen und aus *θηράφιον* alsdann die Endung weiter gewuchert. Aber ein Grammatikerzeugnis über die Quantität des *α* gibt es nicht, und das einzige metrische Zeugnis, das mir bekannt ist, gibt *ᾱ*. Bei dem in der Verstechnik sehr sorgfältigen (Studemund Index lect. Breslau 1899/90 p. 16) im 1. Jahrhundert n. Chr. schreibenden Arzte Damokrates liest man [Poetae bucol. et didact. ed. Bussemaker p. 119 Vs. 18] den Trimeter *καὶ τῶν τε λεπτῶν λεγομένων θηρᾱφίων*.

Sobald man *-ᾱφιον* ansetzt (eine Möglichkeit, die übrigens Petersen 277 § 380 in einer verunglückten Bemerkung andeutet), wird eine andre Erscheinung klar. Bis zum II. Jahrhundert n. Ch. kommt die Endung nur hinter *ρ* vor: *χωράφιον* Theophrast fr. 171, 7, *θηράφιον* Damokrates, *μυράφιον* [zu *μοιράφιον* entstellt bei Theognost = Hdn. I 368, 29] Epiktet IV 9, 7, wozu dann später *ἀργυράφιον ξηράφιον ξυράφιον*. Abweichend *χρυσάφιον* Theognost = Hdn. I 368, 20 [offenbar Nachbildung von *ἀργυράφιον*], *μνημάφιον* IG. XIV 2090, 4 [224 n. Ch.], *ξυλάφιον* Eustath. ausdrücklich 492, 37 [aus dem von den Attizisten verworfenen *ξυλήφιον* und dem von ihnen empfohlenen *ξυλάριον* kontaminiert]. Das *υἱάφιον* des Glossars [Corp. Gloss. II 462, 30][1]) ist auffällig als das einzige menschliche Diminutivum auf *-φιον*, stimmt aber mit seinem *-ιαφιον* lautlich zu *-ρᾱφιον*. Eustath 492, 36 leitet *ἐδάφιον* von *ἕδος* her; gewiß aber gehört es zu *ἔδαφος*.

-ᾱφιον hinter *ρ* (und *ι*?) paßt vorzüglich zu dem *-ήφιον* des alt bezeugten *ξυλήφιον* (Hippokrates *περὶ ἀφόρων* VIII 440, 10. 24. 442, 1. 3 Littré; Alexis fr. 98, 24 [II 329f. Kock], wo *-ήφιον* nun auch durch die beste Überlieferung bei Clemens Paed. 3, 2, 8 [= I 241, 11 Stählin] gestützt wird; Polyb. VI 34, 9. 35, 7 usw.).

Woher nun freilich dieses *-ᾱφιον -ήφιον* stammt, ist vorläufig ein Rätsel. Von all den Erklärungen, die Petersen *-ιον* p. 204ff. für die „Conglutinates with *-ιον* as final member" gegeben hat, ist nur die für *-ίδιον* und vielleicht die für *-ύνιον* wirklich probabel.

3. *ὅσον ὅσον*

im Codex D an der vielbesprochenen Stelle Lucas 5, 3 *ἐπαναγαγεῖν*

1) Was für eine Irrung dem falschen und unmöglichen Zitat Hippocr. de aere 119 im Thesaurus zu Grunde liegt, weiß ich nicht. Petersen S. 280 übernimmt es zwar, scheint es aber im Text des Hippokrates nicht gefunden zu haben, da er *υἱάφιον* zu den Worten stellt deren „precise meaning can not be determined because of lack of proper context".

ὅσον ὅσον für ὀλίγον der übrigen Handschriften, nebst μικρὸν ὅσον ὅσον Jes. 26, 20 (wonach Hebr. 10, 37)[1]) wird von Radermacher Neutestamentl. Grammatik p. 64 mit dem angeblichen ὅσος für τὶς zusammengebracht, was ich nicht verstehe. Aber offenbar gehört es mit dem volkstümlich attischen Ausdruck in Aristoph. Vesp. 213 τί οὐκ ἀπεκοιμήθημεν ὅσον ὅσον στίλην zusammen, womit Leonidas AP. 7, 472, 3 τίς μοῖρα ζωῆς ὑπολείπεται, ἢ ὅσον ὅσσον στιγμὴ ἢ στιγμῆς εἴ τι χαμηλότερον im wesentlichen gleichartig ist; an beiden Stellen liegt Maßbestimmung nach einem minimalen Gegenstand vor (ähnlich wie Philemon fr. 98, 3 [II 509 Kock] σιτάρια μικρὰ προςφέρων οἴνου θ' ὅσον ὀσμήν), und hat die Anadiplose wie oft den Zweck der Begriffsverstärkung „ganz so wenig, wie ein Tropfen (wie ein Punkt)". Aus ὅσον ὅσον στίλη(ν) oder einem ähnlichen Ausdruck ist dann ὅσον ὅσον durch eine sehr natürliche Aposiopese erwachsen, die ursprünglich wohl von einer entsprechenden Geberde begleitet war.

4. Zu Glotta III 44

Was Schmalz Bd. III S. 44 gegen mich bemerkt, ist unzutreffend. Erstens habe ich nicht eine „Behauptung" ausgesprochen, sondern den Ausdruck „scheint" gebraucht; zweitens bezog sich meine Bemerkung nur auf wirkliche Appellativa wie *coniux*; drittens stimmt die von Schmalz beigebrachte Stelle gerade sehr schön zu *liberi* und weicht völlig wie von dem falsch aufgefaßten *coniugibus* so von dem poetischen und silbernen Gebrauch des Plurals ab: sowohl das Possessivum als *domesticus* sind in der hier in Betracht kommenden Bedeutung Pluralia tantum. Vgl. den Hinweis von Kirk, Bd. III S. 277, auf *tuos, nostros, parentes* bei Plautus.

J. Wackernagel

Über die Lautverbindung μν

Die gortynische Urkunde GDI. 5027, die in das II. Jhdt. vor Chr. gehört, hat Z. 1 ἐσπρεμμίττεν = ἐκπρεμνίζειν. Auf Kreta, wo sonst bekanntlich bei den Konsonantenverbindungen so viele

1) Vgl. Paul. Silent. 5, 254 (255), 5 ἀμφασίης ὅσον ὅσσον ὑπεπρήυνον ἀνάγκην und Hes. ὅσον ὀλίγον· ὅσον ὅσον δὲ ὀλίγον ὀλίγον.

Assimilationen stattgefunden haben, ist dies indes der einzige Beleg für den Übergang von μν > μμ, denn sonst ist μν unverändert geblieben, vgl. Brause, Lautlehre der kret. Dial., S. 171. Eine Parallele bietet das Fragment einer Schale des Euphronios im Cabinet des médailles in Paris, abgeb. Mon. d. Instit. II 10 A, Wiener Vorlegebl. V 5, Archäol. Zeitung 1882, S. 47, wo Ἀγαμέμνων in der Form Ἀ[γ]αμέμμο[ν] auftritt. Die andere Assimilation, μν zu νν, zeigt Ἀγαμέννων auf einer rotfigur. Amphora aus Rugge (Rudiae) im Provinzialmuseum von Lecce Helbig, Bull. d. Institut. 1881, S. 191. Das in Athen befindliche, aus Böotien stammende Exemplar des Bechers mit dem Opfer der Iphigeneia Ἐφ. ἀρχ. 1887, S. 69, 6 (Tafel V), Robert, Homerische Becher (Berlin. Winckelmannsprogr. 1890), S. 51 ff. hat einmal Ἀγαμένων, wo ν für νν Einfachschreibung der Geminata ist. Kretschmer, Vaseninschr. S. 168, dem ich diese drei Belege entnommen habe, meint zwar, bei dem letzten liege "sicherlich nur Schreibfehler" vor. Aber wenn auch — was Kretschmer nicht erwähnt — derselbe Becher daneben an einer anderen Stelle Ἀγαμέμνων hat, so sind wir nach meinem Dafürhalten dennoch berechtigt, jene Form sprachlich zu verwerten, hat doch der betreffende Schreiber so gut wie jeder andere leicht das eine Mal die regelrechte Form, das andere aber die der Aussprache bequemer gemachte brauchen können. Eine weitere Parallele kann ich aus der eleusinischen Ehreninschrift aus dem II. Jhdt. nach Chr. Ἐφ. ἀρχ. 1883, S. 137 ff. N. 13 anführen. Zwar gibt Philios Z. 24 f. γυ|μνασιαρχοῦντος; wie ich aber seiner Zeit vor der Inschrift selbst in Eleusis (Inventar der Inschriften N. 803) feststellen konnte und wie mir noch ein guter Abklatsch unzweideutig bestätigt, steht auf dem Stein γυ|ννασιαρχοῦντος, eine Sprechform, die dem Steinmetz wohl ganz unbewußt in den Meißel gekommen ist, da er sich sonst wohl die auffällige Wortbrechung nicht erlaubt hätte [1]).

Wir sehen also, wie die Lautgruppe μν, weil sie unbequem befunden wurde, entweder zu μμ oder zu νν assimiliert wurde [2]). Eine andere Möglichkeit ist, daß der eine Komponent schwand.

1) Gerade umgekehrt hat γυννασιαρχοῦντος, wie nach Krispis Abschrift in der parischen Siegerinschrift Ath. Mitt. XXIII 1898, S. 413 gegeben wurde, der berichtigten Lesung γυμνασιαρχοῦντος IG. XII 5, 137 weichen müssen.

2) Daß in Ἀγαμέμμων und Ἀγαμέννων auch die anderen Nasale des Wortkörpers (in assimilatorischer oder dissimilatorischer Weise) eine Rolle spielten, wird man allerdings Brugmann Gr. Gr. § 58, 3, S. 78 zugeben.

Dafür bietet wieder eine altattische Vase einen Beleg mit *Μέσιλα*, in welcher Form der öfter belegte Lieblingsname *Μνήσιλλα* auf einer schwarzfigur. Hydria im Brit. Mus. (Wernicke, Lieblingsnamen 14) auftritt. Zwar scheint Kretschmer a. a. O. der Meinung zu sein, auch hier sei *μν* zu *μμ* — in dieser alten Zeit einfach geschrieben — assimiliert worden. Bei dem Iphigeneiabecher scheint diese Deutung entschieden am nächsten zu liegen, aber hier, wo es sich um den Anlaut, sogar den absoluten Anlaut, handelt, würde ich lieber ganz einfach von Vereinfachung von *μν* zu *μ* reden. Auch an vielen anderen Gegenden des griechischen Sprachgebiets ist zu verschiedenen Zeiten der nämliche oder verwandte Konsonantenschwund vor sich gegangen[1]).

Ich bespreche zuerst *μν* zu *μ* im Anlaut. Aus Athen stammt *Μησίβολος*, wie das Katalogfragment aus der I. Hälfte des IV. Jhdts. vor Chr. IG. II 2, 998 Kol. II, 6 für *Μνησίβουλος* hat. Aus Delphi *μᾶν* für *μνᾶν* in der Freilassung aus dem Jahre 162/1 vor Chr. Philologus LVIII 1899, S. 62 N. VIII, 4 (neben *μνᾶς* Z. 17. 19). Für *μνήμη*, *μνεία* etc. erscheinen an vielen Orten *ν*-lose Formen. Ich habe verzeichnet aus phrygischen Grabschriften *μήμης χάριν* Österreich. Jahreshefte VIII 1905 Beibl., S. 99 N. 36, 3 und Ath. Mitt. XXV 1900, S. 407 N. 13, 2. Aus galatischen *μήμης* Journ. Hell. Stud. XIX 1899, S. 112 N. 100, 3; S. 113 N. 103, 4; S. 118 N. 113, 4; S. 125 N. 139, 5 (?)[2]). Aus lykaonischen *μήμης* Oberhummer-Zimmerer, Durch Syrien und Kleinasien, S. 310 N. 17, 5. *μείας χάριν* las ich in den Grabschriften aus Oloosson in Thessalien IG. IX 2, 1311, aus Pergamon Revue des étud. grecques XIV 1901, S. 295 N. 2, 5 = Athen. Mitt. XXVII 1902, S. 140 N. 178,

1) Rein theoretisch besteht zwischen Kretschmers Auffassung und der meinigen kein wesentlicher, sondern nur ein gradueller Unterschied. Denn der Übergang von *μν* in *μ* setzt als Zwischenstufe Assimilation zu *μμ* voraus, woraus darauf durch Vereinfachung der Geminata *μ* entstand. Da es sich aber um keinen durchgreifenden Wandel, sondern nur um sporadische Fälle handelt, scheint mir die Ansetzung einer solchen Übergangsform bei jedem einzelnen Falle nicht notwendig.

2) Der Herausgeber, J. G. C. Anderson, umschreibt *μν(ή)μης*. Aber, dem Majuskeldruck nach zu urteilen, verdient die Umschrift *μ(ν)ήμης* entschieden den Vorzug. Überhaupt hat sich dieses Wort in den Grabschriften dieser Gegend viele Umgestaltungen gefallen lassen müssen. Zweimal, S. 129 N. 152, 10 und S. 131 N. 159, 4, *μνήνης*, wozu s. meine Beiträge zur Kenntn. d. altgriech. Volkssprache, Uppsala 1910, S. 30f., einmal, S. 292 N. 201, 3 *μννάμνης*, dessen *ᾱ* bereits Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, S. 66 aufgefallen ist.

aus Bergula (Burgas in Ostrumelien) Arch.-ep. Mitteil. aus Österreich XVII 1894, S. 55 N. 2, 6, vorausgesetzt daß auf die alte, schlecht tradierte Kopie Verlaß ist. Weiter gehört hierher μημεῖον für μνημεῖον Journ. Hell. Stud. XIX 1899, S. 73 N. 25, 6 (Galatien) und μημῖον Prentice, Greek and Latin Inscriptions (Part III of the Publications of an Archaeolog. Expedition to Syria 1899—1900), III B, 2, S. 63 N. 952. Schließlich μησθῇ für μνησθῇ in einer christlichen Grabschrift aus Syrakus IG. XIV 158, 1.

Weit spärlicher sind meine Belege für μν > μ im Inlaut. Auch hier liefert indes Athen einen, der hoffentlich zusammen mit den übrigen hier besprochenen in die nächste Auflage von Meisterhans Grammatik Aufnahme finden wird: Ῥαμούσι(ος) in der Marineurkunde aus dem Jahre 334/3 vor Chr. IG. II 2, 804 A, a, 48. Die Inschrift aus dem Tempel des Zeus Panamaros Bull. Corr. Hell. XV 1891, S. 185 N. 130 (I. Hälfte des III. Jhdts. nach Chr.) hat A, 21 γυμασίοις neben γυμνασιαρ|χήσαντες ibid. 17.

Für μν > ν habe ich folgende Belege notiert, alle im Inlaut. Die Arztinschrift aus Ephesos Österreich. Jahreshefte VIII 1905, S. 131 e, 3 (II. Jhdt. nach Chr.) Z. 2 hat γυνασιαρχοῦντος, und der Schreiber von dem Papyrus Tebtunis II 395 (150 nach Chr.), der sonst durchweg γυμνασι- schreibt, läßt durch Z. 21 γυνασιάρχ(ου) die volkstümlichere Aussprache durchblicken. Sehr fraglich dagegen ist γ[υν]ασίω in der Bustrophedoninschrift aus Gortys GDI. 4983, 6; Comparetti, der so ergänzt, hebt selbst hervor, daß der sonstige kretische Name δρόμος ist. *Μουσ. καὶ Βιβλ. τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελ. Σχολῆς* 1885/86, S. 44 ἀριθμ. φκς' hat Fontrier eine lydische Ehreninschrift aus der Kaiserzeit herausgegeben und liest Z. 1 σεμότατος; dieselbe Inschrift hat Foucart gleichzeitig nach Fontriers Abschrift und nach Abklatsch Bull. Corr. Hell. XI 1887, S. 104 N. 26 veröffentlicht, er gibt σενότατος. Wir müssen uns folglich damit begnügen, festzustellen, daß hier die Gruppe μν jedenfalls vereinfacht worden ist, ohne aber, bevor der Stein neu verglichen worden ist, bestimmt sagen zu können, wie.

Durch die vorstehenden Bemerkungen wird es hoffentlich klar sein, daß die Lautverbindung μν den Griechen beschwerlich fiel und deshalb im Volksmund hie und da immer wieder erleichtert wurde, ohne daß — wie es bei γίγνομαι > γίνομαι geschehen ist — eine definitive Lautveränderung jemals durchgedrungen ist.

Uppsala Ernst Nachmanson

Ἐπιούσιος

Seit den ersten christlichen Jahrhunderten haben sich viele Erklärer des Neuen Testamentes über das Wort *ἐπιούσιος* in der Brotbitte des Unservaters

τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον Matth. 6, 11
resp. „ „ „ „ „ *δίδου ἡμῖν τὸ καθ᾽ ἡμέραν* Luk. 11, 3

den Kopf zerbrochen. Aber von allen bis heute gegebenen Deutungen hat noch keine allgemein befriedigt; immer erhob die Grammatik oder die Exegese Einspruch. Daher mag es begreiflich erscheinen, daß hier durch einen neuen Deutungsversuch von der Seite der Wortforschung aus die nicht wenig umfangreiche Literatur über dieses Wort vermehrt wird.

Auf eine Diskussion der bisher bekannt gewordenen Erklärungsvorschläge lasse ich mich nicht ein, sondern verweise dafür auf die Kommentare zur Matthäusstelle und auf die dort und in den neutestamentlichen Lexika verzeichnete Spezialliteratur. Nur soviel sei bemerkt: Die Auslegung „das für den folgenden Tag bestimmte Brot“, also die Ableitung von *ἡ ἐπιοῦσα* scil. *ἡμέρα* „der folgende Tag“ erscheint mir trotz dem angeblichen Widerspruch gegen das Verbot des Sorgens für den andern Morgen (Matth. 7, 34) als annehmbar; aber ich denke doch, man wird es begrüßen, wenn sich eine Auffassung „das tägliche (Luther), das für heute bestimmte, das für den jeweiligen Tag bestimmte Brot“ sprachlich begründen läßt. Nun ergibt sich aber diese Auffassung aus einer von den bisherigen Erklärungsversuchen abweichenden Analyse von *ἐπιούσιος*: Ich erkläre es als „Hypostasierung“ eines Ausdrucks wie *ἐπὶ τὴν οὖσαν* scil. *ἡμέραν* „für den betreffenden Tag“, also *ἐπιούσιος* = „für den betreffenden Tag bestimmt“. Zur Begründung mögen die folgenden Erwägungen dienen.

Kann *ἡ οὖσα* (*ἡμέρα*) bedeuten „der betreffende Tag“? Die Antwort gibt zunächst Sophokles

Oed. tyr. 781 *κἀγὼ βαρυνθεὶς τὴν μὲν οὖσαν ἡμέραν*
μόλις κατέσχον, θατέρᾳ δ᾽ ἰὼν πέλας
μητρὸς πατρός τ᾽ ἤλεγχον.

„Da geriet ich in heftige Erregung und konnte mich den (⟨damals⟩ seienden =) betreffenden[1]) Tag hindurch nur mit

1) Der noch nicht von allen Wächtern des guten Deutsch anerkannte Ausdruck „der betreffende“ ist hier die deutlichste, wenn auch nicht poetischste Wiedergabe.

Mühe und Not bemeistern, aber am folgenden ging ich zu Mutter und Vater und fragte sie aus." Leider stehen mir aus späterer Zeit keine entsprechenden Stellen zu Gebote; die Lexika lassen uns hier im Stich. Und doch muß diese Verwendungsart des Partizips *ὤν* in der hellenistischen Zeit noch gelebt haben. Das beweist der Ausdruck *ὁ ὢν μήν* „der (⟨jetzt⟩ seiende =) laufende Monat", wie er in einigen Papyri[1]) vorliegt. Im Neuen Testament selbst können zwei Stellen ähnlich erklärt werden: Acta 13, 1 *ἦσαν δὲ ἐν Ἀντιοχείᾳ κατὰ τὴν οὖσαν ἐκκλησίαν προφῆται . . .*, d. h. „in der (⟨dort⟩ seienden =) dortigen Gemeinde"; ferner Acta 14, 13 nach Codex D *ὅ τε ἱερεὺς τοῦ ὄντος Διὸς Προπόλεως* „der Priester des dortigen Zeus Propolis". So Moulton, Einleitung in die Sprache des NT (Indogerm. Biblioth. I 1, 9) S. 360 über die beiden Stellen; anders Blass, Gramm. des nt. Griech.[2] § 73, 2. Jedenfalls ist die Annahme nicht zu gewagt, daß man zur Zeit der Evangelienverfasser sagen konnte *ἡ οὖσα ἡμέρα* so gut wie *ὁ ὢν μήν*. Die Ellipse von *ἡμέρα*, wie sie für meine Erklärung von *ἐπιούσιος* vorauszusetzen ist, kann kaum eine ernsthafte Schwierigkeit bieten; denn wenn ich auch das elliptische *ἡ οὖσα* nicht direkt belegen kann, so ist doch die Möglichkeit seiner Existenz unbestreitbar; es wäre das prächtigste Gegenstück zu *ἡ ἐπιοῦσα*, das u. a. auch in den Acta (z. B. 16, 11) einigemale vorkommt.

Für die Art der Wortbildung stehen Parallelen in großer Anzahl zur Verfügung. Gerade präpositionale Ausdrücke werden gerne durch Vereinigung zu einem Wort und zugleich Ableitung mit *-ιος* adjektiviert. Um nur einige Wörter aus dem Neuen Testament anzuführen: *παραθαλάσσιος* etwa = *παρὰ (τὴν) θάλασσαν* (oder *παρὰ τῇ θαλάσσῃ*) *ὤν*; entsprechend z. B. *ἐπίγειος*, *ἐπουράνιος* und substantiviert z. B. *ὑποπόδιον* „Fußschemel", *προσφάγιον* (hellenistisches Ersatzwort für *ὄψον*) „Zukost". Also diese, jetzt unter dem Namen „Hypostasierung" bekannte Bildungsweise ist der neutestamentlichen Zeit ganz geläufig. Es gibt sogar dabei eine Gruppe von Wörtern, an die sich *ἐπιούσιος* vortrefflich anschließt: Seit Homer existiert in der Poesie ein *ἐφημέριος*, dessen Bedeutung sich vom allgemeinen „für den Tag bestimmt" ausgehend gespalten hat in 1) „nur für einen Tag bestimmt = Eintags-, vergänglich", 2) „jeweilen für den Tag bestimmt = täglich"

1) *Τοῦ ὄντος μηνός* als Gen. partitivus Fayûm Papyri 108, 7 (ca. 171 n. Chr.), dasselbe als Gen. temporis Fayûm Papyri 124, 12 (2. Jahrh. n. Chr.) und Genfer Papyri 49, 7 (Mitte des 4. Jahrh. n Chr.).

(z. B. mit βίος und μισθός in der Anthologie)[1]); von dem ἐπιμήνιος σῖτος, dem „für ⟨jeweilen⟩ einen Monat bestimmten“ Getreide reden Polybius und Plutarch, von einem ἐπέτειος φόρος oder καρπός Herodot, Plato, Polybius. Hier also fügt sich ἐπιούσιος nach Bildung und Bedeutung sehr gut ein.

Aber der Hiatus, den man schon gegen die alte Ableitung von ἐπί und οὐσία ins Feld geführt hat? Als erste Antwort kann Origenes de oratione 27, 7 (jetzt im 2. Band der Ausgabe der Kirchenväterkommission) gelten:

πρῶτον δὲ τοῦτο ἰστέον, ὅτι ἡ λέξις ἡ „ἐπιούσιον“ παρ' οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων οὔτε τῶν σοφῶν ὠνόμασται οὔτε ἐν τῇ τῶν ἰδιωτῶν συνηθείᾳ τέτριπται, ἀλλ' ἔοικε πεπλάσθαι ὑπὸ τῶν εὐαγγελιστῶν

„zunächst muß man das wissen, daß der Ausdruck ἐπιούσιον bei den Griechen weder in der Literatur belegt noch in der Umgangssprache der Ungebildeten gebräuchlich ist, sondern von den Evangelisten gebildet zu sein scheint“.

D. h. ἐπιούσιος ist eine Augenblicksbildung eines Übersetzers, und an eine solche darf man keinen so strengen Maßstab anlegen. Sodann kommt in Betracht das zunehmende Bestreben der hellenistischen Sprache, nicht nur innerhalb des Satzes, sondern auch innerhalb des Kompositums die Wörter lautlich zu isolieren, von ihrer Umgebung unabhängig zu machen (s. z. B. Blass Gramm. des nt. Griech.[2] § 5, 1 u. 28, 8). Außerdem hatte ἐπιούσιος noch eine besondere Stütze an περιούσιος Titus 2, 14 (Zitat aus LXX), wo der Hiatus nichts Auffälliges hat.

Zwei begrifflich dem ἐπιούσιος sehr nahe stehende Parallelen sichern diese Auffassung: Polybius braucht III 55, 1 für „diesjährigen“ Schnee das Wort ἐπιετής; auch das ist eine Augenblicksbildung und auch hier ist der Hiatus nicht vermieden trotz der Anlehnung an ἐπέτειος, das Polybius nur deswegen hier nicht verwenden konnte, weil er es nur im Sinn von „jährlich“ kannte. Wenn aber der gebildete Polybius den Hiatus wagt, so darf er einem Evangelisten wohl gestattet werden. Die zweite Parallele ist der Anfang eines im sechsten Band der Oxyrhynchos Papyri (Nr. 924) veröffentlichten „gnostischen Schutzzaubers gegen Fieber“:

ἦ μὴν φυλάξῃς καὶ συντηρήσῃς Ἀρίας (falsch für Ἀρίαν) ἀπὸ

1) Da hier auf Vollständigkeit der Belegstellen und auf Sicherheit in der Lesung und Erklärung der einzelnen Stellen nichts ankommt, folge ich einfach den Angaben der Lexika, ohne sie zu kontrolieren.

τοῦ ἐπιημερινοῦ φρικὸς καὶ ἀπὸ τοῦ καθημερινοῦ φρικὸς καὶ ἀπὸ τοῦ νυκτερινοῦ φρικὸς κ. τ. λ.

„bewahre und behüte die Aria vor dem Fieberschauer am Tag und vor dem täglichen F. (Gegensatz *τριταῖος πυρετός* u. dgl.) und vor dem F. bei Nacht . .".

Ἐπιημερινός ist hier deutlich eine momentane Reimbildung zum Gegensatz *νυκτερινός*. Alexis mit seinem *ἐφημερινός* (zitiert von Stobäus floril. 68, 2 [II 514, 7 Hense]) vermeidet noch den Hiatus.

Die theologischen Konsequenzen, die sich aus meiner Auffassung von *ἐπιούσιος* ergeben mögen, sollen hier unerörtert bleiben. Nur eine Bemerkung zum Unterschied zwischen Matthäus und Lukas: Meine Erklärung paßt für beide Autoren; bei Matthäus ist, dem *σήμερον* entsprechend, der „betreffende" Tag, für den um das Brot gebeten wird, der heutige, der an dem man steht (vgl. oben *ὁ ὢν μὴν* „der Monat, an dem man steht"); bei Lukas ist es, dem *τὸ καθ' ἡμέραν* entsprechend, der jeweilige, jeder einzelne; also Matth.: „gib uns heute unser heutiges Brot", Luk.: „gib uns täglich unser tägliches Brot". Nur für Lukas also paßt des Chrysostomus Glossierung von *τὸν ἐπιούσιον* durch *τὸν ἐφήμερον* (vgl. Jakobus 2, 15 *λειπόμενοι τῆς ἐφημέρου τροφῆς*).

So unterbreite ich denn den neuen Erklärungsversuch dem Urteil der Philologen, Linguisten und Theologen. Zu bedenken bitte ich, daß mein Material ein zufällig gefundenes, kein aus Lexika und Papyrusbänden und Schriftstellern systematisch und erschöpfend zusammengesuchtes ist, daß demnach die fehlenden Glieder in der Beweiskette, nämlich *ἡ οὖσα ἡμέρα* in hellenistischer Zeit und der elliptische Ausdruck *ἡ οὖσα*, mir unbekannt schon vorhanden sein können; vielleicht fördert sie auch einmal der Spaten aus ägyptischem Schutt zu Tage so gut wie die Formel *τοῦ ὄντος μηνός*.

Anhangsweise noch ein kleines Problem, mit dem ich nicht recht fertig werde: Der Thesaurus und das Lexikon von E. A. Sophocles führen aus späten Kirchenschriftstellern und Glossen ein Wort *ἡμερούσιος* „täglich" an; dazu kommt neuerdings ein Papyrusbeleg aus römischer Zeit[1]). Ist das eine Umgestaltung des von Aeschylus an belegten *ἡμερήσιος* durch den Anschluß an *ἐπι-*

1) Griechische Urkunden des ägyptischen Museums in Kairo (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 8. Heft, Straßburg 1911) Nr. 38. Ich verdanke die Stelle der Rezension in der Wochenschrift für klass. Philol. 1911, Sp. 1057.

οὔσιος? Wenn Stephanus bemerkt: „sed metuo ne perperam pro ἡμερήσιος“, so schiebt er damit bloß das Problem von den Verfassern auf die Abschreiber. Ich würde am Einfluß von ἐπιούσιος nicht zweifeln, wenn nicht nach den Lexika der Neuplatoniker Proklus in seiner Paraphrase zu einer astronomischen Schrift des Claudius Ptolemaeus ἐφημερούσιοι in der Bedeutung „die in den Tag hinein Lebenden“ gebrauchte. Oder darf man dem Christenbekämpfer Proklus den Anklang an ein neutestamentliches Wort zutrauen? Oder lebte zu seiner Zeit der Ausdruck ἡ οὖσα noch, so daß dieser die Erweiterung von ἐφήμερος zu ἐφημερούσιος veranlassen konnte?[1])

A. Debrunner

Sprachliche und epigraphische Miscellen

1. Plaut. Poen. 659 ist zu lesen: *tu, si te di amant, agere tuam rem occasiost.* So die Überlieferung, die allerdings von den Kritikern vielfach beanstandet worden ist; Acidalius emendierte *age* (mit Interpunktion nach *rem*), und ihm folgten in neuerer Zeit Ritschl, Ussing, Löwe, Götz, Schöll u. A.; Leo hält mit Recht an dem Text der Hdss. fest[2]) und weist auf einige andere Anakoluthen hin, die indessen nicht ganz gleichartig sind[3]). Es wird deshalb vielleicht nicht ohne Nutzen sein, die eigentliche sprachliche Ratio des obigen Ausdrucks festzustellen und durch ein paar parallele Bildungen weiterhin zu beglaubigen; und wenn auch zwischen ihnen ein ziemlich großes zeitliches Spatium liegt, so ist das ja nur etwas, was bei den mehr zufälligen syntaktischen Freiheiten öfters vorkommt. Das Wesentliche der fraglichen Konstruktion liegt offenbar darin, daß zwei verschiedene, dem Sprachgefühl vorschwebende Wendungen kontaminiert sind: die eine persönlich formuliert (*tu age, agere potes* od. dgl.), die andere un-

1) Aus Band I 2 der „Grundzüge u. Chrestomathie der Papyruskunde“ von L. Mitteis und U. Wilcken (Leipzig 1912) habe ich mir inzwischen für τοῦ ὄντος μηνός folgende Beispiele notiert: als Gen. partit. Nr. 151, 10 (267 n. Chr.); 276, 12 (236/7 n. Chr.); 402 I 11, II 15 (250 n. Chr.); 405, 7 (396 n. Chr.); 426, 19 (199 n. Chr.); als Gen. temp. Nr. 72, 7 (234 n. Chr.). [Korrekturnote]

2) So auch Lindsay.

3) Das vorhergehende *tu* wird hier später in anderer Form (z. B. durch *tibi*) wieder aufgenommen.

persönlich (*te ... agere occasiost*). So ist eine Zwitterbildung entstanden, deren zwei verschiedene Bestandteile aus diesen beiden Ausdruckstypen herzuleiten sind. Genau ebenso heißt es später in einer Inschrift, Bücheler, Carm. Epigr. 1549, 7 *me decuit morti prius occubuisse supremae tuque mihi tales, nate, dare exsequias.* Burmann emendierte *teque,* es liegt aber offenbar eine Kontamination des unpersönlichen *decet* und eines vorschwebenden persönlichen *debere* vor (so auch Bücheler). Wenn sich ferner die sprachliche Härte hier etwas weniger fühlbar macht, weil der Ausdruck auf zwei Glieder verteilt ist, so vgl. folgende Stelle des Rufin, Übers. d. Dial. d. Adam. V 24 (Caspari, Kirchenhist. Anecd. 122) *neque enim possibile est, animam sepeliri in terram, quae immortalis esse ab utroque definitum est,* wo der Relativsatz offenbar aus zwei verschiedenen Typen, die ich nicht auszuschreiben brauche, zusammengeschweißt ist.

Die bis jetzt betrachteten Fälle sind solche, in denen der unpersönliche Bestandteil des Ausdrucks einen Akk. mit Inf. verlangt; er kann aber selbstverständlich auch etwas anderer Art sein. Im Bellum Africum 25, 1 heißt es: *cum haec ita fierent, rex Iuba, cognitis Caesaris difficultatibus copiarumque paucitate, non est uisum dare spatium conualescendi augendarumque eius opum.* Auch hier wird man wohl am ehesten von einer Kontamination sprechen müssen (einerseits etwa *rex ... uoluit,* anderseits *regi ... uisum est*). Jedenfalls berechtigt uns meiner Meinung nach diese Stelle, eine ähnliche, jetzt wegemendierte Konstruktion viel späterer Zeit zu restituieren. Flav. Vopiscus sagt in der Vita des Probus 22, 1: *conferenti mihi cum aliis imperatoribus principem Probum omnibus prope Romanis ducibus, qua fortes, qua clementes, qua prudentes, qua mirabiles extiterunt, intellego hunc uirum aut parem fuisse aut, si non repugnat inuidia furiosa, meliorem.* So geben nämlich die Hdss.; Peter korrigiert ohne jede Wahrscheinlichkeit *conferens ego.* Die ganze Ausdrucksweise mit ihrer unlogischen Verschmelzung der Typen *conferens . . . intellego* und *conferenti mihi ... uidetur* kommt ja der eben zitierten sehr nahe, nur daß die Reihenfolge der Konstruktionsteile hier die umgekehrte ist, was natürlich auf die Möglichkeit und Leichtigkeit der sprachlichen Freiheit als solche keinen Einfluß üben kann. Was aber schon im Bell. Afr. vorkommt, darf selbstverständlich bei einem Schriftsteller wie Flav. Vopiscus erst recht nicht angefochten werden.

2. In dem bei Corn. Nepos De historicis Latinis (fragm.) bewahrten Brief der Cornelia an C. Gracchus heißt es: *ecquando desinemus et habentes et praebentes molestiis desistere.* Man hüte sich, mit Nipperdey *insistere* oder mit anderen Kritikern *desipere* einzusetzen; die überlieferte unlogische Ausdrucksweise ist ganz nach der persönlich leidenschaftlichen Art der Cornelia. Genauer fixiert, liegt auch hier eine Art von Kontamination vor, die allerdings ihrem Ergebnis nach einem Pleonasmus gleichkommt. Der Verfasserin schweben gleichzeitig die allgemeinen Begriffe *desinere* und *desistere* vor, und so läßt sie beide zu einem einzigen Ausdruck zusammenschmelzen, ohne sich darum zu kümmern, daß die negative Bedeutung von *desinere* den folgenden Infinitivbegriff eigentlich aufheben müßte. Ganz ähnlich im Spätlatein z. B. Epist. Avell. 213, 2 *nam quod in Scampina ciuitate factum est, uestris orationibus tacere non omisimus.* Man hat hier *permisimus* und *admisimus* vermutet, Günther schreibt aber mit Recht die überlieferte Konstruktion dem Verfasser selbst zu; genau so wie in dem eben behandelten Falle sind die beiden vorschwebenden Begriffe, *tacere* und *omittere,* von denen jeder für sich allein genügt hätte, zu einem unlogischen, aber psychologisch äußerst leicht begreiflichen Ausdruck kontaminiert. Vgl. noch CIL. VI 15221 *quodsi aduersus hoc propositum facere supersederit, dabit aerario populi* ... Eigentlich muß ja *supersedere* mit einem Inf. den Begriff dieses letzteren negieren, hier sind aber die beiden allgemeinen Vorstellungen *supersedere* 'sich über etwas hinwegsetzen' (in diesem Fall über die gegebenen Bestimmungen) und *aduersus ... facere* (mit demselben Objekt hinzugedacht) zu einer einzigen Wendung verschmolzen, die ebenso pleonastisch aber auch ebenso volkstümlich energisch ist wie die anderen soeben betrachteten.

Mir scheint es nun von vornherein klar, daß statt des Infinitivs eventuell auch ein abstraktes Substantiv von verwandter Bedeutung eintreten kann, so daß auch jetzt das regierende Verbum nicht als aufhebend fungiert, sondern ein Pleonasmus oder besser eine Gedankenkontamination entsteht. So ist m. E. Ambros. Epist. 6, 7 zu verstehen: *hortabatur ad laetitiam senior et frequentioribus prouocabat poculis, ut uino aboleret curarum obliuia.* Ihm (Rh. Mus. 44, 524) hält die Stelle für korrupt und erwägt verschiedene Vermutungen (wie *admoueret* oder *adduceret* statt *aboleret, grauia* oder *edacia* statt *obliuia*), keine jedoch ist, wie er selbst zugibt, überzeugend. Meinesteils halte ich die überlieferte Kon-

struktion für eine zwar etwas auffällige, aber besonders im Spätlatein und im Briefstil kaum zu beanstandende Verschmelzung der Begriffe *abolere* (scil. *curas*) und *obliuia* (*curarum*). Ein ganz ähnliches Beispiel ist mir nicht präsent, die Entstehung des Ausdrucks scheint mir aber ganz klar und durch die obigen nahe verwandten Wendungen noch mehr beleuchtet zu sein.

Bedeutend älter, aber auch viel unauffälliger und deshalb meiner Meinung nach ebenfalls durchaus richtig überliefert ist folgende Konstruktion des Val. Max. I 7 ext. 4 *itaque quidquid ad euitandam denuntiatae cladis acerbitatem pertinebat, nulla ex parte patria cura cessauit auertere.* Von den beiden hochverdienten Valeriuskritikern Kempf und Gertz hat der erstere *excitandam* (statt *euitandam*), der letztere *aduertere* (statt *auertere*) vermutet, beides ohne Zweifel unzutreffend. Dem Verfasser schweben zwei Gedanken vor, *euitare* und *auertere* (zu beiden die *acerbitas cladis* oder die Erinnerung daran als logisches Objekt), und seine Konstruktion entsteht durch eine Kontaminierung derselben, wobei natürlich wie in den obigen Fällen zu beachten ist, daß die beiden negativen Begriffe einander nicht aufheben, sondern nur pleonastisch vervollständigen. Übrigens sind ja dieselben hier so weit von einander entfernt, daß sich der logische Widerspruch fast nur bei besonderer Aufmerksamkeit geltend macht[1]).

3. Diehl, Vulgärlat. Inschr. 454 (CIL. VI 33981) . . . *euos* (d. h. *eos*) *possideri debere ita neque uendant neque donent.* Bemerkenswert ist hier *ita* statt *ita uti,* ein sehr seltener Gebrauch. Es liegt natürlich beim Fehlen der Konjunktion keine Ellipse in gewöhnlichem Sinne vor, sondern vielmehr wohl eine Anlehnung an die alte Ausdrucksweise der Parataxe; der Deutlichkeit wegen könnte man also hier (bezw. in den alten Formeln, denen die obige nachgebildet ist) hinter *ita* Kolon setzen. Diese Stelle berechtigt uns aber ferner, zwei in dem Testamentum Galli cuiusdam ciuis Romani (1. Jhrhdt. p. Chr.) überlieferte, jetzt hinwegkorrigierte ähnliche Konstruktionen wiederherzustellen oder zu erneuter Prüfung zu empfehlen. Es heißt hier I 26 (Bruns, Fontes [7] 310): *ne quisquam post me dominium potestatemue eorum locorum habeto nisi in hoc melius colantur et conserantur perficianturque.* Die Herausgeber haben *ut* nach *in hoc* eingesetzt,

1) Was man sich überhaupt zu verschiedenen Zeiten bei der Häufung von Negationen erlauben konnte, zeigt z. B. die interessante Erörterung über *haud impigre* von Heräus, Fleckeis. Jahrb. 133, 713.

vgl. aber dagegen folgende Stelle, ibid. II 26 (Bruns 311): *uolo autem omne instrumentum meum, quod ad uenandum et aucupandum paraui, mecum cremari . . . ita inde nihil subtrahatur* (die Hsg. *ita ut inde . . .*). Ein zweimaliger, versehentlicher Ausfall von *ut* innerhalb dieser kurzen Urkunde ist mir nicht sehr wahrscheinlich; die beiden Konstruktionen sind wohl eher als richtig anzuerkennen und wie die erste oben erklärte zu beurteilen. Weitere Beispiele werden vielleicht Andere nachweisen können[1]).

Auch für die Weglassung des rein konsekutiven *ut* gibt es eigentümlichere Belege als man glaubt; vgl. Bücheler, Carm. Epigr. 1835, 3ff.:

qui digna deo sic duxit tempora uitae
iustitia, probitate, fide praeclarus et actu,
sexaginta duos felix bene clauserit annos.

Der Herausgeber bemerkt dazu nur: "*ut* deesse uideri adnotat Rossius; alioqui oportuit *clauserat*". Hier ist die Freiheit offenbar durch metrische Bequemlichkeit bedingt.

Wir sehen, daß *ut* mitunter auch in solchen Fällen wegbleiben kann, die man bisher nicht beachtet hat. Daraus folgt selbstverständlich nicht, daß man auch in der Literatur überall dort, wo es in den Handschriften fehlt, dieselbe Freiheit annehmen darf. Diese wird, wie aus den gegebenen Beispielen ersichtlich ist, stets durch ein vorausgehendes *sic, ita, in hoc* od. dgl. erleichtert und ist ferner, abgesehen von ganz vereinzelten Fällen, wo metrische Lizenz vorliegt, auf solche Konstruktionen beschränkt, die sich direkt oder indirekt aus ursprünglicher Parataxe eines final-konsekutiven Satzes erklären.

4. Diehl a. a. O. 1297 (CIL. VI 8999) schließt mit den Worten: *qui uix. an. XXVIIII amantissimus omnibus. A prima etate usque at fine legisti. Saluus sis.* So wird merkwürdigerweise bei Diehl interpungiert, der Urheber der Inschrift hat aber offenbar folgenden Zusammenhang beabsichtigt: *qui uix. . . . amantissimus*[2]) *omnibus a prima etate usque at fine. Legisti: saluus sis.* Dies letzte verdient nur deshalb hervorgehoben zu werden, weil es ein

1) [Das Manuskript dieses Aufsatzes kam erst in meine Hände, als meine Bemerkungen über die Entwicklung von *si* oben Bd. III S. 372f. bereits gedruckt waren. Mir scheinen unsere Erörterungen sich gegenseitig aufs beste zu bestätigen. Skutsch.]

2) Dazu Bücheler in den Mélanges Boissier 85.

so prägnantes Beispiel der Parataxe ist; der Gedanke "wenn du dies gelesen hast, so lebe wohl (sei gesegnet)" kehrt ja in den Inschriften überhaupt sehr oft wieder (CIL. VI 25512 *ualeas qui legeris* u. dgl.; pälign. *eite vus pritrome pacris puus ecic lexe lifar*).

5. Diehl a. a. O. 1371 (CIL. XIII 2103) heißt es u. a.: *quae filios duos caruit, cuius unius nati mortem non interfuit.* Die eigentümliche Struktur des Relativsatzes verdient eine gewisse Aufmerksamkeit, weil sie uns eine von der Kritik verdächtigte Stelle der Script. Hist. Aug. bestätigt. Flav. Vopisc. Aurelianus 23, 1 ist nämlich zu lesen: *sed Aurelianus duo statim praecipua, quod unum seueritatem ostenderet, alterum lenitatem, ex imperatoria mente monstrauit* (Peter bemerkt: "fort. *quorum unum*", was sich jetzt als unnötig herausstellt).

6. Diehl a. a. O. 1560 (CIL. X 6565) *dd. nn. Valentiniano et Valente senper Augg. Lol. Cyrius princ. cur. et eritor duodena de propio* (d. h. *proprio*) *suo uetustatem* (d. h. *uetustate*) *conlapsum at statum pristinum reducsit amphiteatrum cum portis, posticiis et omnem fabricam arene. Nepus Lol. Cyri princ. cur. et ante eretoris, filius Lol. Claudi* usw. Zu dem rätselhaften *eritor duodena* bemerkt Mommsen im CIL. ganz kurz: "*erogator munerum duodecim?*" (ähnlich wäre dann auch *eretoris* als Steinmetzfehler für *erogatoris* zu fassen). Auch Dessau (Inscr. Lat. sel. 5632) und Diehl haben keinen neuen Erklärungsversuch gemacht, sondern wiederholen nur die fragende Vermutung Mommsens. Daß indessen diese gewaltsame Umdeutung des zweimal begegnenden Wortes durchaus unwahrscheinlich ist, wird wohl jedem Unbefangenen einleuchten. In Wirklichkeit liegt gar keine Verderbnis vor, nur eine lautlich interessante Nebenform: *eritor* (dazu *eretoris* mit dem gewöhnlichen Wechsel von kurzem unbetontem *i* und *e*) ist einfach = *editor*. Über die mehrfach bezeugte vulgäre Aussprache *r* statt *d* vgl. z. B. Lindsay, Lat. Spr. 92f. (*peres* statt *pedes* in später Zeit, Consentius V 392, 15 K.; in Neapel heute noch 'pere'); *editor* = 'Veranstalter, Ansteller eines Schauspiels' wird von Georges sowohl literarisch wie inschriftlich belegt.

Der Ausdruck *eritor duodena* (mit der in ähnlichem Zusammenhang nicht seltenen Ellipse von *munera*) ist aber auch syntaktisch bemerkenswert als ein Beispiel der von C. F. W. Müller, Synt. d. Nom. u. Akk. 157f. behandelten Erscheinung, daß "auch Substantiva und Adjektiva wegen des ihrer Bedeutung zugrunde

liegenden verbalen Elementes wie die betreffenden Verba mit dem Akkusativ konstruiert werden"; so im Spätlat. *ueniam promissor, auditor clamantes, donatiua administrator* usw. (einige weitere Belege bei Heräus, Arch. f. lat. Lex. XV 560ff., und bei mir, Eranos VIII 112f.).

7. Julius Valerius II 23 *non Parthis scilicet Elamisue, non Babyloniis aut Mesopotamiae data militiae euacatione.* Das Substantivum *euacatio,* das Kübler auch in den Ind. verb. aufnimmt, fehlt bei Georges, Rönsch u. A. und ist mir auch sonst nicht bekannt. Da es also nur hier vorzukommen scheint und außerdem ganz verkehrt gebildet ist, so halte ich es einfach für eine durch Dittographie des *-e* entstandene Korruptel und emendiere *militiae uacatione.* Das Wort wird demnach auch künftighin aus den Wörterbüchern fernbleiben müssen.

8. Didasc. Apost. XXXI 12f. gibt Hauler mit der Überlieferung: *qui tales sunt et ingrediuntur eiusmodi uacui in ecclesia et euacuatores iterum egrediuntur, quoniam non audiunt uerbum ...* Das Substantivum *euacuator* belegt Georges nur mit einer Stelle des Cassiodor, und der eben zitierte Passus gibt in Wirklichkeit gar kein neues Beispiel dafür, denn es ist natürlich folgendermaßen zu korrigieren: *qui ... ingrediuntur eiusmodi uacui in ecclesia, et euacuatiores ... egrediuntur.* Wir erhalten somit vielmehr einen Beleg für den gleichfalls sehr seltenen Komparativ von *euacuatus* 'leer', 'arm' (das dazu gehörige *et* ist selbstverständlich = *etiam*).

9. Alex. Epist. ad Arist. II (Pfister, Kl. Texte z. Alexanderroman S. 23, 11) *multa uasa gemmea et cristallina seu et aurea inuenimus ibi.* Da hier ein Kenner wie Heräus *sed et* statt *seu et* vorgeschlagen hat, so bemerke ich, daß damit nur ein ganz legitimer Sprachgebrauch verdächtigt wird, der auch an anderen Stellen des Spätlateins begegnet. Vgl. Martyrium b. Petri apost. III (Acta Ap. Apocr. edd. Lipsius-Bonnet I S. 5, 1) *Marcello nihilominus, Marci praefecti filio ... seu et fratribus conspirationem uiri sui ... innotuit* (dies letzte Verbum, wie es bisweilen vorkommt, transitiv); die Ed. princ. gab hier *atque etiam,* und Usener vermutete *sicut,* beides ist aber von Lipsius mit Recht in den Apparat verwiesen worden. Ebenso heißt es in der Passio s. Pauli ap. XVIII (ibid. S. 42, 11) *at ille, cum audisset, miratus est horri-*

fice, et ingenti stupore attonitus coepit de his, quae nuntiata sunt ei, cum philosophis et amicis atque ministris reipublicae seu et cum his, quos habere poterat ex senatu, conicere atque . . . sermonem habere. Für die Bedeutung des Ausdrucks ist zu beachten, daß, wie die Disjunktivpartikeln überhaupt, so auch *siue, seu* im Spätlatein öfters kopulative Bedeutung hat; dem Sinne nach ist also unser *seu et* etwa = *atque etiam.*

10. Romul. Fab. XXVII 1 ist in der Rec. g. nach der Überlieferung zu lesen: *Athenienses nimis boni cum optimi fuissent et liberi et neminem timerent*; ähnlich in der Rec. v.: *Athenienses nimis boni et optimi cum forent ac liberi et neminem timerent.* Thiele (gr. Ausg. S. 85) bemerkt aber: "*optimi* ist offenbare Interpolation schon in R gewesen, denn *optimi* ist Glosse zu *nimis boni*", und hat demnach *optimi* an beiden Stellen getilgt. Gegen dies Verfahren hat nun R. Bitschofsky, Berl. ph. Woch. 1911, 983, Bedenken ausgesprochen; er verweist auf Vulg. Tob. 7, 7 *benedictio sit tibi, fili mi, quia boni et optimi uiri filius es* und spricht die Vermutung aus, es würden sich für diesen Gebrauch noch weitere Stellen nachweisen lassen. Dies ist in der Tat ganz richtig; die Verbindung *bonus (et) optimus* ist für die spätere Sprache hinlänglich bezeugt und muß nur, was die Nuance der Bedeutung betrifft, in verschiedenem Stil etwas verschieden beurteilt werden. Auszugehen ist etwa von dem ältesten mir bekannten Beleg, Fronto S. 39 N., wo ein Brief mit folgenden Worten abgeschlossen wird: *bone et optime magister, uale.* Hier liegt noch eine wirkliche Steigerung vor, die als Kunstmittel dient, und *optimus* hat von der eigentlichen Superlativbedeutung so gut wie nichts eingebüßt. Bald tritt aber eine Abschwächung derselben ein, und an Stellen wie die oben zitierten wird die Verbindung mehr oder weniger pleonastisch. Als ein Fall dieser letzteren Art ist wohl auch Hist. Apoll. 14 (S. 26, 8 R.) zu bezeichnen, wo die Überlieferung sicher zu halten ist: *reuersus ad regem ait: 'bone rex optime, iuuenis naufragus est'* (Riese vermutet *domine* statt *bone*).

Meist trifft bekanntlich diese Verbindung der verschiedenen gradus comparationis den Positiv und Superlativ (*aegre atque aegerrime, uetus ueterrimumque* u. dgl. bei Sittl, Lok. Versch. 102; anderes bei Schmalz Synt.[4] 616); weniger oft findet sie sich beim Positiv und Komparativ. Ein bemerkenswertes Beispiel dieser letzteren Art ist Bücheler, Carm. Epigr. 794 *multis et pluribus annis* (wohl mit besonderem stilistischem Zweck). Auch hier

kommen dann rein pleonastische Wendungen zum Vorschein. Dadurch erklärt sich schließlich auch eine an sich so auffällige Abundanz wie Act. Petri cum Sim. 34 (Acta Ap. Apocr., edd. L.-B. I S. 87, 7) *multae autem complures et aliae feminae, audientes uerbum de castitate, recedebant a uiris suis* (Usener bemerkte: "*complures* fortasse correctio uocis *multae*").

Lund Einar Löfstedt

Ariamne = Ariadne

Nel terzo volume, pag. 275 di Glotta, Alfredo Klotz pone dubitativamente la eguaglianza *Ariamne = Ariadne.* La forma *Ariamne* sarebbe da ricavarsi da una varia lectio di Plinio, H. N. XXXV 99 *item Liberum et Ariadnen spectatos Romae in aede Caesaris.* Più antiche edizioni (Sillig, Jan) infatti invece di *Ariadnen* leggevano *Artamenen,* grafia che risale all' eccellente codice di Bamberg. Ora *Artamenen,* bene osserva il Klotz, ci riconduce paleograficamente non già ad *Ariadnen,* ma sì ad *Ariamenen* o *Ariamnen* che non è altrimenti testimoniato.

La cosa non è così. Uno dei rami della tradizione del così detto Egesippo di cui io sto curando la edizione pel Corpus di Vienna, ha per suo principale rappresentante il codex Cassellanus theol. fol. 65: seguono l'Augiensis LXXXII (Karlsruhe), il Sangallensis 626, e in certo modo il Vaticano Palatino 170. Ora il nome di Maria figlia di Alessandro e moglie prediletta di Erode il Grande, che nel testo greco di Giuseppe fu ellenizzato in *Μαριάμμη* o *Μαριάμη* e nel Josephus latinus e nella vulgata di Egesippo latinizzato in *Mariamme,* in questo ramo della tradizione assume volentieri la forma *arianne* che accanto a quelle *ariagne ariane* il Meyer, Griech. Gramm.[3] pag. 364 annovera tra le usuali corruzioni medievali di *Ariadne,* ma che nel Thesaurus è documentata solo con esempii desunti dall' apparato di Servio, Ad Aen. VI. 14. La cosa è strana, perchè il codex Cassellanus figura come base del testo egesippiano nella edizione Weber-Caesar messa a contribuzione pel Thesaurus. Comunque questo ramo della tradizione egesippiana ci presenta a I. 36. 7 Weber *arriannem* Cass., *ariannem* Aug., Vat.; a I. 36. 31 *ariannem* Aug.; a I. 36. 36 *ariannis* (genit.) Aug.; a I. 36. 39 *ariamne* (*n* sopra *m* di prima mano, come sembra) Cass. *arianne* Aug., *ariannem* Vat.; a I. 36. 40 *ariannem* Cass.,

Aug., Vat.; a I. 37. 18 *ariannes* Cass., Aug., Vat.; a I. 37. 26 *ariannen* Cass., Aug., Vat.; a I. 37. 37 *arianne* Cass., Aug., Vat.; a I. 37. 62 *ariannen* Cass., Aug., *ariannem* Vat.; a I. 37. 73 *arianne* Cass., Aug., Vat.; a I. 37. 75 *ariannes* Cass., Aug., Vat.; a I. 38. 5 *arrianne* (espunta la prima r) Cass., *ariannem* Aug., *arianne* Vat.; a I. 42. 3 *ariannes* Cass., Aug., Vat.; a I. 42. 9 *ariannen* Cass., Vat., *arriannen* Aug.; a I. 42. 30 *ariannen* Cass., Aug., Vat.; a I. 42. 49 *ariannen* Cass., Aug., Vat.; a I. 42. 54 *arrianne* Cass., *arianne* Aug., Vat.; a I. 43. 21 *ariannen* Cass., Aug., Vat.; a I. 43. 34 *ariannes* Cass., Aug., Vat.; a I. 43. 90 *ariannes* Cass., Aug., Vat.; a II. 2. 23 *ariannen* Cass., Aug., Vat.; a II. 13. 72 *arianne* Cass., Aug., Vat. Non cito il codice di San Gallo del quale non ho una collazione completa. La collazione del Vaticano Palatino non è mia.

Oltre dunque un certo numero di esempii per le forme già note *arianne ariannem ariannen,* questo ramo della tradizione di Egesippo ci offre un genitivo *ariannis,* una forma con doppia r *arrianne* che ricorda l' *arriagne* registrato nel Thesaurus del codice Madrileno di Vittore Tonnenense, infine come lapsus del copista, corretto da lui stesso, quella forma *ariamne* di cui andava in cerca il Klotz.

Può riuscire in proposito interessante la notizia che il codex Cassellanus è stato assegnato al secolo VI da una così grande autorità paleografica come quella del Traube.

Palermo Vincenzo Ussani

Zur Frage der Einreihung des neuen Bruchstückes des etruskischen Mumientextes

Krall (die etrusk. Mumienbinden S. 14) vermutet, daß der Agramer Mumientext der Quere nach in sechs Binden zerrissen worden ist, von denen fünf teilweise erhalten sind. Hält man sich der Einfachheit halber etwa an die Bezeichnungen, die die Bindenbruchstücke bei Krall in Kolumne X führen, so soll 4 die oberste sein, dann folgen der Reihe nach 2, 1, 5, dann die Lücke, in die die fehlende Binde gehört, dann als unterste die Binde 3. Nun bemerkt Krall (S. 15) selbst, daß sowohl die oberste (4) als auch die unterste Binde (3) Spuren von Zeilen erkennen lassen, die für

uns verloren gegangen sind. Danach muß aber doch wohl mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß außer der Binde zwischen 5 und 3 mindestens noch eine Binde zwischen 3 und 4 fehlt.

Herbig, der so glücklich war, ein bisher übersehenes Stück des Mumientextes in Agram aufzufinden (Abh. der Bayerischen Akademie, phil. Kl., 25, 4), vermutet, daß dieses Bruchstück gerade der nach Krall zwischen 5 und 3 fehlenden Binde angehöre. Er gedenkt dabei allerdings auch der Möglichkeit, daß wir es mit einem Teile eines sonst ganz verlorenen Textabschnittes zu tun haben (S. 7). Aber vielleicht verdient daneben auch noch die Möglichkeit Beachtung, daß das Stück zwar in den erhaltenen Textabschnitt, aber in eine andere, zwischen 3 und 4 fehlende Binde gehört, deren Fehlen Krall entgangen ist. Dies einigermaßen wahrscheinlich zu machen, ist der Zweck der folgenden Ausführung.

Die gut lesbare rechte Hälfte des vorliegenden Textes lautet:

. . . . cnic . .
. . ś . eϑrse . tinśi
. . . pute . tul . ϑans
. . . . cleri . cilϑl

Wir erkennen in diesen Zeilenenden eine in unserer Handschrift oft, freilich mit mancherlei Varianten, vorkommende Formel. Sie findet sich in den drei großen, aus im wesentlichen gleichem Stoffe aufgebauten Abschnitten, die sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß der eine den *flere in crapśti* in Zusammenhänge stellt, in denen beim andern der *flere Neϑunśl* erscheint, während der dritte hier von den *aiser (eiser) śic śeuc* redet. Ebenso entsprechen die Genitive: *[farϑan f]lereś in crapśti* [1]), *farϑan flereś neϑunśl* und *farϑan aiseraś śeuś* an genau analogen Stellen. Der *flere in crapśti*-Abschnitt umfaßt col. III und IV, der *flere Neϑunśl*-Abschnitt reicht von VIII 3 bis IX γ 1, der *aiser*-Abschnitt kommt zweimal vor: ein kleineres Stück ist col. II, ein größeres, mit eigentümlichen Veränderungen und Umstellungen, bietet col. V. Diese Abschnitte haben charakteristische Eigentümlichkeiten, von denen ich die zwei wichtigsten hervorhebe. Der *flere in crapśti*-Abschnitt läßt beharrlich die Wörter *sacni* und *cilϑ* mit ihren Abwandlungen weg, also *śacnicśtreś cilϑś* u. s. f. Der doppelte *aiser*-Abschnitt ersetzt überall *ϑans hatec repinec* durch *ϑansur haϑrϑi repinϑic.*

---

1) Hier (IV 8) ergänzt Krall unpassend *trinum.* Auch sonst ist an Kralls Ergänzungen manches zu ändern.

Daraus ergibt sich, daß das neue Bruchstück wegen *[sacni]cleri cilϑl* nicht in den *flere in crapśti*-Abschnitt, wegen *ϑans* nicht in den *aiser*-Abschnitt, also vermutlich in den noch übrig bleibenden *flere neϑunśl*-Abschnitt gehört, und dort ist es denn auch von Herbig eingereiht worden. Aber die von ihm gewählte Stelle zwischen Zeile IX 22 und IX γ1, d. h. auf der nach Kralls Wahrnehmung fehlenden Binde, paßt nicht. Das ergibt der Vergleich mit der erhaltenen Parallelstelle des *flere in crapśti*-Abschnittes. Hier entspricht nämlich dem dort mit *śin vinum flere neϑunsl* (IX 22) beginnenden und mit *trau prucuna* endenden lückenhaften Schlußteile das Schlußstück IV 19—22, beginnend mit *śin flere in crapśti* und schließend mit *trau pruχś*. Im *aiser*-Abschnitte könnte nur etwa V 14 *śin eiser śic śeuc* u. s. f. verglichen werden. Aber auch da findet sich kein Analogon zu unserem Fragmente. Stellen wir aber das neue Fragment zwischen das Ende von col. VIII und den Anfang von col. IX, so fügt es sich vortrefflich ein.

Das letzte Wort der col. VIII ist *tinśi*. Darauf folgt jedenfalls (nach zahlreichen Parallelstellen) *tiurim avilś χiś*. Es würde nahe liegen fortzufahren: *cisum pute tul ϑans hatec repinec* (vgl. die genau entsprechende Stelle des *flere in crapśti*-Abschnittes am Ende der col. III) und dann die Worte anzuschließen *sacnicleri cilϑl* (wie IX 5), die col. III weglassen mußte. Besser ist es aber die, freilich vereinzelte, Stelle des *aiser*-Abschnittes V 21, 22 heranzuziehen, die die Form *sacnicla* bietet. Diese Form wird durch die Raumverhältnisse des neuen Bruchstückes empfohlen. Danach könnte man col. VIII etwa folgendermaßen fortsetzen:

γ 7 tiurim avilś χiś cisum . . . . . (III 22 mit V 21)
γ 8 . . . . śacnicla (V 22)
γ 9 cilϑl . śpural . meϑlumeśc . enaś . eϑrse . tinśi (V 23, IX 10)
γ 10 tiurim . avilś . χiś . cisum pute . tul . ϑans (IX 11)
γ 11 haϑec . repinec . śacnicleri . cilϑl . śpureri (IX 12)
γ 12 meϑlumeric . enaś . raχϑ . suϑ . nunϑenϑ (IX 13)
IX 1 zuśleve zarve ecn zerin lecin in zec.

Der Anfang von IX 14 (*zuśleve*) leitet zu IX 1 hinüber, es fehlen sechs Zeilen (γ 7 bis γ 12) d. h. gerade die regelmäßige Breite einer Binde. Selbstverständlich ist die hier versuchte Ergänzung ganz problematisch, sie soll nur zeigen, daß das neue Bruchstück, an dieser Stelle eingeschoben, geeignet ist, den Zusammenhang zwischen col. VIII und col. IX herzustellen.

Gehört nun die rechte Hälfte des Bruchstückes zwischen col. VIII und col. IX, so muß die linke zwischen col. IX und col. X liegen, nämlich:

X	IX	VIII
3c	3b	3a
	neu (links)	neu (rechts)

In der Tat zeigen sich Beziehungen zum Anfange der zehnten Kolumne. Der leider nicht deutliche Text der linken Hälfte lautet:

ścilϑl . . . .
. . eślem . .
. . acn . . .
laetiś . n .

ścilϑl ist am Anfange einer Zeile nicht wahrscheinlich. Herbig bemerkt aber, daß statt *ś* auch *a* gelesen werden kann. Zeile X 6 bietet in der Tat die Form *acil.* Mit dem *acn* des Fragmentes ist *acnesem* in X 5 zu vergleichen und mit *laetiś* das *laeś* in X 6. Über *eślem* wage ich keine Vermutung. Da zwei Buchstaben vorausgehen, ist es vermutlich kein selbständiges Wort.

Nachschrift. Herr Dr. G. Helbig, der die Güte hatte, eine Korrektur dieses Aufsatzes zu lesen, macht darauf aufmerksam, daß auf *cilϑl* (oben γ 11) im neuen Fragmente nichts zu folgen scheint; jedenfalls sei ein langes Wort wie *śpureri* aus Raummangel ganz undenkbar. Danach wäre *śpureri* an die Spitze der folgenden Zeile (γ 12) zu setzen. Ob und wie die auffallende Verschiedenheit der Zeilenlänge auszugleichen wäre, das muß dahingestellt bleiben, da wir nicht wissen können, welche Kürzungen oder Erweiterungen der zur Ergänzung herangezogene Text (col. IX) gestattet.

Wien A. Ehrenzweig

Vermischtes über lateinischen Sprachgebrauch

I. *Perdux* Adjektiv nach *redux*

Sext. Aurel. Victor. Liber de Caesaribus c. 33. 31 (p. 112. 5ff.) lesen wir folgendes: *At senatus comperto tali exitio satellites propinquosque per scalas Gemonias praeceps agendos decrevit, patronoque fisci in curiam † perduci effossos oculos pependisse satis constat.* So ediert Pichlmayr in seiner im vorigen Jahre erschienenen Ausgabe.

Viele Konjekturen liegen vor: *perducto* Olivarius, *patronique perducti* Anna. Wäre es zu kühn die Stelle zu verteidigen und *perduci* als Dativ von *perdux*, einer Analogiebildung nach *redux*, aufzufassen? Dann wäre ein neues, tadelloses Wort für unseren Thesaurus gewonnen [1]). —

II. Über den Nominativus absolutus

Schmalz[4] p. 391 (§ 109 A. 3) sagt folgendes: 'Der Nomin. abs. gehört ebenfalls (wie der Accus. abs.) nur dem Spätlat. an ...; zuerst scheint Lucif. Calar. den Nomin. abs. verwendet zu haben' usw. Ich glaube beweisen zu können, daß diese Annahme falsch ist; denn meiner Ansicht nach liegt er sicher schon bei Curtius vor, dessen Sprache in ihren Eigentümlichkeiten auch in den Ausgaben von Vogel, Damsté und Hedicke noch nicht genügend gewürdigt wurde.

III 2, 17: *quippe series* (man schreibt *serie*) *vinculorum ita adstricta ut unde nexus inciperet . . . nec visu perspici posset, solvere adgressus* (sc. Alexander) *iniecerat curam ei, ne in omen verteretur irritum exemplum.*

IV 10, 8—9: *Rex . . . secunda vigilia castra movit: dextra Tigrim habebat, a laeva montes . . . Hoc ingressus iter speculatores, qui praemissi erant, sub lucis ortum Dareum adventare nuntiaverunt;* '*ingressis*' schreibt man mit Zumpt wiewohl die Konjektur '*ingresso*' der deteriores geeigneter wäre, weil die Nachricht zu dem in § 8 erwähnten König gelangt. Wie schön aber stimmt die Stelle mit dem allgemein anerkannten Nomin. abs. in der Peregrin. Aetheriae c. 43. 7: *ingressi in ecclesia dicuntur hymni* überein! [2]) —

VIII 2. 5: *Ille humi prostraverat corpus gemitu eiulatuque miserabili tota personans regia.* So ist überliefert; natürlich schreibt man seit Modius *personante*; hier aber kann auch der radikalste Herausgeber der Zukunft nicht umhin den Nom. abs. anzuerkennen: zeigt ja die soviele Konjekturen zurückweisende Klausel, daß die Überlieferung richtig ist: — ◡ — — ◡ —, die wir nicht durch eine Konjektur zerstören dürfen! [3])

---

1) [Bestätigt durch die Klausel: *curiam perduci* — ◡ — — ◡ —. Sk.]

2) Auch Löfstedt in seinem schönen Kommentar zur Peregrinatio (Upsala 1911) p. 158 pflichtet Schmalz in seiner Behauptung, der Nom. abs. gehöre ausschließlich dem Spätlatein an, bei.

3) Über die Klauseln bei Curtius vgl. E. Norden Antik. Kunstprosa II p. 304, Pichon Rev. phil. 30. 90 (sehr schlecht). Eine mehr eingehende Behandlung hoffe ich bald an anderer Stelle zu geben.

X 7, 1: *iamque armatorum . . . frequens globus erat, in seditionem ac discordiam versa contio, cum quidam . . . inquit.* Auch die Klausel zwingt nicht *contione* zu schreiben. Hier liegt der einfachste Fall vor, weil man *erat* auch zu *versa contio* denken kann.

Es fragt sich nun, ob auch sonst Belege aus so früher Zeit vorliegen. — Wohl kein Zufall ist es, daß bei dem vulgär schreibenden Vitruv ein Beispiel sich findet: VIII 6, 14 p. 208. 15 Rose: *caementum de silice frangatur ne gravius quam librarium, calx (calce* Rose*) quam vehementissima mortario mixta ita ut quinque partes harenae ad duas respondeant.*

Während in dem zweiten Beispiele des Curtius dem Schriftsteller erst eine Konstruktion wie *ingressus a speculatoribus audivit* vorschwebte, mit der sich die zweite mögliche: *ingresso speculatores nuntiaverunt* im Beibehalten von *ingressus* vermischte[1]), wird im dritten Falle ein Participium dem Hauptsatz einfach statt eines Verbum finitum angehängt; wir erwarten: ; *gemitu . . . personabat regia.* — Dasselbe Verhältnis, wie im ersten Beispiele, liegt bei Justinus XVI 5. 15 vor: '*qui (sc. Chion et Leonides) iure familiaritatis admissi, dum alterum dicentem intentus audit tyrannus, ab altero obtruncatur,* und XLIII 2. 10: *Sed Numitor adulescentia iuvenis permotus et in suspicionem expositi nepotis adductus, cum eum nunc liniamentorum filiae similitudo, nunc aetas expositionis temporibus congruens anxium tenerent, repente Faustulus cum Romulo supervenit.* Wir haben auch hier zwei Nominativi absoluti vor uns[2]), auch hier sind die zwei Sätze: *qui . . . admissi* ⟨*sunt*⟩ und *dum . . . obtruncatur*; *sed Numitor . . . permotus et . . . adductus* ⟨*est*⟩ und *cum . . . supervenit* zu einem zusammengezogen. Diese Beispiele nun sind sehr einfach und von ihnen muß die Betrachtung des Nom. ab. ausgehen, und zwar aus diesem Grunde, weil parallel mit dieser Erscheinung im Hauptsatze sehr oft beim Part. Perf. Pass. die Form *est, sunt* weggelassen wird, öfters und früher als beim Part. Praes. (über *amans* sc. *sum* = *amo*, vgl. Schmalz⁴ 459). Dies Fehlen nun von *est, sunt* usw. beim Part. Perf. Pass. wird von manchem Herausgeber verkannt, zumal bei der Herausgabe der älteren Schriftsteller. Am ausgedehntesten liegt die Er-

1) Auch hier kann zur Not, wie in dem folgenden Beispiel, der einfachere Fall vorliegen.

2) Das umgekehrte: einen abl. abs. wo wir ein Part. coni erwarten, findet sich XLIII 4. 3—4: *adfirmante quodam regulo quandoque Massiliam, exitio finitimis populis futuram . . . subnectit et illam fabulam,* wo Rühl mit Unrecht eine Lücke vor *adfirmante* annimmt.

scheinung bei Livius vor, obwohl Zingerle überall die betreffende Form von *esse* eingeschoben hat, vgl, III 29. 6: *civitas data*, 31. 1: *laboratum* (so nämlich in dem meiner Ansicht nach vorzüglichen Veronensis), VII 15. 5: *clamor ortus et tendere visi sunt,* vgl. auch XXXII 14. 2: *inde Gomphos adortus et . . . tuentes urbem perpulit,* XXIII 10. 1—2: *gratias egit et pollicitus,* XXXIV 25. 8: *sensit . . . hortatusque coniuratos,* X 17. 9: *miles . . . praeda potitus, quam vendere . . . coactus Ferentinum . . . ductus* (sehr hart!); XXII 20, 6: *ubi vis magna sparti . . . congesta* (sc. *erat)* im Nebensatze, wie auch 24. 24, 2, 44. 30, 1; sogar *sum* fehlt XXII c. 30. 4: *itaque plebei scitum, quo oneratus* ⟨*sum*⟩ *magis quam honaratus, primus antiquo abrogoque;* weil sofort *antiquo abrogoque* folgt, ist die Ellipse nicht zu hart; XXXI 25. 4: *Philippus pollicitus*; XXXIII 18. 15: *transgressa amnem acies est* fehlt im Bambergensis, dessen Wert von Zingerle unterschätzt wurde, wie auch XXXVI 39. 1: *urbem ingressus,* 45. 9: *comitia . . . habita, quibus creati consules,* XXXVII 6 1: *murus decussus* (sc. erat), c. 55. 4: *datum responsum,* XXXIX 8. 5: *initia erant quae primo paucis tradita, deinde vulgari coepta*). — XXXIV 17. 6: *quam rem adeo aegre passi ut,* XXXVI 6, 4: *orationem exorsus*; XXXVI 14, 5: *deductus inde ad consulem custodiri iussus et . . . Romam missus* (!); XXXVII 36. 2: *auri pondus ingens pollicitus ;* XL 2. 4: *hostiis maioribus sacrificatum,* 22. 4: *adeo omnia contecta nebula* sc. erant! XXXXII 64. 3: *media nocte profectus.* vgl. auch XXXXIV 10, 7, 27. 8, XXXXV 22. 8, 34. 12; wie wir oben Ellipse von *sum* nachwiesen, so fehlt auch *sumus* XXXXV 22. 13: *quae victoria nobis eo gloriosior est, quod, cum . . . iuventutem amississemus, . . . iterum ausi regiae classi ex Syria venienti obviam ire!* Auch hier schützt *amisissemus* vor jeder Unklarheit. — Aber nicht nur der Indikativ, sondern auch der Konjunktiv fehlt: XXIV 29. 8: *vel quod . . . tyrannus ceciderit, vel quod ibi primum conclamatum ad libertatem relictisque regiis ducibus ab Syracusanis concursum!* ⟨*sit*⟩ fügt man hinzu. Ich habe mich absichtlich bei Livius so lange aufgehalten, damit, nachdem die Erscheinung bei Livius festgelegt ist, die geringeren Spuren bei andern Schriftstellern ihr Recht behalten. Es ist nicht meine Absicht, alle Beispiele zu erwähnen; aus der älteren Prosa führe ich an Caesar B. C. III. 19. 3: *multa suppliciter locutus, ut* usw., Nepos Paus. 5. 5: *inde . . . erutus atque eodem loco sepultus, ubi vitam posuerat,* Epam. 2. 6: *natus igitur patre . . . pauper iam a maioribus relictus, eruditus autem sic ut nemo Thebanus magis;* Attic. c. 21. 1: *multas enim hereditates . . . consecutus.* Und daß

hier überall das Verbum *esse* fehlt, fällt nicht auf, wenn wir bedenken, daß das Part. Perf. Pass. ursprünglich das Adiectiv Verbale war[1]); wie im Griechischen ein *τοῦτο ποιητόν* richtig ist, nicht aber *τοῦτο πεποιημένον* (sc. *ἐστίν*), so hat im Lateinischen zwar die Bedeutung der Endung — *to* sich gänzlich geändert, ist aber der absolute Gebrauch, ohne das Hilfsverbum *esse*, in der Sprache des Volkes lebendig geblieben, wie es besonders die zahlreichen Beispiele in der späteren Latinität (beispielsweise vergl. man den Index Hartels zu Cyprian s. v. *ellipsis*) beweisen.

Um aber zum Nom. abs. zurückzukehren: ich glaube nach alle dem vorhergesagten, daß wir die Form wie sie bei Justin (und einmal bei Curtius) vorliegt als sehr einfach und als die ursprünglichste zu betrachten haben; daß die anderen Fälle, die wir zufällig unter den ältesten kennen, eine schon kompliziertere Form darstellen; man könnte daraus schließen, daß auch schon in noch früherer Zeit der Nom. abs. in einfachster Form in der Volkssprache vorhanden war. Damit wir uns aber nicht in Unsicherheiten verlieren, will ich diese Betrachtung schließen mit zwei Bemerkungen: erstens, daß aus den angeführten Beispielen erhellt, daß die Bemerkung Löfstedts, der absolute Nom. sei besonders bei Präsenspartizipia beliebt, nicht bestätigt wird, und m. E. seine Bemerkung, daß der Nom. abs. eine Vorstufe zu dem Gebrauch der Partizipia als selbständige erzählende Versform bilde, unrichtig ist; wie gesagt, liegt wenigstens beim Part. Perf. Pass. das umgekehrte Verhältnis vor, aber ich meine auch, daß *amans* = *amo* im Spätlatein in anderer Weise entstanden ist; *amans est* = *amo* ist schon im alten Latein vorhanden gewesen (vgl. *amassim* = *amans sim*; so richtig Skutsch, Zeitschr. f. d. ö. Gymn. 52, 197); wie *amatus* für *amatus sum* gebraucht wurde, so wird nach Analogie *amans* = *amans sum* entstanden sein. — Zweitens möchte ich noch folgende Stelle behandeln: Bellum Hispan. c. 34. 6: *Dum hic detinetur, ex proelio quos circummunitos superius demonstravimus, eruptionem fecerunt et bene multi interfecti in oppidum sunt redacti.* So ist überliefert, man schreibt *multis interfectis.* Vielleicht liegt auch hier ein Nom. abs. vor, auch hier beim Part. Perf. Pass. aber nicht in der einfachen Form wie sie Justinus bietet. Die Annahme ist um so wahrscheinlicher, weil im selben Werkchen auch ein anerkannter

1) Vgl. Brugmann Vergl. Gramm. Bd. II, 2. Aufl., p. 608, Lindsay-Nohl p. 619, Schmalz⁴ p. 451.

Gen. abs. vorliegt: c. 14, 1: *eius praeteriti temporis* und c. 23. 6: *huius incidentis temporis*, vgl. Schmalz⁴ p. 391, der aber falsch hinzufügt: ʻdann aber erst im Spätlat. und zwar bei Eccl.ʼ, denn derselbe absolute Gen. liegt auch bei Florus Epit. I 45 p. 110. 5 ff. R. vor: *tum ipsa capita belli adgressus urbes, Avaricum quadraginta milium propugnantium sustulit, Alesiam ducentorum quinquaginta milium iuventute subnixam flammis adaequavit*; daß *sustulit* nicht getilgt werden darf (so Roßbach mit Jahn) beweist die Symmetrie der Glieder und die durch jene Streichung getilgte Klausel — ◡ — — ◡ ∼ [1])! Jede Änderung ist zu kühn: wir haben ein dankenswertes Beispiel, das die Lücke von Bellum Hisp. bis zu den Ecclesiasten überbrückt!

III. Zu einer Form der Attraktion

Friebel ʻFulgentius der Mythograph und Bischofʼ (Studien zur Gesch. und Kultur des Altertums V. 1—2 (1911) p. 71 führt für *eo quo* = *eo quod* 3 Belege aus Fulgentius an; während er aber sonst aus den verschiedensten Schriftstellern Belege für die betreffende Konstruktion anführt, werden hier keine Parallelen geboten, wahrscheinlich weil er keine kennt. Die Erscheinung ist ja nie genügend gewürdigt worden, wiewohl in der späteren Latinität Belege für dieselbe Attraktion des Relativum an das Demonstrativum nicht fehlen; besonders bei den Kirchenvätern sind sie zahlreich. Tertull. adv. Marc. III 3. p. 379. 17 Kr.: ʻ*praedamnatus erit et ipse iam ab eo, quo posterior est agnitus*, wo man vor Kroymann allgemein *quod* schrieb.

Cyprianus de Opere et Eleemosynis c. 18. p. 387. 15 H.: *atqui hoc ipso operari amplius debes, quo multorum pignorum pater es.*

Augustinus contra Faustum XVI 20 p. 462. 12 Zycha (C. S. E. L. XXV): *cum in homine illo . . . suum nomen esse deus diceret eumque angelum nominaret eo ipso quo mutato nomine mittebatur, magnum aliquid divinumque nuntiantem.*

Stark ist der Usus vertreten in den späteren christlichen Briefen und Predigten, vgl. Epist. de possibil. non peccandi c. 1. 1 p. 114 Caspari *qualiter religionis tuae memores simus . . . ex hoc cognoscere poteris quo passi non simus, nisi ut eum . . . saltim litteris adloqueremur absentem.* — Epist. de Castitate 6. 1 p. 132 C.:

---

1) Weder von Sabbadini Riv. di filol. 25 (1897) p. 600 noch von Bornecque Musée Belge 7 (1903) p. 16 ff. bemerkt; selbst werde ich in den Wien. Stud. die Klauseln des Florus genauer behandeln.

quae ex eo clarior esse coepit, quo totius maiestatis Dominum et concepit et peperit, ebenso c. 5. 1 p. 119 Casp.: *Errant enim nimium, qui in hoc se Christiani putant, quo Christianum tantum possideant nomen* — c. 10. 3 p. 139 C.: *quamvis aegris bona esse videantur in hoc quo eos a letali morbo eruit.* — c. 10. 4 p. 140 C.: *quam* (sc. *orationem*) *communicatione ex hoc minorem esse manifestum est, quo non omnibus hominibus orantibus communicare licet.* — Hier haben wir also vier Fälle in einem Briefe: das beweist die Richtigkeit der Überlieferung auch an den andern Stellen genügend.

Auch bei den profanen Schriftstellern finden sich Belege: Gaius I 140 p. 34. 22 ff. Krüger-Studemund: *num quodammodo tunc pater potestatem propriam reservare sibi videtur eo ipso quo mancipio recipit.* — Digesten XIX 2. 13. 11 (Ulpianus): *hoc enim ipso, quo tacuerunt, consensisse videntur.*

Aquila Romanus c. 12 (Rhet. Lat. Min. p. 25. 26 Halm): *Hoc genus a superiore eo differt, quo ad interrogatum una voce tantum responderi potest, vel a negante vel a confitente.*

Macrobius Comm. in Somnum Scipionis I 13, 9 p. 525. 15 ff. Eyssenh.: *ergo etsi ante fuit his sordibus pura, hoc ipso tamen quo exit extorta sordescit.* So ist im P richtig aus *quoesit* geändert (*quod exit* Eyssenh.). — Aber nicht nur im Spätlatein, auch schon bei Plinius dem älteren N. H. XI 5. 12 II p. 287. 11 ff.: '*quos viros? hoc certe praestantioribus, quo nihil novere nisi commune?*'. Ja auch der stilisierende Neffe scheint sich Paneg. 21. 4 (p. 19. 5 meiner Ausgabe): *par omnibus et hoc tantum ceteris maior quo melior* die Attraktion erlaubt zu haben. Die Tatsache, daß diese Attraktion sich nicht nur im Spätlatein findet, sondern auch bei dem volkstümlichen Plinius, weist darauf hin, daß die Erscheinung schon immer in der Volkssprache vorhanden war. Darauf führt auch die Tatsache, daß gerade in dem aus der Sprache des gewöhnlichen Verkehrs genommenen *eo ipso quo* die Attraktion oft zum Vorschein kommt.

IV. Bemerkenswerter Gebrauch des Singulars

In einem Satze wie Nepos Epaminondas 4: *quoniam uno hoc volumine vitam excellentium virorum complurium concludere constituimus* würde man logisch den Plural *vitas* erwarten; die feine Nuance aber betont, daß jedes Leben für sich beschrieben wird. Solche Beispiele gibt es in Menge und meistens werden sie auch von den Herausgebern anerkannt. Betonen will ich aber, daß —

was m. W. bis jetzt unbeobachtet blieb — auch umgekehrt der Genitiv im Singular sich findet, das regierende Wort im Plural, damit dieselbe psychologische Wirkung erzielt werde. So lesen wir bei Seneca Dial. IV 2. 5 p. 74. 3ff. H.: *quae non sunt irae, non magis quam tristitia est, quae ad conspectum mimici naufragii contrahit frontem, non magis quam timor, qui Hannibale post Cannas moenia circumsedente lectoris percurrit animos* (*lectorum . . . animos* Gertz und Hermes, *lectoris . . . animum* Muret). Daß aber Seneca die psychologisch feine Nuance empfunden hat, beweist Dial. Lib. VI 16. 1 p. 171. 26ff. H.: *quis autem dixit naturam maligne cum mulieris ingeniis egisse et virtutes illarum in artum traxisse?* jetzt wird mit Fickert *mulierum* geschrieben. Früher wurde in *muliebribus* geändert; auch *illarum* zwingt nicht zu ändern, denn die *virtutes* gehören allen Frauen zusammen an, während man im ersten Gliede an jede einzelne Frau erinnert wird.

Aus dem Spätlatein vgl. man: Firmicus Maternus Math. III 1. 17 (p. 96. 19ff.): *genitura, quam in libro institutionis explicare non debui, ne rudes discentis animos expositio ista obscura interpretatione turbaret.* Wir brauchen natürlich nicht *discentium* (so schlagen Kroll-Skutsch vor) zu schreiben: die Stelle stimmt mit der ersteren Senecas genau überein: der Gen. Sing. hängt von demselben Plural *animos* ab. An beiden Stellen ist von einer Verwirrung, einem Schrecken des Gemütes die Rede: durch den Singular wird hier besonders das Moment der individuellen Angst gehoben (finden wir auch das umgekehrte I p. 32 p. 27. 8: *ecce in proscriptionum tabulis etiam mulierum ac matronarum nomen adscripsit,* wo Usener sehr ansprechend *nomina* schreibt? Leider kann hier die Klausel nichts beweisen). Es frägt sich, wo wir das erste Beispiel finden: bei Vitruv; wir sehen wieder einmal, daß gerade in der freieren Sprache sehr oft unter Zurücktreten der Logik eine psychologisch feine Nuance vorherrscht: I 1. 15 p. 8 13ff. Rose lesen wir: *igitur in hac re Pytheos errasse videtur quod non animadvertit ex duabus rebus singulas artes esse compositas, ex opere et eius ratiocinatione, ex his autem unum proprium esse eorum qni singulis rebus sunt exercitati, id est operis effectus, alterum commune cum omnibus doctis, id est ratiocinationem, uti medicis et musicis est de venarum rythmo et ad pedem motu.* In der Ausgabe von Rose ist nach *ratiocinatione* stark interpungiert, *est* statt des zweiten *esse* geschrieben, *ratiocinationem* in den Nom. abgeändert; aber wir brauchen ja gar nicht zu ändern, wenn wir *effectus* als Plural (acc.) auffassen (der Satz *item in organo . . . modulabitur*

wird durch die vorhergehenden Worte: *uti medicis* usw. vorbereitet.) Und daß dies richtig ist, beweist X 2—7 (p. 245. 14ff. R.): *quodsi maius tympanum conlocatum ... fuerit sine ergata, calcantes homines expeditiores habere poterunt operis effectus.* Ein drittes Beispiel, wo *operis* bei Vitruv im Singular steht, ist IV 1. 10 p. 85. 10ff.: *ad id exemplar columnas apud Corinthios fecit symmetriasque constituit, et ex eo in operis* (*operum* Rose) *perfectionibus Corinthii generis distribuit rationes.* An diesen drei Stellen wollte Vitruv neben der Gesamtarbeit auch die einzelnen Leistungen hervorheben. Natürlich war ein Wort wie *opus*, dessen Begriff sehr dehnbar ist und das verschiedene Einzelverrichtungen in der Arbeit umfaßt, dazu besonders geeignet.

Zugleich will ich zwei andere verwandte Stellen behandeln, wo kein Abhängigkeitsverhältnis im Gen. vorliegt: Symmachus Orat. III p. 333. 27 S.: *magistratum boni capiunt, quia non ab uno tantum, sed ab omnibus eliguntur. magistratus* schreibt Seeck, aber eine auch dem Inhalt nach verwandte Stelle beweist das fehlerhafte solches Verfahrens: Comm. Bern. zu Lucan. II 197 (p. 63. 13 Usener): *ovilia dicebantur, ubi singulae tribus conveniebant ferentes suffragia his qui dignitatem petebant.* Besonders hier hat der Sing. sein Recht, damit das Bewerben des Einzelnen hervortrete! An jener Stelle mag auch die Erwägung, daß jeder nur ein Amt zur selben Zeit inne haben dürfte, seinen Einfluß geübt haben.

V. Einiges über unpersönliches *potest* und *debet*

Es ist nicht meine Absicht, durch eine trockene Aufzählung das Material, das Rönsch Sem. Beitr. III 64, Löfstedt Spätlat. Studien p. 55ff., Philol. Commentar zur Peregr. Aeth. p. 44, ich selbst Mnemos. XXXVIII p. 426ff. zusammengetragen haben, zu vermehren. Ich möchte nur einige Besonderheiten erwähnen.

Wir müssen einfachere und kompliziertere Fälle unterscheiden. In den ältesten Beispielen [1]), wie Varro L. L. VI 77: *propter similitudinem agendi et faciendi et gerendi quidam error his, qui putant esse unum; potest enim aliquid facere et non agere,* X 56 *a multitudine commodius potest ordiri* liegt die einfache Form vor: wir müssen uns zu *potest* ein allgemeines Subjekt hinzudenken, wie auch bei den Fachschriftstellern öfters die dritte Person des Verbums steht, ohne daß ein Subjekt hinzugefügt ist, vgl. Keil zu Cato De agr. 11, 2; Varro R. R. I 2. 21 [2]). — Und diese einfache

1) Ich entnehme sie Löfstedt a. a. O. p. 44.

2) Vgl. Löfstedt a. a. O.

Form liegt auch in den späteren Beispielen gewöhnlich vor. Die komplizierte Form findet sich nur dann, wenn bestimmte Personen (nicht in der dritten Person Singularis) vorhergehen oder folgen, auf die *potest* bezogen werden muß, sodaß kein allgemeines Subjekt hinzugedacht werden kann, oder wenn der Accus. c. inf. folgt. Jene komplizierte Form findet sich für *potest* unter den bis jetzt bekannten Beispielen sehr oft in der Mulomed. Chironis[1]) vgl. p. 181, 27; 214, 28; 229, 29; *7, 14; *102, 13, ebenso Petr. Dioc. C. S. E. L. XXXIX p. 120, 15; Peregrin. Aeth. 2,7; Apicius VII 266, *Kirchenhist. Anecdota p. 73 Casp.; Briefe, Predigten ed Casp. p. 207, Script. Physiogn. II p. 137, 3 Faust. Reiens. p. 241. 12.

Betont werden muß, daß auch jene komplizierte Form, wo also rein unpers. *potest* vorliegt, sich schon bei Gaius IV 20 p. 160. 25ff. Krüger-Studemund findet: *Quare autem haec actio desiderata sit, cum de eo, quod nobis dari oportet, potuerit aut sacramento aut per iudicis postulationem agere, valde quaeritur.* Das Beispiel ist sicher, denn die Aenderung Goeschens in *potuerimus* ist zu gewaltsam; weil aber *poterit* zu *nobis* gehört, kann kein allgemeines Subjekt zu *poterit* gedacht werden; wohl aber liegt in *nobis* ein allgemeiner Begriff; wir haben hier also ein Übergangsbeispiel. — Es liegt aber bei Gaius auch ein verkanntes Beispiel der einfacheren Form vor: IV 179 p. 201. 8ff.: *Utique autem ex quibus causis contrario iudicio agere potest, etiam columniae iudicium locum habet* (*agi* wird geschrieben).

Damit stimmt, daß auch die späteren Juristen in den Digesten eine Menge Belege aufweisen, aber fast alle in der einfachen Form. Zugleich sei bemerkt, daß auch hier der große Wert des Florentinus sich deutlich zeigt, der an einigen Stellen allein das Richtige bewahrt hat. Die Beispiele sind: Digesten I 12. 1. 6 (Ulpian), IIII 3. 32 (Scaevola), XII 6. 65. 7 (Paulus), XV 1. 3. 10 (Ulpian), XVII 1. 22. 11 (Paulus), XVII 1. 36. 2 (Javolenus), XVIII 4. 21 (Paulus), XXVI 7. 61 (Pomponius), XXXXVII 2. 52. 9 (Ulpian). Es gibt also 3 Beispiele bei Ulpian, 3 bei Paulus. Beide unterscheiden sich auch sonst in Spracheigentümlichkeiten von den Übrigen!

Das rein unpers. *posse* steht XII 6. 65. 7: *Sic habitatione data pecuniam condicam, non quidem quanti locare potuit, sed quanti tu conducturus fuisses.* — XVII 1. 36. 2: *si totum emere non potuerit, in partibus emendis tibi negotium gesseris.* — Ja vielleicht liegt ein

1) An den durch * bezeichneten Stellen liegt *potest* mit Akk. c. Inf. vor.

Beleg in einem Rescript (Dig. I 8. 14) von Marcus und Commodus vor: *si tibi liquido compertum est Aelium Priscum in eo furore esse ut continua mentis alienatione omni intellectu careat . . . potest de modo poenae eius dissimulare, cum satis furore ipso puniatur.* Für den allgemeinen Zweck des Edikts ist das unpers. *posse* besonders in der einfachen Form sehr geeignet. Es findet sich daher schon früh, vgl. Dig. I 18. 8: *Julianus libro primo digestorum. Saepe audivi Caesarem nostrum dicentem hac rescriptione: eum qui provinciae praeest, adire potest* (man sieht sofort die Übereinstimmung mit Dig. I 12. 1. 6: *sed et ex interdictis quod vi aut clam aut interdicto* ⟨*aut*⟩ *unde vi adire potest*). Daher kann auch Digesten III 8. 27. 2 (Ulpianus): *nam et divi Pii rescripto adicitur: vel minus probabilem sententiam aequo animo ferre debet* richtig sein [1]). Wir haben somit auch ein altes Beispiel (allerdings in der einfachen Form) für unpers. *debere.* Etwa aus derselben Zeit stammt Hyginus de mun. castr. c. 56 p. 37. 13 Gemoll: *Ceterum quocumque latere flumen sive fontem habere debebit in qualicumque positione castrorum*, wo für *debebis* kein Platz ist. Aus Gründen, die ich hier nicht weiter erörtern kann, glaube ich mit Domaszewski, daß das Büchlein aus dem zweiten Jahrhundert (u. z. aus der zweiten Hälfte) stammt.

Für das rein unpers. *debet* gab es bis jetzt viele Belege aus der Mulomedicina Chironis (meistens folgt der Acc. c. Inf.), vgl. auch Hegesipp. B. J. I 1. 7: *ut . . . eos iugulari deberet,* Eugraph. p. 332. 2 W. und einige Beispiele bei Ps. August. Quaest. vet. et novi test. (Index p. 547 Souter); denn an Stellen [2]) wie in der Hermasübersetzung Sim. IX 7. 6: *ea enim . . . commendari debet*; C. I. L. XI 3614 extr.: *cum tam honesta exempla etiam provocari honorifica exornatione debeat* kann ebensogut der Sing. nach einem Nentrum Plural gebraucht sein (vgl. Schmalz [4] 339, mehreres werde ich Philol. S. B. 12. 2 hinzufügen). Auch *debere* findet man bei den Juristen unpersönlich angewandt, IIII 8. 3. 1 (Ulpianus), XVII 1. 59. 1 (Paulus), XXVIIII 3. 10 (Ulpian), XXXXVIII 18. 1. 26

1) Bieten die Hdschr. ein unpersönliches *posse* oder *debere* so kommt es natürlich oft vor, daß man durch Änderung des aktiven Infin. in den passiven (von *e* in *i*) die persönliche Konstruktion herstellen möchte. Ein warnendes Beispiel aber ist Firmicus Maternus Math. Lib. IV 40 I p. 257. 6 Kr.-Sk.: *aliter enim non poterit totius fati explicare substantiam*, wo die schöne Klausel — ∪ — — ∪ ∼ nicht durch die leichte Änderung: *explicari substantia* (so auch Kroll und Skutsch) zerstört werden darf.

2) Vgl. Löfstedt, Spätlat. Stud. p. 60.

(Ulpian), XXXXVIIII 14. 74 Pr. (Paulus); wieder begegnen Ulpianus und Paulus! — Rein unpers. *debere* liegt IIII 8. 3. 1 vor: *quoniam non deberet decipi, qui eum quasi virum bonum disceptatorem inter se elegerunt* und XVII 1. 59. 1: *neque habendum* (sc. *fideiussorem*) *similem extraneo emptori, cum in omni contractu bonam fidem praestari debeat.*

Über das unpers. *posse* und *debere* sei noch folgendes bemerkt. Wir finden unpers. *posse* dann und wann sogar in der Form angewandt, daß *posse* im Inf. steht und also zwei aktive Inf. im selben Satze stehen sodaß der eine den andern regiert! vgl. Digest. IIII 3. 32: *posse . . . exercere*, ebenso Serv. Comment. in Vergil. Georg. II 37 (III 1 p. 221. 1 Thilo): *et docet posse industria etiam loca asperrima ad fertilitatem perducere* (früher schrieb man *perduci*, jetzt *industriam*). — Dasselbe findet man öfters beim impers. *debere:* Digest. XXXXVIII 18. 1. 26: *debere fidem habere;* öfters sogar in so kühner Weise, daß die zwei Infinitive einander gleich folgen! Digest. XXXXVIIII 14. 47 Pr.: *convenire debere*, Augustinus[1]) contra Gaud. II 4. 4 p. 259. 14 Petsch.: *vides quemadmodum his verbis quibus dicit . . . nec tamen ab illa* (sc. *ecclesia*) *propterea debere discedere, delet omnes . . . calumnias.* Hier haben wir ein schönes Beispiel, das auch vom Herausgeber anerkannt wird wie auch Guenther in den Epist. Avell. CCXVII 3 p. 677. 18ff. G.: . . . *et magis illis non credere debere, qui modo videntur ad communionem sedis apostolicae revocati* und CCXXIIII 7 p. 686. 15 G.: *dicentes . . . et sic debere synodum suscipere, quomodo ipsi exposuerint* nicht ändert. — Finden wir ja auch unpers. *posse* in jenen Briefen: LXVIII 6 p. 153. 20 G.: . . . *ut qua potest ratione sapienter obsistas.*

Vgl. auch Ps. Augustinus Appendix quaest. novi et vet. test. c. L p. 428. 17 (C. S. E. L. L): *Non salvator opera dei celare debere dixit* (im Index Engelbrechts gibt es mehrere Belege); hier will Engelbrecht *celari* lesen!

Zuletzt weise ich auf Filastrius 87. 1 p. 47. 11 M. hin: *Alia est haeresis quae adserit cum Judaeis debere facere paschan.* Marx hat im Texte *nos* eingeschoben, in der Praef. will er *se* hinzudenken; besser Juret in seiner ausgezeichneten Étude sur le Latin de S. Filastrius (Diss. Fribourg 1904) p. 59: le sens indique que le sujet est indéterminé. Denn auch unpers. *posse* gebraucht er:

---

1) Hat Augustinus Epist. CLXXIII A p. 649. 1ff. G.: *nescire omnino, unde illi persuadere possit deum esse spiritum sanctum* unpers. *posse* gebraucht?

Div. Haer. 152. 2: *spiramen itaque datur ab infantia . . . ut intellegere et ad maiorem iam possit scientiam pervenire* (richtig Juret p. 186: 'on puisse', Marx: *possis!*).

Unpers. *debere* findet sich (s. oben) im zweiten Jahrh. Damit stimmt nun folgendes schön überein. Unpers. *debere* hat sich besonders nach Analogie von *oportet* gebildet; umgekehrt aber ist nach dem persönlichen *debet* auch *oportet* in der Weise persönlich gebraucht, daß nicht nur eine Neutrumform des Pronomens (so schon Coel. Antip. frg. 36: *ut ea quae oportuerint facta non sint*), sondern auch jedes beliebiges Substantiv Subjekt werden konnte. Löfstedt im Kommentar zur Peregrinatio p. 46 erwähnt nur sehr späte Beispiele; betonen muß ich, daß gerade aus derselben Zeit, wo wir unpersönliches *debere* belegen können, auch die ersten Beispiele für pers. *oportere* stammen, vgl. Apul. de Platone Lib. II 23 (p. 127. 9ff. Th.): *non solum oportet dum vitam colit, digna dis gerere . . . verum et tunc cum corpus relinquit* (Thomas ergänzt *eum* oder *hunc* vor *non solum*); ebenso im folgenden Satze (p. 125 15ff.): *mortem eius anteactae vitae ornamenta cohonestant, honestior tamen et rumoris secundi oportet esse* (*honestiorem* Thomas). Befremden muß es, daß diese Stellen immer geändert wurden, wiewohl auch *pudet* und *paenitet* von Apuleius persönlich angewandt werden, vgl. Leky de Syntaxi Apul. p. 8. Natürlich ist jener analogische Einfluß (*potest* nach *licet?*) nur ein relativer; er würde nie gewirkt haben, wenn nicht schon immer die Verba *posse* und *debere* für den unpers. Gebrauch, das Verbum *oportere* für den pers. Gebrauch geeignet gewesen wären, wie es das Fragment von Antipater, wie es die Ausdrücke *quantum potest, non potest quin* genügend beweisen!

VI. *prae* mit Akkusativ

Bekanntlich finden wir bei Petron c. 39. 12 und 46. 1: *quibus prae mala sua cornua nascuntur* und *scimus te prae litteras fatuum esse*, *prae* mit Akkus. Hier ist der Akkus. nicht befremdend, weil hier *prae* : *propter* bedeutet und also *prae mala* nach Analogie von *propter mala* geschrieben wurde. Es liegt aber keine Analogie mehr vor in den Paneg. V 2. 1 (p. 188. 23 in meiner Ausgabe): *urbe, quae adhuc adsiduitate praesentiae tuae prae ceteras fruitur* und bei Jul. Val. p. 41. 19: *prae cuncta vitae commoda* und p. 165. 12: *quod hunc prae ceteros deum illa pars arbitraretur orientis.* Es muß also jene Analogiebildung, wie sie sich bei Petron findet, stark verbreitet gewesen sein, bevor man *prae* in seiner

andern Bedeutung mit den Akkus. zu konstruieren wagte. Das beweisen zwei bis jetzt vernachlässigte Stellen: vgl. Charis. Inst. Gr. II (GLK. I p. 235. 11. 15): *Item 'prae' praepositio diversas habet significationes . . . significat et propter, prae illius virtutem,* wo die maßgebende Handschr., der Neapolitanus, den Akkus. erhalten hat. Man möchte an dieser Stelle, an und für sich betrachtet, den Buchstaben 'm' streichen. Die Annahme aber, daß hier wie auch an einer zweiten ganz ähnlichen Stelle: Servii (Sergii) Comm. in Don. (GLK. IV p. 442. 10): *nam cum dico 'praetulit', utique cohaerens invenitur; cum autem 'prae metum' segregata est,* wo auch nach *prae = propter* der Akkus. vom Grammatiker gerade empfohlen wird, der Buchstabe *m* zufällig hinzugefügt sei, ist ausgeschlossen. Hier wird also *prae = propter* mit Akkus. sogar als Muster empfohlen; die große Verbreitung dieser Erscheinung macht es verständlich, daß der ziemlich wenig vom klassischen und silbernen Latein abweichende Verfasser von Panegyricus V sich diese Freiheit auch dort erlaubte, wo keine Analogiebildung mehr vorlag.

VII. *per = propter*

Daß *per* kausale Bedeutung hat, wissen wir alle, vgl. *per metum, per amorem*; auch *per hoc = propter hoc* findet sich schon bei Florus und Apuleius, vgl. Bonnet le Latin de Grég. de Tours p. 591 A. 2, Schmalz[4] p. 405. Unrichtig aber ist es, wenn Schmalz a. a. O. sagt: 'in auffälliger Weise freilich erst im Spätlat., z. B. Grégor. Turon h. F. 2. 3 *virtutem dei inridere per pecuniam*; denn, wie man erwarten konnte, gibt es ältere Belege u. zw. schon bei Frontinus II 3. 17 p. 51. 4 Gunderm: *triplicem deinde peditum aciem ordinavit relictis intervallis per levem armaturam et equitem, quem in novissimo conlocaverat, ut cum res exegisset, emitteret.* Gundermann schreibt *per* ⟨*quae*⟩ und tilgt *ut*, Salmasius schrieb geradezu *propter*!

In ganz auffälliger Weise steht *per = propter* auch in der Scholiensprache: Comm. Bern. zu Lucan VI 350 (p. 201. 9 Us.): '*per Thetidem matrem dixit Achillem aequoreum* und zu Lucan V 8 p. 152. 8 U.: *vagos] per belli officia distributa* (an jener Stelle schreibt Usener *propter*, an dieser begnügt er sich mit der Notiz: *fortasse 'propter'*). — Vgl. noch zu Luc. VII 653: *ac se tam multo p. s. v.] ἀντὶ τοῦ acies suas per quas et sibi desperabat* (*fort. 'propter'* Usener). — Man vergleiche schließlich Ps.-Acro zu Horaz Epod. I 15 (I p. 379. 23 K.): *humanae mentis ratio est ut per*

diversas suspiciones dilectis plus timeatur absentibus. Also auch in der Erklärung eines Lemmas wurde *per* = *propter* angewandt!

Man wird vielleicht abgeneigt sein, ein so frühes Beispiel, wie es Frontinus bietet, anzuerkennen. Es sei mir daher erlaubt, an einigen Beispielen zu zeigen, daß seine Sprache weniger klassisch ist, als man bis jetzt geglaubt hat.

III 13. 2 p. 107. 11: *quendam . . . miserunt, qui occultatam balteo epistulam inventa effugiendi [causa] occasione ad Poenos pertulit.* So edirt Gundermann, aber natürlich ist *occasio*, nicht das ungewöhnliche, aber richtige *causa* = *copia* Gloss, vgl. Löfstedt Eranos VIII 100, Thes. L. L. s. v.

I 5. 1 p. 15. 26. G. Q. *Sertorius . . . cum a tergo instante hoste flumen transire haberet.* Gundermann: *haveret*, aber Sertorius muß fliehen, wir haben das älteste Prosabeispiel[1]) für *habeo* + inf. = *debeo* + inf. Zwar zitiert man Sen. Rhet. I 1. 19 (vgl. Thielmann Archiv f. Lat. Lex. II 65): Venit *ad me pater : quid habui facere?*, aber hier steht die Eigentümlichkeit in einem Ausruf; die Stelle läßt sich schwerlich zum Vergleich heranziehen. —

I. 4. 13 a (p. 15. 9 ff.): *Idem, quia Cherronessum, quae iuris Atheniensium erat, occupare prohiberetur* usw.: man ediert *prohibebatur* mit den Deteriores; aber wie nach *quod* und *quoniam* sich der Konjunktiv schon bei Vitruv und Plinius (das werde ich Philol. S. B. XII 2 zeigen) dem älteren findet, so hier bei Frontin nach *quia*!

VIII. *postquam* = *post*

post = *postquam* findet sich bekanntlich im Spätlatein, vgl. W. Stud. I 210, 247 III 306, Löfstedt Beitr. p. 27, Spätlat. Stud. p. 23, (wie auch *ante* = *antequam*, *prius* = *priusquam*, vgl. noch Mnemos. 1910 p. 401). Umgekehrt steht *postquam* = *post* in der Anthologia I 361, 190. Aber nicht nur in der Poesie, auch in der lateinischen Prosa begegnen wir einem Beispiel: Donat. ad Ter. Eun. 1065 (I p. 489. 19 W.) *Peristi] ordo est*; ⟨*si te*⟩ *postquam in platea offendero hac, peristi*; *post umquam* schreibt Wessner; der Librarius, der *postquam* = *post* nicht verstanden hat und es am Anfang des Satzes postulierte, hat die Wörter *si* und *te* absichtlich gestrichen. Daß wirklich die Erscheinung hier vorliegt, beweist nun wieder die Tatsache, daß ich umgekehrt *postea* =

1) Vgl. auch I 4. 3: *per quos transeundum habebat*, I 4. 7: *cum transducendum exercitum habebat.*

posteaquam bei ihm, wie bei Eugraphius p. 197. 24 W., nachweisen kann und zwar zu Eun. 786 I p. 439. 10 W.: *tum deinde, postea propius ventum est, 'post principia' refert pedem. posteaquam* schreibt Wessner, wie er überhaupt in der Aufnahme von Konjekturen zu frei verfahren ist.

IX. *propter* = *pro*

Bekanntlich ist spätlat. *pro* = *propter*, vgl. Schmalz[4] p. 410 (es steht, wie auch sonst *pro*, besonders gerade in jener Bedeutung mit dem Akkus., vgl. Dicta abbatis Priminii c. 29 (Kirchenhist. Anekdota p. 189 Caspari): *quia et vidua paupera pro duos nummos plus quam divites a Domino collaudata est*). Wichtig ist es nun, daß wir eine Spur der umgekehrten Erscheinung bei Marcellus Empiricus finden; de medicam. VII 19 p. 55. 22 ff. Helmreich lesen wir: *postea aut picem Bruttiam tritam mittes, aut, quod melius est, gen ampelitim similiter tritam, propter quam diximus picem Bruttiam mitti debere, quia ge ampelitis vera difficile invenitur.* So ist überliefert: *pro qua* schreibt Helmreich!

(Fortsetzung folgt.)

Groningen W. A. Baehrens

Über den Gebrauch von *aliquis* in negativen und *quisquam* in affirmativen Sätzen

Daß *aliquis* vornehmlich in affirmativen, *quisquam* (und *ullus*) vornehmlich in negativen Sätzen zur Anwendung gelangt, steht fest. Weshalb *quisquam*, das an sich keine Spur von Negation enthält, besonders in negativen Sätzen, d. h. solchen Sätzen, in denen der Begriff der Negation schon durch andere Mittel zum Ausdruck gebracht ist, vorkommt, ist noch nicht erklärt. Ferd. Schultz (§ 91, 4 Anm.) sagt: „Bei *aliquis* tritt mehr der Zweifel in Betreff der Beschaffenheit, bei *quisquam* dagegen der Zweifel in Betreff der Existenz selbst hervor". Was er hier von *aliquis* sagt, ist meiner Ansicht nach falsch oder wenigstens höchst unklar ausgedrückt. In dem Worte *aliquis* ist nicht nur an sich der Begriff des Zweifels nicht enthalten[1]), sondern auch die Sätze, in denen es vorkommt,

1) Schmalz in J. Müllers Handbuch, 4. Aufl. S. 624 drückt sich vorsichtiger aus: „*aliquis* stellt die Qualität in Frage". Aber auch das kann ich nicht für zutreffend ansehen, denn wer etwas in Frage stellt, bezweifelt es eben.

drücken keinen Zweifel aus. Denn wenn man auch als Grundbedeutung von *aliquis* angibt „irgend einer, gleichgültig welcher", so ist damit doch kein Zweifel ausgedrückt, auch kein „Zweifel an der Beschaffenheit", denn wenn ich etwas unbestimmt lasse, so spreche ich damit noch keinen Zweifel aus. Daß *quisquam* vielfach in solchen Sätzen vorkommt, die einen Zweifel (keine Negation!) ausdrücken, ist richtig, aber dann muß sich doch wohl nachweisen lassen, weshalb gerade *quisquam* geeignet ist, den Begriff des Zweifels auszudrücken. Schmalz versucht dies, indem er als Bedeutung von *quisquam* angibt „irgend einer, wenn es nur überhaupt einer ist"[1]. Damit würde allerdings die Erklärung gefunden sein, weshalb es besonders in negativen Sätzen steht, aber der in dem Zusatz „wenn es nur überhaupt einer ist" liegende Begriff des Zweifels ist doch in der lateinischen Form nicht enthalten. Es dürfte, glaube ich, richtiger sein zu sagen: *quisquam* heißt „überhaupt einer", dann liegt die Möglichkeit vor, die Bedeutung „überhaupt", das eine Verstärkung ausdrückt, in dem *quam* zu sehen, vgl. *perquam*. Wenn diese Erklärung richtig sein sollte, dann läge der Grund dafür, daß *quisquam* besonders in negativen Sätzen steht, darin, daß im allgemeinen eine Verneinung mit größerem Nachdruck ausgesprochen wird als eine Behauptung, z. B. Cic. Rosc. 21, 65 *nemo putabat quemquam esse, qui cum omnia divina atque humana iura scelere nefario polluisset, somnum statim capere posset* = niemand glaubte, daß überhaupt einer unter solchen Umständen sogleich Schlaf finden könne. Zugleich würde sich damit der allerdings seltenere Fall erklären, daß *quisquam* auch in positiven Sätzen vorkommt[2]. Doch gleichviel, welche Grundbedeutung *aliquis* und *quisquam* haben, im klassischen Latein hat sich der Gebrauch herausgebildet, daß jenes vornehmlich in affirmativen, dieses vornehmlich in negativen Sätzen steht.

Nun kommen aber nicht wenige Ausnahmen von dieser Regel vor.

Und zwar findet sich zunächst *aliquis* recht oft in negativen Sätzen. Die grammatischen Lehrbücher stellen diese Tatsache fest, lassen es aber an einer befriedigenden, d. h. für alle in Betracht kommenden Fälle zutreffenden Erklärung fehlen. Auch unklar sind

---

1) „Es stellt die Existenz in Frage" sagt er.

2) Vgl. Cic. Att. 9, 15, 5 *quod te moveri arbitror oportere iniuria, quae mihi a quoquam facta sit* = das mir überhaupt von einem zugefügt ist. Der Satz enthält keinen Zweifel und keine Negation. Nep. 25, 19, 3 *tanta prosperitas Caesarem est consecuta, ut nihil ei non tribuerit fortuna, quod cuiquam ante detulerat*; der Satz enthält eine starke Affirmation (*nihil non*).

vielfach die Feststellungen, die in dieser Beziehung gemacht werden. So ist es doch ganz selbstverständlich, daß *aliquis* gebraucht wird, wenn die in dem Satze stehende Negation nur zu einem Worte, einem Begriffe gehört, z. B. Cic. Tusc. 1, 36, 88 *dicitur etiam carere, cum aliquid non habeas.* Dann liegt aber doch kein negativer Satz vor, und doch heißt es bei Ziemer-Gillhausen (§ 349, Anm. 1): „Umgekehrt werden auch *aliquis* und *quisquam* in negativen Sätzen bei Begriffsverneinungen gesetzt, z. B. *dicitur etiam carere* usw.". Ebenso bezeichnet Schultz-Wetzel (§ 260, 4, 3) den Satz *non miror te aliquid cogitasse* als negativ, obwohl er selbst sagt, daß *non* nur zu *miror* gehört (= ich finde es ganz begreiflich). In dem zweiten Beispiel, das er anführt: *furori tuo non mens aliqua aut timor tuus, sed fortuna populi Romani obstitit* (Cic. Cat. 1, 6, 15) hat zwar das erste Glied negativen Sinn, und die Negation scheint nur zu *mens* zu gehören, aber sie verneint doch nicht, wie bei *non habeas* und *non miror* den Begriff *mens* (= *non mens*!). Und wenn es nun heißt, daß hier wie bei *non miror aliquis* stehen muß, so ist das falsch.

Stegmann (§ 178, 6) führt an *Caesar Italiam sine aliquo vulnere cepit* (Caes. b. civ. 3, 73, 3) und übersetzt „ohne bedeutende Verluste". Nun hat ja *aliquid* bisweilen die Bedeutung „etwas Bedeutendes, etwas Wesentliches" (z. B. *nunc dicis aliquid*) und es würde, wenn Caesar hier den Gedanken ausdrücken wollte „ohne bedeutende Verluste", dann *sine aliquo vulnere* gleich sein einem *cum vulnere non magno*; dann aber hat doch nicht der Satz negativen Sinn. Und wenn man *sine aliquo vulnere* als einen verkürzten Satz auffaßt (= *non vulnere aliquo accepto*), dann liegt zwar ein negativer Satz vor, es ist aber nicht erklärt, warum *aliquis* stehen muß, denn die Negation soll hier nicht einen einzelnen Begriff negieren, sondern eben den ganzen Satz. In dem zweiten Beispiel *negat Epicurus diuturnitatem temporis ad beate vivendum aliquid afferre* (Cic. fin. 2, 27, 87) kann *aliquid* jene Bedeutung nicht haben, denn Epikurs Ansicht ist, daß es auf die Zeitdauer überhaupt nicht ankomme. Das zeigen deutlich die dort folgenden Sätze *negat Epicurus infinito tempore aetatis voluptatem fieri maiorem* und *negat summo bono incrementum afferre diem.*

Aber selbst wenn an manchen Stellen das Pronomen die Bedeutung „etwas Erhebliches, etwas Wesentliches" haben kann, so vielleicht an der Stelle *sine aliquo vulnere,* so gibt es doch unzählige andere Stellen, wo diese Bedeutung ausgeschlossen ist. Harre sagt (§ 162, 3, Anm. 3): „Unterscheide: *non habeo aliquid*

ich habe dieses oder jenes nicht (aber vielleicht manches andere) und *non habeo quicquam* ich habe gar nichts", und nennt als Beispiele erstens Cic. Tusc. 1, 36, 88. In diesem § kommen nun zwei Stellen vor, erstens die schon angeführte *cum aliquid non habeas,* wo ja *aliquis* ganz regelmäßig ist, da der Satz keine Spur negativen Sinnes hat, und zweitens *ne relinquatur aliquid erroris in verbo,* wo nach der „Regel" Harres *quicquam* stehen müßte, da Cicero nicht bloß „diesen oder jenen", sondern überhaupt jeden Irrtum ausschließen will. Sodann führt Harre an Caes. b. civ. 3, 28, 5 *neque ex pristina virtute remittendum aliquid putaverunt*; sollten die Veteranen wirklich geglaubt haben, daß sie in dieser oder jener Beziehung nicht, vielleicht aber in mancher andern nachlassen dürften?[1]) Man sieht, daß diese „Regeln" zur Erklärung der sprachlichen Eigentümlichkeit nicht genügen oder nur für diesen oder jenen Fall, aber nicht allgemein gelten können.

Um eine solche allgemein gültige Erklärung zu finden, wird man auch hier die psychologische Betrachtungsweise anwenden müssen.

Cic. Verr. 4, 7, 14 *video Heium neque voluntate neque difficultate aliqua temporis nec magnitudine pecuniae adductum esse, ut haec signa venderet.* Der Sinn des ganzen Satzes ist zweifellos negativ: es ist keine finanzielle Verlegenheit, die den Heius zum Verkauf der Bilder veranlaßt hat. Warum steht nun nicht *ulla,* das doch, wenn es stünde, nicht den geringsten Anstoß erregen würde? Aus dem § 11 ergibt sich, daß Cicero mit der Möglichkeit rechnete, daß von gegnerischer Seite behauptet werde, Heius sei einmal in Geldverlegenheit gewesen = *at difficultate aliqua temporis adductus est.* Und diese Behauptung, diese Annahme bestreitet nun der Redner. Und wer eine Annahme oder die Möglichkeit einer Annahme bestreitet, muß sich diese Möglichkeit doch — wenn auch nur für einen Augenblick — vorstellen. Und wenn nun der Römer der klassischen Zeit diese Vorstellung in Worte kleidet, setzt er dem Sprachgebrauch folgend nicht *ullus,* sondern *aliquis* = *video non verum esse, quod reus fortasse dicet, Heium aliqua difficultate adductum esse,* daß Hejus durch irgend eine, gleichviel welche, Schwierigkeit veranlaßt worden sei. Würde

1) Fr. Kraner schließt an diese Stelle eine längere Ausführung an, aus der eine Bemerkung, wie wir später zeigen wollen, durchaus das Richtige trifft, doch scheint er, wie Harre, anzunehmen, daß an dieser Stelle die Negation sich nicht auf den ganzen Satz bezieht, was meiner Ansicht nach unrichtig ist.

Cicero sagen *neque voluntate neque difficultate ulla,* so würde er ohne den Umweg jener Vorstellung lediglich die Nichtwirklichkeit feststellen = *nulla difficultate adductus est*[1]). Auf diese Weise erklärt sich auch der äußerst seltene Fall, daß nach *nego* das Pronomen *aliquis* steht. Eine solche Stelle haben wir oben angeführt (Cic. fin. 2, 27, 87): *negat Epicurus diuturnitatem temporis ad beate vivendum aliquid afferre.* Hiermit stellt Epikur nicht lediglich etwas als nichtwirklich hin, sondern er verhält sich „polemisch" und bestreitet die Behauptung andrer, daß etwas der Fall ist. Und um sie zu bestreiten, stellt er sich diese Behauptung oder die Möglichkeit derselben vor = *negat verum esse, quod nonnulli dicunt* (od. *fortasse dicent*), *diuturnitatem aliquid afferre,* daß sie irgend etwas, gleichgültig wie viel, beitrage. Ganz derselbe psychologische Vorgang liegt vor, wenn es Cic. leg. 1, 8, 24 heißt *nullum est animal praeter hominem, quod habeat notitiam aliquam dei.* Cicero hat die Absicht, eine Annahme nachdrücklichst zurückzuweisen, aber wenn er dies tun will, muß er mit der Möglichkeit dessen, was angenommen wird, rechnen, und stellt sich diese Möglichkeit vor; deshalb gebraucht er *aliquis*[2]). Caes. b. civ. 3, 28, 5 *veteranae legionis milites neque ex pristina virtute remittendum aliquid putaverunt;* die tirones hatten sich dem Feinde ergeben, und die Vermutung liegt nahe, daß sie auch die Veteranen hierzu bestimmen wollten oder wenigstens die Hoffnung äußerten, sie würden sich ihnen anschließen; gegen diese Zumutung wehrten sich die Veteranen: das ist nicht richtig, was ihr sagt, nämlich daß wir irgend wie (*aliquid*) nachlassen dürfen. Cic. Tusc. 1, 23, 55 *ego vero facile sum passus ne in mentem quidem mihi aliquid contra venire* = es war mir sehr lieb, daß mir eine Einwendung nicht einfiel, was doch möglich war. Und auf diese Möglichkeit hatte der andre Teilnehmer der Unterredung soeben hingedeutet: nisi quid habes ad haec. Tusc. 1, 3, 6 *mandare quemquam litteris cogitationes suas, qui eas nec disponere nec illustrare possit nec delectatione aliqua*

1) Richter-Eberhard bemerkt: „*aliqua* steht statt *ulla*, indem die Negation in einer uns oft auffälligen Weise auf das Verbum bezogen wird". Das verstehe ich nicht.

2) S. meine Schrift: Bedeutung und Gebrauch des Konjunktivs in den lat. Relativsätzen und Sätzen mit *cum.* Berlin 1911, S. 10f. u. S. 12 Anm. 3. — Natürlich könnte hier auch *quisquam* stehen, dann fiele eben das polemische Element weg, z. B. Cic. Verr. 4, 19, 42 *nihil est quod quisquam putet se conservare posse.* Dagegen muß *aliquis* stehen in dem Satze *nulla est gens, quae non habeat aliquam notitiam dei,* denn der Sinn des Satzes ist affirmativ = *omnis gens habet aliquam notitiam.*

allicere lectorem, hominis est intemperanter abutentis et otio et litteris; Cicero hat hier gewisse Skribenten im Sinne, die er scharf herunterreißt: nicht einmal den Vorzug haben sie, den man als Ersatz für jene Mängel erwarten sollte = *fortasse delectatione aliqua lectorem alliciunt? ne hoc quidem dici potest.* Mil. 32, 86 *non fuisse credo fas clarissimorum virorum formas illi parricidae aliquid decoris afferre* = ich glaube, die Götter verboten, daß das geschehe, was doch sonst bei der Bestattung eines homo nobilis zu erwarten ist, nämlich daß die Wachsmasken der Ahnen dem Leichenzuge etwas Ansehen verleihen. Hierher gehört nun auch die schon erwähnte Stelle Caes. b. civ. 3, 73, 3 *habendam fortunae gratiam, quod Italiam sine aliquo vulnere cepissent* = *non aliquo vulnere accepto*; gerade weil ein Verlust zu erwarten gewesen wäre, müßte man für das unerwartete Gegenteil dankbar sein[1]). Cic. fam. 6, 1, 1 *nec debes tu, cum de tuis cogitas, aut praecipuam aliquam fortunam postulare aut communem recusare*; Torquatus, an den dieser Brief gerichtet ist, schien eben zu glauben, daß er *praecipuam aliquam fortunam* verlangen dürfe, und dieses Verlangen weist Cicero als unberechtigt zurück. Ad Quint. fratr. 2, 15, b, 1 *neque enim occupatus eram neque perturbatus nec iratus alicui*; der Bruder hatte sich beklagt, daß der letzte Brief so unleserlich geschrieben war, und daran, wie sich aus dem Zusammenhange ergibt, die Vermutung angeknüpft, daß Cicero beim Schreiben erregt oder *iratus alicui* war; und diese Vermutung weist nun Cicero als irrig zurück. Tac. Germ. 31 *nulli domus aut ager aut aliqua cura*; hierin spricht sich deutlich die Verwunderung des Schriftstellers aus, daß etwas nicht ist, was doch zu erwarten wäre. Cic. inv. 1, 54, 104 *indignamur, quod nobis hoc primis acciderit neque alicui umquam usu venerit*; der Unwille richtet sich darauf, daß etwas nicht geschehen ist, was man doch erwarten wollte, nämlich, daß es irgend jemand (*alicui*) widerfahren sei. Verr. 5, 62, 162 *cuius rei neque index neque vestigium aliquod neque suspicio cuiquam esset ulla*; hier fällt *aliquod* neben *cuiquam ulla* auf, und in einigen Handschriften fehlt es; doch es läßt sich sehr wohl erklären. Cicero sagt voller Entrüstung: so verfuhr Verres gegen jenen Mann, und dabei lag nicht etwas vor, was man erwarten könnte, nämlich eine Anzeige oder irgend eine Spur, und es hatte überhaupt kein Mensch überhaupt einen Verdacht.

1) Wenn es sonst, z. B. Caes. b. civ. 3, 71, 2 und 2, 9, 8 *sine ullo vulnere* heißt, so liegt eben der Gegensatz zu einer gedachten Möglichkeit nicht vor, es wird lediglich festgestellt, daß man keine Verluste erlitten hat.

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß besonders häufig dann in einem negativen Satz *aliquis* steht, wenn auf ihn ein affirmativer Satz mit *sed* folgt. Ein Beispiel hatten wir schon oben angeführt: Cic. Cat. 1, 6, 15 *cum scias . . . sceleri ac furori tuo non mentem aliquam aut timorem, sed fortunam populi Romani obstitisse*; es scheint hier, wegen des Gegensatzes, die Negation nur zu *mens aliqua* zu gehören, aber das ist doch nicht wirklich der Fall, sondern der ganze erste Satz ist negativ. Aber trotzdem steht *aliquis,* weil der Redende in solchen Wendungen sich allemal zunächst gegen eine Annahme, eine Möglichkeit wendet und sie bestreitet und zurückweist, und dann erst das nach seiner Meinung Richtige feststellt = dein nutzloses Beginnen ist nicht etwa, wie man annehmen könnte, durch irgend eine vernünftige Erwägung, sondern durch das Glück des römischen Volkes vereitelt worden. Cic. fin. 2, 27, 87 *neque enim in aliqua parte, sed in perpetuitate temporis vita beata dici solet*; der Redende wendet sich in dem ersten Satzgliede gegen diejenigen, die der Meinung sind, daß man von einem glücklichen Leben auch dann reden könne, wenn nur ein Teil der Lebenszeit (*aliqua pars*) in Betracht käme. Planc. 4, 9 *non dilectu aut sapientia ducitur ad iudicandum, sed impetu.* Verr. 5, 38, 100 *e portu piratae non metu aliquo affecti sed satietate exierunt.* Mehr Beispiele gibt Draeger.

Auch in Fragesätzen, die einen negativen Sinn haben, findet sich *aliquis.* Cic. Tusc. 1, 34, 82 *num igitur aliquis dolor in corpore est?* Des Redenden Meinung ist, *nullum dolorem esse,* aber das soll erst bewiesen werden. Deshalb fragt er: ist es also richtig, was manche annehmen, *aliquem esse dolorem?* Planc. 8, 20 *num quando vides Tusculanum aliquem de M. Catone gloriari?* Der Redende wendet sich gegen einen möglichen Einwand; dieser Einwand würde lauten: was da von den Bewohnern von Atina gesagt wird, kann wohl auch von den Bewohnern von Tusculum gelten, nämlich daß auch da mancher (*aliquis*) solche Eingesessene rühmend erwähnt, die eine hohe Stellung errungen haben. Und diese Annahme bestreitet der Redner. Ebenda 6, 15 *tanto nos in impetu studiorum modum aliquem requiremus?* damit bekämpft der Redner die Ansicht derer, die *modum aliquem* verlangen. Tusc. 4, 24, 54 *est igitur aliquid, quod perturbata mens melius possit facere quam constans? an quisquam potest sine perturbatione mentis irasci?* Was die erste Frage betrifft, so ist der Fragende zweifellos der Ansicht, daß es nichts derartiges gibt; wenn er trotzdem *aliquid* sagt, so will er die Antwort dem Gefragten überlassen. Natürlich könnte

auch *quisquam* stehen, dieses muß stehen in der zweiten Frage. Diese vertritt eine negative Behauptung, mit der der Fragende eine Voraussetzung nachholt, unter der er jene erste Frage ausgesprochen hat: selbstverständlich meinst du doch, daß niemand ohne eine *perturbatio mentis* in Zorn geraten kann, also liegt auch beim Zorn, von dem wir hier sprechen, eine solche *perturbatio* vor.

Auch in Finalsätzen mit *ne* hat der Gebrauch von *aliquis* denselben Grund. Caes. b. gall. 7, 54, 2 *tamen eos retinendos non censuit, ne aut inferre iniuriam videretur aut dare timoris aliquam suspicionem*; mit der Möglichkeit dieses Verdachtes mußte Cäsar rechnen. Harre (§ 126 Anm. 3) fügt hinzu „*ne aliquis* damit nicht dieser oder jener"; hier handelt es sich aber doch nur um den einen Verdacht. Cic. Tusc. 1, 36, 88 *ne relinquatur aliquid erroris in verbo*; der Sinn ist: wir müssen das genau untersuchen, damit nicht, was bei diesem Worte *carere* möglich ist, eine irrtümliche Auffassung Platz greift. Draeger (I S. 92) führt auch aus Livius[1]) und Nepos Beispiele an, dagegen fehlt nach ihm dieser Gebrauch bei Cäsar, Sallust und Tacitus.

Gewöhnlich steht in solchen Sätzen das bloße *quis,* aber ebenfalls deshalb, weil, wenn jemand die Absicht hat oder den Zweck verfolgt, daß etwas nicht geschieht, er mit der Möglichkeit rechnet, daß es geschieht. In den seltenen Fällen, wo *quisquam* steht, z. B. Caes. b. gall. 7, 40, 5 *ne quemquam interficiant,* scheint der Redende die Absicht zu haben, den Begriff der Negation stark zu betonen = es sollte nicht geschehen, daß überhaupt jemand getötet werde. Dieselbe Bedeutung, wie in finalen Sätzen, hat *aliquis* auch nach einem Verbum des Fürchtens, z. B. Cic. Planc. 26, 64 *non vereor ne mihi aliquid videar arrogare, si de quaestura mea dixero*; wenn er auch sagt, daß er dies nicht befürchtet, so rechnet er doch mit der Möglichkeit[2]) = ich hoffe, daß das nicht geschieht, was an sich wohl möglich ist, daß ihr nämlich glaubt, ich mache mich einer Anmaßung schuldig. Einige Sätze weiter heißt es *non vereor ne* ***quis*** *audeat dicere* ***ullius*** *in Sicilia quaesturam aut clariorem aut gratiorem fuisse*; hier steht neben *quis,* das die Möglichkeit bezeichnet, daß jemand so etwas zu behaupten wage, das Pronomen *ullius* = überhaupt jemand, und zwar betont er dies, weil ihm der Gedanke vorschwebt *nullius quaestura clarior fuit.*

---

1) Nach Kühnast, Livianische Syntax, S. 202 scheint bei Livius außer in finalen Sätzen der Gebrauch von *aliquis* für *quisquam* nicht vorzukommen.

2) Vgl. meine Programmabhandlung „Grundbedeutung und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen", Bromberg 1908, S. 34.

Andere Beispiele gibt Draeger I S. 92f. Wenn auch in irrealen Bedingungssätzen sich *aliquis* findet, wie z. B. Caes. b. gall. 1, 14, 2 *qui si alicuius iniuriae sibi conscius fuisset, non fuisse difficile cavere,* so erklärt sich dies auf dieselbe Weise. Denn wenn auch Cäsar überzeugt ist, daß die Römer sich damals keines Unrechts bewußt waren, so nimmt er doch hier das Gegenteil an und stellt es sich vor, um hieran eine Folgerung zu knüpfen. Dagegen 7, 20, 6 *Romani si casu intervenerint, fortunae, si alicuius indicio vocati, huic habendam gratiam* liegt überhaupt kein irrealer vor, denn der Sinn ist: *aut casu aut alicuius indicio vocati intervenerunt.*

Zum Schluß führe ich noch einige Sätze andrer Art an, in denen *aliquis* für *quisquam* steht oder zu stehen scheint. Cic. Verr. 4, 14, 32 *incipio queri me nihil habiturum quod alicuius esset pretii*; das sind die Worte eines gewissen Pamphilus, sie würden unabhängig lauten: *nihil habebo, quod alicuius pretii sit,* und haben zweifellos negativen Sinn = wenn ihr mir diese Becher nehmt, dann behalte ich bloß noch Sachen, die keinen Wert haben. Trotzdem steht *alicuius* für das an sich sehr wohl mögliche *ullius,* weil Pamphilus damit einem Einwand begegnet, den die „Spürhunde" des Verres auf seine Reklamationen machen konnten: wir lassen dir ja noch manches, was e i n i g e n Wert hat. Anders liegt die Sache ebenda 4, 8 *si tibi hoc quemquam concessurum putasti te in praetura tot res tam pretiosas, omnes denique res, quae alicuius pretii fuerint, tota ex provincia coemisse*; hier steht *quemquam,* weil dem Redner der Gedanke vorschwebt: *nemo concedet te tot res tam pretiosas coemisse,* aber die Worte *omnes denique res, quae alicuius pretii fuerint* gehören nicht mehr in den von *concedet* abhängigen Gedanken, sondern sind eine vom Redner hinzugefügte Anmerkung „ich meine überhaupt (*denique*) solche Sachen, die einigen Wert gehabt haben" [1]), und dieser Satz hat keinerlei negative Färbung.

Demnach würde sich folgende Regel ergeben. *Aliquis* „irgend einer gleichviel welcher" steht gewöhnlich in affirmativen Sätzen. Doch findet es sich auch in negativen Sätzen, wenn der Redende nicht lediglich etwas als nichtwirklich hinstellt, sondern sich erst die Möglichkeit desselben vorstellt, um diese Möglichkeit sofort zu verneinen (oder zu bestreiten) [2]).

1) Über diese Art konjunktivischer Relativsätze s. meine schon oben zitierte Schrift, S. 54ff.

2) Daß *aliquis* steht, wenn die Negation nur zu einem einzelnen Be-

Klar gemacht werden kann der Unterschied durch folgende Beispiele:

1. a) *Nego hanc rem quicquam valere* = ich behaupte, daß dies keine Bedeutung hat.
   b) *Nego hanc rem aliquid valere* = ich leugne (oder bestreite), daß dies eine Bedeutung hat.
2. a) *Nullum est animal praeter hominem, quod habeat notitiam ullam dei* = Kein lebendes Wesen hat irgend welche Vorstellung von Gott.
   b) *Nullum est animal, quod habeat notitiam aliquam dei* = ich halte es nicht für möglich, daß es eine Vorstellung hat.

Eine solche für alle in Betracht kommenden Fälle geltende Erklärung habe ich in den grammatischen Lehrbüchern vergebens gesucht. Wohl aber habe ich in den Kommentaren Kraners zum Bellum civile und Nipperdeys zu den Annalen des Tacitus einige Bemerkungen gefunden, die es wahrscheinlich machen, daß sie dasselbe meinen wie ich.

So sagt Kraner zu Bell. civ. 3, 28, 5 folgendes: „*Aliquis* steht, wenn nur ein gewisser einzelner affirmativer Begriff, dieser oder jener Gegenstand einer gedachten Klasse negiert werden soll, oder wenn die Negation nur ein einzelnes Wort im Satze betrifft, das Pronomen also seine Affirmativkraft ungeschwächt beibehält“. Abgesehen davon, daß der Unterschied zwischen den beiden hier genannten Fällen recht wenig klar ist, ist auch an dem Ausdruck „affirmativer Begriff“[1]) Anstoß zu nehmen. Wenn es bei Cicero heißt *cum aliquid non habeas,* so wird durch *non* der Begriff *habere* negiert, aber weshalb wird *habere* ein affirmativer Begriff genannt? Es ist überhaupt ein Begriff. Und es würde ja auch heißen können *cum aliqua re non egeas,* obwohl man hier zur Not *egere* als einen „negativen Begriff“ bezeichnen könnte. Dagegen scheint ihm der von mir gegebene Erklärungsgrund vorzuschweben, wenn er sagt, daß *aliquis* stehe, wenn es seine „Affirmativkraft“ beibehalte. Aber nun entsteht die Frage, warum es diese Kraft beibehält. Kraners Begründung (nämlich weil die Negation nur ein einzelnes Wort im Satze betreffe) ist nicht stichhaltig, denn es kann sowohl *sine aliquo vulnere* als auch *sine ullo vulnere* heißen,

---

griff gehört, braucht nicht bemerkt zu werden, da in diesem Falle nicht der Satz negativen Sinn hat.

1) Auch Madvig, Lat. Sprachlehre, § 494a Anm. 1 (II. Aufl.) gebraucht diesen Ausdruck.

obwohl doch in beiden Fällen nach Kraners Auffassung die in *sine* liegende Negation nur zu einem einzelnen Worte, und nicht zum ganzen Satz gehört. Nipperdey bemerkt zu Tac. Ann. 1, 4: „*Aliquis* und *quispiam* bezeichnen etwas, unbestimmt welches, aus einer Reihe von Gegenständen, von welchen sich der Redende irgend eine Vorstellung macht; *quisquam* und *ullus* etwas, von dem er sich keine Vorstellung macht oder machen will". Es könne deshalb der Begriff „niemand" nur durch *non — quisquam* ausgedrückt werden. „Es kann indeß bisweilen die Negation dieses oder jenes Gegenstandes die allgemeine Negation vertreten, wenn nämlich nur das Erscheinen einzelner Gegenstände wahrscheinlich oder möglich ist." Vervollständigt werden diese noch immer recht dunklen Ausführungen durch die Anmerkung zu 2, 33 *neque in familia et argento . . . nimium aliquid aut modicum*; er sagt: „Der Begriff des zu Großen oder Mäßigen wird gedacht und sein Erscheinen in dem betreffenden Falle geleugnet"[1]. In diesem Satze scheint mir der Kern des Gedankens enthalten zu sein, den ich in diesem Aufsatze entwickelt und ausführlich begründet habe. Um so mehr glaube ich hoffen zu können, daß meine Erklärung Zustimmung finden wird.

Über den Gebrauch von *quisquam* kann ich mich kürzer fassen.

Daß *quisquam* = „überhaupt einer" sich vornehmlich in negativen Sätzen findet, lehrt die Beobachtung; warum es so ist, habe ich oben zu erklären versucht. Nun kommt es aber auch in affirmativen oder, genauer gesagt, in nicht-negativen Sätzen vor. Cic. off. 1, 31, 111 *omnino si quisquam est decorum, nihil est profecto magis quam aequabilitas universae vitae.* Der Satz mit *si* ist nur der Form nach affirmativ, insofern er keine Negation enthält, aber er stellt weder eine Bejahung noch eine Verneinung dar, sondern eben nur eine Annahme. Wenn nun der Redende statt *si quid* die Form *si quicquam* = „wenn überhaupt etwas" gebraucht, so will er zugleich einen Zweifel andeuten, ob es etwas *omnino decorum* gibt (denn *omnino* gehört zu *decorum,* nicht zum ganzen Satze). So will der, der einen andern fragt: hast du überhaupt Geld bei dir?, damit zugleich andeuten, daß er Zweifel hegt. Und so erklärt auch Schmalz: „*quisquam* und *ullus* finden sich vorwiegend in solchen Sätzen, die negiert sind, einen Zweifel mit Hinneigung zur Verneinung oder die Ansicht, daß etwas nicht hätte geschehen sollen, ausdrücken". Schon Ferd. Schultz hat,

---

1) Ich zitiere nach der ersten Auflage (1851).

wie oben erwähnt, den Begriff des Zweifels zur Erklärung benutzt, aber er tut es irrigerweise auch in Bezug auf *aliquis.* In der von ihm angeführten Stelle Cic. sen. 13, 47 *si aliquid dandum est voluptati, senectus modicis conviviis potest delectari* enthält der Nebensatz eine Annahme ohne die geringste Spur eines Zweifels; im Gegenteil, aus dem Zusammenhange ergibt sich, daß der Redende in der Tat der Meinung ist, *aliquid dandum esse voluptati.*

Ganz deutlich ist der Zweifel Cic. Verr. 2, 6, 17 *ita me audiatis, ut, si cuiquam generi hominum, si cuiquam ordini, si cuiquam denique ulla in re umquam temperaverit, ut vos quoque ei temperetis* = wenn er überhaupt einen geschont hat. Ebenso Lael. 2, 9 *aut nemo, quod quidem magis credo, aut, si quisquam, ille sapiens fuit.* Liv. 29, 18, 20 *si quicquam sceleris in nos praetermisit.* 5, 33, 1 *si quicquam humanorum certi est.* Bisweilen gibt sich der Redende aus besonderen Gründen den Anschein, als zweifle er, so z. B. Cic. fam. 13, 40 *si ulla mea apud te commendatio valuit — quod scio multas plurimum valuisse —, haec ut valeat rogo.* Man beachte hier den Zwischensatz und die Stellung von *mea*; ich weiß, sagt Cicero, daß schon viele mit ihren Empfehlungen bei dir großen Erfolg gehabt haben, und weil ich dies weiß, nehme ich an, daß dies auch mit meinen Empfehlungen der Fall gewesen ist (hoffentlich ist es so gewesen); ich weiß es aber nicht, er gibt sich also den Anschein, als zweifle er, um dem Adressaten gewissermaßen Gelegenheit zu geben, diesen Zweifel nunmehr zu heben. Fam. 6, 14, 1 *si quisquam est timidus in magnis periculosisque rebus semperque magis adversos rerum exitus metuens quam sperans secundos, is ego sum.* Hier bezieht sich *quisquam* nicht so sehr auf *timidus* wie auf die Worte *semperque ... secundos,* und Cicero gibt sich den Anschein, als zweifle er, daß es überhaupt einen solchen Menschen geben kann, und setzt hinzu: ich bin leider so ein Mensch und bekenne es offen (*si hoc vitium est, eo me non carere confiteor*). Auch in Fragesätzen begegnen wir diesem Gebrauch, so Cic. Verr. 5, 63, 163 *in crucem tu agere ausus es quemquam, qui se civem Romanum esse diceret*? Seiner sittlichen Entrüstung über jene Tat gibt der Redner dadurch Ausdruck, daß er sich den Anschein gibt, als zweifle er, daß so etwas überhaupt möglich ist[1]). Von solchen Fällen sagt

1) So erklärt auch Berger, Stilistik, § 44, aber in den von ihm angeführten Bedingungs- und andern Sätzen glaubt er den Gebrauch von *quisquam* dadurch erklären zu können, daß er die Übersetzung gibt „wenn irgend jemand, wer es auch sei"; das ist die Bedeutung von *si aliquis.*

Schmalz, daß der Redende die Ansicht ausdrückte, „daß etwas nicht hätte geschehen sollen“. Doch glaube ich, daß es nicht nötig ist eine neue Kategorie zu schaffen.

Auch in Vergleichungssätzen kommt *quisquam* vor, z. B. Cic. Verr. 4, 55, 123 *videte quanto taetrior hic tyrannus Syracusanis fuerit quam quisquam superiorum*; der Redner will nicht bloß sagen, daß Verres ein schlimmerer Tyrann war als einer der früheren, denn dann könnte doch auch *aliquis* stehen, sondern er will zugleich seinen Zweifel ausdrücken, daß eine solche Vergleichung überhaupt berechtigt ist. Ebenso Phil. 7, 1, 2[1]).

Auch in Sätzen andrer Art findet sich dieser Gebrauch von *quisquam* und *ullus*. Cic. Rosc. Am. 43, 126 *dum ulla praesidia fuerunt, in Sullae praesidiis fuit*. Der Ankläger hatte behauptet, daß Roscius *in praesidiis adversariorum* (*sc. Sullae*) getötet worden ist; wenn nun Cicero *ulla* sagt, so gibt er sich den Anschein, als zweifle er, daß man überhaupt von *praesidiis* der Demokraten reden könne; man beachte die Stellung von *praesidia*. Liv. 1, 18, 1 *Numa ... consultissimus vir, ut in ulla quisquam aetate esse poterat, omnis divini atque humani iuris*; der Schriftsteller deutet seinen Zweifel an, ob man für jene Zeiten diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen dürfe. 3, 38, 9 *hostibus belloque gratiam habendam esse, quod solitum quicquam liberae civitati fieret*; dem Volke kommt die Einberufung des Senates so unerwartet, daß es sie kaum für möglich hält. 23, 5, 3 *cum legati aegre ferre senatum adversi quicquam evenisse Romanis nuntiassent*; die Gesandten stellen sich, als zweifelten sie noch an der Richtigkeit. Hierher gehört auch die oben angeführte Stelle Cic. Tusc. 1, 3, 6 *mandare quemquam litteris* usw.; Cicero gibt sich den Anschein, als halte er dies für unmöglich. Cat. 1, 2, 6 *quam diu quisquam erit, qui te defendere audeat, vives*; er zweifelt, daß überhaupt jemand sich finden werde. Ähnlich Phil. 8, 4, 12[2]).

Bei dem mit dem Konjunktiv verbundenen *priusquam* erklärt sich der Gebrauch von *quisquam* durch die Bedeutung, die *priusquam* in solchen Sätzen hat = *cum nondum*, z. B. Caes. b. gall. 1, 19, 3 *priusquam quicquam conaretur, Diviciacum ad se vocari*

---

1) Dagegen liegt Sall. Cat. 5, 3 *Catilinae corpus patiens erat inediae .. supra quam cuiquam credibile* keine Vergleichung vor (wie Berger meint), sondern der Sinn ist *ita patiens eret, ut nemini credibile sit*.

2) Die Erklärung in Stowassers Handwörterbuch (III. Aufl.), daß „*quisquam* auch in affirmativen Sätzen stehe, wenn das Gegenteil erwartet werde“, dürfte für einige Fälle zutreffen, ist aber nicht allgemein anwendbar.

iussit[1]). So auch bei Livius, z. B. 2, 48, 2; 24, 40, 11; 32, 20, 6.

Sonst hat Livius *quisquam* vielfach auch da gesetzt, wo keine Negation vorliegt und auch kein Zweifel angedeutet ist, vgl. Weißenborn zu Liv. 1, 35, 3[2]). Hierzu ist aber zu bemerken, daß der Begriff der Negation bisweilen versteckt ist in einem Verbum oder Adverbium, z. B. 32, 18, 1 *cum parum quicquam succederet* = als kein Fortschritt zu bemerken war; 34, 49, 3 *totis viribus ad nocendum cuiquam ademptis* = *ut nemini nocere posset*; 40, 5, 4 *quidam aspernantium tale quicquam praebuerunt speciem* = *nihil tale probantium.*

Für den Gebrauch von *quisquam* (und *ullus*) würde sich also folgende Regel ergeben.

Quisquam „überhaupt einer" steht gewöhnlich in negativen Sätzen. Doch findet es sich auch in nichtnegativen Sätzen, wenn der Redende an der Richtigkeit dessen, was in dem Satze mit *quisquam* enthalten ist, einen Zweifel andeuten will oder sich den Anschein gibt, als habe er einen Zweifel[3]).

Wenn ich hier „Regeln" aufgestellt habe, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß jedesmal mit Sicherheit festgestellt werden könnte, hier hat der Schriftsteller das eine, hier das andre Pronomen setzen müssen. Denn vielfach hängt die Wahl zwischen beiden Formen von dem Ermessen des Schriftstellers ab, von dem Gang, den seine Gedanken nehmen, ja bisweilen auch von seiner augenblicklichen Stimmung[4]).

Bromberg R. Methner

---

1) Vgl. meinen Aufsatz über den Modusgebrauch bei *antequam* und *priusquam*, Neue Jahrbücher 1907, II S. 369.

2) Daß auch bei Cicero und Nepos solche Fälle sich finden, haben wir oben gesehen.

3) Harre § 162, 3 Anm. 2 sagt: *quisquam* und *ullus* stehen in positiven Sätzen nur dann, wenn sich der Gedanke auch negativ mit *nemo* oder *nullus* ausdrücken läßt". Dann würde in vielen der von mir angeführten Stellen *quisquam* nicht stehen dürfen, z. B. Cic. Verr. 5, 63, 163 *in crucem tu agere ausus es quemquam*, Liv. 1, 18, 1 *ut in illa quisquam aetate esse poterat*, denn Livius kann doch nicht behaupten, daß damals niemand ein Rechtskenner sein konnte; er bezeichnet ja den Numa als einen solchen.

4) [Ich kann es nicht lassen, zum Schluß noch auf die höchst lesenswerte Anmerkung von C. F. W. Müller zu Laelius § 9 zu verweisen. Sk.]

Lateinische und griechische Etymologien

1. Lat. *classis*

Lat. *classis* 'Heer, Flotte; Klasse, Abteilung' wird wohl ziemlich allgemein zur Sippe von lat. *calāre* 'rufen' gestellt und zwar wird es zunächst aus dem erweiterten Stamme **gelād-* in griech. *κέλαδος* 'Getöse, Lärm', lett. *kalada* 'Geschrei, Lärm, Gezänk', ai. *krándati* 'schreit, brüllt' erklärt. Siehe Walde, Etym. Wb.² s. v. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß diese mit Dental erweiterte Wurzelform nirgends die Bedeutung jemanden 'rufen' oder jemanden 'herbeirufen' aufweist, sondern überall Bedeutungen wie 'lärmen, schreien' und ähnl. hat. Aus der unerweiterten Wurzel in *calāre*, griech. *καλέω* usw. wäre die Bedeutung 'Herbeirufung' erklärlich (vgl. das verwandte nhd. *holen*), wegen der Gemination *-ss-* aber ist es notwendig von einer auf Dental auslautenden Wurzelform auszugehen. Übrigens ist es meiner Meinung nach nicht sicher, daß der Wurzelansatz **qelād-* richtig ist. Griech. *κέλαδος* kann wegen ai. *krándati* auf idg. **qeln̥dos* zurückgeführt werden. So faßt Uhlenbeck, Etym. Wb. d. ai. Spr. das Wort auf. In meinen Studien zu Fortunatovs Regel S. 64 habe ich angenommen, daß ein idg. Nomen **qel-endo-* der Ursprung von *κέλαδος* und *krándati* ist. Wir hätten in dieser Grundform ein nominalbildendes Formans *-ndo-* zu finden, worüber Verf. a. a. O. S. 55 ff. zu vergleichen ist.

Andere Vorschläge zur Erklärung von *classis* liegen indessen vor. Stowasser, Lat.-deutsch. Wb. stellt es zu griech. *κλάω* 'breche', lat. *clādes* usw. Dann wäre von einem Grundbegriff 'Abschnitt, Abteilung' auszugehen. Die von de Saussure (Mémoire S. 262, Anm. 1) herrührende Zusammenstellung von *classis* mit ai. *kr̥ṣṭiḥ* 'Stamm, Volk' verteidigt Niedermann IF. Anz. 18, 76. Letzteres Wort gehört, wie Uhlenbeck vermutet, ganz sicher zu ai. *kárṣati* 'pflügt', *kr̥ṣiḥ* 'das Pflügen, Ackerbau'.

Ich verknüpfe selbst *classis* mit aisl. *hlađa* 'aufschichten, laden', asächs. *hladan*, afries. *hlada*, ags. *hladan* dass. Die Wurzel ist hier idg. **qlāt-*, das eine Weiterbildung aus dem einfachen **qlā-* in lit. *klóju klóti* 'hinbreiten, breit hinlegen' ist. Eine andere Erweiterung liegt in abg. *kladą, klasti* 'legen, stellen' (idg. *-d-* oder *-dh-*) vor. Zu den germanischen Verben gehören die Substantiva aisl. *hlađ* 'Stapel, Schicht, Haufe', ags. *hlaed* 'Erdaufwurf, Haufe', aisl. *hlass* 'Last, Ladung'.

Nach meiner Erklärung geht nun also lat. *classis* auf idg. **qlət-ti-* oder eventuell **qləd(h)-ti-* zurück. Die Grundbedeutung

mag somit sein: 'Niederlage, Depot', woraus 'Haufen, Menge'. Lat. *classis* verhält sich in Bezug auf die Bildung zu mhd. *luot* F. 'Last, Masse, große Menge' wie lat. *cassis* 'Helm, Sturmhaube' zu mhd. *huot* 'Hut, Mütze, Helm'.

2. Lat. *fullō*

Nach Vaniček stellt Walde, Etym. Wb.[2] s. 324 lat. *fullo, -ōnis* 'Kleiderwalker, der die Kleider walkt, reinigt und mit Kreide weiß macht' zur Sippe von griech. *φαλός* 'glänzend', *φάλιος* 'licht, weiß', lit. *báltas* 'weiß', *balù, bálti* 'weiß werden', ai. *bhālam* 'Glanz' usw.

Die Bildungen auf *-ĕn-, -ŏn-* sind ursprüngliche Nomina agentis. Recht wahrscheinlich ist der Ursprung der Partizipien praes. auf *-nt-* in diesen zu suchen. Schon früh aber finden wir Wörter auf *-ŏn-* aus Substantiven und Adjektiven gebildet. Was nun unser Wort betrifft, scheint es mir nach der bisherigen Auffassung ziemlich schwierig, die Bildung des Wortes zu begreifen. *-ll-* müßte man wohl aus *-ln-* erklären. Man könnte sich nun denken, daß *fullō* entweder aus einem ursprünglichen idg. *-n*-Präsens (**bhol-néti*) oder aus einem nominalen *-n*-Stamm gebildet sei. Für die Ansetzung des betreffenden *-n*-Verbum haben wir indessen keine Gewähr. Will man dagegen die zweite Alternative wählen, bietet sich zum Vergleiche dar lit. *balanà* 'Splintholz', worüber Lidén, Stud. zur ai. und vergl. Sprachgesch. S. 76, Fußn. 4, 5. Vergleiche auch über pāli *bhaṇḍu-* 'close shaven, bald' Verf., Stud. zu Fortunatovs Regel S. 75. Auf Grund hiervon könnte man nun ein idg. **bhol-n-ōn-* oder **bhl̥-n-ōn-* als Grundlage von *fullo* ansetzen.

In jedem Falle kann die bisherige Erklärung nicht für ohne weiteres einleuchtend angesehen werden. Ich will darum zur Prüfung eine andere Etymologie vortragen. Bei der Etymologisierung eines Wortes dieser Art ist es unumgänglich notwendig das technische Verfahren genau zu beobachten. Wir wissen nun, daß in den ältesten Zeiten das Waschen der Kleider dadurch geschah, daß die Wäsche in reinem Wasser gerieben oder sogar mit den Füßen gestampft wurde. Sehr belehrend in dieser Hinsicht ist Odyss. VI, 91 [1]). Daß ein ähnliches Verfahren auch von den *fullones* angewendet worden ist, zeigen die romanischen Sprachen. Es muß nämlich ein vulgärlateinisches Verbum **fullō, -āre* 'Kleider walken'

1) Viel erfahren wir auch durch römische Schriftsteller (insbesondere die Togata) und durch die bildlichen Darstellungen der Walkerwerkstatt in Pompeji. S. jetzt Blümner Technologie und Terminologie der Gewerke etc. I[2] (1912) 170ff.

auf Grund von folgenden Wörtern angenommen werden: ital. *follare* 'walken, treten', wozu *folla* 'Gedränge, Menge', frz. *fouler* 'walken, niedertreten', span. *hollar,* dass., *huella* 'Fußtapfe', *huello* 'Tritt'. Vgl. Diez, Etym. Wb. d. rom. Spr.[4] S. 142, Körting, Lat.-rom. Wb.[2] 4037. Es zeigen nun diese Wörter, daß in der Zeit der Bildung von **fullāre* aus *fullō* das erwähnte Verfahren noch angewendet worden ist. Ebenso wissen wir, daß das Stampfen oder Pressen der Kleider auch der allerprimitivsten Art des Waschens angehört hat. Es scheint mir nun, daß man die Etymologie von *fullo* in der Richtung suchen muß, die vom erwähnten Verfahren angewiesen wird. Ich vereinige nun *fullō* mit lit. *bildinu, bildinti* 'klopfen', *báldau, baldyti* 'stark und fortgesetzt poltern, Gepolter machen', *baldas* 'Stößel', *baldus* 'stößig, holperig (vom Wege)', schwed. *bulta* 'pochen, klopfen', engl. *bolt* 'a stout pin of iron, an arrow', nhd. *Bolz, Bolzen.* Daß hier eine idg. Wurzel **bheld-* 'schlagen, stoßen, klopfen' vorliegt, ist ja wohl bekannt. Lautlich läßt sich *fullō* aus dieser Wurzel sehr wohl herleiten. Das Wort kann entweder auf einem ursprachlichen Verbum 'klopfen oder stampfen' beruhen oder auch auf einem Substantiv **fullo-* 'Stößel' aus idg. **bhl̥do-*. Auf diese Urform gehen zurück ags. *bolt,* neuengl. *bolt* 'Bolzen, Schlagbaum, Pfeil, Donnerkeil', ahd. *bolz* (nhd. *Bolz, Bolzen*). Man vergleiche auch das abgelautete litauische *báldas* 'Stössel'.

Wenn meine Erklärung das richtige trifft, wäre somit die Wurzel **bheld-,* die sonst nur im Germanischen und im Baltischen reichlicher vertreten ist, auch im Lateinischen nachgewiesen.

3. Lat. *floccus*

Lat. *floccus* 'Flocke, Faser' erklärt Brugmann Grdr. 1[2], 531 aus **bhlod-kos,* indem er das Wort mit griech. *φλάζω, φλαδεῖν* 'zerreißen, platzen' zusammenbringt. Diese Erklärung scheint mir nicht ohne weiteres einleuchtend zu sein, u. a. weil es nicht erwiesen ist, daß die Hochstufe zu griech. *φλαδ-* eben idg. **bhlod-* gelautet hat. Meinesteils möchte ich *φλαδεῖν* zu der im vorigen Artikel besprochenen Sippe von lit. *bildinu, bildìnti* 'klopfen' usw. stellen. Wenn dies richtig ist, muß die Hochstufe zu griech. *φλαδ-* vielmehr idg. **bheld-* : *bhold-* lauten. Daß die Wurzel von Haus aus zweisilbig (**bheled-*) war, ist sonst durch kein Beispiel zu eweisen.

Unter solchen Umständen will ich eine andere Erklärung von *floccus* versuchen. Nach Brugmann wäre die Gemination durch Assimilierung zu erklären, sie kann indessen auch dadurch ent-

standen sein, daß der Wurzelvokal ursprünglich lang war und Kürzung erlitten hat. Dieser Vorgang ist ja aus der Volkssprache sehr wohl bekannt. Vgl. frz. *cuve* aus lat. *cūpa* oder *coupe* aus vulgärlat. *cuppa*. Daß ein Wort wie *floccus* aus der lebendigen Umgangssprache geholt sein kann, ist selbstverständlich. Ich vermute also, daß die ältere Form des Wortes **flōcus* war.

Ich glaube nun, daß *floccus* mit folgenden Wörtern zusammengestellt werden kann: schwed. *blånor, blår* ‘Werg, Hede’, aschwed. *blan* F. und *bla* F. dass., ahd. *blacha* ‘ärmliche Kleidung’, mhd. *blahe, blâ* ‘grobes Leintuch’, nhd. *Blahe,* dial. *Blache* ‘grobes Leintuch zur Bedeckung’. Die Wurzel ist mit idg. **bhlŏk-* anzusetzen.

4. Lat. *paedor*

Lat. *paedor* ‘Schmutz, Unflat, Gestank’ ist noch nicht genügend erklärt, weshalb ich einen Versuch zur Erklärung wage. Ich schlage vor, das Wort mit ai. *pāyuṣ* m. ‘After’ zusammenzustellen. Dazu gehört die unbelegte Wurzel *pāy-, pāyate* ‘cacare’. Vielleicht ist auch lat. *pōdex* ‘der Hintere’ verwandt. Wenn die Zusammenstellungen bestehen sollen, muß man von einer langvokalischen idg. Diphthongwurzel **pōi̯-* : **pəi̯-* ausgehen. Lat. *pōdex* erklärt sich dann aus **pō(i̯)-d-, paedor* aus *pəi̯-d-*. Die Ablautsstufe **pī̆-* mag in griech. *πίνος* M. ‘fettiger Schmutz’, *πιναρός* ‘schmutzig’, *πινάω* ‘bin schmutzig’, *κακοπινής* ‘sehr schmutzig, niederträchtig’ stecken. Mit unorganischem *s* mag die Wurzel ferner in den folgenden griechischen Wörtern vorliegen, *οἰσπώτη* ‘der fettige Schmutz der ungewaschenen Schafwolle’, *σπατίλη* ‘dünner Stuhlgang’, *σπῖλος, σπίλος* ‘Fleck, Schmutz’ aus idg. **spō(i)-, *spə-* und **spī̆-*.

5. Lat. *asser*

Lat. *asser, -eris* ‘dicke Stange, Latte, Balken’, *assis* ‘Diele, Brett, Bohle’ und *assula* ‘Span, Splitter’ haben noch nicht ihre Erklärung gefunden. Siehe Walde s. v. *asser*.

Ich erkläre nun *asser, assis* aus den älteren **arsser, arssis*. Ich glaube nämlich, daß die Wörter mit lit. *ar̃dai* M. Plur. ‘Stangengerüst’, *ardamas* ‘Spriet, Segelstange’ verwandt sind. Letztere gehören vielleicht mit *ardaũ, ardýti* ‘spalten, trennen’ zusammen.

Die Wortformen **arsser* und **arssis* sind also aus idg. **ard-tro-, ard-ti-* bez. **ᵉrd-tro-, *ᵉrd-ti-* zu erklären.

Wenn eine Wurzel *erd-* ‘spalten’ zugrunde liegt, kann auch ai. *ruṇḍa-* Adj. ‘verstümmelt’, M. Subst. ‘Rumpf, Stumpf’ angereiht werden. Es kann prakritisch = **ṛnda-* sein. Vgl. Verfasser IF.

24, 45f. Auch könnte man daran denken, ai. *uḍupas* 'Floß, Nachen' heranzuziehen. Es kann für **ṛdupa-* oder **ṛdapa-* stehen. Das aus *ṛ* entwickelte *u* kann auf das folgende *a* umformend gewirkt haben. Doch ist dieses Wort mehrdeutig. An anderem Ort will ich eine Erklärung desselben vortragen, die ganz anderswohin führt.

6. Griech. *κίφος*

Griech. *κίφος* N. (Messen.) ist s. v. a. *στέφανος*, Paus. 3, 26, 9. Indem ich von einem Grundbegriffe 'Ruthe, Zweig zum Flechten oder Kranzbinden' ausgehe, vereinige ich *κίφος* mit ai. *çiphā* F. 'faserige Wurzel, Rute, Rutenstreich'.

Ai. *çiphā* wird von Uhlenbeck mit *çepas* 'membrum virile, Schwanz' zusammengestellt. Wenn jedoch letzteres zu griech. *σκίπων* 'Stab, Stock', lat. *cīpus* (?), *cippus* gehört, sind wohl *çiphā* und *çepas* von einander zu trennen. *çepas* wird zwar auch *çephas* geschrieben, diese Schreibung aber kann darauf beruhen, daß das Wort an *çiphā* angeschlossen worden ist.

J. Endzelin, KZ. 44, 58 stellt zu ai. *çiphā* auch lett. *sipsna* 'eine starke Rute', lit. *szipylus* (Miežinis) 'Holzspan, Holzscheit' Der *-es*-Stamm in griech. *κίφος* kann nun in *sipsna* wiedergefunden werden, das mit einem *-no*-Suffix abgeleitet worden ist.

Ich glaube somit, daß wir zur Ansetzung einer idg. Wurzel **k̑iph-* 'Rute zum Flechten geeignet' (Sbst.); etwa 'flechten' (Vb.) berechtigt sind. Diese Wurzel ist in zwei Sprachen zu nominalem *-es*-Stamm ausgebildet worden.

7. Griech. *ὑσσός*

Griech. *ὑσσός* 'Wurfspieß' wird von Bezzenberger BB. 27, 178 aus *ὑσϑ-jός* erklärt und zu asächs. *ord,* aisl. *oddr,* ahd. *ort* 'Spitze' gestellt.

Weil das Wort erst mit Polybios in der griechischen Literatur auftaucht, hält Bechtel BB. 30, 271f. *ὑσσός* für ein Lehnwort und zwar aus dem Karischen. Bechtel äußert sich wie folgt: „Wenn *ὑσσός* ein auf griechischem Boden gewachsenes Wort war, wie kommt es, daß vor dem zweiten Jahrh. kein Dichter und kein Prosaschriftsteller sich seiner bedient hat? Leichter ist die Antwort auf diese Frage wenn man annimmt, *ὑσσός* sei aus einer fremden Sprache übernommen".

Das späte Aufkommen des Wortes scheint mir jedoch kein genügender Grund zu sein, es für fremdsprachlich zu erklären.

Wo klare Beweise oder innere Wahrscheinlichkeitsgründe nicht

vorliegen, dürfte man am besten tun, mit Entlehnung nicht zu operieren. Es ist wahr, daß die Lautverbindung *-σσ-* eben in kleinasiatischen Sprachen den Ortsnamen nach zu beurteilen sehr beliebt war, andererseits aber kann, wie wir wissen, *-σσ-* sehr wohl durch griechische Lautregeln emporkommen. Zudem bietet jede Sprache zahlreiche Wörter, die in der Umgangssprache mehr oder minder geläufig sind, ohne in der Literatur eingebürgert zu sein. Manchmal kann ein altererbtes Wort zuletzt nur in einer bestimmten Mundart übriggeblieben sein, was jedenfalls nicht hindert, daß es bei günstiger Gelegenheit in die Literatursprache eindringen kann.

Das Wort *ὑσσός* konnte ja sehr wohl auf eine bestimmte griechische Mundart beschränkt sein. Ist dies der Fall, so genügt dieser Umstand ganz und gar, um die späte Aufnahme in die Literatursprache zu erklären. Aus solchem Gesichtspunkt möchte ich nun das Wort betrachten. Ich fasse es somit als echt griechisch auf und verknüpfe es mit den nachstehenden Wörtern: lat. *sudis* 'ein kürzerer Pfahl, Spitze', *sublica* 'ein in den Boden eingeschlagener Balken, Pfahl, Palissade' (aus **sudhlica*), *sublices, -um* 'Brückenpfähle'. Nach dieser Zusammenstellung wäre *ὑσσός* aus **ὑθ-i̯ός* entstanden.

Vielleicht haben wir eine idg. Wurzel **su̯edh-* : **sudh-* 'scharf, spitz sein' anzunehmen, so daß ai. *svadhitiṣ* M. F. 'Hackmesser, Axt, Beil' heranzuziehen wäre. Vgl. Johansson IF. 3, 238, Fußn. 3. Ai. *svadhitiṣ* mag dann aus einem *-i̯*-Stamm, idg. **su̯edhi-* gebildet sein, dessen Schwundstufenform **sudhi-* in lat. *sudis* und griech. *ὑσσός* aus idg. **sudhi̯-ós* stecken kann.

Lund Herbert Petersson

Zu den orthographischen Regeln des Lucilius

Im Hermes XLIV (1909) 70—77 trug F. Sommer die Ansicht vor, daß der Grammatiker Lucilius in den Fragmenten des IX. Buches seiner Satiren, die die Rechtschreibung der langes *i* enthaltenden Wörter behandeln, ein gewisses merkwürdiges Prinzip der (antiken) etymologischen Forschung verfolgte: nämlich, das Wort leide einigermaßen Veränderungen nach der dargestellten Idee. Beispielsweise zitiert er aus Tryphon (Et. Magnum 793

s. v. φιλήτης = φηλήτης), 'φιλήτης Dieb entsteht aus ὑφειλέτης durch Wegnahme zweier Buchstaben, weil der Dieb selbst etwas wegnimmt'. Wörter also, die Ausdauer oder Menge oder Zahl, bes. Mehrzahl, bezeichnen, können etwas voller oder länger sein, als diejenigen, die Wegnahme oder Einheit ausdrücken: daher muß bei Zweifel zwischen *ei* oder *ī* in Wörtern der ersteren Klasse *ei* stehen, in denen der letzteren *ī*.

Vor kurzem habe ich im Amer. Journ. of Philol. XXXII (1911) 272—293 dieselben lucilianischen Stellen geprüft und bin zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen. Ohne den ausführlichen Beweis zu wiederholen, möchte ich hier bemerken, daß Lucilius' Jugend in die Zeit vor der Verschmelzung des ursprünglichen *ei* und des früheren *ī* fiel, und seine Regeln — offenbar lauter metrisches Geklingel für mündlichen Unterricht — die frühere richtige Schreibart wiedergeben sollten (dieses darf man wenigstens erwarten); weiter, daß aus der Prüfung der Beispiele sich die Richtigkeit der Vorschriften ergab, mit der Ausnahme eines einzigen Beispiels, wobei der Grund seines Fehlers leicht zu ersehen ist.

Zu diesem Thema möchte ich nun zurückkehren, weil sich neulich F. Skutsch in Glotta III (1912) 353f. sehr warm zu Gunsten von Sommers Ansicht ausgesprochen hat, die mit seiner eigenen fast gleichzeitig veröffentlichten Meinung (Glotta I 309f.) übereinstimmt: nämlich, Lucilius verfahre nach keinen gültigen Prinzipien der Orthographie, sondern wolle gleichlautende Wörter oder Formen orthographisch unterscheiden. Hierzu möchte ich bemerken, daß Skutschs Konjekturen (ib. 310 Fußnote) über die nähere Interpretation der Zeilen 367—8 Marx nicht überzeugend sind; besonders bedürfen *mendācī* Gen. zu *mendācium* und *mendācī* Dat. zu *mendāx* wegen ihrer verhältnismäßigen Seltenheit keiner orthographischen Scheidung; weiter, *mīles* und *mīlle,* die unter den lucilianischen Beispielen sind, haben keine Homophonen.

Kurz, Sommer erklärt die betreffenden Regeln nach dem oben erwähnten Prinzip wie folgt: die Plurale *puerei, illei, peila* 'Wurfspieße' bekommen auch *e*, der Zahl wegen; während die Singulare *puerī, pupillī, Lūcīlī, illī* (Dat.), *pīlam* 'Ball', *pīlum* 'Mörserkeule' bloß *i* haben, weil sie numerisch nur Eins bezeichnen. *Meille meilia* enthält *ei,* weil das Wort — Einzahl sowohl wie Mehrzahl — eine Menge bezeichnet; *meiles meilitiam* daher gleichfalls mit *ei,* weil schon die Alten (wie Varro LL. V 89) das Wort zu *meille* stellten. Endlich haben die Dative *mendācei* und *fūrei* wohl *ei,* weil sie im Casus Dandi stehen — also ein gewisses Etwas, in

diesem Fall ein *e*, soll ihnen gegeben werden, um das Geben deutlich zu machen.

Meine eigene Erklärung beruht nun erstens auf einer näheren Prüfung des Textes, zweitens auf den tatsächlichen Etymologien der Wörter. Nur in Zeilen 358—361 möchte ich den Text wesentlich verändern; hier schreibt Marx:

‘meille’ hominum, duo ‘meilia’, item huc e utroque opus. ‘meiles’
‘meilitiam’. tenues i• ‘pilam’ in qua lusimus, ‘pilum’
quo piso, tenues. si plura haec feceris pila
quae iacimus, addes e ‘peila’ ut plenius fiat.

Als richtigen Text schlug ich in meinem Aufsatz folgendes vor:

‘meille’ hominum, duo ‘meillia’ item: huc e utroque opus. ‘miles’
‘militiam’: tenue i. ‘pilam’ in qua pinsimus, ‘pilum’
quo pinso: tenue i. si plura haec feceris ‘peila’
quae iacimus, addes e, ‘peila’ ut plenius fiat.

Die bedeutendsten Änderungen sind darnach: von den Bemerkungen — da jedes Beispiel oder jede Beispielsgruppe eine Bemerkung nötig hat, um die Schreibweise festzustellen — bezieht sich die erste auf die erste Beispielsgruppe, die zweite auf die zweite Gruppe; daher empfiehlt Lucilius *mīles mīlitiam,* nicht *meil-,* wie früher angenommen war. *Pilam* ist *pīlam* ‘Mörser’, nicht *pĭlam* ‘Ball’. Auf die genauere Gestaltung des Textes in den beiden Stellen wo ich *tenue i* schreibe, lege ich kein großes Gewicht; der Sinn ist doch jedenfalls nicht zu verkennen.

Wenn man die Zeilen so versteht, ist alles in Ordnung: die Vorschriften über Kasusendungen sind alle historisch-sprachlich richtig, mit der Ausnahme des dativischen *illī,* worin der Grammatiker durch eine Analogie irregeführt wurde (AJP. XXXII 283); *pīlam* und *pīlum* haben älteres *ī,* nicht *ei*; so auch *mīles mīlitiam,* was durch *TRIBVNOS MILITARE* und *TRIB MIL* auf Inschriften vor der Zeit der Verschmelzung der beiden Laute (CIL. I 63 und 35) gesichert ist (AJP. XXXII 277, auch Transact. Amer. Philol. Assn. XLI 6). Dem *meille meillia* wird von den modernen Etymologen gewöhnlich *ī* zugeschrieben; ich habe aber die Herkunft dieses Wortes in den Transact. of the Amer. Philol. Assn. XLII (1912) 69—89 behandelt, und glaube endgültig bewiesen zu haben, daß die früheren Ansichten über dessen Etymologie unmöglich sind; ob mein eigener Vorschlag, der das Wort *ei* enthalten läßt, Annahme finden wird, hat keine Bedeutung für den Schluß, daß Sommers Etymologie **smī-ĝzhlī* und ähnliche unhaltbar sind. Das noch übrig bleibende Beispiel, *peila* ‘Wurfspieße’, kann viel-

leicht[1]) *ei* enthalten, wie Lucilius sagt, vgl. Niedermann, IF. XV 113.

Es ist also eine Möglichkeit oder vielmehr eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Lucilius in den erhaltenen orthographischen Regeln völlig Recht hat, mit der éinen leicht zu erklärenden Ausnahme des dativischen *illī*. Nebenbei bemerkt, die Textergänzung und -erklärung von Skutsch, Glotta I 310 Fußnote, bietet nichts mit dieser Ansicht Unvereinbares dar.

Ich gebe natürlich zu, daß hier bis jetzt noch nichts gesagt worden ist, was Sommers Ansicht direkt widerlegt, obwohl entweder seine Erklärung oder die meinige irrig sein muß. Gegen Sommer möchte ich nun vier Punkte hervorheben:

Erstens: Die Beispiele stimmen völlig mit der tatsächlichen sprachgeschichtlichen Lage überein, mit der éinen leicht erklärbaren Ausnahme.

Zweitens: Lucilius hat ohne Zweifel *mīles mīlitiam* empfohlen, wobei er diese Wörter von *meille* scheidet; wie Sommer *mīles* mit bloßem *ī* erklären wollte, vermag ich nicht einzusehen.

Drittens: Wozu denn *pīlam pīlum* in der Einzahl, *peila* 'Wurfspieße' in der Mehrzahl vorschreiben? Wie hieße also bei Lucilius éin Wurfspieß — *pīlum* oder *peilum*? Wenn *pilum,* so wäre es mit *pīlum* 'Mörserkeule' gleichlautend und gleichgeschrieben, und die Regel wird nutzlos; wenn *peilum,* so wird das von Sommer angenommene Erklärungsprinzip nicht befolgt, und seine Ansicht ist offenbar verfehlt. Ähnliches gilt auch für den Plural von *pīlam* und *pīlum.*

Viertens: Sommers Belege für dieses Prinzip der Etymologie — *ὅτι συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ* — führen nicht über die Zeit des Augustus zurück. Der Grammatiker Tryphon, der für dessen definitive Verwendung verantwortlich zu sein scheint, blühte unter August; der Philosoph Seneca wurde um den Anfang der christlichen Zeitrechnung geboren, und starb 65 n. Chr.; Apuleius wurde um 130 n. Chr. geboren. Andere Zitate erscheinen auch nicht bei Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. bei d. Griechen u. Römern 342 ff. (I² 351 ff.). Daß diese etymologische Methode schon zu Lucilius' Lebzeiten — im zweiten vorchristlichen Jahrhundert — gebräuchlich war, ist also absolut nicht bewiesen.

Aus diesen Gründen möchte ich noch bei meiner im AJP. ausgesprochenen Ansicht bleiben und diejenige Sommers als verfehlt betrachten.

University of Pennsylvania, Philadelphia Roland G. Kent

1) [Ay, there's the rub; cf. Glotta II 379. Sk.]

Βάρβαρος

Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Worte, welche wir als fremde Eindringlinge in die griechische und römische Sprache bezeichnen müssen. Das Hauptkontingent stellen dabei naturgemäß die semitischen Sprachen. Ich erinnere nur an gr. *μαργαρίτης*, lat. *margarita* „Perle“, das Peiser sehr ansprechend aus babyl. *mâr galliti* „Tochter des Meeres“ erklärt hat[1]), an gr. *ἀκροβυστία* „Vorhaut“, worin das babyl. *buštu* „Scham“ steckt[2]), an *μύῤῥα* „Myrrhe“, das auf babyl. *murru* zurückgeht, an *πέλεκυς* = babyl. *pilakku* und zahlreiche andere mehr[3]). Aber auch aus der Sprache des Volkes, das vor den Semiten in Mesopotamien saß und von denen jene die Kultur übernahmen, nämlich der Sumerer, ist manches hinübergekommen. So bedeutet z. B. sumer. *kalga* „Kalk“, dann babyl. *kalakku*, lat. *calx*, griech. *χάλιξ*[4]). Auch unser „Kalk“ geht also auf das Sumerische zurück. *Mar* ist sumer. Wort für „Hacke“. Dazu gehört babyl. *marru*, aram. מַרָּא, syr. ܡܰܪܳܐ, arab. مَرٌّ, griech. *μάῤῥον*, lat. *marra*, ital. *marra*, franz. *marre*[5]). Dieses Wort hat sich also auch bis heute erhalten. Im Sumer. heißt der Vollmond *itu*. Dazu gehört lat. *idus*, an dem alle indogermanistischen Erklärungskünste bisher machtlos abprallten.

Um nun auf *βάρβαρος* zu kommen, so sind auch bei diesem Worte alle etymologischen Versuche der klassischen Philologen umsonst gewesen. Daß das Wort als redupliziertes *bar* anzusehen ist, ist klar. Am verbreitetsten ist wohl die Erklärung, daß *βάρβαρος* onomatopoetisch aufzufassen sei. Auch A. Eichhorn, der am ausführlichsten das Wort geprüft hat (in seiner Dissertation: *Βάρβαρος quid significaverit.* Leipzig 1904), kam zu dem Schlusse: Vidimus *βάρβαρος* nomine ex ipso sono conficto ab initio omnes appellatos qui nihil articulate explicarent aut explicare viderentur, sed quasi bar-bar sonarent ita ut raucus et asper sonitus tantum, qui in nullam omnino significationem cadebat, a Graecis perciperetur (S. 60). Ich muß nun gestehen, daß mich die Annahme,

---

1) Mitteil. d. Vorderasiat. Gesellsch. 1900, 2, S. 29—32.

2) Orientalistische Literatur-Ztg. 1912, 5, Sp.

3) Viele griechische Pflanzennamen weist als babylonisch nach Stucken, Astralmythen, S. 5, Anm.

4) Küchler, Beitr. z. babyl. Medizin, S. 142.

5) Hrozný, Über d. Bier im alten Babyl. u. Ägyp. S. 8—9.

βάρβαρος sei onomatopoetisch zu erklären und gehe ursprünglich auf die Sprache, nicht auf das Volk, nicht überzeugen kann. Zwar treten schon einige griechische Schriftsteller, von denen wahrscheinlich einer vom andern abhängig ist, dafür ein, aber griechische und römische Etymologien sind gewöhnlich nicht das Papier wert, auf dem sie überliefert sind. Läßt sich *βάρβαρος* nicht auf einen indogermanischen Stamm zurückführen, so bleibt doch zunächst als wahrscheinlichste Annahme, daß ein Fremdwort vorliegt. Nun bietet gerade hier das Sumerische ein so verblüffendes Analogon, daß ein Zufall m. E. ausgeschlossen ist. Im Sumer. heißt nämlich „fremd, ausländisch" *bar*! Der Pluralis wird im Sumerischen, genau so wie im Chinesischen, bei einsilbigen Worten durch Reduplikation gebildet: so bedeutet *gal* „groß", *gal-gal* „große"; *tur* „klein", *tur-tur* „kleine" usw. Dementsprechend heißt „die Fremden, die Ausländer" *bar-bar*. Dazu gehört nun das sem.-babyl. *barbaru* „der Fremde", gebraucht nur, soweit wir bisher wissen, als Name eines zur Gattung canis gehörigen, aus dem Auslande in Mesopotamien eingeführten Tieres. Wir werden kaum annehmen dürfen, daß *barbaru* „der Fremde" auf den Pl. des sumer. Wortes zurückgeht. Vielmehr beobachten wir auch hier wieder die Tatsache, daß der Babylonier bei Übernahme der fast immer einsilbigen sumerischen Worte in seine Sprache diese reduplizierte (zahlreiche Beispiele bei Delitzsch, Assyr. Gramm.[2] S. 155f.). Deshalb wird ein semit. *barbaru* mit der Bedeutung „fremd, ausländisch" das Vorbild des griech. *βάρβαρος* gewesen sein. Aber die Ableitung dieses Wortes von sumer. *bar* wird nicht mehr abzulehnen sein.

Charlottenburg Ernst Weidner

Lat. *oppidum*

F. Hartmann faßt oben S. 155f. *oppidum* als Wegsperre, Verschanzung. Bestätigt wird diese Auffassung durch die von Varro l. l. V 153 aus Naevius bezeugte Bedeutung 'Schranken für die Pferde im Circus'. Daher kann die von Hartmann gebilligte Erklärung des Wortes als die in der Ebene angelegte Befestigung aus *ob* + **pedom* 'Grund, Ebene' nicht richtig sein, sondern zu Grunde liegt *ob + pedes*; *oppidum* ist also *id quod pedibus obest*. Dagegen steckt in dem Adverb *oppidō ob* = *ἐπί* + **pedom* Grund, es bedeutet also wie gr. *ἔμπεδος* 'gründlich'.

P. Kretschmer

Franz Skutsch †

Am 29. September 1912 ist Franz Skutsch, der Mitbegründer und Mitherausgeber dieser Zeitschrift, einer tückischen Krankheit erlegen, zu früh für die Seinen, die Wissenschaft und unser junges Unternehmen. Wie er alle Aufgaben, denen er sich widmete, mit ganzer Kraft anfaßte, so hat er in seinen letzten Lebensjahren unermüdlich für die Glotta gewirkt und ihr zahlreiche Mitarbeiter und Freunde gewonnen. Sein Verlust ist um so schwerer, als kaum ein zweiter Philologe so wie er in der Sprachwissenschaft stand und mit einem ähnlich scharfen und klaren Blicke für sprachliche Probleme ausgerüstet war. Sein Andenken wird uns wie Allen, die mit ihm gemeinsam schaffen durften, unvergeßlich sein.

An seine Stelle ist W. Kroll getreten, der sich bemühen wird, die Redaktion in seinem Sinnne weiter zu führen.

Herausgeber und Verleger der Glotta

P. Kretschmer W. Kroll Vandenhoeck & Ruprecht

Mythische Namen

1. Achill

Wer den Namen Ἀχιλεύς erklären will[1]), muß sich zunächst mit seiner Bildung beschäftigen. Er gehört zu jener älteren Schicht von Heroennamen, die auf -εύς ausgeht, während die Söhne derselben Heroen anders gebildete, meist zusammen-

1) Ich kann es mir wohl ersparen, mich mit den verschiedenen älteren Deutungen des Namens auseinanderzusetzen, die lautlich, begrifflich und morphologisch entweder ganz unmöglich oder sehr unwahrscheinlich sind, z. B. die Erklärung als Ἐχέλαος, aus ἀ- + χεῖλος, von ἔχις, aus lat. *aqua* usw.

gesetzte Namen tragen: *Πηλεύς, Ἀχιλεύς — Νεοπτόλεμος; Ὀδυσσεύς — Τηλέμαχος; Ἀτρεύς — Ἀγαμέμνων, Μενέλαος; Τυδεύς — Διομήδης; Ὀιλεύς — Αἴας; Νηλεύς — Νέστωρ; Οἰνεύς — Μελέαγρος; Περσεύς, Θησεύς, Ἐρεχθεύς, Νηρεύς, Πρωτεύς, Εὐρυσθεύς* u. v. a. Wie die Personennamen zu dieser Endung gekommen sind, können wir hier dahingestellt lassen: sie erscheint in Kurzformen: *Εὐρυσθεύς Μενεσθεύς* zu *Εὐρυσθένης Μενεσθένης*, an Nominalstämmen, die vielleicht teilweise, aber gewiß nicht alle ebenfalls auf Kürzung von Kompositen beruhen, *Οἰνεύς, Νιρεύς* (Hesych *νιρον* ʿ*μέγα*ʾ, *νειρον*), *Πρωτεύς* (zu *τὸ πρωτόν = τὸ πεπρωμένον*[1])), *Νηρεύς* (zu *νηρόν* ʿ*ταπεινόν*ʾ[2])), *Πρῳρεύς, Καπανεύς* (wohl unmittelbar von *πρῷρα*, (*σ*)*καπάνη*), in eponymen oder ethnischen Namen: *Χρυσεύς Κρισεύς* von *Χρύση, Κρῖσα*, in Nomina agentis: *Ἐρεχθεύς* zu *ἐρέχθω*.

Das vor der Endung stehende *ἀχιλ-* zeigt die Bildung der Nomina auf *-ιλος* : *ὀργίλος* jähzornig, *κωτίλος* geschwätzig, *ποικίλος, ναυτίλος, ποντίλος, τιμίλος* (? Meister unten S. 317), *τροχίλος, φρυγίλος, ὀπτίλος* (epid. *ὀπτίλλος* GDI. 3339_{40}), *μύτιλος, κοῖλος* aus *κίϝιλος*, dazu Personennamen wie *Ζωίλος, Τρωίλος, Πενθίλος, Μυρτίλος, Χοιρίλος, Πορσίλος*. Die Verdopplung des *λ* in *Ἀχιλλεύς* ist gewiß hypokoristisch wie in *Σόφιλλος, Πέριλλος, Κύριλλος, Μέγιλλος, Τήριλλος* (Herodian II 446, 14), *Χάριλλος, Ὕβριλλος, Εὔφριλλος* und andererseits bei Nomina auf *-εύς* in *Πιτθεύς*[3]). Das vorauszusetzende *ἀχιλο-* kann kaum etwas anderes sein als Ableitung von *ἄχος* ʿSchmerz, Trauerʾ wie *Πενθίλος* von *πένθος*.

Daß *ἄχος* in dem Namen steckt, haben schon die antiken Grammatiker erkannt: *διὰ τὸ ἄχος, ὅ ἐστι λύπην ἐνεγκεῖν τοῖς Ἰλιεῦσιν* Schol. Il. *Α* 1, *ἀπὸ τοῦ ἄχος ἰάλλειν* Eustath. zu Il. *Ξ* 18, *ἄχος λαοῦ* Schol. a. a. O. Der zweite Teil dieser Erklärungen ist natürlich unmöglich und die Beziehung des *ἄχος* auf die Schmerzen, die der Held seinen Feinden bereitet hat, gewiß unzutreffend; ebenso wenig ist an seine *μῆνις* in der Ilias zu denken. Denn das sind alles Erlebnisse oder Erdichtungen, die nicht das Wesen des Heros ausmachen. *Ἀχέρων*, der Strom der Unterwelt, der

1) Vgl. Schulze Quaest. ep. 22.

2) Vgl. Fick KZ. 43, 149, unten S. 346.

3) *Πιτθεύς* gehört zu *πείθω* mit boi. *Φίθων*, keisch *Φίττων*, vgl. Griech. Vaseninschr. 151, Bechtel Ion. Inschr. S. 47. Schulze KZ. 33, 236[3]. Zur Bedeutung des Namens vgl. die Charakteristik bei Plut. Thes. 3: *δόξαν δὲ μάλιστα πάντων ὡς ἀνὴρ λόγιος ἐν τοῖς τότε καὶ σοφώτατος ἔσχεν* und *ὁ Πιτθεὺς ἔπεισεν αὐτὸν ἢ διηπάτησεν τῇ Αἴθρᾳ συγγενέσθαι*.

auch von den ἄχεα hieß (ἄχεα προχέων Ἀχέρων Melanippides, Preller-Robert Griech. Myth. I² 817), weist uns in eine andere Richtung. Achill gehört zu jenen jugendlichen Gestalten, denen ein trauriges Geschick früh zu sterben beschieden hat und die durch jährliche Trauerfeiern geehrt werden: Adonis, Attis, Hyakinthos, Hylas, Bormos u. a. Von einer solchen Trauerfeier für Achill, die im Gymnasion von Elis an einem bestimmten Tage im Jahre stattfand, berichtet Pausanias VI 23, 3: *Ἀχιλλεῖ δὲ οὐ βωμός, κενὸν δέ ἐστιν αὐτῷ μνῆμα ἐκ μαντείας· τῆς πανηγύρεως δὲ ἀρχομένης ἐν ἡμέρᾳ ῥητῇ περὶ ἀποκλίνοντα ἐς δυσμὰς τοῦ ἡλίου τὸν δρόμον αἱ γυναῖκες αἱ Ἠλεῖαι ἄλλα τε τοῦ Ἀχιλλέως δρῶσιν ἐς τιμὴν καὶ κόπτεσθαι νομίζουσιν αὐτόν.* Nachdem sich das Epos dieser Heldengestalt bemächtigt hat, ist das Interesse an Achill naturgemäß in andere Bahnen gelenkt worden. Eine weitere vom Epos unabhängige Nachricht, die nach Hesych unter Ἄσπετος auf Aristoteles' Ὀπουντίων πολιτεία zurückgeht, gibt an, daß Achill in Epirus unter dem Namen Ἄσπετος göttlich verehrt wurde; vgl. Plut. Pyrrh. 1: *Ἐκ τούτων δὲ καὶ Ἀχιλλεὺς ἐν Ἠπείρῳ τιμὰς ἰσοθέους ἔσχεν Ἄσπετος ἐπιχωρίῳ φωνῇ προσαγορευόμενος.* Der Name Ἄσπετος „der Unsagbare, Unaussprechliche" erinnert an Platons Bemerkung über die Vermeidung des Namens Ἅιδης Kratyl. 403 A: *Οἱ πολλοὶ φοβούμενοι τὸ ὄνομα Πλούτωνα καλοῦσιν αὐτόν* (nämlich τὸν Ἅιδην). Es liegt wohl nahe anzunehmen, daß eine Zeit oder eine Bevölkerung, die in Ἀχιλεύς noch den Begriff ἄχος fühlte, diesen Namen vermied und so den Gott als den Unaussprechlichen bezeichnete. Eine Bestätigung für diese Auffassung des Namens scheint mir darin zu liegen, daß zwei mit Achill eng verknüpfte Namen gleichfalls in das Gebiet des Todes und seiner Schrecken weisen.

Die Heimat Achills heißt im Epos Φθίη. Es galt bekanntlich bei den antiken Grammatikern als strittig, ob damit ein Land oder eine Stadt gemeint sei. Vgl. besonders Steph. B. *Φθία· πόλις καὶ μοῖρα Θετταλίας. Παρμενίσκος δὲ χώραν αὐτήν φησι καὶ οὐ πόλιν· οὐκ ὀρθῶς.* Homer deutet es nicht an, aus der Nebeneinanderstellung ἀν' Ἑλλάδα τε Φθίην τε *I* 395, Φθίην ἠδ' Ἑλλάδα καλλιγύναικα *B* 683 läßt sich nicht recht etwas schließen. Nun hat Schulze Quaest. ep. 505 gezeigt, daß bei Homer Φθίιος, Φθιίη zu lesen ist und als Adjektivum zu Φθῐ-, Plur. Φθίες (überliefert Φθῖες) gehört, das Steph. B. 664, 2 neben Φθῖοι bezeugt. Es gibt aber nur einen Stamm im Griechischen, mit dem der Name Φθίες verbunden werden kann: φθίω. Vorgriechischer

Ursprung des Namens wird durch nichts nahe gelegt, der Anlaut *Φϑ-* spricht nicht dafür. *ἄχος* und *φϑίω* sind zusammengehörige Begriffe: in der Il. Σ 446 heißt es von Achill

ἤτοι ὅ τῆς ἀχέων φρένας ἔφϑιεν.

Od. λ 556ff.

σεῖο δ' Ἀχαιοὶ
ἶσον Ἀχιλλῆος κεφαλῇ Πηληιάδαο
ἀχνύμεϑα φϑιμένοιο διαμπερές.

Φϑίες ist Wurzelnomen zu *φϑίω*, wird also so viel wie *φϑίμενοι* 'die Toten' bedeutet haben. Der „Schmerzreiche" oder „Trauervolle" herrscht über die 'Toten': der Frühverstorbene ist danach als Herrscher im Schattenreich gedacht, oder wenn der Gott, als der Achill in Epirus galt, älter als der Heros ist, so ist aus dem Herrscher über die Toten erst der Heros entstanden, wie der gleichfalls thessalische Heros Admetos aus dem „unbezwinglichen" Gott des Todes. Phthia war alsdann keine wirkliche, sondern nur eine mythische, lediglich in der Phantasie bestehende Örtlichkeit.

Der Name *Φϑίες* kommt in Il. und Od. nicht selbst vor, sondern nur im abgeleiteten Adjektiv *Φϑίιος*. Die Unterthanen des Achill heißen vielmehr *Μυρμιδόνες*. Eine alte Sage führte den Namen auf *μύρμηκες* 'Ameisen' zurück, das ist natürlich nur eine etymologische Spielerei. *Μυρμῑδών* verhält sich zu lat. *formīdo*[1]) wie *μύρμηξ* zu lat. *formīca,* gehört also zu *μύρμος· φόβος* Hesych. *Μορμώ, μορμόνας· πλάνητας δαίμονας, μορμολύκειον* Schreckbild, *μορμολύττομαι.* Vgl. zu dem Wort Solmsen KZ. 34, 19. Fick KZ. 43, 148. Rohde Psyche 371f. *Μυρμιδόνες* bedeutete hiernach das Volk der Schreckgespenster und war also, wie wir es erwarten, mit *Φϑίες* 'die Toten' synonym.

Ich weiß nicht, ob anderen dies alles zu hypothetisch erscheint. Aber ist es wirklich Zufall, daß uns diese drei zusammengehörigen Namen der Achillsage, *Ἀχιλεύς Φϑίη Μυρμιδόνες*, übereinstimmend und ungezwungen in das Reich der Trauer und des Todes führen?

2. Nestor

Es ist meines Wissens noch nicht ausgesprochen, daß *Νέστωρ* nichts anderes als den „Rückkehrer" bedeuten kann[2]): es ist das

---

1) Die Bildungsweise der Wörter bleibe hier unerörtert.

2) Unrichtig übersetzt Gruppe Gr. Myth. 646 der 'Segner': *νέομαι* bedeutet nicht 'segnen'.

regelrechte Nomen agentis zu *nes-* : *νέομαι*. Man vergleiche *Νεστάνιος*, das nach Steph. B. 478 Ephoros als Ethnikon des arkadischen Dorfes *Νοστία* brauchte (welches vielleicht von einer Gottheit *Νοστία* hieß). Der Nostos liegt also bei Nestor schon im Namen. Dennoch kann mit der „Rückkehr" nicht die von Ilios gemeint sein. Denn *-τωρ* bildet eben Nomina agentis, d. h. bezeichnet einen gewohnheitsmäßig etwas Tuenden. Der „immer Wiederkehrende" kann doch wohl nur eine jener Gestalten sein, welche die jährliche Wiederkehr der Vegetation symbolisieren (es sei bloß an die jährliche *ἄνοδος* der Kore erinnert), also eine chthonische Gestalt. Die Beziehungen von Nestors Heimat Pylos zum Hades sind bekannt. Hier kämpft Herakles gegen Hades als den Gott des Landes (Il. *Λ* 690). *Πύλος* bedeutet die Pforte zur Unterwelt. Nach Pausanias IV 36, 2 befand sich in der Stadt eine Höhle, in der die Rinder des Nestor, früher seines Vaters Neleus untergebracht waren: also wohl ein Eingang zum Hades. Der Name *Νηλεύς* sieht aus als beruhte er auf *νηλεής* 'erbarmungslos', einem Beinamen des Todesgottes: ion. *Νειλεύς Νείλεως* (Usener Götternamen 13. Gruppe Gr. Myth. 153[1]) bleibt dabei freilich unerklärt. Die Gemahlin des Nestor heißt Od. *γ* 452 *Εὐρυδίκη*, eine Tochter des *Κλύμενος*, beides Namen, die in den Hades weisen.

3. Kekrops

Auf dem rotfigurigen attischen Krater von Chiusi Monum. dell' Inst. III 30 wie auf dem Ostgiebel des athenischen Hephaistostempels ist Kekrops als chthonischer Dämon mit einem in einen Schlangenschwanz ausgehenden Körper dargestellt. Es liegt daher nahe, seinen Namen, der zu den altertümlichen Bildungen auf *-οψ* wie *Πέλοψ*, *Δρύοψ*, *μέροπες* gehört, als **κέρκοψ* 'mit Schwanz versehen' zu deuten. Schwierigkeiten macht nur die Metathese des *ρ*, die doch in *Κέρκωπες*, dem Namen der geschwänzten Kobolde, unterblieben ist. Hätte Niedermann (E und I im Lat. S. 79) Recht, lat. *circus* : *κέρκος* auf eine Grundform **cercros* zurückzuführen, so wäre in *κέρκος* das zweite, in *Κέκροψ* das erste *ρ* durch Dissimilation ausgefallen. Metathese von *ρ* ist meist regressiv: *τράφος*, *κάτροπτον*, *ἀπαντροκύ*, *Θρεσπωτῶν*; doch kommt auch progressive vor: *Μομβρώ* aus *Μορμώ*, *νάθραξ* Hesych aus *νάρθαξ*, könnte also schließlich doch in *Κέκροψ* angenommen werden.

Paul Kretschmer

Literaturbericht für das Jahr 1910

Griechisch

Allgemeines

Inscriptiones Graecae XII 8. Inscriptiones insularum maris Thracici ed. Car. Fredrich. Berlin, G. Reimer. 1909. X u. 217 S. Das Heft enthält die Inschriften von Lemnos, Halonnesos, Imbros, Samothrake, Thasos, Skiathos, Peparethos, Ikos und Skyros. Ein grammatisches Register fehlt, wohl weil diese Inschriften, außer etwa den thasischen, weniger sprachlich Bemerkenswertes bieten als andere. Ich habe in der Tat bei einer ersten Durchsicht, von schon Bekanntem abgesehen, nicht viel außer den Eigennamen gefunden. *ἐφόπτης* Nr. 205. 212 (Samothr.). *ὠλιώρησε* 53, 5 (Imbr.). Der fem. Nom. *Μανταροῦς* Addenda p. IX, 682 (Skyr.). Nr. 87 *Μύστης εὐσεβὴς Καλλὴν σπουδαιογέλο[ι]ος*. Für *Παίστρατος* (Fick-Bechtel GP. 228) findet sich einmal *Παιέστρατος* 299 B 23. In 85 c 41. 42 liest man den boiot. Namen *Βουκάττης*.

Wilhelm, Ad. Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. Mit einem Anhang über die öffentliche Aufzeichnung von Urkunden. Sonderschriften des Öst. Archäol. Inst. Bd. VII. Wien, Hölder. 1909. 379 S. Fol. Wie fast alle Arbeiten des Verf. enthält auch diese Sammlung epigraphischer Artikel vieles für den Sprachforscher Wichtige. Einen Teil davon, nicht alles, findet man in dem grammatischen Register S. 362f. zusammengestellt. Ich hebe einiges daraus hervor. S. 160f. 191. 312 findet man lehrreiche Angaben über verschiedene Lesezeichen auf Inschriften. S. 199 ist Wandel von *ερ* zu *αρ* in *εἱμαρτόν* = *ἱμερτόν* auf späten Grabschriften nachgewiesen und *παρείφρον* = *περίφρον* verglichen. In *φαναρόν*, *ταλαμῶνι* kann auch Assimilation vorliegen. Vgl. S. 214 *Ἀνασιώνιος* aus *Ὀνασιώνιος* (?). S. 215 ein neuer Beleg für spätgr. *κυρά* = *κυρία*. — Von Interesse ist *Ἀφιγναῖος* für *Ἀφιδναῖος* von W. 63ff. mehrfach belegt, wie *Ἀριάγνη* = *Ἀριάδνη*; *χρηστρή* = *χρηστή* S. 309. — S. 26f. weist W. ein *καδέθηκεν* = *κατέθηκεν* nach (wegen *κατέθηκεν* ʻweihteʼ statt *ἀνέθηκεν* vgl. aiol. *ἐκάθθηκε* in Naukratis Hoffmann Gr. Dial. II 116) und vergleicht *κραδευτής* = *κρατευτής*, delph. *βατεῖν βικρός*, die bekannten Fälle

Ἐβίκτητος, Ἐβαφρίων, Ἐβαφροδίτου, Ἐβαπρᾶδος, ἐβεσκεύασεν, παντεβιπᾶσιν u. a. (Glotta II 319). Er vermutet Dissimilation, die freilich bei Verschlußlauten verschiedener Artikulationsstellen wie in *βικρός βατεῖν ἐμβαδικόν* ungewöhnlich wäre. Eine sichere und interessante Dissimilation *Κρατερὸς Κλατεροῦ* wird S. 215 aus Ios belegt. — S. 195 ergänzt W. auf einem Dekret aus Mantineia *ὁ ἐπιγν]ώμα* als Nom. ohne -*ς*: das ist doch nicht ganz sicher; der Gen. lautet auf einem anderen Dekret *τοῦ ἐπιγνώμα*, während er von Nom. *ἐπιγνώμα* **ἐπιγνώμας* lauten müßte. — Bemerkenswert ist die Flexion *Δαμοφῶνος* mit den Parallelen *Καλλι-, Ξενο-, Θεο-, Τιμοφῶνος* S. 142. Verschiedentlich hat W. über Wortstellung gehandelt (S. 1. 6ff. 10f. 304). — In dem Schluß einer Grabschrift aus Saloniki, über die ich Glotta I 358 unten berichtet habe, *Τί στήκις, ἄνθρωπε, ταῦτα βλέπων; ὑπαλοῦσου*! habe ich das letzte Wort = *ὑπαλεύσου* gesetzt und als Imperativbildung nach neugriechischer Weise von *ὑπαλεύομαι* gedeutet. Der Verf., der diese Erklärung — auf der ich übrigens nicht bestehe — nicht kennt, liest S. 202 *ὕπα* (= *ὕπαγε*) *λοῦσου*! geh, bade! mit Vergleich von *ὕπαγε, ὁδοίπορε* IG. XIV 1746, *ὑπᾶμε* = *ὑπάγωμεν* bei Pradel Gr. Gebete 398, ngr. *πᾶμε*. Freilich gibt es nichts einem *ὕπα* Entsprechendes im Ngr.; *ἔλα*, das W. zitiert, ist uralt, kann aber kaum als Vorbild in Betracht kommen.

Kannengiesser, A. Ägäische, besonders kretische Namen bei den Etruskern. Klio XI 26—47. Der Verf. vergleicht die vorgriechischen Ortsnamen besonders Kretas mit den etruskischen Eigennamen und konstatiert weitgehende Übereinstimmung. Das Ergebnis liegt in der Richtung der heutigen Forschung, es kann nicht überraschen. Wenn die Etrusker aus Lydien stammen oder wenn sie auf andere Weise mit der vorgriechischen Bevölkerung Griechenlands und Kleinasiens verwandt sind, so muß sich das auch an einer Vergleichung ihrer Eigennamen mit den eteokretischen erweisen, die uns die in neuerer Zeit gefundenen Inschriften in großer Zahl kennen lehren. Den Beweis für seine These hätte freilich K. mehr herausarbeiten können. Wortvergleichungen werden durch drei Faktoren bedingt, Laute, Wortbildung und Bedeutung. Bei Eigennamen fällt die letztere meist weg, und um die Wortbildung kümmert sich K. nur gelegentlich. So bleiben nur die Laute. Aber Fälle wie *Λάτως* : *Latini, Τάρρα* : *tarna, Tarius, Τυλισός* : *tule, Ἄσος* : *asna* sind an sich nicht beweiskräftig. Solche Komplexe von 2—3 Lauten wird man in fast allen Sprachen der Welt finden, namentlich wenn man sich auch über Quantitätsunterschiede hin-

wegsetzt: K. erklärt die *Lătini* für Söhne oder Verehrer der *Λᾱτώ*. Aber beweiskräftig sind allerdings Übereinstimmungen des Lautwandels wie die folgenden. 1. Wir beobachten einen dem Griechischen fremden Wechsel von Aspiraten mit Tenues in vorgriechischen Eigennamen, wie er bekanntlich dem Etruskischen sehr geläufig ist. K. bespricht (S. 30) *Κόρθυς* : *Γόρτυς* — etr. *curϑuteś* : *Cortona,* (S. 36) *Ῥίθυμνα* : *Ῥίτυμνα* (vgl. etr. *ratumsna* : *raϑumsnal*). Noch schlagender ist, daß auf der eteokretischen Inschrift von Praisos der Name der Stadt mit *φ* (*φraisoi φraisona*) geschrieben erscheint. Vgl. ferner *κυφάρισος* = *κυπάρισσος*, *Κυφαρισσιφᾶ* in Lato GDI. 5084, ein Baumname, der wegen seiner Endung *-σσος* vorgriechischen Ursprungs verdächtig ist. Auch die Ortsnamenendung *-νθος*, die ich mit kleinasiat. *-νδα* durch eine Vorstufe *-nt-* vereinigt habe, setzt diese Aspiration voraus. Ob kret. pamph. *Πύτιος* für *Πύθιος* auf dieser dem ethnischen Substrat eigenen Lautneigung beruht, ist fraglich, weil *Πύτιος* auch arkadisch ist (s. IF. 31, 484). 2. Wechsel von Tenuis und Media: ark. *Γόρτυς* : *Κόρτυς*, kret. *Γόρτυς* : *Κόρθυς* (S. 30), *Γαῦδος* : *Καῦδος*, ital. *Caudius Caudellius* : *Gaudellius* : etr. *cautias* (S. 42). Vgl. das Schwanken zwischen Tenuis und Media in lat. Umschreibungen etruskischer Wörter (Gercke-Nordens Einleit. I² 561). 3. Wechsel von *au* mit *a* wie im Etr.: *Ϝαυξίων* zu *Ϝάξος*, *Ῥάκιος* zu *Ῥαῦκος* (?) nach Fick, wie *Λάβρανδα* : *Λάβραυνδα* (S. 39). *Σάτρα Σάβατρα* : etr. *saturinies sauturini* (S. 38). Beiläufig ist auch der uritalische Wandel von *eu* in *ou* kretisch, sowie die Monophthongierung von *au* zu *o* (*Ῥωκίους* neben *Ῥαυκίων* GDI. 5167). Von suffixalen Übereinstimmungen erwähnt K. S. 36f. die Endung *-μνα* in *Ῥίθυμνα*; *Μᾶθυμνα, Κάλυμνα* : etr. *clumnei, ϑurmna, setumnei* u. a. Für die Endung *-νθος* kommt nur *Σύρινθος* : *Surrentum, Sora* (S. 34. 36) in Betracht. Hinzufügen kann man noch die Endung mit *-nn-* : kret. *Ὀρθόννας* GDI. 4947, *Φαιστιόννας* 5028. 5097, *Δαρθόννα*, *Τασκαννάδας* III 2 S. 422 (*Πορσεννία* zu 5074b mag etr. sein) erinnern an die etr. Endung *-enna, -inna;* Fick Vorgr. Ortsnamen 33 vergleicht weiter lyk. *Ἀρβίννας*. Freilich konkurriert hier das Aiolische (vgl. *Φάλαννα*, event. *Δίκτυννα, Κορυνναῖον*). Für den Nachweis von Sprachverwandtschaften gilt der Satz, daß Zahlen beweisen, nicht nur die Zahl der Fälle, sondern auch die Zahl der in jedem Fall übereinstimmenden Laute, und so sind Gleichungen wie *Ῥίτυμνα* = etr. *ritumenas, Ταρκονδ-* : *Tarquinius* bei einiger Häufigkeit allerdings beweisend. — Über kret. Eigennamen hat im Berichtsjahr auch Maiuri gehandelt: s. unter Etymologie S. 345.

Diels, Herm. Die Anfänge der Philologie bei den Griechen. Vortrag gehalten auf der 50. Phil.-Vers. in Graz 1909. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII 1—25, würdigt die grammatisch-philologische Tätigkeit der ionischen Philosophen und besonders Herodots.

Brinkmann, A. Aus dem antiken Schulunterricht. Rhein. Mus. 65, 149—155, führt aus, was sich aus den griechischen Schultafeln des 3. Jhs. nach Chr., die Kenyon Journ. Hell. Stud. XXIX 29ff. veröffentlicht hat, für den Betrieb des grammatischen Unterrichts der Kaiserzeit ergibt.

Altgriechische Dialekte

Buck, Carl Darl. Introduction to the Study of the Greek Dialects. College Series of Greek Authors (White and Gulick). Boston-London, Ginn and Co. s. a. 320 S. Das Buch erfüllt den Zweck, Studenten in die griechische Dialektkunde einzuführen, in ausgezeichneter Weise. Auf eine Einleitung über die „Klassifikation" der griech. Dialekte folgt eine Darstellung ihrer vergleichenden Grammatik, eine Zusammenstellung ihrer Merkmale sowie eine Auswahl von Dialektinschriften mit Glossar. Die Darstellung des sachkundigen Verf. ist durchweg klar und übersichtlich.

Meillet, A. Les dialectes grecs. Journal des Savants, Febr.-März 1910. Fol. 17 S. Ich bespreche diese Anzeige von Thumbs Handb. der griech. Dialekte, obwohl ich sonst über Rezensionen nicht berichte, weil sie, originell und interessant wie alle Arbeiten M.'s, nach Umfang und Inhalt fast den Charakter eines selbständigen Artikels hat. M. sieht als Ergebnis der Dialektforschung, besonders der französischen an, daß jede sprachliche Erscheinung für sich geprüft und ihr Verbreitungsgebiet festgestellt werden muß. (Ich schiebe ein, daß es J. Schmidts Wellentheorie ist, die hier bestätigt worden ist.) „Il n'est pas légitime de prendre pour unités dans une étude de ce genre le dialecte et le parler: l'unité réelle est le fait linguistique, variable suivant les parlers . . . ." Deshalb verwirft nun M. die Anordnung des Stoffes nach einzelnen Mundarten, wie sie in Thumbs Handb. befolgt ist, und gibt den Vorzug der Disposition, die nachher Buck in seinem eben genannten Buch gewählt hat, der Anordnung nach den dialektisch verschiedenen Erscheinungen. Mir scheint hier ein in einer gewissen Einschränkung richtiger Gedanke überspannt zu sein. Gewiß ist der attische Dialekt eine reale Einheit, weil es auch die attische Bevölkerung ist, die der Träger des attischen Dialekts ist. Wir dürfen freilich dabei nie vergessen, daß der Dialekt so wenig wie die einzelne

sprachliche Erscheinung ein Ding ist, sondern wir verstehen unter einem Dialekt die sprachlichen Merkmale einer Verkehrsgemeinschaft, eines Stammes, eines Staates, einer einzelnen Stadt. Da die Sprache nicht für sich besteht, sondern nur eine Äußerung des Menschen ist, müssen wir sie auch im Zusammenhang mit den Schicksalen des Menschen, seinen Gruppierungen in Stämme, Staaten usw. betrachten. Die griechischen Dialekte sind den französischen durchaus nicht ganz analog, weil eben unter den Trägern der griechischen Dialekte ganz andere Verhältnisse bestehen als unter denen der französischen. Die Anordnung des Materials nach den dialektisch verschiedenen Erscheinungen ist ja die, welche jeder wissenschaftlichen Grammatik einer Sprache zu Grunde liegt. Von einer solchen würde sich dann also eine Darstellung der griech. Dialekte, wie sie M. wünscht, nicht wesentlich unterscheiden.

Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos **selectae.** Scholarum in usum tertium edidit Fel. Solmsen. Leipzig, Teubner 1910. 98 S. Gegen die 1. Aufl. (die 2. blieb unverändert) ist diese dritte, um eine Preiserhöhung zu vermeiden, nur um 2 Seiten gewachsen. Die Aufnahme von 8 neuen Inschriften, darunter der Synoikievertrag von Orchomenos und die Statuten des Sänger-Kollegiums von Milet GDI. 5495, konnte daher nur durch Weglassung anderer Texte, so der II. Tafel von Herakleia und der Personennamen der großen Inschrift von Larisa, ermöglicht werden.

Hoffmann, Otto. Sammlung der griech. Dialektinschriften. IV. Bd. 3. Heft. Grammatik und Wortregister zur 1. Hälfte des III. Bandes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1910. S. 333—675. H. hat die mühevolle Aufgabe übernommen, die noch fehlenden Register zu der Sammlung hinzuzufügen, und befolgt dabei das Verfahren von Wendel in seinem Index zu den delph. Inschriften, an Stelle eines alphabetischen Wortregisters ein grammatisches Register, nach Laut-, Formen- und Stammbildungslehre geordnet, eine Auswahl von Wörtern und ein Namenverzeichnis zu geben. Freilich ist es bei dieser Anlage der Register jetzt schwerer, eine bestimmte Wortform zu finden, weil man sich erst überlegen muß, unter welcher Rubrik man suchen soll. Z. B. steht S. 427 unter *τ* *καλῖσθαι* ohne Zitat, das auch unter keiner anderen Rubrik zu finden, also wohl vergessen ist. Für den Benutzer das Bequemste wäre ein alphabetisches Register aller Wörter mit Stellenangabe und ein grammatisches Verzeichnis ohne Stellenangabe. — Versehen fehlen nicht ganz: z. B. sind die Namen von Nr. 3401 S. 459f. großenteils mit falschen Zeilenangaben verzeichnet.

Hogarth, David George: Excavations at Ephesus. The Archaic Artemisia. London 1908. 344 S. u. Atlas S. 120ff. Taf. XIII. Silberne Platte aus dem ephesischen Artemistempel, die H. und B. Keil Mitte des VI. Jhs. v. Chr. datiren. Die Platte ist auf beiden Seiten beschrieben.

Seite A.

. . . . *τεΤαράϙοντα μνέαι ⁝ τὸ πρῶ[τον] ἐστάθ[ησ]αν ⁞ ἐκ ττῶν δ[ώ-*
ρων] χρυσõ ⁝ ἐκ πόλεως ἠνείχ[τθ]ησαν ⁞ ἀργυραῖ πέντ[ε] ⁝ καὶ εἴϙοσ(ι) μ[νέ-
α]ι ⁝ εἰν τῶι πρώτωι χρυσῶι ἠνείχτθησαν ⁝ ἐκ ττõ δόρατος ἓξς μνέαι
ἐστάθ[ησαν] ⁝ δέκα δὲ αἱ ἐνθένδε ἐστάθησαν μνέαι χρυσõ ⁝ ἀρ-γύρο τρε͂ς κα-
5 *ὶ] τριήϙοντα μν[έ]αι ἐνθάδ' ἐστάθησαν ⁝ ἀργ(υρ)αῖ [ἐκ ττõ] ναυτ[ικõ ἐγένοντ-*
ο ἐκ ττο]ύτõ ἑβδομήϙοντα μνέαι ⁝ καθα . . . νο . . . δέκα ἐκ ττõ ἁλός ⁝

Seite B.

. . . . *οινηε* . . . . *τωι ἡμιμνήι[ωι* . . . . *ορα* . . . .
. . . . . *ο εἴϙ[ο]σιν μνέα[ς ⁝ ἡμι]μνήιõ δεομένας ⁝ [τριή]ϙοντα μνέαι ⁝* . . . .
. . . . . . *σ]τατηρει καὶ ἕκττη ἐκ ττõ ἁλός ⁞ αὐτὴμ* . . . . . *θεν στα* . . . . . *τουδ* . . . .
. *οα* . *νομεν ⁝ τέΤαρας καὶ δέκα μνέας ⁞ ἐγένοντο δὲ ⁝ ἐκ ττούτõ* . . . . *εν*
5 *η ἡμιμν[ή]ιον τῆς φιάλης ⁝ καὶ πέντε ἡμίεκττα ⁝*
6, 7 unbeschrieben
8 . . *δ' ἐργαζό[μ]εθα τεΤαράϙοντα μνέαι ⁝* . . . . *καὶ ὀκττὼ στατ[ῆ]ρες* . . . .
. . . . *ποτ* . . . . *ον* . *α μνέαι ἀργύρõ ἀνεί[χτ]θησαν ⁝*
10 . *αι* . *ε τ.*

Die Inschrift, deren eine Seite A auch in Solmsens Inscr. graecae selectae[3] Nr. 46 abgedruckt ist, ist teils *βουστροφηδόν*, teils rechtsläufig geschrieben, und enthält Koppa (in *εἴκοσι, τριήκοντα, ἑβδομήκοντα* usw.) und das Zeichen Τ für *σσ* in *τέσσαρας, τεσσαράκοντα* (wie in *θαλάσσης* auf der Dira von Teos IGA. 497, das Bechtel GDI. 5632 kaum mit Recht anzweifelt). Vgl. dazu Foat Journ. Hell. Stud. XXVI 286f. Bemerkenswert ist ferner besonders die durchgängige Konsonantenverdoppelung in *ἐκ ττῶν δ[ώρων, ἐκ ττõ,*

ἡμίεκττα, ὀκττώ, ἡνείχτθησαν, weiter *ἔξς* = *ἕξ*. Sie erscheint mit der Regelmäßigkeit eines Lautgesetzes durchgeführt und erinnert an die gleiche Erscheinnng im Lykischen z. B. *χttvadi, χttvã, pttara, pttilike, pttlezeje, pttule, pruχssi, χssvezẽ* usw. Man kann also an Beeinflussung der ephesischen Artikulation durch ein autochthones Substrat denken. *ἡνείχτθησαν* entscheidet in der Streitfrage noch der Aussprache von *χθ* für den Lautwert *khth* und gegen *kth*; wenigstens ist die Annahme graphischer Assimilation hier nicht möglich. Z. 3 scheint *εἰν* für *ἐν* verschrieben.

Keil, J. Forschungen in der Erythraia, Jahreshefte des Öst. arch. Inst. XIII Beibl. 22—74. Nr. 2 Psephisma der Erythräer. Z. 8ff. *Τῶν δὲ ὀμοσάντων ἀναγραψάτωσαν οἱ ὁρκίζοντες τὰ ὀνόματα εἰς πετεύρια καὶ προσπερονῆσαι πρὸς τὴν στο[ι]ήν. πετεύρια* für sonstiges *πέτευρα* ist neu. Z. 18 *ἀπεῦντες*, 19 *τ]αὅτα*. — Nr. 3 Psephisma über die Priester der Kyrbanten. Z. 10 *γέρα δὲ λάψεται*. 11 *κρητηρισμο[ῦ]*, 13 *τελευμένων*. — Nr. 31 Grabschrift *Ἐρ]ατώναξ Βαστᾶδος*. 45 *Λευκαθίδ[ης] Λευκαθίδου χαῖρε*. Der Verf. gibt weitere Belege für *Λευκαθέα* = *Λευκοθέα*.

Ἀρβανιτόπουλλος, *Ἀπόστολος*: *Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Ἐφ. ἀρχ.* 1910, 331—382. Die Inschriften bieten nicht viel neues Dialektisches. Sp. 349f. Nr. 4, Verzeichnis von Siegern *οἱ τὸν ταῦρον πεφειράκοντες*, wie wir schon zwei besitzen IG. IX 2, 535. 536. — Sp. 375f. Nr. 23: ***Καβίροις Εὔνομος Πολυκλείτειος***. — Sp. 380 Nr. 25: *Λευκαθέα[ι] Δανάα Ἀτθον[ει]τεία*. Wir haben schon ein Weihgeschenk dieser Frau, *Δανᾶ* genannt, an die ***Μεγάλοι θεοί*** IG. IX 2, 581. Die Leukathea erscheint auch auf einer Inschrift von Pherai IX 2, 422. Vgl. J. Keil a. a. O.

Meister, Rich. Kyprische Sakralinschrift. Sitzgsber. Berl. Akad. 1910, I. Halbbd. 148—164. M. veröffentlicht hier die kyprische Inschrift einer auf zwei Seiten beschriebenen Tontafel, welche wegen des Fehlens des Artikels für die älteste kyprische zu gelten hat. Seine Lesung ist die folgende:

Vorderseite.

Ἀ(ν)δρο . . . . . .
ἰ(ν) τύχαι [ἀζαθᾶι].
Ἧς λογαριja[σμὸς
λα(μ)πάδων ΖωϜαρ.,
5 *Μιγαλαθέω, Φιλοδά[μω·*
ἀζαρϜῶν ΖωϜόρω, . . .
Ἀφροδισίjω. Ἧς λό[γος
ΔιϜωνυσίω ΔιϜειφίλω·

ΔιϜίων ἄριστος,
10 *ΧροϜεϜιјὼ ἀρίστα,*
Ἀγυϝευστριјὼ κυδί[μα,
Μούκης Τηρίјω τιμίλος.
Rückseite.
Ϝαριμίјων, Ἀρχομίνη-
ς Ϝαξίјω Ἀριστοδά-
15 *μω ἰ(ν) θῆκας κάθιν τά(λαντον).*
Δῶμα Ϝερσήη ἤδη [θιῶ?]
ἰδὲ λαχὼν τὸ ἆμα[ρ ἰ(μ)-
φοράση ἤδη τόμι[јα τι-
μίδαις ἰδὲ [ταμίјα?
πείσει.

„Als Andro . . . eponymer Beamter war, in gutem Glück. Es war die Berechnung der Fackeln Sache des Zovar . ., Megalatheos und Philodamos gewesen, die des durch Kollekte gesammelten Sache des Zovoros, . . . und Aphrodisios. Es lautete der Spruch des Dionysios, Sohnes des Diphilos: Dion ist bester, Chrovevio beste, Agyveustrio rühmlich, Moukes (?), Sohn des Terios (?) ehrenwert.“ — „Varmion und Archomenes aus Vaxos, die Söhne des Aristodamos, haben in der Schatzkammer ein Talent niedergelegt. Das Haus [des Gottes?] soll sofort gefegt werden, und der, der diesen Tag durchs Los erlangt hat, soll sofort die Eidopfer den Kampfordnern (hinein)bringen und (der Schatzmeister) soll sie bezahlen.“ *ἀζαρϜός* Z. 6 aus *ἀγαρϜός* stellt M. zu *ἀγείρω*, also ʽgesammeltʼ. *ΖωϜόρω* ist vielleicht die Grundform zu *ζωρός*, event. mit Assimilation für **ζωϜερός*. *τιμίλος* 12 gebildet wie *ὀργίλος*. *Ϝαριμίјων* 13, vgl. boi. *Ϝάρμιχος* IG. VII 2809. *κάθιν* Z. 17 = *κάθεν* ohne Augment wie vielleicht aiol. *κάθθηκε*, sonst kypr. *κατέθιјαν*. *Ϝερσήη* 16, Konj. (wie ark. *κακριθήη*) zum Aor. Pass. *Ϝερσῆναι* von *Ϝέρσω*, lat. *verro*, hom. *ἀπόερσε* Φ 329, das die Scholien als kypr. bezeichnen. *τόμιја* 18 (sc. *ἱερά*) ʽEidopferʼ, vgl. Hesych *τόμια*. *τιμίδαι* 18 Kampfordner wie auf der alten Inschrift von Tegea BCH. XXV 267.

Meillet, A. A propos de cypr. *Μιγαλαθέω*. MSL. XVI 384f. Meister folgert aus *Μιγαλαθέω* der eben besprochenen kypr. Inschrift sowie aus kypr. *Ἰδάλιον, Κίτιον*, ark. *ἰν, -μινος = -μενος*, daß *ε* im Ark.-Kypr. geschlossen war. Meillet fügt noch vorhergehenden oder folgenden Nasal als befördernden Umstand hinzu.

Meister, Rich. Beiträge zur griech. Epigraphik und Dialektologie VIII. Synoikievertrag aus dem arkad. Orchomenos. Ber.

Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. 62 (1910), 11—26. IX. Kyprische Inschriften, ebd. S. 233—247 (mit 3 Tafeln). Im ersten Aufsatz teilt M. nochmals die von Premerstein veröffentlichte arkadische Synoikieurkunde (Glotta III 303) mit und bemüht sich um ihre Erklärung und Ergänzung, wobei er mehrere Stellen anders auffaßt, wie der Herausgeber, so die Wendung *ἐπὶ Χαιριάδαι* Α 5. 21, mit der sich auch Solmsen in dem unten folgenden Artikel beschäftigt, *ἀψευδήων ἂ(ν) τὰν συϝοικίαν*, wofür M. *ἀψευδήω ν᾽ ἂ(ν) τ. σ.* vorschlägt: *ν᾽* = Partikel *νι*, *αν* = *ἀνά* (mir scheint wie Solmsen S. 325[1] die frühere Deutung vorzuziehen). Zu M.s Lesung *ἐπι]ϝοικος* statt *ἰ[ν]ϝοίκος* Α 1 schreibt mir Premerstein, daß Hiller v. Gaertringen im Sommer 1910 letztere Lesung bestätigt habe.

Der zweite Artikel bietet zunächst eine neue Lesung und Erklärung der bisher noch fast garnicht gedeuteten Inschrift von Athienu GDI. 86, Vorderseite:

χέϝα ζωϝὸν Δᾶμο[ς] Δαμο . .
τάφρο(ν) ϝέρμωσα Δᾶμος Δαμο . .
θυραϝὸν ὠρίjασα Δᾶμος Δαμο . .
ϝαλχάνιο(ς) ἔχω ι᾽ ὠνὰ μο . . .
5 *᾽Αφροδίσιος ἔχω ϛ᾽ ὠνὰ . . . .*
῎Αθανο(ς) (?) *ἔχω ϛ᾽ ὠνὰ μο . πορις . .*

Rückseite:

. . . . ιδ᾽ ὠνὰ ϝ(ρητά).
. . . . θεσ]τὰ κ᾽ ὠνὰ ϝ(ρητά).
10 *. . . . θεστὰ* [Zahlzeichen] *ὠνὰ ϝ(ρητά).*
. . . . ϝαμι θεστὰ [Z.] *ὠνὰ ϝ(ρητά).*
. . . θεστὰ ιδ᾽ ὠ[νὰ] ϝ(ρητά).
. . . . μι θεστὶ . . . .

Meister übersetzt: „1. Lebendiges (Wasser) ließ ich fließen, Damos, der Sohn des Damo . . 2. Den Graben ließ ich ziehen, Damos usw. 3. Den Türstein ließ ich als Grenze setzen, Damos usw. 4. Ich, Valchanios, habe 10 (Werteinheiten) erhalten usw. 7. Der von . . . verlangte Kaufpreis: 14, zugesagt." In *χέϝα*, *ϝέρμωσα* erkennt M. augmentlose Aoriste; *ϝερμόω* leitet er von **ϝερμός* 'Riß' oder 'gerissen' ab, das er zu *ϝέρσω* 'fege' stellt, eine etwas gewagte Deutung. *ὠρίjασα* von *ὠρίαω* = att. *ὁριάω*. *ϝαλχάνιος* Z. 4 ist schon mit kret. *ϝελχανος* verglichen worden, M. erinnert auch an etr. *velχa* (Schulze Lat. EN. 377 f.). *μο. πυρισ . .* kann M. nicht erklären. — S. 242 f. Grabschrift aus Marion-Arsinoe: *Τιμόγαμός ἠμι | ὁ Τιμοδάμων.* — S. 244 ff. Inschriften aus Rantidi. S. 244 N. 1: *Τι]μυκρέτεο[ς τῶ | ᾽Ονασαγόραν τᾶ Τί[μω.* S. 245 N. 2:

Ἀνικάτω θιᾶς. N. 3: *Ἀπόλ(λ)ωνι Τιμοθία.* N. 4: *Φίλος θιός.* N. 5: *γίραα.* Andere Seite *αἴ|θετυ | θυμι|jατά. γίραα = γέραα, αἴθετυ* 'wurde verbrannt'. S. 247 N. 6: *Θεὰ Ϝηρπό(μ)πα* (die den Frühling sendet).

Solmsen, F. Zu dem neugefundenen arkadischen Synoikievertrag. Rh. Mus. 65, 321—330, betont mit Recht, daß die Formen *ἀψευδήων* und *ἐξελαύνοια* auf der Premersteinschen Inschrift eine glänzende Rechtfertigung der sprachvergleichenden Methode darstellen. Er erwägt, ob *ἀψευδήων* nicht für *ἀψευδείων* stehe, dies wie hom. *τελείω* vom *s*-Stamm (*ἀψευδής*), da die Inschrift auch *Ἀρήαν* neben *Ἀρείαν* bietet. Allein da *Ἀρήαν*, wie S. selbst zugibt, durch *Ἄρηα* beeinflußt sein kann, also ein besonderer Fall ist und für den Wandel von *ει* vor Vok. zu *η* der Stein fast zu alt erscheint, so bleibt jene Möglichkeit vorläufig unsicher. S. behandelt sodann anläßlich ark. *Εὐαίμνιον* die Etymologie von *αἵμων.*

Vollgraff, W. Inscription d'Argos. Bull. corr. hell. 34, 331—354. Stele aus dem Tempel der Agora von Argos in archaischem Alphabet (ꟻ = *β*), um 450; Vertrag zwischen den beiden kretischen Nachbarstädten Knosos und Tylisos sowie den Argivern, als deren Kolonien jene gegolten zu haben scheinen.

ανοντο . . . . π[ρα-
τ]ομενίαν ἄγεν κατὰ ταὐτ[ὰ] . . . . . ίο ἀμ[φ-
οτέρον. Χρέματα δὲ μὲ 'νπιπασκέσθο ho Κνόσιο[ς
ἐν Τυλισõι, ho δὲ Τυλίσιος ἐν Κνοσõι. Ηο χρέιζ[ο-
5 *ν μεδὲ χόρας ἀποτάμνεσθαι μεδατέρονς μεδ' ἅ[π-*
ανσαν ἀφαιρῖσθαι. Ηόροι τᾶς γᾶς· Ηύον ὄρος καὶ Α-
ἰετοὶ κἀρταμίτιον καὶ τὸ τõ Ἄρχο τέμενος κα[ὶ
ho ποταμὸς κἐλ Λευκόπορον κἀγάθοια, hᾶι hύδο-
ρ ῥεῖ τὄμβριον, καὶ Λᾶος. Ηῖ κα τõι Μαχανεῖ θύομ-
10 *ες τὸνς Ϝεξέκοντα τελέονς ὄϜινς, καὶ τᾶι Ηραι*
τὸ σκέλος Ϝεκάστο διδόμεν τõ θύματος. αἰ δὲ συ-
μπλέονες πόλιες ἐκ πολεμίον ἕλοιεν χρέματα,
hόπαι σύνγνοιεν hοι Κνόσιοι καὶ τοὶ Ἀργεῖοι,
hοῦτο ἔμεν. Τõι Ἄρει καὶ τἀφροδίται τὸν Κνόσι-
15 *ον ἰαρέα θῦεν, φέρεν δὲ τὸ σκέλος Ϝεκάστο. Τὸν Ἄ-*
ρχον τὸ τέμενος ἔχεν τὸ 'ν Ἀχάρναι. Τοῖς θύονσι
ξένια παρέχεν τὸνς Κνοσίονς, τὸνς δ' Ἀργείονς
τõι χορõι ἐν Τυλισõι. Αἴ κα καλεῖ ho Κνόσιος πρ-
εσγέαν, hέπεσθαι hόπυί κα δέεται· καὶ χὀ Τυλίσ-
20 *ιος τὸν Κνόσιον κατὰ ταὐτά. Αἰ δὲ μὲ δοῖεν ξένι-*
α, βολὰ ἐπαγέτο ῥύτιον δέκα στατέρον αὐτίκα ἐ-

πίκοσμος, κὲν Τυλισõι κατὰ ταὐτὰ ho Κνόσιος.
Ha στάλα ἕσστα ἐπὶ Μελάντα βασιλέος. Ἀϝρήτευ-
ε Λυκοτάδας Ηυλλεύς. Ἀλιαίαι ἔδοξε τᾶι τõν
25 *ἰαρõν. Ἀ. βολᾶς Ἀρχίστρατος Λυκοφρονίδας.*
Τοὶ Τυλίσιοι ποι τὰν στάλαν ποιγραψάνσϑο τάδε.
Αἴ τις ἀφικνοῖτο Τυλισίον ἐνς Ἄργος, κατὰ ταὐτά
σφιν ἔστο hᾶιπερ Κνοσίοις.

Besonders bemerkenswert ist der frühe Itazismus in *ἀφαιρῖσ-ϑαι* = *ἀφαιρεῖσϑαι*, der auch in Korinth recht früh auftritt: *Φιδίας, Ἀ(μ)φιτρείτα*, vielleicht auch *Χαρικλίδας* Griech. Vaseninschr. 36. *ϝ* steht in *ὄϝινς, ϝέκαστος, ϝεξήκοντα*. *h-* ist in *ὁ, ἁ, ὅπαι ὅπυι, οὗτο, ἕπεσϑαι, ὅροι, Ὑλλεύς, Ὕον* geschrieben, fehlt aber in *ἄπανσαν, ἕλοιεν* (*ἰαρέα, ἀλιαία*). In ΒΡΑ Z. 10 = *Ἥρα* bezeichnet Heta den aspirierten Vokal: Parallelen s. Vaseninschr. 97 f. Unterbleiben der Assibilation in *ῥύτιον* wie in *ἐρρυτιασμένος* IG. IV 752. Assimilation in *ἐλ Λευκόπορον* = *ἐς Λ.* — *οὗτο* = *τοῦτο* wie im Boiotischen. Z. 9 *ῖ κα* = *ὅταν* sieht V. als eine neue Pronominalform an. Buck Class. Philology VI 219 setzt dagegen *ῖ* mit Itazismus = *εἶ*. Freilich hat V. noch zwei andere unedierte argivische Inschriften mit *ῖ* mitgeteilt. *ὅπυι* Z. 19 wie in Gortyn. Neu ist *ἐμπιπάσκομαι* zu *πάομαι, ἔμπασις*; dann die 3. Pl. Imper. Med. *ποιγραψάνσϑω* Z. 26, über die Buck a. a. O. gehandelt hat. *ἑσστα* ist Z. 23 in passivem Sinne verwendet. — Ferner teilt V. S. 352 eine Stelle aus einem Dekret zu Ehren Alexanders von Sikyon mit, die die Infin. *στεφανῶαῖ* und *κατ-σταᾶῖ* (sic?) und die 3. Pl. Perf. Pass. *γεγράβανται* von *γράφω* enthält. Das *β* statt der Aspirata erinnert an *κεκλεβώς* auf der Mysterienschrift von Andania. Ganz neu ist die Endung *-ανται*, die aus *-ᾶται* nach *μέμνᾶνται* u. dgl. umgeformt ist.

Woodward, Arth. Excavations at Sparta 1910. Annual of the Brit. School at Athens. No. XVI. Session 1909—10, S. 54. Basis aus dem röm. Amphitheater in Sparta: *Ἁ πόλιρ | Μᾶρκον Αὐρῆλιν | Εὐάρεστον Ζωίλω | συνέφηβον Μ. Αὐρηλίω | 5 Ἀριστοκράτηρ τῶ Δαμαι|νέτω καὶ Τιβερίω Κλαυδίω | Εἰρανίωνορ τῶ Ὑγείνω | ἐπιφανῶρ καρτερήαντα | ποδδεξαμένων τὸ | ἀνάλωμα τῶν βοναγῶν. Αὐρῆλιν* = *Αὐρήλιον* zeigt den viel umstrittenen spätgriech. und ngr. Wandel von *ιο* zu *ι*. Die Schwierigkeit besteht hier bekanntlich darin, daß dieser Wandel nur in einem Teil der Fälle eingetreten, in einem andern Teil unterblieben ist (z. B. *ἥλιος, πλούσιος, χωριό* = *χωρίον*). In den Denkmälern des spätlakonischen Dialekts nun, zu denen obige Inschrift gehört, ist er weit

mehr durchgeführt, als anderwärts. Er erscheint hier nicht nur in Fällen wie *κασσηρατόριν* = *καταθηρατόριον*, *Τειμάρειν* = *Τιμάριον* (GDI. 4586), *Πόπλης* = *Πόπλιος* Glotta II 325, sondern auch im Gen. Sg. der *s*-Stämme: *Καλλικράτις* = *-κράτιος* Glotta I 354, auf unserer Inschrift *Ἀριστοκράτηρ* = *-κράτιος*, *Ἀριστοτέληρ* = *-τέλιος* Glotta II 325, also auch, wenn das *ι* nach dorischer Weise aus *ε* vor Vokal entstanden ist, ferner im Inlaut *Σιδέκτας* = *Θεοδέκτας* GDI. 4440. 4441. 4446, *Σιπόμπου*, *Σιχάρης* 4445, *Σιμήδης* 4488, *Σίδαμος* Glotta II 325, sogar in *σίν* = *θεόν* GDI. 4445. Wenn man der Schreibung *ει* in *Τειμάρειν*, *καθηρατόρειν* (Glotta II 325), *η* in *Πόπληρ*, *Ἀριστοκράτηρ*, *-τέληρ* trauen kann, so wurde *ιο* zunächst in langes *ī* zusammengezogen. Es scheint also, daß der Wandel von *ιο* > *ι* in einem gewissen räumlich begrenzten Gebiet, zu dem Lakonien gehörte, Lautgesetz war und ein Teil der Fälle von da in die spätgriechische Volkssprache drang und sich dort mit den Fällen von bewahrtem *ιο* mischte, die aus dem *ιο*-Gebiet stammten. Diese Mischung ist ja eben für die mündliche *Κοινή* charakteristisch.

Premerstein, A. v. Kleobis und Biton, Jahreshefte des Öst. arch. Inst. XIII 41—49. Bei den französischen Ausgrabungen in Delphi von 1893/94 kamen zwei hocharchaische Statuen vom Typus der sog. Apollines zu Tage, in denen Homolle die berühmten Statuen von Kleobis und Biton erkannte, die Herodot I 31 beschreibt. Die schwer leserlichen Inschriften auf den Plinthen konnte er nicht entziffern. Dies ist erst Premerstein gelungen und hat Homolles Deutung bestätigt. Er liest

(A) *Κλεόβις καὶ Βί]τōν τὰν ματάρα*
(B) *ἐάγαγον τō̃ι δυγō̃ι*
. . . . *μέδε̄ς ἐποίεε hαργεῖος.*

μāτάρα = *μητέρα* zeigt, daß die Inschrift in phokischem Dialekt, also in dem des Aufstellungsortes Delphi, nicht dem der argivischen Dedikanten abgefaßt war. Auch *δ* = att. *ζ* (*δυγῶι* = *ζυγῷ*) ist nicht argivisch (vgl. *δικάσζοιτο* IG. IV 554). *ἐάγαγον* ist sehr auffällig, aber Baunacks Vermutung Philol. 70, 312f., daß *ε* Rest eines vorhergehenden Wortes, also etwa *Ἡραῖόνδ*]|*ε ἄγαγον* zu lesen sei, hat Bedenken gegen sich, die A. v. Premerstein in einem Brief an mich folgendermaßen formuliert: „Es mag immerhin als möglich eingeräumt werden, daß auf dem abgebrochenen Teil der Plinthe A, symmetrisch zu B 1, noch eine kurze Zeile mit einer ergänzenden Bestimmung (etwa im Sinne „nach dem Heraion“, wie Baunack will, oder der Name der Mutter!?) gestanden haben kann.

Keinesfalls aber vermöchte ich mir die von B. vorgeschlagene Formulierung *Ηεραῖόνδ*]ε anzueignen. Ich kann mir nicht denken, daß von einem so leicht zu teilenden Wort gerade nur ein Buchstabe, das schließende -ε, auf die nächste Zeile und dazu noch obendrein auf eine andere Plinthe (B 1) übergegriffen hätte; und doch müßte es so gewesen sein, da in B 1 zwischen dem hintern Rand und dem gut erhaltenen ∃ trotz des reichlich vorhandenen Raumes (c. 10 m breit) und der guten Erhaltung der Oberfläche keine Buchstabenspur erkennbar ist. Ferner vermisse ich nach ε vor *ἄγαγον* die sonst in A und B 1 genau durchgeführte Interpunktion." Es scheint also, daß wir uns mit der Tatsache dieses *εαγαγον* abfinden müssen. Auffällig ist auch das unkontrahierte *ἐποίεε*, dessen -*εε* sicher ist. Da ein syllabisches Augment statt oder neben temporalem schwer zu rechtfertigen ist, so bliebe nur die ultima ratio des Epigraphikers, Annahme einer Verschreibung, nämlich Auslassung von *σ*, so daß *ε(ἰ)σάγαγον* zu lesen und auf dem weggebrochenen Teil der Plinthe A [*τὸ Ἡραῖον*] oder [*ἐς τὸ Ἡραῖον*] od. dgl. zu ergänzen wäre[1]). Der Annahme eines Schreibfehlers könnte man entgehen, wenn man für glaublich hielte, daß in der Inschrift der argivische Dialekt des Bestellers und des Künstlers mit dem delphischen Dialekt des Standortes des Weihgeschenkes gemischt wäre und *ἐἅγαγον* mit argivischer Verhauchung des intervokalischen *σ* zu lesen wäre (vgl. lak. *Διοhικέτα* = *Διὸς ἱκέτα* mit Verhauchung im Satzinlaut), der delphische Steinmetz aber die ihm ungewohnte Interaspiration nicht bezeichnet hätte. Diese Annahme hätte den Vorteil, daß dadurch zugleich ein zweiter Anstoß, *ἐποίεε*, beseitigt werden könnte, indem man *ἐποίηἑ* (aus *ἐποίησε*) läse. Indessen sind diese Annahmen vielleicht gewagter als die einer Verschreibung. *ἐποίεε* kann sich entweder aus dem Alter der Inschrift oder als Analogiebildung nach der Proportion *ἐποίεε* : *ἐποίεον* = *ἔφερε* : *ἔφερον* erklären. Pomtow Wochenschr. f. klass. Phil. 1911 Sp. 529 will *τοίδ(ε) υἱοί* statt *τῶι δυγᾶι* lesen, doch ist letzteres gewiß vorzuziehen, wenn die Lesung eines Gamma irgend möglich ist. — P. hat sich durch die Entzifferung dieses nach mehr als einer Rich-

---

1) Erst nachträglich sehe ich, daß Brugmann Grundriß II 2, 997 eine neue Erklärung des Wortes versucht: er vermutet in dem ἐ- (oder ἠ-?) eine Präposition = skr. *ā* : ved. *ā aj* 'herbeitreiben'. Es ist aber doch sehr gewagt an dieser problematischen Stelle eine Präposition zu suchen, die sonst im Griechischen so nicht bezeugt ist. — Mit einer Verschreibung rechnet auch Solmsen IF. XXXI 473[1] und möchte auch *ἐποίεε* für verschrieben aus *ἐποίϜει* ansehen.

tung interessanten uralten Denkmals (er datiert es um 600, Pomtow Mitte des VI. Jhs.) ein neues Verdienst um die griechische Epigraphik erworben.

Antike Denkmäler, herausgegeben vom Deutschen Arch. Inst. Bd. II 5. Heft. Berlin, G. Reimer. 1908. Taf. 49—53. Der Apollontempel zu Thermos. Abbildungen der archaischen Terrakottametopen dieses Tempels mit den Inschriften ꟽOꓶΔꙅ1ƎX (bei einer Frau) *Χελιδϝών* oder, da Buchstabenreste zu folgen scheinen, etwa *Χελιδϝόν*[*ιον*] oder *Χελιδϝον*[*ίς*], ΨΑΡ · ΤΕΜ *Χάριτες* und ϜƸΡΣΜ *ϝῖρις*. Die Inschriften waren schon *Ἐφ. ἀρχ.* 1903 Sp. 73. 95. Taf. 5 von dem Leiter der Ausgrabungen, *Γ. Σωτηριάδης*, bekannt gemacht.

Kazarow, Gawril: Quelques observations sur la question de la nationalité des anciens Macédoniens. Rev. d. ét. grecques XXIII 243—254. K. bekämpft die Theorie von Hoffmann, Beloch u. A., die die Makedonier für einen griechischen Stamm halten, und widerlegt viele von ihren Argumenten. Seine positive Ansicht, daß die Makedonier ein thrakisch-illyrisches Mischvolk waren, in das auch griechische Elemente eingedrungen sein mögen, deutet er nur kurz an.

Literatursprachen

Jacobsohn, H. Aeolische Doppelconsonanz. Zur Sprache und Verstechnik des hom. Epos. Hermes 45, 67—124. 161—219. Die beiden Artikel dienen dem Nachweis des Satzes, daß jede aiolische Doppelkonsonanz (*σσ*, *ππ*, *ττ*), der im Ionischen ein ganz entsprechendes Aequivalent fehlt, von den hom. Dichtern nur in die Arsis (jedes Fußes) und in die Thesis des ersten Fußes gestellt werde. Zu diesen Fällen rechnet J. *ἔσσι*, den Dat. Pl. auf *-εσσι*, die Aoriste von vokalisch auslautenden Wurzeln mit *σσ* (*ὄμοσσαν*, *ἐκάλεσσα*), ferner *ὅππως ἴττι* u. dgl. Dagegen konnte die aiolische Doppelkonsonanz, die auch der ion. Dialekt besaß, von den Dichtern ganz frei gestellt werden. Jene Beschränkung haben sich nach J. die ionischen Dichter bewußt auferlegt (S. 206), doch scheint auch der Verf. einen Grund dafür nicht zu erkennen. Ich denke, das Wunderliche des Resultats beruht hauptsächlich auf der Formulierung des Verf. Er erwähnt nicht, daß der größte Teil der Fälle aus metrischen Gründen garnicht anders gestellt werden konnte als so, daß die Doppelkonsonanz in die Arsis kam: *ὁππόθεν*, *ἱππόθι*, *ὁππόσα*, *ὅππoτε*, *ὁππότερος*, *ὁπποτέρωθεν*, *ὅττεο*, *ὄλεσσε ὀλέσσῃ* usw. (*ὤλεσσα* existiert im Epos nicht), *ὄμοσ-*

σαν ὀμόσσαι usw. *ὠμόσσαμεν* (*ὤμοσσα* fehlt), *ἐγέλασσε*, *ἔλασσε* (*ἤλασσε* kommt nicht vor), *κάλεσσα προκάλεσσαι* usw., *μακάρεσσι ὀνύχεσσι φυλάκεσσι πλεόνεσσι ταχέεσσι βόεσσι πόδεσσι κύνεσσι ἐπέεσσι λεχέεσσι βελέεσσι* und viele andere Fälle. Wie hätten denn alle diese Wörter anders gestellt werden können als mit der Doppelkonsonanz in die Arsis? Einige Fälle wie *μνηστήρεσσι Φαιήκεσσι νήεσσι* hätten zwar auch anders gestellt werden können, aber doch nur dadurch, daß man eine Kürze positione lang machte und so einen Vorteil für das daktylische Metrum verlor: *μνηστήρεσσι* hätte in diesem Falle gleich zwei Spondeen hintereinander ergeben. Über diese Dative auf *-εσσι* bei Homer wird demnächst Witte Glotta V 48ff. handeln. — Für hom. *δῖος* setzt J. *δίϝϝος* ein, das im Aiolischen aus einer Grundform **δίϝjος* entstanden sei. Zurückführung von *δῖος* auf *διϝιος* lehnt er ab, weil bei Homer über *ϝ* hinweg nicht kontrahiert werde. Dieser Regel widerstreben indessen so viel Fälle, bei denen die Erklärung durch Kontraktion die zunächst liegende ist, daß man bedenklich wird: 1. *δῖος* aus *δίϝιος*, vgl. pamphyl. *Διϝία*. 2. *οὐρανός* aus **ὀϝορανός*, für welchen Fall Solmsen Untersuch. 298 freilich noch eine besondere Begründung sucht. Übrigens enthielt **ὀϝορανός* einem dem Hexameter widerstrebenden Tribrachys. 3. *γηθέω* aus **γᾱϝεθέω*, wofür lat. *gaudeo gāvīsus* spricht: eine Ausnahme, die J. in einem anderen, unten zu besprechenden Aufsatz KZ. 43, 42ff. durch die Grundform **γᾱυθέω* beseitigen will. Auch hier ist anzumerken, daß *γηεθ-* an mehr als 40 Stellen d. h. fast an allen Stellen, wo der Wortstamm vorkommt, dem Metrum widerstrebt, sei es daß ein Creticus (*γήθησε*, *γηθήσω*) oder ein Tribrachys (*γηθόσυνος*, *γηθοσύνη*) entstanden wäre. 4. *παιδός*, *παιδί* usw. aus **παϝιδος*[1]). Über *καιρουσσέων* s. unten. Man kann diese Fälle natürlich nicht einfach mit dem Hinweis auf den Satz beseitigen, daß bei Homer im *ϝ*-Hiat keine Kontraktion eintrete, denn das wäre ein Zirkelschluß. Mir scheint vorläufig die Frage noch ungeklärt, ob jener Satz aufzugeben ist oder ob jene Ausnahmen nur scheinbare sind. — Von den zahlreichen Einzelheiten, die J. in Anmerkungen und Nachträgen zur Sprache bringt, erwähne ich seine neue Behandlung des Problems, das sich an die Betonung von *Οὖτις* in der Odyssee knüpft (vgl. Glotta II 343). Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich hier um ein internationales Märchenmotiv handelt, das nicht bei den Griechen entstanden zu sein braucht, ja die Differenz zwischen dem

1) Solmsen IF. XXXI 471 nimmt in *παιδός* Schwund des *ϝ* durch Dissimilation gegen *π-* an.

Accent von *Οὖτις* und *οὔτις* ist geradezu ein Argument dafür, daß das Motiv von einem anderen Volk stammt.

Reichelt, Karl. Die Genitive auf *-οιο* und Verwandtes bei Homer. KZ. 43, 55—109. R. polemisiert gegen die Ansicht von Leskien (Jb. f. kl. Phil. 1867), daß der Gen. auf *-οιο* bei Homer eine Antiquität sei, die vom Dichter nur an besonderen Versstellen und in Formeln angewendet werde. Auch bestreitet er, daß metrische Gründe für die Wahl der Endung *-ου* neben *-οιο* maßgebend gewesen seien. Im ersten Punkt hat er m. E. Recht; wegen des zweiten verweise ich — außer auf Cavallins Aufsatz, der den Verf. nicht überzeugt hat — im Voraus auf einen Artikel von K. Witte, der Glotta V 8ff. erscheinen wird und in welchem W. diese Frage mit seiner bekannten Methode ausführlich behandelt und in metrischem Sinne beantwortet. Reichelts positive Ansicht geht dahin, daß zunächst bei Homer ein Nebeneinander von *-οιο* und *-οο* zu konstatieren ist, in das sich *-ου* nach Buttmanns Theorie an 1061 Stellen auflösen läßt (gegen 713 nicht auflösbare); dieses Nebeneinander erkläre sich daraus, daß die 1. Silbe des aus *-οσι̯ο* entstandenen *-οι̯ι̯ο* nicht mehr 2 Moren, sondern etwa 1½ Moren betrug und daher anceps war, die Endung daher bald als *-οιο*, bald als *-οο* (dafür *-ου* überliefert) erscheint. Ebenso sei das Nebeneinander von *ἐμεῖο* und *μέο*, *τελείω* und *τελέω*, *μαχείομαι* und *μαχέομαι*, *χάλκειος* und *χάλκεος* im Epos zu erklären. Mir ist die Annahme einer 1½morigen Länge nicht überzeugend, weil sie eine reine, des Beweises entbehrende Hypothese ist. Die Ansicht von Cavallin, daß *-οιο* und *-ου* aus verschiedenen Dialekten (Aiolisch und Ionisch) stammen, lehnt R. mit unzureichenden Gründen ab: es lasse sich dafür nicht der Schein eines Beweises erbringen und es sei unwahrscheinlich, daß in zwei verwandten (?) Nachbardialekten gleichzeitig zwei sprachgeschichtlich so weit abstehende Formen wie *οιο* und *ου* existiert haben sollten (!). Dieser Einwand wird durch die inschriftlich bezeugte thessal. Endung *-οιο* neben *-ω* in Pharsalos und Kierion, die R. ganz ignoriert, widerlegt. Vorsichtiger verklausuliert Jacobsohn, der Herm. 45, 171ff. Anm. diese Frage erörtert, seine Meinung dahin, daß „wir wenigstens bislang nicht unbedingt das Recht haben", *-οιο* im Epos für aiolisch zu halten.

Kock, Bern. De epigrammatum graecorum dialectis. Diss. von Münster. Göttingen 1910. 46 S. Der von mir Einl. in d. Altertumsk. I¹ 165 (I² 545) aufgestellte Satz: der Epigrammdichter verwendet in erster Linie seine eigene Mundart, gebraucht aber

auch epische Dialektformen, wenn sie ihm metrisch bequemer sind, scheint auch dem Verf. die richtige Lösung dieses Problems, die er in den ersten beiden Kapiteln seiner Dissertation ausführt. Dann setzt er sich mit den Ausnahmen von der Regel auseinander und erklärt *Ἀθάνα λᾱός νᾶμα ἕκᾱτι* in attischen Epigrammen und in den iambischen Teilen der Tragödie für urattische Formen, die in religiöser Sprache bis in historische Zeit bewahrt worden seien. Ich halte diese Annahme ohne eine schriftliche Tradition für so gut wie unmöglich; eine urattische Literatur gibt es aber nicht.

Ehlert, Johannes. De verborum copia Thucydidea quaestiones selectae. Diss. Berlin. 1910.

Koine und Vulgärgriechisch

Buttenwieser, M. Zur Geschichte des böotischen Dialekts. Idg. Forsch. XXVIII 1—106. Die Frage, die für jede griechische Landschaft besonders gelöst werden muß, in welcher Weise der Übergang vom Dialekt zur *Κοινή* stattgefunden hat, hat B. für Boiotien zu behandeln unternommen und kommt hier zu einem Ergebnis, das im wesentlichen dem von Schweizer u. A. (vgl. Glotta I 359f.) gegen Thumb (Idg. Anz. 22, 30) vertretenen Prinzip entspricht, daß das Schwinden des Dialekts in den Inschriften nicht die Zustände der lebendigen Sprache wiederspiegelt, sondern daß die Entwicklung der Kanzleisprache ihre eigenen Wege geht. Wenn B. S. 96 Wackernagel (ohne näheres Zitat) die Ansicht zuschreibt, der Itazismus sei eine alte Tendenz griechischer Lautgebung, so verweise ich demgegenüber auf Wackernagels ausdrückliche Äußerungen in seinem Aufsatz über att. Vorstufen des Itazismus, IF. XXV 331: Aus allem dem folgt für att. Übergang von *ει* in *ῑ* nach böot. Weise nichts, und 337: *Ποτειδεάτης* .... darf keinesfalls zu den böot. und spätgriech. Monophthongierungen der Diphthonge in unmittelbare Beziehung gesetzt werden.

Schlageter, J. Der Wortschatz der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Ein Beitrag zur Entstehung der Koine. I. Progr. Konstanz 1910. 4. 47 S. Die Abhandlung setzt des Verf.s Untersuchung der Laut- und Formenlehre derselben Sprachdenkmäler (Glotta II 324) fort. Sch. knüpft an Thumbs Ansicht an, daß der erste attische Seebund den eigentlichen Anstoß zur Bildung der Koine gegeben habe, und untersucht die Sprache des attischen Seereiches, wie sie in den Inschriften der Inseln des ägäischen Meeres und des kleinasiatischen Küstensaumes bis zum J. 200 v. Chr. vorliegt. Indem er findet, daß sie „groß-

attisches" Produkt ist mit stark ionischem, aber schwach dorischem Einschlag, glaubt er das Problem der Entstehung der Koine gelöst zu haben. So einfach ist aber die Sache doch nicht. Sch. unterscheidet zu wenig zwischen mündlicher und schriftlicher Koine. Seine Untersuchung bezieht sich auf die hellenistische Schriftsprache, für die auch ich eine attische Grundlage immer angenommen habe. Meine Theorie einer Dialektmischung dagegen, die er zu seinem Ergebnis in Gegensatz bringt (beiläufig durfte er nicht sagen „Mischung sämtlicher Dialekte", wenn ich „fast sämtlicher" oder „verschiedenster" sage), hat es mit der mündlichen Koine zu tun, die in der neugriechischen Volkssprache fortlebt. Es ist merkwürdig, wie wenig beachtet wird, daß meine Untersuchung sich auf den Ursprung des Neugriechischen bezieht, das eben anerkanntermaßen die mündliche Koine zur Basis hat: sonst würden sich doch wohl nicht so viele ein Urteil in dieser Frage zutrauen, die vom Neugriechischen nichts oder nur sehr wenig verstehen. Diese mündliche Koine zeigt aber doch noch ganz andere Züge als die Sprache der Inschriften, die der Verf. behandelt. Dennoch ist selbst sein Resultat von dem meinigen nicht so weit entfernt, als er zu glauben scheint. Denn das wesentliche meiner Ansicht ist doch die Dialektmischung, und auf die läuft auch Sch.s Untersuchung hinaus: sie ist trotz alles theoretischen Widerspruchs, der gegen meine Annahme erhoben worden ist, noch von niemand widerlegt worden.

Kieckers, E. Das Eindringen der *Κοινή* in Kreta. Idg. Forsch. 27, 72—118. In einer Reihe von Tabellen stellt der Verf. das Verhältnis der dialektischen zu den Koineformen (*ᾱ* : *η*, *ω* : *ου*, -*ᾶν* : -*ῶν*, *ἰαρο-* : *ἱερο-*, *γίγνομαι* : *γίνομαι*, *οὐδένα* : *οὐθένα* usw.) auf den in hellenistische Zeit fallenden Inschriften der verschiedenen kretischen Städte dar. Auf die dialektische Periode folgte zunächst, wie anderwärts, eine dorische Koine (z. B. kret. *ἤμην*, *πόλιος*, *λῆν* — dor. *ἦμεν εἶμεν*, *πόλεος*, *βώλομαι* — Koine *εἶναι*, *πόλεως*, *προαιρεῖσθαι*), von der K. noch wieder eine kretische d. h. durch Ausgleichung der kret. Dialekte entstandene Koine unterscheidet. Einige Erscheinungen erklärt K. durch Mischung dieser Idiome, so z. B. gortyn. *Ϝέτεθθι* st. *Ϝέτεσσι* nach dem Vorbild von gort. *θάλαθθα* = ost- und westkret. *θάλασσα*. Brauses Einwand hiergegen hat der Verf. offenbar nicht verstanden, denn er sucht ihn durch hyperniederdeutsche und -hochdeutsche Parallelen zu widerlegen. Aber eine Parallele wäre es nur, wenn z. B. ein Münchner eine alemannische Form bajuvarisierte. Das Auffällige bei jener

Erklärung liegt darin, daß sich ein Gortynier, wenn er seinen Dialekt schreibt, überhaupt um eine ostkret. Form kümmert. Die Koine sprach er event. neben seinem Dialekt, aber normalerweise doch nicht noch eine andere kret. Mundart.

Koch, Reinhard. Observationes grammaticae in decreta testimonia epistulas leges, quae extant in Demosthenis orationibus „pro corona“ et „in Midiam“. Diss. von Münster. Borna 1909. 51 S. Seit Droysen und Westermann gelten die in Demosthenes' Kranzrede und Rede gegen Meidias eingelegten attischen Urkunden für unechte Einschiebsel des 1. Jhs. n. Chr. Der Verf. bestätigt dies durch eine Untersuchung der Sprache dieser Dokumente, namentlich ihrer Syntax und ihres Wortschatzes, die deutliche Spuren der *Κοινή* aufweisen.

Deissmann, Ad. Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. 2. und 3. verbesserte und vermehrte Aufl. Tübingen, Mohr (P. Siebeck). 1909. gr. 8°. 376 S. Was D. in seinen Bibelstudien und anderen Schriften für die Sprache des NT. zu erweisen begonnen hat, setzt er mit diesem 1907 in 1. Auflage erschienenen Werke in größerem Stile fort und dehnt es auf die gesamte Betrachtung der neutestamentlichen Texte, auf ihre richtige Würdigung auch in literaturgeschichtlicher, kultur- und religionsgeschichtlicher Richtung aus. Er sucht den historischen Hintergrund des Urchristentums, die niederen sozialen Schichten, in denen es wurzelt, durch die Zeugnisse dieser Volksschichten selbst, wie sie in Papyri und Inschriften zu Tage getreten sind, zu erhellen. Uns geht hier nur das II. Kapitel an, das die Bedeutung dieser Texte für das sprachgeschichtliche Verständnis des NT. darlegt. Der Verf. zeigt hier auf Grund seiner früheren Studien mit der ihm eigenen Eindringlichkeit von neuem, welches Licht das Wortverständnis des NT. von den privaten Papyri empfängt, daß die biblische Gräzität keine von der profanen grundsätzlich verschiedene isolierte Größe ist, sondern sich im wesentlichen mit der volkstümlichen Sprache der hellenistischen Zeit deckt. Die Beispiele sind wieder dem Lieblingsgebiet D.s, der Wortforschung, entnommen, berühren aber auch Syntax und Stilistik. Wenn er S. 89ff. den *und* — *und*-Stil des Johannnes d. h. seine Vorliebe für die Parataxe durch Vergleich mit hellenistischen Texten als volksgriechisch zu erweisen sucht, so hätte er hier auch auf das Neugriechische hinweisen können, wo ja die Aneinanderreihung der Sätze mit *καί* in schönster Blüte steht (vgl. in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altert. I^2 512).

Boatti, Abele. Grammatica del Greco del Nuovo Testamento. Parte I. 2. ed. corretta e amplificata. XVI + 144 S. Venedig 1910.

Rostalski, Friedr. Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. 2 Teile. Beil. z. Jahresber. d. Gymn. Myslowitz 1909/10 und 1910/11. Aus der Sprache der Acta apocrypha apostolorum, die Reinhold summarisch für unsere Kenntnis der *Κοινή* ausgebeutet hat, greift der Verf. zwei Kapitel zu eingehenderer Untersuchung heraus. Der I. Teil handelt nach Bemerkungen über die Hebraismenfrage von dem Ersatz der Possessivpronomina durch den Gen. des Personalpronomens, der II. Teil von der Kasussyntax in den Thomasakten. Es zeigt sich, daß der Dativ ohne Präposition erheblich seltener geworden ist. Von den Präpositionen ist *μετά* in temporalem Sinne, das dem Ngr. fehlt, im Schwinden begriffen, nicht so *ἐν*, obwohl auch diese Präposition dem Ngr. verloren gegangen ist. In dieser Verwendung von *ἐν* unterscheidet sich überhaupt die schriftliche *Κοινή* merkwürdig von der mündlichen, die nach dem Ngr. zu urteilen nur *εἰς* kannte.

Thurmayr, Ludwig. Sprachliche Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios. Diss. von München. Eichstätt 1910. 54 S. Eine stilistische Untersuchung von Euagrios' Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebios (Ende des 6. Jhs.). Euagrios schreibt die von den klassischen Mustern abhängige Kunstsprache der Kirchenhistoriker. Der lebendigen Sprache sind nur geringe Konzessionen gemacht (*ἐπεδείκνυον, εὑράμενος* u. a.); selbst *λαός ναός* sind durch *λεώς νεώς* ersetzt. Sein Stil zeigt die bekannten byzantinischen Merkmale: affektierte Umschreibungen wie *οἱ ἐς φῶς προαγαγόντες* die Eltern, *ἡ ἐνεγκαμένη* das Vaterland, *ἡ μέση τῶν ποταμῶν* Mesopotamien, *ὁ μισόκαλος* der Teufel, *τὸν ἄσκευον βίον ἀγωνίζεσθαι, τοῖς μοναδικοῖς σκάμμασιν ἐναποδύεσθαι* 'Mönch sein', zeremonielle Bezeichnungen wie *ἡ σὴ ἀνδρεία* Anrede an den Präfekten, *ἡ ἡμετέρα βραχύτης* meine Wenigkeit, einen großen Reichtum an oft sehr gesuchten Bildern, lateinische Wörter. Th. hat in seiner Darstellung zum Vergleich auch verwandte Stilisten, Eusebios, Sokrates, Sozomenos, Theodoret u. A., herangezogen.

Κουκουλές,* *Φαίδων. *Γλωσσάριον Ἑβραιοελληνικόν.* Byz. Z. XIX 422—429, datiert das von dem kürzlich verstorbenen *Παπαδόπουλος-Κεραμεύς* (s. Glotta III 316) herausgegebene hebräisch-griechische Glossar mit vulgärgriechischen Formen später als das 9. Jahrhundert und erklärt einige dunkle Wörter. Ich bemerke zu S. 429, daß *κυβέρτι* 'Bienenkorb' nicht nur auf Cypern, sondern auch auf Lesbos und in Bova vorkommt (Lesb. Dial. 157).

Neugriechisch

Thumb, Alb. Handbuch der neugriechischen Volkssprache. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Straßburg, K. Trübner. 1910. 359 S. Das Buch ist um 119 Seiten, also gerade um die Hälfte stärker geworden als die 1. Auflage. Diese Vermehrung kommt hauptsächlich auf Rechnung der Syntax, die nunmehr eine Lücke ausfüllt, welche noch kürzlich Schwyzer so lebhaft beklagt hat (vgl. Glotta II 339). Es war eine interessante und dankbare Aufgabe, die Regeln der ngr. Syntax aus den Prosatexten der volkssprachlichen Literatur zu abstrahieren, und Th. hat sie gelöst, ohne, so viel ich sehe, Wesentliches zu übersehen. Auch die Texte, Volkslieder, Kunstliteratur, Dialektproben, erscheinen in der neuen Auflage vermehrt und die Laut- und Flexionslehre durch verschiedene Zusätze bereichert. Das bewährte Handbuch wird in seiner erweiterten Form dem Zweck, in das wissenschaftliche Studium des Neugriechischen einzuführen, noch um so besser entsprechen.

Vincent and Dickson, Handbook of Modern Greek. New York, Macmillan.

Τζάρτζανος, *Ἀχιλλεύς. Περὶ τῆς συγχρόνου Θεσσαλικῆς διαλέκτου.* Athen, Druck von ***Π. Πετράκης.*** 1909. 97 S. Diese von der *Γλωσσικὴ Ἑταιρεία* in Athen preisgekrönte Schrift ist eine Lautlehre des Dialekts von *Τύρναβος*, einem nordwestlich von Larisa gelegenen Ort. Die reiche Materialsammlung, die uns geboten wird, ist alles Lobes wert und die Beurteilung der Erscheinungen größtenteils zutreffend. Nur hier und da stören dilettantische Bemerkungen, z. B. S. 60 daß *ὀϊ* für *ὠ* mit dem Vok. *Ἐρατοῖ* zu *Ἐρατώ*, oder S. 72, daß die Endung *-έρνι̯ους* der Stoffadjektiva mit deutsch *-ern* zu vergleichen sei. Übrigens ist diese Endung (*μαλαματέρνι̯ους* = *-ενι̯ος* oder *-ἑινος*, *σιδηρέρνι̯ους* usw.) nicht leicht zu erklären. Umgekehrt *καϊτιρῶ* = *καρτερῶ* erinnert an die Dissimilation in gortyn. *μαίτυρος* aus *μάρτυρος*. Sehr bemerkenswert ist die Erhaltung des auslautenden *-ν* bei den Maskulinen: *ἕναν λαγόν*, *ἄξιουν ἄνδραν*, *ὅπχι̯ουν ψουμᾶν*, aber *τοὺ λαγό*, *τοὺν ὕπνου*. Von der modernen Literatur über das Ngr. scheint der Verf. nur Hatzidakis' Werke zu kennen. Dennoch ist der Aufschluß, den uns Tz. über den Dialekt seiner Heimat gibt, jedenfalls höchst dankenswert. Eine Probe der Flexionslehre ist Glotta III 318 besprochen.

Λουκόπουλος, *Δημ. Τρία παραμύθια Αἰτωλικά. Λαογραφία* II 385—398. Die drei von einem Hirtenknaben aus Artotina stam-

menden Märchen sind als Proben des nordgriechischen Dialekts der jetzigen Provinz Doris erwähnenswert.

Κυριακίδης, Στίλπων. *Δεισιδαιμονίαι καὶ δεισιδαίμονες συνήθειαι. Λαογραφία* II 405—432. K. teilt abergläubische Vorstellungen und Gebräuche aus Giumultzina in Thrakien im nordgriechischen Dialekt dieses Ortes mit und fügt einige grammatische Angaben über denselben hinzu.

Μελανοφρύδης, Παντελ. *Ἡ ἐν Πόντῳ Ἑλληνικὴ γλῶσσα.* Batum, *Τύποις Ἑλληνικοῦ τυπογραφείου.* 1910 (auf dem Umschlag 1911). 129 S. Es ist die Arbeit eines Laien, der von der neogräzistischen Literatur nicht viel zu wissen scheint (z. B. nennt er nirgends Oekonomides' Lautlehre des Pont.) und uns einiges von der 'Folklore' und der Sprache seiner Heimat mitteilt. Als solche bezeichnet er ohne genauere Ortsangabe die *Χαλδία*, also das Binnenland südlich von Trapezunt. Dennoch ist die Schrift dankenswert, da wir den pontischen Dialekt noch so unvollständig kennen. Er gibt Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, leider keine Märchen, die den Dialekt viel besser kennen lehren, zum Schluß eine kurze Grammatik, von der namentlich die Flexionslehre interessiert und aus der ich einiges herausgreife. Der Nom. Pl. von *ἡ φυλακή* lautet *τὰ φυλακάς.* Einem sonstigen ngr. *ἄρχοντας* entspricht *ἄρκων* = altgr. *ἄρχων*, G. *ἄρκωνος*, Pl. *ἄρκ* = ngr. *ἄρχοι.* *εἶνας* '1' wird auch mit Femininen verbunden: *εἶνας γυναῖκα.* Die alte Komparativform *καλλίων* scheint sich noch erhalten zu haben, daneben *καλέτερος* und Umschreibung mit *κι ἄλλο* z. B. *κι ἄλλο ἄσπρον*, während der Superlativ mit *ἀσ' οὕλων* = *ἀφ' ὅλων* umschrieben wird. Zu *ηὗρα* 'ich fand' besteht ein Präs. *εὑρήκω* (nach Perf. *εὕρηκα*). Der pont. Dialekt hat den Infin. Aor. bewahrt, verwendet ihn aber in imperativischem Sinne: Inf. Aor. Akt. von *γράφω* : *γραψέναι* oder *γράψναι*, Infin. Aor. Med. *χαθῆναι*, *ξεραθῆναι.* Für *φτάνω* 'mache' heißt es im Pontus *ἐφτάγω*, Aor. *ἐποῖκα* (zu *ποιῶ*), Imperf. *ἐποῖνα.*

Grégoire, Henri. Notes sur le dialecte de Farasha. Bull. corr. hell. 33, 148—159. Es ist erfreulich, daß auch die Epigraphiker anfangen ihre Aufmerksamkeit den neugriechischen Dialekten zuzuwenden, die sie auf ihren Studienreisen Gelegenheit finden kennen zu lernen. So gibt G. als Anhang zu seiner epigraphischen Ausbeute auf einer Reise in Pontus und Kappadokien eine kurze Beschreibung des Dialektes von Fáraschа (*Φάρασα*) in Kappadokien und ein Märchen als Sprachprobe. Von den vielen und starken lautlichen Abweichungen, wie wir sie in diesen Dia-

lekten zu finden gewohnt sind, nenne ich beispielsweise den Wandel von *ία* in *ίε* (*τίε* = *ὠτία*), *ια* (unbetont) in *ε* (*ποράδε* = *ποδάρια*), *i* in *ιε* vor *γ*, *χ* (*νιέχτα* = *νύχτα*), Metathesen wie *φσαό* aus *ἀσφαλό*, *χτοινί* aus *ἀνοιχτό* u. a. G. weist auch auf die nicht wenigen altertümlichen, „byzantinischen" Wörter hin, die sich in Fárascha noch erhalten haben. Wir hatten von dem Dialekt dieses im Antitaurus gelegenen Städtchens schon eine gewisse Kenntnis durch Karolidis, dessen Arbeiten aber durch abenteuerliche Etymologien arg entstellt sind. Das wenige, was wir noch zu glauben geneigt waren, daß in den Zahlwörtern *ἕνα δίτζι τρίτζι κόνζι πέγγι λίγγιρ μούτλι θάνγια δέκα* usw. Reste der alten kappadokischen Sprache enthalten seien, weist nun G. auch als irrig nach: diese Zahlwörter kommen ausschließlich in der Kindersprache bei gewissen Spielen vor, nicht im gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Dawkins, R. M. Modern Greek in Asia Minor. Journ. Hell. Stud. XXX 109—132. 267—291. Der Verf. ist dem Beispiel Grégoires gefolgt und schenkt uns eine sehr verdienstliche Skizze des ngr. Dialekts von Sílli, einem Städtchen bei Konia, sowie von den Dörfern der Putak-Ovasi-Ebene in Kappadokien. Die Eigentümlichkeit aller dieser Dialekte, ihre Beeinflussung durch das Türkische, zeigt sich hier in ausgeprägtestem Maße: man kann da schon von einer türkisch-griechischen Mischsprache reden. Türkische Verba werden griechisch flektiert und die türkische Vokalharmonie auch auf die griech. Endungen ausgedehnt: *düšündῶ* von türk. *düšünmek*, Pl. *düšündǘmi* gegenüber *bašladῶ* : *bašladοῦμι*. Das Plusquamperfekt wird nach türk. Vorbild (*geldim idi*) durch Aor. + *ἦτον* ʽer warʼ ausgedrückt: *ἦρτα ἦτον* ʽich war gekommenʼ. Der Wortschatz wimmelt von türkischen Elementen. Diese Destruktion des Griechischen durch das Türkische ist nach D. ziemlich jungen Datums: der Dialekt befindet sich im Stadium seines allmählichen Aufgehens im Türkischen, er ist in manchen Dörfern in der Tat schon völlig untergegangen. Mit Recht behauptet der Verf., daß diese Erscheinungen ein über das Ngr. hinausreichendes allgemein sprachwissenschaftliches Interesse haben. Wir müssen ihm Dank wissen für seine sehr anregende, inhaltreiche Studie.

Palumbo, Vito D. Saggio d'un commento dei canti grecosalentini. Apulia I, fasc. 1. 9 S. Der in Calimera bei Otranto lebende Verf. teilt hier einige Volkslieder im griechischen Dialekt seiner Heimat mit kurzen Erläuterungen mit.

Hatzidakis, G. Neugriechische Miszellen. KZ. 43, 220—224. 1. Ngr. *τὰ γέρα* beruht nach H. auf dem Sg. *τὸ γῆρα*, der nach

ὄνομα : ὀνόματος zu dem Gen. *γήρατος* gebildet wurde und älteres *γῆρας* verdrängte. *γερατεῖα, γερατειά* beruht auf dem Vorbild von *πρωτεῖα*. 2. *τὰ νεᾶτα* ist aus *τὰ νεότα* (zu *ἡ νεότη*) nach Analogie der Nomina auf *-ᾶτον, -ᾶτα* umgeformt. 3. *αὐγατῶ* 'vermehre', älter *εὐγατῶ* ist aus *ἐκβατῶ* entstanden, das von *ἔκβατος* ausging. Die falsche Gleichung *αὐγατῶ* = lt. *augeo* ist ein neuer Beleg für die trügerische „Sirene des Gleichklanges".

Buturas, Ath. Ein Kapitel der historischen Grammatik der griech. Sprache. Leipzig, Dieterich. 1910. 112 S. Das Kapitel, das B. im Sinne hat, ist das von den Einflüssen der fremden Sprachen auf das Griechische seit der nachklassischen Zeit. So handelt er denn nacheinander von den Beziehungen des Griechischen zu den orientalischen Sprachen, dem Lateinischen, Romanischen, den Balkansprachen und dem Türkischen. Was er bietet, sind kurze Abrisse und Bibliographien. Etwas Neues habe ich darin nicht gefunden, und der Zweck dieser Monographie ist mir daher nicht ganz klar. Die zahlreichen Verstöße gegen den deutschen Sprachgebrauch, die dem Sprachfremden begreiflicherweise entgehen, hätte wohl die Verlagsbuchhandlung die Pflicht gehabt verbessern zu lassen. Angehängt ist ein Apropos über das früher von Hatzidakis angekündigte Historische Wörterbuch der griech. Sprache, das jetzt durch das große Wörterbuch des Ngr. ersetzt wird. Die Bedenken von Krumbacher hat der Verf. nicht ganz richtig verstanden.

Pernot, Hubert. Le verbe être dans le dialecte tsakonien. Revue des études grecques XXIII 62—71. Der Verf., der an den lakonischen Charakter des Tsakonischen nicht glaubt und den ngr. Dialekt von Bova für den nächsten Verwandten des Tsak. hält, leitet die tsak. Formen von *εἰμί* (tsak. *ἔνι* ich bin, *ἔμα* ich war) aus der *Κοινή* ab.

Hatzidakis, G. Untersuchung über die Wörter *σάβουρρος, κτήτωρ-κτίτωρ* und *κουρμαίνω*. Mitt. d. Semin. f. Orient. Sprachen zu Berlin XIII. Abt. II: Westasiat. Studien. SA. 18 S. 1. H. erklärt *σάβουρρος* 'leer' durch die ngr. Aphärese aus *ἀσάβουρρος* 'ohne Ballast' von *saburra*. Umgekehrt sieht ngr. *ἀδυνατός* = *δυνατός, ἀπάρθενα* = *παρθένος* mit prothetischem *α* wie negiert aus. Über 2. *κτήτωρ* s. Glotta III 316. 3. Ngr. *κουρμαίνω* 'höre', auch *ἀκουρμάζω* leitet H. überzeugend von *ἀκρόαμα* ab.

Τραχίλης, Στεφ., Λαογραφία II 484f., tritt für die Etymologie von ngr. *ἀλίμονο*, Interjektion des Unwillens, = *ἀλλ' οἴμοι*, durch Einfluß von *μόνο(ν), μόν* zu *ἀλλοίμονο, ἀλλοίμο τον* umgestaltet,

ein. Dem gegenüber hält *N. Πολίτης* an seiner Herleitung aus Jesus' letztem Schrei *Ἠλί, Ἠλί* (vgl. mgr. *ὠλί, ἀηλί, οὐηλί*) fest. Vgl. *Λαογρ.* I 220.

Μπούτουρας, Ἀθαν. *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν ἐν τῇ Νεοελληνικῇ.* Athen, *Σακελλάριος.* 1910. 54 S. Die Griechen haben ihre alten Monatsnamen nicht bewahrt, sondern, wie andere europäische Völker, die römischen übernommen; einige von diesen hat aber der volkstümliche Sprachgebrauch durch neue Bezeichnungen ersetzt, die landschaftlich teilweise verschieden sind. Buturas teilt sie in 3 Klassen: 1) aus dem Landleben stammende Namen wie *Θεριστής Θερινός, Ἁλωνιστής Ἁλωνάρις, Σπαρτής Σποριάς Σποράρις, Τρυγητής Τρυγομηνᾶς, Χορτοθέρς Χορτοκόπος, Κερασάρς Κερασινός* (Kirschenmonat), *Τριανταφυλλᾶς* (Rosenmonat). Meist bezeichnen diese Namen dieselben Monate, doch gibt es Ausnahmen: so ist *Κερασάρις* in Epirus der Juni, in *Σιάτιστα* der Mai, wohl weil hier die Kirschen früher reifen. Einige Namen sind vom Wetter entnommen: *Βροχάρις* Regenmonat = Nov., *Καλομηνᾶς* guter Monat = Mai. *Μπρουμάρις* Nov. in Epirus ist das rumän. *brumár* (von *bruma* Reif). 2) Benennungen nach Festen: *Σταυρός* Sept. nach Kreuzerhöhung 14. Sept., *Ἁγιοδημήτρις* Okt. nach dem Fest des Heil. Demetrios 26. Okt., *Χριστουγεννᾶς* Dez. nach Weihnachten usw. 3) Sonstige Bezeichnungen wie *Μικρός, Κουτσός, Κούντουρος* 'der Kurze' = Febr., *Κλαψομάρτις* März, *Πεντεφᾶς* 'Vielfresser' = Mai. Der Verf. hat sein Material aus dem Archiv für das große Wörterbuch des Neugriechischen entnommen, das mit staatlicher Unterstützung in Athen errichtet ist; da dies aber damals erst halbfertig war, so sind seine wortgeographischen Angaben unvollständig: ich vermisse darin z. B. die von mir Lesb. Dial. 403ff. gegebenen Mitteilungen. Weitere Lücken verzeichnet *N. Πολίτης, Λαογραφία* II 507f., und Buturas selbst gibt *Λαογρ.* II 304—306, *Δ. Σάρρος* ebd. II 698f. Nachträge.

Λωρεντζᾶτος, Παν. *Κεφαλλήνων ὀνόματα. Λαογραφία* II 27—34. Der Verf. hat sich in diesem Artikel nur die Aufgabe gestellt, die lautlichen Veränderungen, die die Tauf- und Familiennamen im Munde der Kephallenier erfahren haben, zu behandeln. Denn auch die Familiennamen unterliegen, obwohl sie eigentlich polizeilich geschützt sein sollten, den Gesetzen des Dialekts. So wird *Γερουλᾶνος* geschrieben, aber *Γεουρλᾶνος* gesprochen, *Βολταῖρος, Μπάλδος, Μολφέττας, Σολδᾶτος* werden zu *Βορταῖρος, Μπάρδος, Μορφέττας, Σορδᾶτος, Πρετεντέρης* zu *Προτεντέρης* usw.

Λωρεντζᾶτος, Παν. *Κεφαλλήνων βαπτιστικὰ ὀνόματα διπλᾶ.*

Λαογραφία II 298—304. Die Verleihung von zwei und mehr Taufnamen an eine Person, die im Deutschen allgemein üblich ist, ist den Griechen im Ganzen fremd. Eine Ausnahme macht, wie wir durch *Α.* erfahren, Kephallenia. Hier sind zwei bis vier Vornamen, namentlich bei Männern, sehr häufig und zwar entweder nebeneinander gestellt z. B. *Δημήτριος Σίμων Σπυρίδων Ἄγγελος* oder zusammengesetzt (wie *Eitelfritz, Annemarie, Liselotte*): *Σπυρολιᾶς* = *Σπύρος Ἠλίας, Σπυροδυσσέας* = *Σπύρος Ὀδυσσεύς, Μαριάννα* = *Μαρία Ἄννα, Παναγογερασιμάγγελος* = *Παναγῆς Γεράσιμος Ἄγγελος, Δημητροσιμοσπυράγγελος* u. a. Diese Polyonymie entsteht dadurch, daß wenn die für die Namengebung maßgebenden Personen, wie der Taufpathe, die Eltern, der Priester sich nicht auf einen Namen einigen können, dem Kinde eben mehrere Namen gegeben werden.

Ἄμαντος, K. *Τοπωνυμικὰ σύμμεικτα. Ἀθηνᾶ* XXII 187—204. *Ἀ.* setzt in diesem Aufsatz seine Studien über ngr. Ortsnamen fort und behandelt darin die Endungen *-ᾶδες, -ᾶδα, -ᾶδος* (zu seinem Material sei *Μαδαμᾶδος* auf Lesbos hinzugefügt), *-ωτός, -ᾶτα, -έζα* (alban.), sowie die Ortsnamen *Ἁγιά* (nicht *Ἄγυια*), *Κοκοροβηλεά* (= *κορομηλέα* mit einer problematischen Reduplikation, für die aber der Verf. Parallelen beibringt), *Ἀνάβησσος* (*ἄνω* + *Βῆσσα*), *Κεραμαριά* (nach einem *Κεραμάρις* genannt, wie die *Καπνικαρέα* in Athen nach einem *Καπνικάρις*), *Θυμιανά* (von *θύμον* Thymian), *Παρπαριά* (vom Verf. nicht befriedigend erklärt), *Χαβάρωνας* (nach der byzantinischen Familie eines *Χαβάρων*). Den Namen der thessalischen Stadt *Βόλος* (*Volo*) erklärt A. ansprechend vom *βόλος τοῦ δικτύου*, denn *βόλος* bedeutet auf Thera nach *Πεταλᾶς* einen Ort, wo die Fischer ihre Tratta machen. Den auf Chios, Kalymnos, Leros auftretenden Ortsnamen *Ῥῖνα* weist er auf einer chiischen Inschrift (*Ῥῖναι*) nach und stellt ihn zu *ῥίς* (*ῥίζα* hätte er weglassen sollen), *ῥινοῦχος* Kanal, *Βούρινα*, Quelle auf Kos; dazu gehört auch *καλαρῖνες· ὀχετοί. Λάκωνες* Hesych.

Lautlehre

Meltzer, H. Die Aussprache des klassischen Griechisch und Latein sprachwissenschaftlich betrachtet. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII 626—640, tritt für eine Einführung der sicheren Ergebnisse der lauthistorischen Forschung in die Schule ein. Ich bemerke dazu, daß *ευ* (selbst in so eingebürgerten Worten wie *Europa*) in Österreich allgemein als *e* + *u*, nicht wie in Deutschland als *oi* od. ähnl. gesprochen und *ει* als *e* + *i* von *αι* unter-

schieden wird. Wissenschaftlich bietet der Aufsatz nichts neues.

Ehrlich, Hugo. Zur indogermanischen Sprachgeschichte. Beilage zum Jahresbericht des Altstädtischen Gymnasiums, Ostern 1910. Königsberg 1910. 82 S. Von den drei Teilen dieses Programmes wird der II. unter Wortforschung besprochen werden; der III. gibt Beiträge zur italischen Sprachgeschichte. Der I., betitelt *Κραίνω* und das Problem der epischen Zerdehnung, behandelt ausgehend von der Etymologie von *κραίνω*, das von *κάρα* getrennt und in der Bedeutung 'vollenden' zu skr. *kar* 'machen' gestellt wird, verschiedene meist lautliche Fragen. Den Beweis für den Satz, daß der Stamm von *κάρη* 'Haupt' nicht ohne *-s-* in den Derivaten vorkommt (vgl. KZ. 38, 84), halte ich nicht für gelungen. E. gibt S. 6f. mehrere neue Belege für dissimilatorischen Silbenschwund, aber daß *κρᾱ́δεμνον* aus **κρᾱνόδεμνον* entstanden sei, mag ich bloß jenem Satz zu Liebe, der garnicht zwingend ist, nicht glauben. S. 10 (wie schon KZ. 39, 558) hat E. übersehen, daß J. Schmidt KZ. 25, 20 att. *ψᾱ́ρ*, *πτᾱ́ξ* aus Vokalkontamination in der Flexion *ψήρ* : *ψᾰρός*, *πτώξ* : *πτᾰκός* erklärt hat, und ich habe KZ. 31, 295. 354. 411 an *κήρ* : *κᾰρός*, *βλᾱ́ξ βλᾱκός* erinnert. Die Grundformen **ψαρς*, **καρς* sind also nicht nötig. Att. *Ἀπατούρια* mit *ου* macht, wenn **Ἀπατορϝια* zu Grunde liegt, gewiß Schwierigkeiten [eine Parallele ist übrigens att. *Μουνιχία Μούνιχος* (altatt. mit ○ geschrieben Vaseninschr. 120), wenn es zu ion. *μοῦνος* att. *μόνος* gehört]. Aber E.s Erklärung des *ου* ist doch eine Kette von Unwahrscheinlichkeiten, die schon Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. 23 Anm. kurz zurückgewiesen hat. Ein Nom. **ἀπάτουρ* ist ohne jeden Anhalt, da es doch immer *-πάτωρ*, *-μήτωρ* usw. heißt, und die Herübernahme des nur dem Nom. zukommenden *ου* in die Cas. obl. und die Ableitung *Ἀπατούρια* (vgl. dagegen *πούς* : *ποδός*) ist ebenfalls unwahrscheinlich. Gegen die Ableitung von *ἴγκρος* = *ἐγκέφαλος* aus *ἐν* und *καρ-* 'Haupt' erhebt E. den an sich berechtigten Einwand, daß *ἰν* = *ἐν* nur dialektisch ist, und denselben gegen die Erklärung von *ἰγνύη* aus *ἐν* + *γόνυ*. Aber diese Fälle gehören m. E. zu denen, wo die etymologische Evidenz stärker ist als die lautlichen Bedenken. Schließlich ist ja doch die Ausbreitung eines Dialektwortes nicht undenkbar: ein ark. *ἰγνύᾱ* resp. *ἰγνύη* im Attischen hätte einen Genossen an ark. *ἐπιζαρέω* bei Euripides. Boi. *πρισγεῖες*, mit dem sich E. S. 16 beschäftigt, ist wohl mit lat. *priscus, prior,* pael. *prismu* usw. zu vergleichen (Walde Lat. Wb.[2] 612), während *πρέσβυς πρεσ-* = *πρός* aiol. *πρές* enthält.

Jacobsohn, H. Episch ἤλυθον. KZ. 43, 170—172. J. sucht die Frage zu beantworten, warum nur ἤλυθον, nicht auch *ἐλύθω, *ἐλυθεῖν im Epos vorkommt. Er sieht das Fehlen dieser Formen nur als ein scheinbares an, sie seien ausgemerzt worden, als die lebendige Sprache nur noch ἔλθω, ἐλθεῖν kannte. Übrigens liegt eine Form mit υ auch in νέηλυς, ἔπηλυς, ἐπηλυσίη, Ἠλύσιον, Ἐνηλύσια vor, deren η wohl aus νέηλυς stammt, wo es im Anlaut des zweiten Gliedes berechtigt war.

Jacobsohn, Herm. Zur Geschichte des Diphthonges ηυ im Griechischen. KZ. 43, 42—54. J. behandelt die verwickelte Frage, wie idg. *ēu āu* im Griechischen vertreten war und wie die vorhandenen Fälle von ηυ zu erklären sind. Die erstere Streitfrage sieht er als durch hom. γηθέω entschieden an, das nur aus *γηυθέω urgr. γᾱυθ- entstanden sein könne, nicht aus *γᾱϝεθέω, da über ϝ hinweg erst in den jüngeren Teilen des Epos kontrahiert werde und γηθ- an fast 50 Homerstellen sich nicht in γηεθ- auflösen lasse. Diese Kontraktionsfrage ist schon oben S. 324 zur Sprache gekommen. Das einmalige ther. Ζηύς neben sonstigem Ζεύς erklärt d. Verf. aus Einwirkung von Ζηνός, doch könnte auch graphische Vertauschung von H und E vorliegen wie auf der „keischen" (nicht koischen!) Vase. Daß die Stammverteilung Πηλεϝ-ίδης — Πηλήϝ-ιος gegen meine Auffassung der Eigennamen auf -εύς als *u*-Stämme spreche, sehe ich nicht ein; auch die *u*-Stämme hatten doch *ēu* in einem Kasus, dem Lok. Von größerem Interesse ist J.s Erklärung der Ortsbezeichnungen ἐν Ῥωπηυς, ἐν Φηγηυς, ἐν Αλαδηυς auf einer Inschrift von Karthaia als Lok. Pl. von *ā*-Stämmen (idg. *-āsu,* skr. *áçvāsu* mit angefügtem -σι, daraus später -ς), also von *Ῥωπή, *Φηγή, Kollektiven von ῥώψ, φηγός. Αλαδηυς, das J. ungedeutet läßt, könnte von Ἁλάδαι = ἁλιάδαι 'Seeleute' stammen, also einem Ortsnamen wie att. Ἁλιεῖς.

Schulze, W. Kakophonie. KZ. 43, 185—189. Der Vorgang, den Sch. unter dem Schlagwort „Kakophonie" bespricht, würde vielleicht am besten als morphologische Dissimilation bezeichnet werden. Denn es gibt eine solche neben der rein lautlichen, bestehend in der Vermeidung der Folge von gleichen Lauten durch Wahl eines anderen Bildungsmittels. So sagt Herodot βύβλινά τε καὶ λευκολίνου, vermeidet also λευκολίνινα und ersetzt das Adjektiv durch den Gen. Dieselbe Erscheinung belegt Wackernagel IF. XXV 337.

Reil, Moritz. Zur Akzentuation griechischer Handschriften. Byz. Z. XIX 476—529. Der Aufsatz bietet reiches Material zur

Geschichte sämtlicher prosodischer Zeichen in den Papyri und den byzantinischen Handschriften bis zum 12. Jahrhundert. Sprachlich bemerkenswert ist unter anderm: die Verwandlung des Zirkumflexes in den Akut in der Enklise auf Papyri (*πολλών τε*), die Proklise des Artikels, von *καί*, *ἀλλά*, *μή*, *οὐδέ*, der Präpositionen, Proklise, selten Enklise von *δέ*, Vernachlässigung des Spiritus lenis.

Mansion, J. L'accent et la composition verbale en grec. Muséon X (1909), kenne ich nur aus dem Referat Rev. de phil. 34 (1910), Revue des revues S. 160.

Flexionslehre

Fraenkel, Ernst. Beiträge zur griech. Grammatik. KZ. 43, 193ff. I. Die Flexion von *πονεῖν*. F. faßt die ion. Flexion *ἐπόνεσα* neben att. ion. *ἐπόνησα* als Mischbildung aus **ἐπένεσα* von dem zu erschließenden Neutrum **πένος* und *ἐπόνησα* von mask. *πόνος*. II. Griech. *σκότος* und *φῶς*. *σκότος* ist im Epos immer Mask.; als Neutr. erscheint es zuerst bei Pind., 1mal bei Aischyl., sehr oft schon bei Demosth. und Aristot. und in der *Κοινή*. Aber die Ursprünglichkeit des Mask. folgt nicht daraus, daß das Ntr. **σκέτος* lauten müßte. Denn es ist nicht erwiesen, daß das Wort der *e*-Reihe, nicht aber der *o*-Reihe angehört: vgl. got. *skadus* Schatten, altir. *scāth*. Nach F. hat *φαεινός* die Analogiebildung *σκοτεινός*, diese wieder *φωτεινός* erzeugt, das wie die Flexion *φῶς φωτός* erst seit Xenoph. erscheint. Letztere beruht doch wohl — der Verf. spricht dies nicht geradezu aus — auf dem Vorbild des bedeutungsverwandten *χρώς χρωτός*, das so schon im jüngeren Epos flektiert. X. Entstehung neuer Maskulina und Neutra aus fem. -*i̯ă*-Stämmen. Als Belege für diese Erscheinung nennt F. das spätgr. *πέπειρος* zu *πέπειρα*, att. *ἴδυ(ι)οι*, lak. *βίδυοι* zu *ἰδυῖα*, *ἕταιρος* statt *ἕταρος*, **ἕταιρᾰ*. Es ist ihm entgangen, daß alle diese Fälle in demselben Sinn schon von Hatzidakis *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* II 111f. besprochen worden sind und dazu noch andere alt- und neugriechische, wie *στεῖρος* zu *στεῖρα*, *μητρυιός* zu *μητρυιά*, ngr. *βαρε̯ιός*, in Bova *varío* zu *βαρεῖα* u. v. a.

Ehrlich, H. Zur indogerm. Sprachgeschichte S. 42. Nr. 10. *Ζάν* und *Ζήν*. In *Ζάν* sieht E. einen künstlichen Archaismus. Das schwierige *Ζάς Ζάντος*, das Pherekydes von Syros gebraucht hat, führt er auf eine Grdf. **Δι̯-άντς*, Part. zu *δέ(ι̯)αται* 'er scheint', zurück und bringt weitere Belege themavokalloser Flexion im Griechischen bei. *Ζήν* sei vielleicht unter dem Einfluß von *Ζάς* zu *Ζάν* umgemodelt worden. In Elis war indeß *Ζᾶνός Ζᾶνες* auch

lautlich berechtigt und konnte von Olympia aus als vermeintlich echte alte Form in einer archaisierenden Zeit sich weiter verbreiten. E.s Erklärung von *Ζαντ-* ist erwägenswert; ich weiß jedenfalls keine bessere. Altpreuß. *deina*, skr. *dina-m* Tag, lat. (*nun-*)*dinae* usw. beweisen, daß tatsächlich in *di̯ēus* = *Ζεύς* *di̯-* aus *dei-* radikal, *-ēu-* suffixal war (vgl. auch *dei-v-o-s*).

Güntert, H. Zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen. Idg. Forsch. 27, 1—72. Die Arbeit trägt mehr den Charakter des einschlägigen Kapitels einer griechischen Grammatik als eines Zeitschriftaufsatzes. Sie gibt eine Darstellung und Prüfung der herrschenden Ansichten über die Komparativ- und Superlativbildung im Griechischen und fördert sie mehrfach durch eigene Beobachtungen. So stützt der Verf. Brugmanns Erklärung von *σοφώτερος* aus einem Adverb **σοφω* durch den Hinweis darauf, daß die Bildungen mit *-τερο-* ihren Ausgangspunkt überhaupt im Adverb, nicht im Adjektiv haben (vgl. z. B. *πάλαι* : *παλαίτερος* — *παλαιός*). Zu den unechten Komparativen rechnet er *ἀμείνων*, *ἀρείων* (= *ἄρειος* kriegerisch), *λωίων*, dessen Neutrum *λώιον* (zu *λῆν*) ursprünglich zum Positiv *λώιος* (Theokr. 26, 32) gehört habe. Das *ο* von ark. lesb. *δέκοτος* erklärt er S. 63 mit Brugmann als analogisch eingedrungen wie in *εἴκοσι*, *-κοσιοι* nach *-κοντα*, *-κοστος*, während er J. Schmidts Annahme einer Vokalassimilation wegen der Betonungsverhältnisse ablehnt. Aber eine analogische Einwirkung von *-κοντα*, *-κοστος* scheint mir lautlich zu fern zu liegen. Eher wäre möglich, daß ark. *ἑκοτόν* durch Assimilation von unbetontem *α* an betontes *ο* aus *ἑκατόν* entstanden war und nun auf *δέκατος* wirkte.

Wortbildung

Fraenkel, Ernst. Geschichte der griech. Nomina agentis auf *-τήρ*, *-τωρ*, *-της* (*-τ-*). I. Teil. Untersuchungen zur idg. Sprach- und Kulturwissenschaft hrsg. von Brugmann und Thumb. 1. Heft. Straßburg, K. Trübner. 1910. 245 S. II. Teil. Untersuch. 4. H. 1912. 275 S. F. hat die Domäne, die er sich erwählt hat, die griechische Wortbildungslehre, mit diesem Werk um eine neue wertvolle Studie bereichert. Der II. Teil ist dem Andenken F. Solmsens gewidmet, dessen Arbeitsweise der Verf. erfolgreich nacheifert. Das Ergebnis der Untersuchung läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Nomina agentis auf *-τήρ*, *-τωρ*, von V e r b a l w u r z e l n abgeleitet, von Haus aus nur als Simplicia auftreten, in der Zusammensetzung aber durch Nomina auf *-της* ersetzt werden: *βοτήρ* *βώτωρ* — *συβώτης*.

Die Wörter auf *-της* erscheinen außerhalb der Komposition als Sekundärnomina von Nominalstämmen abgeleitet: *οἰκέτης*. Im Verlauf der Entwicklung werden die Nomina auf *-τηρ*, besonders im Attischen, auch als Simplicia durch die auf *-της* verdrängt: *κριτής*. Diese sind ursprünglich *t*-Stämme und nach dem Vorbild der Wurzelnomina auf *-ā* wie *θεμίστā*: Gen. *θέμιστος* in die *ā*-Flexion übergetreten. In dem hom. Nom. auf *-τᾰ* (*ἱππότα*) wie in *εὐρύοπα* sieht F. einen mit ursprünglichem *-ə* gebildeten Nom., den er nicht weiter aufklären kann. Die überall sorgfältige Beweisführung ist größtenteils einleuchtend; nur die zuletzt angeführten Sätze sind nicht überzeugend. Mit Recht lehnt zwar der Verf. die älteren Auffassungen des *-ᾰ* ab, aber das von ihm vorausgesetzte Nominativzeichen *-ə* ist rätselhaft, und das Nebeneinander von Nom. *πολῑτης* : Vok. *πολῖτᾰ* durfte nicht übergangen werden. *ə* = gr. *ᾰ* ist nach unserm Wissen immer Reduktion von langem Vokal, *-τᾰ* führt also doch auf *-τā* zurück. Dieselbe Reduktion scheint im Vok. der *ā*-Stämme vorzuliegen, vielleicht auch im Nom. Acc. Pl. der Neutra (*-ā́* : *-ᾰ*). Wir müssen also wohl idg. Oxytona auf *-tā́* und Barytona auf *-tə* annehmen, und mit dem Accentwechsel war auch Wechsel der Bedeutung und des Genus verbunden. F. führt (I 73ff. 78) aus, daß die *t*-Stämme am häufigsten im Schlußgliede von Compositis sind: das *-t-* wird also in der Zusammensetzung durch doppelte Accentwirkung aus *-tā* entstanden sein. Die merkwürdige Vokaldehnung in *πολῑτης*, *πρεσβῦτης*, *θιασώτης* usw berührt F. II 124, ohne sie zu erklären: sollte sie nach Streitbergs Dehnstufenprinzip Ersatzdehnung für die Reduktion der folgenden Silbe in *πολῖτᾰ*, *πρεσβῦτᾰ* sein? Also ursprünglich *-ότᾱς* (oder *-έτᾱς*) : *-ῶτᾰ*? — Von den zahlreichen Einzelheiten, die im Laufe der Untersuchung zur Sprache kommen, hebe ich hier eine hervor, die Behandlung von *αὐθέντης* I 237ff., weil ich sie Glotta III 289ff. bei Erörterung dieses Wortes noch nicht kannte. Vielleicht erkennt der Verf. an, daß meine Annahme, in *αὐθέντης* 'Selbstmörder, Mörder' stecke **θέντης* Mörder von *θείνω*, den Sachverhalt am besten erklärt. Man darf nicht übersehen, daß der Bedeutungswandel von *ἐξανύω*, *ἐκπράττω*, lat. *con-*, *interficio* 'jemanden abtun, erledigen d. h. umbringen, ermorden' durch die Verbindung des Verbums mit einem persönlichen Objekt bedingt ist: ohne dieses bedeuten die Verba nicht 'morden'. Ferner hat *αὐθέντης* nie den Zusatz *φόνου* wie *αὐτόχειρ*, *αὐτουργός* im Sinne von 'Mörder'.

Petersen, Walter. Greek Diminutives in *-ιον*. A Study in Semantics. Weimar, R. Wagner Sohn. 1910. 299 S. Es ist er-

freulich, daß das Berichtsjahr noch einen zweiten größeren Beitrag zur griech. Wortbildungslehre gebracht hat, dem Gutes nachzusagen ist. Der Verf. dieser verdienstlichen Monographie zeigt in eingehender Beweisführung, wie die Deminutiva auf *-ιον* erst in verhältnismäßig später, nachhomerischer Zeit, im Laufe des V. Jahrhunderts aus Neutren, die die Zugehörigkeit bezeichnen, hervorgegangen sind über die Zwischenstufen 'gehörend zur Gattung von' (*θηρίον* ein Wesen, das zur Gattung *θήρ* gehört) : 'ähnlich, aber nicht gleich' (*Παλλάδιον* Statue der Pallas, *πτερύγια* Flossen zu *πτέρυξ* Flügel). Zum Schluß werden die deminutiven „Suffixkonglutinate" *-ιδιον*, *-ισκιον*, *-υλλιον*, *-αριον* usw. behandelt. Das Material ist hauptsächlich aus der klassischen Literatur geschöpft, die nachklassische nur gestreift (S. 4). Sonst wäre das Kapitel 'Faded Diminutives' S. 164ff. umfangreicher geworden: denn in der jüngeren Gräzität und vollends im Ngr. haben bekanntlich die Neutra auf *-ιον* ihre deminutive Bedeutung eingebüßt und sind mit den Stammwörtern bedeutungsgleich geworden. Einer der Gründe dieser Erscheinung ist der Untergang solcher Stammwörter, die eine anomale Flexion hätten, wie *οὖς* : *ὠτίον* ngr. *αὐτί*, *βοῦς* : *βοΐδιον* ngr. *βόδι*, *ὀδούς* : ngr. *δόντι*, *κανοῦν* : *κανίστρι*. Aber die Fälle, wo dieser Grund nicht zutrifft, sind viel zahlreicher: *ἐλάφι*, *σκυλλί*, *τραγί*, *τραπέζι*, *μαχαίρι*, *ποτάμι*, *κεφάλι*, *βουνί*, *κλαδί*, *μαλλί*, und selbst deminutive Doppelsuffixe, *ὀψάριον* : *ψάρι*, *λεοντάρι*, *ποδάρι*, *σιτάρι*, *λιθάρι* haben ihre deminutive Bedeutung verloren. Es muß also doch wohl zugegeben werden, daß in hellenistischer Zeit eine Neigung zu deminutiver Ausdrucksweise bestand, etwa wie in den oberdeutschen Dialekten. Diese Frage bedürfte noch einer besonderen Untersuchung. — Zu S. 255f. merke ich an, daß das Deminutivsuffix *-ἐλλιον* heute ein spezifisches Merkmal des ngr. Dialekts von Lesbos ist, wo es man sogar fertig bringt, es zweimal an dasselbe Stammwort anzuhängen (*κρικέλλιον* : *κρικελλέλλι*); vgl. Kretschmer, Der heutige lesb. Dial. 349ff., wo ich es auf lateinische und italienische Vorbilder zurückgeführt habe.

Γαρδίκας, Γ. *Περὶ τῶν εἰς -ικός ληγόντων ἐπιθέτων. Ἀθηνᾶ* XXII 426—471. Der Verf. behandelt sein Thema, die Adjektiva auf *-ικός*, etwas äußerlich und wenig kurzweilig. In welcher Weise Fragen der Stammbildung angefaßt werden müssen, zeigen die eben besprochenen Schriften, und was speziell dem von *Γ.* behandelten Stoff abzugewinnen ist, der im Folgenden angezeigte Aufsatz von Peppler.

Peppler, Charles. The Termination *-κός* as used by Aristo-

phanes for comic effect. Amer. Journ. of Phil. XXXI 428—444. P. setzt auseinander, daß Adjektiva auf *-κός* in älterer Zeit selten waren (*παρθενική*, *ὀρφανικός* bei Hom., *βαρβαρικός* Simon., *μουσικός* Pind., *παιδικός* Bakchyl.[1]), *κασωρικός* Hippon., *σκυβαλικός* Timokr. 1, 6) und daß erst die „Neue Kultur" der 2. Hälfte des V. Jahrhunderts eine Vermehrung dieser Adjektiva forderte und brachte. Sophokles gebrauchte nur 8 solcher Adj., Euripides 24, Herodot 13, der von der Rhetorik seiner Zeit beeinflußte Thukydides dagegen 38, Isokrates 55. Die Philosophie ist die Hauptsphäre dieser Bildungen: Plato hat 347 von ihnen, Aristoteles 6—700. Aristophanes verspottet diese damals moderne Bezeichnungsweise Ritter 1378ff. Wolk. 476 braucht Sokrates das Wort *μνημονικός*, der ungebildete Strepsiades antwortet mit *μνήμων*. Wesp. 1199 sagt Bdelykleon *ἀνδρικώτατον*, 1200 Philokleon *ἀνδρειότατον*. Komische Bildungen sind *πολεμολαμαχαϊκός* und *κομψευριπικός*.

Sturtevant, E. H. Studies in Greek Noun-Formation. Based in part upon the material by the late A. W. Stratton, verified, augmented, and historically investigated by various others under the general supervision of C. D. Buck. Class. Philol. V 323—356. Der jungverstorbene Dr. A. W. Stratton, der mit einer Abhandlung über das *m*-Suffix, Stud. in Class. Philol., II, Chicago 1899, hervorgetreten ist, hat ein reiches Zettelmaterial für die Geschichte der griech. Nominalbildung hinterlassen, das Buck nun durch jüngere Gelehrte vervollständigen und bearbeiten läßt. Sturt. hat die labialen Suffixe übernommen. Während Papes griech. Conträrindex von 1836 nur 77 Wörter auf *-βος*, *-βον* zusammenbrachte, hat Stratton 267, Sturtevant ca. 426, mit den Eigennamen 529 gesammelt. Der vorliegende Aufsatz behandelt die Wörter auf *-βη*, *-βος*, *-βον* und ordnet sie nach Begriffskategorien: Wörter, die einen Schall bezeichnen, Tier-, Pflanzennamen usw. Zur ersten Gruppe rechnet St. *ἴαμβος*, das er als Ableitung von *ἰαίνω* ansieht. *θρίαμβος* soll dann von *θριάζω*, *θρίασις* unter Einfluß von *ἴαμβος* ausgegangen sein, *διθύραμβος* aus **δῑ-θρίαμβος* unter Einwirkung von *θύω*, *θυιάς* usw. umgeformt sein, während das erste Element *δῑ-* mit Brugmann Gr. Gr.[3] 114 zu skr. *gīthā* 'Lied' gestellt wird. Mit Sommers Erklärung von *θρίαμβος* aus **τρισαμβος* (Griech. Lautstudien 59f.) hat S. versäumt sich auseinanderzusetzen. Noch anders urteilt jetzt Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 72 über diese

1) *παιδικός* begegnet auch schon auf den att. Vasen des epiktetischen Kreises in frührotfigurigem Stil, Klein Gr. Vasen mit Meistersignaturen[2] 189f.

Wörter. Byz. ngr. κούρβα 'Hure' hätte der Verf. nicht noch wieder von lat. *curva* ableiten sollen, es ist ein Lehnwort aus dem Slavischen (*kurŭva,* G. Meyer Ngr. Stud. II 36). — Die Fortsetzung der Studie ist Class. Phil. VI (1911) 197—215. 450—476 erschienen.

Schulz, Reinhold. Die einfachen Stoffadjektiva des Griechischen semasiologisch und historisch behandelt. Diss. von Gießen. Leipzig 1910, habe ich bisher nicht gesehen.

Etymologie und Wortforschung

Schulze, Wilh. Etymologisches. Sitzgsber. Berl. Akad. 1910, S. 787—808. Der inhaltreiche Vortrag (vom 14. Juli 1910), der sich über sämtliche idg. Sprachen verbreitet, stellt Ausdrücke für Sumpf, Fluß, Meer zusammen, die von der Farbe hergeleitet sind. Von Griechischem erwähne ich πηλός : *palleo*; πάλκος Hes. : lit. *pálszas* fahl; ΠυρϜός : lit. *purvas* Kot, Schlamm, Straßenschmutz, eine Etymologie, die mir trotz der angeführten begrifflichen Parallelen doch nicht sicher erscheint; ἄσις : skr. *ási-ta-* dunkelfarbig. Der IV. Abschnitt behandelt eine Reihe griechischer Völkernamen, darunter Φοίνικες, Αἴθικες, Τέμμῖκες (skr. *tamasá-* dunkelfarbig), Αἰολῆς, die Sch. alle als Farbenbezeichnungen erklärt (Αἰολεύς ist jedoch mehrdeutig). Vom Namen der Dorier trägt Sch. eine neue Deutung vor: „Δωριῆς ist nichts als eine Kurzform von Δωρίμαχοι“: das scheint mir zu bestimmt gesagt; sprachlich ist diese Auffassung gewiß möglich, sachlich ist sie jedoch nicht ohne Bedenken. Der Name soll von den lokrischen Nachbarn ausgegangen sein, die Il. *N* 712 als ausschließliche Bogenkämpfer erscheinen und also im Gegensatz zu sich die Dorier als Speerkämpfer benannt hätten. Die Vermutung würde einleuchtender, wenn der Name Λοκροί nun die Bogenkämpfer bedeutete[1]), etwa als Kurzform eines *λοκρόμαχοι, und etymologisch wäre dies nicht gerade undenkbar. Denn fast das einzige[2]) griech. Wort, das an λοκρός anklingt, ist λεκροί· ὄζοι τῶν ἐλαφείων (κεράτων), und dies konnte, da der Bogen geradezu κέρας hieß (wenn diese Erklärung von κέρᾳ

1) Eine thasische Grabstele IG. XII 8, 402 nennt einen Λοκρίων τοξότας Κορίνθιος, aber daß der Bogenschütze Λοκρίων heißt, kann doch Zufall sein: Λόκρις erscheint gerade in Korinth als Name eines Töpfers auf einem Pinax IG. IV 313.

2) Denn die Hesychglosse λοκός · λοκρός · φαλακρός, mit der Pape-Benseler operieren, ist doch etwas fragwürdig. M. Schmidt vermutet στολοκρός für λοκρός.

ἀγλαέ zutrifft), wohl die Bezeichnung des Bogens hergeben[1]). Aber dennoch bleibt gegen jene Etymologie von *Δωριῆς* das Bedenken, daß der Speer eine schon frühzeitig so verbreitete Waffe ist, daß man nicht begreift, wie die Lokrer dazu kamen, nur die Dorier als Speerkämpfer zu benennen; daß sie von den anderen speereführenden Stämmen nichts gewußt hätten, ist doch zu unwahrscheinlich. Jedenfalls ist noch eine andere Deutung von *Δωριῆς* möglich, die, so viel ich sehe, sachlich einwandfrei ist, daß nämlich der Name der Landschaft *Δωρίς* der primäre ist und 'Baumland' bedeutet. Noch heute, wo Griechenland so waldarm geworden ist, trägt diese Gegend, wie ich mich selbst überzeugt habe, eine verhältnismäßig sehr reiche Bewaldung. Dazu stimmt weiter, daß die Vorgänger der Dorier in der Doris, die sie von dort vertrieben, *Δρύοπες* 'Baumleute' hießen. — Daran schließt Sch. als Parallele zur Kürzung eines Ethnikons eine Beobachtung, die, wie ihm entgangen zu sein scheint, ich schon ein halbes Jahr vorher in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altertumswiss. I¹ 144 (Ende 1909 erschienen) vorgetragen habe, daß nämlich *Ἕλληνες*, das von der durchgängigen Endbetonung der analogen Ethnika *Ἀθαμᾶνες*, *Ἀζῆνες*, *Κεφαλλῆνες* usw. auffällig abweicht, Abkürzung der älteren Benennung *Πανέλληνες* ist, die als Kompositum den Accent zurückgezogen hat.

Rozwadowski, Jan., bespricht in seiner Anzeige von Bernekers Slav. etym. Wörterbuch, Revue slavistique II 101 ff., gr. *ἤπιος νήπιος*, das er mit lat. *pius* zusammenstellt und aus **πϝιjος* (zu *νηπύτιος* slav. *pytati*) ableitet. Das *ἠ-* von *ἤπιος* wie in *ἠ-βαιός*: *βαιός*, skr. *á*, slav. *ja-* aus *ē-*.

Παπαγεωργίου, Πέτρος. *ΚΛΥΤΑΙΜΕΣΤΡΑ - ΚΛΥΤΑΙΜΗΣΤΡΑ. Ζωγράφειος Ἑλληνικὴ Βιβλιοθήκη.* Athen, *Π. Σακελλάριος.* 1910. 51 S. Abdruck aus seiner Ausgabe von Soph. Elektra. P., der die Schreibung *Κλυταιμήστρα* zuerst als die richtige erkannt hat, gibt eine Übersicht über die Geschichte der Frage. Vgl. Glotta III 330 f.

Whitmore, Charles. New Words in the Papyrus Fragments of Pindar, Class. Review XXIV 239 f., stellt die in den Pindar-Fragmenten der Oxyrhynchus-Papyri IV. V vorkommenden neuen Wörter zusammen: *λιπότεκνος*, *γλυκυμάχανος*, *ἐλαχύνωτος*, *θεμίξενος*, *ναυπρύτανις*, *ξενοκαδής* u. a.

Wessely, Karl. Die griechischen Lehnwörter der sahidischen und boheirischen Psalmenversion. Denkschriften d. Wien. Akad.,

1) Ich bestehe natürlich nicht auf dieser Etymologie. Vgl. zu *Λοκροί* auch Kannengießer Klio XI 45.

phil.-hist. Kl. 54. Bd. Nr. III. 37 S. Fol. Der Verf. beginnt die Untersuchung der bekanntlich zahlreichen griech. Lehnwörter des Koptischen mit einer Sammlung dieser Wörter in der sahidischen und boheirischen Übersetzung der Psalmen. Sie gehören den verschiedensten Gebieten des Lebens an; auch Partikeln, Präpositionen, Adverbien fehlen darunter nicht. Von sprachlichem Interesse sind besonders die hybriden Bildungen, z. B. die Abstraktbildungen aus boh. *μετ* + griech. Adjektiv: *μεταγιος* = *ἁγιωσύνη*, *μετδολος* = *δολιότης*. Verba werden durch Vorsetzung von *ερ* vor gr. Adjektiva ausgedrückt: *ερασεβης* = *ἀσεβεῖν*. Mannigfache Vertauschungen finden sich: *σωτηρ* = *σωτηρία*, *διωκε* = *καταδιώκειν*, *παραβα* = *παραβαίνειν*, *σοφια* = *παιδεία*. Für die gr. Lautlehre wichtig, aber zum Teil schon ausgenützt sind die Schreibungen der gr. Lehnwörter: auffällige Aspiration in *hαρα* = *ἄρα*, *hεταζε* = *ἐτάζειν*, *hελπις* = *ἐλπίς*, *ερhυσος* = *ἰσωθήσεται*, *hυδουμεα* = *Ἰδουμαῖος*, boh. *hιρηνη*, sah. *ειρηνη* = *εἰρήνη*, *χρυσταλλος* = *κρύσταλλος*; Gemination in *θαλλασσα* = *θάλασσα*, *σι* für *κι*: *σιβωτος*, *σιθαρα*, *ζι* für *δι*: *διφαιος* und *ζειφαιος*; *σζ* für *ζ*: *τεχαλασζα* = *χάλαζα*.

Bechtel, Friedr. Die Personennamen im IV. Bde. der IG. Genethliakon (C. Robert zum 8. März 1910 von der Graeca Halensis). Berlin, Weidmann 1910. S. 65—85. Besonders bemerkenswert unter den meist argivischen Namen, die B. bespricht, sind *Μησιαρεύς* (*ἐμήσατο ἀρήν*), wozu spart. *Ἀρεύς* und orop. *Μεῖσις* IG. VII 455 die Kurzformen bilden, *Ζεύξαυλος*, *Ἀθαύμαντος*, *Θωμάντα* (Gen. *Θωμάντας* 462), *Ἀρχέμανδρος* (im Mutterlande!), *Σχέμαχος*.

Maiuri, A. Studi sull' onomastica cretese. Rendic. d. Acc. d. Lincei. Cl. di scienze fil. XIX. S. 329—363. Der Aufsatz will die kretischen Namen im Hinblick auf die Schichtung der Stämme auf der Insel untersuchen und beginnt mit der westkretischen Gruppe. Der Verf. beherrscht indessen die sprachwissenschaftliche Methode nicht, wofür es genügt einige Beispiele anzuführen: er leitet *Κνωσός* aus **Γονωσσός* ab, um es mit *Γοννοῦσσα* zu vereinigen. *Κρῆτες* soll aus *ΚορϜῆτες* entstanden sein, *Βίαθθος* aus **Βιαθίειον* sich mit *Βοττιαῖοι* vereinigen lassen. Soweit nicht solche Mißgriffe stören, läßt sich die Sammlung des Materials verwerten. Der Schluß der Abhandlung ist im nächsten Bande der Rendiconti XX (1911) 631—675 erschienen.

Fick, Aug. Hesychglossen VI. KZ. 43, 130—153. F. behandelt hier eine Reihe von Glossen; von seinen Ausführungen

scheinen mir folgende besonders bemerkenswert. ἄδδαυον· ξηρόν. Λάκωνες verbindet er mit ἄζαυτον und deutet beides aus ἄζα + αὗος. Von der Glosse ἔφερσεν· ἐκύησεν ausgehend erklärt er Φερρέφαττα als „Todschwanger“, -φαττα = ved. *hatyā* Tötung. Ich würde eher „die Todbringende“ übersetzen. Entsprechend enthält natürlich Φερσεφόνη, dissimiliert Περσεφόνη, an 2. Stelle φόνος. Die Erklärung ist freilich nichts weniger als neu, sie ist bereits antik (vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 800f.). Aber Schwierigkeit macht -φαττα: für skr. *hatyā* würde ich gr. -φατίᾱ, -φασίᾱ erwarten, -φασσα sieht vielmehr wie das Fem. zu -φόντης 'tötend' aus. — κηνούει· ἐκεῖ vergleicht F. mit aiol. πήλυι. νηρόν· τὸ ταπεινόν benutzt er zur Deutung der Νηρηίδες als Töchter der Tiefe, indem er an νέρθεν, νέρτερος erinnert sowie an lit. *nérti* 'untertauchen, einschlüpfen'; νηρίδες· κοῖλαι πέτραι. Die Nereiden sind aber zunächst nur die Töchter des Νηρεύς, dessen Name allerdings recht gut als 'Mann der Tiefe' aufgefaßt werden kann.

Fraenkel, Ernst. Zwei Glossen des Hesych. KZ. 43, 209—211. 1. Die Glosse θαΰς · ἴκριον · θεωρεῖον, die M. Schmidt in θατύς korrigieren wollte, erklärt F. aus dissimilatorischem Schwund von τ wie in Θαλΰβιος = Θαλθύβιος auf einer att. Vase, wofür W. Schulze ein zweites Zeugnis in der Hesychglosse Ταλύβιος · ἱερεύς entdeckt hat. 2. Die Glosse ἀγέρδα · ἄπιος, die Fick als mak. Korrelat von ἄχερδος, kommt für die Frage in Betracht, ob dem Mak. die fem. Baumnamen auf -ος fehlen.

Herwerden, Henr. van. Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. Ed. altera auctior et correctior. 2 Bde. Leiden, Sijthoff. 1910.

Ἄγλαυρος: E. Maass Athen. Mitt. XXXV 337—341 erschließt ein Wort αὖρα 'Wasser, Quell' aus Hesychs ἐπαύρους von Bächen = ἐφύδρους, ἄναυρος wasserlos von Bächen, Αὔρα Name einer Quelle, Ἄγλαυρος, die Schwester der Herse und Pandrosos, 'die klares Wasser hat', und führt es mit αὔρα 'Luft' auf die Grundbedeutung 'Feuchte' zurück, beide als Ableitung von ἀήρ, der feuchten Luft. In der Tat bedeutet ἀήρ ἠέρος bei Homer 'Nebel'. Aber mit der Schwierigkeit, daß doch ἀήρ, αὔρα 'Luftzug' von ἄημι, -ᾱής nicht zu trennen ist, setzt sich M. nicht auseinander. Der Begriff 'Wasser, Quell' müßte sich aus dem der wehenden Luft über der Bedeutung 'Niederschlag, Tau' entwickelt haben.

ἀθερίζω: H. Güntert IF. 27, 47f. tritt für Verknüpfung mit

skr. *ádhara-* 'unterer' ein: *ἀ.* eig. 'für einen unteren, für niedriger erklären'.

αἰδώς: R. Schultz, *Αἰδώς*. Diss. Rostock 1910. 110 S. habe ich nicht gesehen.

ἄλπνιστος: J. Wackernagel KZ. 43, 377 liest Pind. Isthm. 5 (4), 12 für *ἄλπνιστον*, das antike Konjektur statt *ἀνέλπιστον* sei, *ἄλπιστον*, Superlativ zu *ἀλπαλέος ἀρπαλέος*.

Ἀπόλλων: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 32f. stellt *Ἀπέλλων* als den glänzenden zu *πελιός* 'bleich', *πολιός* 'weißlich'. Aber die begriffliche Färbung dieser Adjektiva speziell im Griechischen ist dieser Deutung nicht günstig.

ἀποφώλιος: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 29f. vergleicht die Hesychglossen *φαλόν* .... *μωρόν*, *φάλος* ..... *κωφός*, *φελγύνει* nordostgr. = *θελγύνει*, *φηλόω* dor. *φᾱλόω*, *φηλητής* lat. *fallo*.

ἄρδω: Ehrlich a. a. O. 30f. stellt als Grundform **ϝάρδω* auf, wofür ich Glotta III 295 eine Bestätigung gegeben, resp. **ἀϝάρδω* gesetzt habe.

ἀρή: Ehrlich a. a. O. 31f. scheidet, wie vorher schon Schulze Quaest. ep. 92, ion. *ἀρή* 'Gebet, Fluch' aus **ἀρϝᾱ́* (ark. *κάταρϝος*) und *ἀρή* 'Unheil', das er auf **ϝαρᾱ́* zu *ϝέρρω*, got. *wairsiza* 'schlimmer' zurückführt. Att. *ἀρᾱ́* statt **ἀρή*, wie nach *κόρη* aus *κόρϝᾱ* zu erwarten wäre, erklärt er aus Vermischung von *ἀρᾱ́* = *ϝαρᾱ́* mit **ἀρϝᾱ́*. Aber Ehrlichs Etymologie von *ἀρή* ist nicht einleuchtend, und mit Schulzes Erklärung des att. *ἀρᾱ́* aus **ἀραϝᾱ́* setzt er sich nicht auseinander.

ἀσπιδής: E. Fränkel KZ. 43, 202—206 liest statt *διὰ σπιδέος πεδίοιο Λ* 754 *δι' ἀσπιδέος π.* *ἀσπιδής* 'geräumig' aus *ἀ-* copul. + *σπιδεσ-* zu *σπίδιος σπιδόθεν*, erwähnt aber nicht, daß *ἀσπιδέος* schon antike Lesart des Krates, Ptolemaios v. Askalon und von Handschriften ist.

ἀτέμβω: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 32 zu avest. *kambištəm* 'am wenigsten', also aus **aqu̯embō*.

ἄτη: Wilh. Havers, Zur Semasiologie von gr. *ἄτη*. KZ. 43, 225—244. Der Verf. hat die interessante Begriffsentwicklung dieses Wortes zum Gegenstand der Untersuchung gewählt. Er schließt sich der Etymologie *ἄτη* = *ἀϝάτᾱ* : got. *wunds* an und betrachtet als Grundbedeutung 'Schlag', aus der sich weiter die Begriffe Ohnmacht, Wahnsinn, Betörung, Trug, Frevel (gort. *ἀτῆσθαι* bestraft werden, el. *ἀνάατορ* straflos), Strafe, Unheil entwickelt haben. Er knüpft hier an die eingehenden Nachweise an, die er seiner selbst freilich unrichtigen Etymologie von *φάρμακον* (vgl. Glotta III 338f.)

zu Grunde gelegt hat, daß nach griechischer Anschauung Krankheiten des Leibes und Geistes durch Schlag eines Dämons verursacht werden. — Zu der Nebenform ἄτη = *ϝάτᾱ stellt H. ἀτάσθαλος, das zweite Element zu lett. *stul'bs* 'betäubt', also ἀ. = 'von der Ate verblendet'. Hypothetisch, da die Bedeutung des 2. Teiles für das Griechische nicht zu erweisen ist. Prellwitz KZ. 42, 88—91 hat das Wort mit avest. *ă- star-* 'sündigen' verbunden; dann könnte ἀ. 'durch Verblendung frevelnd' sein. Ich weiß nicht, warum H. diese Möglichkeit nicht in Betracht zieht. Sicherheit ist nicht zu erreichen.

αὖρα s. unter Ἄγλαυρος.

βάλε 'utinam': Paul Diels KZ. 43, 190—192 setzt βάλε (ἆ βάλε) mit lit. *te gul* gleich, das zum Ausdruck des Permissivs dient. Zur Etymologie des Wortes s. Glotta III 162.

βουκονιστήριον: L. Radermacher Wien. Stud. XXXII 4. Unter Septimius Severus ist in Oinoanda ein β. errichtet worden, wie eine Inschrift bei Heberdey-Kalinka Reisen im sw. Kleinasien II Nr. 70 berichtet, die das Wort als 'Arena für Stierkämpfe' deuteten. R. erklärt es als βυκανιστήριον zu βυκανιστής Trompeter, ου aus Einfluß des lat. *bucina*. Vgl. zu dem Wort Glotta II 353.

βοῶπις: A. Reichel Arch. Jahrbuch XXV 9—12 erläutert dieses hom. Beiwort der Hera und Selene 'großäugig' durch die große Darstellung des Auges in der kretisch-mykenischen Kunst, die wie jede primitive Kunst das Bedeutungsvolle durch Größe der Form hervorhebt.

γέφυρα: H. Jacobsohn, Wörter und Sachen II 198f. vergleicht γέφῡρα < γέφυρια (Solmsen Beitr. z. gr. Wortf. I 269), boi. βέφυρα, kret. δέφυρα, lak. δίφουρα βοφούρας (Schulze KZ. 27, 423) mit lat. *vibia* 'Balken' aus idg. **guebhia,* einem Wort, das nur in dem Sprichwort *sequitur vara vibiam* belegt ist. Die Bedeutung 'Brücke', die γέφυρα seit Herodot und den Attikern hat, löst eine ältere 'Damm' ab (*Ε* 88. *Ο* 357. *Φ* 245. Pind. N. 6, 67). Das stimmt nicht besonders gut zu dieser Etymologie. J. setzt als Grundbed. 'Knüppelweg' an.

δαίμων: J. J. Mikkola, Wörter u. Sachen II 217, stellt das Wort mit Rücksicht auf die Bedeutung 'Menschenseele, Schatten eines Verstorbenen' bei Hesiod und Aischyl. (Schrader Reallex. 29) zu avest. *daēnā* 'inneres Wesen' aus **daimnā* (nach J. Schmidts Theorie Kritik 57ff.). Anders Ehrlich, Zur idg. Sprachgesch. 35, der δαίμων 'kundig' (Archiloch. fr. 3) und δαίμων 'Gottheit' aus *δασίμων ableitet und mit ved. *dasra-* 'wundertätig' verknüpft.

δασπλῆτις: Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 33f. erklärt dieses Beiwort der Erinys ο 234 aus δαπσ- 'Dunkel' + πλῆτις 'nahend', also 'im Dunkel nahend' wie ἠεροφοῖτις ἐρινύς. δαπσ- soll die geschwächte Form von δνοφ- in δνόφος 'Dunkelheit' sein. Das ist nicht überzeugend, und Osthoffs Erklärung von δ. aus δασ- 'dicht', also 'im dichten (Nebel) nahend' (Morph. Unt. II 47) viel einfacher, wenn auch nicht gerade sicher. W. Havers KZ. 43, 234. 243f. erklärt δ. aus δα- = ζα- + σπλη- zu πόλεμος, lat. *pello* als die Harttreffende, eine Hypothese, die mich so wenig wie Fränkel Gesch. d. gr. Nomina agentis I 42² befriedigt.

δεκαναΐα: W. Schulze KZ. 43, 380 zitiert als Parallele πενταναΐαν aus dem neuen Theopomp.

διδάσκω: Ehrlich a. a. O. 35f. trennt wie Schulze KZ. 43, 185—187 δ. von lat. *doceo* wegen der vokalischen Differenz und verbindet es, übrigens nach dem Vorgange von Curtius Verbum I² 285, mit Aor. δέδαε, ἐδάην, Perf. δεδάηκα, setzt aber als Grundform nicht wie Schulze δαι-, sondern δασ- (ved. *dasra-*) an. Nach ἄγω : ἄξω soll dann zu διδάσκω ein Fut. *διδάσκ-σω, διδάξω gebildet worden sein. Diese Erklärung tauscht eine konsonantische Schwierigkeit um eine vokalische ein, denn lat. *didici* kann Schulze nicht erklären. Die herrschende Ansicht ist doch vielleicht nicht ganz unmöglich. Pedersens Annahme freilich KZ. 38, 410, daß durch Entgleisung eine ē : ă-Wurzel (skr. *dáçati*, got. *tēkan* : διδάσκω) neben einer e-Wurzel zu liegen gekommen sei, befriedigt nicht recht. Aber eine Grundform *διδ(κ)σκω, auf die lat. *disco* hinweist, konnte nach den Verben auf -ασκω, namentlich den begrifflich näherstehenden φάσκω, λάσκω, γηράσκω (vgl. das solonische γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος) zu διδάσκω umgeformt werden.

ἔνεροι: H. Güntert IF. 27, 49 leitet ἔ. von ἐν mittels *-ero-* ab, eig. „die darinnen d. h. in der Erde sind", καταχθόνιοι und trennt es mit Bezzenberger etymologisch von νέρτεροι „die unteren", νέρθε, umbr. *nertru* 'links'. ἐνέρτερος muß dann aus ἔνεροι und νέρτεροι kontaminiert sein.

ἐννέα: Ehrlich a. a. O. 36—40 setzt eine viersilbige Grundform **eneneu̯en* an, die neben den 2silbigen der anderen Einerbenennungen mir nicht sehr einleuchtet.

ἐξάντης 'gesund, genesen': Ehrlich a. a. O. 40: aus ἐξ + *ἀντεσ- 'Krankheit' < *ἀμτεσ- zu ἀμαλός schwächlich, zart. Morphologisch unwahrscheinlich.

ἐξοπλασία belegt W. Schulze KZ. 43, 327.

ἐπιβάτης: Wilh. A. Bauer, Wien. Stud. XXXII 315f. führt

aus, ἐ. bedeute nicht nur 'Seesoldat', sondern auch den Kommandanten eines Detachements.

ἐπίνητρον: St. Xanthudides Ath. Mitt. 35, 323—334 weist nach, daß das viel erörterte Tongerät, das ἐπίνητρον oder ὄνος hieß (Robert Ἐφ. ἀρχ. 1892, 247. Marg. Lang, die Bestimmung des Onos oder Epinetron, Berl. 1908), zum Aufhäufen der Wollflocken vor dem Spinnen diente, ἐπίνητρον also zu νῆσαι 'häufen' gehört, nicht zu νέω, νήθω 'spinne'. ὄνος hieß es von der Ähnlichkeit mit einem beladenen Eselsrücken. Zum Sachlichen vgl. noch Blinkenberg, Ath. Mitt. 36, 145—152.

ἐριούνιος: Ehrlich a. a. O. 40—42 liest in einer neuen Ode der Sappho (Berl. Dicht.-Frg. p. 17_{18}) οὔνωντ' = οὔνωντα aus *οὐνοϝεντα 'schnell', indem er das Wort mit den Hesychglossen οὖνος, οὔνει und dem zweiten Gliede von ἐριούνιος kombiniert. Aber οϝε bleibt im Aiolischen offen: ἐρόεντα, νιφόεντος u. a. (Hoffmann Dial. II 446), und Kontraktion gleicher Vokale wie αϝα, οϝο beweist nichts dagegen.

εὐνομία: A. Maiuri, *Εὐνομία* a Creta, Rendic. d. Acc. d. Lincei XIX 34—46, erläutert diese in kretischen Inschriften (GDI. 5075. 5083. 5056. 5119. 5164. 4949) vorkommende Bezeichnung einer Behörde (συνευνομιῶται), deren Funktion vermutlich die der ἀστυνόμοι gewesen sei.

ἡβοτά: E. Fränkel KZ. 43, 207—9 erklärt das von Meister Ber. sächs. Ges. 1904, 3ff. auf der Inschrift von Sillyon gelesene ἡβοτά, ἐφιιηβοτά (Meister ἡβῶτα) als Neubildung nach βιοτή.

ἰοχέαιρα: H. Ehrlich Zur idg. Sprachgesch. 48 wendet gegen die „beliebte Deutung“ 'Pfeile versendend' ein, daß ἰοὺς χέειν bei Homer nicht „Pfeile versenden“ heißen könne. Das ist aber ein Irrtum: vgl. Il. *Θ* 159. *Ο* 590 βέλεα στονόεντα χέοντο. **Ε** 618 Τρῶες δ' ἐπὶ δούρατ' ἔχευαν, ferner lat. *tela, sagittam fundere* (nach hom. βέλεα χέεσθαι?), *funda* 'Schleuder', das kaum auf σφενδόνη beruht. Einen zweiten Einwand leitet E. aus der Messung ἰοχέαιρα bei Pind. P. 2, 16 ab: daraus folge, daß ῑοχέαιρα bei Homer auf metrischer Dehnung beruhte. Aber Pindar kannte das Wort doch gewiß nur aus dem Epos, und seine Auffassung, vielleicht durch ἰόμωροι veranlaßt, ist für uns nicht verbindlich. E. selbst deutet ἰ. als 'Jagdruf gellend' aus ἰή + χεϝ- = skr. *hav-* (*havanam* das Rufen). Wenn die herkömmliche Erklärung möglich ist, verdient sie wohl den Vorzug.

Ἶρις: F. Bechtel, Noch einmal *ΙΡΙΣ*, Herm. 45, 617f. Da der Name auf der Tempelmetope von Thermon ϜΙΡΙΣ geschrieben ist,

so widerruft B. seinen früheren Ansatz *Ϝεῖρις* (Glotta II 354) und führt die Form *Εἶρις* auf *Ἐϝῖρις* (wie *ἐϝίκοσι* : *εἴκοσι*) zurück. Mit der Etymologie von *Ἶρις* hat sich auch Jacobsohn Hermes 44 (1909), 91f. Anm. beschäftigt.

καιροσέων: Ehrlich a. a. O. 49—53 bestreitet wie schon Jacobsohn Philol. 67, SA. S. 28A. die seit Bergk übliche Lesung *καιρουσσέων* Od. *η* 107 mit Hinweis darauf, daß *οϝε* in den Adj. auf *-όεις* in 397 Fällen bei Homer offen geblieben ist. Der Einwand ist in der Tat schwerwiegend. Bechtel Vokalkontraktion bei Hom. 262 rechtfertigt freilich die Kontraktion mit dem Creticus der offenen Form *καιροεσσέων*. E. liest also *καιροσέων* und deutet das Wort — wenig einleuchtend — aus *καῖρος* + *-οσος* = **ϝόθσος* zu **ϝοθόνη*, got. *gawidan* 'verbinden'. Er bekämpft dann noch in anderen Fällen die Theorie der falschen Umschreibung.

Κλευμάτρα: W. Crönert Rhein. Mus. 65, 636 weist auf diesen singulären Namen einer Grabschrift aus Astypalaia, das Pendant zu *Κλεοπάτρα*, hin.

κτῆσθαι: Ehrlich a. a. O. 53—55 setzt als Grundform **σκτήιομαι* an mit Vergleichung von got. *skatts* Besitz und skr. *kṣatra-* Herrschaft und beruft sich auch auf die Vasenbeischrift *Φιλοσκήτ*[*ης*] Griech. Vaseninschr. 183. Ich finde den Anlaut *skt-* nicht erwiesen. *Φιλοσκήτης* beruht wohl auf vulgärsprachlicher Dissimilation von *κτ* — *τ* in *Φιλοκτήτης*.

οἰωνός: L. Sadée KZ. 43, 245—252 widerlegt die Etymologie *οἰωνός* < **ἀϝιωνός* : lat. *avis* mit Hinweis auf *N* 823, wo *οι* in der Arsis steht, und führt es auf **οἰσωνός* zurück, das er mit *οἶστρος*, *οἶμα* = avest. *aēšma* 'Wut', auch *ἰός*, *ὀιστός* verbindet und als 'Draufgänger' deutet. Auch *οἰήιον*, *οἴηξ* zieht er heran. S. hätte seine ansprechende Etymologie von *οἰωνός* semasiologisch etwas mehr begründen können, z. B. mit Hinweis darauf, daß das Wort nur die schnellfliegenden Raubvögel bezeichnet, die Hesiod Th. 268 dem Sturmwind an Schnelligkeit gleichgestellt werden. Dagegen glaube ich weniger, daß in dem schönen Verse *M* 243 *εἷς οἰωνὸς ἄριστος* noch der Sinn 'Draufgänger' vorschwebte; nötig ist es keinesfalls. Zugehörigkeit von *ὀιστός* zu dieser Wortgruppe ist aus lautlichen Gründen nicht wahrscheinlich. Vgl. zu *ὀιστός* noch Jacobsohn Herm. 44, 92 Anm.

ὀστακός: W. Schulze KZ. 43, 380 führt eine Analogie aus dem Pali an für die Benennung des Krebses als des Knochentiers.

Σιληνός: dieser Name ist in neuerer Zeit viel behandelt worden. Ich habe Glotta II 398 die Frage aufgeworfen, ob er nicht von

thrak. ζῖλα 'Wein' abgeleitet, also thrakisch-phrygischer Herkunft sei. Wie gut zu dieser Annahme die Rolle, die Silen in Kleinasien und besonders in der phrygischen Sage spielt, und weiter seine Lust am Wein stimmt, bedarf wohl nicht der Hervorhebung. Schon eine der ältesten Silensagen, die von seiner Gefangennahme durch König Midas (Herodot VIII 138), zeigt ihn uns in thrakisch-phrygischer Sage heimisch (die Erzählung wird teils an den Rosengärten am Bermion-Gebirge in Makedonien, theils in Phrygien lokalisiert) und zugleich in seiner Beziehung zum Weine (Paus. I 4, 5). Der Einwand, daß diese Beziehung sekundär sei, daß die Silene noch etwas anderes als Weindämone seien, wäre kaum zutreffend. Ein Eigenname braucht keineswegs das Wesen einer mythischen Gestalt zu erschöpfen. *Οἰνεύς* und *Οἰνόμαος* heißen unzweifelhaft vom Weine, und doch kommt dieser Begriff in den von ihnen erzählten Sagen garnicht zur Geltung. So konnte auch der Silen nach einer — wenigstens später stark hervortretenden — Seite seines Wesens benannt sein, wie später die Satyrn *Ἡδύοινος, Οἶνος, Οἰνοπίων*. Daß die Endung *-ᾱνός*, ion. *-ηνός* im nordwestlichen Kleinasien (*Λαμψακανός, Κυζικηνός* usw.), auch in Thrakien (*Σηλυμβριανός*) verbreitet war, ist bekannt. — Kurze Zeit nach meiner Notiz erschien der Aufsatz von Otto Lagercrantz, Zur Herkunft des Wortes Silen, im Sertum philologicum C. F. Johansson oblatum (Göteborg 1910) S. 117—121. Auch L. leitet *Σιλᾱνός* aus der thrak.-phryg. Sprache ab, aber er denkt dabei merkwürdigerweise nicht an *ζιλας* 'Wein', das er selbst Idg. Forsch. XXV 363 ff. ausführlich behandelt hat, sondern er vermutet ein thrak.-phryg. *σῑλ-*, das gr. *κήλων* Zuchthengst, ahd. *scelo* Beschäler entsprechen soll. Da wir keine Gewähr haben, daß ein derartiges Wort im Thrak.-Phryg. existierte, während *ζιλας* Wein wirklich bezeugt ist, so scheint mir meine Erklärung den Vorzug zu verdienen. — Ich will bei dieser Gelegenheit nicht Solmsens postumen Aufsatz *Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος* Idg. Fo. XXX 1—47 unerwähnt lassen, soweit er den Silennamen betrifft, obwohl er erst in das Jahr 1912 fällt. S. erneuert die alte von J. G. Schneider herrührende Erklärung von Silen als dem Stulpnasigen von *σιλλός*, lat. *silus, silo*. Aber ich glaube, daß die Gründe, die uns bisher verhindert haben, diese wohlbekannte Etymologie anzuerkennen, nicht so ganz unberechtigt sind. Lat. *silus silo*, die nur je ein Mal in der römischen Literatur belegt sind, können nicht ein griech. **σιλός* stulpnäsig erweisen, das älter als der Name *Σιληνός* wäre, sondern wenn sie aus dem Griechischen stammen,

zeugen sie höchstens für die hellenistische Volkssprache. *σίλλος* Spott, Spottvers ist seit Timon, also seit dem III. Jh., *ἀνάσιλλος* von dem gesträubten Haar, mit dem die Satyrn dargestellt zu werden pflegen, seit Aristoteles belegt. Alle diese Wörter bezeichnen ganz verschiedene Begriffe, die sich nur durch die Vorstellung, die man von den Silenen hatte, vereinigen lassen. Die Möglichkeit, daß *σίλλος* eine Kurzform zu *Σιληνός*, also selbst erst aus diesem Namen hervorgegangen ist, hat S. garnicht erwogen, obwohl er den hypokoristischen Charakter der Verdopplung des *λ* erkannt hat. Vgl. die Personennamen *Σίλλων*, *Σίλλαξ*, *Σίλλις* u. a. Eine schlagende Parallele bildet *διοννῦς· ὁ γυναικίας καὶ παράθηλυς* Hesych, *διονῦς ὁ θῆλυς* Et. M. 280, 23. 277, 3, *διοννῦς ἡ γυναικεία καὶ θῆλυς ἐσθής* Eustath. p. 329, 43: auch hier dient das Hypokoristikon eines Gottesnamens als Appellativum. Kürzung von *Σιλᾶνός* liegt auch in *σιλᾱ-πορδῶ σιληπορδῶ* (ngr. *τσιλιπουρδῶ*) vor, das die umgekehrte Folge der Glieder wie der Name der Insel *Πορδοσιλήνη* zeigt (so auf den autonomen Münzen), den O. Roßbach N. Jahrb. f. d. klass. Alt. VII 1901 S. 403 als Insel der 'Furzsilene' gedeutet hat (sie haben einen Silen als Stadtwappen). Übrigens macht bei Solmsens Erklärung auch die Bildung von *Σιλᾶνός* Schwierigkeit: es ist trotz seiner Ausführungen S. 11f. doch ungewöhnlich, daß von einem Adjektivum **σιλός* ein gleichbedeutendes auf -*ᾱνός* abgeleitet wird. Großes Gewicht legt S. auf die geographische Verbreitung der von *Σιλᾶνός* abgeleiteten Personennamen, aus der er folgert, daß *Σ.* ein altachäischer Name des Naturdämons war, im größten Teil des Peloponnes heimisch, den die späteren Ionier nach dem Osten mitgenommen haben. Mir scheint dieses wortgeographische Argument aus mehreren Gründen nicht stichhaltig. S. muß zugeben, daß solche Personennamen auch bei den Makedoniern und Thessalern vorkommen, und es ist petitio principii, diese nun von den Ioniern herzuleiten. Unklar bleibt, wie er sich mit der makedonischen Silensage abfindet, und das aiolische Zeugnis für Silen, Pordosilene, ist ihm entgangen. Andererseits sind jene Personennamen innerhalb des Peloponnes ja nur in Megara und Korinth sowie ihren Kolonien häufig, also in den den ionischen Inseln zugewandten Hafenstädten; aus dem ganzen übrigen Peloponnes hat S. nur 2—3 Belege. Die peloponnesischen Zeugnisse für Silen selbst aber sind spärlich und fragwürdig. Den Silen von Malea hat schon Wilamowitz angezweifelt. Der Silen des Pholoegebirges (Apollodor II 5, 4), wo auch Kentauren hausen sollten, kann identisch mit dem arkadi-

schen Satyros sein, den derselbe Apollodor II 4 nennt und den Wilamowitz Eurip. Herakles [2] I 62 Anm. 113 mit dem Kentauren gleichsetzt. Es ist also sehr fraglich, ob diese Gestalt von Alters her Silen geheißen hat. So bleibt nur der Silenkult von Elis, und der braucht nicht gerade aus altachäischer Vorzeit zu stammen.

σοῦσον: Ch. Dugas Bull. corr. hell. 34, 116—121 deutet *Σούσοις*, womit das Himation des Alkimenes nach der Beschreibung von Aristot. *Περὶ θαυμ. ἀκ.* 96 p. 838 A 15 geschmückt war, als Lotusornament. *σοῦσον* bedeutete wie hebr. *šušan* 'Lilie' und 'Lotus'.

Syphilis: das Wort ist zwar modern, da es aber aus griechischem Sprachmaterial gebildet ist, so sei auf die interessante Untersuchung von Franz Boll N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII (XXV) 1910 S. 72—77. 168 verwiesen, die den Ursprung des Wortes endgiltig festgestellt hat. Bekannt war, daß der Veroneser Arzt und Dichter Girolamo Fracastoro den Namen *Syphilis* erfunden und in dem Gedicht *Syphilidis s. morbi Gallici libri tres* 1530 zuerst angewendet hat. Er leitet ihn von dem Hirten *Syphilus* ab, der an dieser Krankheit leidet. Boll weist nach, daß Fracastoro den Namen des Hirten *Syphilus* aus Ovid Met. VI 146ff. 231 entnommen hat, wo ein Niobide *Sipylus* (v. l. *syphilo*) genannt ist.

τάπης: E. Fränkel KZ. 43, 206f. hält *τάπιδες* wie *τάπητες* für ionisch (und Koine); *δάπιδες* ist nach Aelius Dionys. altattisch.

τηλίκος: Fr. Michelson Class. Phil. V 219f. verteidigt mit Bartholomae und Wackernagel (Ai. Gramm. I p. XXI) gegen Pischel Gramm. § 245 und Brugmann Grundr. [2] II 1, 496 die Gleichung Pāli, Prākrit *tārisa* = *τηλίκος*.

Syntax

Brugmann, K. Der sogen. Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen. Idg. Forsch. 27, 121—151. B. führt aus, daß diese Akkusative auf den Subjektskasus eines abhängigen Satzes zurückgehen, der infolge Einverleibung dieses Satzes in den übergeordneten seine Stellung als Subjekt und damit als Nom. aufgeben mußte. Ich möchte hier zunächst darauf hinweisen, daß die ganz äußerliche und oft unzutreffende Bezeichnung *Akk. der Beziehung,* die B. mit Recht ablehnt, auch schon von einem Teil der Schulgrammatiken längst durch *Akk. der näheren Bestimmung* (Acc. relationis) ersetzt ist, s. z. B. Gottschick Schulgrammatik d. gr. Spr. [4] (Berl. 1870) S. 260, auch Kühner-Gerth Synt. II 612, *Acc. of Nearer Definition* Sonnen-

schein Greek Grammar for Schools II Synt. (1894) § 383. Mir scheint weiter, daß B. auf die „Satzeinverleibung“ mehr Gewicht legt, als nach seiner eigenen Darstellung des Verlaufs der Entwicklung nötig ist. Ein Ausgangspunkt des sog. Akk. d. Bez. ist der doppelte Akk. in Fällen wie *τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα*, wo der 2. Akk. nach B. von Haus aus Apposition des 1. ist — aber, müssen wir zusetzen, doch keine gewöhnliche Apposition, sondern der 2. Akk. stellt eine Präzisierung, um nicht zu sagen, eine Korrektur des 1. dar. Auffällig ist nun, daß bei Umwandlung der aktivischen in passivische Konstruktion nur der 1. Akk. in den Nom. erhoben wird, nicht, wie wir erwarten, beide (*ἀπετμήθησαν τὰς κεφαλάς*). Aus Nachahmung von Partizipien mit solchen Akk. (*ἀποτμηθέντες τὰς κεφαλάς*) leitet B. adjektivische Fälle wie *πόδας ὠκύς*, weiter *κάρη κομόωντες*, *ἐμελαίνετο δὲ χρόα καλόν* u. dgl. her. Vielleicht haben aber hier auch die Akk. vom Typus *ὄνομα*, *γένος*, *γενεήν*, *μῆκος* mitgewirkt, von denen *ὄνομα* uralt ist. B. erklärt sie wohl richtig aus ursprünglich selbständigen Sätzen: z. B. *ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα* „es fließt ein Fluß, Kydnos (ist sein) Name“. Wir müssen also wohl zwei Wurzeln für diese Akk. anerkennen. *Akk. der näheren Bestimmung* scheint mir kein unpassender Terminus für diese ganze Klasse von Akkusativen.

Jones, H. L. The poetic Plural of Greek Tragedy in the Light of Homeric Use. Cornell Studies in Class. Philology XIX (1910). 167 S. ist mir zur Zeit nur durch Revue des Revues rél. à l'ant. class. 1910 S. 120 und H. Meltzer in Krolls Jahresber. 40 (1912), 292 bekannt.

Schön, Franz. De assimilationis pronominis relativi extra dialectum Atticam usu. Diss. Breslau 1909. 112 S. Die Schrift will die bisherigen Untersuchungen über die Kasusassimilation oder sogen. Attraktion des Relativums nach der Seite der nichtattischen Dialekte ergänzen, um die Frage zu lösen, ob diese Erscheinung auf das Attische beschränkt ist oder nicht. Der Verf. prüft daraufhin die hippokratischen Schriften, Aretaeus, Arrian, Lucian *περὶ τῆς Συρίης θεοῦ*, dann eine Reihe von dor. Inschriften, Archimedes sowie mehrere noch nicht daraufhin untersuchte Autoren der *Κοινή*, Aristoxenos, Eukleides, Apollonios von Perge, Philo, Hipparch, Philodem u. A. und kommt zu dem Ergebnis, daß die Attraktion auch in den nichtattischen Dialekten bestand, daß sie aber im Attischen am häufigsten und auch in der Zeit der *Κοινή* bei den attizistischen Schriftstellern am beliebtesten war. M. E. hätte der Verf. zum Beweise des ersten Satzes sämtliche

Dialektinschriften heranziehen müssen. Die jüngeren Dialektschriftsteller sind dafür nicht geeignet, weil es möglich ist, daß sie die Attraktion nur unter dem Einfluß der attischen Schriftsprache angewendet haben.

Neumann, Paul. Das Verhältnis des Genitivs zum Adjektiv im Griechischen. Diss. von Münster. 1910. 54 S. Die Erörterungen von Wackernagel, Mélanges Saussure 125ff., u. A. über den in älterer Zeit weit verbreiteten Gebrauch eines Adjektivs, wo später der Genitiv üblich ist, haben den Verf. angeregt, dem Unterschied in der Anwendung des Adjektivs oder Genitivs nachzugehen, und damit den von Wackernagel S. 141 geäußerten Wunsch zu erfüllen. Freilich nimmt er auf dessen These wenig Rücksicht. Seine Hauptresultate sind, daß der Genitiv individualisierend, das Adj. generalisierend ist, daß die aus Eigennamen abgeleiteten Adjektiva dazu dienen, einem Gegenstand einen dauernden Namen zu geben (z. B. Plat. Phaidr. 227 B *τῇ οἰκίᾳ τῇ Μορυχίᾳ* nicht 'Haus des Morychos', da der Besitzer Epikrates heißt) und daß in den aiolischen Dialekten und daher auch bei Homer das Adj. auch in possessivem und patronymischem Sinne gebraucht wird.

Brugmann, K. Adverbia aus dem mask. Nom. Sg. prädikativer Adjektiva. Idg. Forsch. XXVII 233—278. Der Aufsatz stellt aus verschiedenen idg. Sprachen Belege für den interessanten Vorgang der Erstarrung des Nom. Sg. von Adjektiven wie lat. *adversus prorsus rursus* zu Adverbien zusammen. Er erklärt manche auffälligen Wortformen in überraschender Weise. Bereits Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. I 155ff. hat den Vorgang genauer erörtert und gr. *ἅλις μόγις μόλις χωρίς* hierher gezogen. B. fügt *λέχρις, εὐθύς ἰθύς, ἐγγύς, ἀναμίξ διαμπάξ ἀλλάξ* und ähnliche Fälle hinzu. Auch *ἄντικρυς* neben *ἀντικρύ* kann hierher gehören als Nom. Sg. m. eines Wurzelnomens zu *ἀντικρούω* 'entgegen sein': freilich wäre dann hier das *s* wurzelhaft (vgl. *ἐκρούσθην*, lit. *krùszti*) und vielmehr *ἀντικρύ* Neubildung nach Analogie von *εὐθύς : εὐθύ*. Es fragt sich überhaupt, wie noch andere Fälle des sogen. *ς* mobile (vgl. J. Schmidt Plur. d. Neutra 349ff.) z. B. *ἀτρέμας : ἀτρέμα, πέρυτι : πέρυτις* zu beurteilen, ob als Analogiebildungen nach jenen Fällen oder anders zu erklären sind.

Shorey, Paul. A Greek Analogue of the Romance Adverb. Class. Phil. V 83—96. Sh. vergleicht mit frz. *constamment* = lat. *constanti mente γηθοσύνῃ φρενί* Aisch. Cho. 772 [*γαθούσῃ φρενί* cod.], das mit *ἀδειμάντως* parallel geht, und *πειθάρχῳ φρενί* Aisch. Pers. 374, dem *ἀκόσμως* entspricht, und stellt verwandte

Wendungen mit *θυμῷ* (hom. *πρόφρονι θυμῷ*), *τρόπῳ*, *χερί*, *ποδί*, *τύχῃ*, *μόρῳ*, *σθένει*, *λόγῳ*, *νόμῳ*, *βίῳ*, *στόλῳ* zusammen. Alle diese stehen doch aber noch auf der Stufe von lat. *constanti mente,* nicht des Adverbs frz. *constamment.*

Siebs, Theodor. Die sogen. subjektlosen Sätze. KZ. 43, 253—276. Die vielumstrittene Frage, wie der unpersönliche Gebrauch der mit einer Personalendung versehenen 3. Sg. *ὕει pluit* 'es regnet' u. dgl. sich erklärt, löst S. durch die Hypothese, daß die 3. Sg. auf *-ti* von Haus aus der reine Stamm des Verbalabstraktums sei, ein **pleu̯eti* also eigentlich '(das) Regnen' oder 'Regen' bedeutet habe. Diese Erklärung liegt sehr nahe, sobald man nichtindogermanische Sprachen vergleicht, und ist vom syntaktischen Standpunkt aus empfehlenswert. Aber die Frage hat auch eine etymologische Seite, und S. hat sich mit den bestehenden Ansichten über den Ursprung der Personalendungen nicht auseinandergesetzt, deren wichtigste noch letzthin Uhlenbeck KZ. 40, 122 so formuliert hat: „Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn die Personalendungen der 1. und der 3. Person nichts mit dem *m-* und *t*-Pronomen zu tun hätten". Daß bei der 1. Person ein solcher Zusammenhang besteht, ist in der Tat wahrscheinlich schon im Hinblick auf die finnisch-ugrischen Sprachen, wo derselbe Zusammenhang nicht zu verkennen ist (ung. *ese-m* ich esse : *lova-m* mein Pferd). Doch haben wir auch hier (wieder wie im Finn.-Ugr.) ein Verbalnomen anzunehmen, d. h. *δίδω-μι* z. B. bedeutete ursprünglich nicht *geben-ich,* sondern *mein Geben* oder *Geben durch mich, von mir, für mich* od. dgl. Denn das *m*-Pronomen wurde im Idg. nur in den Casus obliqui gebraucht, nicht als Subjektsnominativ. Als solcher fungiert ein Wort ganz anderen Stammes, nach J. Schmidts einleuchtender Auffassung KZ. 36, 405 ff. 410 ein neutrales Substantiv **eghóm,* das vermutlich zur Ergänzung der Flexion des *m*-Pronomens entstand, welches anfänglich eines Nom. entbehrte. Nun wird freilich auch im Finn.-Ugr. zwar die 1. und 2. Person durch das Pronomen bezeichnet, aber die 3. Person entbehrt eines Personalsuffixes. Aber es wird hier eben der reine Tempusstamm als Verbalnomen und als 3. Person verwendet, und dies wäre auch für das Idg. zu erwarten. In der Tat läßt sich so, wie Berneker zu S. 270 A. bemerkt, die litauische 3. Sg. Pl. *vẽda* 'führt, führen' auffassen. Die Sache könnte also auch komplizierter gewesen sein, indem ursprünglich den Impersonalia letztere Bildungsweise, also der reine Stamm (lit. *sniñga* es schneit), den persönlichen Verben die Endung *-ti* zukam. Noch verwickelter wird die Frage dadurch,

daß in gr. φέρει, ὕει eine dritte Bildungsweise vorliegt, die noch nicht recht aufgeklärt ist, wie ja auch in der 1. Sg. die thematischen Verba noch eine zweite Endung zeigen und auch in der 2. Sg. gr. *-εις*, lit. *-ë-* (*-i*) noch eine solche besteht. Man sieht hieraus, daß wir mit verschiedenen Möglichkeiten zu rechnen haben. Die Verbalabstrakta auf *-ti* machen mir einen fast zu jungen Eindruck, um sie für jene Urzeit, in der die Verbalflexion entstand, in Rechnung zu stellen. Aber möglich wäre schließlich auch, daß die 3. Sg. auf *-ti* selbst garnicht besonders alt ist. Wichtig für das ganze Problem sind auch die Komposita vom Typus ἑλκεσίπεπλος: Siebs' Theorie vermittelt gewissermaßen zwischen Jacobis und Brugmanns Auffassung des ersten Gliedes derselben. Doch fehlt es hier an Raum auf diese Fragen näher einzugehen.

Harsing, Carolus. De optativi in chartis Aegyptiis usu. Diss. Bonn, 1910. 58 S. Diese fleißige Materialsammlung hat 304 Optative in den griechischen Papyri (nur 1 Opt. Fut., 2 Opt. Perf.) ergeben, von denen nur 6 auf potentiale Verwendung mit ἄν entfallen, die übrigen auf den Opt. des Wunsches und der Nebensätze. Der Verf. findet bestätigt, was schon in der Literatursprache beobachtet worden ist, daß der Opt. seit dem Ende des 2. Jahrh. n. Chr. mehr und mehr zunimmt, aber vielfach von der att. Norm abweicht, bis vom 5. Jahrh. ab eine vollständige Verwirrung im Gebrauch der Modi eintritt. Im Ngr. ist der Opt. bekanntlich verschwunden, seine Verwendung beruht also besonders in der jüngeren *Κοινή* nicht auf dem lebendigen Sprachgebrauch. Reik (vgl. Glotta I 389) hat konstatiert, daß er schon bei Polyb. im Rückgang begriffen ist, bei Philo aber künstlich wiederhergestellt erscheint.

Schroefel, Ernst. De optativi apud Dionysium Halicarnassensem usu. Diss. Breslau, 1909.

Hentze, C. Der homer. Gebrauch des Imperativs 3. Pers. KZ. 43, 121—129. Der inzwischen dahingeschiedene Verf. findet unter den 228 Belegen der 3. Sg. und Pl. Imper. mehr als ein Drittel Fälle futurischen Gebrauchs, wo also die Ausführung der geforderten Handlung in die Zukunft verlegt wird. Er klassifiziert im Übrigen die Fälle nach An- oder Abwesenheit der angeredeten Personen u. dgl., ohne daß sich dabei viel ergäbe.

Thumb, A. Zur Aktionsart der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba im Griechischen. Idg. Forsch. 27, 195—199. Schlachter hat statistisch festgestellt, daß bei Thuk. die Composita im Aor. häufiger als im Präs. erscheinen (vgl. Glotta III 342).

Dasselbe stellt sich für Polyb. und das N. T. heraus. Darin liegt allerdings ein Beweis für die Ansicht, daß die Präpositionen dazu dienen, die aoristische Aktionsart auszudrücken.

Garnier, Katharina von: *com-* als perfektivierendes Präfix bei Plautus, *sam-* im Rigveda, *συν-* bei Homer. IF. XXV 86—109. Die Verf. vergleicht hom. *κατέδω* direkt mit lat. *comedo* im Hinblick auf die Herleitung von *κατά* aus **kṃta* zu lat. *cum,* o. u. *kom* und sucht hier in *κατά* noch den Sinn von 'mit', weil die spätere Bedeutung 'von oben herab' hier nicht zu erkennen sei. Warum soll aber *κατέδειν* nicht 'herunteressen', wie man auch in der deutschen Umgangssprache sagt, bedeutet haben? Vgl. hom. *καταβρόξειε, καταβιβρώσκω, καταβροχθίζω* herunterschlucken, *καταθοινάω. κατέδω* kann also nicht beweisen, daß *κατά* in der Bedeutung 'mit' und damit auch als perfektivierendes Präfix dem *σύν* im Griechischen vorhergegangen sei.

Hillesum, L. De imperfecti et aoristi usu Thucydideo. Lugd. Bat. 1908. Vgl. Meltzer in Krolls Jahresber. 40 (1912), 337f.

Müller, Fridericus. Quaestiones grammaticae de *γάρ* particulisque adversativis enuntiata eorumque membra coniungentibus. Diss. Göttingen, 1910. 112 S. Der Titel der Schrift läßt kaum erkennen, was der Verf. im Sinne hat. Es ist eine fast mehr in das Gebiet der Stilistik als der Syntax fallende Untersuchung einer im poetischen und rhetorischen Stil beliebten Satzfügung, für die M. den Terminus *participium epicriticum* aufbringt: in Form eines Partizips wird ein Urteil über den Inhalt des vorhergehenden Satzes gefällt und ein neuer Satz mit *γάρ* (als Begründung) oder mit Adversativpartikeln angeknüpft, z. B. Isaios 7, 23, 4: . . . . *λέγοντες τοῦτο μὲν ἀληθές, ἐκεῖνο δ' οὐ προσῆκον· τό γὰρ ἧττον* . . . . M. verfolgt die Erscheinung, die im Keim schon im Epos vertreten ist (z. B. *α* 8 . . . . *νήπιοι, οἳ — ἤσθιον· αὐτὰρ ὁ τοῖσιν ἀφείλετο νόστιμον ἦμαρ*), durch die ganze attische Literatur und erörtert ihre verschiedene Spielarten.

Paul Kretschmer

Italische Sprachen und lateinische Grammatik[1])

Italische Sprachen. ***Etruskisch.*** M. E. Elia Lattes, A che punto siamo colla questione della lingua etrusca, Rendi-

1) [Felix Hartmann und Max Lambertz hatten die Güte, an Stelle unseres dahingegangenen Franz Skutsch den Literaturbericht über das La-

conti d. r. ist. lombardo, serie II 43, 4, 157—160 skizziert die verschiedenen Ansichten und erklärt, woher es kommt, daß immer wieder der Versuch gemacht wird, das Etruskische mit dem Lateinischen zu vermitteln. Ein längerer Aufsatz über die gleiche Frage, Atene e Roma 139—142, S. 201—215, 257—276 war mir nicht zugänglich. — Seine Untersuchungen über die Zahlwörter und Monatsnamen setzt Lattes Glotta II 111f., Rh. Mus. LXV (1910), 631—633 fort; für die schon von Skutsch bezweifelte Lesung *cianil* auf der Inschrift Torp-Herbig 48, 511 hat B. Nogaras Nachprüfung *ciantl* oder *clantl* ergeben; dies hält Lattes für Deminutiv von *clan* Sohn. Damit fällt der stärkste Beweis für *ci* = 3, vielmehr heißt *ci* fünf. Daran schließen sich Ausführungen über die Siebenzahl; Lattes hält es für möglich, daß *cezp-* und *semφ* Synonyma sind, daß *semφ* irgendwie zu *septem, cezp* zu dem koptischen oder baskischen Numerale für sieben gehöre, und führt Beispiele für die Entlehnung von Zahlwörtern an. Zum Schluß bespricht er die Glosse *xofer, xoffer, xosfer* für Oktober, für die nach etruskischer Paläographie *x* = *u* und *x* = *t utofer* zu lesen sei, wie schon Corssen vermutete. — Ausführlich behandelt Lattes ferner Le „annotazioni“ del Torp alla grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua, Atti della reale accad. di archeol., lettere e b. arti Napoli 1908, 99—113. Wichtig sind seine Zusammenstellungen über *varnalisla, alfnalisle* und Ähnliches Glotta III 52—68 und die ausführliche Behandlung der Inschrift Glotta II 265—272 La compagna dell' iscrizione di Novilara. — Eine neu gefundene (Juli 1909) Inschrift aus der Nähe von Cortona bespricht B. Nogara, Viaggio epigrafico del settembre-ottobre 1910 per i lavori preparatori del Corpus inscriptionum etruscarum Mitt. d. arch. Inst., röm. Abt. 315—322[1]). — Nachgetragen sei, daß A. Bäckström im Jahre 1907 und 1908 im Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija umfangreiche 'Untersuchungen auf etruskologischem Gebiete' veröffentlicht hat, die mit einer historischen Einleitung und einem ausführlichen Register versehen, auch in Buchform erschienen sind.

Auf etruskisches Gebiet greift vielfach der Aufsatz von Gustav

teinische für das Jahr 1910 abzufassen, und zwar hat Hartmann die Kapitel Italische Sprachen, Latein. Laut-, Flexions- und Wortlehre, Lambertz Syntax und Stilistik übernommen.]

1) Nicht gesehen habe ich den Aufsatz von Lattes Di un grave e frequente errore intorno alla donna ed alla famiglia etrusca. Atene e Roma 133/134 S. 1—11.

Herbig, Falisca, Glotta II 83—110, 181—200 über. Herbig veröffentlicht gleichzeitig seine Ausgabe der Inschriften von Falerii als Münchener Habilitationsschrift = CIE II 2, 1. ***Umbrisches*** behandelt Hugo Ehrlich, Zur idg. Sprachgeschichte, Königsberger Programm (Nr. 8) S. 78ff.; er deutet *atero* als *alterum* und erklärt es nach Festus: alter pro non bono ponitur; *dersco-* will er als reduplizierte Form mit *decere* verbinden, *dersvo, tesvam* aus **deduvo* zu **dvonus, bonus* stellen. *frehtef* deutet er 'erigens' nach Nonius: frigit correpta prima syllaba significat erigit. — Auf die von Skutsch gestellte Forderung (vgl. Glotta I 109) die Bedeutung des oskischen *eítua, eítíuva, eítuns* mit der Wurzel *ei-* 'gehen' zu vermitteln, ist Walther Prellwitz KZ. 44, 140 eingegangen, indem er an πρόβατον und πρόβασις erinnert und auf die Verwendung des Viehs im Tauschverkehr und zur Wertbestimmung hinweist. Er bespricht auch die Stammbildung der Wörter. — v. Grienberger dagegen (Glotta II 257—265) weicht in der Auffassung von Skutsch stark ab. Sein Versuch ags. *tiber*, ahd. *zebar* als entlehnt aus italischen Sakralausdrücken (osk. *tefúrúm*, umbr. *tefra*) zu deuten, ist nicht überzeugend. Fr. Skutsch hat Glotta II 151 osk. *ekss* als Nom. zu dem Demonstrativstamm *ekss-* gedeutet und Glotta III 87—99 eine Interpretation der volskischen Lex sacra gegeben, woran er einige Vermutungen über marrucinische Inschriften knüpft. — Endlich hat E. Schwyzer Idg. Forsch. 27, 293—295 sich von neuem mit dem osk. *íst* beschäftigt. Er erklärt *í* als *ē* und leitet die Länge aus falscher Zerteilung von **nēst* = **ne* + *est* ab, wozu das Litauische eine Analogie bietet. Die Erklärung genügt den Sprachgesetzen, kann aber doch nur als Notbehelf angesehen werden.

Von Gesamtdarstellungen der lateinischen Grammatik ist diesmal die vierte, wiederum durch die Einarbeitung der Literatur stark angeschwollene Bearbeitung in J. v. Müllers Handbuch von Fr. Stolz, J. H. Schmalz und F. Heerdegen zu nennen. Da an dem systematischen Aufbau nichts geändert ist, so ist hier nichts weiter darüber zu sagen. Eine knappe, aber übersichtliche und klare Geschichte der lateinischen Sprache hat Fr. Stolz in der Göschenschen Sammlung veröffentlicht. — Friedr. Holzweißig setzt in dem Zeitzer Schulprogramm (352) seine Ausführungen über die inzwischen erschienene Neubearbeitung der Raphael Kühnerschen Ausführlichen Grammatik der lateinischen Sprache fort. Er behandelt im ersten Teil der „Quellen und Hilfsmittel zur historischen Erforschung der lateinischen Sprache“

nach einer Vorbemerkung, die den Fortfall der Literaturgeschichte in dem Kühnerschen Werk begründet, die Inschriften; Abhandlungen über die Handschriften, über die sich aus der Metrik (und den Klauseln?) ergebenden Tatsachen, über die Tradition der römischen Grammatiker, über die Vergleichung mit den italischen Sprachen und Dialekten, mit den idg. Schwestersprachen und mit den romanischen Sprachen scheinen folgen zu sollen. Der Vf. verzeichnet die wichtigsten Sammlungen, erwähnt die Frage der Fehler, der Echtheit; bei den ältesten Inschriften geht er kurz auf die sprachlichen Ergebnisse ein, überall aber wertet er die Inschriften nach ihrem Verhältnis zur Literatursprache, so daß die Darstellung schließlich in eine Geschichte der Literatursprache und ihres Verfalls übergeht.

Mit der lateinischen ***Aussprache*** beschäftigen sich, im Sinne ihrer jetzigen korrekten Reproduktion, J. M. Meunier, Traité de la prononciation normale du Latin, der darüber schon mehrfach geschrieben hat, V. Tourneur, Revue de l'Université de Bruxelles 14, und H. Meltzer, N. Jahrb. 25, 626—640. Auf die Frage wird binnen kurzem zurückzukommen sein, da unterdessen am 4. Dez. 1912 die zweiunddreißig Bischöfe Frankreichs für die Kirche eine Reform angenommen haben, derzufolge *u* und die Diphthonge *au, eu* nach der auch in Italien und Deutschland geltenden Weise ausgesprochen werden sollen, entsprechend soll mit den Nasalen und *j* verfahren werden, für *c* und *g* bleibt eine Regelung noch vorbehalten. Ich persönlich kann mich mit den Versuchen, die lateinische Aussprache in Deutschland zu reformieren, nicht befreunden. Was dabei im besten Falle herauskommt ist der Aussprache des klassischen Lateins nicht ähnlicher, denn auch *k* und *ai* sind dann deutsche, nicht römische Laute; von offener oder geschlossener Aussprache von *e, i, o, u,* von Nasalvokalen, gutturaler oder palataler Aussprache des *l* pflegt man abzusehen, unsere Kenntnisse sind auch nicht überall sicher; über musikalischen Akzent und Satzmelodie wissen wir gar nichts, kurzum die Reform würde den Anschein historischer Treue erwecken, ohne einen nennenswerten Anspruch darauf zu haben; die übliche Aussprache dagegen ist, selbst mit ihrer bedauerlichen Ignorierung der antiken Quantität, historisch geworden und entspricht annähernd der Aussprache, wie sie etwa zu Karls des Großen Zeit noch in Übung war. — Für die Wandlung der Aussprache des *l* im Altertum sei noch hingewiesen auf Frz. Skutsch, Glotta II 159f., der aus der Vertauschung von *Claudius* mit *Cal-*

dius im ersten Jahrh. auf die Aussprache *au* für *al* schließt. — Die doppelte Betonungsweise griechischer Wörter im Lateinischen behandelt Luigi Valmaggi, Rivista di filol. 38, 63ff.; da die vulgäre Sprache nach lateinischer, die gelehrte nach griechischer Weise akzentuierte, so haben die romanischen Sprachen Reste beider Betonungsweisen erhalten können.

Mit der ***Lautlehre*** haben sich nur wenige Arbeiten befaßt. Nützlich ist Carola Proskauers Untersuchung: Das auslautende *s* auf den lateinischen Inschriften, Straßburg, Trübner 1910, VII, 208 S., wovon das erste und vierte Kapitel als Straßburger Dissertation erschienen sind. Die Tatsachen waren im Wesentlichen bekannt: *s* fehlt fast nur auf den älteren Inschriften hinter *ŏ*; interessant ist die phonetische Deutung, die die Verfasserin zu geben versucht: sie glaubt, nur hinter offenem *ŏ* sei *s* reduziert worden, als dann aber die geschlossene Aussprache das *ŏ* zu *u* wandelte, habe es sich wieder gefestigt; das Wiedererscheinen des *s* auf den Inschriften sei also die Folge phonetischer Vorgänge. Die Dichtertechnik hat die Schwäche des *s* länger festgehalten. Ein Zusammenhang des Fortfalls von *s* in gewissen romanischen Sprachen mit dem im Altlateinischen besteht nicht. Die neuste Literatur der Frage, speziell französische Arbeiten sind nicht ganz ausgeschöpft. — Über lat. *b* im Verhältnis zu ital. *f* handelt Giulio Bertoni Rivista di filol. 38, 25—37; er sucht die Fälle, in denen man für lateinisches *f* im Anlaut Entlehnung aus dem Oskischen oder dialektische Aussprache anzunehmen pflegt, einzuschränken, indem er auf die Möglichkeit dissimilatorischer Einflüsse hinweist, z. B. *bu-fulcus, bufo, bafer.* — Die Schicksale des auslautenden *-ll* berührt Hugo Ehrlich a. a. O. S. 70f.; er erklärt *semel* aus **semlis,* das sich nach *bis, *tris* gebildet habe; daraus sei *semel* entstanden wie die bekannten späten *mascel, figel*; *famul,* das einzige alte Wort dieser Art, sei nicht lautgesetzlich entwickelt.

Mit der ***Wortbildungslehre*** beschäftigen sich mehre Aufsätze, von denen die ersten darin zusammentreffen, daß sie Zusammensetzung und Ableitung verbinden. So will L. Sütterlin *rotundus* als **roto-modos* ʻradartigʼ deuten und sogar die Gerundivformen durch Zusammensetzung mit *-modos* entstehen lassen. Noch weiter geht E. W. Fay, dessen Aufsatz Composition, not suffixation Am. Journ. of Philol. 31, 404—427 das Suffix *-tm̥mos* des Superlativs als ʻTeilʼ erklärt (wie Cl. Rev. 20, 254) und an *τέμνει, ταμίας* anlehnt; *matertera* soll im zweiten Teil sterilis heißen, als ob die Stiefmütter keine Kinder bekämen, *noxius* soll necare iens

bedeuten; *-monia* übersetzt er **manentia, lanista* ist 'lanīre (!) instans', *reciprocus* entsteht — gar nicht übel — aus **reque proque, dī-gnus* wird erklärt 'digito monstratus'; mit den noch gefährlicheren Kunststücken, die gemacht werden, um die Namen der zehn Finger und die römischen Zahlzeichen zu erklären, kann ich die Leser füglich verschonen. — Dem Aufsatz von R. Günther über *re-, red-* (vgl. Glotta III 359) stimmt R. Thurneysen KZ. 44, 113 zu. — Den Gegensatz in der Bildung von *obstetrix meretrix* gegen *domitrix monitrix* erklärt K. Meister sehr einfach, indem er die ersten Formen als die lautgesetzlich entwickelten, die andern als vom Maskulinum aus gebildet ansieht. Vgl. Zschr. f. d. Gymnasialw. 64, 761f. — Die Adjektiva auf *-icius* behandelt John E. B. Mayor Cl. Rev. 24, 145f. Er nimmt die Lehre von G. J. Vossius wieder auf, derzufolge die Ableitungen von Partizipien auf den Daktylus (*-īcius*) ausgehen, während *Fabricius, tribūnicius, patricius* kurze drittletzte Silbe haben. *novīcius, multīcius, caesīcius* sollen ergeben, daß die adjektivischen Ableitungen wie die partizipialen behandelt werden. Hiernach bliebe noch der Grund der Erscheinung zu suchen. — Aug. Zimmermann bespricht KZ. 44, 13—17 die Suffixe *-ulentus* und *-ōsus*, deren Ableitung von *odor, olēre* ihm nicht glaubhaft erscheint. Er geht von dem Nebeneinanderliegen der Ableitungen auf *-ēns* und *-entus* aus und zeigt an einer Anzahl von Beispielen überzeugend, wie das Einwirken des Deminutivs die Form *-ulentus* hervorruft, z. B. *frustum, frustulum, frustulentus.* Verfehlt scheint dagegen der Versuch, die Adjektiva auf *-ōsus* von Stämmen auf *-ōs* abzuleiten; Z. meint, in Wörtern wie *labosus, clamosus, fragosus* sei der Übergang von *s* in *r* infolge der Einwirkung von *l* oder *r* unterblieben, und von diesen aus habe sich das Suffix weiter entwickelt. Dabei bleibt die charakteristische Bedeutung des Suffixes ganz unbeachtet. — Die Bildung der Pronomina und Adverbia auf *-quam* behandelt die Dissertation von Ernst Walther De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu quaestiones selectae Jena 1909, 49 S. Der Vf. weist richtig nach, daß *quisquam umquam usquam* generelle Indefinita sind, erörtert aber nicht den Unterschied zwischen *quisquam* und *quivis, quilibet* in affirmativen Sätzen. Daher bleibt es noch immer unklar, warum grade die Formen auf *-quam* die Vorliebe für negative Sätze zeigen. Nicht zu billigen ist auch das Verfahren, durch das ganze Gruppen von Sätzen als affirmativ behandelt werden, deren Gesamtsinn negativ ist. — Die Entstehung der Adverbia auf *-ter* behandelt E. W. Fay KZ. 43,

120f. Fay hatte früher (vgl. Glotta III 359) *aliter* mit ai. *anyatra* im Suffix verglichen; er schließt jetzt die Vermutung an, daß die lateinischen Adverbia auf *-trā* oder *-trō* ebenso den vedischen auf *-trā* entsprechen. Diese liegen bisweilen neben Bildungen auf *-tra*; der Vf. stellt nun die abenteuerliche Vermutung auf, daß *frustrā* und *contrā* bei Plautus durch den Wechsel von *-tra* mit *-trā* erhalten seien, während sonst *-ter* eintrat. — Ganz anders ist die Ansicht, die K. Brugmann über die Entstehung der Adverbia auf *-ter* äußert. In dem „Aufsatz Adverbia aus dem maskulinen Nominativus singularis prädikativer Adjektiva" Idg. Forsch. 27, 233—278 verfolgt er den genannten Übergang zur Vorbereitung des entsprechenden Kapitels im Grundriß durch die verschiedenen Zweige der idg. Sprachen; für das Lateinische handelt es sich um Bildungen wie *versus, adversus* usw., *demus* (Liv. Andron.) *varicus, mordicus, comminus, eminus, protinus, nuper, deinceps, praeceps, recens.* Aber so einleuchtend die Entwickelung in vielen Fällen ist, so wenig überzeugt die Durchführung bei anderen. Bei *mordicus* läßt B. selbst die umgekehrte Entwickelung offen; die Deutung von *paulisper, tantisper* u. ä., die nach dem Muster von *prosper* mit **-sparos* (verwandt mit *spēs, spatium*) zusammengesetzt sein sollen, wird wenig Zustimmung finden. Bei *procul* ist die Bedeutung schwer mit *proceres* zu vermitteln, vgl. S. 379; ebenso ist schwer zu verstehen, warum *satis*, wenn es deklinierbar war, die Flexion verloren haben sollte. So ist auch die schon von Skutsch vermutete, von Lindsay angenommene Entstehung der Adverbia auf *-ter* aus komparativischen Nominativen auf **-teros* noch keineswegs in allen Punkten nachgewiesen; für die Annahme spricht, daß die Bildung nicht auf eine Klasse von Adjektiven beschränkt ist, sondern auch in ziemlichem Umfange von *-o*-Stämmen vorkommt; dagegen spricht indes, daß die komparativische Bedeutung des Suffixes so gänzlich verblaßt ist. Übrigens gehört *obiter* schwerlich unter die Adverbialbildungen auf *-ter*, sondern ist eine Parallelbildung zu *obviam* mit der Bedeutung 'im Vorbeigehen, gelegentlich', etwa wie in der militärischen Sprache *ex itinere* gebraucht wird. Die umgekehrt verlaufende Adjektivierung von Adverbien macht B. wahrscheinlich bei *penitus, perdius, pernox*; er nimmt sie auch bei *subitus* an, vgl. jedoch S. 379. — Zum Schluß ist an dieser Stelle auf die Ausführungen Einar Löfstedts Eranos X 161 ff. hinzuweisen, der unter Nr. XXI Hypostasierungen von präpositionalen Ausdrücken behandelt wie Plautus Poenulus 852 *cum*

onere Dativ 'dem Beladenen', Ovid. Met. 1, 20 *sine pondere,* 'τοῖς ἄνευ βάρους οὖσιν'; so auch selbst nach Präpositionen, aber erst spät, im alten Clemensbrief c. 37 *de in equis* 'von Berittenen', Julius Valerius III 15 *eque in conspectu* 'aus dem Gesichtsfelde', Schol. Bern. zu Verg. Ecl. 1, 20 urbem *pro in urbe* significat. — Unter Nr. XXII belegt L. die Form *gubernius.*

Für die ***Deklination*** liefert Luigi Valmaggi einen Beitrag Riv. di filol. 38, 552 ff., der auf Eigenheiten in der Flexion der griechischen Nomina propria bei Minucius Felix eingeht. — Eine echt amerikanische Untersuchung stellt William A. Merrill an On the contracted genitive in i in latin. Berkeley, University of California public. in class. phil. 2, 4, S. 57—79. Der Vf. sucht durch Statistik festzustellen, von welchen Wörtern auf *-ius, -ium, -ios, -ion* der Genetiv bezeugt oder nicht bezeugt ist; er sammelt die Grammatikerzeugnisse, die meist nur für ihre Zeit Giltigkeit haben; er befragt die Handschriften, nicht die Inschriften; jede Stelle, wo die Handschriften gegen das Metrum doppeltes *i* aufweisen, erregt seinen Verdacht. Gegen die Handschriften einfaches *-i* zu schreiben hält er für unberechtigt. Nach seiner Ansicht gehört die Kontraktion übrigens auch in den Nom. Dat. und Abl. Plur. Warum befragt er diese Fälle nicht auch? Vgl. dazu Skutsch Glotta II, 151—153, der die Deklination von *deus* behandelt und die Frage, warum gerade nur *dī, dīs* kontrahiert werden, überzeugend beantwortet. — Derselbe Aufsatz von Skutsch behandelt noch einige andere Kleinigkeiten aus der Deklination, *patĕr, matĕr, fratĕr* werden als Vokative, der Vokativ *puer* dagegen wegen des altlateinischen *puere* als Nominativ gedeutet; für *alis, alid* endlich vermutet S. mit großer Wahrscheinlichkeit, daß diese vielmißhandelten singulären Formen nicht lautgesetzlich entstanden, sondern junge Neubildungen nach dem Muster von *aliquis, aliquid* seien. — Den Dativ sing. der *o*-Stämme im Lateinischen behandelt Chr. Bartholomae in den Heidelberger Sitzungsberichten 1910 no 5, 14 S. Er erklärt die verschiedene Entwickelung von **equoi* und **terrai* zu *equo* und *terrae* aus dem analogischen Einfluß der dritten Deklination, was nicht recht überzeugt. — *Ha* für *hac* im Volkslatein belegt W. M. Lindsay Gl. II 300.

Einzelheiten der ***Konjugation*** behandelt Einar Löfstedt, der a. a. O. unter XXVIIII *superstitui* von *superstare, constituerit* von *consistere,* ja sogar *restituam* im Sinne von *resistam* aus späten Schriftstellern nachweist und für die entsprechende Erscheinung bei *consistere* auf den Thesaurus verweist. Vgl übrigens S. 373

astutus. — Pietro Rasi Riv. di filol. 38, 545 ff. behandelt die Form *amicisse* bei Fronto 228, 9—10 der Naberschen Ausgabe. Sie ergibt heroischen Satzschluß. R. fragt daher, ob **amixisse* zu schreiben sei, das eine vorzügliche Klausel ergeben würde. Da er selbst anführt, daß Fronto *vōmī* für *vomui* bildete, so läge *amīcisse* näher. — Leonhard Siegel bespricht die Imperfekta wie *audībam* und Futura wie *audībo* in den Commentationes Aenipontianae V (1910) 1—13. Der Vf. sucht in scharfsinniger Weise die Annahme Skutschs zu stützen, daß das lateinische Imperfektum und das Futurum auf *-bo* aus der Zusammensetzung mit dem Participium praesentis hervorgegangen seien. Dabei sind die Formen wie *audībam* und *audībo* hinderlich; sie gelten als die älteren, müssen aber bei Skutschs Erklärung als Analogiebildungen aufgefaßt werden. Nun zeigt der Vf. am Gebrauch von *sciam* und *scibo* bei Plautus, daß beide Formen rein futurisch und durchaus gleichbedeutend sind, daß nur metrische Gründe über ihre Wahl bestimmen; daraus folgert er mit Recht, daß die der Analogie von *faciam* entsprechenden Formen die älteren und längst vorhanden waren, als nach dem Muster von *amabo monebo* auch *scibo* gebildet wurde. In klassischer Zeit wird *audiēbam* und *audiam* durch die gewählte Sprache bevorzugt und dadurch geheiligt, die Volkssprache kennt, nach Ausweis der romanischen Sprachen, nur *audibam* und *audibo.* Damit ist Skutschs Deutung der Formen in einem wichtigen Punkte gestützt; es wäre wünschenswert, wenn der Vf. nun auch versuchte, die schwierigeren und wichtigeren Fragen, die sich aus *dabam dabo, ibam ibo* ergeben, zu behandeln. — Frz. Skutsch hat Glotta III, 99—104 seine Erklärung des Imperfektums noch erweitert durch die der Konjunktiva auf *-assim, -essim,* die er für Zusammensetzungen des Partizipiums präsentis mit *sim* hält wie auch oskisch patensíns. — J. Fraser gibt Cl. Quart. 5, 123—125 eine Erklärung des Imperativs auf *-mino,* die an Fays Behandlung der Adjektiva auf *-ius* nnd Sütterlins Erklärung der Gerundiva erinnert. Während er in der Deutung der Formen auf *-minī* der verbreiteten Ansicht folgt, daß sie den Infinitiven auf *-μεναι* entsprechen, sollen nun die Formen auf *-ō* aus den Infinitiven aus *-men* erwachsen sein, an die der Ablativ des Demostrativs, ai. *ād* 'von nun an, danach' antrat. Im Aktiv hat man die Wahl, ob man *habētō* aus **habē* + **tōd* (Ablativ von **to-*) oder aus **habēt* + **ōd* entstehen lassen will. Das Üble ist, daß im Altindischen *ād* fast immer am Versanfang steht und keine erkennbare Beziehung zum Imperativ aufweist. — Mit der Frage

der aktiven und passiven Flexion beschäftigt sich die Dissertation von J. B. Hofmann De verbis quae in prisca latinitate exstant deponentibus, Greifswald 1910, 56 S. Die Sammlung der Beispiele ist übersichtlich disponiert, und ein ausführliches Verzeichnis erleichtert die Benutzung; eine Erklärung der deponentialen Form wird nicht versucht; die bekannten Deutungen verzeichnet der Vf., ohne zu ihnen Stellung zu nehmen. Mit Recht lehnt er es ab, die idg. Medialbedeutung in der Funktion des lat. Deponens wiederzufinden. Er scheidet Deponentia mit neutraler oder transitiver Bedeutung und Mediopassiva, die daneben auch aktiv vorkommen und bei denen das Passivum reflexive Bedeutung annimmt. Schwanken der Flexion erklärt er durch das Metrum oder durch Formenassoziation.

Zahlreicher sind die ***lexikographischen*** Beiträge; an erster Stelle erwähne ich wieder den Artikel von Einar Löfstedt; XXXIIII behandelt *deserere,* bei dem sich aus 'desertieren' im späteren Latein ein Synonymum von *deficere* entwickelt. XXIIII behandelt *in* m. d. Abl. 'in der Eigenschaft, als', das schon bei Vitruv 4, 7, 3 steht, wo gewöhnlich *pro* gelesen wird; ebenso 'in Stärke von' *cuneus in sescentis velitibus.* XXXII *inusitatus* 'unerhört, noch nicht dagewesen' findet sich oft bei Späteren, wo es zur Änderung in *invisitatus* verlockt; XXV *liberare* 'durchschreiten, hinter sich lassen', XXXIII *nasci* 'wachsen', XXVII *obtinere* 'siegen', XXX *posse* 'es aushalten, die Willenskraft haben', XXVIII *sidera* 'Nacht', XXVIIII *superstare* = superstitem esse werden teils aus Inschriften, teils aus späteren Schriftstellern nachgewiesen und zur Deutung oder Sanierung von Stellen der silbernen Latinität benutzt. Besondere Beachtung verdient XXXV, wo *quin* in der Bedeutung 'wie' belegt wird. In dem Schlußkonsonanten erblickt L. das fragende *-ne,* das auch sonst an Fragewörter angefügt wird; *alioquin, atquin, hercle quin* erhalten dadurch ihre Erklärung. Auch ein relatives *quaene* findet sich. — Mit Begriffen des Kultus und der Religion beschäftigen sich drei Abhandlungen. W. Link De vocis sanctus usu pagano quaestiones selectae Königsberger Dissertation 1910, 40 S. geht von den Fällen aus, in denen *sanctus* sich auf Stellen bezieht, die als Wohnungen der Götter abgegrenzt wurden, und verfolgt die weitere Entwickelung, die 'unverletzlich, ehrwürdig, vollkommen' ergibt. — Eine zweite Königsberger Dissertation, De verborum religio et religiosus usu apud Romanos quaestiones selectae 1910, 61 S. von Max Kobbert ist nur ein Teil einer größeren Abhandlung, die in den Religionswissenschaftlichen

Versuchen und Vorarbeiten erscheinen soll. Der Vf. bespricht zuerst die Verbindung von *religiosus* mit *locus* und *dies* und grenzt diese schärfer gegen *sacer* und *sanctus* ab, als dies bei Wissowa geschieht; leider führt er aber den guten Gedanken, *religio* mit Tabu in Beziehung zu setzen, nicht konsequent genug durch. Seine Untersuchung ergibt, daß *religio* in der Tat von *relegere* zu trennen und an *religare* anzuknüpfen ist (vgl. über Binden und Bannen z. B. auch Rieß bei Pauli-Wissowa 1, 53); die eigentliche Aufgabe aber, die sinnliche Bedeutung herauszuschälen und ihre Entwickelung zur abstrakten aufzuzeigen, bleibt noch zu lösen. — Walther Otto handelt im Archiv für Religionswissenschaft 12, 553—554 über *religio* und *superstitio*. Gegen ihn besonders verteidigt Kobbert seine Etymologie, da Otto *religio* auf *relegere* nach Ciceros Vorbild zurückführt und, wie auch Walde tut, dem *religiosus* den *neglegens* gegenüberstellt. Dabei läßt O. unentschieden, ob es sich um Zusammenhang mit *ἀλέγω* handle, wie Walde nach Curtius', Ficks und andrer Vorgang tut, oder ob man es mit Bücheler zu *legere* stellen müsse. Auch Otto erwähnt die Tabuerscheinungen, ohne sie indes für die Bedeutung zu verwerten. *Superstitio* leitet er, wie selbstverständlich, von *super* und *stare* ab, sucht aber eine Erklärung, indem er an *ἔκστασις* erinnert. In Märchen und Sagen werde oft erwähnt, daß bei starker Erregung Atem und Herz nach oben dränge. Er bringt aber keinerlei lateinische Bestätigung hierfür; die Belege, die er für *superstitiosus* aus Plautus beibringt, zeigen vielmehr deutlich, daß sie mit Ekstase und Erregung nichts zu tun haben. Auch der Versuch, Ekstase und *superstitio* mit den beim Wahrsagen bezeugten Gebräuchen in Beziehung zu bringen, ist gekünstelt und ohne Überzeugungskraft. Viel eher ist bei *superstes,* dem Anwesenden, Zeugen, an Ahnenglauben zu denken, woraus sich *superstiosus* 'unheimlich, spukhaft' ohne Weiteres erklären würde. — Ich schließe hieran den Aufsatz von Samuel Grant Oliphant über *Salissationes* Amer. Journ. of Phil. 31, 203—208; er weist auf die abergläubische Bedeutung hin, die dem zufälligen Zucken irgend eines Gliedes bei Römern und Griechen (*παλμός*) zugeschrieben wurde. — J. Vendryes, Sur quelques présents en *-ā-* du verbe italo-celtique Mém. de la soc. de ling. 16, 300—305 vergleicht einerseits die Bedeutung von Verben wie *capio pario rapio* neben *occupo comparo usurpo* (letzteres fragend) und *conspicio, lavere* neben *conspicor lavare,* anderseits *dicere ducere* neben *dicare educare* usw. In der ersten Gruppe erkennt er bei den Verben der ersten Konjugation mediale, in der zweiten

Gruppe iterativ-intensive Bedeutung; er vermutet, daß die ursprünglich gleichartige Bedeutung der *ā*-Verba durch ihre Zusammengehörigkeit mit Verben verschiedener Präsensklassen modifiziert wurde. — Von Einzelheiten sind noch zu erwähnen A. v. Domaszewski, Aprunculi Röm.-germ. Korresp.-Blatt 1910, 59f. Er zeigt, daß die auf den neu gefundenen Inschriften von Villalis bei Astorga genannten aprunculi, deren dies natalis gefeiert wurde, die Eberfahne sei, wie auch die Eberfahne das Symbol der Gallia devicta auf dem Panzer des Augustus darstelle. — Frz. Skutsch sucht Gl. III 99ff. *patere* als ursprünglich transitives Verbum zu erweisen. Derselbe belegt für *turdus* die Bedeutung cunnus Gl. III 104. — V. Ussani Bollett. di filol. sl. 16, 85ff. und C. Pascal setzen die Erörterung über *uterus* und *venter* fort. Es handelt sich darum, ob *uterus* im späten Latein die Bedeutung von venter überhaupt annimmt, oder in seiner Verwendung davon deutlich geschieden bleibt, wie C. Pascal nachzuweisen sucht. — A. M. Harmon behandelt *consucidus* Herm. 45 (1910) 461ff. Mit Recht nimmt er an, daß es bei Plautus Mil. 787f., wo es einem doppelsinnigen lautus entspricht, auch doppelten Sinn bieten müsse; er erörtert die Bedeutung des Wortes, die mit der Aufbereitung der Schafwolle zusammenhängt, und übersetzt 'vollsaftig' und 'schmutzig'. — A. E. Hausman Cl. Quart. 3, 244—248 stellt einige Fälle zusammen, in denen *vester* für *tuus* gebraucht wird, und hält seine Ansicht namentlich durch Catull, 39, 17—21 für ausreichend gesichert. — John E. B. Mayor belegt Cl. Rev. 24, 238f. *numerus quadratus solidus* in der Bedeutung Kubikzahl aus Augustin; bei Forcellini-de Vit wird es aus Eugippius nachgewiesen.

Eine Studie über das Verhältnis des klassischen Lateins zur ***Volkssprache*** in der Verwendung abstrakter Substantiva veröffentlicht Manson A. Stewart in den Univ. of Michigan Studies, Hum. Series III, II S. 111—178. Auch diese amerikanische Arbeit erwartet das Heil von der Statistik. Der Vf. sucht zu beweisen, daß beim Gebrauch der Abstrakta die klassische Prosa nicht hinter dem Vulgärlatein zurücksteht; daß keine Klasse abstrakter Bildungen für die eine oder andere Sprechweise als charakteristisch gelten könne, besonders nicht die Substantiva auf *-tio*; daß die üblichen Wörter der klassischen Latinität mit wenigen Ausnahmen auch der Vulgärsprache angehören, während der größere Teil der in der Hochsprache seltenen Wörter der Volkssprache fehlt oder nur sporadisch auftaucht; daß das Auftreten vorklassischer Wörter in der späteren Literatur kein Zeichen für ihren vulgären Cha-

rakter ist, sondern in den meisten Fällen der archaisierenden Tendenz bestimmter Schriftsteller zur Last fällt. Daß für diese Zwecke mit der statistischen Methode nicht überall durchzukommen ist, liegt wohl am Tage; besonders für die technischen Ausdrücke muß sie versagen. Es ist aber anzuerkennen, daß der Vf. voreiligen Behauptungen anderer in verständiger Weise entgegentritt. — Reste des Bauernlateins erblickt Max C. P. Schmidt in *laetus* fett, feist, *detrimentum, emolumentum, delirare, luxuriare, calamitas* Halmschaden, *fraus* Mißernte, *procerus* (von *cresco*): vgl. Zschr. f. d. Gymnasialw. 64, 760f.

Sehr zahlreich ist — leider — die Ausbeute an ***Etymologien,*** die das verflossene Jahr gebracht hat. Wirklich fördernde sind darunter ganz selten, die meisten sind höchstens als „Einfälle“ zu bezeichnen. Die Zeit, wo geistvolle Sprachbetrachtung besonders durch Beschränkung auf bestimmte Gebiete noch Triumphe auf diesem Felde feiern konnte, sind unwiederbringlich dahin, heute sind diejenigen Aufschlüsse die wertvollsten, die in gewissenhafter philologischer Kleinarbeit unter sorgfältigster Berücksichtigung der Bedeutungsgeschichte und der Lebensgewohnheiten gewonnen werden, eine Arbeitsmethode, die auch schon früher in höchstem Ansehen stand und für die jetzt die Zeitschrift Wörter und Sachen besonders vorbildlich zu werden strebt. Viele der im folgenden verzeichneten Etymologien machen indes den Eindruck, daß sie am Schreibtisch auf Grund von Lauttabellen ausgekünstelt sind, ohne daß dabei Rücksicht darauf genommen wäre, wie weit die vorausgesetzten Sprachstämme im Lateinischen überhaupt belegt sind. Solche ganz isolierten Vergleichungen, das sollte doch viel mehr berücksichtigt werden, sind stets höchst verdächtig. Fast noch bedenklicher ist das Verfahren, die „idg.“ Wurzeln oder Basen so dehnbar anzusetzen, daß schließlich alles und nichts damit geleistet werden kann. Auch die lateinische Etymologie neuster Zeit bietet ein gutes Objekt für einen getreuen Eckard, der, wie Brückner auf slawischem Gebiete getan hat, gegen die Sonntagsjäger mit aller Entschiedenheit vorginge. — Unter der Überfülle an nicht überzeugenden Worterklärungen leidet auch die zweite Auflage von Waldes Wörterbuch, die um mehr als 200 Seiten dadurch angeschwellt worden ist. Die Neubearbeitung hat gegen die erste Auflage in jeder Beziehung gewonnen, zahlreiche Versehen sind gebessert, die von verschiedenen Seiten beigesteuerten Nachträge, z. B. von Fr. Kluge, Glotta II, 54—56, sind ebenso wie die in der Zwischenzeit erschienenen Arbeiten

verwertet, an vielen Stellen hat der Vf. seinen Standpunkt in der Beurteilung der vorhandenen Deutungsvorschläge vorteilhaft geändert. In dem Fortfall der Lauttabellen zu Anfang des Buches erblicke ich einen Vorzug.

Nunmehr folgen die einzelnen Etymologien verschiedener Vf. in alphabetischer Ordnung.

acervus enthält nach Osthoff Parerga I, 38 die Präposition *ad*; für die Etymologie des zweiten Gliedes erinnert Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. an lit. *kráuju* 'packe aufeinander', *krūvà* 'Haufen', aksl. *kryti* 'decken', an. *hrúgr, hraukr* 'Haufen'. Nicht überzeugend.

aclys, aus *ἀγκυλίς* entlehnt, stellt P. H. Damsté Mnemos. 38, 225ff. zu *ἀγκαλίς*, weil die Wurfwaffe dem gebogenen Arm ähnlich gewesen sei. Vgl. *catēia.*

actutum aus *age tu tum* nach Hugo Ehrlich Zur idg. Sprachgeschichte s. 56ff., der die Etymologie mit der Verwendung des Worts bei Plautus zu begründen sucht. Nicht überzeugend.

aerumna stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 28f. zu *οἴσειν*, *αἰανός*; mit ***aerumnula*** vergleicht er ai. *īṣā́* Deichsel, avest. *aēša* Pflug; auch ai. *īhatē,* av. *āz-, ἰσχανάᾳ* werden aus der Basis *ĕ(y)s-* hergeleitet, vgl. Gl. III unter *imāgō.*

aesculus sucht E. W. Fay KZ. 43, 158f. in Anlehnung an Thurneysen mit *aes* in Zusammenhang zu bringen; er erfindet dazu ein zweites Glied **tolos,* das zu engl. *thill* 'shaft' oder lat. *stolo* oder **tolor* 'hasta', ai. *tarús* 'tree' gehören soll. Nicht glaublich. Vgl. *īlex.*

amulētum erklärt R. Wünsch Glotta II, 219ff. als Ableitung auf *-ētum* wie *cocētum, acētum, temētum* von *amulum, ἄμυλον* 'Stärkemehl'; er weist nach, daß dem Stärkemehl im Altertum vielfach Heilkraft zugeschrieben wurde. Vgl. dazu Skutschs Zusatz S. 398. — Nicht glaublich dagegen J. M. Stowasser W. St. 32, 159f., der an *hamulus* anknüpfen will und *-ētum* 'versehen mit' übersetzt.

annus aus **agmnos* E. W. Fay, Cl. Quart. 4, 80—91. Nicht glaublich.

appellāre, com-, interpellāre stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. nicht zu got. *spillōn* 'verkündigen', sondern zu *pellere.*

aprīlis zu *Aphrodite* J. M. Stowasser, W. St. 31, 146f. Nicht wahrscheinlich.

arbiter zu *vetare*; unter Benutzung der umbrischen Form ar̃-putrati wird ein Stamm *gvet-* erschlossen, dessen Anlaut umbrisch lautgesetzlich zu *p,* lateinisch zu *v* werden mußte; vgl. got. *qiþan,* ir. *bél* 'Mund, Lippe'. A. Cuny, Rev. d. ét. anc. 1909, 184ff.

atrōx. Die Ableitung von *āter* sucht E. W. Fay KZ. 43, 156f. durch Zusammenstellung der Bedeutungen von *black* bei Shakespeare zu stützen.

astutus erklärt J. M. Stowasser W. St. 31, 145f. überzeugend aus **astitutus* mit vulgärer Haplologie; er belegt auch *re-stitutus* und *destitutus* mit dreisilbiger Aussprache. *astus, astutia* davon Ableitungen. So jetzt auch Walde[2] s. 867.

aviare (vgl. Gl. I 264 Anm.) streicht Fr. Vollmer Gl. III 49; es ist *saviare* zu lesen.

calendae stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 63f. zu *occulere.* Verfehlt.

Camēnae, Casmēnae stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26. 38 wieder mit ai. *çásman* 'laudatio', got. *hazjan* 'laudare' und sogar mit *carmen* aus **casimen* zusammen. Vgl. *carmen.*

capitōlium. J. M. Stowasser W. St. 31, 148 sucht in *-ōlium* die Entsprechung von *αὔλιον*; unglaublich.

carmen aus **can-men* sucht F. Solmsen Idg. Forsch. 26, 102ff. wieder in sein Recht einzusetzen; vgl. unter Camēna.

caseus stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 75 zu lit. *kartùs* 'bitter', ai. *kaṭu-* 'scharf, bitter' und verweist auf *svasum* neben *sordes* für den Lautübergang von *r* + Dental + *t* in *s.*

catamītus nach J. M. Stowasser W. St. 31, 148 aus **κατάμητος* in der Bedeutung Kastrat; also Appellativum, nicht Eigenname. Unglaublich.

cateia soll auch nach P. H. Damsté, Mnemos. 38, 225ff. zu ir. *cath* 'Kampf' gehören, was ganz nichtssagend bleibt; dagegen wird die Wortbedeutung, 'eine dem australischen Boomerang ähnliche Waffe', gut erörtert.

cōmis vielleicht = *κόσμιος* E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 m. Anm. 1. Vgl. *concinnus.*

concinnus zu ai. 1. *çam-,* arbeiten beim Kultus, zurichten, zubereiten. Nicht glaublich. E. W. Fay, Cl. Quart. 4, 80—91. Derselbe Idg. Forsch. 26, 40 stellt das Wort zu *s)khē(y)-d(h)-* und verbindet es mit *κεδνός* und *κόσμος, cōmis.* Vgl. Cl. Quart. 3, 279, 281.

consul leitet Leo Meyer Gött. Nachr. 1910, 51ff. von *solum* ab, 'demselben Heimatsboden angehörend' und vergleicht es mit 'Geselle'; *consilium* 'gesellschaftliche Behandlung, Beratung, auch das Resultat solcher Beratung'. *consulere* als Ableitung von *consul* muß *-j-* hinter *l* verloren haben. Entsprechend *exsul* 'vom Heimatsboden fern'. Ob *praesul* und *salius* mit *salīre* zusammenhängen, bezweifelt der Vf. Vgl. *exsul.*

coratum belegt Max Niedermann Gl. II 52 auf einem Fluchtäfelchen und trägt es für den Thesaurus nach.

culex 'Mücke' vergleicht Per Persson Idg. Forsch. 26, 61f. außer mit den von Fick und Walde verzeichneten keltischen Wörtern mit ai. *kaṇakas, kaṇabhas* 'Stechfliege'; *kaṇa-* aus **kolno* verbindet er mit slav. *klati,* russ. *kolótĭ* stechen, ahd. *hulis* 'Hülsen, Stechpalme'.

cumulus erklärt E. W. Fay KZ. 42, 382 als verwandt mit *culmen, columen,* aber umgestellt nach *tumulus.*

custos, cista, cisterna zu gr. *κίστη* O. Nazari, Riv. di filol. 38, 564ff., N. beruft sich auf J. Schmidt, der *custos,* und v. Planta, der *cista, cisterna* mit *curare* verbunden hatte; beide Vergleichungen sind sehr wenig wahrscheinlich.

disertiōnēs (Festus p. 56) nach E. W. Fay, Idg. Forsch. 26, 39 Anm. 1 zu *dis + sortio.*

dossennus als etruskischen Ursprungs bespricht E. Lattes Gl. II 269f.

dūmus, dūmētum aus **dusmo-* stellt E. W. Fay, Idg. Forsch. 26, 39 zu *δρυμός*; das *r* sei unter dem Einfluß des verwandten *dūrus* aus **drūrus* fortgefallen. Dazu ferner die Glosse *drusus* 'patiens, rigidus' und der Eigenname *Drusus.* Vgl. *dūrus.*

dūrus gehört nach F. Solmsen, Idg. Forsch. 26, 108f. möglicherweise zu der Wurzel *dău-* 'brennen' und bezeichnete ursprünglich brennenden Geschmack. Vgl. *dūmus.*

ebulum stellt A. Cuny Mém. de la soc. de ling. 16, 327, die Etymologie Niedermanns bestätigend, zu aksl. *jela,* altpreuß. *addle,* wozu ahd. *attah, attuh* gehören, und fügt gallisch *odocos* hinzu.

elementum, nach Hugo Ehrlich (s. actutum) 59ff. aus **elēdh + mentum,* soll zu ai. *ardhá-* 'halb', slav. *lě-, jelě-* 'halb' gehören und 'Einzelteilchen' bedeuten. Nicht glaublich.

excitāre, Iterativum von *exire,* bei Catull 17, 24 stützt Fr. Skutsch Gl. II 156 durch *formitata* (Bährens PLM II 160).

exsul stellt Leo Meyer Gött. Nachr. 1910, 48ff. zu *solum* wie üblich, F. Solmsen Idg. Forsch. 26, 105f. dagegen vergleicht *exulāre,* das er irrtümlich für faktitiv hält, mit *ambulāre* und sieht in dem zweiten Bestandteil eine Entsprechung von *ἀλᾶσθαι* 'umherirren', lett. *alōt* 'irren, sich verirren', obwohl er die Verbindung mit *salīre* als möglich zugibt. Vgl. *consul.*

faex sucht Max Niedermann Idg. Forsch. 26, 49 mit *flocces,* lit. *żlaũktai żliaũktys* 'Trebern' zu vereinigen; dagegen sieht A.

Bezzenberger KZ. 44, 22 in *faex* den 'Rückstand beim Ausgießen' und stellt es zu lit. *gaisztù* 'säumen, nachbleiben'.

fastīgium nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 aus **farsti + tīgium* s. unter *tīgnum.*

flectere will Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. mit *flagrum* 'Geißel' und *flagrāre, φλέγω* vereinigen. Nicht glaublich.

foedus 'häßlich' soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 62 zu ai. *bhīma-* 'furchtbar', slav. *bojati sę* 'sich fürchten' gehören.

fulica, fulca 'Bläßhuhn' stellt Per Persson Idg. Forsch. 26, 60 zu ahd. *belihha* 'Belche' und weiter zu *bhel- bhol-* weiß, glänzend.

gemma leitet E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 Anm. 2 als **gesma* von *gerit* 'raises' her, zu dem auch

germen gehören soll. Die Bedeutung von *gerere* widerspricht. — F. Solmsen erneuert ebda. S. 102ff. die alte Etymologie, die *germen* mit *genus,* ai. *janman* 'Geburt, Sippschaft, Art' verbindet, und verteidigt die Verbindung von *gemma,* lit. *žémbėti,* asl. *zębati, zębnąti* 'keimen' mit ai. *jambhas,* aksl. *ząbŭ* 'Zahn' *γόμφος* 'Pflock' gegen Waldes Einwände.

gerit 'heaves' oder 'raises' soll zu *ζέει* 'boils' und weiter zu ai. *yam-* gehören nach E. W. Fay KZ. 43, 155f. Ganz phantastisch.

gemursa 'kleine Geschwulst zwischen den Zehen', deutet E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40 Anm. 2 als Zusammensetzung aus *gemma* 'bud' + **ursa* 'wart'; **ursa* = **urdta* verwandt mit *Warze, Wurzel.*

gerdius 'Weber', in ägyptischen Papyri *γέρδιος, γερδιά* usw. stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 62 zu *γέρρον* 'geflochtener Schild', kretisch *γάρσαινα* 'Strauchwerk', anord. *kiarr* Strauch.

gurdus, 'stolidus, lentus, inutilis' bei Gell., Quint. und in den Glossen, ist nach Quint. spanischen Ursprungs, wie die Schicksale des Wortes im Romanischen zu bestätigen scheinen. Vgl. Einar Löfstedt, Eranos X, 161ff. unter XXIII, der auch *gurdonicus* belegt.

guttur deutet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 75 als **gūtur* und stellt es zu engl. *cud* 'der innere Teil des Schlundes bei wiederkäuenden Tieren', mhd. *köder* 'Unterkinn'.

heus aus *he! audis?* J. M. Stowasser W. St. 31, 145[1].

hūmānus. Die Länge des *ū* sucht E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 34 Anm. 2 zu erklären, indem er Einwirkung von **ūmo-,* vgl. ai. *ūmas* 'amicissimus, comes, φράτωρ' annimmt. Ganz unwahrscheinlich.

īdūs, osk. *eídúís, eiduis* soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 63f. zu ir. *ésce* 'mensis lunaris, luna', ai. *indu-* 'Mond' gehören, der Plural soll 'beide Mondhälften' heißen. Nicht glaublich.

īlex. E. W. Fay KZ. 43, 159 denkt an *aes* und bringt das Suffix mit *lacer* in Verbindung. Nicht glaublich. Vgl. *aesculus.*

immānis soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 41 zu *αἵμων* 'raptor' gehören und mit *mānus* 'gut' nichts zu tun haben. Verfehlt.

inānis aus **isnānis* stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 40f. zu ai. *iṣṇāti* 'schleudern', *īṣát* klein, wenig, etwas. Nicht glaublich.

incolumis stellt E. Vetter Gl. II 247—254 zu *columen columna* 'noch auf dem Stützbalken ruhend' = *ὀρθός*; der Gegensatz ist nicht 'verletzt', sondern 'auf dem Boden liegend'. Dazu Nachträge von H. Kirk und Körber Gl. III 49f.

inquam, das O. Hoffmann BB. 26, 143ff. mit *ἔμπαν* gleichgesetzt hatte, bespricht K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 276f. unter der gleichen Voraussetzung, will darin aber nicht eine Verbalform, sondern den Akk. Sing. eines Wurzelnomens sehen; er knüpft daran *nē-quam* an. Unwahrscheinlich.

innuleus, īnuleus soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu ai. *ēṇa-* 'eine Antilopenart', *ēta-, ēnī* 'bunt, eine Hirschart' gehören, dazu stellt er auch *īnuus* 'Beiname des Faunus'.

insolens erklärt A. Döring Gl. II 255f. als *insultans* auf Grund der Glosse *adsolentes*: adsilientes.

lac führt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 65ff. auf **mlact-* zurück und trennt es von *delicius* Varro de r. r. 2, 4, 16 und *deliculus* Cato de r. r. 2, 7; *delicius* wird mit der Glosse *delictus* = depulsus, verruclatus gleichgesetzt, wobei der Versuch gemacht wird, die Bedeutungsverhältnisse zu klären; *delictus* und *deliculus* 'etwas schadhaft' werden zu *delinquere* gestellt.

laedo zu *λίθος* O. Nazari, Riv. di filol. 37, 366f.: beachtenswert.

latex soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 für **mlatex* stehen und zu got. *blōþs* gehören. Nicht überzeugend.

lens, lendis stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu ai. *āṇḍa-, aṇḍa-* Ei, das er aus **r̥nda, *l̥ndo-* entstehen läßt. Nicht überzeugend.

dē-leo und ***lētum*** leitet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 von **mlēi̯ō* ab, vgl. ai. *mlāyati* zu Grunde gehen. Nicht überzeugend. Ebenso wenig

lēnis aus **mlēnis* zu irisch *blāth* 'milde'.

līber trennt E. W. Fay Cl. Quart. 5, 120ff. aus nichtigen

Gründen und unter Mißachtung der sprachwissenschaftlichen Methode von *ἐλεύθερος*.

lituus 'Krummstab' vergleicht Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68 mit *βλαισός* 'auswärts gekrümmt', indem er von **mlitvos* ausgeht.

maccus sucht E. Lattes Gl. II 269f. zu erklären; er vergleicht etrusk. *maχ* 'eins' und übersetzt 'simplex, einfältig'.

Mars zu *Ἄρης*, beide, nach Waldes Vorgang für *Mars*, zu *μάρναμαι*, ai. *mṛṇāti* O. Nazari, Riv. di filol. 38, 67ff. Für uns ist *Mārs* zunächst ein lateinisches Wort, daher ist von der bezeugten Form *Māvors* auszugehen und dies ist möglich, wie Solmsen und Kretschmer gezeigt haben. *Mamers* usw. dagegen kennen wir nur aus oskischem Sprachgebiet; diese Formen kommen also für die Deutung des lateinischen Namens erst in zweiter Linie in Betracht, aber auch dann erst, wenn sie selbst erklärt sind.

medulla stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 69 zu ai. *madhulá-* 'honigsüß' und deutet es als Lieblingsspeise; er schließt sogar daraus noch, daß *dh* im Lat. vor *u* zu *d* wird. Nicht glaublich. Auch die *Meditrinalia*, bei denen man zuerst den jungen Most kostete, sollen mit ai. *mádhu* Honig zusammengehören.

melca: Jos. Janko Gl. II 38ff.

metus, metuō gehört nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu aksl. *motati sę* 'agitari', *mętą* 'mische, verwirre', ai. *mathnāti, ma(n)thati* 'schüttelt, rührt'.

mīrus stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 75 zu ai. *māya-* 'Kunst, außerordentliches Vermögen, Wunderkraft'.

noegeum = nigrum pallium tenue stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 61 zu *niger* und *ἀνιγρός*. Nicht überzeugend.

nōnae leitet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 63f. von *novus* ab und deutet es 'der junge Mond'. Verfehlt.

nūbēs stellt F. Solmsen Gl. II 75ff. zu awest. *snaoδa-* 'Gewölk', *νυθόν· ἄφωνον. σκοτεινόν, νυθῶδες· σκοτεινῶδες* Hes.

nūbo behandelt F. Solmsen Gl. II 75ff. noch einmal, Kretschmers Ausführungen in Gl. I 325ff. ergänzend und bestätigend; Solmsens Erklärung von *obnūbere* berichtigt Kretschmer ebda. 82f.

numerō 'geschwind, zeitig, zu früh' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 zu got. *sniwan, sniumjan* 'eilen'. Nicht glaublich.

nuncupāre: A. Döhring Gl. II 255.

odium: F. Skutsch Gl. II 230ff. Dazu Zusätze von E. Berneker Gl. II 247f., Gustav Landgraf Gl. III 51f.

officium: Fr. Skutsch Gl. II 161ff.

orbis soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu ahd. *rebe, rippa,* aksl. *rebhro, ἐρέφω* gehören. Nicht glaublich.

pāgina nach J. M. Stowasser W. St. 31, 149 entlehnt aus (*δέλτος*) *φηγίνη.* Dazu müßte erst bewiesen werden, daß die tabellae bei den Griechen aus Eichenholz gemacht wurden und daß *pāgina* in altklassischer Zeit von den einzelnen Teilen der tabellae gebraucht wird.

pannus und ***pānicula*** aus **pagmnos* : *pangit* E. W. Fay Cl. Quart. 4, 91; nicht glaublich.

pānus 'Drüse, Büschel' aus **pan-s-nos* stellt Jarl Charpentier KZ. 43, 162f. zu ai. *panasī-* 'Pusteln'; er erkennt den Lautwandel von *tu̯-* zu lat. *p* nicht an.

paries soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68[1] zu *πείρω* gehören und 'die Trennende' bedeuten. Nicht überzeugend.

paulisper, tantisper u. ä. sieht K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 244f. als Zusammensetzungen mit **spəros* an, wie *prosper.* Nicht glaublich.

pēdis 'Laus' vergleicht Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76 mit awest. *pazdu-* 'schädlicher Kleinkäfer'.

perendie stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 76f. zu ai. *paramá-* 'der äußerste' als **peremōdiē.* Nicht glaublich.

persōna bespricht P. Friedländer Gl. II 164ff. als Lehnwort aus *πρόσωπον*, die lateinische Form zeige vielleicht Einwirkung des etrusk. *φersu.* Elia Lattes sucht die Beziehungen von *φersu* zu *persona* näher festzustellen Gl. II 269f., III 67.

pinguis stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 77 zu ai. *sphij-, sphigī* Hüfte, ahd. *spëc.*

pius stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu *ἤ-πιος* und got. *infeinan* 'gerührt werden'; lautlich und begrifflich nicht überzeugend.

ploxinum 'Wagenkasten, -korb' : ir. *loscán*, gael. *losgann* Schlitten. W. Garrod Cl. Quart. 4, 201—205.

porrīgo 'Schuppenbildung der Kopfhaut' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 77 zu russ. *perchŭ* 'Schüppchen der Oberhaut, besonders am Kopf', lit. *pe͂rszti, perszė́ti* 'schmerzen'.

praesto: Frz. Skutsch Gl. II 389—397. Vgl. Solmsen ebd. III 245ff., Kretschmer III 252f.

premit, pressit stellt E. W. Fay KZ. 43, 154 wohl richtig mit russ. *perētĭ, pru* zusammen, knüpft aber daran eine ganze Reihe unhaltbarer Vermutungen, z. B. stellt er auch das unerklärte

expretus bei Plaut. Bacch. 446 und *pretium* dazu, indem er für *pressi, pressus* von einem Stamm **pret-* ausgehen will.

proceres ist nach K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 248 Umbildung aus *procī* in Anlehnung an *pauperes*.

procul soll nach K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 248 Deminutiv zu **procus* in *reciprocus* und erstarrter Nominativ sein.

pulpitum gehört nach Jarl Charpentier KZ. 43, 161f. zu ai. *parpa-* 'Bank'.

rigēre: A. Döhring Gl. II 256f.

rotundus will L. Sütterlin Idg. Forsch. 27, 118—120 aus **roto-modus* 'radförmig' deuten. Nicht glaublich. Vgl. S. 363.

saliunca, vgl. Glotta III 362. Guillaud (Rev. des ét. anc. XII, 183—186, 287—289) und Cuny (ebenda 289f.) führen die Erörterung weiter; der Name der „celtischen Narde" scheint mit dem der Salyer zusammenzuhängen.

scire zu ἔχω O. Nazari nach H. D. Darbishire Riv. di filol. 37, 367f., unglaublich.

sēgnis stellt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 3 zu ἔχω; er vergleicht ἰσχανάᾳ, ἴσχεται 'moratur'. Nicht glaublich.

sēmi-, ἡμι- ai. *sāmi*, ahd. *sāmi* 'halb' soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. alter Instrumental des Reflexivums sein (!) 'by itself, apart'. Unmöglich.

sērius zu *servāre*, ὁράω O. Nazari Riv. di filol. 37, 369ff.; nicht überzeugend.

sevērus ist nach W. Prellwitz KZ. 44, 152 aus *se* + *vēr-* zusammengesetzt, das in ἦρα, ἐρίηρος, βρίηρον· μεγάλως κεχαρισμένον vorliegt und mit *vērus* verwandt sei. — Lautlich unmöglich ist die Ableitung von *saevus* trotz des Hinweises auf *prehendo* E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 36.

silicernium 'Totenmahl' stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 71 zu *siliqua* und leitet es von **silicri-niom* her; richtiger Matthias Murko Wörter u. Sachen 2, 154ff. zu *silex* in dem wichtigen Aufsatz 'das Grab als Tisch'. Das Suffix nach *lectisternium* zu beurteilen.

sinister zu σίνομαι, O. Nazari Riv. di filol. 38, 561ff. unmöglich.

strena: Ludwig Deubner Gl. III 34—43.

subitus deutet K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 238 als adjektiviertes Adverb, dessen zweiter Bestandteil dem ai. Adverbum *itaḥ* 'von hier' entspreche. Nicht glaublich.

subrepsit Mil. glor. 333 erweist K. Meister Idg. Forsch. 26,

85 als eine Form von *subripere,* gegen Bücheler, der an *subrēpere* gedacht hatte.

svecerio CIL. III 5974 behandelt Hermann Jacobsohn KZ. 44, 11ff.; das Wort hat dasselbe Suffix wie *socerio* ib. 5622, V 8273, das Schwiegervater bedeutet; die genaue Bedeutung ist nicht zu erschließen. Vielleicht *svēcerio* zu d. *schwager.*

taeda 'Fackel, Kien' stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu asl. *tajati* 'schmelzen', ae. *þīnan* 'feucht werden', *τῖλος*. Nicht überzeugend.

taxus nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 68[1] = ai. *tvakṣas* 'Kraft', zu *σάκος*, das wie der Eibenbaum nach seiner Widerstandsfähigkeit benannt sei. Nicht überzeugend.

tīgnum soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 zu *fastīgium* gehören und mit ai. *téjanam* 'shaft, point of an arrow', *tējanī* 'Geflecht von Schilf' verwandt sein. Nicht glaublich.

tinea 'Motte' stellt Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. wie üblich zu ai. *saṁtinōti* 'zerdrückt', das nur einmal belegt und nach Whitney höchst wahrscheinlich falsch überliefert ist, aksl. *tьliti* 'corrumpere', *tьlěti* 'corrumpi'; er fügt dazu noch ai. *tila-* 'Sesam, unendlich Kleines', *τίλλω* 'rupfen', *τίλος* 'klein Gezupftes' und vergleicht weiter asl. *tajati* 'sich auflösen, schmelzen', ir. *tám* 'tabes'.

tragula will P. H. Damsté Mnemos. 38, 225ff. zu ir. *tráges* 'quod refluit', cymr. *treio* 'refluere ut mare' stellen, weil er in der Waffe eine zum Schützen zurückkehrende Wurfkeule sieht. Mit Recht hält der Vf. das Wort für lateinisches Erbgut; wenn es aber bei Cäsar C. G. V, 35 heißt: *T. Balventio utrumque femur tragula traicitur,* so kann es sich um keinen Boomerang handeln, sondern nur um einen Wurfspieß, und dieser konnte mit einem Riemen geworfen werden, wie dies auch von der hasta bekannt ist. Ebenso V, 48.

trahō soll nach Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. zu ahd. *trāgi* 'träge, verdrossen', got. *trigō* 'Trauer', ai. *drāghatē* 'plackt, quält', Basis *drēgh- deregh-* gehören, daneben mit schließendem *-g* mnl. *treken,* nhd. *trechen* 'ziehen'. Unwahrscheinlich.

triumpus ist nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 72f. echt italisch und bedeutet 'Dreischritt', wobei **umpus* mit *(long)-inquus, c-unctus* ai. *samy-añc-* 'universus', *añc-* 'gehen', zweifelnd auch mit *amptruāre* zusammengestellt wird. Nicht glaublich. Anders P. Kretschmer Gercke-Nordens Einleit. I[2] 560.

trux will Fr. A. Wood Cl. Phil. 5, 303ff. über ir. *droch* usw. hinaus auf eine Basis **dreu̯-, *deru-* 'tear, rend' zurückführen,

vgl. ai. *dāruṇa-* 'hart, rauh', an. *traudr* 'unwillig'; diese geht weiter auf **der-* zurück, vgl. ai. *dṛṇāti* 'berstet, sprengt', ae. *torn,* ahd. *zorn.*

tussis aus *πτύσις* entlehnt nach J. M. Stowasser W. St. 31, 150. Aber *πτύσις* ist keine Krankheit und der Husten nicht erst durch griechische Ärzte in Italien bekannt geworden.

vāgīna soll nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 35 Diminutiv zu *vagna* sein, das als *βοῦττις μεγάλη, ἥν τινες γαυλὸν καλοῦσιν* glossiert wird.

valgus soll nach Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 78 mit *luscus* (aus *lugh-skos, u̯l̥gh-skos*), *luxāre* zu *λέχριος, λοξός* gehören. Nicht überzeugend.

vannus zu Wrzl. *vē-* 'wehen' eine Partizipialbildung. E. W Fay C. Q. 4, 91. Nicht glaublich[1]).

Veiovis deutet Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 74f. als 'der Lichtlose'.

vērātrum erklärt E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 35 als Zusammensetzung aus **vēr(d)* 'Wurzel' mit *ātrum.*

vestīgium nach E. W. Fay Idg. Forsch. 26, 37 Anm. 4 von **wĕgha(s)-* 'track, road' (lit. *vėžė* 'Geleise') + **stigium* 'puncture' (*instigāre, στίγμα* oder auch zu deutsch *steg*).

vir will L. von Patrubány KZ. 43, 54 von derselben Wurzel wie *viēre* ableiten und 'dem ehelichen Bande gehörig' deuten. Nicht glaublich.

vitium, vituperāre stellt Hugo Ehrlich (s. actutum) S. 78 zu *ϝαίσυλος* 'frevelhaft', lit. *vaina* 'Fehler', aksl. *vina* 'Schuld'. Nicht überzeugend.

vix deutet K. Brugmann Idg. Forsch. 27, 250 als Nom. m. eines Adjektivums, das mit *vinco* verwandt war.

Berlin-Schöneberg Felix Hartmann

Syntax[2])

I. Allgemeines

Paul Kretschmer, Sprache, III 4. Syntax, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgeg. von A. Gercke und E. Norden,

---

1) Vielmehr bestätigt die Ableitung *vatillum* die Etymologie Solmsens: lit. *vĕtyti*, ahd. *wadal, wedil.* Vgl. Walde. J. M. Stowassers Einfall, daß *vatillum* zu *patinum* gehöre (W. Stud. 31, 281[1]), ist nicht ernsthaft zu nehmen.

2) Da Ref. erst in letzter Stunde den Bericht übernahm, mußte er sich in der Hauptsache auf Mitteilung des Inhalts der anzuzeigenden Schriften beschränken.

I. Band, Leipzig, Teubner, 1910, 221—229. In diesem Abschnitte, der über die Methode der Syntax im allgemeinen handelt, fällt begreiflicherweise auch für lateinische Syntax manches ab. So wird bei Betonung der Forderung, daß der Syntaktiker alle Sprachgattungen in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen habe, auf die umbrischen Tafeln von Iguvium verwiesen, die der lateinische Syntaktiker nicht ignorieren dürfe. Das vergleichende Verfahren hat für die lateinische Syntax die Erkenntnis gezeitigt, daß im Ablativ die Funktionen des alten Instrumentalis und Lokativus zusammengeflossen sind, im Konjunktiv auch ein Optativ steckt, im Perfekt Aorist und Perfekt vereinigt, der Infinitiv der Kasus eines Verbalabstraktums ist. Der Syntaktiker hat die historische Entwicklung auch nach abwärts ins Vulgärlatein zu verfolgen. Die an die Stelle der logischen Betrachtungsweise getretene psychologische Methode lehrt den lateinischen Syntaktiker z. B. *audactior quam paratior* als eine gedankenlose Übertragung der Komparativendung vom ersten auf das zweite Adjektiv erkennen, den zweiten Dativ in *ei est nomen Claudio* und *Themistocli licuit esse otioso* als Angleichung an den ersten auffassen und in der Konstruktion *interdicere alicui aqua et igni* eine Kontamination aus den zwei Phrasen *interdicere alicui aquam et ignem* und *intercludere aliquem aqua et igni* sehen. — Im folgenden unterzieht Kr. die vom Altertum an bis heute aufgestellten Definitionen des Satzes, so die des Dionysius Thrax, des Priscian, der traditionellen Schulgrammatik, H. Pauls und W. Wundts der Kritik und kommt zur Aufstellung der Definition: „Der Satz ist eine sprachliche Äußerung, der ein Affekt oder Willensvorgang unmittelbar zugrunde liegt“. Diese Definition erklärt die Stimmsenkung am Satzschlusse, sowie das Unterbleiben derselben am Ende der Satzfrage, die von Haus aus der erste Teil eines disjunktiven Aussagesatzes ist, dessen zweiter Teil der Kürze halber weggelassen ist. Auch die Entstehung des Satzgefüges aus der Parataxe erklärt sich aus dem Umstande, daß das Spannungsgefühl, das den zugrunde liegenden Affekt begleitet, seine Lösung nicht am Ende des ersten, sondern erst an dem des zweiten Satzes fand.

Wilhelm Kroll, Moderne lateinische Syntax, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur 25 (1910), 318—326. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der syntaktischen Forschung, die im Altertum ein Hilfsmittel der Logik war, im Mittelalter nur die Aufgabe hatte, den Lateinschülern den richtigen Sprachgebrauch beizubringen, bis G.

Hermann 1801 die Forderung nach einer Syntax aufstellte, die um ihrer selbst willen betrieben würde, würdigt Kr. die Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft für die syntaktischen Studien, wie er dies schon in seiner Geschichte der klassischen Philologie, Leipzig 1908 (Sammlung Göschen 367), 130 in ähnlicher Weise getan hat. Die psychologische und die verfeinerte historische Methode wurden durch die Sprachvergleichung befruchtet und erst durch sie möglich. Das Wesen der psychologischen Methode wird durch Vorführung der Geschichte der Partikel *quom-cum* erläutert. Während *quom* im Altlatein bei viel weiterer Verwendung als später im allgemeinen mit dem Indikativ konstruiert wird, gebrauchen, nachdem vereinzelt der Konjunktiv schon im alten Latein aufgetreten ist, Cäsar und Cicero diesen Modus überwiegend, eine syntaktische Mode, die nicht mit Hilfe der Logik zu erklären ist, sondern in der relativischen Herkunft von *quom-cum* ihre Ursache hat. — Historische Sprachbetrachtung hat mit der unwissenschaftlichen Vorstellung vom Latein als einer Einheit aufgeräumt, hat das Vulgärlatein kennen gelehrt, die wirklich lebende Sprache des Volkes im Gegensatze zur dünnen Oberschicht der Literatursprache. Die Schulsyntax, die eine τέχνη und keine ἐπιστήμη ist, darf und muß sich wohl in der Sprache Ciceros und Cäsars eine klassische Richtschnur vorhalten, für die wissenschaftliche Sprachbetrachtung aber gibt es keine klassischen und unklassischen Autoren, sie hat die Aufgabe, die historische Entwicklung der Sprache zu verfolgen, ihr sind Cäsar und Cicero Puristen, die auf Grund theoretischer Erwägungen, vom Prinzipe der Analogie geleitet, durch Ausmerzung aller sogenannten Unregelmäßigkeiten der lebenden Sprache eine künstliche, vom lebendigen Latein in vielen Punkten abrückende Sprache geschaffen haben. Tilgen Cäsar und Cicero aus ihrer Sprache manches, was im lebenden Latein durchaus gut war, so nehmen dagegen die Autoren der silbernen Latinität vieles Unorganische auf; ihnen ist Livius als Schöpfer eines bloß papierenen Stils vorangegangen; als Produkt des letzteren betrachtet Kr. den Conjunctivus potentialis, der sich bei Plautus und Cicero aus der Willensbedeutung herleiten läßt, in Fällen (bei Livius und Tacitus), wo dies nicht möglich ist, dem papierenen Stile angehört. Bei Poesie und Kunstprosa ist in der syntaktischen Forschung auf die Bedeutung des Versendes, bezw. der rhetorischen Klausel zu achten, die oft die Wahl von Tempus oder Modus beeinflußt haben. — Die Ausführungen enthalten goldene Worte für den sowohl, der sich wissenschaftlich mit Syntax befaßt, wie für den Schulmann,

dem gründlichstes Studium dieses Aufsatzes nicht eindringlich genug empfohlen werden kann.

Basil L. Gildersleeve, „A Syntactician among the Psychologists“ (Psychology and Scientific Methods). American Journal of Philology 31 (1910) 74—79. G. macht die Psychologen darauf aufmerksam, wieviel sie gerade aus der Syntax lernen können. Während man sich heute schon kaum mehr darin genug tun könne, die Syntaktiker auf die Psychologie zu verweisen, dreht er einmal den Spieß um. Er bespricht des Apollonios Dyskolos Wertung der menschlichen Sinne und die eigentümlichen Erklärungen, die er daraus für die Konstruktion griechischer Verba ableitet, denen G. noch einige lateinische beifügt. Dann folgen Bemerkungen über Namen und Bedeutung der Kasus, den griechischen Infinitiv, die Negation, das Partizip.

J. H. Schmalz, Syntax und Stilistik [Lateinische Grammatik in Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft, II. Band, 2. Abteilung, München 1910, Vierte Auflage]. S. 303—686. Der von Schmalz bearbeitete, die lateinische Syntax und Stilistik behandelnde Teil des bekannten Handbuches, der nun in vierter Auflage vorliegt, ist gegenüber dem entsprechenden Teile der dritten Auflage um 86 Seiten gewachsen, von denen 66 auf die Syntax, 20 auf die Stilistik entfallen. Der Verf. hat das Literaturverzeichnis am Anfang des Buches wesentlich erweitert und übersichtlicher gestaltet, ebenso die Literaturangaben bei den einzelnen Partien der Syntax und Stilistik vervollständigt. Die Anlage der Syntax und Stilistik hat eine Abänderung nicht erfahren, doch erwies sich eine Umarbeitung vielfach als nötig, besonders wurden W. Wundts Lehren in den die Sprache behandelnden Bänden seiner seit der 3. Auflage der Schmalzschen Syntax erschienenen Völkerpsychologie in der Einleitung verarbeitet. Auch die neue Literatur auf dem speziellen Gebiete der lateinischen Syntax, wie die Arbeiten von Löfstedt, Lindsay, Lebreton, Gaffiot u. v. a. sind ausgenützt. Reiche Zusätze zu dem für jeden Latinisten unentbehrlichen Handbuche bietet die ausführliche Besprechung desselben von J. B. Hofmann, Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, 28. Band (1911), 62ff., von der dank der Sachkenntnis und Gründlichkeit ihres Verf.s dasselbe gesagt werden kann, was unten S. 418 von der Haversschen Rezension bemerkt ist. — Eben erscheint eine ausführliche Besprechung des Schmalzschen Werkes von Th. Stangl in der Berl. philol. Wochenschrift 33 (1913), 368ff., die eine stattliche

Anzahl wertvoller Beiträge zur Syntax bringt (NB. Stolz, von dem es in der Rez. irrtümlich heißt: „der Innsbrucker Linguist, bald nach 1910 mußte er von hinnen scheiden“, wird sich hoffentlich noch manches Jahr des Lebens erfreuen!).

Friedrich Stolz, Geschichte der lateinischen Sprache, Leipzig, 1910, Sammlung Göschen 492. Das inhaltreiche Büchlein bringt in Kapitel VIII (Seite 76ff.) eine Auseinandersetzung über die Entstehung einer künstlichen römischen Schriftsprache, ihre Abzweigung aus der alten lateinischen Volkssprache, die sich im Vulgärlatein geradlinig weiterentwickelt, und über die Verdrängung des saturnischen Versmaßes durch den daktylischen Hexameter. Das IX. Kapitel enthält eine kurze Geschichte der lateinischen Sprache vom Beginn der Literatur bis Cicero, in der (S. 93) auf die Vorliebe der älteren Sprache für die Parataxe hingewiesen wird, sowie auf die Beliebtheit der Relativsätze, zu welchen ihrem Ursprung nach auch die *quom*-Sätze zu rechnen sind, auf Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Modi und Tempora. Die Betrachtung der Epoche der lateinischen Sprachgeschichte von Cicero bis zum Tode des Kaisers Augustus (Kapitel X) wird durch Proben aus der lex Julia municipalis, der Inschrift vom Jahre 17 über die Säkularfeier, dem Monumentum Ancyranum eingeleitet. Eine Charakteristik der klassischen Sprache zu geben, ist nicht die Absicht des Verfassers; wohl aber wird der Purismus Cäsars und Ciceros, ihr peinliches Streben nach abgezirkeltem Ebenmaß in Wortfügung und Satzbau, ihr Hang zu kunstmäßig gegliedertem Rhythmus besonders in den Satzschlußformeln eingehend besprochen. Die Bedeutung des Terenz, Ennius und Vergilius für die Entwicklung der Kunstsprache, die Hinneigung horazischer Diktion zum sermo urbanus in den Satiren wird vorgeführt, die Begriffe *urbanitas, rusticitas, latinitas* gegen einander abgegrenzt. Vitruvs Schrift über die Baukunst erweist sich durch den Gebrauch des Genetivus comparativus (105, 21) als Denkmal volkstümlicher Sprache aus der Zeit des Augustus. Im XI. Kapitel wird die silberne Latinität mit ihrem Individualismus, ihrem Haschen nach Originalität, ihrer Sucht, den Stil durch poetische Worte aufzuputzen, ihren archaistischen Bestrebungen charakterisiert. Die Bedeutung der christlichen Schriftstellerei, die der volkstümlichen Redeweise den Eintritt in die Schriftsprache erleichtert und dadurch seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts einen Ausgleich zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache unterstützt, wird gewürdigt. Im Bezug auf Flexion, Syntax und Wortschatz, lehnt St. die Einteilung in ein

afrikanisches, gallisches, hispanisches Latein ab. Kapitel XII handelt speziell vom Vulgärlatein. Im Anschluß an die Verfluchungsinschrift CIL 6, 114 auf einem Bleiplättchen im Museo Kircheriano wird die der Volkssprache angehörige Konstruktion *nec ad deos nec ad homines acceptus est* behandelt, die einerseits rückwärts auf das alte Latein (Plautus: *acceptus apud*) verweist, andererseits auf die Umschreibung des Dativs durch die Präposition *ad* in den romanischen Sprachen. Vulgarismen im Gebrauche der Kasus liegen vor in der Konstruktion von *cum* mit dem Akkusativ, in der Redewendung *valete et memores estis pietatem patris,* wobei auch der Gebrauch der Indikativform *estis* auffällt. Vielleicht liegt Analogie nach andern Verben des Gedenkens wie *meminisse* vor. Andere syntaktische Vulgarismen (*dolere factui, matrem* als Vokativ, *reliquias,* der Kasus obliquus für den Nominativ) werden S. 122ff. vorgeführt. (Man vgl. zu diesen syntaktischen Vulgarismen E. Diehl, Vulgärlateinische Inschriften, s. unsere Besprechung S. 420.) Ein Schlußwort enthält Erwägungen über den mutmaßlichen Wohllaut, die angebliche Nüchternheit und Schmucklosigkeit der lateinischen Sprache.

Franciscus Zilken, De inscriptionibus Latinis Graecis bilinguibus quaestiones selectae, Diss., Bonn, 1909. 78 S. Die Anton Elter gewidmete wertvolle Schrift stellt die Prolegomena zu einer Sammlung der lateinisch-griechischen bilinguen Inschriften dar, die Zilken bald in der Teubnerschen Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum herausgeben zu können hofft. Wie aus dem Vorwort zu ersehen ist, hat der Verf. die große Menge der Probleme erkannt, die die bilinguen Inschriften stellen. Er will sie zu Aufschlüssen über antikes Leben und antike Kultur zwingen, will über ihre Zeit, ihren Ursprungsort, den Rang ihrer Urheber, den „Archetypus", die Anordnung der Sprachen, die Unterschiede in den beiden Texten berichten, ferner über ihre sprachlichen Eigentümlichkeiten Untersuchungen anstellen, ihren korrespondierenden Wortschatz vorlegen und syntaktische vergleichende Betrachtungen vornehmen. Auf diesem Fundamente werden in Hinkunft Untersuchungen über die lateinischen Schriftsteller, die aus dem Griechischen übersetzten, und umgekehrt, fruchtbringend werden. In einem zweiten Bande gedenkt Z. die Inschriften zu sammeln, in denen lateinische Worte in griechischen Buchstaben geschrieben sind, ferner solche, die zwar griechisch abgefaßt sind, aber einige lateinische Buchstaben oder Formeln enthalten, schließlich solche, wo der lateinische und griechische Text einander nur ungenau oder

gar nicht ensprechen. In einem dritten Bande wären Dokumente zu sammeln, die, zwar ursprünglich zweisprachig abgefaßt, nur in griechischer Fassung erhalten sind. — Der uns vorliegende „Vorläufer“ dieses größeren Werkes behandelt in lehrreicher Weise die Ausschreibung und Abkürzung der römischen Pränomina im griechischen Teile bilinguer Inschriften, die lateinischen und griechischen Sepulcral- und Votivformeln, die Diskrepanzen, die sich häufig zwischen den beiden verschiedensprachlichen Teilen von Bilinguen finden, und die Anordnung und Reihenfolge der verschiedensprachlichen Texte.

II. Zur Syntax der Kasus.

Richard Berndt, Beiträge zur Behandlung der lateinischen Kasussyntax im Gymnasialunterricht, Beilage zum Osterprogramm des Kgl. Gymnasiums und Realgymnasiums zu Insterburg. Insterburg 1910, 25 S. B. befürwortet Vertiefung des Betriebes der lateinischen Grammatik in den Mittelklassen. Beachtenswert ist sein Vorschlag, die antiken Termini *πτῶσις* (*casus*), *πλάγιαι* (*obliqui*), *κλίσις* (*declinatio*) nach dem Vorgang der Alten mit Zuhilfenahme des Bildes eines senkrechten, auf der Ebene stehenden Stiftes, der sich zur Ebene neigt, klar zu machen, die griechisch-lateinischen Kasusnamen *γενική genetivus, δοτική dativus,* besonders den des falsch durch *accusativus* übersetzten, besser *effectivus* oder *causativus* zu nennenden vierten Falles, der *αἰτιατική* zu erklären. Richtig und interessant ist unter anderem, was er über den Ablativus absolutus sagt. Ob es aber wirklich so notwendig ist, diesen traditionellen Terminus — in der Terminologie ist die „vis inertiae“ doch etwas ganz Schätzenswertes — aus der wissenschaftlichen Grammatik und aus der Schule zu verbannen? Gerade die Schule, die doch auch die Aufgabe hat, die Schüler Latein schreiben zu lehren, kann den Terminus gut brauchen, da er dem Schüler den klassischen (allerdings auch bei Cicero und Cäsar keineswegs ausnahmslosen, s. hierzu Schmalz, Lat. Gramm.^{4} 390, Anm. 1) Sprachbrauch, diesen Kasus eben nur absolut zu gebrauchen, d. h. nur dann, wenn die prädikative Bestimmung desselben auf keinen anderen Satzteil bezogen werden kann, immer wieder ins Gedächtnis ruft.

K. Brugmann, Adverbia aus dem mask. Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva. I. F. 27 (1910), 233—278. Br. behandelt die adverbiale Erstarrung von Formen des Nominativus Sing. Masc. adjektivischer Wörter in verschiedenen anderen indogermanischen Sprachen, wie auch im Lateinischen (S. 241—253).

Die Erörterung der einzelnen Wörter fällt nicht der Syntax, sondern der Bedeutungslehre zu.

K. Brugmann, Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, I. F. 27 (1910), 121—151. In dieser Abhandlung, in der sich Brugmann die Aufgabe stellt, den Akkusativ der Beziehung entwicklungsgeschichtlich zu beleuchten, kommt für die lateinische Syntax besonders der Abschnitt (132—134) in Betracht, wo der Verfasser Stellung zu dem Accusativus Graecus nimmt. Während Landgraf, Wölfflins Archiv 10, 209ff. und C. F. W. Müller, Syntax des Nom. und Akk. 111ff., 127ff. in Wendungen wie Lucr. I 261 *mentes perculsa* u. a. nur Graezismen sehen, betont Brugmann, daß auch diese Akkusative im echt lateinischen volkstümlichen Akkusativgebrauch wurzeln. So ist echt lateinisch der Akkusativ in den passivischen Wendungen, wie *litteras docetur, l. doctus, sententiam interrogatus* usw., Fälle, bei denen im Aktivum 2 Akkusative standen. An diese schlossen sich analogisch passivische Ausdrücke an, wo das Verbum im Aktivum zwar nicht den doppelten Akkusativ regierte, aber in der deponentialpassivischen Form von alters her zugleich passivischen und medialen Sinn hatte; so *induor vestem,* eine Konstruktion, die man Plaut. Men. 512 (irrtümlich bei Br. 192), Ovid. met. 7, 182, Verg. Aen. 7, 640 mit Unrecht zum Graezismus stempeln wollte. Für den echt italischen Charakter der Wendung spricht auch das Vorkommen ganz entsprechender Verbindungen in den altitalischen Dialekten; so umbr. *perca arsmatiam anouihimu* = „*virgam ritualem induitor*“ (Buck, Elementarbuch der Osk.-Umbr. Dialekte 768); osk. T. B. 19 (Buck, a. a. O. 131) *pis ceus Bantins fust, censamur esuf in eituam* = *qui civis Bantinus erit, censetor ipse et pecuniam.* Mit letzterer Stelle vergleicht Br. Cic. pro Flacco, 32, 80 *census es mancipia Amyntae, . . . ac primo quidem pertimuit, cum te audisset servos suos esse censum.* Neben *vestem, corpus indutus* können sich leicht *caput velati, contecta pectus, cinctus tempora* einstellen; an diese Ausdrücke „empfanden die Römer das, was sie bei den Griechen vorfanden, unwillkürlich unmittelbar an“. Es ist daher nach Br. nur die starke Kultivierung dieses Akkusatives bei den römischen Dichtern, nicht der Akkusativgebrauch an sich, als Graezismus aufzufassen, worin Br. sich mit Schmalz, Latein. Grammatik, [4] 358 berührt, der ebenfalls einen Zusammenfluß des echtlateinischen Objektsakkusatives mit dem gräzisierenden Akk. der Beziehung annimmt.

K. Brugmann, Der lat. Ablativus comparationis, I. F. 27

(1910), 159. Nach der allgemeinen Lehre (so jetzt auch bei Stolz-Schmalz, Gr. [4] 384) ist der lateinische Abl. comparationis als Separativus aufzufassen, da der Abl. auch im Ar., Griech. und Slav. Komparationskasus ist. Br. erinnert hingegen daran, daß der lat. Abl. auch Fortsetzung des uridg. Instr. ist, den das Indische, Irische und Litauische als Komparationskasus kennen. Daß bei den Römern selbst die instrumentale Auffassung obwaltete, zeigt die Mischkonstruktion Plautus Merc. 335 *homo me miserior nullust aeque, opinor,* und für die uritalische Zeit indirekt die komparativische Partikel *quam* 'wie, als' (vgl. osk. *pruter pan* '*prius quam*'). Es bleiben aber noch zwei andere Möglichkeiten: erstens kann der ursprüngliche Abl. *patre* in *patre minor* eine Umdeutung erfahren haben, als in urital. Zeit Abl. und Instr. zusammenflossen; zweitens können in der urital. Periode Abl. und Instr. zugleich, wie im Altindischen, als Komparationskasus gebraucht und erst beim Synkretismus eins geworden sein.

°E. W. Fay[1]), The Latin Dativ, Nomenclature and Classification, Classical Quarterly 5, 185—195.

M. Lenchantin de Gubernatis, Pendere col dativo di contatto, Bollettino di filologia classica 17 (1910), 281. Außer *miscere, iungere, haerere* kann auch *pendēre* einen Dativ (dativo di contatto, d. i. des freundlichen oder feindlichen Verkehrs, der Verbindung s. Kühner, Ausführliche Grammatik d. latein. Sprache II 234) bei sich haben, wie Aetna 13ff. erweist (vgl. auch M. Lenchantin de Gubernatis, Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto Aetna in Boll. di filol. class. 18, 59—60, wo L. die kühne constructio ad sensum in Aetna 341, eine besondere Relativkonstruktion in Aetna 437, den Genetiv *sui* in 156, den Ablativus loci ohne Präposition in 161, 490, 611 und Besonderheiten der Ablativi causae und instrumenti im genannten Gedichte notiert): *(cum) mella lentis penderent foliis et pingui Pallas olivae.* Die Lesung ist sicher. In Boll. di fil. class. 18 a. a. O. verweist er auf den Dativus auctoris in 577 *invitata piis* und die Parallelen, die Ennius, Plautus, Terenz, Lucilius und später Ammianus Marcellinus bieten.

J. H. Schmalz, Vom „generellen Plural der Konkreta" im Lateinischen. Glotta III (1910) 44—45.

R. B. Steele, s. Sprachgebrauch des Livius.

---

1) Das Zeichen ° bedeutet, daß die Schrift dem Ref. nicht zugänglich war.

J. M. Stowasser, Der angeblich selbständige Genetiv des Gerundiums, Wiener Studien 32 (1910), 112—116. Im Gegensatz zu E. Löfstedt (Eranos, 1908, 89ff.) bestreitet der Verfasser das Auftreten eines selbständigen Genetivs des Gerundiums im Vulgärlatein und sucht die in Betracht kommenden Beispiele teils durch Emendation zu beseitigen, teils durch neue Interpretation ohne Zuhilfenahme des absoluten Genetivs zu erläutern. Im Anschlusse an diese Ausführungen warnt St. vor einem übergroßen Konservativismus, der nach seiner Meinung unter den heutigen Forschern zu sehr um sich greift.

III. Zur Syntax des Pronomens.

°Clarence L. Meader, The Usage of *idem, ipse* and words of related meaning. University of Michigan Studies. Human. Ser. Vol. III, 1. New York 1910. Macmillan. Vgl. die Besprechung des Buches von G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911), 29—30.

Félix Gaffiot, (Quis) quid rélatif, Revue de philologie, 34 (1910), 57—67. G. verteidigt gegen Ernout (Bulletin de la Société de linguistique 1910, n. 57) seine in seinem Buche Pour le vrai latin (Paris, Leroux, 1909, s. Glotta III 365) aufgestellte Behauptung, daß wir es in Sätzen wie *audin quid ait?* Plaut. Persa 655; *quid tibi lubet, fac,* Amphitruo 396; *observa quid dabo,* Menaechm. 472; *videtin viginti minae quid pollent,* Asin. 636; *quid habebo certi faciam ut scias,* Cic. ad Att. 7, 26, 3; *velim, quid erit, qualecumque erit, scribas,* Cic. ad Att. 11, 19, 1; *vides, propinquitas quid habet,* Cic. ad Att. 13, 18, 2 u. v. a. nicht mit indirekten Fragesätzen, sondern mit Relativsätzen zu tun haben. Vgl. hierüber übrigens Schmalz, Lat. Syntax [3] 369; [4] 529, das dort zitierte Beispiel Cato res rust. 148 *dominus vino, quid volet, faciat,* und für das Oskisch-Umbrische, wo es ähnlich ist, v. Planta II S. 424.

IV. Zur Syntax des Adjektivums und des Adverbiums.

K. Brugmann, Adverbia aus dem mask. Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva, s. II. Zur Syntax der Kasus, S. 387.

H. Priess, Usum adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici, Diss. Marburg, 1909. Vergil, Tibull, Properz, Ovid werden auf diese Frage hin untersucht. Die Adverbia werden in sieben Gruppen vorgeführt. Properz und Vergil meiden die Adverbia auf *-ē* am strengsten. Ovid befolgt keine festen Regeln. Vergil verdrängt systematisch das Adverb durch das prädikative

Adjektiv und wurde so Vorbild für die späteren Epiker. Gründe für das Zurücktreten des Adverbs in gehobener Poesie sind: 1. Durch Anwendung von Adjektiven als Epitheta ornantia wird der Gebrauch der Adverbia eingeschränkt. 2. Prosodisch sind die Adverbia vielfach für den Daktylus nicht geeignet. 3. Von einer Reihe von Adjektiven tauchen Adverbia erst spät auf. Vgl. Rezensionen: Tolkiehn, Wochenschrift f. klass. Philologie 1910, 774f. E. Kalinka, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1598—1599.

V. Zur Syntax des Verbums.

°Mac Elwain, M. B., The Imperative in Plautus, Dissertation, Cornell University 1910.

Joh. Bapt. Hofmann, De verbis quae in prisca latinitate extant deponentibus. Julius Abel, Greifswald 1910 (Münchener Doktordissertation). Die Fr. Vollmer gewidmete Münchener Dissertation bringt in der Praefatio einen Überblick über die bisherigen Studien zum lateinischen Deponens (Jahnsson 1872, H. Müller 1864, Nölting 1859, Ramshorn 1830; Nausester 1907), beweist aber auch, daß der Verf. über den einzelsprachlichen Standpunkt emporsteigend sich über die Ansichten der vergleichenden Sprachforscher (Zimmer, Windisch, Dottin, Conway, Brugmann, Lindsay, Havet, Thurneysen, Sommer, Zubaty) über Passiv und Medium ein selbstständiges Urteil gebildet hat. Seine Untersuchung, aufgebaut auf eine reichhaltige und zuverlässige, am Materiale des Thesaurus linguae latinae nachgeprüfte Sammlung (Deponentia priscorum scriptorum collata atque disposita), setzt sich zum Ziele, erstens zu untersuchen, inwieweit analogischer Zwang Verba ähnlicher oder entgegengesetzter Bedeutung in ihrer Form beeinflußt habe, zweitens den Einfluß des Metrums auf die Entstehung bisher nicht üblicher Formen zu ergründen, drittens zu beobachten, inwieweit Streben nach Konzinnität und Abrundung des Satzes neue Verbalformen schuf. H. berücksichtigt hauptsächlich die Dichter, da sie allein infolge des Metrums zuverlässigen Aufschluß geben, während bei den Prosaikern im Falle des Schwankens der Hss. wenig zu machen ist. Die Untersuchung ist folgendermaßen disponiert: I. Tempus praeteritum. A. Adiectivum verbale suffixi to- ope formatum. 1. Participia perfecti passivi significatione activa praedita. a) verborum transitivorum; b) verborum intransitivorum [neutropassiva, impersonalia]. 2. Part. perf. pass. verborum deponentium vi passiva praedita. a) Verbum substantivum deest; b) Part. perf. pass. verb. dep. coniuncta cum verbo substantivo. II. Verba depo-

nentia et mediopassiva, quae in temporibus praesentis stirpis extant. A. Formae, quae activi et passivi generis communes sunt. 1. Gerundium. 2. Participia praesentis temporis. 3. Imperativus futur. in -to desinens. 4. Infinitivus in -ier exiens. B. Activae formae verborum, quae vocant mediopassivorum. C. Formae passivae vi activa ortae assimilatione ad genus infinitivi ex illis apti vel quod simile verbum passivum animo loquentis obversabatur. D. Passivus usus verborum deponentium in temporibus stirpis praesentis. E. Verba primitus active currentia, quae aut post Plautum aut omnino post veterum scriptorum tempora medialiter usurpantur. F. Activae formae verborum ceterum medialiter currentium. G. Mediales formae verborum ceterum active currentium. III. Conspectus deponentium non alio loco commemoratorum. Nach diesen Unterabteilungen sind die Verba sorgfältig und sehr übersichtlich gruppiert (nach den indogermanischen Sprachen geordnete Indizes sind beigegeben), im Anschluß an die größeren Abschnitte nach den oben erwähnten Gesichtspunkten orientierte Betrachtungen angestellt, die zu dem Schlußergebnis führen, daß wie im Indischen, so auch im Lateinischen die Macht der Analogie, die schon bei Naevius und Plautus, unterstützt vom Zwange des Metrums, viele aktive Formen in medialer Bedeutung zur Anwendung kommen ließ, manches Deponens im Laufe der Zeit zum Verschwinden brachte. Andererseits veranschaulicht eine Appendix, inwiefern Rücksicht auf das Metrum und Streben nach Konzinnität im einen Falle nach der deponentialen, im andern nach der aktivischen Form greift.

J. Marouzeau, L'emploi du participe présent latin à l'époque républicaine. Mém. de la Soc. de Lingu. 16 (1910), 133—216. Das Lateinische hat, wie Marouzeau in der Einleitung (Survivance en Latin du participe en *-nt-*) ausführt, fast nichts von dem alten System der indoeuropäischen Partizipien bewahrt. Sein Part. Perf. Pass. auf *-to-* ist von einem Verbaladjektivum ausgegangen; sein Partizip Futuri ist neu und dunkeln Ursprungs. Das alte mediopassive Partizip auf *-meno-* hat nur einige Spuren in gewissen nominalen Bildungen hinterlassen wie *Vertumnus, alumnus, femina.* Von dem indogermanischen Partizip Perf. Act. hat das Latein keine einzige sichere Spur bewahrt. Bloß das Part. auf *-nt* ist im Lat. von dem ganzen System erhalten. Die andern Sprachen der italokeltischen Sprachgruppe sind darin noch weiter gegangen, und haben nicht einmal diese Form geschont. Das Keltische hat sie vollständig eliminiert. In den oskisch-umbrischen Dialekten ist es

schwer zu konstatieren, in welchem Ausmaße sie das Partizip bewahrt haben; denn die Natur der überlieferten Texte selbst bot keine Gelegenheit zu mannigfaltiger Verwendung des Partizips. Trotzdem finden sich Spuren dieses Partizips in der Tabula Bantina 21 *praesentid* und im Umbrischen *serse feitu = sedens facito* (v. Planta, Gr. d. osk.-umbr. Dial. II 392), *reste = instaurans, kute = murmurans.* M. stellt sich die Aufgabe, zu untersuchen, ob und warum das Part. Praes., von dem es den Anschein hat, als ob es seit den ältesten Schriftdenkmälern Roms immer mehr zurückgehe, doch weitergelebt hat, u. zw. bis in die romanischen Sprachen hinein. M. bespricht hierauf in I. die Fonctions verbales, u. zw. handelt er in Abschnitt A. über Expression de la voix, in B. über Expression du temps, in C. über Construction transitive, in D. über Rélation du participe avec le verbe principal und kommt zu dem Schlusse, daß die lateinischen Schriftsteller der Republik nicht alle Formen und alle Konstruktionen des Part. Praes. unterschiedslos gebrauchen. Die einen lassen es fast nur im Nominativ zu (Ter., Lucr., Catull.), die andern, bei denen auch andere Kasus vorkommen, konstruieren es ohne Objekt (Plaut., Varro, Corn. Nep.); bloß die ersten klassischen Prosaiker weisen fast alle möglichen Konstruktionen auf. Lucretius und Catull kehren wieder zu dem Sprachgebrauch des Terenz zurück, indem sie alle Casus obliqui zu Gunsten des Nominativs ausschließen. Nachdem aber das Partizip in die literarische Sprache Aufnahme gefunden hatte, gewinnt es schnell das verlorene Terrain wieder, es erscheint in der Konstruktion des Ablativus absolutus, in der attributiven Konstruktion, es macht anderen Verbalformen (Infinitiv, Gerundiv) Konkurrenz, und nur die allgemeine Tendenz der Sprache, Partizipialformen in der Kategorie der eigentlichen Nominalformen aufgehen zu lassen, setzt seinem Fortschritte ein Ziel. Das Partizip von *esse* allein kommt nie vor. — Der Abschnitt II. behandelt Emplois nominaux u. zw. A. Adjectiv. In der ganzen Entwicklung des Latein ebenso wie in der des Griechischen sind die Grenzen zwischen der Funktion des Adjektivs und der des Partizips fließende geblieben, und die Unterscheidung zwischen den beiden Verwendungen ist eine der hauptsächlichsten Vorurteile der antiken Grammatiker gewesen, worüber schon Th. Bögel in Jahrb. f. Phil. und Päd. Suppl. Bd. 28, 1 Anm. gehandelt hat. — Die wertvolle Schrift Marouzeaus, auf deren interessante Darlegungen hier leider nicht genauer eingegangen werden kann, handelt B. über den substantivischen Gebrauch des Part., III. über Substituts du participe (*supplex — sup-*

plicans, me vivo — me vivente, fidus und *fidelis — fidens, nescius — nesciens, indigus — indigens, frugifer — frugiferens, maledicus — maledicens, amator — amans, locutus — loquens, tacitus — tacens, timidus — timens, validus — valens, plorabundus — plorans, furibundus — furens, moribundus — moriens, pugnando — pugnans, ambulando — ambulans, sedendo — sedens*). Das Schlußergebnis ist, daß das Partizip auf *-nt-* im republikanischen Latein eine große Ausbreitung seines Gebrauchs gefunden hat. Manche Gräzismen lassen sich nachweisen (seit Livius *quippe revisens, simul increpans* oder Sall. Iug. 100, 4 *uti militibus labor volentibus esset.* Nach einem Rückgang kommt neuer Aufschwung des Gebrauchs durch die Literatursprache. Wunderbar ist, daß der Gebrauch in den romanischen Sprachen ein verhältnismäßig beschränkter ist und meist in Fällen adjektivischer Natur vorliegt. — Vgl. Besprechungen: G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 1911, 288 (mit eigenen Beiträgen). C. Giarratano, Bolletino di filologia classica 17 (1911), 198/99.

J. Marouzeau, Note complémentaire sur l'emploi du participe présent latin, Revue de philologie 35 (1911), 89—94. M. zieht für die Geschichte des Partizips in diesem Nachtrage zu seiner Hauptschrift Texte bei, die er dort nicht berücksichtigt hatte. Sein früher dargelegtes Ergebnis wird hierdurch nur gefestigt, nämlich, daß das literarische Latein an dem Umsichgreifen des Partizips wesentlich beteiligt ist; denn je weiter ein Schriftsteller sich von der Volkssprache entfernt, desto mehr huldigt er dem Partizipialgebrauche. Ähnlich verhält es sich mit dem Gebrauch der Deponentien, wie J. B. Hofmann in der Münchner (nicht Greifswalder, wie Marouzeau irrig zitiert) Dissert. De verbis quae in prisca latinitate extant deponentibus 1910 (vgl. unsere Besprechung S. 391) ausgeführt hat. Auch diese sind seit den ältesten Texten in stetem Rückgange begriffen und verdanken ihre Konservierung nur der Literatursprache.

°J. Marouzeau, La phrase à verbe „être" en latin, Paris, Geuthner 1910, VIII, 344 S. Diese Dissert. handelt, wie ich der Rezension Louis Havets in der Revue de philologie 35 (1911), 109—110 entnehme, über die Stellung von *est* im lateinischen Satze. (Vgl. die Besprechung der Schrift von Cesare Giarratano in Bolletino di filologia classica 17 [1911], 3—5.)

J. H. Schmalz, Zur lateinischen Syntax, Berl. phil. Wochenschrift 30 (1910), 701—704. Ausgehend von einer Stelle bei Victor Vitensis: (3, 8) *quarum illud videtur tenere conceptio, ut nulla ex-*

cepto superstitionis suae antistitibus ecclesia patuisset, erklärt S. wie in seiner Syntax [4] 344 diese und ähnliche Wendungen (*praesente nobis* bei Plautus Amph. 400, *absente nobis* Ter. Eun. 649) aus dem Einfluß des Amtsstiles, wo zunächst der Singular bei einer Reihe von Personen andeutet, daß die erstgenannte die Hauptperson ist (Caesar b. civ. III 8, 3 *adhibito Libone et L. Lucceio et Theophane*). In der Vulgärsprache verlor *excepto* immer mehr seine ursprüngliche Bedeutung und wurde geradezu als Präposition gefühlt und gleich dem bedeutungsgleichen *praeter* mit dem Akkusativ verbunden (*excepto hos* bei Benedikt von Nursia). Ebenso wird das französische *excepté* aus *exceptato* als Präposition aufgefaßt. Allerdings wäre noch eine andere Erklärung bei *excepto hos* möglich, zu der Schm. durch eine Bemerkung von Fritz Werner in dessen Dissertation 'Die Latinität der Getica des Jordanes', Halle 1908, S. 85 veranlaßt wurde. Dieser will nämlich in Fällen wie Jordanes X 65 *foedus inito,* XV 87 *perpetrato facinus* u. ö. eine Verschmelzung des Abl. abs. und des Acc. abs. sehen. Dagegen schlägt Sch. einen anderen Weg ein. Er verweist auf die in der Volkssprache übliche Verbindung der unpersönlich gebrauchten dritten Person des Passivums mit einem Objektsakkusativ (Syntax [4] 353) wie Sall. hist. 4, 10 *ita castra sine volnere introitum,* die bei ihrer Verwandlung in den Abl. abs. eine Konstruktion analog dem *foedus inito* ergeben mußte. An diese Beispiele ließe sich auch *excepto hos* anreihen, während *excepto his* erst sekundär wäre, da *excepto* als gleichbedeutend mit *sine* und *absque* ihrer Konstruktion folgte. Bei *excepto eorum* (CIL VI 10234) ist *excepto* der modale Abl. des substantivierten *exceptum.* Eine Entscheidung darüber, welche Erklärung vorzuziehen wäre, will Sch. nicht fällen, wenngleich er mehr der ersteren zuneigt.

Pietro Rasi, Zur lateinischen Syntax, Berl. phil. Wochenschr. 30 (1910), Sp. 958—959 macht im Anschluß an Schmalzens Ausführungen darauf aufmerksam, daß im Italienischen *eccetto* als Präposition im Sinne von *praeter* auch mit dem Plural verbunden vorkommt (*eccetto due luoghi*), was eine weitere Bestätigung für die vulgärlateinische Konstruktion liefert. Überdies will er das oben angeführte Sallust-Beispiel ausgeschaltet wissen, da hier der Akk. entweder als Akk. der Richtung oder als abhängig von *intro* aufgefaßt werden kann.

°Thomas Sidey, The Participle in Plautus, Petronius and Apuleius (Inaug.-Diss.), Chicago 1909, The University of Ch. Press. 69 S. 83 cents postpaid. Vgl. die Besprechungen: J. H. Schmalz,

Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910), 940. G. Landgraf, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910), 168. G. Gustafson, Wochenschrift für klassische Philologie 27 (1910), 1034. S. Consoli, Bolletino di filologia classica 17 (1911), 222. Die Dissert. behandelt den Gebrauch des Partizips bei den drei vulgären Schriftstellern u. zw. im ersten Kapitel das Partizip Perfekti Passivi, im zweiten das Partizip Praesentis, im dritten das Partizip Fut. Act., im vierten den Ablativus Absolutus, im fünften das Gerundium und Gerundivum. Das Resultat, daß sermo plebeius vorliege, ist nicht neu.

VI. Zur Syntax der Kopula.

°G. Cevolani, Se *nascor* sia copulativo. Rom 1910. Scuola tip. Salesiana.

O. Nussbaumer, Die Satzkopula im Indogermanischen. Eine Untersuchung über ihren logischen Gehalt mit besonderer Rücksicht auf das Griechische und Lateinische. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, herausgeg. v. Commer. Paderborn, 24. Band, 1909. Vgl. die Besprechung des Artikels durch H. Ziemer, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 113ff.

VII. Zur Syntax der Konjunktionen und andern Partikeln.

Kurt Lerche, De quippe particula, Breslauer philologische Abhandlungen, herausgeg. von Richard Förster, 41. Heft, Breslau 1910, 124 S. Die R. Förster und Fr. Skutsch gewidmete Abhandlung untersucht Bedeutung und Geschichte des Gebrauchs der Partikel *quippe* von Plautus und Terenz an bis Martial, Juvenal und Terentianus Maurus. Es ist eine falsche Regel der Schulgrammatik, daß nach *quippe* das Relativum mit dem Konjunktiv stehen müsse. Cicero gebraucht den Konjunktiv lediglich, weil und wenn der Relativsatz kausalen Sinn hat, auch wenn *quippe* nicht davor steht, Sallust und Livius setzen der eine 14mal, der andere 6mal den Indikativ nach *quippe qui*. Daraus ist zu ersehen, daß *quippe* auf den nachfolgenden Modus gar keinen Einfluß hat, aber es ist auch nicht richtig, daß *quippe* immer mit Relativpronominen verbunden sein muß. Bei Cicero findet es sich 17mal mit Konjunktionen, 12mal ganz frei verwendet. *Quippe* bedeutet *non mirum est* und steht für einen ganzen Satz, wie der interessante Beleg Cicero Rosc. Am. 52 lehrt: ‚*Convivia cum patre non inibat*'. *Quippe qui ne in oppidum quidem nisi perraro veniret.* ‚*Domum suam istum non fere quisquam vocabat*'. *Nec mirum, qui neque in urbe viveret*

neque revocaturus esset. Lerche hat die ganze römische Literatur mit Zuhilfenahme der besten vorhandenen kritischen Ausgaben durchgenommen, hat, um keinen Schriftsteller zu übersehen, den Index scriptorum des Thesaurus linguae latinae zur Hand gehabt, und hat mit dem auf diese Weise gesammelten reichen Material eine in schönem, angenehm zu lesenden Latein abgefaßte Darstellung geliefert, die unter den syntaktischen Untersuchungen der letzten Jahre in erster Reihe steht.

Zuerst wird die Etymologie von *quippe* untersucht; es ergibt sich, daß *quippe* aus *quī-pe* und *quid-pe* abgeleitet werden kann. Die ursprüngliche Bedeutung der Partikel ist also entweder ‚was denn?' oder ‚warum denn?' ‚wie denn?' die von *quippini?* ‚warum denn nicht?' oder ‚wie denn nicht?'. Es war also eine Interrogativ-Partikel, die auf einen ganzen vorhergehenden Satz oder ein einzelnes Wort Beziehung nimmt und den Grund einer vorausgehenden Behauptung beibringt; der Sprecher unterbricht seine Rede selbst und fragt: „Warum denn? Wie denn?" und gibt sich selbst die Antwort. Oder es wird *quippe* zu dem schon gegebenen Grunde hinzugefügt; oder *quippe* leitet einen Satz ein, der als Antwort zu dem Vorausgehenden anzusehen ist; es kommt dadurch in die Frage und Antwort eine Nuance von Unwillen, Verwunderung, öfters Ironie. Aber diese interrogativische Bedeutung findet sich nur im Altlatein, von den späteren Schriftstellern hat sie keiner beibehalten. Den Untergang der interrogativen Bedeutung von *quippe* führten zwei Umstände herbei: 1) wurde das fragende *quippe* häufig bei Antworten mit der Nuance unwilliger Verwunderung angewendet, 2) wurde *quippe* oft mit der adverbialen Partikel *qui* verbunden. Aus der Interrogativpartikel wird wie bei *quidni, quin, quispiam* eine Beteuerungspartikel mit der Bedeutung *certo, sine dubio, non mirum est.* Diese Bedeutung wird in der silbernen Latinität abgeschwächt zu explikativer, *quippe* lehnt sich immer mehr an den folgenden Satz an und bedeutet soviel wie *certo, scilicet, enim* (eben, freilich, allerdings, ja doch, nämlich). Nachdem in Kapitel III De quippe particulae historia vel vita, in IV De usu quippe particulae syntactico gehandelt worden ist, werden die Resultate in zwei Tabellen (In oratione prosa; Apud poetas) übersichtlich zusammengestellt. Die Rubriken sind: quippe particulam sequuntur: enuntiatio continens: indicativum, coniunctivum, acc. c. inf. Oder es folgt *etenim, enim,* oder *qui* adverbiale: oder ein Partizip oder Substantiv oder ein Pronomen relativum entweder mit Indikativ oder mit Konjunktiv; oder die Konjunktionen

cum, ubi, si, quia, quoniam, quod u. a. Außerdem wird eine Statistik über die Stellung von *quippe* an erster oder zweiter Stelle oder in Parenthese aufgestellt. Auf die Stellung (im Verse) legt die Tabelle über den Gebrauch apud poetas natürlich größeres Gewicht. In einer Appendix wird noch dargelegt, daß, wenn das Relativpronomen nach *quippe* steht, dies mit Vorliebe im Nominativ Singularis und Pluralis masculini generis gebraucht wird; es ergibt sich, daß unter 109 Fällen der Nom. Sing. masc. gen. 45mal, der Plur. 21mal vorkommt, dann folgt der Nom. Sing. fem. gen. mit 10 Fällen und der Dat. Sing. masc. gen. mit 9 Belegen, alle übrigen Kasus sind mit ganz niedrigen Zahlen vertreten.

Thomas Stangl, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1119—1124 bespricht Kurt Lerches Schrift ‚De quippe particula' und bringt zum Thema selbst Zusätze; er spricht (1124) den Wunsch nach Fortführung der Untersuchung vom III. bis zum IV. Jahrhundert aus. Soweit sich St. des Sprachgebrauchs bei Arnobius, Ammian und den Scholiasten zu Ciceros Reden und Terenz entsinnt, trifft man da die Partikel öfter als man angesichts ihres Nichtfortlebens im Romanischen erwarten möchte. St. betrachtet daher Lerches Schlußfolgerung, die Spätlateiner hätten *quippe*, wenn sie es gebrauchen, nicht aus der lebenden Sprache, sondern bloß aus Büchern gekannt, für nicht zwingend.

H. Ottenjann, De vocum encliticarum apud Plautum collocatione, s. bei Sprachgebrauch des Plautus, S. 414.

Fr. Vollmer, Das alte absque. Glotta III (1910) 46—48.

Ernestus Walther, De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu quaestiones selectae, Diss. Jena 1909. 48 S. Die Diss. handelt über den Gebrauch von *quisquam, umquam, usquam* und *utiquam* in der älteren Latinität und kommt zu dem Ergebnisse: Das unbestimmte, enklitische *quam* hat eine „vis amplificandi atque augendi". Daher hat *quisquam* bei Plautus generellen Sinn und wird mit Vorliebe, weil es ein besonders kräftiges Pronomen ist, in Sätzen verwendet, die etwas in Abrede stellen.

°W. H. D. Rouse, Indefinite *quam* in Caesar Bell. Gall. 4, 3. The Classical Review 25 (1911), 74—75.

°A. R. Wightman, De dum, donec, quoad coniunctionum usu apud Ciceronem, Caesarem, Tacitum, Plinium Minorem, Suetonium. Dissertation. Harvard University, 1909.

VIII. Zum Satz- und Periodenbau.
(Syntax der „Nebensätze“.)

F. Gustafsson, Paratactica Latina II, Programma academicum, Helsingfors 1910. 43 S. In dieser Schrift liegt die Fortsetzung der von Skutsch Glotta III 371 besprochenen gleichnamigen Untersuchung auf dem Gebiete der altlateinischen Syntax vor. Der Verf. geht den Spuren des ursprünglichen demonstrativen und parataktischen Gebrauches der Partikel *si* und der übrigen kondizionalen Konjunktionen nach. *Nisi* bedeutet zunächst *non sic (est)*, d. i. *non verum est.* Ebenso wird der älteste aus der Parataxe hervorgegangene Gebrauch von *ni, mirum est si, quasi, dum,* dessen ursprünglich wirklich adverbialen Sinn schon Lindsay in der Syntax of Plautus 127 erwiesen hat, *sin, sive* besprochen. Oft lag ursprünglich die affirmative Form *sic est,* manchmal Frage (*itane*?) oder unwilliger Ausruf (*sicine*?) vor, ebenso wie bei den negativen Ausdrücken (*non sic est, nonne ita est? num ergo*?). Derartige Formeln liegen bei Plautus tatsächlich noch vor, z. B. Curc. 143 *Non ita res est: nam confido parasitum hodie adventurum* oder Asin. 839 *Ne sic fueris: ilico ego non dixero.* Nahe stehen dieser Ausdrucksweise mit *nisi* eingeleitete Sätze, die eigentlich keine Bedingung anführen, sondern mit denen jemand, der irgend etwas negiert hat, eine neue Negation einführt, durch die er seinen Gedanken in Wirklichkeit bekräftigt, indem er ihn scheinbar korrigiert und einschränkt, z. B. Plaut. Merc. 253 (*somnium*) *nequeo invenire: nisi capram illam suspicor iam me invenisse quae sit aut quid voluerit. Nisi quid vis* bedeutet ursprünglich *non? quid ergo vis?* z. B. Plaut. Poen. 190 *ego in aedem Veneris eo, nisi quid vis, Milphio.*

W. Kroll, Der lateinische Relativsatz, Glotta III (1910) 1—18.

R. B. Steele, Relative Temporal Statements in Latin, Amer. Journ. of Phil. 31 (1910), 265—286. Die zeitliche Beziehung zweier Handlungen kann in verschiedener Weise zum Ausdrucke gebracht werden, nämlich durch Partikeln mit dem Indikativ oder Konjunktiv, durch den Ablativus absolutus, durch Kasusformen des Partizips, Formen des Gerundiums, Zeitablative und Nomina mit *ad, ante, inter, post, secundum, sub.* St. gibt eine Statistik über den Gebrauch von *postquam, posteaquam,* das für Cicero charakteristisch ist, *antequam* und *priusquam* bei Cicero, Caesar, seinen Nachahmern, Nepos, Sallust, Livius, Velleius. Bloß Cicero und Livius gebrauchen häufig *antequam,* Livius 97 mal *antequam* neben 308 mal

priusquam. Im Laufe der späteren Latinität tritt eine Vereinfachung der Temporalkonjunktionen ein, *quamdiu, quoad* begegnen seltener. In längerer Auseinandersetzung wird die Geschichte von *donec* und *dum* skizziert. Von sämtlichen Temporalsätzen der poetischen lateinischen Literatur sind 4100 mit *cum,* 1400 oder 34 % der *cum*-Sätze mit *dum* eingeleitet; in der Prosa haben 24000 *cum,* 4375 oder 18 % der *cum*-Sätze haben *dum,* also findet sich in der Poesie *dum* fast doppelt so häufig wie in der Prosa. Dann wird auf die Geschichte von *quoniam* und *quando* übergegangen, die sich früh aus Temporalpartikeln zu Kausalpartikeln entwickeln. Das Verhältnis von *cum* zu *postquam, ubi* und *ut* zusammengenommen ist bei Plautus 55 : 45, bei Lukrez 78 : 22 usw. In der Prosa steht das Verhältnis anders, bei Cicero kommt *cum* 27 mal häufiger vor als die drei andern Konjunktionen zusammengenommen, bei Seneca 7 mal so oft, in Plinius Briefen 8 mal so oft usw. *Ut* ist verhältnismäßig bei Curtius, Sueton und Petron am häufigsten, Livius, Tacitus, Orosius und Cassius Felix neigen zu *postquam.* An reichlichen, inhaltlich zusammengehörigen Beispielen wird die besondere Vorliebe verschiedener Autoren für verschiedene Zeitkonjunktionen erläutert. Dann wird der Gebrauch des Indikativs und Konjunktivs bei *cum* einer Untersuchung unterzogen (vgl. dazu Hale, The Cum-Constructions: Their History and Functions). Einer der bemerkenswerten Züge der *cum*-Sätze ist, daß Dichter in ihnen den plusquamperfektischen Konjunktiv meiden. Die Originalform aller Temporalsätze war die Parataxe. Der vorwiegende Gebrauch des Indikativs in Temporalsätzen in der älteren Dichtung zeigt, daß der Indikativ ursprünglich der Modus für alle Erzählung war. Es änderte sich das Verhältnis des Erzählers zur Erzählung, indem der retrospektive Erzähler mit Ereignissen zu tun hatte, die er nicht aus eigener Erfahrung kannte, so erkläre sich die Entwicklung zur Hypotaxe und die Annahme des Konjunktivs.

R. B. Steele, Temporal Clauses in Livy, und derselbe, Conditional statements in Livy, s. bei Sprachgebrauch des Livius.

J. M. Stowasser, Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 663—65. Anläßlich der Besprechung von Friedrich Holzweissigs „Kurzer Geschichte des lateinischen Alphabets" (Zeitzer Gymnasialprogramm 1908/9) macht St. u. a. auf die Entstehung des griechischen und lateinischen Fragezeichens aus *Z*(*ήτημα*) und *Q*(*uaestio*) aufmerksam.

Stilistik

I. Allgemeines

J. H. Schmalz, Syntax und Stilistik, in Lateinische Grammatik [4], s. S. 384.

F. Stolz, Geschichte der lateinischen Sprache, s. ebendort.

J. Marouzeau, Sur l'ordre des mots, Revue de philologie 35 (1911), 205—215. In I. „Un artifice de construction chez les poètes Latins" behandelt der Verf. das Kunstmittel der Dichter, die Monotonie des Verses zu vermeiden und eine Vorstellung plastisch zu gestalten oder zu unterstreichen, nämlich die Trennung des Adjektivs von seinem Substantiv, und er zeigt, wie viel feiner sich ein Vergil und Ovid dieses Kunstmittels bedient, als der Culexdichter oder Claudian. II. „La version Latine et l'ordre des mots" handelt von der Trennung des Adjektivs von seinem Substantiv in der Kunstprosa, von den Gründen dieser Trennung, von den Stellen im Satze, an die das Wort zu setzen ist, das man unterstreichen will.

Eduard Norden, Die römische Literatur, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden, Teubner 1910, I. Band, 451—588, charakterisiert im Anschlusse an die Würdigung der literarischen Persönlichkeiten Roms auch deren Sprache und Stil in der aus der Antiken Kunstprosa her bekannten meisterhaften Weise. Hier kann nur mit Nachdruck darauf verwiesen werden. (Man studiere besonders S. 577 ff.: Geschichtliche Betrachtung der λέξις. Stilarten der γένη. Stilnuancen innerhalb des γένος. Erzählungskunst der Alten. Kompositionskunst. Poetische Technik.)

J. H. Schmalz, Brachylogisches im Lateinischen. Berl. Phil. Wochenschr. 1910, 1207—1208. Im Anschluß an den Satz aus Wundts Völkerpsychologie I. S. 100 „Die Sprache drückt niemals alles aus, was in der Vorstellung vorhanden ist, sondern greift nur das Moment heraus, das in der Zeit der Ausbildung der sprachlichen Form im Blickpunkt des Bewußtseins war" interpretiert S. in vorbildlicher Weise eine Reihe von Stellen (Sall. Iug. 5, 4; Hor. Sat. 1, 9, 37; Tac. Ann. 2, 44, 3, 12 und 3, 2); hierbei zeigt er, wie oft „ein Glied, das schon sprachlichen Ausdruck gefunden hat, nachwirkt oder ein noch nicht zum sprachlichen Ausdruck gelangtes Moment schon seinen Einfluß geltend macht". So entnimmt er in der letztangeführten Tacitusstelle über den Leichenzug des Germanicus (*atque ubi colonias transgrederentur, atrata plebes, trabeati*

equites pro opibus loci vestem odores aliaque funerum sollemnia cremabant) dem Verbum *cremabant* einen allgemeineren Verbalbegriff, etwa „brachten herbei" und verbindet diesen mit *vestem*, während er *odorem alioque f. s.* nur als Objekte von *cremabant* anerkennt.

II. Zum Sprachgerauche einzelner Autoren.

1. ***Aetna.*** M. Lenchantin de Gubernatis, Pendere col dativo di contatto, und derselbe, Di alcune peculiarità nella sintassi dei casi del poemetto Aetna, s. S. 389.

2. ***Apuleius.*** Thomas K. Sidey, The participle in Plautus, Petronius and Apuleius, s. S. 395.

3. ***Arnobius.*** Th. Lorenz, De clausulis Arnobianis, s. S. 425.

Th. Stangl, Arnobiana, Berl. phil. Wochenschr. 30 (1910) Sp. 125—128, 157—160. Von einer Reihe textkritischer Bemerkungen zu Arnobius verdienen hier Erwähnung: zu 1, 33 — *potuissent* wird gegen Reifferscheids Konjektur *potis essent* verteidigt durch den Hinweis auf die vulgärlateinische Entwertung des Plusquamperfekts (vgl. Schmalz, Syntax [4] 487). Zu 1, 35 — *sin sint* (emendiert in *sunt*) ist tadellos (Stangl, Pseudoasconiana S. 38). 2, 21 — *quod cum actum fuerit, nutriri ut debeat sequitur, ut alimoniis convenientibus educari.* Anaphorisches *ut* ist bei dem Rhetor Arnobius nicht zu bemäkeln. — 2, 22 — steht *vultis* — *vultis* im Sinne von *sive* — *sive* (vgl. Cic. parad. 2, 10). — 2, 25 bietet *demoret* in aktiver Form wie Corp. Gl. L. VI 322; ebenso ist Arn. 1, 13 *calumniare* zu lesen. 2, 57 — *Hic eas (animas) retur et esse perpetuas et superesse mortalium ⟨corporum⟩ functioni. corporum* ist entbehrlich, da *omnium* = *omnium rerum* selbst Cicero nicht fremd ist. — In 3, 14 — was *corpora .... carent et .... quoniam cibis mortalibus abstinentur* betrifft, so erweist *abstineo corpus cibo* u. dgl. im Thes. l. l. das Passivum als richtig. 4, 18 *et* im Sinne von *et tamen* ist korrekt (vgl. hierzu jetzt auch Schmalz, Synt. [4] 494). Anläßlich von 4, 19 ... *Cum enim homines utrique et qui haec et illa commentati sunt* .... bringt St. eine reiche Sammlung von Belegstellen für die auch hier vorliegende pleonastische Zusammenfassung der Teilbegriffe durch *utrique, utrumque* bezw. *ἀμφότερος*. (Il. III 179 *ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής*.)

4. ***Avitus.*** Zu dem Berichte über 1909 ist nachzutragen:

Henri Goelzer avec la collaboration de Alfred Mey, Le Latin de Saint Avit, Paris, Alcan, 1909. XI + 767 S. = Université de Paris. Bibliothèque de la Faculté des lettres, 26. Band. Besprechung von Thomas Stangl, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1170ff. Der Verfasser des Buches über die Sprache des heiligen Hieronymus, Professor an der Sorbonne, legt uns ein neues Werk über den Sprachgebrauch des Alcimus Ecdicius Avitus, Bischofs von Vienne von 490 bis etwa 526, vor. Das erste Buch ist der Syntax des einfachen und des zusammengesetzten Satzes gewidmet. Das Schlußkapitel des zweiten Buches (Procédés de style) handelt von den Vorbildern, denen Avitus seine rhetorische, mit wenig vulgären Elementen durchsetzte Kunstsprache entlehnt. Diese Vorbilder sind Apuleius und dessen Nachahmer. — An Besonderheiten seien hervorgehoben: die Neubildung *subteriacere, minari* mit Acc., ausgedehnterer Gebrauch des Dativs bei Verben, des Ablativs u. a., was Goelzer in der Conclusion générale noch einmal sorgfältig und übersichtlich zusammenstellt. Ein genau gearbeiteter Index bietet den Schlüssel zur Benutzung des wertvollen Buches.

5. ***Ausonius.*** Albert Delachaux, La Latinité d'Ausone, étude lexicographique et grammaticale. Thèse pour le doctorat usw. (Lausanne), Neuchâtel 1909. 112 S. Wortschatz, Formenlehre und Syntax des Ausonius werden in dankenswerter Übersichtlichkeit, durchwegs in lexikalischer Form, vorgeführt. Die Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß Ausonius in sehr hohem Grade Klassiker in der Sprache geblieben ist. Sein Wortschatz ist der klassische, Neologismen sind selten; auch seine Syntax ist fast immer die der guten Autoren und Abweichungen nicht häufig (z. B. *apud* für *in,* vgl. Goelzer, Lat. de St. Jérome 331); doch finden sich auch bei Ausonius, wenn auch nur vereinzelt, Vulgarismen wie Bildung des Komparativs mit *magis* (*magis benignum, comis magis, grata magis* Epigr. 16, 2), *quod* nach Verbis declarandi, Ersatz von *a* durch *per,* Umschreibung des Genetivs und Dativs durch *de,* bezw. *ad.*

6. ***Boethius.*** G. Bednarz, Die Syntax des Boethius, Teil III (Schluß), XXXIX. Jahresbericht des Städt. Realgymnasiums zu Striegau, 1910. 18 S. Über die früheren Arbeiten des Verf. auf demselben Gebiete vgl. Glotta II 386. Der I. Teil der lateinisch geschriebenen Abhandlung handelt „de praepositionibus". Im Präpositionsgebrauche, führt B. aus, weicht Boethius nicht sehr vom gewöhnlichen Schreibgebrauche ab. Dennoch zeigen auch die Prä-

positionen bei Boethius in ihrer Anwendung Spuren des Spätlateins. So sei der Gebrauch von *circa* im Sinne von „im Bezug auf“ erwähnt, von *citra* im Sinne von „ohne“, *sub* findet sich, nach vulgärem Sprachgebrauch einen begleitenden Umstand bezeichnend, wie z. B. „*cum duos pariter consules liberos tuos domo provehi sub frequentia patrum, sub plebis alacritate vidisti*“. Ferner ist der adverbielle Gebrauch von *ante, super, supra, infra, ultra, contra, contraque* beachtenswert. — Im II. Teile, der Syntaxis verbi, handelt B. zunächst vom Tempus, bei dessen Gebrauch Boethius besonders das Ziel im Auge behält, seine Redeweise abwechslungsreich zu gestalten. Beachtenswert ist auch der mehrmals zu belegende Gebrauch des Plusquamperfectums für das Perfectum und die Verbindung des Partizips des passiven Perfekts oder des perfektischen Deponens mit *fui, fueram, fuisse.* — Betreffs des Gebrauchs der Modi ist erwähnenswert, daß sich bei Boethius nach *sive — sive* mehrmals Konjunktiv findet, nach *paene* der Indicativus Plusquamperfecti. Eine besondere Vorliebe zeigt Boethius, wohl vom Studium griechischer Sprachdenkmäler beeinflußt, für den Gebrauch des Konjunktivs, sowohl im potentialen Sinne, zu dessen Bezeichnung er Präsens und Perfekt in gleicher Bedeutung promiscue setzt, wie im imperativischen. Besonders in den Gedichten setzt er mit Vorliebe den Konjunktiv Präsentis sowohl im positiven wie im prohibitiven Sinne. — Als Einleitungskonjunktion von Kausalsätzen bevorzugt Boethius ganz auffallend *quoniam,* während *quod* sich mehrmals als Einleitung von Aussagesätzen nach verbis dicendi findet. Sehr mannigfaltig ist die Konstruktion der Kondizionalsätze. Es findet sich unter anderem eine dem griechischen eventualen Falle entsprechende und nachgebildete Konstruktion, nämlich im Nebensatze *si* mit dem Konjunktiv (= ἐάν c. coni.), im Hauptsatze Indicativ Futuri, z. B. cons. phil. 2, 1, 9 *si reminiscare, cognosces.* Gleichartig sind Fälle wie cons. phil. 3, 4, 41 *si quis populi quondam curasset annonam, magnus habebatur,* oder 2, 7, 72 *intellexeram, si tacuisses,* Konstruktionen, die wohl in Anlehnung an die Konstruktion der griechischen irrealen hypothetischen Periode von Boethius angewendet sind.

Im weiteren handelt B. noch von den Relativsätzen, den Interrogativsätzen, bei deren Besprechung er den griechischem Muster nachgebildeten Brauch, im indirekten Fragesatz den Indikativ anzuwenden, hervorhebt, vom Imperativ, vom Infinitiv, der nach griechischem Muster nach Verben steht wie *desidero, peto, quaero, molior, flagro, gaudeo* u. a., nach Substantiven wie *libertas, mos,*

potestas, ordo, potentia mit *esse,* vom Accusativus cum infinitivo, vom Partizip, bei dem der Gebrauch des Partizips Praesentis mit *est (consequens est = consequitur, efficiens est = efficit,* u. a.), sowie die Verbindung der Partizipien nach griechischem Muster mit Partikeln wie *ut, velut, etsi, licet, quamlibet, etiamsi, quamquam* zu bemerken ist, vom Gerundium und Gerundivum, Supinum, Gebrauch der Verba simplicia statt der üblicheren Komposita, den Genera Verbi. — Die Arbeit bietet auf knappem Raume reiches Material und stellt, wenn auch der Sprachgebrauch des Boethius etwas zu isoliert betrachtet ist, einen wertvollen Baustein zu einer Geschichte der lateinischen Syntax dar.

°G. Bertoni, Intorno a due volgarizzamenti di Boezio. Bulletino della Società filologica Romana. NS. 1, 5—12.

7. M. Iunius ***Brutus.*** C. Morawski, De M. Iunii Bruti genere dicendi et Philippica decima Ciceronis, s. unter Cicero.

8. M. Tullius ***Cicero.*** Guilelmus Dammann, Cicero quo modo in epistulis sermonem hominibus, quos appellat, et rebus, quas tangit, accommodaverit. Diss., Greifswald 1910. 66 S. Die Sprache der Privatbriefe Ciceros ist eine andere, dem Sermo cotidianus näherstehende, als die der offiziellen Schreiben. Dieser Unterschied zeigt sich schon in der vertraulichen Fortlassung des Praenomens in den familiären Briefen (z. B. *Cicero Attico sal., Ciceroni* [seinem Sohne] *sal.*), während er in offiziellen Briefen in der Inskription nicht nur das Praenomen, sondern auch die Amtstitel des Adressaten setzt. Nach weiteren Betrachtungen über das Vorkommen der Grußformeln im Anfange, wie am Ende der Briefe, der Datierung, gewisser Zärtlichkeitsformeln (*amabo te, si me amas, si me a te amari scis*), behandelt Dammann im Anschluß an B. Linderbauer, De verborum mutuatorum et peregrinorum usu et compensatione, Metten 1892/3 und R. B. Steele, The Greek in Ciceros epistles (American Journal of Philology XXI [1900], 387—410) die starke Durchsetzung der ciceronianischen Briefe mit griechischen Worten. So bezieht Cicero, wie schon Tyrrell und Purser in der Ausgabe der Briefe bemerkt haben, fast alle medizinischen Ausdrücke aus dem Griechischen, nur die Namen der alltäglichen Krankheiten sind lateinisch, wie *febricula, quartana, nauseola,* dagegen *λῆψις, δυσουρία, κοιλιολυσία, ἐμετική* u. v. a. Auch viele philosophische Termini entlehnt Cicero bekanntlich aus dem Griechischen. Doch wendet er griechische Worte auch in manchen Briefen bloß deshalb an, um gelehrten Freunden gegenüber der Sprache das zu verleihen, was er *πίνον litterarum* nennt (die Pa-

tina des literarischen Stils', ad Att. 14, 7, 2). Doch entbehren der griechischen Worte vollständig die epistulae commendaticiae, die consolatoriae, die offiziellen Briefe und die an fremde sowie an befreundete Leute, die der griechischen Sprache unkundig waren, gerichteten. Auch zeitlich scheint sich ein Unterschied nachweisen zu lassen. In den Zeiten, in denen Cicero selbst des Trostes bedurfte, scheint er den Schmuck der Rede vergessen zu haben. Er selbst schreibt ad Att. 3, 7, 3 *ego et saepius ad te et plura scriberem, nisi mihi dolor meus cum omnes partes mentis tum maxime huius generis facultatem ademisset.* In Kapitel 3 wird der rhetorische Apparat der Briefe untersucht, der Gebrauch der Figur *ἓν διὰ δυοῖν*, der Anaphora, die besonders in eleganten und langen Perioden begegnet, der rhetorischen Frage, der Exclamation, der Klimax und des Chiasmus, worüber schon R. B. Steele in Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto (in Studies in honour of Gildersleeve), Baltimore 1902, gehandelt hat. Die Figura *ἓν διὰ δυοῖν* findet sich in den Atticusbriefen 181mal, in den übrigen 814mal, besonders in Empfehlungsschreiben. Es folgt ein ausführliches Kapitel über die Ellipse, dessen Resultat ist, daß die Zahl der Ellipsen umso größer ist, je kürzer die Briefe, je weniger sorgfältig sie abgefaßt, je vertrauter die Beziehungen Ciceros zu dem Adressaten sind. Sprich- und Witzwörter finden sich besonders in den Briefen an Atticus, nur dort läßt er sich herbei zu erklären *se asinum germanum fuisse* (Att. 4, 5, 3); von griechischen Sprichwörtern liebt er am meisten: *πανικά*, *Σπάρταν ἔλαχες*, *ταύταν κόσμει*, *divinam παλινῳδίαν*, *τὰ μὲν διδόμενα*, *γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας*. Eine Zusammenstellung und Besprechung der von Cicero zahlreich verwendeten Zitate aus Dichtern und Schriftstellern und aus juristischen Werken oder Gesetzen schließt die klar geschriebene und inhaltsreiche Abhandlung. — Zusätze (besonders Literaturnachweise) zu diesem Thema bringt Johannes Tolkiehn, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1057—1058.

Casimir Morawski, De metaphoris Tullianis observationes, Eos, commentarii societatis philologae, Lemberg 1910, 16. Band, S. 1—5. M. führt aus, daß Cicero zwar manchmal über die der Prosa gesteckten Grenzen hinausgehe und sich poetischer Redeweise nähere, daß aber derartige von der Norm abweichende Redeweise selten und weit entfernt von dem Schwulst späterer Rhetoren sei. Es wird gezeigt, daß sich in den philosophischen Schriften mehr Metaphern finden als in den Reden, besonders die Tuskulanen bieten auf diesem Gebiete viel. Aber selbst hier fügt

er meist *quasi* oder *ut ita dicam* hinzu, um das zu Gewagte der Bilder abzuschwächen. In den Reden herrscht natürliche Sprache und Armut an Bildern. Schöne weit ausgesponnene Vergleiche trifft man aber in pro Murena, pro Sestio, pro Roscio com. und anderen. Reich an Bildern ist die oratio pro Rabirio, die überhaupt durch schweren und üppigen Stil ausgezeichnet ist, die zehnte Philippica und besonders die Rede pro Marcello.

Casimir Morawski, De M. Iunii Bruti genere dicendi et Philippica decima Ciceronis, Eos 17 (1911), 1—76. M. Iunius Brutus, obwohl Attiker, war doch nicht trocken und nüchtern in seinem Stile, wie viele fanatische Vertreter dieser Geschmacksrichtung. Er liebte z. B. lakonische Kürze. Der übrige Inhalt der Abhandlung ist historischer Natur.

9. ***Claudianus.*** Otto Vollrath, De metonymiae in Cl. Claudiani carminibus usu. Diss., Jena 1910 (Weidae, typis Thomae et Huberti). 83 S. Cl. Claudianus, der um 400 n. Chr. unter Arcadius und Honorius blühte und sich in seiner epischen Dichtkunst die Meister der goldenen Latinität als Vorbilder vor Augen hielt, ist in Sentenzen, Beschreibungen, Vergleichen Vergilnachahmer; daß er es auch im ornatus rhetoricus ist, dies zu erweisen, macht sich Vollrath zur Aufgabe. Er handelt zuerst von der auf Götter, Menschen und Dinge bezüglichen Metonymie, er reiht hier Fälle ein, wie *Juppiter* = *caelum, Phoebus* = *sol, Aurora* = Osten und die Orientalen, *Neptunus* = Meer, ebenso *Nereus, Amphitrite, Doris, Tethys, Aeolus* = *ventus, Mulciber* = *ignis, Bacchus* = *vinum, Musa* = *epistula, Penates* = *domus* u. v. a.; dazu gehören Adjektiva aus Heroennamen, die gesetzt sind für Adjektiva aus Stadt- und Ländernamen: *Romuleus* = römisch, *Inachius* = argivisch, *Cecropius* = athenisch u. a.; Setzung des Volksnamens für den Namen des Landes liegt vor in *Afri* = *Africa, Aethiopes* = *Aethiopia, Bithyni* = *Bithynia* u. v. a. Zweitens werden Götter- oder Menschennamen für abstrakte Dinge gesetzt, so *Phoebus* = *spiritus poeticus, Cupido* und *Venus* für Liebe, *Minerva* für Webekunst, *consul* für die Dauer der Amtstätigkeit eines Konsuls u. a. Appellative stehen für Bezeichnungen von Eigenschaften, die den durch das Appellativum bezeichneten Personen eignen, wie *mater* für Mutterliebe, *miles* für Tapferkeit u. a. Die erste Stelle beansprucht bei Claudian die Art der Metonymie, daß Länder-, Insel- oder Stadtnamen für deren Einwohner gesetzt werden. Bezeichnungen von Gebäuden stehen für deren Inwohner, wie *regia* und *aula* für Kaiser, *palaestra* für die Ringer, *ergastula* für Sklaven, *puppis* für

Seeräuber, ähnlich *cunabula* für das kleine Kind. So werden alle übrigen Arten der Metonymie bei Claudian gruppenweise vorgeführt, zum Schluß ein Vergleich mit dem Gebrauch der Metonymie bei Vergil angestellt, der zeigt, daß Claudians Gedichte reichlich mit dem rhetorischen Schmucke Vergils durchsetzt sind, Vergil aber diesen elegant und schlicht, Claudian zu gekünstelt und zu gehäuft anwendet.

10. ***Daktylische Dichter.*** H. Priess, Usum adverbii quatenus fugerint poetae latini quidam dactylici, s. unter A. IV. Zur Syntax des Adjektivums und des Adverbiums, S. 390.

11. ***Ennius.*** Rudolf Frobenius, Die Syntax des Ennius, Tübinger Dissertation, Nördlingen, Kommissionsverlag der C. H. Beckschen Buchhandlung, 1910, X + 151 S. M 3.60. Von demselben Verf. erschien als Programm, Dillingen 1907 eine Formenlehre des Ennius (bespr. v. Fr. Skutsch, Glotta II 373). Fußend auf der zweiten Auflage der Ennius-Fragmente von J. Vahlen 1903 unternimmt es Fr., den weder in der 1908 erschienenen „Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen" von C. F. W. Müller noch in der vierten Auflage der „Lateinischen Syntax und Stilistik" von J. H. Schmalz 1910 ausgiebig genug herangezogenen ennianischen Sprachstoff syntaktisch zu behandeln. Der Einteilung des Stoffes ist im ganzen die Gliederung des Schmalzschen Werkes zugrunde gelegt. Als mit zur Aufgabe seiner Untersuchungen gehörig betrachtet es Fr., die vielfach verbreitete Meinung kritisch zu beleuchten, Ennius habe die kernrömische Sprache eines Cato nur mit griechischen Bestandteilen durchsetzt und bei allen Verdiensten um die römische Literatur doch der lateinischen Sprache als solcher keine so dankenswerten Dienste geleistet. Ebenso tritt er an das ennianische Sprachmaterial mit der Absicht heran, zu untersuchen, wieweit der bekannte Ausspruch des Gellius von den *tria corda* des Ennius durch des Ennius Latinität bekräftigt wird, d. h. ob und wie weit sich oskische Spracheigentümlichkeiten, Beeinflussung durch Homer und Euripides und die griechische Schriftsprache seiner unteritalischen Heimat in seinem Latein nachweisen lassen, oder wieweit Ciceros Bemerkung von dem *communis mos verborum,* von dem Ennius nicht abweicht, auf Richtigkeit beruht. — Das Ergebnis des Buches, das das reiche Material wohlgeordnet bietet und eingehend behandelt, ist folgendes: Die Sprache des Ennius trägt das Gepräge der lebenden Umgangssprache. Sie ist eine glückliche Mischung urwüchsiger, volkstümlicher Ausdrucksweise, die der Dichter im Lagerleben und bei seinen Wohnungs-

verhältnissen auf dem Aventin kennen gelernt hatte, mit der Sprache der feinsten Kreise Roms. In ihrem ganzen Gepräge mutet uns die Sprache des Ennius echt römisch an. Sind auch bewußte und unbewußte Anklänge nicht nur an das Griechische, sondern auch an das Oskische nicht zu leugnen, so zeigt sich doch in den meisten Fällen, daß die Heranziehung griechischer und oskischer Ausdrucksweise nur da erfolgte, wo sich im Lateinischen ein schon vorhandener natürlicher Anknüpfungspunkt bot. An derartigen Eigentümlichkeiten, die dem Ennius seine oskische Muttersprache aufdrängte, führt Fr. im Verlaufe seiner syntaktischen Untersuchungen beispielsweise folgende an: Ein Adjektivum steht an Stelle eines Adverbs in A 202 *mentes, quae rectae stare solebant,* dazu oskisch v. Planta II 421 *nessimas staiet veruis „proximae stant foribus“*; — in Sc(en). 211 *sed numquam scripstis, quis parentem aut hospitem Necasset, quo quis cruciatu perbiteret* (d. i. aber niemals habt ihr geschrieben, an welcher Pein ein jeder zugrunde ging, wer immer seinen Vater oder seinen Gastfreund tötete), will Fr. das überlieferte *quis* = *quisquis* gegen Vahlen mit Rücksicht auf den altlateinischen Sprachbrauch sowohl halten wie im Hinblick darauf, daß auch im Oskischen neben dem Relativstamm *po- pa-* zur Verallgemeinerung *pi-* inschriftlich bezeugt ist, z. B. v. Planta II 495 *pis ceus fust „quis civis erit“*; — die Verbindung eines Akkusativobjekts mit der unpersönlichen Passivform, schon der Sprache des Plautus eigen, offenbar eine volkstümliche Wendung (vgl. unten Havers' Rez. S. 418), findet sich im Soldatenchor der Iphigenie, Sc(enica) 241 *praeterpropter* (Adverbium) *vitam vivitur*; besonders naheliegend war für Ennius die Anwendung dieser Konstruktion deshalb, weil sie auch in seiner Muttersprache vorhanden war, vgl. v. Planta II 428 *sakríss sakrafir, avt últiumam kersnaís „sacris sacrator, at ultimam cenis“*; — *integer* hat Sc. 414 *deos aevi integros,* den Genetiv im Hinblick auf sein Stammverbum *tangere,* wie auch im Oskischen, v. Planta II 413 *manim aserum eizazunc egmazum „manum asserere earum rerum“*; — die Zeitlokative *die crastini, primo luci, temperi* (s. S. 41) gehören vor allem der Volkssprache an; auch im Oskischen werden Zeitbestimmungen nur durch den Lokativ ausgedrückt, der schon deshalb dem Dichter geläufig war, z. B. *eizeic zicelei „eo die“, pústreí iukleí „postridie“*; — Ennius hat außerordentlich häufig Verbal-Komposita mit *ob-*, häufiger als mit *ad-*; dieser Gebrauch deckt sich mit der weitgehenden Verwendung der Präposition *op* = *ἐπί*, der im Lat. *ad* entspricht, in der Muttersprache des Dichters, auch

in Zusammensetzungen z. B. *osins* „*obsint*" = *adsint*; — *de* mit dem instrumentalen Ablativ bezeichnet bei Ennius (z. B. Sc 336 *deumque de consilio*) und im Oskischen (z. B. v. Planta II 494, 17, 7 *dat senateis tanginud* „*de senatus sententia*") den Beweggrund; — Fr. möchte die Stelle A 628 *apud emporium in campo hostium pro moene,* von der unsicher ist, ob sie dem Ennius oder Naevius gehört, deshalb lieber dem ersteren zuweisen, weil auch im Osk. die Präposition *pru* in lokaler Bedeutung verwendet war, vgl. v. Planta II 451 *pru medicatud* „vor Gericht"; — den Ablativus absolutus trifft man bei Ennius schon vollkommen entwickelt, liegt er doch auch im Oskischen fertig vor, vgl. v. Planta II 496, 17, 21 *toutad praesentid* „*populo praesente*"; — zu *nec funera fletu faxit* V(aria) 17 f. „man trage mich nicht weinend zu Grabe!" bemerkt Fr., daß in den oskischen Inschriften für den Prohibitiv auch in der dritten Person gerne der Konj. Perf. gebraucht ist, vgl. v. Planta II 433, 3 *ne phim pruhipid* „*ne quem prohibuerit*", *nep fefacit* „*ne fecerit*". Diese Proben geben wohl eine Vorstellung von dem reichen Inhalte der trefflichen Dissertation.

Rezensionen: G. Funaioli, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911), 1946—1948. — J. H. Schmalz, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1335—1337. — L. Valmaggi, Riv. d. fil. 39 (1911), 455—456. Stegmann, Wochenschr. f. klass. Philologie 28 (1911), 120—121.

12. ***Horaz.*** Friedrich Ruckdeschel, Archaismen und Vulgarismen in der Sprache des Horaz. Programm des Kgl. Maximilians-Gymnasiums 1909/1910 (I. Teil); 1910/1911 (II. Teil). München 1910. 1911. 88 + 78 S. Der ganze erste Teil der von Heerdegen angeregten, durch ein lesenswertes Vorwort eingeleiteten Arbeit, sowie vom zweiten Teile S. 1—22 behandeln Vulgäres in Wortschatz und Formenlehre des Horaz. S. 23—78 des zweiten Teiles untersuchen die Syntax und Stilistik des Horaz auf ihre vulgären Elemente. Der abundante Gebrauch des Pronomen personale, die Synesis, die zweite Person nach *quis, quisquis, quicunque* (epod. 15, 17 *tu quicunque es felicior,* vgl. Plaut. *aperite aliquis!*), *cetera* als Adverb (epist. 1, 10, 50 *cetera laetus*), *hoc genus* anstatt des Genet. (sat. 2, 6, 44 *nugas hoc genus,* aus der alten Beiordnung entstanden), *properare* und *festinare aliquid* (von Sallust in die Prosa eingeführt, von Servius als Archaismus bezeugt), Genetivus definitivus beim neutralen Pronomen (*quid veneni*), *loci* und *locorum* nach Ortsadverbien, *egere* mit dem Genetiv, *invidere alicui aliquid* (das in der gesamten klassischen Prosa fehlt), das Hinzutreten eines Ablativus instru-

menti zu einem Verbalsubstantiv (carm. 3, 4, 56 *evolsis truncis Enceladus iaculator audax*), *alius* mit dem Ablat. comparationis, Ablativus der Ortsruhe bei Appellativen ohne Attribut, *nimio* als Ablativus mensurae (*plus nimio*), ferner die häufige Verbindung von Adverbien mit *esse,* der Infinitivus finalis nach Verben der Bewegung, der Infinitiv nach *certare, optare, gaudere* u. v. a., besonders nach *esse* (z. B. *est levare*; sat. 1, 2, 79 *plus haurire est quam decerpere*; sat. 1, 5, 87 *versu dicere non est,* vgl. Petron 67 *est te, inquit, videre?*), werden als vulgär oder archaisch nachgewiesen. Daß die Konstruktion *esse* mit dem Infinitiv kein Gräzismus ist, dafür spricht das Vorkommen in der Atellane (Mummius 1) und bei Varro (Gellius 18, 12, 9), sowie bei Petron und Martial. Es hat nicht so sehr die Bedeutung von *licet* als von *potest* mit dem Infinitiv des Passivs. Da letzterer aber von *videre* nicht gebräuchlich ist, weil er mit dem medialen Infinitiv zusammenfiel, griffen einige Schriftsteller zu dem bequemeren Gebrauche von *est* mit dem Infinitiv praesentis activi (der also keine Nachahmung des griechischen ἔστιν ἰδεῖν sein muß), wie z. B. schon Cato agr. praef. 1 schreibt *est interdum praestare* = (nach Keil) ‚es gibt zuweilen Fälle, wo es besser ist'. — *Ut* in direkter Frage (sat. 2, 8, 1 *ut iuvit te cena?*), Anfügung von *ne* ans Relativum (sat. 1, 10, 21 *o seri studiorum, quine putetis . . .?*), der Optativ der 1. Person in Beteuerungsformeln, den Cicero geflissentlich meidet (*peream si, dispeream si*), *non* bei Wünschen und Aufforderungen, die Umschreibung des Imperativs durch *nolito* statt *noli,* die Verbindung von *ne* mit dem Imperativ, die Verwendung der Formeln *si me amas, si vis, sodes, i, ocius* bei Aufforderungen sind lauter archaisch-vulgäre Erscheinungen, die Horaz in den Satiren verwendet, ebenso das Futurum II, wo auch das Futurum I stehen könnte. Beachtenswert ist, daß Horaz die Koordination, die der Volkssprache eigentümlich ist, statt der Subordination in den Satiren sehr bevorzugt, so in sat. 1, 3, 29 *iracundior est*; *at est bonus* (statt eines konzessiven Satzgefüges); sat. 2, 6, 50 *manat rumor*; *consulit* (statt eines temporalen Satzgefüges); oder sat. 1, 9, 14 *misere cupis . . abire, iamdudum video* (statt eines Acc. c. inf.); ebenso sat. 2, 5, 76 *putasne, perduci poterit?* Auch bei Horaz (wie namentlich bei Petron) finden sich indirekte Fragesätze im Indikativ. Die Kasusassimilation des Pronomen relativum (wie sat. 1, 6, 15 *notante iudice, quo nosti, populo,* ferner der häufige Gebrauch von *quamvis* mit dem Indikativ in Satiren und Episteln, während in den Oden der Konjunktiv überwiegt, *quando* in tempo-

ralem und kausalem Sinne, das einmalige Vorkommen von *iubeo ut* (sat. 1, 4, 121), der Gebrauch von *dum ne* und *usque dum* entstammen der Sprache des täglichen Lebens. — Im IV. Kapitel handelt R. über das vulgäre Element in Horazens Stilistik. Hierher gehören der singularische Gebrauch von *paucus,* der Gebrauch von *multus,* wo es in den Bedeutungsbereich von *magnus* übergreift, von *male* zur Bezeichnung eines geringen Grades, die Verbindung von *perdere* und *perire* mit *male* (z. B. epod. 12, 16 *pereat male*; sat. 2, 1, 6 *peream male*), von *misere* mit Verben des Begehrens im Sinne von *magnopere, vehementer, maxime* (sat. 1, 9, 8 *misere discedere quaerens* u. a.), *multum* als Steigerung von Adjektivbegriffen, die Umschreibung des Komparativs durch *plus,* Auslassung des Demonstrativs vor dem Relativ bei verschiedenem Kasus, die sich bei Horaz auf Satiren und Episteln beschränkt, sat. 1, 3, 96 (*quīs placuit, . . laborant*), *hic — hic* statt *hic — ille,* der Gebrauch des Plurals von *uterque,* der schon aus Plautus bekannte Gebrauch von *alter* statt *alius,* von *alii* im Sinne von *ceteri,* von *nullus* als verstärkter Negation (sat. 2, 2, 89 *non quia nasus illis nullus erat*) u. a. Auch im Ersatz des farblosen *esse* durch voller tönende Verba wie *vivere, vigere, morari, stare, ire, incedere, venire, ambulare,* ferner in dem Hang zur Ellipse (*gelida* = Wasser, vgl. neugr. *νερό*, *ad quartam* = um vier Uhr u. a.) und zum Asyndeton, zu gelegentlicher behaglicher Breite des Ausdrucks und zu volkstümlichen Redensarten und Sprichwörtern zeigt sich Horaz als Liebhaber vulgärer Redeweise. Wie aus dem Angeführten zu ersehen ist, ist die Abhandlung gediegen, das Material sowohl wie die Behandlung, die Darstellung klar und angenehm zu lesen.

13. ***Livius.*** A. A. Brodribb, Verse in Livy, The Classical Review 24 (1910), 13—15. Br. führt 47 Stellen aus den ersten zwei Büchern von Livius' Geschichtswerk an, in denen entweder daktylischer Rhythmus vorliegt, oder die durch leichte Veränderung der Wortstellung zu Gliedern eines Hexameters umgebildet werden können. Liegen epische Reminiszenzen vor? Oder läßt sich der Autor durch den epischen Charakter gewisser von ihm darzustellender Partien zu epischem Metrum hinreißen? Die Fabel des Menenius Agrippa (2, 32) bringt Brodribb mit nicht nennenswerten Änderungen in jambische Trimeter.

°R. B. Steele, Temporal Clauses in Livy. Leipzig, F. A. Brockhaus 1910. 49 S. Die Schrift bietet, wie ich der Besprechung derselben durch H. Blase in der Wochenschr. f. klass. Phil. 27

(1910), 457—459 entnehme, „eine sorgfältige und wohlgeordnete Stoffsammlung aus Livius".

°R. B. Steele, Conditional Statements in Livy. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus.

°R. B. Steele, Case Usage in Livy, I. The Genitive. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus.

14. ***Lucanus.*** °A. Fortmann, Quaestiones in Lucanum metricae, Dissertation, Greifswald 1909.

15. ***Minucius Felix.*** Evaristo San Giovanni, L'allitterazione in Minucio Felice, Bollettino di filologia classica 17 (1910), 87—91. San Giovanni macht, nachdem L. Dalmasso in ‚L'arcaismo nell' Octavius di Minucio Felice' in der Rivista di filologia classica 38 (1909), 7 den archaisierenden Charakter der Sprache des Minucius Felix behandelt hatte (vgl. hierzu C[arl] W[eymann] in d. Wochenschr. f. klass. Philol. 1910, 494), auf die gleichfalls archaisierende Vorliebe des M. F. für die Allitteration aufmerksam. Er führt die ziemlich zahlreichen Allitterationen im Octavius des M. F. wohlgeordnet vor und zwar folgendermaßen gruppiert: Einfache Allitteration 1) von einem Konsonanten oder einer Konsonantengruppe a) zweigliedrige (z. B. *mixta merita, fluere flare*), b) dreigliedrige (z. B. *futurae felicitatis fide*); 2) von einer ganzen Silbe a) zweigliedrige (z. B. *recordatione revocare*), b) dreigliedrige (z. B. *cohaerentia conexa concatenata*), c) viergliedrige (z. B. *supra suspensa sublata sunt*). Doppelte Allitteration 1) von einem Konsonanten oder einer Konsonantengruppe, fehlt im Octavius, 2) von einer ganzen Silbe (z. B. *ab fulgoribus avertas, a fulminibus abscondas*). Hieran schließt er den Überblick über eine Reihe von Fällen der sog. Figura etymologica, bei der außer der Allitteration auch Ähnlichkeit oder Gleichheit der Bedeutung der Wurzeln vorliegt, wie in *miserentur miseri* oder (doppelte Figura etym.) in *perdere . . . inveniunt . . invenire . . . perdunt* (letzteren Fall möchte ich jedoch als reinen Chiasmus derselben Worte streichen). Eine hübsche Besprechung der rhetorischen Bedeutung von Allitteration und Figura etymologica für Vers und Rede sowie Betrachtungen über die sprachlichen Absonderlichkeiten, die sich Minucius Felix gelegentlich erlaubt, nur um eine Alliteration zu schaffen (z. B. *res regere* statt *res gerere* u. ä), über seine Geschicklichkeit, mit den Präpositionen *in, de, ad* Allitterationen zu bilden, über seine Scheu vor viergliedrigen Allitterationen, die das Ohr beleidigen würden (?), schließen den kurzen, aber interessanten Aufsatz.

Luigi Valmaggi, Di alcune particolarità grammaticali di Minucio Felice, Rivista di filologia 38 (1910), 552—559. Der Aufsatz behandelt syntaktische Eigentümlichkeiten des minucianischen Sprachgebrauchs; er untersucht erstens die Verwirrung im Gebrauch der Komparationsgrade. Wenn auch manche der im Index verborum von Boenig unter dem Stichwort gradus comparationis (S. 94ff.) zusammengestellten Fälle von Verwirrung der Komparationsgrade mit Faider (De l'emploi insolite du comparatif dans Minucius Felix im Musée Belge 10, 287ff.) aus dem Index zu streichen sind, da ein sogenannter comparativus implicitus vorliegt, bei dem nur der eine Teil des Vergleichs unterdrückt ist, bleibt doch immerhin eine Reihe von Fällen übrig, bei denen der Komparativ den Sinn eines Positivs, der Superlativ den eines Positivs oder der Komparativ den des Superlativs hat, eine Erscheinung, die ja im Spätlatein gewöhnlich ist und zum Ersatz durch Umschreibung geführt hat, wie umgekehrt die Umschreibung dieser Formen im Volkslatein das Verständnis der einfachen Gradationsformen ertötete. — Ein zweiter kleiner Artikel spricht von der Vertauschung von Akkusativ und Ablativ nach *in* und *sub* bei Minucius.

L. Valmaggi, Per il Pleonasmo in Minucio Felice, Bollettino di filologia classica 17 (1910), 138/139. V. verteidigt im Hinblick auf den bekannten Hang des Minucius Felix zum Pleonasmus Octav. 10, 4 *ut sit* (sc. der Judengott) *Romanis hominibus cum sua sibi natione captivus* die Lesung *hominibus*, die bloß Variante der editio princeps ist, während cod. Paris. *nominibus* hat, das von einigen in *numinibus* geändert wurde. V. hält *Romani homines* für einen gut minucianischen Pleonasmus. Ebenso opponiert er einer Korrektur Maehlys in Octav. 8, 3 *cum Protagoram Athenienses viri consulte potius quam profane de divinitate disputantem . . expulerint. Athenienses viri* ist Pleonasmus (nicht Gräzismus), Korrektur in *virum* überflüssig.

16. ***Mulomedicina*** Chironis. Einar Löfstedt, Zur Mulomedicina Chironis. Glotta III (1910), 19—33.

17. ***Petronius.*** Thomas K. Sidey, The Participle in Plautus, Petronius and Apuleius, s. S. 395.

18. ***Plautus.*** °Mac Elwain, M. B., The Imperative in Plautus, Dissertation, Cornell University, 1910.

Thomas K. Sidey, The Participle in Plautus usw., s. S. 495.

°H. Ottenjann, De vocum encliticarum apud Plautum collocatione, Diss. Münster, 1910, 77 S. Bei Plautus kommt für die

Wortstellung neben syntaktisch-psychologischen Momenten auch der Gesichtspunkt des metrischen Zwanges in Betracht. Das Wackernagelsche Gesetz (IF 1, 333ff.) wird insofern weiter gefaßt, als die Sprengung enger Wortkörper ein Kennzeichen der Enklitika auch mitten im Satze sein soll (z. B. Plaut. Trin. 833 *disque tulissent*).

Vgl. die Besprechung J. B. Hofmanns im Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde 28 (1911), 69f.

19. ***Sallustius.*** °E. Bolaffi, De Sallustii dicendi brevitate, Forolivii 1910, Bordandini, 48 S.

20. ***Suetonius.*** G. Sigwart, Sueton und das Monumentum Ancyranum, Klio, 10 (1910), 394, beweist, daß Sueton, der in seiner Lebensbeschreibung des Augustus die res gestae divi Augusti benützt hat, auch in seinem Sprachgebrauch von seiner Vorlage abhängig ist, da *curulis triumphus* nach dem Zeugnis des Thesaurusmaterials in München in der ganzen Latinität nur Suet. Aug. 22 und Mon. Ancyr. 1, 21 vorkommt. Die hübsche Miszelle ist noch von weitergehender Bedeutung, denn sie zeigt, wie auf Grund lückenlosen, durch mechanisches Verzetteln beschafften Sprachmateriales, wie es bisher einzig in seiner Art der Thesaurus linguae latinae in München besitzt, von Sachkennern von jeder Subjektivität freie, geradezu mathematisch exakte Schlüsse gezogen werden können.

21. ***Tacitus.*** G. Sigwart, Zum Sprachgebrauch des Tacitus, Klio, 10 (1910), 394. Die Abneigung des Tacitus gegen technische Ausdrücke zeigt sich in der Vermeidung des Terminus *sella curulis* (dafür *sedes curulis* oder *curulis*).

22. ***Terentius.*** H. Bléry, Études sur la langue et le style de Térence, Revue de philologie, 34 (1910), 224—235. Der Verf., der eine Syntax des Terenz fertig gestellt, aber, da das Werk zu voluminös geworden wäre, zunächst nur eine Syntax der Subordination bei Terenz herausgegeben hat, bringt in der oben zitierten Zeitschrift einige interessante Kapitel aus diesem Gebiete. Er bespricht die im spöttischen oder verächtlichen Tone der Rede bei Terenz beliebte Substantivierung von Verben, Adverbien, ja ganzen Sätzen durch Voranstellung eines Pronomens wie *istuc* oder *id,* z. B. Ter. Ad. 324 *quid istuc „prorsus“ ergost,* oder Haut. 238 *quando istuc „iam“ erit?* oder Andr. 314 *id „aliquid“ nil est* u. a. — Dann erörtert Bl. die Verwendung der Abstrakta *scelus, senium, odium, fraus, sterculinum, crux, carcer, malum, nostri fundi calamitas* (Haut. 229) zur Bezeichnung von Personen im Sinne von *scelestus homo, senex, odiosus homo, homo fraudulentus,* Mistgrube für einen *leno,* Kreuz für eine die Jünglinge aussaugende *meretrix*

(Eunuch 383), *carcer* für einen des Kerkers Würdigen (vgl. Donat zu Phormio 373: *non carcereum, sed carcerem asperius appellavit. Sic Lucilius: „Carcer vix carcere dignus“*). In zwei Fällen ist das Demonstrativum in dem natürlichen Geschlechte der Person angewendet, auf die das Abstraktum sich bezieht, nämlich Andr. 607 *ubi ille est scelus*? und Eun. 302 *ut illum di deaeque senium perdant*. Nach einigen Bemerkungen über das Genus der Komödientitel und der auf *-ium* gebildeten Frauennamen bespricht Bl. die Substantiva auf *-tio* und Konstruktionen wie *est spes* mit acc. c. inf., *rumor est, rumorem distulerunt, rumor venit, erat suspicio, est cognitio facta, do fidem futurum = spondeo futurum esse, fidem habere, dabitur ius iurandum, exorator sum* mit *ut* und Konj., *cautiost* mit *ne* und Konj. u. a.

Henri Bléry, Syntaxe de la subordination dans Térence, Thèse, Paris, Belin frères. 1909 (Datum der Préface). VII + 298 S. Die Syntax des Terenz im allgemeinen, setzt Bl. auseinander, ist gewiß eine der interessantesten, die man studieren kann. Sie bildet den Übergang von der des Plautus, die noch ausschließlich archaisch ist, zu der der klassischen Autoren. Der Verf. wählt sich, da er seine Arbeit begrenzen muß, das Gebiet, das gleichsam den Kern der ganzen Syntax darstellt, nämlich die Syntax der Subordination. Hier läßt sich gerade aus Terenz viel lernen. Plautus z. B. gebraucht noch *cum* in allen Bedeutungen mit dem Indikativ, Cicero durchaus in der Bedeutung als und weil mit dem Konjunktiv, Terenz meistens mit dem Indikativ, dann und wann jedoch mit dem Konjunktiv. Doch kann man bei Terenz im Falle des Indikativs die Temporalbedeutung erkennen, im Fall des Konjunktivs die kausale oder konzessive Bedeutung durchschimmern sehen. Das Buch beginnt mit der Betrachtung des Ablativus absolutus, dann folgen die Infinitivkonstruktionen, abhängig von Verben des Sagens, des Denkens, von einem Demonstrativpronomen usw., dann folgen indirekte Fragesätze, Relativsätze, die Syntax von *quod, quom, quominus, quin, ut, postquam, antequam, priusquam, potius quam, dum* und *donec, si, nisi, etsi, quasi,* consecutio temporum, oratio obliqua Attraktion der Modi, Anakoluthe. Eine Table alphabétique des matières schließt das Werk. Dieses stellt sich als Materialsammlung dar; es nimmt auf die einschlägigen Arbeiten moderner Mitforscher durchwegs keine Rücksicht; eine irgendwie nennenswerte Verarbeitung des Materials fehlt; unter dem Strich ist zwar auf plautinische und ciceronianische Parallelerscheinungen hingewiesen; aber damit sind die syntaktischen Erscheinungen bei Terenz natür-

lich noch nicht in den historischen Zusammenhang der lateinischen Sprachentwicklung hineingestellt.

23. ***Vergilius.*** °C. P. Clark, Numerical Phraseology in Virgil. Dissertation, Princeton University, 1910.

III. Zur Charakteristik einzelner Sprachphasen.

1. ***Altlatein.*** R. Frobenius, Die Syntax des Ennius, s. unter II. 11. Ennius, S. 408.

Charles E. Bennett, Syntax of Early Latin, Vol. I — The Verb. Boston, Allyn and Bacon; Leipzig: Theodor Stauffer, 1910. XIX + 506 S. 17 M. B.s Absicht ist es, das jetzt veraltete Werk Holtzes, Syntaxis priscorum scriptorum latinorum usque ad Terentium, Leipzig 1861 mit seiner Ergänzung, der Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum, qui post Terentium fuerunt, Leipzig 1882, durch eine Neubearbeitung der frühlateinischen Syntax zu ersetzen. „Early Latin“ ist, wie er ausführt, notwendig ein etwas vager Begriff. Während Holtzes Hauptwerk mit Terenz endete, hat Bell, De locativi in prisca Latinitate vi et usu, Breslau 1889 die Grenze bis 75 vor Chr. hinabgerückt. Eine feste Grenze zu setzen, ist tatsächlich unmöglich, da das archaische Latein nicht unvermittelt abbricht, sondern sich bis in die Kaiserzeit fortsetzt, und, wie die neueren Forschungen gezeigt haben, im Vulgärlatein seine geradlinige Fortsetzung findet. Aus praktischen Gründen wählt B. das Jahr 100 v. Chr. als die untere Grenze des archaischen Lateins. Während sich B. im übrigen der besten vorhandenen Textausgaben bedient, ist ihm, wie schon J. H. Schmalz in der Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1228 hervorgehoben hat, die Enniusausgabe von Vahlen (2. Aufl. 1903) entgangen, wie auch die guten deutschen Plautusausgaben von Brix-Niemeyer bei ihm keine Berücksichtigung finden. Was Ennius betrifft, so ist diese Lücke durch die Schrift von Frobenius über die Syntax des Ennius (s. die Besprechung oben) ausgefüllt. B. wird diesem ersten Bande, der bloß die Syntax des altlateinischen Verbums behandelt, möglichst bald einen zweiten Band, der über die Syntax der Kasus, der Adjektiva, der Pronomina und der Partikeln handeln wird, folgen lassen. — Die neun Kapitel, in die dieser erste Teil zerfällt, bringen die Besprechung I. der Kongruenz, des Genus Verbi, des unpersönlichen Gebrauchs, der Ellipse, II. des Tempusgebrauches in Hauptsätzen, III. des Indikativs in Kondizional-, Temporal-, Komparativ-, indirekten Frage-, Kausal-, Adversativ- und lokalen Adverbialsätzen, IV. des Konjunktivs in Hauptsätzen, V. des Kon-

junktivs in Nebensätzen, VI. des Imperativs, VII. des Infinitivs, VIII. des Partizips, Gerundiums und Supinums, und IX. eine Behandlung der Fragesätze. Ein reichhaltiger Wort- und Sachindex ist dem Werke beigegeben. Das Buch bietet in erfreulicher Übersichtlichkeit eine ganz gewaltige Menge wohlgeordneten Materials, dessen Wert dadurch noch erhöht wird, daß die zitierten Stellen soweit ausgeschrieben sind, daß dem Benützer der Sinn der Stelle meist aus dem Angeführten klar ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dem fleißigen und gediegenen Werke einen wertvollen Behelf für das Studium der lateinischen Syntax erhalten haben und das baldige Erscheinen des II. Teiles nur wünschen können.

W. Havers, Bennett Charles E., Syntax of Early Latin usw., Besprechung im Idg. Anz. 30 (1912), 15—21. Diese Besprechung des Bennettschen Werkes verdient hier angeführt zu werden, da sie, über den Rahmen einer gewöhnlichen Rezension weit hinausgehend, den Wert einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der lateinischen Syntax hat. Bei vollständiger Beherrschung der neueren syntaktischen Literatur bringt H. Zusätze zu dem Bennettschen Werke in reicher Fülle, die der Besitzer des Bennettschen Werkes gut tun wird, vor der Benützung in sein Exemplar einzutragen. Nur einige Proben mögen den Wert des Gebotenen illustrieren und zum Studium der Abhandlung anregen: In Plaut. Capt. 454 *expedivi . . . si dis placet,* hat *si* die ursprüngliche deiktische Natur bewahrt; die kausale Bedeutung von *quia* hat sich aus einer älteren interrogativen entwickelt, wie sie sich in Plaut. Aul. 105 *discrucior animi, quia abeundumst mihi* zeigt; Plaut. Men. 90ff. *dum tu illi quod edit et quod potet praebeas . . . Numquam hercle effugiet, tam etsi capital fecerit* zeigt, daß *tam* ursprünglich zu dem Satze mit *numquam* gehörte und erst durch eine Verschiebung des syntaktischen Gefüges mit *etsi* verbunden wurde; Plaut. Capt. 1008 *lucis das tuendi copiam* ist Kontamination aus *lucem tuendi* und *lucis tuendae*; den bloßen Konjunktiv nach *curo* kennt auch das Pälignische, v. Planta Nr. 253 *Herec fesn upsaseter coisatens*; das kausale *postquam* lebt in französisch *puisque* fort; *sodes* aus *si audes* zeigt die ursprüngliche Bedeutung von *audeo*; das Plusquamperfektum steht bei Plautus oft nur aus metrischen Gründen statt des Perfekts, da es mit Vorliebe am Versschluß erscheint; mit der unpersönlichen 3. Person Sing. des *r*-Passivs kann im Altlat. ein Akkusativ verbunden werden, z. B. *vitam vivitur,* Ennius Trag. 190 R. u. v. a.

Friedrich Leo, GGA. 173 (1911), 743—749, Besprechung von

Charles E. Bennett, Syntax of Early Latin, vol. I. The Verb, Boston 1910. Leo hätte gewünscht, daß archaische Inschriften wie die lex Cornelia de sicariis et veneficiis (a. 81), Antonia de Termessibus (a. 71) oder die lex vicana Furfensis (a. 58) aufgenommen wären (so bringt er aus der letztgenannten Inschrift *maior pars . . . volent* bei) und daß die Grenzlinie vor den Neoterikern, der Rhetorik an Herennius, Cicero, Lucrez, Varro gezogen würde. L. rühmt besonders die musterhafte Klarheit und Sicherheit Bennetts in der Kritik der über den lateinischen Konjunktiv aufgestellten Theorien, die damit schließt, daß B. in der Hauptsache Delbrücks Ansichten adoptiert, vermißt aber die Berücksichtigung der andern italischen Dialekte und verweist auf die parataktischen Konjunktive im Umbrischen (*façia tiçit, etaians deitu* u. a.), *pone* einmal mit Konjunktiv, *mestru karu* mit pluralischem Verbum wie *magna pars* (Iguvin. T. Va 25), konjunktivischen Vordersatz (*heriiei faciu* Iguv. Taf. IIa 17), Supinum bei Verben der Bewegung (*aseriato eest*). Ferner vermißt er die Berücksichtigung des syntaktischen Charakters von Urkunden und Texten als Ganzes betrachtet, z. B. was die Verschiedenheit des Gebrauchs des futurischen Imperativs oder des Konjunktivs in der Gesetzessprache betrifft (Beispiele werden beigebracht, z. B. in der oskischen tabula Bantina herrscht der futurische Imperativ, in den Dekreten der atiedischen Brüderschaft in den iguvinischen Tafeln (Va b VIIb) der Konjunktiv u. a). Die Mängel, die dadurch entstanden sind, daß Ennius ohne Vahlen, Lucilius ohne Marx durchgearbeitet wurde, und die in Zugrundelegung entstellter Texte bestehen, werden S. 745/748 dargelegt. S. 748 und 749 folgen eine Reihe von Ergänzungen. Leos kritische Besprechung wird notwendiger Weise von jedem Besitzer oder Benützer des Bennettschen Buches zu Rate gezogen werden müssen.

J. H. Schmalz, Berl. phil. Wochenschr. 31 (1911), 1228ff., Besprechung von Bennett, Synt. of Early Latin usw. In Ribbeck, Com. inc. 95 *odi puerulos praecoqui sapientia* ist *praecoqui* Ablativ von *praecox,* nicht Infinitiv Praes. Pass. von *praecoquo.* — Das Supin. II ist ursprünglich Dativ, vgl. H. Merguet, Progr. Insterburg 1899 (Bemerkungen über Entwicklung der Sprache). — Es ist bloß zwischen attributivem und prädikativem Partizip zu unterscheiden, ein appositives anzunehmen ist überflüssig; denn in *Marcus subito adveniens me ibi invenit* ist das Partizip gleichbedeutend dem in *Marcus flens abiit.*

E. Walther, De indefinitae particulae quam in priscae latinitatis monumentis usu, s. S. 398.

Th. v. Grienberger, Die Fragmente saliarischer Verse bei Varro und Scaurus. IF. 27 (1910), 199—232. Wenn man die von Gr. vorgeschlagenen Lesungen als zurecht bestehend annimmt, verdient in dem ersten Satz der Varronischen Fragmente (*co zēulōd oriēs oemina veruād patulaco ĕmisse = cum diluculo oriens exta apud portam patulam accipe!*) die Postposition der Präposition *co* in *patulaco* Erwähnung, eine Wortstellung, die im Osk.-Umbr. üblich war und als deren Überbleibsel die Enklise von *cum* beim Personal- und Relativpronomen im Latein. betrachtet werden muß (vgl. Schmalz, Gr. [4] 415). Im zweiten Fragment bei Varro ist die Wendung *divum empta = accepta deorum* eigentümlich, wo Gr. die genetivische Fügung mit dem Übertritt des adjektivischen Partizips in die Kategorie der Substantiva erklärt (S. 209). In dem Scaurusfragment will Gr. *qui ne tonās* durch *noli tonare* übersetzen, indem er den Satz als exhortativen durch „daß nicht" eingeleiteten faßt.

2. ***Vulgär- und Spätlatein.*** Ernst Diehl, Vulgärlateinische Inschriften. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann (Nr. 62), Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag, 1910. Die Inschriften dieser Sammlung sind nach den grammatischen Prinzipien der Lautlehre, Formenlehre und Syntax geordnet. Kapitel VI (S. 111—145, Nr. 1221—1519) bringt 298 Inschriften von vulgärem Sprachcharakter zum Zwecke des Studiums syntaktischer Eigentümlichkeiten des Volkslateins. Das erste anderthalb Hundert der Inschriften exemplifiziert die Vulgärsyntax der Präpositionen. Die Verwirrung im Bezug auf den Gebrauch von Akkusativ oder Ablativ nach den Präpositionen wurde schon 1902 von Edward A. Bechtel in seinen grammatischen Zusammenstellungen im Anhange seiner Ausgabe der „Sanctae Silviae Peregrinatio" S. 93ff. als eine in die Augen springende Eigentümlichkeit besonders des späteren Vulgärlateins gewürdigt. Diehl selbst hat in „De m finali epigraphica" in Fleckeisens Jahrbüchern 1899, Suppl. 25 hervorgehoben, daß der Ausfall des Akkusativ-*m* im Singular in vielen Fällen die Unterscheidung zwischen Akkusativ und Ablativ unmöglich macht, und neuerdings hat Einar Löfstedt in seinem Philologischen Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae, Uppsala 1911, 49f. betont, daß wir in einem literarischen Texte wie der Peregrinatio, die nur in einer einzigen, zudem nicht allzu alten Handschrift überliefert ist, wenn es sich um Verwechslung von Akkusativ und Ablativ im Singular handelt, auch mit der Möglichkeit einer rein

paläographischen Erscheinung rechnen müssen. Anders steht es mit dem Akkusativ Pluralis nach Präpositionen, die im klassisch-literarischen Sprachgebrauch den Ablativ fordern. An derartigen Beispielen bietet die Peregrinatio 25, 12 *a monazontes,* 24, 1 *cum monazontes* s. Bechtel 95; 8, 5 *de illas statuas* (Löfstedt 50), 25, 6 *pro monazontes* (Löfstedt 289). Diehls Inschriftensammlung bringt beispielsweise *Messala cum omnes sacratos* (1237 = CIL 6, 730), *Eusebi vivas cum omnis tuos* (1238 = CIL 15, 7211), *emit columbarium cum ollas duas* (1240 = CIL 6, 28759) u. v. a., ebenso ähnlichen Gebrauch von *de* (*de Antoninianas* 1253 = CIL 6, 9232), von *ex* (*ex figulinas veteres* 1259 = CIL 15, 190 Ziegelstempel), von *in* auf die Frage ‚wo?' (*si est aliquit in infernas partes bene* 1272 = CIL 6, 9792 add. p. 3470), von *pro* (*pro se et commilitones singulares* 1281 = CIL 13, 7709), von *sub* (*qui sub ambos militavit* 1291 = CIL 3, 108 add. p. 969 Arabien). Nach dem Anfangsbuchstaben der Präpositionen geordnet folgen dann Beispiele für scheinbare oder tatsächliche Anwendung des Ablativs statt des Akkusativs, z. B. nach *inter* in einem Grabepigramm aus Dalmatien (*uno anno obiere simul, duo mensibus inter* 1322 = CIL 3, 14237), nach *ob* (*ob meritieis* 1326, *ommeritis* 1327, *ob merits suis* 1328), nach *per* (*factu per fratribus* 1347 = CIL 8, 3455 add. p. 1741 Lambaesis). Neunzehn, zum Teil umfangreichere (poetische) Inschriften veranschaulichen den vulgären Kasusgebrauch beim Verbum, so die Konstruktion von *careo, frui, uti* mit dem Akkusativ (z. B. *Servule, utere felix tabernam aureficinam* 1376 = CIL 7, 265) statt des Ablativs (wozu J. H. Schmalz, Syntax [4] 354 zu vergleichen ist, der das Material beibringt, aus dem zu ersehen ist, daß der transitive Gebrauch dieser Verba dem Altlatein und ebenso wieder dem nachklassischen und späteren Latein [Commodian, Tacitus] ganz geläufig ist). Auch *nubo* und *parco* mit dem Akkusativ, *sequor* mit dem Dativ u. a. sind vertreten. Den vom klassischen Sprachgebrauch abweichenden Kasusgebrauch illustrieren 40 Inschriften, dann einige die Verwechslung des Genus: *coniugi pintissime, qui vixit* 1451 = CIL 6, 15628 add. p. 3518; *olla quem dedit* 1452 = CIL 6, 33500 u. a. Man vermißt einen der häufigen Fälle des Gebrauches von *qui et* als Verbindung der zwei Namen einer doppelnamigen Frau, z. B. *Avatia Victoria, qui et Monna vocitata est* CIL 8, 1679, gleichfalls eine vulgäre Erscheinung, wie ja überhaupt *qui* im späteren Latein ganz allgemein die Funktionen des Femininums und Neutrums übernimmt, vgl. Grandgent, An Introduction to Vulgar Latin, S. 36 und besonders E. Löfstedt, Philol.

Komm. 131. Inschriften, die nach Besonderheiten im Gebrauch des Numerus, der Modi, Tempora, Partikeln gruppiert sind, beschließen den syntaktischen Teil des Büchleins, das in hohem Grade geeignet ist, in anregender Weise in das Studium des Vulgärlateins einzuführen.

Beiträge zu diesem Buche (auch solche syntaktischer Natur) bringt die inhaltreiche Besprechung E. Vetters, Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien 64 (1913), 28—32.

3. ***Humanistenlatein.*** °J. Scott, Controversies over the Imitation of Cicero as a Model for Style and some Phases of their Influence on the Schools of the Renaissance. Dissertation. New York 1910. Columbian University.

Leopold Wellner, Über die Beeinflussung einiger Reden Ulrichs von Hutten durch Cicero, XXIII. Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Mähr.-Neustadt, 1910, S. 5—23. Ulrichs von Hutten fünf Invektiven gegen Ulrich von Württemberg weisen eine stattliche Zahl von Stellen auf, die sich teils wörtlich, teils dem Gedanken nach an Stellen aus Ciceros Verrinen, Philippicae und Reden gegen Catilina anlehnen. Die Feststellung dieser Tatsache ist auch für die Beurteilung von Stil und Sprachgebrauch Ulrichs von Hutten von Wichtigkeit.

Prosarhythmus

Ernst Bickel, Antike Metrik, s. unter Metrik, S. 427.

Raymond Cahen, Le rythme poétique dans les Métamorphoses d'Ovide, Bibliothèque de la Fondation Thiers, 24 (1910), Paris, librairie Paul Geuthner. 626 S. Das mit Bienenfleiß gearbeitete, Louis Havet gewidmete, dickleibige Buch umfaßt, wie das Vorwort erklärt, eine allgemeine Theorie des poetischen Rhythmus und eine Anwendung dieser Theorie auf den lateinischen daktylischen Hexameter, speziell den in den Metamorphosen des Ovid. Es handelt sich Cahen darum (s. Einleitung), zu ergründen, in wie weit Satz- und Verspausen (Cäsuren, Trithemimeres, Penthemimeres, Hephthemimeres, caes. *κατὰ τρίτον τροχαῖον*) im Hexameter zusammenfallen, und wie überhaupt der Dichter die rhythmischen Mittel zum Ausdrucke aller Denk- und Gefühlsnüancen benützt. Das Buch zerfällt in drei Teile, Einleitung, Beschreibung, Erklärung. Die Einleitung spricht über die Begriffe Satzpause und Verspause. Im zweiten Teile bespricht Cahen die Notwendigkeit, die rhythmischen Tatsachen graphisch darzustellen, und legt ein 130 Seiten umfassendes Lexikon dieser konventionellen Zeichen an,

das ihn gewiß eine langwierige, entsagungsvolle Arbeit gekostet hat. Er bezeichnet z. B. mit Θ ein Glied, das keinen ganzen Vers ausfüllt, mit 1 einen Vers, der gerade in seiner Gänze von einem Gliede ausgefüllt wird. Ein Exponent bezeichnet die Zahl der Moren eines Satzkolons z. B.

raptor agit currus

— ◡ ◡ — — — = 10 Moren, also Θ^{10}.

Steht das Satzglied am Schluß des Verses, so steht der Index links oben, z. B. *sua narret Ulixes* wird bezeichnet $^{9}\Theta$, ein Satzglied, das zwei Versen angehört, wie *quo dum Proserpina luco* | *ludit* wird bezeichnet mit $^{13}\Theta^{3}$. Das sind die einfachsten Zeichen. Sie werden aber immer komplizierter, so seien erwähnt: Θ^{4-14} bezeichnet ein mitten im Vers beginnendes und aufhörendes Satzglied, $\Theta^{10} < {}^{13}\Theta^{10}$ vergleicht zwei Glieder, $- x^{10} -$ ist das Zeichen für eine Pause in der Penthemimeres mit Gliedern von unbestimmter Länge u. a. Mit Hilfe dieser Zeichen wird nun das große Lexikon angelegt, die Ovidverse je nach ihren Pausen unter die entsprechenden Zeichen gebracht. Im dritten Teile bringt C. die Erklärung der repos indéterminés (— x —), der repos correspondants à l'étendue totale des membres, und zwar A. der kurzen, B. der langen, dann der repos correspondants à l'étendue rélative des membres, der repos correspondants à l'ordre des membres. Der Schluß des erstaunlich mühevollen Werkes, das durch sein elegantes, leicht dahinfließendes Französisch einigermaßen die Bitternis der Materie versüßt, bringt die Zusammenfassung über die Gesetze des Rhythmus und die Macht, die sie auf die rhythmischen Elemente und den Dichter ausüben, die Skizze einer vollständigen Beschreibung des poetischen Rhythmus in den Metamorphosen und eine Auseinandersetzung darüber, daß die Versifikation Objekt gesonderten Studiums von Seiten der Metrik ebenso wie der Grammatik ist.

°Raymond Cahen, Mensura membrorum rhythmica cum metrica comparatur. Exempla petuntur ex Ovidii Metamorphoseon libris, Paris, Geuthner, 1910. 121 S. Auszug aus obigem Werke.

Hans Draheim, Lateinischer Prosarhythmus, Wochenschr. f. klass. Phil. 27 (1910), 1294—1302; 1353—1358. Dr. sucht den Begriff des Satzschlusses näher zu bestimmen, da man ja, falls dieser Begriff nicht festgestellt ist, soviele Silben am Schlusse der Periode dazunehmen kann, als man nur will. Aus Ammianus Marcellinus gewinnt Dr. das Resultat, daß die Klauseln überwiegend weiblich schließen und daß es auf die Quantität bei diesem wunderliche Wortstellung liebenden Autor in den Klauseln nicht ankommt,

daß er vielmehr die Endworte so wählt, daß zwischen der Tonsilbe des letzten und der des vorletzten Wortes zwei oder vier Silben stehen, wobei, was die unbetonten Silben betrifft, eine gleichmäßige Verteilung derselben auf die beiden Worte bevorzugt wird. Da sich auch bei Musterung demosthenischer Satzschlüsse ergibt, daß sehr selten ein Schlußwort den Akut auf der letzten Silbe hat, daß Perispomena häufiger, die meisten Schlußwörter aber Barytona sind, ferner daß die beiden Akzente, der des letzten und der des vorletzten Tonwortes niemals zusammenstoßen, sondern durch unbetonte Silben getrennt sind, eine rhythmische Eigentümlichkeit, die Isokrates mit Demosthenes gemeinsam hat, vermutet Dr., daß Cicero unter dem Einflusse dieser griechischen Vorbilder diese rhythmischen Regeln auf die lateinische Wortbetonung übertragen habe. Dr. kommt zu dem Schlusse, daß die beiden letzten Worte der Periode mit ihrer Betonung für den Rhythmus der Klausel in Betracht kommen, daß also der Klauselrhythmus mit der Tonsilbe des vorletzten Wortes beginnt. Das ist schon bei Cicero der Fall. Was die Quantität betrifft, so ist das Schlußwort der trochäischen Klausel mindestens dreisilbig, das Schlußwort der jambischen hat die Form eines Creticus, die diesem vorangehende Silbe ist lang; das vorletzte Wort schließt überhaupt niemals daktylisch (*transmittendum putavi* — — ⊥ — — ⊥ —; *habetis deponite* — ⊥ — ⊥ — ∪ —).

Albert Granger Harkness, The final Monosyllable in Latin Prose and Poetry. Amer. Journ. of Phil. 31 (1910), 154—174. Harkness wendet sich dagegen, daß man so häufig die Verse in die Gesetze pressen wolle, die man durch Betrachtung von Versstruktur und -rhythmus gewonnen habe und dabei vergesse, daß in modernen Versen der Dichter von der Norm abweicht, um gerade dadurch in dem Verse einen ungewöhnlichen Gedanken oder eine ungewöhnliche Empfindung zum Ausdruck zu bringen. Beim antiken Vers wird es nicht anders gewesen sein. Man wird sich bei jedem Verse fragen müssen, was der Dichter durch das Abgehen von der Norm wohl für eine Wirkung erzielen wollte. Es wird daher immer auf den Gedanken und auf den Empfindungswert einer Stelle die Aufmerksamkeit zu richten sein, will man erkennen, warum der Rhythmus Besonderheiten zeigt. Diesen seinen Grundsatz will H. an dem Problem des einsilbigen Wortes im Vers- und Periodenschluß zur Anwendung bringen. Er untersucht Cicero, Livius, Varro de lingua latina, Cäsar und seine Nachahmer, Curtius Rufus, die beiden Plinius, Seneca, Petronius, Augustinus de civi-

tate, ferner Plautus und Terenz, die Tragikerfragmente, Catull, Horaz, Ovid und Lucan, Tibull, Properz, Ausonius und Martial und kommt zu dem Ergebnis, daß in der Prosa der Einsilbler in der Regel vermieden wird, außer wenn er benützt wird, um einen bestimmten Effekt zu erzielen. Im rhetorischen und Briefstil werden einsilbige Worte am Satzschluß relativ häufig verwendet, um den Eindruck des Konversationstones hervorzurufen. In der Geschichtsschreibung ist der Einsilbler seltener und hauptsächlich zur Hervorbringung von Emphase verwertet. Auch in der Poesie dient der Einsilbler am Versschluß einem der beiden Zwecke. Auch bei Textemendationen wird man diesen Brauch beachten müssen. Im Hexameter und Pentameter setzt man aus Rücksicht auf den Versictus im ersteren fast nur unbetonte Einsilbler an den Schluß, im letzteren wird der Einsilbler am Schluß überhaupt von den guten Dichtern gemieden, ein jambisches Wort ist am Schlusse die Regel.

Theodorus Lorenz, De clausulis Arnobianis, Dissertatio inauguralis, Breslau, 1910, 48 S. In der sehr methodisch angelegten, resultatreichen Schrift behandelt Lorenz die bei Arnobius nachweisbaren Klauseln, es sind:

1. Creticus + Trochaeus ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ~
   ⊥ ⏑ ⏑̀⏑ ⊥ ~
   ⏕ ⏑ ⏑̀⏑ ⊥ ~
   — ⏑ — ⏕ ~
2. Creticus + Creticus ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ~
   Molossus + Creticus ⊥ — ⊥̀ ⊥ ⏑ ~
   Choriambus + Creticus ⊥ ⏑⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ~
   Dactylus + Creticus ⊥ ⏑⏑ ⊥ ⏑ ~
3. Creticus + Ditrochaeus ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ⊥ ~
   Creticus + Dispondeus ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ — ⊥ ~
   Molossus + Ditrochaeus oder Dispondeus ⊥ — ⊥̀ ⊥ ⏓ ⊥ ~
   Choriambus + Ditrochaeus ⊥ ⏑⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ⊥ ~
   Daktylus + Ditrochaeus oder Dispondeus ⊥ ⏑⏑ ⊥ ⏓ ⊥ ~
4. Creticus + Trochaeus + Creticus ⊥ ⏓ ⊥̀ ⊥ ⏓ ⊥ ⏑ ~
5. Creticus + 3 Trochäen ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ~
6. Creticus + Troch. + Troch. od. Spond. + Daktyl. od. Creticus ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ⊥ ⏓ ⊥ ⏑ ~
7. Creticus + 4 Trochäen ⊥ ⏑ ⊥̀ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ~

Außerdem vereinzelt auch andere. Da Arnobius die Satzschlüsse sowohl wie die Enden der Satzkola sehr streng den Gesetzen der Rhythmik unterwirft, gelingt es dem Verf. durch Beobachtung der rhythmischen Gesetze am Satzschlusse aus dem Arnobiustexte fast

wie aus einem Texte in Versen eine reiche Fülle von Erkenntnissen über die Aussprache und das Silbenmaß in der Latinität des dritten oder vierten Jahrhunderts n. Chr. zu gewinnen. Die Kopula *est* war in Schlußklauseln, die auf einen Creticus ausgehen, immer mit den vorausgehenden Verben durch Synaloephe verknüpft, anders steht es jedoch, wenn *est* zwischen dem Verbum und einem zum Satze zugehörigen Nomen stand (*signorum coepta est inclinatio* u. ä.); da sich in diesen Fällen bei Synaloephe eine sehr schlechte oder gar keine Klausel ergäbe, kann die Synaloephe nicht stattgefunden haben. Daß Elision kurzer wie langer Vokale in gewissen Fällen stattgehabt hat, lange Vokale mehrfach im Hiatus gekürzt wurden, Schluß-*m* in einigen Fällen Synaloephe oder Elision erfuhr, um eine gute Klausel zu schaffen, läßt sich erweisen. Ebenso läßt sich feststellen, daß an 5 Stellen *nil,* nur an zweien *nihil* zu sprechen ist, daß muta cum liquida mehrmals Positionslänge hervorbringt. Sehr interessant sind die Mittel, deren sich Arnobius bedient, um gute Klauseln zu bilden: er hängt *que* an mehr als dreisilbige Verba, gebraucht *atque* an mehr als zwanzig Stellen vor Konsonanten, verwendet öfter die kurzen Perfektformen (*factitarunt*) und die Infinitive auf *-ier,* drückt Dinge und Handlungen durch zwei Worte aus, bloß um den Rhythmus zu erzielen u. v. a. Besonders ist die bei Arnobius oft so willkürlich anmutende Wortstellung sehr durch Rücksicht auf den Rhythmus beeinflußt, der nicht nur am Schlusse einer Periode, sondern erwiesenermaßen am Schlusse jedes Gliedes der Periode peinlich beachtet wird. Reiche Ernte führt der Verf. (s. Kap. VI) auch von dem Felde der Textkritik heim, indem er problematische Textstellen mit dem exakt funktionierenden Instrumente der Klauselskandierung bearbeitet.

Theodor Steeger, Die Klauseltechnik Leos des Großen in seinen Sermonen, Untersuchungen zur Rhythmik der lateinischen Kunstprosa im 5. Jahrhundert n. Christus. Inaugural-Dissertation (München). Haßfurt a. M. (Georg Michael Rasp) 1908. Angeregt durch die bahnbrechenden Forschungen Zielinskis über das Klauselgesetz in Ciceros Reden und die feinen Beobachtungen Wilhelm Meyers über die mittellateinische Rhythmik, will St. an den Klauselformeln eines Schriftstellers der Spätzeit einerseits die Spuren der klassischen Tradition, andererseits den Einfluß der zeitgenössischen Sprache, mit anderen Worten das „Ausleben“ der Klauselgesetze vor Augen führen und durch systematische Bearbeitung einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der Rhythmik der spätlateinischen Kunstprosa liefern. Zu diesem Zwecke erschien ihm namentlich

Leo der Große geeignet, der, wie seine Sermonen hinlänglich beweisen, feine Bildung in reichstem Maße besaß und in einem Kreise wirkte, der es ihm erließ, in seiner Sprache auf das Niveau ungebildeter Hörer herabzusteigen, da er in Rom ein gerade in rhetorischen Leistungen verwöhntes Publikum vor sich hatte, und damals bereits die vornehmsten Römer sich als Christen bekannten. Zudem fällt die Lebenszeit dieses Autors mitten in den Kampf zwischen Quantität und Akzent, wo zwar in der Kunstprosa die antike Tradition der Prosodie noch mächtig nachwirkte, aber auch das tonische Prinzip schon sehr an Boden gewann. Die Regel des rhythmischen Satzschlusses verlangt in diesen späten Texten bestimmten Akzent, Quantität und Reim.

°K. Strauß, Die Klauselrhythmen der Bobienser Cicero-Scholien, wissensch. Beilage zum Jahresbericht über das kgl. humanistische Gymnasium zu Landau in der Pfalz. Landau 1910.

Prosodie und Metrik

Ernst Bickel, Antike Metrik, Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. Gercke und E. Norden, Teubner 1910, S. 233—271. Dieser Abriß über antike Metrik behandelt S. 241f. den lateinischen Hexameter, 243 das elegische Distichon im Lateinischen, 246ff. den lateinischen versus senarius und bringt 248—257 Bemerkungen zur lateinischen Prosodie. Auch in dem Abschnitt III. 'Überblick über die antiken Versmaße' wird auf das Lateinische reichlich Rücksicht genommen. S. 268—271 werden die Probleme des Prosarhythmus vorgeführt.

°Th. Fitz-Hugh, The Evolution of the Saturnian Verse. Proceedings of the American. Phil. Association, 11 (?), Philadelphia.

°Derselbe, The Literary Saturnian, I. Livius Andronicus. II. Naevius and the Later Italic Tradition. Bull. of the School of the Univ. of Virginia. 79 + 125 S.

J. M. Stowasser, Besprechung von Hermann Bergfeld, De versu Saturnio in Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 61 (1910), 601—605 wendet sich gegen Bergfelds Auffassung, jede Halbzeile des Saturniers habe drei Arsen (*tripudium*!) besessen. Die saturnische Halbzeile habe wie die Otfrieds ihre vier Hebungen und die vorletzte Silbe sei jeweilig *μακρὰ τρίσημος*. Der Sinn des Ausdrucks *tripudium* ist noch zu fühlen in dem metrischen Gegensatz des *γένος ἴσον* und *διπλάσιον*, ersteres ist der Marschtakt, letzteres der Tanzschritt, das *tripudium* oder die *tripudiatio*. Vier solcher Dreischritte hüben, vier drüben bilden das Wesen

der (indogermanischen) Langzeile. Der Schluß der Besprechung handelt von dem pompeianischen Graffito Carm. epigr. Lat. 44; die Verse läßt St. nicht als akzentuierend gelten. Er beweist, daß wir kein Originalgedicht vor uns haben, sondern daß die erotischen Verse nach einem in Senaren verfaßten Original, das er wiederherzustellen sucht, aus dem Gedächtnis zitiert und an die Hauswand geschrieben wurden.

°Massimo Lenchantin de Gubernatis, La polimetria nella commedia latina. Die Monographie sucht, wie ich dem Berichte Ettore Stampinis in den Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, 45. Band (1909/10) 609—611 entnehme, die Beziehungen zwischen der plautinischen und terenzianischen Metrik und der Metrik nicht nur der *νέα κωμῳδία*, sondern auch der klassischen Zeit (Euripides) zu erweisen (Heranziehung des fragmentum Grenfellianum). Die Vorläuferin der Palliata sei die Atellana, in der Gesang und Tanz vorherrschten. Durch sie sei der Geschmack des Publikums verwöhnt worden, so daß sie an der abgezirkelten (*'compassata'*) Komödie des Menander keinen Gefallen gefunden hätten. Hierdurch und durch notwendige Rücksichtnahme auf die *φλύακες* seien die Palliatendichter gezwungen worden, ihre Metren mannigfacher zu gestalten (canticum-deverbium), wobei ihnen die Metrik der klassisch-griechischen Tragödie ein Vorbild abgegeben hätte.

Carolus Wengatz, De Plauti senariorum iambicorum compositione artificiosiore, Diss., Marburg 1910. 106 S. Wengatz untersucht, angeregt durch die Beobachtung, daß sich unter 7044 plautinischen Senaren 2111 ohne irgend eine Auflösung finden, die plautinischen Komödien daraufhin, an welchen Stellen und unter welchen Bedingungen der Dichter Verse mit Auflösungen nicht zugelassen habe. Nach einer Einleitung, in der de correptione, de synizesi, de hiatu, de solutionibus, de senariis tragicorum Romanorum poetarum gehandelt wird, betrachtet er die plautinischen Verse gruppenweise und zwar I. Verse, die zur Erhöhung ihres tragischen Charakters sorgfältiger ausgearbeitet sind, nämlich 1. solche, in denen Götter vorkommen, sei es in der Anrufung, sei es im Gebet, sei es im Schwur; 2. solche, die einen Affekt enthalten, wie Klage und Trauer, Freude, Verwunderung; 3. solche, in denen eine rhetorische Figur vorkommt, wie eine exclamatio, ein Chiasmus, ein *παράλληλον*, eine Allitteration, eine Annomination (*chryso Chrysalo, pessumarum pessuma* u. ä.); II. die Verse, die, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen, sorgfältiger gebaut sind, es sind 1. solche, in denen jemand getadelt wird, sei es durch Hohn, sei

es durch Schelten, sei es durch wütende Strafandrohung, sei es durch den Fluch *in malam crucem*; 2. solche, in denen eine vox affirmativa gebraucht ist, wie *mecastor, edepol, pol, hercle, pro di immortales, di vostram fidem, pro Juppiter, obsecro, quaeso, ecce, heus, profecto, nullo pacto*; 3. solche, die einen Befehl enthalten; 4. Verse, die mit dem Szenenwechsel zusammenhängen, sowohl solche, die vom Schauspieler, der auf die Bühne tritt, gesprochen werden, wie die, in denen jemand sich mit Namennennung dem Publikum vorstellt, wie die, in denen der Name des Autors der griechischen Komödie genannt wird, wie die, welche eine Begründung enthalten, und die, welche von dem von der Szene abtretenden Schauspieler gesprochen werden; 5. solche, in denen die Worte selbst von dem Sprecher wohlvorbereitet sind, sei es, daß es sich um einen Brief handelt, der vorgelesen wird, oder um einen Kaufvertrag, oder um Träume, die erzählt werden; 6. solche, die sich durch die Gewichtigkeit irgend eines Wortes oder einer kleinen Sentenz auszeichnen, das sind die, durch welche die Aufmerksamkeit auf irgend eine Weise (z. B. *ego sic faciundum censeo*; *at ego sic agam*; *hoc animum advorte*; *audies*; *id quod audivi, audies* u. a.) auf das folgende gelenkt wird, ferner die eine auf Vorangegangenes bezügliche Frage enthalten, solche, die einen Gegensatz bringen (*non paedagogum iam me, sed Lydum vocat*) und die an die Zuschauer gerichtet sind, ferner solche, die eine Steigerung enthalten (*suspende vinci verbera*; *videre amplecti auscultari alloqui*; *supellex aurum vestis vasa argentea*) und Verse, in denen dies oder jenes Wort besonders hervortritt (wie *istuc volebam ex te percontarier*).

Für die überwiegende Menge der diesen beiden großen Gruppen (genus tragicum und Aufmerksamkeitserregung) mit ihren Unterabteilungen angehörenden Verse erweist W. sorgfältige Beobachtung des Metrums von Seiten des Dichters, die eine weitgehende Vermeidung von Auflösungen mit sich bringt.

°A. Cartault, Le distique élégiaque chez Tibulle, Sulpicia, Lygdamus. Paris, Felix Alcan, 1910, VII + 314 S. Die Schrift behandelt im ersten Kapitel die Struktur des Hexameters und Pentameters im Bezug auf Prosodie und Wortstellung, im zweiten die Cäsur, im dritten die Elision, im vierten die symmetrische Stellung von Substantiv und zugehörigem Attribut, im fünften die Beziehung zwischen dem Satz als grammatischer und dem Distichon als metrischer Einheit. Die Technik Tibulls ist freier, und zwar die des zweiten Buches weniger regelmäßig und sorgfältig als die des ersten. Sulpicia ähnelt in der metrischen Technik dem Meister,

Lygdamus zeigt geringere Begabung. (Vgl. Besprechung von M. Lenchantin de Gubernatis, Bolletino di filologia classica, 17 [1910], 176—177.)

Paulus Lieger, Lehrgang der Metrik des Horaz, Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu den Schotten, Wien 1910, S. 3—48. Lieger nimmt Stellung gegen die Praxis der Skansion der Verse im Gymnasium, er wünscht, daß beim Lesen von Versen dem Wortakzent vor dem Versiktus der Vorzug gegeben werde, allerdings nur bei genauester Beobachtung der Quantität. Den Schwerpunkt des Problems sieht L. auf dem Gebiete der Orthoepie. Das „Herabtrommeln" der Verse wäre immer noch ein geringeres Übel als das Rezitieren mit reinem Wortakzent unter Vernachlässigung der Quantität. Auf eingehende metrische Analyse lateinischer Dichtungen in der Schule dürfe nicht verzichtet werden, da bei den Alten die metrische Form einen wesentlichen Teil des Kunstwerkes ausmacht und Vergil, Statius, Cinna wohl in erster Linie daran ein Dezennium lang gefeilt haben, wie sich auch Horaz als Hauptverdienst seiner Odensammlung anrechnet, *princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos.* Was die lyrischen Maße des Horaz anbelangt, so vertritt L. gegenüber Westfal (vgl. hierüber Fr. Leo, Neue Jahrb. 1902, S. 157 ff.) den Standpunkt, man solle aufhören, die Glykoneen, Pherekrateen, Asklepiadeen und ähnliche Maße als Logaöden zu bezeichnen und zu behandeln, vielmehr seien, wie die Alten lehren, die oben genannten Metra nur Umänderungen jambischer Reihen mit Hilfe der Anaklasis, so daß an Stelle des Diiambus der Choriambus, Antispast und selbst der Ditrochäus erscheint. Von einer Mischung verschiedener Rhythmengeschlechter im Sinne der Logaöden könne keine Rede sein. Von diesem Gesichtspunkte aus also, daß es bei Horaz Logaöden überhaupt nicht gebe, gibt L. Ratschläge für die Behandlung der horazischen Metrik an der Schule sowie einen Abriß über I. die Grundbegriffe der Metrik, II. den daktylischen Hexameter, III. das elegische Distichon, IV. die lyrischen Metra des Horaz.

Wien M. Lambertz

Indices

von **Kurt Witte**

I. Autoren-Register

für den griechischen und lateinischen Literaturbericht

Ἀμάντος 335
Ἀρβανιτόπουλλος 316

Bartholomae 366
Bauer 349
Bechtel 345. 350f.
Bednarz 403ff.
Bennett 417
Berndt 387
Berneker 377
Bertoni 363. 405
Bickel 422. 427
Bléry 415f. 416
Boatti 329
Bolaffi 415
Boll 354
Brinkmann 313
Brodribb 412
Brugmann 354f. 356. 365. 376. 378. 379. 381. 387. 388f. 390
Buck 313
Buttenwieser 326
Buturas 324. 333

Cahen 422f. 423
Clark 417
Cartault 429f.
Cevolani 396
Charpentier 378. 379
Crönert 351
Cuny 372. 374. 379

Dammann 405
Damsté 372. 373. 380
Dawkins 332
Deissmann 328
Delachaux 403
Deubner 379
Dickson 330
Diehl 420f.
Diels, H. 313
Diels, P. 348
Döhring 376. 377. 379
Domaszewski 370
Draheim 423f.
Dugas 354

Ehlert 326
Ehrlich 336. 338f. 347. 349. 350. 351. 361. 363. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381
Elwain 391. 414

Fay 363. 364f. 372. 373. 374. 375. 376. 378. 379. 380. 381. 389
Fick 345f.
Fitz-Hug 427
Fortmann 413
Fraenkel 338. 339f. 346. 347. 350. 354
Fraser 367
Fredrich 310
Friedländer 378
Frobenius 408ff. 417

Γαρδίκας 341
Gaffiot 390
Garnier, Katharina v. 359
Garrod 378
Gildersleeve 384
Goelzer 403
Grégoire 331
v. Grienberger 361. 420
Guillaud 379
Güntert 339. 346. 349
Gustafsson 399
Harkness 424f.
Harmon 370
Harsing 358
Hatzidakis 332f. 333
Hausman 370
Havers 347. 349. 418
Heerdegen 361
Hentze 358
Herbig 361
Herwerden 346
Hillesum 359
Hoffmann, O. 314
Hofmann 368. 384. 391
Hogarth 315
Holzweissig 361

Jacobsohn 323. 337. 348. 380
Janko 377
Jones 355

Kannengießer 311
Kazarow 323
Keil, J. 316
Kieckers 327f.
Kirk 376
Kluge 371
Kobbert 368f.
Koch 328
Kock 325
Körber 376
Kretschmer 351f. 378. 381f.
Kroll 382f. 399
Κουκουλές 329
Κυριακίδης 330

Lagercrantz 352
Landgraf 377. 390
Lattes 359. 377

Lenchantin de Gubernatis 389. 402. 428
Leo 418f.
Lerche 396f.
Lieger 430
Lindsay 366
Link 368
Löfstedt 365f. 366. 368. 375. 414
Λωρεντζᾶτος 334f.
Lorenz 402. 425
Λουκόπουλος 330

Maas 346
Majuri 312. 345. 350
Mansion 338
Marouzeau 392f. 394. 401
Mayor 364. 370
Meader 390
Meillet 313. 317
Meister, K. 364
Meister, R. 316. 317
Μελανοφρύδης 331
Meltzer 335. 362.
Merrill 366
Meunier 362
Meyer, L. 373
Michelson 354
Mikkola 348
Morawski 405. 406. 407
Müller, F. 359
Murko 379

Nazari 374. 376. 377. 379
Neumann 356
Niedermann 374
Nogara 360
Norden 401
Nussbaumer 396

Oliphant 369
Ottenjann 398. 414f.
Otto 369

Palumbo 332
Παπαγεωργίου 344
Pascal 370
v. Patrubány 381
Peppler 341f.
Pernot 333
Persson 374. 375
Petersen 340f.
Prellwitz 361. 379
v. Premerstein 321f.
Priess 390. 408
Proskauer 363

Radermacher 348
Rasi 367. 395
Reichel 348
Reichelt 325
Reil 337f.
Rouse 398
Rostalski 329
Rozwadowski 344
Ruckdeschel 410ff.

Sadée 351
San Giovanni 413
Schlageter 326f.
Schmalz 361. 384. 389. 394. 401f. 419
Schmidt, M. C. P. 371
Schön 355
Schroefel 358
Schwyzer 361
Scott 422
Schultz, R. 347
Schulz 343
Schulze 337. 343. 349. 351
Shorey 356
Sidey 395. 402. 414
Siebs 357f.
Siegel 367
Sigwart 415
Skutsch 361. 362f. 366. 367. 370. 372. 374. 377. 378
Solmsen 314. 319. 352. 373. 374. 375. 377. 378
Stangl 384. 398. 402
Steeger 426f.
Steele 389. 399. 400. 412. 413
Stewart 370
Stolz 361. 385. 401
Stowasser 372. 373. 375. 378. 381. 390. 400. 427f.
Strauss 427
Sturtevant 342
Sütterlin 363. 379

Thumb 330. 358f.
Thurmayr 329
Thurneysen 364
Tourneur 362
Τραχίλης 333f.
Τζάρτζανος 330

Ussani 370

Valmaggi 363. 366. 414
Vendryes 369
Vetter 376
Vincent 330
Vollgraff 319
Vollmer 373. 398
Vollrath 407f.

Wackernagel 347
Walde 371
Walther 364. 398. 419
Wellner 422
Wengatz 428f.
Wessely 344f.
Whitmore 344
Wightman 398
Wilhelm 310
Witte 324. 325
Wood 372. 375. 377. 378. 379. 380
Woodward 320
Wünsch 372

Xanthudides 350

Zilken 386
Zimmermann 364

II. Wörterverzeichnis.

Sanskrit.

uḍupas 298
kar 336
kṛṣṭiprás 26
ghoṇá- 243
dhiyaṁdhé 26
pāyuṣ 297
puras 156
yadi — athāpi *in Doppelfragen* 48f.
ratheṣṭhā́m 26
ratheṣṭhā́s 26
ruṇḍa- 297
vivācanam 47
śepas 298
śiphā 298
sadāpṛṇá- 35
svadhitiṣ 299

Griechisch.

ἀβακεῖν 36[1]
ἀβακής 36[1]
ἀβακιζόμενος 36[1]
ἀγα-, Kompositionsglied bei Homer 7
Ἀγαμέμμον 246
Ἀγαμέννων 246
Ἀγαμένων 246
ἀγκαλίς 372
ἀγκυλίς 372
ἀγκυλότοξοι 4
ἀγκυλομήτης 4
ἀγκυλοχείλης 4
ἀγλαόκαρποι 4
Ἄγλαυρος 346
ἄδδαυον 346
ἀγριόφωνοι 4
ἄζαρϜός 317
ἄζαυτον 346
ἄζευ 226
Ἀθάνα 326
Ἀθαύμαντος 345
ἄθεμιν 24[1]
ἀθεμίστιος 23
ἀθέμιστος 23. 27
ἀθέμιτας 24
ἀθέμιτος 23[2]. 27
ἀθερίζω 346
αἶα 5
αἰδώς 347
αἶθετυ 319
Αἴθικες 343
Αἰθιοπῆας 3. 210
αἱμυλομήτης 4
αἴμων 319
Αἰολῆς 343
αἰολοθώρηξ 4
αἰολόμητις 4
αἰολομίτρην 4
αἰολοπώλους 4
ἄκανθα 41
ἀκηκόατε ἑοράκατε 32
ἄκνηστιν 41
ἄκνηστις 42
ἀκροβυστία 303
Ἀλάδαι 337
ἐν Ἀλαδηυς 337
ἄλγεα 218. 230
ἀλλᾶξ 356
ἀλοάω 202
ἀλοϜάω 202
ἀλόϜη 201
ἀλοιάω 202
ἄλπνιστον 347
ἄλπνιστος 347
ἀλσέων 235
Ἀλσῖτης 36[1]
ἀλωϜά 202
ἀλωή 202
ἅλως 202
ἀμαθαίνειν 36[1]
ἀμείνων 339
ἀμφιανακτίζειν 38
ἀμφικαλύπτειν 4
Ἀ(μ)φιτρείτα 320
ἀναβῆι 215
ἀναβρύχω 11
ἀναδέχομαι 11
ἀνακηκίω 11
ἀναμίξ 356
ἀνάσιλλος 353
Ἀνασιώνιος 310
ἀνδρικώτατον 342
ἀνέγναμψαν, ἀνεγνάμφθη 15
ἀνθεμόεντι, -α 20
Ἀνθεστήρια 36[1]
ἀνθίζειν 36[1]
Ἀνθιστήρ 36[1]
-ανται 320
ἀντικρύ 356
ἄντικρυς 356
Ἀντιφατῆα 3. 210
-αο, Genetive auf 3
ἄπανσαν 320
ἀπάρυστρον 42
ἀπασέων 224
Ἀπατούρια 336
ἀπερρίγασι 15
ἀπεῦντες 316
ἀποδέχομαι 11
ἀποδύνω 11
ἀποείκω 11
ἀποεργάθω 11
ἀπόερσε 317
ἀποθαυμάζω 11
ἀποθύμια 12
Ἀπολλοθέμιος 24
Ἀπόλλων 347
ἀπολυμαντῆρα 12
ἀποπλύνεσκε 15
ἀποσκίδνασθαι 15
ἀποσκύδμαινε 15
ἀποσφήλειε, ἀποσφήλωσι 15
ἀποφώλιος 12. 347
ἀρά 347
Ἀρβίννας 312
Ἀργεῖοι 234. 240[1]
ἀργυράφιον 244
ἀργυροδίνης 4
ἀργυροήλου 4
ἀργυρόπεζα 4
ἀργυρότοξος 4
ἄρδω 347
ἀρείων 339
Ἀρεύς 345
ἀρή 347
Ἀρήαν 319
Ἄρης 377
Ἀριάγνη 310
-άριον, Deminutiva auf 341
Ἀριστοθέμιτος 23[4]. 24
Ἀριστοκράτηρ 321
Ἀριστονείκης 39[1]
Ἀριστοτέληρ 321
ἈρκεσίλαϜος 201
Ἀρτάμι 24
Ἀρτάμιτος 24
Ἄρτεμις 24
ἀρύβαλλος 35
ἀρυστήρ 42
ἄρυστις 42
ἀρύστιχος 42[2]
Ἀρχέμανδρος 345
ἀσαυτόν 208
ἀσελγαίνειν 36[1]
ἄσις 343
Ἄσος 311
Ἄσπετος 307
ἀσπιδής 347
ἀσσοτέρω 44
ἀτάσθαλος 348
ἀτέμβω 347
ἄτη 347
ἀτίζειν 34
ἀτίσεις 34[1]
ἀτίσῃς 34
ἀτρέμα, -ας 356
αὐθέντης 340
Αὔρα 346
αὔρα 'Wasser' 'Quell' 346
Αὐρῆλιν 320
αὐσωτόν 208
ἀφαιρῖσθαι 320
Ἀφιγναῖος 310
-άφιον 243f.
ἀφνειός 233. 234
ἀφραδίῃσι 3
Ἀχαιοί 240[1]
Ἀχέρων 306f.
Ἀχιλεύς 305ff.
Ἀχιλλεῖ 223[1]
Ἀχιλλεύς 306
ἀψευδήων 319
Ἀώτι 24

βαιός 344
βαλανεῖον 35
βάλε 'utinam' 348
βαρβαρικός 342
βάρβαρος 303f.
βάσκ' ἴθι 32
βατεῖν 310. 311

βέλεα 220
βέφυρα 348
βέωσι 237
-βη, Wörter auf 342
βιάζετε 6
Βίαθθος 345
βίδυοι 338
βικρός 310. 311
βλαισός 377
Βλαμίνι(ν) 205
βλεμεαίνειν 36[1]
-βον, Wörter auf 342
-βος, Wörter auf 342
βόϝεον = βόειον 204
Βορυσθενίτης 36[1]
βοτήρ 339
Βουκάττει (Nominativ) 92
Βουκάττης 310
βουκονιστήριον 348
βοφούρας 348
βοῶπις 348
βώτωρ 339

γάρ 359
Γαῦδος 312
γεγράβανται 320
γέρδιος 375
γέφυρα 348
γῆ 229
γηθέω 324. 337
γηροβοσκός 35
γίραα = γέραα 319
γλυκυμάχανος 344
γνῶι 217
γνῶτον 217
γόμφος 375
γόνος 243
Γόρτυς 312
γρῦ 34
γυμασίοις = γυμνασίοις 248
γυνασιάρχου 248
γυνασιαρχοῦντος 248
γυνασίω 248
γυννασιαρχοῦντος 246[1]

δαίμων 348
δαμᾶι 218
Δαμονείκους 39
Δαμοφῶνος 311
Δαναοί 240[1]
δάπιδες 354
Δαρθόννα 312
δασπλῆτις 349
δαῶμεν 216
δεκαναΐα 349
δέκοτος 339
δεξιτερῆφι 3
δέφυρα 348
διαγλάψασι 15
διακρινθῆτε 215
διαλέγομαι 11
διαμπάξ 356
δια(ν)θεΐζω 32. 36[1]
διαρρίπτασκε 15
διασκοπιᾶσθαι 15
διατρύγιος 16
διαφαίνω 11
διδάσκω 349
διεμοιρᾶτο 15
διεπτοίησε 15
Διϝία 324
διθύραμβος 342
Δίκτυννα 312
Διομήδεα 218
δῖος 324
διοννῦς, διονῦς 353
διπλασίων 44[1]
δίφουρα 348
διώκετο = ἐδίωκε 6
δνοπαλίζειν 32
Δρύοπες 344
δυγῶι = ζυγῶι 321
δύστος 27
Δωριῆς 343
Δωρίς 344
δῶις 217
δῶισι 217

ἑάγαγον 321
ἑβδόματος 44
ἐγγύς 356
ἐδάφιον 244
ἐδεύεν 226
εἴκοσι, εἰκόσιοι 339
εἰλύειν 32
εἰλυσπᾶσθαι 32
εἱμαρτόν = ἱμερτόν 310
Εἶρις 351
τοῖς εἰρονείκεσσι 40
εἰς = ἐσσί 221
εἰσαφίκεσθαι 4
εἰσοράασθαι 3. 210
εἰσπέτομαι 12
ἕκαστος 27
ἕκατι 326
ἑκατονταπλασίων 44[1]
ἐκδέρκομαι 12
ἑκοτόν 339
ἐκπράττω 340
ἐκφθέγγομαι 12
ἐλαχύνωτος 344
Ἐλείτης 36[1]
ἑλκεσίπεπλος 358
ἐλ Λευκόπορον = ἐς Λ. 320
Ἕλληνες 344
ἕλοιεν 320
ἐμβαδικόν 311
ἐμεῖο 325
-έμεν, Infinitive auf 6
ἐμεῦ 221
ἔμπαν 376
ἔμπεδος 304
ἐμπιπάσκομαι 320
ἐν 329
ἡ ἐνεγκαμένη 329
ἔνεροι 349
ἐνέρτερος 349
Ἐνηλύσια 337
ἐννέα 349
ἐντύνεαι 230
ἐξάντης 349
ἐξανύω 340
ἐξαπλασίων 44[1]
ἐξελαύνοια 319
ἐξοπλασία 349
ἔξς = ἐξ 36
ἐπαληθῆι 216
ἐπαρυστήρ 42
ἐπερρώοντο -σαντο 15. 16
ἐπεστέψαντο 15
ἐπεστονάχησε 15
ἐπέτειος 251
ἔπηλυς 337
ἐπηλυσίη 337
ἐπιβάτης 349
ἐπίβδαι 196[2]
ἐπιβουκόλος 12
ἐπιβρίσῃ, ἐπιβρίσειαν 15
ἐπιβώτορι 12
ἐπίγειος 250
ἐπιγίγνομαι 11
ἐπιδίφρια 12
ἐπιετής 251
ἐπιζαρέω 336
ἐπιζάφελος 16
ἐπιημερινός 252
ἐπιήρανα 12
ἐπιίστορα 12
ἐπίκειμαι 11
ἐπικέλομαι 11
ἐπικίδναμαι 11
ἐπικλείουσι 15
ἐπικρατέουσι, -ωσι 15. 16
ἐπιληκέω 11
ἐπιμάρτυρος 12
ἐπιμήδομαι 11
ἐπιμήνιος 251
ἐπιμηνίω 11
ἐπίνητρον 350
ἐπίξυνος 16
ἐπιούσιος 249 ff.
ἐπιποιμένες 12
ἐπιπροΐηλε 15. 16
ἐπιρρέζεσκον, ἐπιρρήσσεσκον -ε 15

ἐπισκύζωνται, ἐπισκύσσαιτο 15
ἐπιστεφέας 16
ἐπιστρωφῶσι 15
ἐπιτάρροθος 12
ἐπιτέρπω 11
ἐπιτραπέουσι 15
ἐπιφρονέουσα 15. 16
ἐπιχθόνιος 16
ἐπιχρίεσθαι 15
ἐπιχρίοντες, -σασα 15
ἐπιψαύη 15
ἐποίεε 322
ἐπόνεσα ἐπόνησα 338
ἐπουράνιος 250
Ἐρεχθεύς 306
ἐριαύχενες 12
ἐρίβωλον 12
ἐρίζεται = ἐρίζει 6
ἐριθηλέας 12
ἐριθηλέων 235
ἐρικυδέα 12
ἐριούνιος 350
ἑρκεῖος 234
ἕρχευ 226
ἐσπρεμμίττεν 245
ἔσσεαι 230
ἑσστα 320
ἕταιρος 338
ἐν-, Kompositionsglied bei Homer 7. 12
εὐανθέϊ 12
εὐεργέος 236
εὐεργέων 235
εὐερκέος 12
εὐήνορα 12
εὔθυμος 12
εὐθύς 356
εὐνομία 350
ἐύξου 224
Εὐπείθεα 219
εὔπυργος 12
Εὐρυδίκη 309
εὐρέα 5. 211
εὐρύοπα 340
Εὐρυσθεύς 306
εὔχευ 227
εὐώπιδα 12
ἐφετμέων 224
ἐφημερινός 252
ἐφημέριος 250 f.
ἐφημερούσιος 253
ἐφιιηβοτά 350
ἐφόπτης 310
-εω, Genetive auf 223
ἐῶμεν (zu ἄμεναι) 237
-έων, Genetive auf 223

ϝαίσυλος 381
ϝαλχάνιος 318
ϝάξος 312
ϝαριμίjων 317
ϝαυξίων 312
ϝέκαστος 320
ϝεξήκοντα 320
ϝερμόω 318
ϝέρμωσα 318
ϝερσήη 317
ϝέτεθθι 327
ϝηρπόμπα (Θεά) 319

Ζάν Ζήν 338
Ζάς, Ζάντος 338
ζέει 375
Ζεύξαυλος 345
Ζηύς 337
Ζωϝόρω 317

ἡβαιός 344
ἡβοτᾱ 355
ἠερόεντι -α 20
ἠθεῖος 233 f.
ἧισι 222
ἠλιτόμηνος 33
ἤλυθον 337
Ἠλύσιον 337
ἡμέας 210. 211 ff.
ἡμερήσιος 252 f.
ἡμερούσιος 252 f.
ἡμέων 213
ἡμι- 379
ἡμίεκττα 315
ἡμῖν 211
ἡμιόνοιιν 3
ἤν 229
ἠνείχτθησαν 316
ἠνεμόεντα, -εσσαν 20
ἡνιοχῆα 3. 210
ἤπιος 344
ἠυκόμοιο 1. 4
ἠχήεσσα, -εντα 19

θάλλασσα 345
Θαλῦβιος 346
θάρσευς 236
θαῦς 346
θεῖος 234
θέμερος 25
θεμερόφρονας 25[1]
θεμερῶπις 25[1]
Θέμι 22. 23. 24
Θέμιδος 24
Θέμιν 22. 24
θεμίξενος 344
Θέμιος (Genetiv) 23. 24
θεμίπλεκτοι 25
Θέμις 50 f.

θέμις 22 ff.
θεμισκόπος 25
θεμισκρέων 22. 25
θεμίστα, θέμιστος 50 f. 340
θεμιστεῖος 22
θεμιστεύειν 22
τᾶ Θέμιστι 22
θέμιστι -α 22
Θεμιστογένης 23
Θεμιστοκλῆς 23
Θεμιστονόη 23
τᾶς Θέμιστος 22
θεμιστός 27
θεμίστων 23
Θεμιστῶναξ 23
Θέμιτι 23. 24
θεμιτός 27
θεοειδέα 219
θέρευς 233
Θέτι 24
Θέτιος 24
θέωμεν 236
θηράφιον 244
θηρίον 341
θιασώτης 340
θρίαμβος 342
θρίασις 342
θυσανόεσσα 19
Θωμάντα 345

ἴαμβος 342
ἰανθῆις, ἰανθῆι 216
ἴγκρος 336
ἰγνύα 336
ἰγνύη 336
Ἰδάλιον 317
-ιδιον, Deminutiva auf 341
ἰδιώτιες 24
ἱδρῶσαι 222
ἴδυ(ι)οι 338
ἱερονείκην 40
ἱερονείκου 40
ἱερονῖκαι 40
ἱερονίκαν 40
ἰθύς 356
ἰ κα = ὅταν 320
ἱκάνομαι = ἱκάνω 6
ἱκέτεω 223
-ικός, Adjektiva auf 341
ἰν 317
-ιον, Deminutiva auf 340 f.
ἰός 351
ἰοχέαιρα 350
ἱπποσυνάων 3
ἱππότα 340
Ἶρις 350

-ισκιον, Deminutiva auf 341
ἰσχανάᾳ 372
ἴσχεο 227

καδέθηκεν 310
καθηρατόρειν 321
κάθθηκε 317
κάθιν = κάθεν 317
καιροσέων 351
καιρουσσέων 324
κακοποινής 297
κακριθή 317
καλαΐς 33 f.
καλαοίδια 35
καλαρῖνες 335
Καλλίθεμις 24
καλλικόμοιο 1. 4
Καλλικράτις = -ιος 321
Καλλινίκεος 39
καμεῖται 231
Καπανεύς 306
κάρα 336
κάρη 336
κασσηρατόριν 321
κασωρικός 342
καταβουκολέοντο 10
καταθνητός 16
καταθύμιος 12
καταιαίριος 12
κατακλίνας 15
κατακοιρανέουσι 11
καταλοᾶν 203
κατάπαυμα 12
καταπρηνεῖ 220
καταπύθω 11
καταριγηλά 16
κατατρύχω -η 15
καταφλέξω 15
κατέδω 359
κατέθηκεν 'weihte' 310
κατεπλήγη 15
κατεσκίαον 15
κατσταἰ 320
Καῦδος 312
κεκόκκυκεν 34
Κέκροψ 309
κέλαδος 294
κέλεαι 230
κερδέων 235
κέρκος 309
Κέρκωπες 309
κηδεῖος 234
κήλων 352
κητώεσσαν, -εντι -α 19
Κίτιον 317
κίφος 298
κλεεῖν 36
Κλεϝεόδαμος 23[1]
κλεΐζειν, κλείζειν 36
Κλεονίκεος (Genetiv) 40
Κλευμάτρα 351
κληΐζειν, κλῄζειν 36
Κληνίκεος 39
Κλήνικος 40[1]
Κλιναγόρας 39[2]
Κλυταιμήστρα 344
κλωμακόεσσαν 19
κνεωρεῖν 42
κνέωρον κνέωρος 42
κνῆστις 41. 42
κνῆστρον 42
Κνωσός 345
κοῖλος 306
κοίρανε λαῶν 211
κοκκῦ 34
κοκκυβόας 34
κοκκύζειν 34
κόκκυξ 34
κοκκύσω 34
κομψευριπικός 342
Κόρθυς 312
κορυθαίολος 12
Κορυνναῖον 312
-κός, Adjektiva auf 342
κοῦροι Ἀχαιῶν 1
κράδεμνον 336
κραδευτής 310
κραίνω 336
Κρατερὸς Κλατεροῦ 311
κρέα 228
Κρῆτες 345
κρητηρισμοῦ 316
Κρισεύς 306
κριτής 340
κτερεϊζέμεν 36[1]
κτερεΐξαι 36[1]
κτεριοῦσι 36[1]
κτερίσαιεν 36[1]
κτερίσματα 36[1]
κτῆσθαι 351
κυανόπεζα 4
κυβερνήτεω 223
κυβέρτι 329
κυρά = κυρία 310
κυφάρισος 312
Κυφαρισσιφᾶ 312
κωπήεντι, -α 19

Λάβρανδα 312
Λάβραυνδα 312
Λανίκης 40
λαός 326
Λάτως 311
λεκροί 343
Λευκαθέα 316
λέχρις 356
Λιμνάτι 24
λιπότεχνος 344
λίσηι 224
λοέω 163
λοιπή 243
Λόκρις 343[1]
Λοκρίων 343[1]
Λοκροί 343
λοκρός 343
λοξός 381
λουτρόν 164
λούω 163
ἡ λοχός 242
λύτρον 164
λώιος 44[1]
λῴων λῷον 44[1]. 339

Μάθυμνα 312
μᾶν = μνᾶν 247
Μανταροῦς 310
μαργαρίτης 303
Μαριάμμη 261
μάρρον 303
ματάρα 321
μαχείομαι 325
μαχειόμενος 232[1]
μαχεῖται 232
μαχεούμενος 232[1]
μεγάθυμοι 12
μεγακήτεα 12
μεγαλήτορος -ι -α 19
μεία = μνεία 247
Μεῖσις 345
μελιηδέος 12
μεμνώμεθα 217
μενεαίνειν 36[1]
Μενεσθεύς 306
Μέννει (Nominativ) 92
Μενοιτιάδεω 223
μέο 325
ἡ μέση τῶν ποταμῶν 329
Μέσιλα = Μνήσιλλα 247
μετά 329
μετατροπαλίζεο 15
Μηκιστέος, -ῆ 222
μημεῖον 248
μήμη = μνήμη 247
μημῖον 248
μησθῇ = μνησθῇ 248
Μησιαρεύς 345
Μησίβολος 247
μητιόεντα 19
μητραλοίας 202. 203[1]
μητρυιός 338
μηχανόωντες 3. 210
Μιγαλαθέω 317
-μινος 317
μισθαρνής 35
ὁ μισόκαλος 329

μνημάφιον 244
μνημονικός 342
μννάμνης 247[2]
Μομβρώ 309
Μουνιχία Μούνιχος 336
μουσικός 342
μυελόεντα 19
μυράφιον 244
Μυρμιδόνες 308
μύῤῥα 303

νάθραξ 309
νᾶμα 326
ναυπρύτανις 344
νέηλυς 337
Νειλεύς Νείλεως 309
νέρθε 349
νέρτερος 349
Νεστάνιος 309
Νέστωρ 308f.
Νηλεύς 309
νηπιέῃσι 3
νήπιος 344
Νηρεύς 346
Νηρηίδες 346
-νίκης -εος, Eigennamen auf 39
τὸ νῖκος 39ff.
Νιρεύς 306
Νοστία 309
νοῦς 228

ξενοχαδής 344
ξηράφιον 244
ξυλάριον 244
ξυλάφιον 244
ξυλήφιον 244
ξυράφιον 244
ξυστός 27

ὀγδόατος 44
Ὀδυσεῖ 223[1]
Ὀδυσέος -ῆ 222
ὄϝινς 320
οἶϝος 38
οἰήιον 351
οἴηξ 351
οἰκέτης 340
οἶμα 351
-οιο, Genetive auf 3
οἰός -ῶν usw. 228
οἰσπώτη 297
ὀιστός 351
οἶστρος 351
οἰωνός 351
ὀκρυόεντος, -έσσης 19
ὀκττά 316
ὄλεθρος 243
ὀλεῖσθαι 231
ὀλεῖται 232
ὀμεῖται 232
ὀνειδεῖος 234
ὄνος 350
ὀπτίλλος 306
ὀπτίλος 306
ὄπυι 320
ὀρεῖται 232
Ὀρθόννας 312
ὄρσευ 228
ὀσταχός 351
ὀρφανικός 342
ὄρχαμε λαῶν 211
ὅσον ὅσον 244f.
οὔδει 220
οὔνωντα 350
οὐρανός 324
ἡ οὖσα (ἡμέρα) 249f.
Οὖτις 324
οὗτο = τοῦτο 320

παιδικός 342
παιδός 324
Παιέστρατος 310
παις 7. 234f.
παλίωξις 32
πάλκος 343
Παλλάδιον 341
παραβλῶπες 16
παραγίγνομαι 11
παραδέχομαι 11
παραθαλάσσιος 250
παραπλάγξασα 15
παραπνεύσῃ 15
παραρρητός 16
παρατροπέων 15
παρατρωπῶσι 15
παρείφρον 310
παρέπλαγξεν 15
παρεπλάγχθη 15
παρέσφηλεν 15
παρθενικἠ 342
πατραλοίας 202. 203[1]
πατρίδος αἴης 5. 211
πατρὶς ἄρουρα 211
πειρηθῶμεν 216
πελάγει 233
πέλεκυς 303
Πελιαοφονός 242
περιγλαγέας 16
περιδύω 11
πενταναΐαν 349
πέπειρος 338
πεπτός 196[2]
περιγνάμπτοντα 15
περικτείνοντο, -ώμεθα 15
περικτιόνων 16
περιούσιος 251
περίσκεπτος 16
περισσείοντο 15
περιστένεται 15
περιτρέφεται, -το 15. 16
περιτρομέοντο 15
περιφραζώμεθα 15. 16
Περσεφόνη 346
πέρυτι, -ς 356
πετεύρια 316
πετρήεσσα, -εντα 19
Πηλεϝίδης 337
Πηλέος 223[1]
πηλός 343
πήματα 1
πήματα πάσχειν 1
πηνήκη 208
πηνηκίζω 208
πηνίκη 208
πηνικίζω 208
πιδηέσσης 19
πιναρός 297
πινάω 297
πίνος 297
Πιτθεύς 306[3]
πιφαυσκόμενος 20
-πλάσιος, Adjektiva auf 44[1]
-πλασίων, Adjektiva auf 44[1]
τὰς πλεράς 203
πλόκος 243
ποιγραψάνσθω 320
ποιήεντος, -εσσαν 20
ποικιλομήτης 4
ποίμνη 46
πολέας 224
πόλεις 156
πολεῖς 224
πολεμολαμαχαϊκός 342
πολέων 224
πολίτης 340
πολλαπλασίων 44[1]
πολυ- 7. 12
πολυανθέος 12
πολύαρνι 12
πολυγηθέες 12
πολυθαρσές 12
πολυκαγκέα 12
πολυκερδέα 12
πολυκηδέα 12
πολύμητις 12
πολυμήχανος 12
Πολυνείκης 39[1]
Πολυνίκης 39
πολύφημος 12
πονεῖν 338
Πόπληρ 321
Πορδοσιλήνη 353
Πορσεννία 312

Ποτειδεάτης 326
πότερον -ἀλλά 48 f.
Ποτιδᾶς 92
πρεσβύτης 340
Πριαμίδεω 223
πρισγεῖες 336
προσφάγιον 250
προσώπατα 6
Πρωρεύς 306
Πρωτεύς 306
πρώτιστος 44
Πρωτοχάριος 24
πτάξ 336
πτερύγια 341
πτολιπόρθιος 6
πτολίπορθος 12
πτύσις 381
πτωχή 243
Πύλος 309
Πυρϝός 343
Πύτιος 312

Ῥάκιος 312
Ῥαμούσιος 248
Ῥαυκίων 312
Ῥαῦκος 312
ῥαχετρίζειν 43
ῥάχετρον 43
ῥαχίζειν 43
ῥάχις 41
Ῥίθυμνα -τ- 312
ῥοδοδάκτυλος 12
ῥύτιον 320
Ῥωκίους 312
*Ῥωπή 337
ἐν Ῥωπηυς 337

Σάβατρα 312
σακεα 219
Σάτρα 312
σαύρα 46
σαῦρος σαύρα 46
σαυρωτήρ 46
Σειρήνοιιν 3
σεμότατος 248
σενότατος 248
σεῦ 221
σθένος 41[1]
σιγαλόεντι -α 19
Σίδαμος 321
Σιδέκτας 321
Σιλανός 353
σιλαπορδῶ 353
Σιληνός 351 ff.
Σίλλαξ 353
Σίλλις 353
σίλλος 353
Σίλλων 353
*σιλός 352
Σιμήδης 321
σίν = θεόν 321
Σιπόμπου 321
Σιχάρης 321
σκίπων 298
σκοτεινός 338
σκότος 338
σκυβαλικός 342
σοῦσον 354
σπατίλη 297
σπῖλος 297
σπίλος 297
σπουδαιογέλοιος 310
στεῖρος 338
στεφανῶαί 320
στέωμεν 237
στηθέων 235
στρεφεδίνηθεν 32
στροφοδινοῦνται 33
συβώτεω 223
συβώτης 339
σύν- 359
Σύρινθος 312
σφέας 213
σφέων 213. 214
Σχέμαχος 345

ταλαμῶνι 310
ταῦτα 316
τάπης 354
τάπιδες 354
Ταρκονδ- 312
Τάρρα 311
Τασκαννάδας 312
Τειμάρειν 321
τειχιόεσσαν 19
τεκταίνω 160
τεκτοσυνάων 3
τέκτων 159
τέλειος 234
τελεῖσθαι 231
τελείω 325
τελευμένων 316
τελέω 325
τεμαχίτης 36[1]
Τεμενίτης 36[1]
Τέμμικες 343
Τεμπεῖτα 36[1]
τέο (Interrogativpron.) 221
τεο (Indefinit.) 221
-τερο-, Bildungen auf 339
τευχέων 235
τέχνη 159
τηλίκος 354
-τήρ, Nomina agentis auf 339 f.
-της, Nomina agentis auf 339 f.
τίλλω 380
τίλος 380
τῖλος 380
τιμίδαι 317
τιμίλος 306. 317
τόμιjα 317
τοξόδαμνος 35
τόξον 161
τρεῖν 225
τριηρίτης 36[1]
τρίτατος 44
τροπός 46
τροποῦσθαι 46
τροπωτήρ 46
ἐκ ττõ 315
ἐκ ττῶν δώρων 315
Τυδείδεω 223
Τυδῆ 223[1]
Τυλισός 311
τυρόκνηστις 41
Τυχαῖος 203 f.
τυχαῖος 203 f.
-τωρ, Nomina agentis auf 339 f.

ὑγιαίνειν 36[1]
ὕει 357 f.
νἱάφιον 244
-ύλλιον, Deminutiva auf 341
ὑμέας 211 ff.
ὑμέων 213
ὑμῖν 211
ὕπα = ὕπαγε 311
ὑπεκπροέλυσαν 16
ὑπεμνάασθε 16
ὑπεξαλέασθαι 16
ὑπεξεσάωσε 15
ὑπόδρα 34
ὑποζεύξω 16
ὑποκλονέεσθαι 16
ὑποπόδιον 250
ὑποσσείουσι 16
ὑποφαίνω 11
ὑποφάτιες 24
ὑσσός 298
ὑφαίνω 160
ὑψερεφέα 219
ὑψικόμοιο 4

Φαενίκης 39[2]
φαιϝός 38
φαικός 38
φαινομένηφι 3
Φαιστιόννας 312
Φάλαννα 312
φαλόν 347

φάλος 347
φαλόω 347
φαναρόν 310
φανεῖσθαι 231
φανῆι 216
φάρμακον 347
φελγύνει 347
Φερρέφαττα 346
Φερσεφόνη 346
*Φηγή 337
ἐν Φηγηυς 337
φῆι 215
φῆισι 215
φηλητής 347
φηλόω 347
φθέωμεν 237
φθέωσι 237
Φθίη 307
Φθίες 307
Φθίιος -η 307
φθόρος 243
Φιδίας 320
Φιλοσκήτης 351
φλαδεῖν 296 f.
φλέγω 375
Φοίνικες 343
φονόν 243
φράζευ 227
φρένα 7. 211
φυγοπτόλεμος 33
φῶς φωτός 338
φωτεινός 338

χάλιξ 303
χάλκειος 325
χάλκεος 236
Χαρικλίδας 320
χέϝα 318
χειρότερος 44
χερνίψαντο 32
χῆρος 26
χρεόν 29
χρεών 29
χρή 29
χρηστρή 310
χρηώ χρεώ 29
χρυσάφιον 244
χρυσεόπεζα 4
Χρυσεύς 306
χωράφιον 244
χωρῶμεν ἐγκονῶμεν 32

ψάρ 336

ᾤκωχ' ὄλωλα 32
ὠλιώρησε 310
ὁ ὢν μήν 250
ὠρίjασα 318

Neugriechisch.

Ἁγιά 335
Ἁγιοδημήτρις 334
-ἅδα, Ortsnamen auf 335
-ἅδες, Ortsnamen auf 335
-ἅδος, Ortsnamen auf 335
ἀδυνατός 333
ἀκουρμάζω 333
ἀλίμονο 333
Ἁλωνάρις 334
Ἁλωνιστής 334
Ἀνάβησσος 335
ἄξιουν ἄνδραν 330
ἀπάρθενα 333
ἄρκ = ἄρχοι 331
ἄρκων = ἄρχοντας 331
ἀσ' οὔλων, Umschreibung des Superlativs mit 331
-ἅτα, Ortsnamen auf 335
αὐγατῶ 333
αὐτί 341

βαρειός 338
βόδι 341
Βόλος 335
Βορταῖρος 334
βουνί 341
Βροχάρις 324

τὰ γέρα 332 f.
γερατεῖα γερατειά 333
Γερουλᾶνος 334
γραψέσναι, γράψναι, in imperativischem Sinn 331
δέκα 332
Δημητροσιμοσπυράγγελος 335
δίτζι 332
δόντι 341

-έζα, Ortsnamen auf 335
εἶνας γυναῖκα 331
ἐλάφι 341
-έλλιον, Deminutivsuffix 341
ἔμα 333
ἕνα 332
ἕναν λαγόν 330
ἕνι 333
ἐποῖκα 331
ἐποῖνα 331
-έρνιους 330
εὑρήκω 331
ἐφτάγω 331

θάνγια 332
Θερινός 334
Θεριστής 334
Θυμιανά 335

καΐτιρῶ 330
καλέτερος 331
καλλίων 331
Καλομηνᾶς 334
κανίστρι 341
Κεραμαριά 335
Κερασαρς 334
Κερασινός 334
κεφάλι 341
κι ἄλλο, zur Umschreibung des Komparativs 331
κλαδί 341
Κλαψομάρτις 334
Κοκοροβηλεά 335
κόνζι 332
Κούντουρος 334
κούρβα 343
κουρμαίνω 333
Κουτσός 334
κρικελλέλλι 341
κτήτωρ 333

λεοντάρι 341
λίγγιρ 332
λιθάρι 341

Μαδαμᾶδος 335
μαλλί 341
Μαριάννα 335
μαχαίρι 341
Μικρός 334
Μορφέττας 334
μούτλι 332
Μπάρδος 334
Μπρουμάρις 334

τὰ νεᾶτα 333
νιέχτα = νύχτα 332

ξεραθῆναι 331
ξέρω 203[2]
Ξό 83

ὅπχιουν ψουμᾶν 330

Παναγογερασιμάγγελος 335
Παρπαριά 335
πέγγι 332
Πεντεφᾶς 334
ποδάρι 341
ποράδε = ποδάρια 332
ποτόμι 341
Προτεντέρης 334

Ῥῖνα 335

σάβουρος 333
σιτάρι 341
σκυλλί 341
Σορδᾶτος 334
Σπαρτής 334
Σποράρις 334
Σπορεάς 334
Σπυροδυσσέας 335
Σπυρολιᾶς 335
Σταυρός 334

τίε = ὠτία 332
τραγί 341
τραπέζι 341
Τριανταφυλλᾶς 334
τρίτζι 332
Τρυγητής 334
Τρυγομηνᾶς 334
τσιλιπουρδῶ 353

φσαό = ἀσφαλό 332
τὰ φυλακάς 331

Χαβάρωνας 335
χαθῆναι 331
Χορτοθέρς 334
Χορτοκόπος 334
Χριστουγεννᾶς 334
χτοινό 332

ψάρι 341

-ωτός, Ortsnamen auf 335

Etruskisch.

-a 51. 53. 56
acil 52
acilϑ 52. 56
acilune 52. 53. 58
acnaice 54
acnanasa 54
acnina 54. 56
acnesem 54
africeia 176
aϑrpa 192
ais 52. 53. 54. 61. 64
aisar 54
aiser 52. 53 f. 56. 61
aisera 52. 53. 57
aiseraś 64
aisna 52. 53. 56. 61. 62
aisuna 52. 53. 59. 62
aisvale 180[1]
-al, *Bildungen auf* 168. 172 ff.
alapa 196
-ale 167. 179 f.
alfnalisle 180. 360
-alϑ(i) 179 f.
-alisa 180
-alis(a)la 180
-alisle 180
alpan 52. 54. 56. 61
alpnu 52. 54. 57. 62
-als 179 f.
ana 53
ani 173[4]
aprinϑvale 180[1]
araϑ 167
araϑi 167
araϑiale 167. 172. 180. 181. 186[1]
ar(a)(n)ϑial -eal -al -l 174
aritimi 195[3]
arnϑal 184
arnϑe 183
arnϑialisa 180
arnϑ(i)aliś(a)la 180
arnϑl 174[5]
artam 195[3]
artumes 195
arute 183
arvnϑe 183
asna 311
ati 52
atiu 52. 53. 56. 61
atlenta 192
atlnta 192
Atmite 194
atresϑe 192. 197
atrste 192
aulśtni 196
aulustni 196
avleśla 179[2]
aχale 195. 196
aχmemrun 191

caϑa 53. 56. 61
caϑnal 53
caϑnis 53
caϑra 53. 57
caϑre 53
caitim 64
calanice 195. 196
canzna 176
canznei 176
cape 54. 56
capeni 54
caper 54. 56. 57
caperi 54
capi 54. 56
capra 54. 57
caru 54. 56
caśntra 192
caśtra 192
catmite 195[4]
cautias 312
ceiϑim 64
celi 69 f.
celucn 54. 56
celuc(um) 54
cepar 54. 56
cepen 54. 56. 58. 61
cepene 54. 58
ceren 54. 56. 61
cereni 54
cererχva 54. 56
cerinu 54. 57
ceriχu 54
ceriχunϑe 54
cerur 54
ceseϑce 56. 57
cesu 54. 56. 57. 61
ceχa 54
ceχane 54. 58
ceχaneri 54. 56. 57. 58
ceχase 54
cezp- 360
ci 181[3]. 360
cicu 184
cilens 174[1]
cilensl 174
cilϑ 179[1]
cilϑl 179[1]
cilϑś 179[1]
cis 73
clanl 172[2]
cluce 54. 56
clucϑraś 54. 57
cluctras 54
clumnei 312
clutmsta 195. 196
clutumusϑa 195
culśanś 173[4]
culśanśi 53. 57. 62
culśanśl 173
culsl 174
cuiśla 179[2]
culsl leprnal 174[4]
culsu 53. 54. 56. 61. 174

eis 64
eiseraś 54. 64
elaχsantre 195
elina 176
elinai 176. 194
elinei 176. 194
elnei 176
elsntre
elχsntre 192
esi 170
esia 170. 176
esiaeal 170[1]. 171. 172. 175. 176

esiai 171. 176
esial 170[1]
etera 52. 53. 56
eteri 52. 53. 56
eterie 52. 53. 56
eterti 58
etertic 63
etrinϑi 63

varnalisla 180. 360
veleial 176
velϑna 57
velϑuruśla 179[2]
velnϑe 57
velχa 318
verśena 176[1]
vetisl 173
vetusal 174
vipinal 175
virśnei 176[1]
virśneia 176
Volnius 56
Voltorius 57

zarve 54. 56
zarvneϑ 54
zarfneϑ 54
zati 54. 56
zatlχne 54. 58
zia 54. 56
ziva(s) 54
zilaχ 54
zilaχce 54. 57
zilaχnce 54. 57. 62
zilaχnϑa 54. 58
zilaχnu 54. 57. 58
zilci 54. 56
ziumiϑe 194
ziχuχe 166f.
z(uϑi) 170[1]
zusle 54
zusleva 54. 63
zusleve 54

haϑe(c) 55
haϑr 56
haϑrϑi 55. 57. 62. 66
Hannossa 184
hanus 183
hanusa 183
hanuslisa 180[3]
harϑ 56
harϑna 56
hate(c) 55. 56
hecce 55
hece 55. 56
heci 55. 56
hecia 55
heczri 55

helenaia 176
hels 55
helu 55. 56
hercle 191
hermena 176[1]
hermeri 55. 57
hermnei 174. 176
hermu 55. 56
heχz 55
heχsϑ 55. 56
heχsϑ vinum 69
hilar 55
hilare 55. 56
hilarϑ 57
hilarϑuna 55. 57
hinϑa 52. 53. 56. 61. 63
hinϑia 52. 53
hinϑial 52. 63. 172[3]
hinϑiu 52. 53. 63
hinϑu 52. 53. 56. 61. 63. 64
hirminaia 174. 175
holaiezi 181
hursi 55
husina 55. 56
husiur 55. 56
huslne 55. 58

-ϑ, *Stammeserweiterungen auf* 56
-ϑa 58
ϑaca(c) 55. 56
ϑaclϑ 55
ϑaclϑi 55
ϑana 52. 53 f.
ϑanaχvel 195[4]
ϑanr 52. 53f.
ϑanra 52. 53. 56. 57. 61
ϑansur 62. 66
ϑanuχvil 195
ϑanχuvil 195
ϑapϑni 55
ϑapn 55. 56
ϑapna 55. 56
ϑapneśtś 55
ϑanr 56
ϑans 65
ϑaura 55. 56
ϑaure 55
ϑauru 55. 56
ϑaurχ 55
ϑezeri 55. 57
ϑezi 55. 56
ϑezin 55. 56. 58
ϑezine 55. 58
ϑezince 55. 57
ϑenϑ 56. 58
ϑerasias 195
ϑesan 55. 56. 58. 62

ϑesane 55. 58. 62
ϑesnin 55
ϑimrae 171
ϑucte 55
ϑucu 56
ϑunś 55
ϑunśna 55. 56
ϑunχer 55. 56. 57
ϑunχulem 55
ϑunχulϑe 55
ϑunχulϑl 55
ϑurmna 312
ϑuruni 52. 53
ϑuflϑa 54
ϑuflϑi 54

-ia, *Femininbildungen auf* 175[1]
*iale 167
Iallius 167
iasaziz 171

kansinaia 176

Larentia 57
larϑals 180
larϑe 183
larϑial -eal -al -l 174
larϑiale 168. 180
larϑialisvle 180
larϑl 174[5]
larϑru 57
larice 176
*laricei 176
lariceia 176
larisal 174
larise 183
Larnius 56
Lartinius 57
Lartius 57
lasa 174
lasl 174
latinialisa 180
lautn 52. 60
lautni 52. 53. 56. 60
lecetis 174
lecetisal 174
leine 58
lepalia 170
lescan 55. 56
lescul 55
leusla 179[2]
lvsl 174
line 58

-m (*Relativpronomen?*) 71
mamarce 193[1]
mamerce 193[1]
mamurce 193[1]

mantrnś 173[5]
mantrnśl 173
marisl 173
masn 55. 56
masu 55. 56
meϑlumeri 57
menle 191
menrva 192
mi 166. 177
mlaχ 75
muϑ 55
mula 55. 56
mulenice 55. 57
mulvannice 194
mulveneke 194
mulune 55. 58. 59
murzua 55
murs 55
mursl 179[1]
murśś 55. 179[1]
mutin 55. 56
mutince 55. 57

-n, *Stammeserweiterungen auf* 56
-na 51. 53. 56. 57
nac 55
nacna 55. 56. 63
nacnva 55. 63
naχva 55
naχve 55
-ne 51. 58. 59
neϑunsl neϑunśl 173
nesl 55
nesna 55. 56
netśvis 55
netśra 55. 57
-ni -nie 51
nunϑen 55. 56. 58. 62. 74. 75
nunϑene 55. 58
nunϑenϑ 55. 58. 62. 68. 70. 75
nunϑeri 55. 57
nunial 174
nuniaś 174

palmiϑe 194
papa 176
papaznei 180[3]
papals 180
papasla 179[2]
papaslisa 180[3]
parϑanapae 194. 195
partinipe 194
pen 55
penϑ 57
penϑna 55. 57
pentasila 195
peris 174
perisal 174
*perkusiale 180[1]
persuna 52. 53. 59
petrnal 175
petrual 174
petrui 174
*petruial 174
piutaal 176
prucuna 69
pruχs 69
pruχum 69
puia 52. 53. 56. 61
puinei 52
puil 52
pultuke 191
pultusalisa 180[3]
pumpnana 195[2]
pumpasa 195[2]
pumpunal 175. 195[2]
pute 74

-r, *Stammeserweiterungen auf* 53. 56
raϑumsnal 312
ratumsna 312
raχ 55. 70
raχϑ 55. 56. 67. 69f.
remzanei 191
remznal 191
reneϑi 55
renine 55. 58
repine 55. 56
repinϑi 55. 57. 62
rescial 172[3]
ritumenas 312

-s (*Konjunktion?*) 77
śa 181[3]. 182. 185
sacni 55
sacnicla 55
sacnicleri 57
sacniśa 55
sacniu 55. 56
sanśl 181[3]
sarvena 54. 56
satena 55. 56. 58
satene 55. 58
satre 55
saturinies 312
sauturini 312
sealχls 181[3]
śelanśl 173[3]
selvansl 173
semφ 360
sepiesla 179[2]
sethlanl 173[3]
setumnei 312
*seu 75
sveleri 57
sialχveiz 181[3]
sianś 181[3]
sianśl 181[3]
sin 77
slapina 55. 56
slapiχun 55
spelaneϑi 63
spelϑi 63
spurana 55
spureϑi 57
spureri 55. 57
spurestres 55
Stenule 195
śuci 55. 56
śucri 55
suϑ 52. 60
suϑce 52
suϑi 52. 53. 56. 60. 63. 177
suϑna 52. 53
sul 55
sulsle 55
sulusi 55. 56
sutana 52. 53
sutna 56. 60. 63

tarna 311
tarχnalϑ 180
tarχnalϑi 180
tez 55
tezan 55. 56
tenϑa 56
tenϑaś 58
tenine 56. 58
tenu 56. 58
tina 52. 53. 56
tinia 52. 53. 61
tinś 52. 74
tinśi 52
titeal 174
titei 174
titeial 174. 175
titi 174
titial 174. 175[1]
trin 56. 58
trinϑ 56. 58
trinϑaśa 58
truial 172[3]
truials 172[3]
tuϑi 56
tuϑiu 56. 58
tuϑine 56. 58
tul 56
tular 56
tularu 56. 57
tule 56. 311
tuntle 191
tur 52. 60

tura 52. 53. 56. 60
turce 52
ture 52. 53. 56
turi 52. 53. 56
turu 52. 53. 56
turune 52. 53. 58. 59
tutin 56

-u 51. 53. 56
umranaal 176[3]
un 56
una 56
-una 51. 53
une 56
unial 174
unialti 180
-unie 51
unuϑ 56
urste 196
urusϑe 195
usil 56. 62
uslane 56. 58. 62
usli 56
uta 56
utince 56. 57
utofer 360
utuśe 56

φersu 52. 53. 56. 61
φokiasiale 168. 180. 181

χaireals 180
χim 56
χimϑ 56
χis 73
fala 56
falsti 56
favin 56
faviti 56. 58
farϑan 56
farϑana 56
fase 67
fasei 67. 70
fasi 67
fler 57
flere 57. 76
flereri 57
flereś 57
flerϑrce 57
flerś 57
flerχva 57
fuflunsl 73

Eteokretisch.

φraisoi φraisona 312

Oskisch.

akkatus 199[1]
eídúís eiduis 376
eítíuva 361
eítua 361
eítuns 361
ekss 361
íst 361
Mamers 377
praesentid 393
trstus 27

Umbrisch.

arputratri 372
atero 361
dersco- 361
dersvo- 361
frehtef 361
kute 393
nertru 349
prehubia 199
reste 393
serse feitu 393
tesvam- 361
urnasier 199[1]

Lateinisch.

a *m. d. Akkusativ* 421
abicio 197
abiecio 197
ablui 163
abluo 163. 197
absente nobis *u. ä.* 395
absque 398
acerbus 27
acervus 372
aclys 372
Acmemeno 191
actutum 372
adipisci 149
adversus 365
aerumna 372
aerumnula 372
aesculus 372
agellus 192
agustus 208
alacer 195
alapa 195
alii = 'ceteri' 412
alioquin 368
aliquis 280ff.
alis alid 366
-alis 152
aliter 365
alluvies 163
alter = 'alius' 412
alumnus 392
amator 394
ambulando 394
ambulare 412
amicisse 367
amptruare 380
amuletum 372
an 47
anatinus 195
anatis 195
angustus 159
annus 372
ante = antequam 279
antepes 154
antequam 399. 416
*apere 149
appellare 372
aprilis 372
aprunculi 370
aptare 149
aptus 149
apud *statt* ante 404
apud *statt* in 403
araneus 46
arbiter 372
arca 157
arcanus 157
arcere 157
arctus 159
Ariamne 261f.
Arianne 261f.
Ariannem 261f.
Ariannen 261f.
-aris 152
-arius 152
arma 157f.
armamentarium 158
armarium 158
armus 158
arpendium 192
artus 159
arx 157
asculto 208
asser 297
-assim, *Konj. auf* 367
assis 297
assula 297
astus 373
astutia 373
astutus 367. 373
ater 373
atquin 368
atrium 189[I]
atrox 373
audibam 367
audibo 367
aviare 373
avis 351

bafer 363
baltea 189[I]
bellus 191
Boconiana 110

bonus (et) optimus 260
bos 149
bufo 363
bufulcus 363

caesicius 364
calare 294
calamitas 195. 371. 415
caldius 362 f.
calendae 373
calx 303
Camenae 373
camillus 189[1]
caper 46. 149
capio 369
capitolium 373
capra 46
caprea 45
capreolus 45
capriola 109
carcer 415 f.
carduelis 101
cardus 101
careo *m. d. Akk.* 421
carmen 373
caseus 373
Casmenae 373
cassis 189[1]
catamitus 195. 373
cateia 373
caterva 46
Caudellius 312
Caudius 312
causa = 'copia' 279
cedere 147
certare *mit d. Infinitiv* 411
cetera *Adverb* 410
cippus 298
cipus 298
circa 404
circus 309
cista 374
cisterna 374
citra 404
clamosus 364
classis 294 f.
Claudius 362 f.
clipeus 147
coartare 159
coartatio 159
coepi 149
coercere 157
coercitus 159
comedo 359
comis 373
comminus 365
comparo 369
compellare 372
compes 154
concentus 192 f.
conceptus 196
concinnus 373
conculcare 202
concutio 197
condumno 195
confectus 196
confercio 193
conficio 340
congredior 197
conicio 197
coniecio 197
coniux 245
conscendo 192 f. 196
consequens est = consequitur 405
consilium 373
conspicio 369
conspicor 369
constituerit (*zu* consistere) 366
consucidus 370
consul 373. 407
consulere 373
contra 365. 404
contraque 404
contexere 161
contextus 161
contrecto 197
contumax 195
copula 149
coratum 374
Cortona 312
crux 475
culex 374
cum *m. d. Akk.* 386. 421
cum (*Konjunktion*) 400. 416
cumulus 374
cunctus 380
currere 150
cursare 150
cursor 150
cursus 150
curulis 415
custos 374

de 410
de *m. d. Akk.* 421
debet (*unpersönlich*) 273 ff.
degredior 197
deinceps 365
deleo 376
delicius 376
delictus 376
deliculus 376
delirare 371
demus 365
denuo 197
deserere 368
desiderare *m. d. Inf.* 404
destitutus 373
detrimentum 371
deus 366
dext(e)ra 191
di dis 366
dicare 369
dicere 369
didici 349
die crastini 409
Diespitris 151
dignus 364
diluvium 163
disertiones 374
disertus 159
divus 151
domitrix 364
donec 398. 400. 416
dossennus 374
Drusus 374
drusus 374
ducere 369
dum 398. 400. 416
dum ne 412
dumetum 374
dumus 374
durus 374
duumvir 151

ebulum 374
educare 369
efferre 145
efficiens est = efficit 405
egere *m. d. Genet.* 410
egredior 197
elavare 163
elavere 163
elavi 163
elementum 196. 374
elotus 163
eluo 163
elutus 163
eminus 365
emolumentum 371
-enna 189
eo quo = eo quod 270
ergastula 407
eritor = editor 258
esse *m. d. Adv.* 411
esse *m. d. Inf.* 411
-essim, *Konj. auf* 367
est (*Stellung*) 394
etsi 416
evacatio 259
evacatior 259
evacator 259
ex *m. d. Akk.* 421

excepto *als Präposition m. d. Akk.* 395
excerpo 193
exercere 157
exercitatio 157
exercitatus 157
exercitus 157. 159
exitare 374
expedire 155
expeditio 155
expeditus 155
expers 193
expiare 164
expretus 379
exsul 373
extimescere 150
exulare 374

faex 374
fallo 347
familia 195
famol(os) 195
famul 363
farnus 45
fastigium 375
favissae 189[1]
febricula 405
femina 392
ferre 147
festinare (aliquid) 410
festra 196
fidelis 394
fidus 394
figel 363
flagrare 375. 404
flagrum 375
flectere 375
floccus 296
fluo 164
foedus 375
fragosus 364
fraxinus 45
frater 366
fraus 371. 415
frugifer 394
frui *m. d. Akk.* 421
frustra 365
fulca 375
fulica 375
funda 350
*fullare 295
fullo 295f.
furibundus 394

Gaudellius 312
gaudeo 324. 404. 411
gelida = 'Wasser' 412
gemma 375
gemursa 375
gerdius 375
gerere 147
gerit 375
germen 375
Gracchus 189
gradi 147
gruma 189
gubernius 366
gurdonicus 375
gurdus 375
guttur 375

ha = hac 366
habere *m. d. Inf.* = debere *m. d. Inf.* 279
haerere 389
hasta 147
haud impigre 256[1]
hercle 191. 368
heres 26
heus 375
hibernum 45
hic—hic *statt* hic—ille 412
histrio 189[1]
hortari *m. d. Inf.* 148
humanus 375

-icius 364
idem 390
idus 189[1]. 303. 376
ilex 376
illotus 162
illustrare 164
illustris 164
illuvies 163
immanis 376
impedimenta 155
impedimentum *'Packpferd'* 155
impedire 154
impertio 196
impluere 164
in *m. d. Abl. 'in der Eigenschaft als'* 368
in *m. d. Akk.* (*auf die Frage* wo?) 421
Inachius 407
inanis 376
incedere *statt* esse 412
incido 197f.
includo 197f.
incolumis 376
indigus 394
infra 404
innuleus inuleus 376
inquam 376
inquilinus 197
insolens 376
instigare 381
insulsus 193
insulto 193
integer 409
inter *m. d. Abl.* 421
intercus 151
interdicere alicui aliqua re 382
interficio 340
interpellare 372
intexere 161
inusitatus 368
inuus 376
invidere alicui aliquid 410
ipse 390
ire 147. 412
ister 189[1]
ita = ita uti 256
-itta 189
iubeo, ut 412
iubeto cogito 32
iungere 389
Iuppiter 92. 407
-ius, *weibliche Signa auf* 89ff. 207
iuvo 164

labellum 162
labosus 364
labrum 162
lac 376
laedo 376
laetus 371
lancea 147
lanista 189[1]. 364
latex 376
Latini 311f.
lautior 162
lautissimus 162
lautitia 162
lautus 162
lavabrum 162
lavacrum 162
lavare 162. 369
lavatio 162
lavatum 162
lavere 162. 369
lavi 163
lenis 376
lens lendis 376
leo 149
lepus 149
letum 376
liber 376
liberare 368
liberi 245
libertas *m. d. Inf.* 404
lituus 377
livere 38

lividus 38
Livius 38[2]
livor 38
locutus 394
longinquus 380
lotus 162
lucere 164
luere '*waschen*' 163
luere '*lösen sühnen*' 163
luiturus 164
lupus 149
luscus 381
lustrare '*sühnen*' 165
lustrare '*beleuchten*' 165
lustrari '*ausschweifen*' 165
lustrum '*Reinigungsopfer*' 164
lustrum '*Sumpf*' *etc.* 164
lutum 164
lutus 163
lux 164
luxare 381
luxuriare 371
Lynsa 174

maccus 377
maeror 159
magis, *Bildung des Komparativs mit* 403
maledicus 394
mantissa 189[1]
Mantua 173[5]
Manturna dea 173[5]
Mantus 173[5]
manus 376
margarita 303
Mariamme 261
Marpor 192
marra 303
Mars 377
mascel 363
mater 366
matertera 363
Meditrinalia 377
medulla 377
melca 377
meretrix 364
metuo 377
metus 377
miles 301
milia 301
militiam 301
mille 301
minari *m. d. Akk.* 403
-mino, *Imperat. auf* 367
mirus 377
miscere 389
miser 159
molior *m. d. Inf.* 404
moneta 145
-monia 363
monitrix 364
morari *statt* esse 412
morbus 27
mordicus 365
moribundus 394
mos *m. d. Inf.* 404
mucro 147
multicius 364
multum *zur Steigerung von Adjektivbegriffen* 412

nasci 368. 396
nauseola 405
nequam 376
nescius 394
nisi 399. 416
noegeum 377
nolito *zur Umschreibung des Imperativs* 411
non *bei Wünschen und Aufforderungen* 411
nonae 377
nora 110
novicius 364
noxius 363
nubes 377
nubo 377. 421
nullus 412
numero '*geschwind*' 377
numerus quadratus solidus '*Kubikzahl*' 370
nuncupare 377
nundinae 339
nuper 365

ob *m. d. Abl.* 421
obiter 365
obnubere 377
obstetrix 364
obtinere 368
occupo 369
ocellus 193
oclopeta 109[1]
odium 377. 415
officium 377
oportet (*persönlich*) 277
oppido 156. 304
oppidum 155f. 304
optare *m. d. Inf.* 411
orbis 378
ordo *m. d. Inf.* 405
-osus 364

Pabaea 176
paedor 297
paene *m. d. Ind. Plusquamperf.* 404
pagina 378
palaestra 407
panicula 378
pannus 378
panus 378
parco *m. d. Akk.* 421
paries 378
pario 369
parma 147
pascere 150
pastio 150
pastor 150
pastus 150
pater 366
patere 370
paucus 412
paulisper 365. 378
peccare 154
pedalis 152
pedare 153
pedarius 152
pedes 153
pedester 153
pedestris 153
pedica 154
pedis '*Laus*' 378
pedulis 153[1]
pedum 153
pendere 389
penitus 365
per = 'propter' 278f.
per *statt* a 403
per *m. d. Abl.* 421
percolopare 196
perdius 365
perdux 265
perendie 378
peres = pedes 258
perfidus 151
pernicies 243
pernox 365
perpessus 196
perpetuus 196
perpluere 164
persona 189. 378
pes pedis 152
pestis 243
peto *m. d. Inf.* 404
pila '*Wurfspeere*' 301f.
pilam 301
pilum 147. 301
pinguis 378
pius 344. 378
plorabundus 394
ploxinum 378
pluit 357f.
pluo 164

plus, *Umschreibung des Komparativs durch* 412
podex 297
Polouces 191
pono 191
popellus 193
porrigo 378
portare 147
posse 368
post = postquam 279
postea = posteaquam 279 f.
posteaquam 399
postmeridianus 151
postquam 279. 399. 416. 418
potentia 405
potest *unpersönlich* 273 ff.
potestas *m. d. Inf.* 405
prae *m. d. Akk.* 277 f.
praeceps 365
praepedire 155
praesidium 157
praesto 378
praesul 373
praetexere 161
praetexta 161
praetextum 161
praetextus 161
premit pressit 378
pressi 379
pressus 379
primo luci 409
primores 43 f.
prius = priusquam 279
priusquam 399. 416
pro *m. d. Akk.* 421
pro = propter 280
proceres 365. 379
procerus 371
procestria 196
procul 365. 379
properare aliquid 410
propraetor 151
propter = pro 280
protinus 365
puer 366
pugio 147
pulpitum 379

quaene 368
quaero *m. d. Inf.* 404
-quam, Pronomina u. Adv. auf 364
quam *Indef.* 398
quamdiu 400
quamvis m. d. Ind. 411
quando 400. 411
quartana 405
quasi 416
qui statt des Fem. oder Neutr. 421
quia 279. 418
quidni 397
quin 368. 397. 416
quispiam 397
quippe 396 ff.
quippini 397
quisquam 280 ff. 364. 398
quis = quisquis 409
quoad 398. 400
quod 403. 404. 416
quom 45. 383. 385. 416
quoniam 400. 404

rapio 369
re- red- 364
recens 365
reciprocus 364. 379
reddantur restituantur 32
referre 148
regia 407
regredior 194[2]. 197
religio 369
religiosus 369
reliquum tempus 149
resercio 193
res regere 413
restituam = resistam 366
restitutus 373
rigere 379
rotundus 363. 379

sacer 369
sacerdos 192
saevus 379
Salissationes 369
saliunca 379
sanctus 369
sanguis 149
satis 365
scabellum 192. 193
scalpo 164
scalptor 164
scalptura 164
scelus 415
scibo 367
scire 379
sculpo 151. 164
sculptor 164
sculptura 164
scutum 147
sedes curulis 415
segetem 196
segnis 379
semel 363
semi- 379
senium 415
septumus 195
sequor *m. d. Dat.* 421
serius 379
servare 153
servus 153
seu 260
severus 379
si 399. 404. 416. 418
sibilare 153
sibilus 153
sica 147
sidera 'Nacht' 368
signum 87
silicernium 379
siliqua 379
silus silo 352
silva 46
sinister 379
sive 260. 404
socerio 380
Sora 312
sparus 147
specere 149
spectare 149
spina dorsi 41
sporta 189
stare *statt* esse 412
sterculinum 415
storax 110
strena 379
struo 164
sub 404. 414. 421
sublica 299
sublices -um 299
subitus 365. 379
subrepsit 379
subtemen 159. 161
subteriacere 403
subtilis 159. 161
subtilitas 161
subulo 189[1]. 189
sudis 299
super 404
supernomen 87
superstare 369
superstes 369
superstiosus 369
superstitio 369
superstitiosus 369
superstitui 366
supplex 393
supra 404
Surrentum 312
svecerio 380

tacitus 394
taeda 380
Tanaquil 195

tantisper 365. 378
Tarentum 192 f.
Tarquinius 312
taxus 380
tela 159
Tellus 27
telum 159. 161
temo 159. 162
temperi 409
-ter, *Adverbia auf* 364 f.
testimonium = 'testis' 47
texere 159
textilis 159
textor 159
textrinum 159
textum 159
textura 159
textus 159. 161
tignum 380
timere 150
timidus 150. 394
timor 150
tinea 380
-tio, *Substantiva auf* 370. 416
-tra, *Adverbia auf* 365
tragula 380
traho 380
triumpus 380
-tro, *Adverbia auf* 365
trux 380
tum 45
turdus 370
tussis 381

ubi 400
-ulentus 364
ullus 280 ff.
ultra 404
umquam 364. 398
unetvicesimani 151
usquam 364. 398
usque dum 412
usurpo 369
ut 400. 411. 416
uterque 412
uterus 370
utor *m. d. Akk.* 421
utiquam 398

vagina 381
valgus 381
validus 394
vannus 381
varicus 365
vatillum 381[1]
Vedusius 174[7]
vegetus 196
Veiovis 381
velitis iubeatis 32
Vellaeus 176
Velleius 176
venire *statt* esse 412
venter 370
veratrum 381
verro 317
versus 365
Vertumnus 392
vester *statt* tuus 370
vestigium 381
Vetossius 174[7]
vibia 348
viere 381. 160
vigere *statt* esse 412
vir 381
virtus 149
vitium 381
vituperare 381
vivere *statt* esse 412
vivus 394
vix 381
vomi = vomui 367

Verzeichnis zu Lambertz 'Zur Ausbreitung des Supernomen' etc.

Abascantus 112
Abigeius 113
Acceptor 112
Acereus 105. 114
Achilles 110
Acurius 126
Acutilla 97
Acutus 97
Adamas 111
Adamatus 112
Adauctus 112
Ἀδριάς 107
Adsertor 111
Advolans 111
Aegippius 129
Aegyptus 108
Aeropetes 111
Aether 111
Ἀγάθη 129
Ἀγαλμάτις 141
Ἀγεντία 126
Agentius 102
Ἄγιλε 107
Ἄγιλις 113
Agricola 111
Aiax 110
Αἴγυπτος 107
Αἰθίοψ 108
Ἀχηλλεύς 109
Alcastrus 114
Alcides 109
Alcimus 112
Aleschio 120
Aliator 111
Alumnus 112
Amandus 112
Amantia 90. 95
Amator 111
Amatus 112
Amazonius 109
Ἀμμία 135
Ammias 133
Amor 110
Ἀμόργειος 140
Ancharius 122
Andraemo 110
Animator 111
Antacius 102
Antonis Maximos 130
Ἀφροδίσιος 119
Ἀπίων 130
Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Ὠριγένης 118
Aquensis 101
Aquila 109
Aquila Saturninus 118
Aquilinus 109
Aquita 126
Aracinthus 108
Aranius 109
Arator 111
Ἀρβοῦστος 111
Ἀρβοῦτος 111
Arcas 108
Argus 110
Ἀργοῦτος 113
Arion 110
Arista 107
Ἀριστοκράτηα 141 f.
Ἀριστοκράτης 142
Arlenius 126
Ἀρμένιος 108
Armentarius 82. 84
Arnasius 103
Ἀρώματι 83. 95
Aromatius 92
Artema 106
Ἀρτεμίδωρος 121
Ἀρζύγιοι 126
-ᾶς 122 f.
Ascla 106
Ἀσκληπιάδης ὁ καὶ Ἑρμόδωρος 118
Asparagius 127
Asella 116
Ἀσέλλα 105. 116
Ἀσέλλιος 105
Ἀσέλλος 105
Asellus 105 f. 116

Ἀτβοκᾶτος 111
Ἀθήναιος 136
Athenais 81. 120
Ἀθηνόφιλος 83. 136
Atquesitor 111
Attonitus 113
Audas 113
Audax 113
Augur 112
Αὔναμος 143
Aunara 114
Aurasius 102
Aurelius qui et Septimius 131
Αὔρεος 113
Aureus 132
Auricomus 113
Auspicius 103
Axianus 122
Axius 122
Βαβυλώνιος 108
Baeticus 108
Βαϊανός 108
Ballista 111
Balsamus 124
Βανᾶς 123
Baniura 86. 102. 103
Barbarus 108
Barbatus 113
Bariustius 125
Basilius 112
Βάσσα 124
Bassaeus 128
Βάθυλλος 138
Bato 130
Βεῖθυς 141
Benagius 94
Benedictus 83. 86
Beneventanus 126
Beronica 106
Βικεντία 105
Βίκτωρ 111
Bithus 133
Βλάνδος 113. 135
Bonosa 124
Bonosus 98. 123f.
Borusthenes 108
Botrocales 114
Botrocaleus 114
Βούβαλος 109
Bracatus 108
Βρέγκος 143[1]
Brixianus 98
Buttin 127f.
Caccabus 86. 128
Caecilius 100
Caerellius 122
Caerellianus 122
Caesareus 112
Caligatus 101
Callidromus 113
Callinicus 113
Candidia 96
Candidus 113
Capria 108
Capriolu 109
Cardelus 101
Cassandra 86
Castalius 109
Castaniola 86. 127
Cedual 124
Celestinus 114
Celtiberus 108
Centaurus 109. 110
Cephalius 100
Cepula 86
Cermarus 108
Cervola 114
Cervula 109
Χαβᾶς 123
Chedual 124
Χρήστη 126
Chrysippus 113
Circius 112
Cirratus 113
Clarus 107
Comatus 113
Concordius 102. 103
Conveniens 117
Cotynus 108
Crinitus 113
Croceus 113
Cubernius 102
Cupido 110
Cursor 112
Cusuccia 96
Cynegia 90
Cyryle 97
Dacus 101
Daedalus 110
Daemonius 125
Dalmatius 103
Danaus 110
Danuvius 108
Δάρδανος 108
Δαρεῖος 109
Dasius 125
Decasius 102
Decoratus 112
Δηκεντία 105
Delicatianus 112
Delicatus 112
Delusor 110. 111
Δημοφῶν 141
Derector 111
Δηρεισῶρε 107
Derisor 110. 111
Despector 111
Destroiugus
Diamas 111
Diaritius 104
Δίγνος 113
Dilectus 112
Dinus 130
Diocles 85
Diomedes 109
Diophanes 131
Diuppaneus 131
Dives 114
Diza 122
Dominator 111
Domitius 114
Δοννᾶτος 141
Δορκάς 114f.
Δορκίον 114f.
Δορκίων 115
Δορκίς 115
Δορκίνας 115
Δῶρος Ἀσκληπιάδου 119
-δωρος 119
Δωσίθεος 138
Δραῦκος 135
Drimylus 82. 93
Δρόμων 112
Dulcitius 90
Eburnus 113
Eforianus 114
Egnatia 95
Εἰρήνη 117
Elafius 94f.
Ἐλάφιον 115
Ἐλάτης 111
Elegans 113
Eminens 107. 113
Enacciatus 114
Ennius 93
Eolus 110
Ἐπαφρᾶς 119
Ἐπαφρόδειτος 136
Epafus 110
Equitius 134
Ἡρηνοποιώς 117
Ἐρυθραῖος 108
Εὔαγρι 102
Eucarpius 102
Εὐγάμις 120
Eugamius 90. 120
Εὔμορφος 86
Εὐόδιος 120f.
Εὐφράτης 108
Εὔπολος 113
Eupor 132
Euprepes 124
Εὕρειν 113
Εὐθύμιος 82
Euthymus 121
Eutonus 112

Eutychianus 125
Euvodius 102
Exactus 112
Excellens 107
Ἐξίμιος 113
Exsoriens 110
Exuperator 107
Exuperius 129
Faeda 99
Falco 124
Farius 108
Farucia 95
Farus 108
Fastidiosus 112
Fato 97
Faustina 116
Faustinus 116
Faustus 82. 112
Feba 133
Feletheus 133
Felicissimus 107
Felix 97. 112
Filterius 93
Florentia 97
Floridus 112
Frangrio 114
Frenatus 113
Fruendus 112
Frugifer 111
Φούλγιδος 113
Fullonia Victoria 101
Funarius 113
Γαδία 117
Gaetulus 108
Galata 109
Γάλλος 108
Ganimedes 110
Garrulus 113
Gelos 111. 110
Γεμινᾶς 84
Gemlus 100
Gemmatus 113
Gemmula 111
-γένης 119
Genialis 112
Γένιος 110
Gennadius 130
Gentilis 112
Γέντιος 104
Germanicus 108
Germanus 108
Germinator 111
Glaphyrus 112
Glaucus 113
Gloriosa 107
Γοργονία 90
Gudula 99[3]
Gudulla 99[3]
Gudullus 99[3]
Gudulo 99[3]
Gudulus 99[3]
Gundeberga 114
Gutulus 99
Εἰπόνικος 106
Helius 110
Hellenus 110
Helveticus 108
Ἑορτάσιος 136
Hera 106
Heraclii 103
Heraclius 102
Herculius 103
Heuresius 130
Hilari 95
Hilarinus 113
Hilarus 113
Hipparchus 107
Hirpinus 109
Hydatii 103
Hydatius 102. 103
Ὑπερεχία 119
Ὕψιστος 138
-ιάδης 119
Ianuarius 110. 116
Igneus 113
Inachus 110
Imber 108
Ἰμβουτρίους 114
Ἰμβραῖος 108
Improbus 113
Impulsator 111
Incletus 107. 112
Inclytus 107. 112
Ἴνδος 108
Ἰνδόμιτος 107
Indus 109
Ingenus 96
Ingenuus 112
Inhumanus 113
Innox 112
-ιον, Frauennamen auf 91 f.
Ionius 134
-ίς, Frauennamen auf 91
Italus 108
Itria 133
Itrius 133
Iuba 113
Iudex 112
T. Iulius Maurus 101
Iuniane 100
Iustus 93. 125
Iuvenus 113
Kamenius 126
Καμπᾶς 123
Kapito 100
Κεντρίκις 139
Κέρδων 142
Κεριλλιανός 122
Κερκιδᾶς 123
Κέφαλος 137
Κήρεος 105
Κόλλις 142
Κοπίδων 110
Κόρινθος 108
Κουπείδων 110
Κράτων 138
Κρόνιος 120
Κτησιφῶν 141
Κτίστι 90
Κυκλοβόλος 137
Κυκλοβόρος 137
Κυπρία 120
Κυριακή 85
Κύριλλα 119
Laodicius 103
Laomedon 110
Laoti 130
Latinus 109
Latro 112
Λαυριᾶτος 107
Leno 111
Leo 109. 128
Λεόντιος 125
Leontius 92
Letina 95
Liber 110
Licca 130
Licentia 110
Licentiosus 113
Licinia 93
Licinia Afrodite 101
Licius 108
Λίκος 108
Λίλλις 143
Λίλλων 143
Lucidus 112
Lues 110
Luminatius 94
Lupus 109. 121
Λουσκίνιος 84
Λουξοῦρι 94
Lybius 109
Lyceus 110
Lydeu 106
Lydeus 108
Lydius 108
Lydus 108
Λυκίσκος 140
Lyncaeus 110
Lynceus 110
Λυσιδίκη 142
Macarius 86
Macedo 108
Macer 133
Maddanius 103
Magna 93

Magnilianorum 86. 102. 103
Malchio 127
Mannulus 97
Mantineus 108
Mantutius 103
Marcus 114
Μάρεις 142
Margarita 111
Μάρισκος 114
Martinia 96f.
Martius 110
Massinissa 110
Mater 86
Matrona 93
Matronilla 123
Matronula 100
Μαῦρος 113. 108
Maurus 109
Maurusius 108
Maximianus 132
Mazica 124[1]
Mazix 124[1]
Mazzic 124[1]
Medus 108
Megethius 115
Melissa 109
Mellius 94
Μελίτη 120
Μελιτίνη 121
Memnon 110
Μενίσκος 132
Menitana 99
Menippus 110
Metrodora 100
Mevia Victoria 86
Μικίνη 85
Mininna 99
Mirandus 112
Monica 98[2]
Monina 98[2]
Monis 98[2]
Monna 98[2]. 99
Monnata 98[2]
Monnica 98[2]
Monnicus 123
Monnina 98[2]
Monnius 98[2]
Monnosa 98[2]
Monnosus 98[2]
Monnula 98[2]
Monula 98[2]
Mulasius 103
Multivolus 113
Munula 98[2]
Murinus 113
Murra 110
Musa 106
Μουσαῖος 136
Myrismus 94
Μύρων 94
Mysticus 114
Νάνος 143
Nasavia 90
Naucellius 104
Nauta 112
Navigius 128
Nebulius 127
Neon 128
Nervicus 108
Niceforus 107
Nicolaus 113
Nilus 108
Nimbus 110
Nina 82. 100
Νίνναρος 117
Nitidus 112. 113
Nobilis 112
Noctivagus 113
Nome 96
Nonnica 114
Noricus 109
Notatus 113
Novicius 112
Novus 112
Oceanus 110
Oclopecta 109
Octavia 125
Olosirica 94f.
Ὀλυμπιανός 143
Ὀλυμπιονίκη 106
Olympus 108
Omnipotens 107
Ὀμψάλακος 143
Optatina 94
Oriens 110
Ὀρσᾶτος 114
Paizon 113
Palladia 97
Palladius 114
Παλμᾶτος 107
Palumbis 109
Panacrius 102
Pancratius 107
Panniculus 122
Paragorius 125
Παράμονος 142
Parasitos 112
Παρᾶτος 107
Paratus 107
Pardus 109
Paregori(us) 125
Pascasia 94
Passarinus 109
Passer 109. 134
Patricius 112
Patronus 111
Peciolus 114
Peculiaris 113
Pegasus 110
Pelaginius 127
Pelagius 103
Pelops 110
Percussor 112
Perdix 109
Peticius 122
Πετροκόραξ 85
Petrus 124
Petulans 113
Phaedrus 112
Φακᾶς 123
Φαλακρίων 133
Φαμῶσον 107
Phillyrio 100
Phoebus 95
Φοῖβος 110
Φορφόρεος 113
Pistus 112
Pitonius 102
Polydoxos 107
Polyidos 110
Polynices 107
Πομπηϊανός 108
Pompeius 93
Pomponiana 98
Ποντᾶνος 108
Pontifex 112
Pothus 96
Pottacus 96
Pottalus 96
Pottia 96
Pottina 96
Pottinus 96
Pottiveia 101
Pottus 96
Praesentius 103
Praesidium 110
Πραικλᾶρος 107
Prancatius 107
Πρετιῶσον 107
Pretiosus 111
Pretoricius 102
Prevalens 107
Primitivos 114
Probantius 103
Procilianus 131
Procla 114
Proteus 110
Προύνικος 114
Prune 84. 96
Ψαφαρά 117
Ψαφάριος 117
Ψαφαρός 117
Puerina 113
Pugio 111
Pupa 99
Pupinus 99

Purpureus 113
Purpurio 113
Pusinna 98
Pyrallis 109
Rantifana 101
Rapax 112
Rapidus 112
Raptor 112
Ratiagrus 130
Reburrus 114
Regalis 112
Reglus 133
Repentinu Eupropete 106
Reticia 93 f.
Ῥόδιος 140
Ῥοδογούνη 84
Rogatus 114
Romanu Niofitianus 106
Romanus 108. 109
Romula 110
Romulus 110
Roseus 113
Rotasius 103
Rubellia 114
Rufus 117
Rusticulus 86. 127
Rusticus 131
Ruzeratis 101
Sabanas 122
Saeclaris 113
Sagitta 111
Salaputius 103
Saloninus 134
Σαλώμη 117
Salomon 117
Salutaris 114
Sanctus 112
Sapaudus 93. 125
Σαπηδῶσος 105
Saprici 95
Sara 126
Sassa 99[4]
Saxentius 103
Saxo 109
Scintilla 111
Secundinus 114
Securus 113
Σεκοῦνδα 141
Sentianus 126
Σεραπίων 138
Sertia 102
Sertius 102
Servatus 114
Sica 111
Sidonius 108. 120
Silvanus 110
Silvina 132
Simplicia 128
Sirica 86. 94
Siricius 95
Siricus 94. 113
Σίσυφος 142
Sittia Veneria 100
Σόβαρον 135
Socrates 110
Sofenius 129
Sol 110
Sola 130
Solacius 103
Spanius 103
Speudusa 113
Spiculum 111
Sterceius 128
Στομᾶς 123
Στρωμῶσος 105
Subsellius 138
Superbus 112
Supestianu 104
Supestite 106
Συμφᾶς 123
Συμψέλις 138
Syncratii 88. 129
Syncratius 88
Σύριος 141
Ταβιθά 114 f.
Ταχύδρομος 113
Tagus 108
Taurus 133
Tauzix 133
Telhesperus 123 f.
Τεμεράριος 113
Tetrapla 106
Θαλῆς 138
Thaumantius 102
Θηλυμίθρης 120
Θῶραξ 105
Θυλόγανος 143
Tiberis 108
Tigris 108
Τινγειτᾶνος 108
Titas 110
Tormogus 95
Torpacion 84. 123
Τριχᾶς 123
Tripeccio 117
Tripeccius 117
Triturrius 102
Turinus 108
Tuscus 109
Tutilia 98
Τύριος 108
Tyrius 108
Tyrrhenius 109
Tζaritζo 104
Οὐιρεῖλε 107
Οὐιττᾶτος 107
Uranius 110
Urbanus 113
Ururia 99
Vagarfita 114
Vagulus 85. 86. 113. 125
Valens 113. 130
Valentinus 113. 114
Vastator 112
Venator 111
Veneria 130
Verbosus 113
Verzobii 127
Viator 111
Victor 106
Victoricus 99
Vincentζus 104
Vinda 130
Vindex 111
Vindicius 103
Virentius 103
Virgineus 113
Virilis 107
Vitalis 114
Voconia 129
Vocontius 102. 103
Volens 113
Volucer 111
Voluptas 110
Vorotius 103
Zabulius 99
Zabulla 99[5]
Zabullina 99[5]
Zabullus 99[5]
Ζήνων 81
Zephurus 110
Zipacenthus 133
Zmaragdus 111
Ζίζυφος 82. 105

Italienisch.

ciriegio 45
folla 296
follare 296
inverno 45
marra 303
quercia 45
testimonio 46

Sardinisch.

ierru 45

Französisch.

chevreuil 46
coupe 297
cuve 297
fouler 296
hivers 45
marre 303

témoignage 47
témoin 46. 47

Altspanisch.

yvierno 45

Spanisch.

cerezo 45
hollar 296
huella 296
huello 296
invierno 45
testimonia 46

Portugiesisch.

testemunha 46

Rumänisch.

cireş 45

Gotisch.

auhumists 44
briggan 31
frumists 44
sarwa 158
spedists 44
spedumists 44
swein 46
waiht 30
waihte 31[1]
waihts 29 f.

Angelsächsisch.

boll 296
formesta 44
furđra 45
fyresta 44
fyrmesta 44
hladan 294
hlaed 294
lœtemest 44
síđemest 44
siđest 44
slá 38
sláhæ 38
tiber 361
ufemest 44
yfemest 44
ýmest 44

Altsächsisch.

hladan 294

Altenglisch.

hindema 44
meduma 44
midmest 44

Englisch.

bolt 296
bumbaste 31
chim-chim 31
cling-clang 31
first 44
former 44. 45
formest 44
knick-knack 31
lam-back 31
witness 47[1]

Altisländisch.

hlađ 294
hlađa 294
hlass 294

Althochdeutsch.

blacha 297
bolz 296
lind-wurm 31
saro 159
sintfluot 31
sleha 38
zebar 361

Mittelhochdeutsch.

blahe blâ 297

Deutsch.

Blahe Blache 297
Bolz Bolzen 296
dehse 160
dehsen 160
Deichsel 160
eng 159
Expedition 155
Kalk 303
Spediteur 155
Syphilis 354
Wand 160
weben 160
winden 160
zimmern 160

Schweizerisch.

bagabauschi 31
scharwänzeln 31

Altfriesisch.

hlada 294

Ostfriesisch.

hik-hak 31
hik-hakken 31
kukeluren 31
rik-rak 31
rik-rakken 31

Niederländisch.

slee 38

Altschwedisch.

bla 297
blan 297

Scbwedisch.

blånor 297
blår 297
bulta 296
slån 38

Litauisch.

ar̃dai 297
ardamas 297
ardaũ ardýti 297
baldas 296
báldau baldyti 296
baldus 296
bildinu bildinti 296
ganà 30[2]
kálbin sznékin 32
klóju klóti 294
szipylus 298
tvìska blìzga 32

Lettisch.

sipsna 298

Altkirchenslavisch.

blagosloviti 37
divigi 38
svinija 46

Altbulgarisch.

kladą klasti 294
prostŭ 27
vŭdodŭ 33
vŭpiti 33

Russisch.

choditĭ guljatĭ 32
dikijĭ 39
gutóritĭ 33
motovjazokŭ 36
motuzokŭ 36
pígalka 33
plodonositi 37
privalŭ ĕdalŭ 32
žilŭ bylŭ 32
životvoriti 37
župĕtĭ 33

Polnisch.

motowąz 36

Czechisch.

motúz 36

Slov.

motvóz 36

Serbokroatisch.

bogoráditi 33[1]. 38

Böhmisch.

blahoslaven 38
blahoslavenstvie 38
blahoslavie 38

Sumerisch.

bar 304
itu 303
kalga 303
mar 303

Babylonisch.

barbaru 304
kalakku 303
marru 303

III. Stellenverzeichnis

	Seite
Act. Petri cum Sim. 34 . .	261
Alex. Epist. ad Arist. II .	259
Ambros. Epist. 6, 7 . . .	255
Apuleius de Plat. Lib. II 23	277
Aristophanes I 590 fr. 898 Kock.	208
Arnobius 1, 33	402
1, 35	402
2, 21	402
2, 22	402
2, 25	402
2, 57	402
3, 14	402
4, 18	402
4, 19	402
Ps. Augustinus App. quaest. novi et vet. test. c. L p. 428. 17	276
Aurelius Victor Liber de Caesar. 33. 31	265 f.
Bellum Africanum 25, 1 . .	254
Bellum Hispan. 14, 1 . . .	270
34, 6 . . .	269
Caesar b. c. III 19, 3 . . .	268
Carmina epigraph. 1549, 7 B.	254
1835, 3 ff. B.	257
Charisius Inst. Gr. II, I p. 235, 11. 15 K.	278
Comm. Bern. zu Lucan. II 197	273
V 8 .	278
VI 350	278
VII 653	278
Com. inc. 95 Ribbeck . . .	419
Cornelius Nepos IV 5, 5 . .	268

	Seite
Atticus 21, 1 . .	268
fr. 28 Halm . .	255
Curtius III 2, 17	266
IV 10, 8 f.	266
VIII 2, 5	266
X 7, 1	267
Didasc. Apost. XXXI 12 f. .	259
Digesten III 8. 27. 2 . . .	275
Donat. ad Ter. Eun. 786 . .	280
1065 .	279
Ennius Scen. 211	409
Ann. 628	410
Epist. Avell. 213, 2 . . .	255
Filastrius 87, 1	276
152, 2	277
Firmicus Maternus Math. III 1, 17	272
IV 40	275[1]
Flav. Vopiscus Prob. 22, 1 .	254
Aurelian. 23, 1	258
Florus Epit. I 45	270
Fontes iuris Romani ed. Bruns[7] S. 310	256
Frontinus I 4, 13 a	279
I 5, 1	279
II 3, 17	278
III 13, 2 . . .	279
Gaius IV 20	274
179	274
Hist. Apoll. 14	260
Homer Λ 754	347
Μ 318	10
Υ 221	10
η 107	351

Seite

Inschriften:

a) Etruskische.

CIE 195 59
437 . . . . 173[4]
447 . . . . 173[5]
4942 177
4985 177
5000 177
Agramer Leinwandrolle V 13 . 179
22 f. 179
Fabretti I 398 181
III 72 177
2071 178
2340 . . . . . . 181[3]
Grabinschrift von Montagna 168 f.
Lekythos-Inschrift von Grotte S. Stefano . . . . . 165 ff.
Pauli Altital. Stud. I 14 Nr. 27 169
Torp-Herbig 48, 511 . . . 360
513 . . . 172[2]
Lemnos-Inschrift 181

b) Griechische.

IG XIV 1587 85
Glotta IV 200 ff. . . . . . 200 ff.
Hogarth Excavations at Ephesus XIII . . . . . . 315 f.
Meister S.-Ber. Berlin. Ak. 1910 I 148 ff. 316
Ber. Sächs. Ges. 62 (1910) 11 ff. 317 f.
v. Premerstein Jahresh. d. Öst. arch. Inst. XIII 41 ff. . 321

c) Lateinische.

CIL III 703 133
2296 131
V 4449 97
VIII 7618 98

d) Praisos-Inschrift . 312

Julius Valerius II 23 . . . 259
Justinus XVI 5, 15 267
XLIII 2, 10 267
4, 3 f. . . . 267[2]

Seite

Kratinos fr. 282 Kock . . . 208
fr. 319 Kock . . . 208
Livius III 29, 6 268
31, 1 268
VII 15, 5 268
X 17, 9 268
XXII 20, 6 268
30, 4 268
XXIV 29, 8 268
XXXI 25, 4 268
XXXIII 18, 15 268
XXXIV 17, 6 268
XXXVI 6, 4 268
14, 5 268
XXXVII 36, 2 268
XL 2, 4 268
22, 4 268
XLII 64, 3 268
XLV 22, 13 268
Lucilius 358 ff. M. 301
367 f. M. 300
Marcellus Empiricus de medicam. VII 19 280
Minucius Felix 8, 3 . . . 414
10, 4 . . . 414
Neues Testament:
Luk. 11, 3 . . . . . 249 ff.
Matth. 6, 11 . . . . 249 ff.
Pindar Isthm. 5 (4) 12 . . 347
Plato resp. II 380 A . . . 23 f.
Plaut. Poen. 659 253
Plinius nat. hist. XI 5, 12 . 271
Romul. Fab. XXVII 1 . . 260
Rufin, Übers. d. Dial. d. Adam. V 24 254
Schol. Pind. Pyth. IV 250 . 242
Seneca Dial. IV 2, 5 . . . 272
VI 16, 1 . . 272
Servii (Sergii) Comm. in Don. IV p. 442, 10 K. . . . 278
Sophokles Trag. gr. fr. S. 135 N. 203
Symmachus Orat. III p. 333, 27 S. 273
Valerius Maximus I 7 ext. 4 256
Vitruv I 1, 15 272
IV 1, 10 273
7, 3 368
VIII 6, 14 267
X 2—7 273





